

HISTORISCHE EUROPA-STUDIEN

Habel | Hechenblaikner | Kaiser | Schrenk (Hrsg.)

Band 29

Diplomatie am Ende des Kalten Krieges

Erinnerungen an die dritte KSZE-Folgekonferenz
in Wien 1986–1989

GEORG OLMS 
VERLAG

Historische Europa-Studien
Geschichte in Erfahrung, Gegenwart und Zukunft

Herausgegeben von
Michael Gehler

Band 29

Kai Habel | Nina Hechenblaikner
Jonas Kaiser | Willi Schrenk (Hrsg.)

Diplomatie am Ende des Kalten Krieges

Erinnerungen an die dritte KSZE-Folgekonferenz
in Wien 1986–1989
Hildesheimer Europagespräche VIII

Unter Mitarbeit von Roland Ernst Laimer

GEORG OLMS 
VERLAG



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-487-16649-0 (Print)

ISBN 978-3-487-42394-4 (ePDF)

1. Auflage 2025

© Georg Olms Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2025. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Besuchen Sie uns im Internet
olms.de

Inhalt

Michael Gehler	
Vorwort des Reihenherausgebers.....	7
Kai Habel/Nina Hechenblaikner/Jonas Kaiser/Willi Schrenk	
Stimmen aus Wien. Das Wiener KSZE-Folgetreffen (1986–1989) in Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.....	11
Franz Ceska	
„Insofern war das die aufregendste Sache meines Lebens.“	49
Peter Jankowitsch	
„Das Konferenzgeschehen in Wien war sehr wichtig für das, was sich dann 1989 und später abgespielt hat.“	79
Hans-Heinrich Wrede	
„Wir mussten aufpassen und geschickt spielen, wir als Bundesrepublik, wenn wir deutsche Themen durchbrachten.“	105
Hans-Christian Reichel	
„Was die Stimmung generell angeht, die war natürlich von gehobener Art.“ ...	141
Hans Voß	
„In der Tat hat sich im Laufe der Zeit das Klima zwischen den beiden deutschen Delegationen verändert.“	165
Stefan Lehne	
Es „zeigte sich sehr rasch, dass ‚der Osten‘ nicht mehr existiert“.	183
Gérard Stoudmann	
“What struck me the most was the fact that we suddenly began to have human relations with representatives of the Soviet Bloc.”	217
Markku Reimaa	
“The CSCE could defuse the antagonism between the two military alliances.”	233
Björn Elmér	
“We thought in Sweden that the world was becoming safe and that our defence policy had to evolve accordingly. This generated an entirely baseless feeling of total security.”	253
Nils Eliasson	
“Towards the middle of the Vienna meeting, nothing was said at the formal meetings.”.....	273

René Pollitzer	
„In meinem Bereich, den Bereichen Umweltschutz, Landwirtschaft und Wirtschaft, war wahrscheinlich die Autonomie der einzelnen Länder, egal welchem Block sie zugehörten, am größten.“	313
Burkhard Bischof	
„Aber für Europa war das Geschehen in Wien ein Wahnsinn.“	335
Felix J. Bister	
„Ich bin sehr froh, dass die Sprache der Liga [für Menschenrechte] immer eine sehr deutliche war.“	349
Hester Minnema	
“The [CSCE-]process at that time was what was needed.”	365
Jana Starek	
„Es ist uns vieles von dem, was wir wollten, gelungen.“	385
Abkürzungsverzeichnis.....	433
Personenregister	439

Vorwort des Reichenherausgebers

Dieser umfangreiche Zeitzeugenband ist Teilergebnis eines Forschungsprojekts, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) und vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützt worden ist. Es handelt sich dabei um die Erforschung des Folgetreffens der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Wien von 1986 bis 1989, das den Höhepunkt eines durch die KSZE-Schlussakte von Helsinki vom 1. August 1975 eingeleiteten Entspannungsprozesses im Europa des Kalten Kriegs bildete.

Das Projekt sollte die Wiener Verhandlungen beleuchten und der zentralen Frage nach der Bedeutung der KSZE für die Beendigung des Ost-West-Konflikts in Europa nachgehen. Ein Fokus lag auf den Verhandlungen humanitärer Aspekte und solcher der militärischen Sicherheit. Ein erster Projektteil „Von Stockholm nach Wien“ untersuchte die Diskussionen über das Mandat für Verhandlungen über Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen (VSBM) und über die Konventionellen Streitkräfte in Europa (KSE). Ein zweites Teilprojekt stellte die Frage, ob es einen Verhandlungsdurchbruch bei den Menschenrechten gab. Dabei wurden die Einflüsse der Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre auf die Entwicklung der Verhandlungen zur humanitären Dimension am Wiener KSZE-Treffen untersucht. Ein drittes Teilprojekt befasste sich unter besonderer Berücksichtigung von Fragen militärischer Sicherheit und der humanitären Dimension mit der Bedeutung der neutralen und nicht-pakt-gebundenen Staaten als Vermittler. Ein letztes Vorhaben untersuchte den deutsch-deutschen Kontext des Wiener Folgetreffens unter Einbeziehung mittelost- und westeuropäischer Bezüge.

Kooperations- und Koordinationspartner dieses konzertierten Vorhabens waren das Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, das Graduate Institute of International and Development Studies in Genf, das Institut für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim und das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin.

Im Sinne der klassischen Diplomatie- und Politikgeschichte erschien es zunächst für die einsetzenden Forschungen naheliegend, das Hauptaugenmerk auf Archivarbeit durch Recherchen nach Berichten, Gesprächs- und Verhandlungsprotokollen, Communiqués, Non-Papers etc., also primär auf schriftliche Dokumente, zu legen. Recht frühzeitig kam allerdings unter der verantwortlichen Projektleitung eine Debatte auf, ob nicht auch die Oral History-Methode zur Anwendung gebracht werden könnte, sprich gezielte Anfragen an die noch lebenden Akteure des Wiener Konferenzgeschehens zu richten und diese systematisch zu befragen. Klar war dabei auch, dass dies in vielen Fällen eine letzte Gelegenheit sein würde, das bereits 30 Jahre zurückliegende Geschehen mündlich zu erkunden und das Gesamtprojekt dabei auch eine gut begründete Sache für ein solches Vorhaben sein würde. Der fallweise noch verbreitete Glaube von „Quod non est in actis, non est in mundo“, zu Deutsch „Was nicht gelesen wird, wird nicht geglaubt“ oder schlimmer noch die Vorstellung „Was nicht in den Akten steht, ist auch nicht in der Welt“, sollte sich als unbegründet und nicht zielführend erweisen. Der Zugang zu einer erweiterten Diplomatiegeschichte durch Mündliche Geschichte fand unter den Projektmitgliedern Anklang und Zustimmung. Ohne ihr Einverständnis, den Einsatz und die Tatkraft, die nun verdien-

termaßen zur alleinigen Herausgeberschaft geführt hat, wäre dieser Band nicht zustande gekommen. Ihre positive Reaktion war entscheidend und richtig, nicht zuletzt auch als treffende Antwort auf die mitunter immer noch anzutreffende Kritik, dass Diplomatiegeschichte zu wenig Alltags-, Gesellschafts-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte beinhalte, was irrig ist.

Die Bedeutung der Anwendung der „Oral History“-Methode für das Wiener KSZE-Geschehen fand dann ihren Ausdruck darin, dass vieles, scheinbar Nebensächliches, tatsächlich aber Relevantes, was nicht in den schriftlichen Quellen aufzufinden war, durch die Interviews aufgezeigt, erhellt und geklärt werden konnte: individuelle Beobachtungen, gezeigte Emotionen, persönliche Interpretationen, wechselnde Stimmungslagen, blockinterne Wahrnehmungen und lagerübergreifende Übereinstimmungen, mitunter eben Aspekte, die sich nicht direkt in den zuweilen verstaubten Akten widerspiegeln. Im Sinne einer „Diplomatiegeschichte in der Erweiterung“ liefert dieser Band ein Musterbeispiel der Vorzüge und Stärken der Methode der Mündlichen Geschichte, was hier demonstriert wird. Worin kommt dieses eindrucksvolle Bild zum Ausdruck?

Für eine solche kulturwissenschaftliche Erweiterung der Diplomatiegeschichte sind noch vorhandene mündliche Quellen, die nicht während Handlungs- und Entscheidungsprozessen entstanden, sondern nachträglich rekonstruiert worden sind, sehr hilfreich. Durch die Zeitzeugeninterviews, die erst Jahrzehnte später und in diesem Band von Geschichtsforschenden geführt wurden, die selbst die prinzipiellen Abläufe und getroffenen Entscheidungen kannten, sind Entwicklungen, Haltungen und Einstellungen nachzufragen sowie diese im Lichte bekannter Erträge der bisherigen Forschung und auch unbekannter Zusammenhänge nachzuspüren gewesen. Vielfach wurden im Zuge der Zeitzeugengespräche auch Atmosphärisches und Bewertungen deutlich, ohne dass explizit danach gefragt worden ist, was die Dynamik dieser prozessartigen Quellenproduktion unterstreicht. Aufgrund einer Neubewertung traditioneller schriftlicher Dokumente konnte damit auch eine Erweiterung der klassischen Diplomatiegeschichte über diesen wertvollen methodischen Zugang erfolgen. Neben Spitzenpolitikern, deren Aussagen meist dann berücksichtigt werden, wenn sie in zeitgenössischen Dokumenten auftauchen, wird hier der von der wissenschaftlichen Forschung seltener gewählten Perspektive von Diplomaten breiterer Raum gegeben.

Durch die sehr intensiven, systematisch-angelegten, mit standardisierten Fragestellungen gut strukturierten und umfassenden Interviews namhafter Akteure aus dem Bereich der KSZE-Diplomatie und der Menschenrechtsaktivitäten ist es möglich geworden, Bestimmungsfaktoren wie Denkmuster, Interessen, Intentionen, Loyalitäten, Motivationen, Zielsetzungen und damit in Zusammenhang stehende Verhaltensweisen und Verhandlungskulturen herauszuarbeiten, die teils vorhandene Befunde bestätigen, teils neue Erkenntnisse liefern, was bereits aus der Einleitung dieses Bandes deutlich hervorgeht.

In den Interviews wurden nicht nur Fragen über Abläufe und Entscheidungen gestellt, sondern auch Antworten über Hintergründe und Verborgenes gegeben. Daraus ergeben sich detailreiche Darstellungen von bisher kaum bekannten Ereignissen und Entwicklungen. Spannend ist dabei die rekonstruierte Innensicht, aber auch Nachbetrachtungen und Rückblenden von Repräsentanten der eidgenössischen, österreichischen, finnischen und schwedischen Diplomatie, wie aus den Gesprächen der letzten noch lebenden Zeugen der Wiener KSZE-Verhandlungen erkennbar wird. Die bislang angesprochenen Vorzüge

einer akteursorientierten Diplomatie-Oral-History lassen sich durch die einzelnen Interviews vielfach bestätigen: Der Österreicher *Franz Ceska* lebte leidenschaftlich für den KSZE-Gedanken und verdeutlichte, dass es „die aufregendste Sache“ seiner Karriere war. Umso mehr war er von der jüngeren Entwicklung im Zuge des Ukrainekriegs, die zum Zusammenbruch der gemeinsam mit europäischen Diplomaten erarbeiteten europäischen Sicherheitsordnung führte, zutiefst betroffen. Sein Landsmann *Peter Jankowitsch*, der als Außenminister die Eröffnung der Wiener Konferenz vornehmen konnte, benannte ihre weichenstellende Bedeutung für die folgenden Jahrzehnte. *Hans-Heinrich Wrede* betonte, wie wichtig es für die Diplomatie der Bundesrepublik war, nicht allzu offensichtlich spezifische Bonner Interessen zum Vorschein kommen zu lassen. Der Westdeutsche *Hans-Christian Reichel*, ein Ostwirtschaftsexperte, ging auf die vorherrschende Stimmungslage unter den Teilnehmern während der Konferenz ein. Der stellvertretende Leiter der DDR-Delegation *Hans Voß* berichtete vom veränderten deutsch-deutschen Verhandlungsklima, während der Österreicher *Stefan Lehne* rückblickend erinnert, dass der sogenannte Osten als solcher in Wien sozusagen als „Block“ gar nicht mehr bestand, wobei sich fragt, ob dieser vorher schon oder jemals so existierte. Der Schweizer *Gérard Stoudmann* fand das aufkommende Gefühl beeindruckend, auf einmal „menschliche Beziehungen mit Vertretern des Sowjetblocks“ zu haben, was sehr viel über das bis dato herrschende Ost-West-Klima aussagt. Der Finne *Markku Reimaa* bezeugte, dass die KSZE den fundamentalen Gegensatz zwischen den beiden Militärbündnissen abschwächen konnte. *Björn Elmér* ließ wissen, dass schwedischerseits im Zuge des Geschehens ein völlig unbegründetes Gefühl der totalen Sicherheit bestanden habe. Sein Landsmann *Nils Eliasson* gab zu verstehen, dass gegen Mitte des Wiener Treffens bei offiziellen Treffen nichts mehr gesagt wurde, folglich das Relevante auf einer ganz anderen Ebene besprochen und festgestellt worden war. Der Ballhausplatz-Diplomat *René Pollitzer* ließ durchblicken, dass auf seinen Gebieten der Landwirtschaft, des Umweltschutzes und der Wirtschaft die Handlungsspielräume der einzelnen Abgesandten und Delegierten unabhängig von ihrer Lagerzugehörigkeit am weitesten reichten.

Ein zusätzlicher Vorzug dieses Bandes zeigt sich darin, dass auch weitere Sichtweisen durch die Journalistik und Menschenrechtsaktivität dokumentiert wurden. Der renommierte österreichische Journalist *Burkhard Bischof* von der Tageszeitung *Die Presse* unterstrich, welche Relevanz das Wiener Konferenzgeschehen für die politische Zukunft des gesamten Kontinents hatte. *Feliks J. Bister* spürte Erleichterung, dass in den Jahren der Wiener Konferenz die Kommunikation der Liga für Menschenrechte regelmäßig nichts an Deutlichkeit vermissen ließ und dadurch entsprechende Wirkung auf die Konferenzteilnehmer entfaltete. *Hester Minnema* als Mitarbeiterin der Internationalen Föderation für Menschenrechte (IHF) sprach über die Unverzichtbarkeit des KSZE-Prozesses als einen Vorgang am richtigen Ort zur rechten Zeit. Die Osteuropa-Historikerin *Jana Starek* war bereits früh für Menschenrechte im Rahmen von Amnesty International aktiv und berichtete, dass viel von dem erreicht werden konnte, was man sich ursprünglich vorgenommen hatte.

Das Herausgeber-Team dieses Bandes ist allen Zeitzeugen für Expertisen und Erfahrungen zu Dank verpflichtet. Dieser gilt auch Bundesministerin a.D. Dr.in *Ursula Plassnik*, die später als Außenministerin von 2004 bis 2008 der Republik Österreich gedient hat und als junge Diplomatin von ihren frühen Eindrücken 1986/87 während der KSZE-

Nachfolgetreffen in Wien atmosphärische Eindrücke vermittelt hat, die als Hintergrundinformationen für diese Publikation weiterführend waren.

Für den Verantwortlichen der „Historischen Europastudien“ ist es eine besondere Freude, dass sich dieses Buch an die bisherigen von ihm mitherausgegeben Interview-Bänden idealtypisch anschließt. Dieses neue Werk folgt den bisherigen Publikationen mit den Titeln „Deutschland, der Westen und der europäische Parlamentarismus. Hildesheimer Europagespräche I“ (herausgegeben mit Hinnerk Meyer, Hildesheim-Zürich-New York 2012, 475 S.), „Zwischen Diktatur und Demokratie. Erfahrungen in Mittelost- und Südosteuropa. Hildesheimer Europagespräche II“ (herausgegeben mit Imke Scharlemann, Hildesheim-Zürich-New York 2013, 728 S.), „Banken, Finanzen und Wirtschaft im Kontext europäischer und globaler Krisen. Hildesheimer Europagespräche III“ (herausgegeben mit Marcus Gonschor und Hinnerk Meyer unter Mitarbeit von Severin Cramm und Miriam Hetzel, Hildesheim-Zürich-New York 2015, 687 S.), „Internationale Geschichte im globalen Wandel. Hildesheimer Europagespräche IV, Teilband 1: Deutschland, Europa, Imperien und die USA im Kontext von Kaltem Krieg und europäischer Integration; Teilband 2: Afrika, China, Japan, Russland und die Sowjetunion im Kontext von Kolonialismus und Nationalismus“ (herausgegeben mit Marcus Gonschor, Severin Cramm und Miriam Hetzel, 2 Bde., Hildesheim-Zürich-New York 2018, 1278 S.), „Geschichte schreiben – Geschichte vermitteln. Inner- und interdisziplinäre Perspektiven auf die Europaforschung. Hildesheimer Europagespräche V“ (herausgegeben mit Andrea Brait und Philipp Strobl, 2 Bde., Hildesheim-Zürich-New York 2020, 1402 S.), „Währungsidentitäten und -kulturen im Kontext europäischer und globaler Krisen Hildesheimer Europagespräche VI“ (herausgegeben mit Sanne Ziethen, Hildesheim-Zürich-New York 2023, 421 S.) und „Geschichte Europas. Seine Desintegration und Integration schreiben. Vorläufer, Perzeptionen und Perspektiven der europäischen Idee. Hildesheimer Europagespräche VII“ (herausgegeben mit Deborah Cuccia, Jakob Iser und Philipp Strobl, 2 Bde., Hildesheim-Zürich-New York 2023, 1500 S.).

Zu dieser großartigen Weiterführung der Tradition der europahistorischen Interviewforschung des Instituts für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim gilt es, den Herausgebern und allen Mitwirkenden dieses Bandes vielen Dank, nämlich für die Bereicherung dieser Serie durch ihre editorische Großtat, zu sagen.

Hildesheim, im April 2024
Michael Gehler

Stimmen aus Wien. Das Wiener KSZE-Folgetreffen (1986–1989) in Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Die Wiener Folgekonferenz. Einordnung und Überblick

Das Wiener Folgetreffen, das vom 4. November 1986 bis zum 19. Januar 1989 stattfand, war die dritte Folgekonferenz der blockübergreifenden Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE). Diese wurde am 1. August 1975 mit der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki durch die Staats- und Regierungschefs der 35 Teilnehmerstaaten aus Europa und Nordamerika abgeschlossen.

Das Konzept einer europäischen Sicherheitskonferenz ging ursprünglich auf eine Idee der Sowjetunion aus den 1950ern zurück, die damit den Einfluss der USA in Europa begrenzen wollte. Doch erst Anfang der 1970er, am 28. November 1972, trafen sich die Vertreter der 35 Teilnehmerstaaten zum ersten Vorbereitungstreffen der KSZE. Die an der KSZE beteiligten Staaten lassen sich in drei Gruppen einordnen: Die westlichen Staaten der Europäischen Zusammenarbeit (EPZ) und NATO, die östlichen Staaten der Warschauer Vertragsorganisation (WVO) sowie die Gruppe der neutralen und nichtpaktgebundenen Staaten (N+N). Das Ergebnis der Konferenz, die Schlussakte von Helsinki, wurde in den Teilnehmerstaaten zunächst durchaus kontrovers diskutiert. So fassten die östlichen Staaten die neuen Vereinbarungen überwiegend als Erfolg auf, während im Westen deutliche Kritik geäußert wurde. Insgesamt wurde in den westlichen Staaten vielfach beanstandet, die Schlussakte käme dem Warschauer Pakt zu sehr entgegen und stelle eine Fixierung der europäischen Nachkriegsordnung, inklusive der deutschen Teilung, dar. Tatsächlich waren die Vereinbarungen der Schlussakte von Helsinki äußerst komplex und sollten, wie sich im Laufe des KSZE-Prozesses zeigen sollte, in späteren Jahren auch in den westlichen Staaten große Anerkennung finden. Das Zustandekommen der Schlussakte war nur möglich, weil sowohl Ost als auch West bereit waren, Kompromisse einzugehen. Als wichtiger Erfolg der WVO galt etwa die Anerkennung des territorialen Status quo in Europa, wobei es dem Westen gelang, die Möglichkeit einer friedlichen Änderung der Grenzen festzuschreiben. Aus westlicher Perspektive betrachtet, müssen die Vereinbarungen im humanitären Bereich, wie die Übernahme der Achtung der Menschenrechte in die Liste der Prinzipien, als positiv erachtet werden.¹

Eine zentrale Struktur der KSZE waren die vier Körbe, in die die Verhandlungsmaterie aufgeteilt wurde. Korb I enthielt eine Reihe von Prinzipien zur Regelung der Beziehungen zwischen den Teilnehmerstaaten, etwa die nationale Souveränität, die Unverletzlichkeit von Grenzen sowie die Achtung der Menschenrechte. Korb II thematisierte die

¹ Siehe dazu etwa: Wilfried von Bredow, *Der KSZE-Prozess. Von der Zähmung zur Auflösung des Ost-West-Konflikts*, Darmstadt 1992, S. 33–69; Peter Schlotter, *Die KSZE im Ost-West-Konflikt. Wirkung einer internationalen Institution*, Frankfurt am Main-New York 1999, S. 47–71.

Zusammenarbeit in den Bereichen der Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und Umwelt. Korb III behandelte humanitäre Fragen, die menschlichen Kontakte sowie die Zusammenarbeit im Bereich der Information und der Kultur. Im Korb IV wurden schließlich die kommenden Treffen der KSZE geplant. Im Korb I war außerdem das „Dokument über vertrauensbildende Maßnahmen und bestimmte Aspekte der Sicherheit und Abrüstung“ zu den militärischen Fragen der Konferenz enthalten, in dem unter anderem Bestimmungen zur gegenseitigen Manöverbeobachtung vereinbart waren.² Parallel zur KSZE wurde am 30. Oktober 1973 mit den Verhandlungen über konventionelle Rüstungskontrolle, offiziell unter dem Namen Mutual and Balanced Force Reductions (MBFR),³ begonnen, da diese komplexe Thematik aus der Verhandlungsmaterie der KSZE ausgeklammert werden sollte.⁴

Auf den Abschluss der KSZE folgte ein Prozess von Folgekonferenzen und kleineren Treffen, der sogenannte KSZE-Prozess. An erster Stelle müssen dabei die drei Folgekonferenzen von Belgrad (1977–1978), Madrid (1980–1983) und Wien (1986–1989) genannt werden. Besonders hervorzuheben sind neben diesen insbesondere die „Konferenz über Sicherheits- und Vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa“ (KVAE)⁵ von 1984 bis 1986 in Stockholm, das Expertentreffen über Menschenrechte und Grundfreiheiten im Mai und Juni 1985 in Ottawa,⁶ das Expertentreffen über menschliche Kontakte im April und Mai 1986 in Bern⁷ sowie das Kulturforum in Budapest im Oktober und November 1985.⁸ Hinsichtlich der Treffen nach dem Abschluss der Wiener Folgekonferenz müssen primär die Verhandlungen über Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen in Europa (VSBM) und die Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE), die von 1989 bis 1990 in Wien stattfanden, genannt werden. Der Pariser Gipfel im November 1990,⁹ der mit der Unterzeichnung der „Charta von Paris für ein

² Vgl. Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, Schlussakte, Helsinki, 1975, [URL: <https://www.osce.org/files/f/documents/6/e/39503.pdf>], eingesehen 15.06.2023.

³ Die KSE-Verhandlungen (Vertrag über Konventionelle Streitkräfte in Europa; Conventional Forces in Europe Treaty, CFE) fanden von 1989 bis 1990 in Wien statt. Der KSE-Vertrag wurde im Rahmen des Pariser KSZE-Gipfeltreffens in Paris geschlossen.

⁴ Siehe dazu: Matthias Peter, Die Bundesrepublik im KSZE-Prozess 1975–1983. Die Umkehrung der Diplomatie, Berlin 2015, S. 90–91.

⁵ Vom 17. Januar 1984 bis zum 19. September 1986 fand in Stockholm die Konferenz über Abrüstung in Europa (KVAE) statt. Im Verlauf der Konferenz wurden Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen (VSBM) vereinbart, deren Einhaltung von den Mitgliedsstaaten überwacht werden kann.

⁶ Vom 7. Mai bis 17. Juni 1985 fand in Ottawa ein KSZE-Expertentreffen über Menschenrechte und Grundfreiheiten statt, das in engem Zusammenhang mit dem Verhandlungskorb III stand.

⁷ Das KSZE-Expertentreffen über menschliche Kontakte fand vom 15. April bis 26. Mai 1986 in Bern statt.

⁸ Vom 15. Oktober bis 25. November 1985 fand in Budapest ein Kulturforum zur Vorbereitung der kommenden KSZE-Verhandlungen in Wien statt. Zu diesem Treffen wurden neben Politikerinnen und Politikern auch Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die den Verlauf und die Themen der Diskussion entscheidend mitbestimmten.

⁹ Das Gipfeltreffen von Paris fand vom 19. bis zum 21. November 1990 statt. Am 21. Dezember 1990 wurde die Konferenz mit der Charta von Paris sowie dem Vertrag über Konventionelle

neues Europa“¹⁰ abgeschlossen wurde, besiegelte schließlich das Ende der Teilung Europas. Im Folgenden sollen die Folgekonferenzen von Belgrad und Madrid näher betrachtet und anschließend eine Zusammenfassung des Wiener Folgetreffens gegeben werden.

Die Konferenz in Belgrad begann am 4. Oktober 1977 und endete am 9. März 1979. Insgesamt fanden diese Verhandlungen vor dem Hintergrund einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen Ost und West statt, unter anderem durch die sowjetische Stationierung der SS-20-Raketen. Hinsichtlich der menschlichen Dimension der KSZE waren die östlichen Staaten nicht zu weiteren Zugeständnissen an den Westen bereit. Die humanitären Forderungen der westlichen Staaten führten dementsprechend zu zähen, ergebnislosen Debatten. Anders als die kommenden Treffen in Madrid und Wien endete das Folgetreffen in Belgrad nicht mit einem umfangreichen Abschlussdokument. Lediglich ein kurzer Text wurde erreicht, der in erster Linie die Planung weiterer Treffen der KSZE dokumentierte. Dies stellte den größten Erfolg des Belgrader Treffens dar. Immerhin wurde so aber das wichtigste blockübergreifende Forum in Europa am Leben gehalten.¹¹

Eine weitere Verschärfung der Spannungen im Ost-West-Verhältnis baute sich im Vorfeld der Madrider Folgekonferenz auf. Dabei sind insbesondere der NATO-Doppelbeschluss vom 12. Dezember 1979¹² und die sowjetische Invasion in Afghanistan¹³ am 25. Dezember 1979 zu nennen. Trotz dieser Ausgangslage liefen die Verhandlungen in Madrid, die vom 11. November 1980 bis 9. September 1983 andauerten, zunächst besser als in Belgrad. Ein zentrales Anliegen der östlichen Staaten war die Vereinbarung einer Konferenz zur militärischen Abrüstung. Der Westen verfolgte unter anderem Ziele in der menschlichen Dimension, etwa Verbesserungen bei Familienzusammenführungen und Eheschließungen über Blockgrenzen hinweg. Aufgrund der eigenen Forderungen im militärischen Bereich war die WVO bereit, Kompromisse in humanitären Fragen einzugehen. Nachdem die Verhandlungen nach einem vielversprechenden Anfang im Sommer 1981 wieder ins Stocken geraten waren, führte die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen im Dezember 1981¹⁴ zu einer ernsthaften Krise. Die Konferenz wurde schließlich von März bis November 1982 unterbrochen. Trotz aller Schwierigkeiten endete das

Streitkräfte (KSE-Vertrag) beschlossen und damit auch der Ost-West-Konflikt auf normativer Ebene beendet.

¹⁰ Die Charta von Paris wurde am 21. November 1990 von 32 europäischen Ländern sowie den USA und Kanada im Rahmen der KSZE-Sondergipfelkonferenz in Paris unterzeichnet. Sie war die Grundlage der Schaffung einer europäischen Friedensordnung nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands.

¹¹ Siehe etwa: Schlotter, Die KSZE im Ost-West-Konflikt, S. 75–76; Bredow, Der KSZE-Prozess, S. 79–88.

¹² Der NATO-Doppelbeschluss vom 12. Dezember 1979 umfasst Bestimmungen zur Raketenauflistung und Rüstungskontrolle.

¹³ Der Krieg der Sowjetunion in Afghanistan begann mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen am 25. Dezember 1979. Erst am 15. Februar 1989 zogen die letzten sowjetischen Truppen aus Afghanistan ab.

¹⁴ 1981 verhängte das polnische Regime unter Wojciech Jaruzelski (1923–2014) das Kriegsrecht. Ziel war die Zerschlagung der Demokratiebewegung und der Solidarność. In Zuge dessen wurde auch die Verwaltung, Wirtschaft und die Medien militarisiert. Außerdem kam es zur Annullierung der Bürgerrechte. 1983 wurde das Kriegsrecht aufgehoben.

Folgetreffen mit einem deutlich umfangreicheren Abschlussdokument als die Belgrader Konferenz. Unter anderem wurde die Durchführung der Konferenz über Sicherheits- und Vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa beschlossen, die im Januar 1984 in Stockholm begann. Auch im humanitären Bereich kam es zu Fortschritten. Dabei waren die neuen Vereinbarungen zu Familienzusammenführung und Eheschließung insbesondere der DDR ein Dorn im Auge. Neben dem eigentlichen Inhalt des Madrider Abschlussdokuments muss auch das Fortbestehen des KSZE-Prozesses als zentrales Gesprächsforum zwischen Ost und West unter den gegebenen Belastungen als große diplomatische Errungenschaft gewertet werden.¹⁵

Die Vorzeichen des dritten Folgetreffens, das vom 4. November 1986 bis zum 19. Januar in Wien tagte, standen deutlich günstiger als es in Madrid und Belgrad der Fall gewesen war. So hatten unter anderem die Wahl Michail Gorbatschows¹⁶ zum Generalsekretär der KPdSU im März 1985 und der Erfolg der Konferenz über Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa zu einer spürbaren Besserung des Klimas zwischen Ost und West geführt. Nachdem die Wiener Konferenz mit dem überraschenden Vorschlag einer Menschenrechtskonferenz in Moskau durch die sowjetische Delegation begann, zeigten die ersten Monate der Verhandlungen nur wenig Anzeichen des von Gorbatschow angepriesenen „Neuen Denkens“. Vielmehr war die Implementierungsphase des Folgetreffens, in denen die Umsetzung der bisherigen KSZE-Dokumente in den Teilnehmerstaaten diskutiert wurde, von scharfen Ost-West-Auseinandersetzungen geprägt.¹⁷

Nach und nach weichten die Fronten in Wien aber auf. So zeigte sich das östliche Lager, allen voran die Sowjetunion, aber auch Staaten wie Polen und Ungarn, immer mehr bereit, den westlichen Forderungen in der menschlichen Dimension entgegenzukommen. Parallel dazu nahmen auch neue Vereinbarungen im militärischen Bereich langsam Gestalt an. Innerhalb der Staaten der WVO löste der Wandel in der Sowjetunion aber eine Spaltung aus, die sich immer weiter vertiefte. Am Ende des Wiener Folgetreffens konnte von einer Geschlossenheit des östlichen Lagers keine Rede mehr sein. Stattdessen standen die DDR und Rumänien als Hardliner dem liberaleren Kurs ihrer Verbündeten gegenüber. Nur eine sowjetische Intervention in Ost-Berlin bewahrte die Folgekonferenz im Januar 1989 vor dem Scheitern, da die DDR nicht bereit war, einer Legalisierung oppositioneller

¹⁵ Siehe etwa: Bredow, Der KSZE-Prozess, S. 88–96; Schlotter, Die KSZE im Ost-West-Konflikt, S. 76–79.

¹⁶ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein. Von 1990 bis 1991 war er Präsident der Sowjetunion.

¹⁷ Vgl. Bredow, Der KSZE-Prozess, S. 114–119. Siehe auch: Stefan Lehne, The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe, 1986–1989. A Turning Point in East-West Relations, London-New York 1991, S. 89–100; Hans-Heinrich Wrede, KSZE in Wien. Kursbestimmung für Europas Zukunft, Köln, 1990, S. 63–69.

„Helsinki-Gruppen“¹⁸ und der Abschaffung des verpflichtenden Mindestumtauschs¹⁹ für westliche Besucher bei der Einreise in die DDR zuzustimmen. Erst auf den Druck der UdSSR hin lenkte Ost-Berlin ein, um sich nicht international vollends zu isolieren.²⁰

Aber auch unter den westlichen Staaten kam es zu Konflikten. Dabei ging es einerseits um den Rahmen zukünftiger Abrüstungsverhandlungen. So entbrannte zwischen den USA und Frankreich ein intensiver Konflikt um die Frage, ob diese nur zwischen den militärischen Bündnissen oder aber als Teil des KSZE-Prozesses, unter Beteiligung aller Teilnehmerstaaten stattfinden sollten.²¹ Andererseits gab es Unstimmigkeiten über die westliche Strategie in der menschlichen Dimension der KSZE. Während einige Staaten, allen voran die Bundesrepublik, für moderate, umsetzbare Forderungen eintraten und ihr Vorgehen an vermeintlich erreichbaren Zielen gegenüber dem Osten orientierte, agierte eine andere Gruppe, hier insbesondere die USA, aber auch Kanada und Großbritannien, im humanitären Bereich um einiges fordernder und stellte deutlich weitreichendere Forderungen auf. Zu einer vergleichbaren Spaltung wie im östlichen Bündnis kam es im westlichen Lager aber nicht.²²

Generell verfolgte der Westen in Wien die Strategie, östlichen Forderungen nach Verbesserungen im Bereich der Abrüstung und der militärischen Sicherheit Forderungen im humanitären Bereich entgegenzustellen. Nicht zuletzt der Wandel in der Sowjetunion und anderen östlichen Staaten führte schließlich dazu, dass in beiden Bereichen weitreichende Einigungen erzielt werden konnten und das Wiener Folgetreffen mit einem umfangreichen wie zukunftsweisenden Abschlussdokument beendet wurde. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Gruppe der N+N, die auf der Folgekonferenz auch eine koordinierende Funktion innehatte. Sie vermittelte zwischen Ost und West und entwickelte aus den in die Konferenz eingebrachten Vorschlägen zunächst eine Reihe von Entwürfen und schließlich das Wiener Abschlussdokument. Allerdings verfolgten die Staaten dieser durchaus heterogenen Gruppe auch eigene Ziele in Wien.

Hinsichtlich der militärischen Fragen wurden die Konferenzen über Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen in Europa und über konventionelle Streitkräfte in Europa beschlossen, beide als Teil des KSZE-Prozesses. Große Fortschritte wurden zudem in den Vereinbarungen zur menschlichen Dimension gemacht. Darunter fielen die erstmalige Nennung eines allgemeinen Rechts auf Freizügigkeit, weitreichende Verbesserungen im Bereich der menschlichen Kontakte, das Recht sich in Gruppen für die Einhaltung der KSZE-Dokumente zu engagieren sowie Vereinbarungen zum Rechtsschutz gegen-

¹⁸ Unter dem Begriff Helsinki-Gruppen werden Bürger- und Menschenrechtsorganisationen zusammengefasst, die sich für die Einhaltung der humanitären Bestimmungen der Schlussakte von Helsinki einsetzten.

¹⁹ Der Mindestumtausch verpflichtete Personen, die aus nicht-sozialistischen Ländern kamen, bei Einreise einen bestimmten Betrag ihrer Landeswährung in Mark der DDR umzuwechseln. Der Wechselkurs war staatlich festgelegt und lag deutlich über dem Marktkurs.

²⁰ Vgl. Benno-Eide Siebs, *Die Außenpolitik der DDR 1976–1989. Strategien und Grenzen*, Paderborn-München-Wien-Zürich 1999, S. 351–353. Siehe auch: Hans Voß, *Konstruktivität und Dilemma der DDR-Außenpolitik: Ein Bericht des stellvertretenden Delegationsleiters der DDR über das Wiener Folgetreffen des KSZE (1986–1989)*, in: 1999 (1993), 1, S. 91–99.

²¹ Vgl. Wrede, *KSZE in Wien*, S. 90–95.

²² Vgl. ebd., S. 82–85.

über dem Staat. Eine weitere Neuerung war der sogenannte Wiener Mechanismus zur Kontrolle der Umsetzung der KSZE-Vereinbarungen durch die Teilnehmerstaaten.²³

Die Ergebnisse dieser Folgekonferenz wurden von den Vertreterinnen und Vertretern der meisten Teilnehmerstaaten mit Begeisterung aufgenommen. Schließlich war der Umfang der neuen Vereinbarungen vor Beginn der Konferenz nicht absehbar gewesen, vielmehr waren ihnen über einen Zeitraum von über zwei Jahren teilweise zähe Debatten und Konflikte vorausgegangen. So urteilte der sowjetische Außenminister Eduard Schewardnadse²⁴ auf der Abschlusssitzung der Folgekonferenz: „Das Wiener Treffen hat am ‚eisernen Vorhang‘ gerüttelt, seine rostigen Halterungen geschwächt, neue Breschen in ihn geschlagen und seine Korrosion beschleunigt“.²⁵ Damit war er auf einer Linie mit dem Außenminister der Bundesrepublik, Hans-Dietrich Genscher,²⁶ der das Wiener Abschlussdokument als „Sieg für alle Menschen überall in Europa“ bezeichnete.²⁷ Lediglich die östlichen Hardliner waren unzufrieden mit dem Ergebnis der Folgekonferenz. Besonders die DDR sah sich vom eigenen Bündnis isoliert und in die Ecke gedrängt. In Reaktion auf die auf der Wiener Abschlusssitzung von den westlichen Außenministern geäußerte Kritik an der Berliner Mauer wetterte Erich Honecker,²⁸ die Mauer werde „in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben, wenn die dazu vorhandenen Gründe noch nicht beseitigt sind“.²⁹ Doch es kam anders. Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 läutete das Ende der deutschen Teilung und der Spaltung in Europa ein.

²³ Siehe dazu: Lehne, *The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe*, 1986–1989, S. 135–184; Bredow, *Der KSZE-Prozess*, S. 126–132.

²⁴ Eduard Schewardnadse (1928–2014) war ein sowjetischer und georgischer Politiker. Von 1985 bis 1991 war er Außenminister der Sowjetunion und von 1995 bis 2003 der zweite Präsident Georgiens. Gemeinsam mit Gorbatschow leitete er eine außenpolitische Wende ein.

²⁵ Nach: Douglas Selvage /Walter Süß, *Staatssicherheit und KSZE-Prozess: MfS zwischen SED und KGB (1972–1989)*, Göttingen 2019, S. 648.

²⁶ Hans-Dietrich Genscher (1927–2016) war ein liberaler deutscher Politiker. Von 1969 bis 1974 fungierte er als Bundesminister des Inneren und im Anschluss daran war er bis 1992 durchgängig Bundesminister des Auswärtigen sowie Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

²⁷ Rede des Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher zum Abschluss der Konferenz, vom 18.01.1989, in: *Bulletin der Bundesregierung*, [URL: <https://www.bundesregierung.de/bregde/service/bulletin/konferenz-ueber-sicherheit-und-zusammenarbeit-in-europa-teil-sechs-von-sechs-rede-bundesaussenminister-zum-abschluss-der-konferenz-785706>], eingesehen 10.07.2022.

²⁸ Erich Honecker (1912–1994) war ein deutscher Politiker. Er war von 1976 bis 1989 Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (ZK der SED) sowie Vorsitzender des Staatsrats. Honecker wurde im Oktober 1989, kurz vor dem Fall der Berliner Mauer, zum Rücktritt gezwungen. Bis dahin hatte Honecker Reformen in der DDR nach dem Vorbild der Sowjetunion unter Gorbatschow entschieden abgelehnt.

²⁹ Schlußbemerkungen Erich Honeckers auf der Tagung des Thomas-Müntzer-Komitees, in: *Neues Deutschland*, 20.01.1989, S. 5.

Der Kalte Krieg und Oral History. Methodik und Theorie

Die Oral History ist in der zeitgeschichtlichen Forschung als Methode fest verankert. In der Auseinandersetzung mit diplomatischen Geschehnissen des Kalten Krieges ist das Führen von Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen jedoch weniger verbreitet als in anderen Teildisziplinen. Andrea Brait und Michael Gehler vermuten, das könne mit dem Vorhandensein von Memoiren vieler Akteurinnen und Akteure dieser Epoche zusammenhängen.³⁰ Elisabeth Röhrlich hingegen geht davon aus, dass Zeitzeuginnen und Zeitzeugen für die historische Forschung besonders dann von Bedeutung sind, wenn Aktenmaterial (noch) nicht zugänglich ist.³¹ Beide Fälle sind für den vorliegenden Band nicht zutreffend. Nur wenige der interviewten Personen haben ihre Biographien oder ihre Erinnerungen rund um das dritte KSZE-Folgetreffen in Wien verschriftlicht.³² Gleichzeitig wurden die meisten in den nationalen Archiven zu findenden Akten nach Ablauf der 30-jährigen Sperrfrist zu Beginn des Projekts zugänglich. Der Herausgeberschaft dieses Bandes ist jedoch der Mehrwert, den Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bieten können, vollumfänglich bewusst. Darin liegt die Grundlage dieses Bandes. Er entstand in Zusammenarbeit der Mitglieder des Forschungsprojekts „The CSCE Follow-up Meeting in Vienna (1986–1989). Struggling for Human Rights and European Security at the End of the Cold War“, welches an den Universitäten Innsbruck und Hildesheim, dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und dem Geneva Graduate Institute angesiedelt ist. Die vier Teilprojekte befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten des Wiener Folgetreffens.

Alle Teilprojekte verfolgen theoretische Ansätze, die sich unter dem Sammelbegriff „New Diplomatic History“ zusammenfassen lassen.³³ Dies umfasst in diesem Fall primär das Miteinbeziehen der persönlichen Erinnerungen von Diplomatinen und Diplomaten.

³⁰ Andrea Brait/Michael Gehler, Einleitung, in: Michael Gehler/Andrea Brait (Hrsg.), Am Ort des Geschehens in Zeiten des Umbruchs. Lebensgeschichtliche Erinnerungen aus Politik und Ballhausplatzdiplomatie vor und nach 1989 (Historische Europa-Studien 17), Hildesheim-Zürich-New York 2018, S. 9–77, S. 12–13.

³¹ Elisabeth Röhrlich, Talking History. Ten Lessons for Running an Oral History Projekt, 12.6.2017, [<https://www.wilsoncenter.org/blog-post/talking-history-ten-lessons-for-running-oral-history-project>], eingesehen 6.6.2023.

³² Ausnahmen bilden u. a. Lehne, The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe, 1986–1989; Hans-Heinrich Wrede, KSZE in Wien.

³³ Beispielsweise Gunda Barth-Scalmani/Harriet Rudolph u. a., Einleitung, in: dies. u. a. (Hrsg.), Politische Kommunikation zwischen Imperien. Der diplomatische Aktionsraum Südost- und Osteuropa (Innsbrucker historische Studien 29), Innsbruck-Wien-Bozen 2013, S. 9–17; Eckart Conze, Abschied von der Diplomatiegeschichte? Neuere Forschungen zur Rolle der Bundesrepublik in den internationalen Beziehungen 1949–1969, in: *Historisches Jahrbuch* 116 (1996), Zweiter Halbband, S. 137–154; Achim Landwehr, Kulturgeschichte, Stuttgart 2009; Ursula Lehmkuhl, Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 3, S. 394–423; Thomas Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 4, S. 574–606; Susanne Schattenberg, Diplomatie als interkulturelle Kommunikation, in: *Zeit-historische Forschungen/Studies in Contemporary History* 8 (2011), 3, S. 457–462.

Aber auch Personen, die nicht direkt am Verhandlungsgeschehen teilnahmen, kommen in diesem Band zu Wort. Diese Sichtweise ist für die Erforschung des dritten KSZE-Folgetreffens in Wien aus mehreren Gründen essenziell. Zum einen widmeten sich Historikerinnen und Historiker in den letzten Jahren vermehrt der Bedeutung von (einzelnen) Diplomatinen und Diplomaten für den Verhandlungsverlauf.³⁴ Zum anderen erkannten viele Nichtregierungsorganisationen in den 1980ern Jahren verstärkt die Bedeutung des KSZE-Prozesses und versuchten ihn für ihre Anliegen zu nutzen. Diese Ebenen lassen sich jedoch nur teilweise durch in den Archiven zu findendes Aktenmaterial rekonstruieren. Deshalb war es für die Mitglieder des Projekts von großer Wichtigkeit, mit Personen zu sprechen, die am dritten KSZE-Folgetreffen teilgenommen haben. Dabei legte das Team Wert darauf, primär mit Personen zu sprechen, die nicht in der Regierungsebene anzusiedeln sind.³⁵ Es wurden in erster Linie Diplomatinen und Diplomaten, aber auch Personen, die auf anderen Wegen am KSZE-Prozess beteiligt waren, befragt. So sollte ein „Blick hinter die Kulissen“ erlangt werden, der anders nicht greifbar ist.

Das Ziel des Projektteams war, die Erinnerungen der interviewten Personen an das dritte KSZE-Folgetreffen als historische Quelle zu sichern. Da die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner in verschiedensten Funktionen mit der KSZE in Zusammenhang gebracht werden, decken die Interviews verschiedenste Tätigkeitsfelder ab. Alle interviewten Personen verfügen über „Wissen [...], das sie zwar nicht notwendigerweise alleine besitz[en], das aber doch nicht jedermann in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist“.³⁶ Um jedoch nicht auf der Ebene der Diplomatinen und Diplomaten verschiedenster Delegationen zu verweilen und auch Stimmen von „außerhalb“ Gehör zu verschaffen, wurden Mitglieder von Menschenrechtsorganisationen und ein Journalist befragt. Diese Gespräche lieferten andere Perspektiven auf das Verhandlungsgeschehen. Da den Projektmitgliedern die Aufzeichnungen der Regierungsebene und der Delegationen bereits bekannt waren, konnte in den Gesprächen gezielt nach Leerstellen, aber besonders nach persönlichen Einschätzungen gefragt werden.³⁷

Eine Sammlung von Interviews, wie sie im vorliegenden Band zu finden ist, kann aus vielen Gründen nicht alle Personen abdecken, mit denen es zu sprechen wert wäre. Selbstverständlich sind dem Projektteam weitere Menschen bekannt, die zum Erkenntnisgewinn dieses Bandes hätten beitragen können. Mit einigen von ihnen waren Mitglieder des Projekts auch in Kontakt. Jedoch standen nicht alle angefragten Zeitzeuginnen und

³⁴ Beispielsweise Martin D. Brown/Angela Romano, *Executors or Creative Deal-Makers? The Role of the Diplomats in the Making of the Helsinki CSCE*, in: Nicolas Badalassi/Sarah B. Snyder (Hrsg.), *The CSCE and the End of the Cold War. Diplomacy, Societies and Human Rights, 1972–1990*, New York, NY 2019, S. 43–73.

³⁵ Eine Ausnahme bildet hierbei Peter Jankowitsch.

³⁶ Michael Meuser/Ulrike Nagel, *Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion*, in: Alexander Bogner/Beate Littig u. a. (Hrsg.), *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, Wiesbaden 20093, S. 35–60, S. 37.

³⁷ So war beispielsweise die Rolle von inoffiziellen Treffen und Verhandlungsrunden zwischen einzelnen Personen oder in kleinen Gruppen für die vorausgegangenen Folgetreffen bereits bekannt. In den in diesem Band abgedruckten Gesprächen wurde deutlich, dass diese Verhandlungsstrategie erneut an Bedeutung gewann.

Zeitzeugen für ein Interview bereit bzw. verhinderten andere Faktoren das Führen eines Gesprächs oder dessen Publikation.

Wie Lutz Niethammer festhält, ist es der Oral History nicht möglich „im strengeren sozialwissenschaftlichen Sinn [...] narrative Interviews“ oder gar standardisierte Interviews durchzuführen. Viel mehr versuchen Historikerinnen und Historiker „einen Gedächtnisraum anhand bekannter Anforderungen zu öffnen und ihn dann durch Assoziationen, Übertragungen, Sinnbildungen und den Abruf latenter Informationen zu erweitern.“³⁸ Dementsprechend entschied sich das Projektteam zur Durchführung von leitfadengestützten Interviews zur Erhebung der Informationen. Diese Methode bietet den Vorteil, dass individuell auf das Narrativ der interviewten Person eingegangen werden kann, während durch den Rahmen des Fragebogens die Vergleichbarkeit der Interviews dennoch gewährleistet wird.³⁹ Durch die Abarbeitung des vorbereiteten Fragebogens wird sichergestellt, dass sich alle interviewten Personen zu allen Themen äußern. Dennoch ist diese Methode nicht mit einer „Standardisierung der Erhebungssituation“ gleichzusetzen.⁴⁰ In der Interviewsituation wurde darauf geachtet, den Fragebogen nach Bedarf anzupassen, unerwartete Themen aufzugreifen und zu vertiefen und den interviewten Personen die Möglichkeit zu geben, Aspekte anzusprechen, die für sie von Bedeutung sind. Der Leitfaden dient, nach Andreas Witzel, als Gedächtnisstütze für die interviewende Person – sie kann sowohl sichergehen, alle beabsichtigten Themen angesprochen zu haben als auch helfen, bei stockendem Gesprächsfluss nach Anknüpfungspunkten zu suchen.⁴¹ Die Mitglieder des Projekts folgten bei der Konzeption des Leitfadens und bei der Durchführung der Interviews Cornelia Helfferlichs' Ansatz „So offen wie möglich [...] und so strukturiert wie nötig“.⁴²

Der vom Projektteam ausgearbeitete Fragebogen gliederte sich in fünf Abschnitte. Der erste umfasste neben Fragen zur Biografie und dem beruflichen Werdegang der interviewten Person in erster Linie allgemeine Fragen zum KSZE-Prozess und zum Wiener Folgetreffen. Die Abschnitte zwei bis fünf befassten sich mit themenspezifischen Fragen, die an die Schwerpunkte der vier Teilprojekte angelehnt sind – Sicherheitspolitik, Menschenrechte, die Rolle der N+N-Staaten und die Beziehungen der beiden deutschen Staaten. Wichtig erschien auch die Frage nach den Auswirkungen des KSZE-Prozesses und ob sich die Einschätzung der Bedeutung der KSZE in den letzten Jahren verändert hatte. Der Herausgeberschaft war bei der Ausarbeitung des Leitfadens, dem die Interviews folgen, jedoch nicht bewusst, welche Dimension die letzte Frage durch den Einmarsch

³⁸ Lutz Niethammer, Was unterscheidet Oral History von anderen interview-gestützten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Interpretationsverfahren?, in: Charlotte Heinritz/Johannes Huinik u. a. (Hrsg.), Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzübergreifende Zusammenarbeit. The Networks of Oral History. Sonderheft 2007 (20), Opladen 2007, S. 60–65, S. 63.

³⁹ Meuser/Nagel, Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion, 2009, S. 51–52, S. 56; Arnd-Michael Nohl, Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis (Qualitative Sozialforschung 16), Wiesbaden 2017⁵, S. 17.

⁴⁰ Nohl, Interview und dokumentarische Methode, 2017, S. 17.

⁴¹ Andreas Witzel, Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen (Campus Forschung 322), Frankfurt am Main 1982, S. 90.

⁴² Cornelia Helfferich, Leitfaden- und Experteninterviews, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2019, S. 669–686, S. 673.

Russlands in die Ukraine am 24. Februar 2022⁴³ erhalten sollte. Da diese Entwicklung auch die Betrachtung der KSZE/OSZE veränderte, wurde den zu diesem Zeitpunkt bereits interviewten Personen die Möglichkeit gegeben, ihre Statements zu erweitern oder zu verändern, was teilweise auch in Anspruch genommen wurde.

Da es für leitfadengestützte Interviews nicht von Bedeutung ist, an welcher Stelle über welches Thema gesprochen wird,⁴⁴ entschieden sich die Projektmitglieder dazu, die Positionierung der Themenblöcke an die zu interviewende Person anzupassen. So wurden nach dem allgemeinen ersten Abschnitt zunächst jene Fragen gestellt, welche in die Expertise der jeweiligen Person fielen. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um den Interviewten die Möglichkeit zu geben, sich zunächst zu jenen Themen zu äußern, die den Schwerpunkt ihrer Arbeit dargestellt hatten. Dadurch sollte nicht zuletzt der Gesprächsfluss aufrechterhalten werden.

In diesem Band finden sich jedoch auch fünf Interviews, welche nicht dem für die anderen Gespräche verwendeten Leitfaden folgen: Das Gespräch mit *René Pollitzer* wurde um Fragen zu Korb II erweitert, da dieser der Schwerpunkt der Arbeit von Herrn *Pollitzer* war; *Hans Voß* wurde vor Beginn des Forschungsprojekts von Douglas Selvae und Walter Süß interviewt.⁴⁵ Zudem wurde der Fragebogen für die Interviews mit den Personen, welche nicht als Mitglieder einer Delegation an der Konferenz teilnahmen, angepasst, um die entsprechende Expertise abzufragen. Dies betrifft sowohl das Gespräch mit dem Journalisten *Burkhard Bischof* als auch die Interviews mit den Mitgliedern von Menschenrechtsorganisationen *Feliks J. Bister*, *Hester Minnema* und *Jana Starek*.

Die Transkriptionen der Interviews wurden in der Nachbearbeitung an die Hochsprache angepasst und geglättet ohne dabei den Verlauf der Gespräche abzuwandeln. Sprachlich wurde dabei so wenig wie möglich verändert. Begriffe wie etwa „West“ und „Ost“ oder „Mittel-“ und „Osteuropa“, welche durchaus kritisch reflektiert werden sollten, werden in den Transkriptionen so wiedergegeben, wie sie von den interviewten Personen verwendet wurden. Auf Rückfragen bezüglich der theoretischen Einordnung dieser Begrifflichkeiten wurde verzichtet. Eingriffe in die Wortwahl wurden lediglich gemacht, um die Transkriptionen an gendergerechte Sprache anzupassen, wenn dies notwendig erschien.

Manche Personen wurden mehrfach interviewt oder sie beantworteten offengebliebene Fragen im Anschluss per E-Mail. Diese Ergänzungen sind in den jeweiligen Transkriptionen gekennzeichnet. Ort und Datum der Gespräche finden sich am Ende jedes Textes. Alle interviewten Personen bekamen die Texte zur Freigabe vorgelegt und konnten Änderungswünsche anbringen, welche sorgsam umgesetzt wurden.

⁴³ Durch den russischen Überfall auf das Territorium der Ukraine am 24. Februar 2022 entwickelte sich die seit 2014 bestehende Krise zwischen Russland und der Ukraine zu einem offenen Krieg.

⁴⁴ Nohl, Interview und dokumentarische Methode, 2017, S. 50.

⁴⁵ Wir bedanken uns an dieser Stelle erneut für die Bereitstellung der Audioaufnahme und die Erlaubnis, das Gespräch in diesem Band publizieren zu dürfen.

Zusammenfassungen der Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Franz Ceska nahm als österreichischer Diplomat am KSZE-Prozess von 1972 bis 1983 in verschiedenster Position teil. Während des Madrider KSZE-Folgetreffens (1980–1983) war er Leiter der österreichischen Delegation. Nach Madrid endete *Ceska* diplomatische Arbeit im Rahmen der KSZE. Er fungierte danach u. a. als Botschafter Österreichs in Brüssel und Paris.

„Die KSZE war für mich außerordentlich wichtig.“⁴⁶ – *Ceska* war ca. zehn Jahre lang im KSZE-Prozess involviert: „ich habe nichts in meiner gesamten diplomatischen Karriere so ernst genommen wie diese Verhandlungen, weil ich davon überzeugt war. Ich habe eine Chance gesehen“.⁴⁷ *Ceska* war hoch motiviert, in der KSZE zu verhandeln, da er darin eine Chance gesehen hatte, die Ost-West-Beziehungen zu verbessern. Dabei hatte er den Vorteil, Bestandteil der österreichischen Delegation zu sein, da er dort weitestgehend freie Hand hatte und meistens selbstständig agieren konnte.

Dies war für *Ceska* „die aufregendste Sache meines Lebens, deswegen ist auch derzeit meine Enttäuschung eine profunde“.⁴⁸ Durch die militärische Aggression Wladimir Putins⁴⁹ gegen die Ukraine, mit welcher *Ceska* nicht gerechnet hatte, war er sehr enttäuscht und am Boden zerstört. Er war der Auffassung, dass durch den KSZE-Prozess solch ein kriegerischer Akt gegen ein Nachbarland undenkbar geworden wäre: „Insofern bricht für mich eine Welt zusammen, weil ich der Meinung war, dass die KSZE uns diese 70 glücklichen Jahre, die wir seit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hatten für die Zukunft sichern würde.“⁵⁰

Ceska selbst war bereits früh an der KSZE interessiert und in diese involviert. In Genf und Helsinki verhandelte er für die österreichische Delegation v. a. im Menschenrechtsbereich von Korb III. Er war der Überzeugung, dass der Westen und auch einzelne N+N-Staaten wie Österreich die stärkeren ideologischen Argumente hätten und diese auch durchzusetzen wären, wenn man in den teils langwierigen Verhandlungen genug Geduld und gutes Verhandlungsgeschick aufbringen würde. Die KSZE war für *Ceska* ein Instrument, die Ost-West-Beziehungen mit all ihren Implikationen auf das Leben der

⁴⁶ Siehe Ceska in diesem Band.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Wladimir Wladimirowitsch Putin (*1952) ist ein russischer Politiker und der aktuell amtierende Staatspräsident Russlands. Seine Karriere startete 1975 beim KGB, für den er bis 1991 arbeitete. Seit 1996 bekleidete er verschiedene Positionen im Kreml, z. B. war er Chef der Präsidialverwaltung, und von 1998 bis 1999 war er Direktor des russischen Inlandsgeheimdienstes. Nach dem Rücktritt Jelzins 1999 wurde Putin zum Ministerpräsidenten ernannt. Bei den Präsidentschaftswahlen 2000 wurde er zum zweiten Präsidenten Russlands gewählt und 2004 wiedergewählt. Von 2008 bis 2012 bekleidete Putin das Amt des Ministerpräsidenten und stellte sich 2012 seiner Wahl zur dritten Amtszeit als Staatspräsident. 2018 kandidierte Putin für die vierte Amtszeit und gewann erneut die Präsidentschaftswahlen. Formal ist Putin zwar nicht Mitglied der Partei „Einiges Russland“, agiert aber de facto als deren Parteiführer.

⁵⁰ Ebd.

Menschen in Europa zu verändern. Auf Seite der N+N verlief die Kooperation für *Ceska* zufriedenstellend. Besonders mit dem schweizerischen Delegierten Edouard Brunner⁵¹ konnte *Ceska* in Korb III konstruktiv und vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Beim ersten KSZE-Folgetreffen in Belgrad (1977–1978) war *Ceska* Leiter der österreichischen Delegation des Vorbereitungstreffens. Dieses erste Nachfolgetreffen war in *Ceskas* Augen ein Misserfolg, da die durch die KSZE-Schlussakte von Helsinki losgelösten Dynamiken in Osteuropa, v. a. im Menschenrechtsbereich, als potenzielle Gefahr wahrgenommen wurden und man diese von Seiten des Warschauer Paktes unterbinden wollte. So kam es in Belgrad zwar zu keinen substantziellen Weiterentwicklungen, aber es wurde ein erneutes Folgetreffen in Madrid beschlossen, womit der KSZE-Prozess zunächst einmal weitergeführt werden konnte.

Das Madrider Folgetreffen war für *Ceska* eine wichtige Station des KSZE-Prozesses, denn dort wurde der KSZE-Prozess trotz aller Widrigkeiten weiter am Laufen gehalten. Nicht nur weitere Experten- und Folgetreffen wurden beschlossen, auch sei es dort zu substantziellen Veränderungen gekommen, selbst wenn sich das Ende des Kalten Krieges dort noch nicht abgezeichnet habe, wie bei Wien oder dem Pariser KSZE-Gipfeltreffen. Gerade das Madrider Folgetreffen stand 1981 durch das Verhängen des Kriegsrechts in Polen kurz vor dem Abbruch und wurde für ein halbes Jahr pausiert. *Ceska* selbst ist der Auffassung, dass er durch sein öffentliches Statement zu Weiterverhandlungen am letzten Sitzungstag vor dieser Unterbrechung entscheidend zum Fortführen und damit zum erfolgreichen Abschluss des Madrider Folgetreffens beigetragen habe.

Auch wenn *Franz Ceska* nach Madrid nichts mehr mit der KSZE zu tun hatte und das Wiener Folgetreffen (1986–1989), der Fokus des diesem Zeitzeugenbandes zugrunde liegenden Verbundprojekts, in dem vorliegenden Interview keine große Rolle spielt, so ist besagtes Zeitzeugengespräch von großem Wert für die wissenschaftliche Forschung zum Wiener KSZE-Nachfolgetreffen. *Ceska*, welcher sowohl während der KSZE in Genf und Helsinki als auch der beiden Folgetreffen in Belgrad und Madrid diplomatisch tätig war, kann so seine Sicht auf den Weg von Helsinki nach Wien darlegen, was der Betrachtung des KSZE-Prozesses eine wertvolle zusätzliche Perspektive verleiht. Die KSZE an sich ist weniger eine bloße Aneinanderreihung multilateraler Konferenzen als vielmehr ein Prozess, welcher von seinen Kontinuitäten, Brüchen und Veränderungen lebt. Erst durch eine intensive Betrachtung des vorherigen KSZE-Prozesses kann das Wiener Folgetreffen mit seinen Verhandlungsphasen und Ergebnissen verstanden und vor dem Hintergrund des Endes des Kalten Krieges umfassend wissenschaftlich analysiert werden.

Peter Jankowitsch war von Juni 1986 bis Januar 1987 im Kabinett Vranitzky I Außenminister der Republik Österreich. Als Außenminister des Gastgeberlandes war er sowohl in die Vorbereitung als auch den Beginn des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens (1986–1989) stark involviert. Darüber hinaus hatte *Jankowitsch* innerhalb seiner politischen oder diplomatischen Karriere keinerlei weitere nennenswerte Berührungspunkte zur KSZE.

⁵¹ Edouard Brunner (1932–2007) war ein Schweizer Diplomat und Politiker. In den 1970er Jahren nahm er an der KSZE und der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki teil.

Wien war zu dieser Zeit als KSZE-Veranstaltungsort nicht unumstritten. Die Waldheim-Affäre⁵² belastete zunächst Wien als Konferenzstandort schwer, da, so *Jankowitsch*, „es damals eine sehr starke internationale Stimmung gegen Kurt Waldheim gegeben hat und viele Außenministerinnen und Außenminister, v. a. aus dem Westen, aus diesem Grund gar nicht zur Eröffnung kommen wollten, um ja nicht den Bundespräsidenten treffen zu müssen“.⁵³ *Jankowitsch* sieht es hier als seinen Verdienst an, seine Amtskolleginnen und -Kollegen von Wien als KSZE-Austragsort überzeugt zu haben, indem ein anderer protokollarischer Weg zur Eröffnung der KSZE-Nachfolgekonferenz gefunden wurde. Hierbei nahm der österreichische Bundeskanzler und nicht das Staatsoberhaupt, Bundespräsident Waldheim, den Eröffnungsakt vor. Eine Verschiebung des Austragsortes wäre, so *Jankowitsch*, auch gar nicht so einfach möglich gewesen, zumal das Wiener Nachfolgetreffen schon beschlossen war, noch bevor Waldheim zum Bundespräsidenten gewählt wurde. So war diese Protokolländerung der beste Kompromiss.

Für *Jankowitsch* war die österreichische KSZE-Delegation „ein gut eingespielter Kader von KSZE-Beamteninnen und -Beamten, die im KSZE-Prozess eine Rolle gespielt haben, und die haben den zum Teil sehr komplizierten KSZE-Prozess sehr gut beherrscht“.⁵⁴ Ihnen misst er eine große Rolle bei der österreichischen Konferenzdiplomatie zu, v. a. auch in Bezug auf Kontakte zu anderen Delegationen und zu NGOs. Gerade zu letzteren scheint es von Seiten der österreichischen KSZE-Delegationen sehr engen Kontakt und umfassenden Informationsaustausch gegeben zu haben. Des Weiteren ist *Jankowitsch* der Auffassung, dass die Konferenzdiplomatie der Delegierten vor Ort in Wien, „eine fast genauso große Rolle gespielt hat, wie die großen politischen Grundideen, die dann entwickelt wurden“.⁵⁵

„Sicherheit, Sicherheit, absolut die Sicherheit, auf jeden Fall.“⁵⁶ – Sicherheit, war, so *Jankowitsch*, essenziell für die österreichische KSZE-Politik, was sich auch an dem großen Interesse Österreichs an einem gesamteuropäischen Sicherheitskonzept zeigen lässt. Jedoch war es Österreich, dies betont *Jankowitsch* sehr, besonders wichtig, Sicherheit nicht nur auf militärischer Ebene, sondern, im Sinne eines umfassenden Sicherheitsbegriffs, als Ergebnis umfangreicher Kommunikation verstanden zu wissen. Für Österreich war die KSZE solch ein Rahmen zur Kommunikation zwischen den beiden großen Militärblöcken und es war ihnen wichtig, als Land mit Wien als Konferenzort die hierfür notwendige Vertrauensbasis herzustellen, „dass man weiß, in diesem Land kann man ge-

⁵² Kurt Waldheim (1918–2007) war ein österreichischer Diplomat. Er war von 1986 bis 1992 österreichischer Bundespräsident. Im Zuge seines Wahlkampfes zum Amt des Bundespräsidenten im Jahre 1986 brach eine internationale Debatte um eine vermutete Beteiligung Waldheims an NS-Kriegsverbrechen während seiner Dienstzeit bei der Wehrmacht in den Jahren 1942 bis 1944, die er bis dahin verschwiegen hatte, aus. Politisch wurde Waldheim als Bundespräsident international isoliert. Im Zuge der sogenannten Waldheim Affäre wurde das Mitwirken von Österreicherinnen und Österreichern an NS-Verbrechen erstmals öffentlich behandelt. Durch diese Auseinandersetzung wurde beispielsweise die Opferthese verworfen.

⁵³ Siehe Jankowitsch in diesem Band.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd.

wisse internationale Dinge verfolgen“.⁵⁷ Oder um *Jankowitschs* Blick auf die österreichische KSZE-Sicherheitspolitik zusammenzufassen: „Aber damals war es für uns natürlich sehr wichtig, dass zwischen Ost und West eine tragfähige Gesprächsbasis, zwischen den Hauptkontrahenten ein neues Vertrauensverhältnis und aus dem Geflecht aus internationalen Verträgen, aus Abrüstungsverträgen hier eine brauchbare Basis entsteht. Das war für uns wichtig.“⁵⁸

Auch wenn *Jankowitsch* nur einen sehr kleinen Ausschnitt des Wiener Folgetreffens, Vorbereitung, Eröffnung und Implementierungsphase, mitbekommen hat, so ist sein Interview für diesen Sammelband von unschätzbarem Wert. Als österreichischer Außenminister ist er das einzige Regierungsmitglied, welches für dieses Verbundprojekt zu interviewen gelungen ist. Dadurch kann eine ganz andere, offizielle Perspektive in die Betrachtungen des Wiener KSZE-Folgetreffens einbezogen werden. Gerade dadurch, dass *Jankowitsch* nur einen kleinen Teil seiner diplomatisch-politischen Karriere im Kontext der KSZE verbrachte, ist er weniger stark in diese involviert und kann eine Außenperspektive zum Beginn des Wiener Konferenzgeschehen liefern, was dem multiperspektivischen Ansatz der vier Promotionsprojekte zugutekommt.

Hans-Heinrich Wrede war als Diplomat Mitglied der Delegation der Bundesrepublik Deutschland beim Wiener Folgetreffen der KSZE (1986–1989). Dort war er primär für den Bereich Menschenrechte wie auch für Pressearbeit verantwortlich. Zu Beginn des Wiener Folgetreffens kamen noch weitere Themen von Korb III wie Kultur- und Informationsaustausch aber auch der für die Bundesrepublik so wichtige Mindestumtausch zu seinen Themengebieten hinzu. Wien war jedoch nicht *Wredes* erster Berührungspunkt während seiner diplomatischen Laufbahn mit der KSZE. So kam er 1982, noch während des Madrider KSZE-Treffens (1980–1983) ins Referat für KSZE und West-Ost-Beziehungen und nahm auch unter Leitung von Eckehard Eickhoff,⁵⁹ dem späteren bundesdeutschen Delegationsleiter in Wien, beim KSZE-Menschenrechtstreffen in Ottawa 1986 teil.

„Zwei Jahre, zwei Monate und zwei Wochen“⁶⁰ – für *Wrede* war das Wiener Folgetreffen nicht nur eine einfache Episode, sondern vielmehr eine der spannendsten und arbeitsintensivsten Phasen seiner diplomatischen Karriere. So vertrat er die Bundesrepublik nicht nur in den Expertengruppentreffen zu Korb III, sondern war auch in den EPZ- und NATO-Abstimmungen anwesend, wertete Dokumente für den Delegationsleiter aus, schrieb die Wochenberichte fürs Auswärtige Amt und fungierte auch als de facto Pressesprecher der bundesdeutschen Delegation – um nur einige seiner zahlreichen Aufgaben in Wien zu benennen. *Wredes* umfassende Arbeit vor Ort in Wien kulminierte auch in seiner zeitnah erschienen Konferenzanalyse „KSZE in Wien. Kursbestimmung für Europas Zukunft“.⁶¹

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Eckehard Eickhoff (1927–2019) war ein deutscher Historiker und Diplomat. Er war von 1984 bis 1988 Leiter der Delegation der Bundesrepublik auf der Wiener KSZE-Folgekonferenz. Zuvor leitete er die KSZE-Delegationen in Ottawa und Bern. Von 1988 bis 1992 war Eickhoff Botschafter in der Türkei.

⁶⁰ Siehe Wrede in diesem Band.

⁶¹ Wrede, KSZE in Wien, 1990.

Aber nicht nur für seinen persönlichen Berufsweg, auch für die Ost-West-Beziehungen war das Wiener KSZE-Treffen in *Wredes* Augen nicht nur eine Episode. Das Wiener Treffen habe den Weg zur Wiedervereinigung möglich gemacht, auch wenn er dies vor Ort in Wien noch gar nicht so wahrgenommen habe. Das Thema Wiedervereinigung war ein kontinuierliches Thema bundesrepublikanischer Diplomatie; die KSZE bildete da keine Ausnahme. So habe *Wrede* in Gesprächen, wenn es beispielsweise um Freizügigkeit oder um den Mindestumtausch ging, immer wieder indirekt eine mögliche Wiedervereinigung angesprochen; die Haltung der Bundesrepublik zu diesem Thema sei seit den Ostverträgen schließlich „bekannt“ gewesen.⁶² In Gesprächen mit DDR-Delegierten wurde die Wiedervereinigung jedoch eher selten thematisiert, da die Standardantwort dieser Delegation „Die Trennung ist endgültig“⁶³ war. Aber schlussendlich hat der KSZE-Prozess als solcher, v. a. mit den Bestimmungen der Schlussakte von Helsinki von 1975, und das Wiener Folgetreffen zur deutschen Wiedervereinigung beigetragen.

Der Mindestumtausch war, so *Wrede*, für die bundesdeutsche Delegation von großer Wichtigkeit und es gelang, die Relevanz für dieses Sujet auch den westlichen Partnern zu vermitteln. Schlussendlich fand der Mindestumtausch Einzug in das Schlussdokument des Wiener Folgetreffens, auch wenn sich die DDR gegen diesen zu sperren versuchte. Durch einen Besuch von Mitgliedern der sowjetischen KSZE-Delegation in Ost-Berlin gelang es, so *Wrede*, den ostdeutschen Widerstand gegen dieses Thema zu beenden.

Wrede betont, dass die deutsch-deutsche Dimension des Wiener Folgetreffens stark von der informellen Ebene geprägt war. Scharfe direkte Angriffe auf deutsch-deutscher Ebene oder ausufernde Kritik waren selten, eine höflich-kollegiale Arbeitsatmosphäre war vorherrschend. Er betont, dass die DDR-Kollegen „professionell hochkompetente Leute, persönlich auch mit Haltung und Anerkennung versehen“⁶⁴ waren und ad hominem-Attacken auf einzelne Kollegen, seiner Erinnerung nach, nicht vorkamen. Kritik gab es durchaus, so beschwerte sich der DDR-Delegationsleiter, Peter Steglich,⁶⁵ beim damaligen bundesdeutschen Delegationsleiter Detlef Graf von Rantzau⁶⁶ über *Wrede*, dass dieser stur auf der bundesdeutschen Position zum Mindestumtausch beharren und dies für die DDR unannehmbare Forderungen darstellen würde. Aber diese Beschwerde wurde sachlich und auf offiziellem Wege ausgerichtet – und *Wrede* nahm sie eher mit Stolz als Ausdruck seiner guten Arbeit in den Verhandlungssitzungen wahr.

Das in diesem Band vorliegende Zeitzeugengespräch mit *Wrede* ist nicht als Alternative zu seiner bereits angesprochenen Monographie über das Wiener Folgetreffen zu verstehen. Vielmehr baut das Interview auf diesem Buch auf und erweitert es um eine zusätzliche Perspektive. Retrospektive Wahrnehmungen, welche während des zeitgenössischen Verfassens der Konferenzanalyse noch nicht möglich waren, sowie durch dezidierte Nachfragen gewonnene zusätzliche Erkenntnisse sind die Grundlage für den Mehrwert

⁶² Siehe *Wrede* in diesem Band.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Peter Steglich (*1936) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat der DDR. Er war Leiter der DDR-Delegationen der KSZE-Folgetreffen in Madrid (1980–1983) und Wien (1986–1989), wie auch beim Pariser KSZE-Gipfeltreffen 1990.

⁶⁶ Detlef Graf zu Rantzau (*1930) ist ein ehemaliger bundesdeutscher Diplomat.

dieses Interviews. In Zusammenspiel mit *Wredes* Monographie, wird so ein umfassender Blick auf die bundesrepublikanische Perspektive des Wiener KSZE-Folgetreffens ermöglicht.

Hans-Christian Reichel nahm als Angehöriger des Bundeswirtschaftsministeriums am Wiener Folgetreffen teil. Als Mitglied der Delegation der Bundesrepublik war er für die Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Korb II zuständig. Davor hatte sich *Reichel* bereits mehrere Jahre mit den Wirtschaftsbeziehungen zu den osteuropäischen Staaten beschäftigt.

Die Stimmung während der Folgekonferenz beschrieb *Reichel* als zunächst stark von der Konfrontation zwischen Ost und West bestimmt. Dies habe sich im Laufe der Zeit aber gewandelt, auf Seiten des Warschauer Pakts habe die Blockdisziplin zunehmend abgenommen und „man konnte einen schleichenden Kontrollverlust selbst in der sowjetischen Delegation feststellen“. ⁶⁷ Generell sei *Reichel* zufolge die Atmosphäre aber hervorragend gewesen, nicht zuletzt durch die hohe Lebensqualität in Wien. Die Stadt Wien beschrieb *Reichel* sogar als einen „perfekten Konferenzort“ ⁶⁸ und hob besonders das erste halbe Jahr der Konferenz in der Wiener Hofburg positiv hervor.

Das zentrale Projekt des Bundeswirtschaftsministeriums war, so *Reichel*, eine KSZE-Konferenz über wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die Planung einer solchen Konferenz wurde schließlich in das Wiener Abschlussdokument übernommen und die Konferenz 1990 in Bonn durchgeführt. Zuvor musste sich die Delegation der Bundesrepublik allerdings gegen Versuche der östlichen Staaten wehren, sich diese Konferenz zu eigen zu machen. So forderte die Tschechoslowakei (ČSSR), die Konferenz teils in Bonn und teils in Prag stattfinden zu lassen. Auch die Delegation der USA sei, so führte *Reichel* aus, im wirtschaftlichen Bereich nicht kooperativ gewesen, da sie eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Warschauer Pakt ablehnte.

Nach Einschätzung *Reichels* habe die Folgekonferenz in Wien „ganz maßgeblich, wenn nicht entscheidend, zum Kollaps des Ostblocks beigetragen“. ⁶⁹ Das Abschlussdokument sei auch deshalb sehr wirkungsvoll gewesen, weil es „sehr detailliert und sehr konkret war, wie eine Handlungsanweisung für die künftige Gestaltung der Ost-West-Beziehungen“. ⁷⁰ Besonders betonte *Reichel* zudem die Wirtschaftskonferenz in Bonn, deren Abschlussdokument „bereits einen neuen koexistenziellen und kooperativen Geist der Ost-West-Beziehungen“ ⁷¹ geatmet habe. Obwohl dieses Dokument im Vergleich zur Charta von Paris weniger bekannt sei, habe es für jene eine wichtige Grundlage gebildet. Letztlich habe das Wiener Folgetreffen für *Reichel* damit auch eine wichtige Rolle bei der späteren Ost-Erweiterung der Europäischen Union gespielt. Die Möglichkeit eines Endes der DDR oder die kommende Wiedervereinigung sei während der Folgekonferenz aber noch nicht zu erahnen gewesen. Allerdings habe es am Ende des Treffens doch einen ge-

⁶⁷ Siehe *Reichel* in diesem Band.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

wissen Optimismus hinsichtlich eines „gemeinsamen europäischen Hauses“⁷² gegeben, bekräftigte *Reichel*.

Die Unstimmigkeiten innerhalb des Warschauer Pakts habe *Reichel* im wirtschaftlichen Bereich nicht besonders wahrgenommen. Der Zusammenhalt innerhalb des Warschauer Pakts sei am Anfang stark gewesen, zum Ende des Treffens aber zurückgegangen. Während der gesamten Konferenz habe es aber ein „blockübergreifendes Interesse an mehr wirtschaftlicher Zusammenarbeit“⁷³ gegeben, so *Reichel* weiter.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Fragen habe es zwischen den zwei deutschen Delegationen keine intensiven Kontakte gegeben. Generell sei es *Reichels* Eindruck gewesen, „dass die DDR-Delegation eher ängstlich darum bemüht war, sich besonders eng in die östlichen Delegationen unter Führung der Sowjetdelegation einzureihen“, ⁷⁴ weswegen es keine besondere Beziehung zwischen den Delegationen gegeben habe.

Die neutralen und nichtgebundenen Staaten hätten in Wien zunächst versucht zu vermeiden, dass sie „unter die Räder der großen Ost-West-Auseinandersetzung gerieten und lediglich zum Teil des Randgeschehens wurden“. ⁷⁵ Allerdings habe ihr Einfluss im Laufe der Konferenz durch ihre koordinierende Tätigkeit zugenommen. Letztlich sei „ohne ihr Wirken eine Einigung bei den großen Gegensätzen zwischen den meist konträren Positionen der beiden Blöcke nur schwer vorstellbar“⁷⁶ gewesen.

Das Verhältnis der Supermächte in Wien war laut *Reichel* nicht unbedingt durch eine Abnahme der Spannungen gekennzeichnet. Dabei betonte *Reichel*, dass der amerikanische Delegationsleiter Warren Zimmermann,⁷⁷ ebenso wie sein kanadischer Kollege William Bauer,⁷⁸ zu den Hardlinern im westlichen Bündnis gehört habe. Insbesondere die westdeutsche Forderung nach einer Wirtschaftskonferenz sei von den USA ausgebremst worden. Dies begründete *Reichel* mit der Befürchtung der Vereinigten Staaten, „dass der Ostblock, dass die Sowjetunion zu einem echten Rivalen werden könnte“. ⁷⁹ Darin sei deutlich geworden, „dass die USA in Wien bis zum Schluss stark von ideologischen Überlegungen bestimmt waren“. ⁸⁰

Hans Voß war der stellvertretende Leiter der Delegation der DDR während der Wiener Folgekonferenz und nahm nach deren Abschluss auch an weiteren Treffen der KSZE teil. Als Teil der Delegation der DDR in Wien war *Voß* in erster Linie für den Bereich der Prinzipien im Korb I zuständig. Ein wichtiges Ziel sei es dabei gewesen, ein Primat der nationalen Gesetzgebungen der Teilnehmerstaaten gegenüber den Vereinbarungen des Wiener Abschlussdokuments zu erreichen, so *Voß*.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Warren Zimmermann (1934–2004) war ein amerikanischer Diplomat und der letzte amerikanische Botschafter der sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Darüber hinaus war er Leiter der US-Delegation bei der KSZE-Konferenz in Wien.

⁷⁸ William Edward Bauer (1926–2023) war ein kanadischer Diplomat.

⁷⁹ Siehe *Reichel* in diesem Band.

⁸⁰ Ebd.

Während der Verhandlungen sei die Delegation der DDR stets einer Direktive gefolgt, die vom Politbüro des Zentralkomitees der SED bestätigt und im Laufe der Konferenz mehrmals angepasst wurde. Diese Direktiven seien von der Delegation selbst erstellt worden, die sich dabei stets einen gewissen Spielraum bewahrt habe.

Laut Voß sei die Delegation der Sowjetunion zu Beginn der Verhandlungen in Wien noch „mit großer Entschiedenheit und Härte“⁸¹ aufgetreten. Dies habe sich aber im Laufe der Zeit geändert, als das „Neue Denken“⁸² unter Gorbatschow auch in Wien immer deutlicher wurde. Schließlich habe die UdSSR Staaten wie die DDR gedrängt, Forderungen zuzustimmen, die sie bisher stets abgelehnt hatten. Kurz vor dem Ende der Folgekonferenz reiste deswegen der sowjetische Delegationsleiter nach Ost-Berlin, um Honecker zur Zustimmung des Abschlussdokuments zu drängen. Voß sagte dazu aus: „Wir haben ja letztlich eine Formulierung akzeptiert, wonach Menschenrechtsgruppen in der DDR legalisiert werden sollten. Etwas, was bis dahin in Moskau völlig kategorisch abgelehnt wurde. Dann zum Schluss zwangen sie uns, das zu akzeptieren.“⁸³

Besonders vor diesem Hintergrund sei ein Vorbehalt der nationalen Gesetzgebung für die DDR besonders wichtig gewesen. Allerdings wurde auch die Pflicht, die eigene Gesetzgebung den Vereinbarungen anzupassen in das Abschlussdokument übernommen. Diese Konflikte hätten die DDR auch nach dem Ende der Folgekonferenz vor Schwierigkeiten gestellt. Ein weiterer Absatz sei sogar bei der Übersetzung bewusst verfälscht worden, wie Voß konstatierte: „Neben diesem Vorbehalt nationaler Gesetzgebung haben wir noch aufgrund von Weisungen [...] alles getan, um zu verhindern, dass der Mindestumtausch rückgängig gemacht wird oder gemindert wird. Und da wurde ja bis zum Schluss verhandelt, über: Wie drücken wir das aus? Und da hat die DDR in Berlin die Formulierung, die wir in Wien getroffen haben, falsch übersetzt“.⁸⁴

Zwischen den Delegationen der DDR und der UdSSR habe es in Wien aber generell, so Voß, ein gutes Verhältnis gegeben. Die sowjetischen Diplomaten hätten sogar die Sturheit der DDR in bestimmten Fragen akzeptiert. Zu Problemen mit der Sowjetunion geführt habe aber der Vorschlag zur KSZE-Menschenrechtskonferenz in Moskau, der mit den anderen Delegationen vorher nicht abgesprochen gewesen wäre. Ein besonderes Problem der DDR war laut Voß, dass die westlichen Forderungen im humanitären Bereich, die die UdSSR im Laufe der Folgekonferenz akzeptierte, „hauptsächlich auf die DDR zugeschnitten“⁸⁵ gewesen seien und diese dementsprechend besonders betrafen.

Voß sprach im Interview auch über die Hardliner-Position innerhalb des Warschauer Pakts, die die DDR im Laufe der Folgekonferenz einnahm. Gegen Ende der Konferenz habe die Einheit des Bündnisses nicht mehr existiert. Der Delegation der DDR seien aus Ost-Berlin häufig Positionen vorgegeben worden, mit denen sie sich in Wien von den anderen Staaten des Warschauer Pakts isolierte. Dazu sagte Voß: „Da war die DDR zum Schluss immer unter den ein, zwei Staaten die sagten: ‚Nein, mit uns nicht.‘ Wir haben bis

⁸¹ Siehe Voß in diesem Band.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.

zum letzten auf Positionen gestanden, die uns vorgegeben waren, wo die Leute in Berlin einfach nicht bereit waren, nachzugeben“.⁸⁶

Das Verhältnis zwischen den zwei deutschen Delegationen habe sich, so erklärte Voß, im Laufe der Konferenz verändert. So habe es am Anfang zwar scharfe Diskussionen zwischen den Delegationen gegeben, in der Endphase der Konferenz sei es aber zu keinen Konflikten mehr gekommen. Teilweise hätten die Delegationen sogar Texte ausgetauscht.

Zur Rolle des Ministeriums für Staatssicherheit auf der Folgekonferenz berichtete Voß, dass dieses „immer an den entscheidenden Ausarbeitungen von Direktiven und Veränderungen von Direktiven beteiligt“⁸⁷ gewesen sei. Zudem sei auch ein Teil der Delegationsmitglieder für das Ministerium für Staatssicherheit (MfS)⁸⁸ tätig gewesen. Innerhalb der Delegationen habe man sich dementsprechend nicht immer vertrauen können.

„Wenn es darum gegangen ist, Vorschläge zu diskutieren, hat sich rasch gezeigt, dass der Osten nicht mehr existierte.“⁸⁹ Mit diesen Worten kommentierte der österreichische Diplomat **Stefan Lehne** die Stimmung beim Wiener Folgetreffen der KSZE. *Lehne* war ab 1977 für das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (BMFA) tätig, von 1980 bis 1984 arbeitete er für die Vereinten Nationen in New York. Nach seiner Rückkehr nach Österreich wurde *Lehne* für die Wiener Folgekonferenz 1986 bis 1989 in die österreichische KSZE-Delegation berufen. Da Österreich für die Koordination der Prinzipien zuständig war, fiel diese Aufgabe in *Lehnes* Aufgabenbereich. Nach dem Wiener Folgetreffen befasste er sich im Zuge des EU-Beitritts Österreichs 1995 mit Fragen der europäischen Integration und wirkte federführend am Vertrag von Amsterdam 1997 mit. Von 2002 bis 2008 war er im Generalsekretariat des Rates der Europäischen Union als Direktor für den Balkan, Osteuropa und Zentralasien tätig, wo er unter anderen das Auseinanderbrechen des Staates Serbien und Montenegro verhindern sollte. 2009 kehrte er in der Position des politischen Direktors ins österreichische Außenministerium zurück. Neben seiner diplomatischen Tätigkeit verfasste *Lehne* ein Buch⁹⁰ und einige wissenschaftliche Beiträge über den KSZE-Prozess.⁹¹

Das Wiener Folgetreffen lässt sich für *Lehne* in zwei Phasen teilen: Auf einen anfänglich harten Konfrontationskurs zwischen dem Westen, der auf Umsetzung der Verpflichtungen pochte, und dem Osten, der mit harschen Gegenangriffen konterte, folgte eine

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS), umgangssprachlich auch Stasi, vereinte die Aufgaben eines Geheimdienstes und einer Geheimpolizei und war sowohl im Inland als auch im Ausland tätig. Die Überwachung der Bevölkerung der DDR durch das MfS war ein zentrales Machtinstrument der SED.

⁸⁹ Siehe *Lehne* in diesem Band.

⁹⁰ Stefan Lehne, *The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe*.

⁹¹ Ders., *Vom Prozeß zur Institution. Zur aktuellen Debatte über die Weiterentwicklung des KSZE-Prozesses*, in: *Europa Archiv* 45 (1990), 16, S. 499–506; Stefan Lehne/Hanspeter Neuhold, *The Role of the Neutral and Non-Aligned Countries at the Vienna Meeting*, in: Arie Bloed/Pieter van Dijk (Hrsg.), *The Human Dimension of the Helsinki Process. The Vienna Follow-up meeting and its Aftermath* (International studies in human rights 20), Dordrecht-Boston-Norwell 1991, S. 30–53; Stefan Lehne, *Das Wiener KSZE-Folgetreffen – Verlauf und Ereignisse*, in: *Österreichisches Jahrbuch für internationale Politik* (1988), 5, S. 114–138.

entspanntere Verhandlungsatmosphäre und das graduelle Schwinden der Blockmentalität der Staaten des Warschauer Paktes. In den Verhandlungen verfolgten zunächst Polen und Ungarn eine liberalere Verhandlungspolitik, während die UdSSR erst in der zweiten Phase der Konferenz stark ausscherte und zu weitreichenden Kompromissen bereit war. Ab dem Frühling 1988 wurde die durch Gorbatschow geforderte neue KSZE-Politik erstmals augenscheinlich und die Dynamik der Konferenz begann zu kippen. Weniger reformorientierte Warschauer-Pakt-Staaten – allen voran Bulgarien, die DDR, Rumänien und die Tschechoslowakei – gerieten zunehmend in die Defensive und mussten sich schlussendlich dem Druck, der nicht zuletzt aus Moskau kam, beugen.

Besonders im Bereich der militärischen Sicherheit zeigte sich für *Lehne*, dass die Position der USA die einzig wirklich maßgebliche war. Im Bereich der Menschenrechte hingegen spielten die westeuropäischen Staaten eine der US-amerikanischen gleichrangige Rolle. Sowohl der Fall der Berliner Mauer als auch der Zusammenbruch der UdSSR deuteten sich *Lehnes* Einschätzung nach bereits während der Konferenz an. In der zweiten Phase der Konferenz wurden auf Seiten des Warschauer Paktes „[...] traditionelle, ideologische Festlegungen einfach über Bord geworfen“, was die Etablierung der westlichen Definition von Menschenrechten und weitreichende Verhandlungen in diesem Bereich erst ermöglichte. In Bezug auf die Menschenrechte war für *Lehne* der Mechanismus der menschlichen Dimension ein sehr schwieriges Thema und für ihn waren die zugehörigen Verhandlungen ein „[...] echter Durchbruch.“ Generell wurde die Änderung der sowjetischen Position hinsichtlich der Entwicklung der Menschenrechte nach anfänglicher Skepsis „überaus positiv“ bewertet.⁹²

Kritischer betrachtet *Lehne* die zukünftige Rolle der KSZE und der N+N-Staaten in Europa. Der KSZE-Prozess hatte von Beginn an das Ziel, eine Lösung dieses Konflikts zu finden, und sollte daher in der zukünftigen europäischen Sicherheitsordnung keine Rolle mehr spielen. Eine ähnliche Prognose stellt *Lehne* für die Bedeutung von Neutralität. Auch sie ist – mit Ausnahme der Schweiz – ein Produkt des Ost-West-Konflikts und hat mit dessen Ende an Bedeutung verloren.

Auch wenn es nur ein Faktor unter vielen war, trug für *Lehne* das Wiener Folgetreffen mit zum Ende des Kalten Krieges bei, beschleunigte den Prozess sogar. Bereits während den Verhandlungen war eine positive und professionelle Stimmung zwischen den beiden deutschen Staaten greifbar, was auch am guten Verhältnis zwischen dem BRD-Delegationsleiter Eickhoff und dem stellvertretenden Leiter der DDR-Delegation *Voß* lag. Deutsch-deutsche Konfliktlinien zeichneten sich im Bereich der Menschenrechte, der menschlichen Kontakte sowie bei der Mindestumtauschdebatte ab. Trotz all den Verhandlungen und Bestrebungen zwischen BRD und DDR nahm laut *Lehne* im Jahre 1988 kaum jemand an, dass „[...] die deutsche Wiedervereinigung innerhalb von zwei Jahren über die Bühne [...]“⁹³ gehen wird. Für *Lehne* reflektierte die KSZE einerseits die „[...] Beziehungen zwischen Osten und Westen [...]“. Andererseits war es „[...] auch ein Instrument zur Beeinflussung dieses Zustandes.“⁹⁴ Die Wiener Folgekonferenz verhalf aus seiner Sicht der Charta von Paris 1990 zum Durchbruch.

⁹² Siehe *Lehne* in diesem Band.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd.

Gérard Stoudmann ist ein Schweizer Diplomat, der seine Karriere im Schweizer Verteidigungsministerium begann, bevor er ins Außenministerium wechselte. Seine Arbeit im Rahmen des Helsinki-Prozesses begann, als er 1983 zum Korrespondenten der KSZE in Bern ernannt wurde. In dieser Funktion wurde er auch in die Schweizer Delegation für das Wiener Treffen berufen. *Stoudmann* kehrte 1995 für den Schweizer Vorsitz zur OSZE zurück, bevor er 1997 zum Direktor des OSZE-Büros für demokratische Institutionen und Menschenrechte (ODIHR) gewählt wurde. Diese Zusammenfassung zeigt, dass *Stoudmann* eine sehr privilegierte Beziehung zur KSZE/OSZE hatte

Der Kontext, in dem das Wiener Treffen stattfand, war aufgrund der politischen Veränderungen, die in der Sowjetunion stattfanden, besonders interessant. *Stoudmann* konnte Veränderungen in der Haltung der östlichen Delegationen beobachten: Einige ihrer Mitglieder, insbesondere aus den ungarischen, polnischen und rumänischen Delegationen, waren offener und eher bereit, mit ihren westlichen Kollegen zu diskutieren. Selbst die sowjetischen Delegierten waren entspannter und erzählten sogar Witze über ihr Land – etwas, was sie vor Wien nie getan hätten. Trotz der kooperativeren Haltung der UdSSR hielten einige östliche Staaten, wie die DDR, an ihrer traditionell harten Linie fest: Die Delegationen dieser Länder befanden sich daher in einer besonders unangenehmen Lage. Sie waren desorientiert, da sie nicht mehr wussten, worauf sie sich verlassen sollten.

In Wien war *Stoudmann* für die Verhandlungen in Korb III zuständig, der die menschliche Dimension umfasste. Bei vielen Themen der menschlichen Dimension konnten positive Ergebnisse erzielt werden, aber *Stoudmann* zeigte sich besonders beeindruckt von jenen Fortschritten, die bei der Liberalisierung des Reiseverkehrs und der Freizügigkeit erzielt wurden.

In Bezug auf die neutralen und nicht-paktgebundenen Staaten erklärte *Stoudmann*, dass das Ziel der Gruppe stets darin bestand, als nützliche Vermittler zu fungieren und dazu beizutragen, dass ein substanzielles Abschlussdokument zustande käme. Trotz einiger Divergenzen zwischen den verschiedenen N+N-Staaten blieb die Atmosphäre immer recht gut und die Zusammenarbeit erwies sich als fruchtbar. Für die Schweiz war diese Gruppe besonders wichtig, da sie so ihre Rolle als Vermittler wahrnehmen konnte. Nach dem Wiener Treffen, als der Kalte Krieg zu Ende ging, verloren die N+N ihre *raison d'être* und die Gruppe löste sich auf. *Stoudmann* erinnert daran, dass dieser Bedeutungsverlust bereits am Ende von Wien spürbar war, auch wenn die Gruppe noch während der gesamten Konferenz „an essential role“⁹⁵ spielte.

Stoudmanns Einschätzung nach spielten NGOs auf dem Wiener Folgetreffen eine wichtige Rolle. Er hob die Bedeutung der Helsinki-Gruppen hervor, die nach der Unterzeichnung der Schlussakte 1975 eingerichtet wurden. Unter diesen Gruppen waren die niederländische, die norwegische, die deutsche, die schweizerische und die amerikanische besonders aktiv. Unter anderem verbreiteten die Helsinki-Gruppen die Ergebnisse der KSZE-Treffen auf effektive Art und Weise in Ost- und Westeuropa. Neben den Helsinki-Gruppen erwähnt *Stoudmann* die Helsinki-Kommission des US-Kongresses, die die Positionen und Strategien der Vereinigten Staaten in der KSZE maßgeblich mitgestaltet habe.

⁹⁵ Siehe Stoudmann in diesem Band.

Die Ergebnisse des Wiener Treffens hält *Stoudmann* aus westlicher Sicht für „excellent“.⁹⁶ Außerdem ist er der Meinung, dass das Wiener KSZE-Folgetreffen, auch wenn es nicht das auslösende Ereignis war, zum Ende des Kalten Krieges beigetragen habe.

Markku Reimaa ist ein finnischer Diplomat, dessen Karriere eng mit dem gesamten Helsinki-Prozess verbunden war: Nachdem er 1970 in das Außenministerium eingetreten war und seine erste diplomatische Mission in der DDR durchgeführt hatte, nahm *Reimaa* an den ersten KSZE-Verhandlungen teil. Diese fanden von 1973 bis 1975 in Helsinki und Genf statt und führten zur Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki. Danach war *Reimaa* Mitglied der finnischen Delegation bei den Folgetreffen in Belgrad (1977–1978), Madrid (1980–1983) und Wien (1986–1989). Zwischen dem zweiten und dritten Folgetreffen nahm er auch an der Stockholmer Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE) (1984–1986) teil.

In Wien war *Reimaa* Leiter der finnischen Delegation. Er erinnert sich, dass zu Beginn des Treffens eine Aufbruchstimmung herrschte, die auf die Ergebnisse von Stockholm und die Hoffnungen zurückzuführen war, die mit dem Machtantritt Gorbatschows verbunden waren. *Reimaa* betont jedoch, dass nach wie vor große Zweifel bestanden: Die Wiener Verhandlungen waren „a continuous test“,⁹⁷ um festzustellen, ob der neue sowjetische Führer ernsthaft zu tiefgreifenden Reformen bereit war oder ob er bluffte. Letztendlich erwies sich der Einfluss von Michail Gorbatschow als entscheidend für den Verlauf der Verhandlungen und den Erfolg des Wiener Folgetreffens.

In Wien traten die Staaten des Warschauer Paktes weniger einig auf als zuvor: Während sich die Sowjetunion, Polen und Ungarn flexibler und kooperativer zeigten, blieben andere Delegationen wie die DDR, die Tschechoslowakei und Rumänien ihrer traditionellen, konfrontativen Haltung treu. Diese Kluft wurde auch in der Behandlung von Dissidentinnen und Dissidenten sichtbar, die im Ostblock von Land zu Land unterschiedlich war.

Trotz einiger Befürchtungen, Finnland könnte sich zu sehr an den Vorgaben der Sowjetunion orientiert haben – eine Sorge, die sich in dem Begriff „Finlandization“⁹⁸ widerspiegelt –, betont *Reimaa*: „independence was never questioned in the context of the CSCE“.⁹⁹ Finnland habe seine Rolle als neutrales und nicht-packtgebundenes Land in vollem Umfang wahrgenommen. Es befand sich dabei zwischen zwei Lagern, die ständig versuchten, sich die Unterstützung Finnlands zu sichern, was *Reimaa* als eine „friendly competition“¹⁰⁰ zwischen den östlichen und westlichen Delegationen bezeichnet.

Was die N+N anbelangt, so ist *Reimaa* der Ansicht, sie haben eine wesentliche Vermittlerrolle gespielt, ohne welche die beiden Blöcke wahrscheinlich nicht zu einer Einigung gekommen wären. Das allgemeine Ziel der N+N bestand einfach darin, „to work towards a positive result“,¹⁰¹ wie es auch bei früheren KSZE-Treffen der Fall gewesen war. Die Tatsache, dass jeder N+N-Staat unterschiedliche nationale Prioritäten hatte, machte

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Siehe *Reimaa* in diesem Band.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd.

die Gruppe besonders interessant und effektiv bei der Suche nach Kompromissen, die von allen Teilnehmerstaaten akzeptiert werden würden. *Reimaa* erinnert sich, dass die Atmosphäre innerhalb der Gruppe sehr gut war. Dennoch gibt er nicht vor, dass es innerhalb der Gruppe keine Spannungen oder Rivalitäten gegeben hätte: In diesem Sinne verweist er auf die Existenz eines „beauty contest“¹⁰² unter einigen der N+N-Delegationen während der gesamten KSZE.

Nichtregierungsorganisationen waren in Wien sehr präsent, vor allem diejenigen, die sich auf Menschenrechts-, Religions- und Umweltfragen spezialisiert hatten. Dennoch betrachteten die verschiedenen Gruppen die N+N-Delegationen nicht als ihre bevorzugten Gesprächspartner. Stattdessen konzentrierten sie sich auf die Ostblockländer und ihre Vertreter.

Reimaa ist der Ansicht, dass die Ergebnisse des Wiener Treffens das Maximum dessen darstellten, was damals in Verhandlungen mit der Sowjetunion erreicht werden konnte. In seinen Worten war das Abschlussdokument „very generous, concrete and detailed“.¹⁰³ Wien ebnete auch den Weg für die Unterzeichnung der Charta von Paris im Jahr 1990 in einer Atmosphäre „of partial euphoria“.¹⁰⁴ *Reimaa* sah, dass die europäischen Staaten endlich an einem Strang zogen und dass die bipolare Struktur um den Warschauer Pakt und die NATO vorbei war.

Björn Elmér nahm als schwedischer Diplomat an der KSZE-Konferenz in Stockholm (1984–1986) und am dritten KSZE-Folgetreffen in Wien (1986–1989) teil. *Elmér*, der während der beiden Treffen stellvertretender Leiter der schwedischen Delegation war, beschreibt diesen Verhandlungszyklus als „the most exciting and the biggest experience in [his] diplomatic career“,¹⁰⁵ da er spürte, dass die Geschichte plötzlich in Bewegung geriet: Die europäische politische Struktur, die so viele Jahre lang unerschütterlich schien, veränderte sich unerwartet. Der Wendepunkt trat während der Stockholmer Konferenz ein, als Michail Gorbatschow an die Macht kam und begann, seine Reformagenda voranzutreiben; Zu dieser Zeit, erinnert sich *Elmér*, „the atmosphere was almost changing from week to week“.¹⁰⁶ Es gab immer mehr Übereinstimmungen zwischen den beiden Blöcken, während größere Meinungsverschiedenheiten immer mehr aufgelöst werden konnten.

In Wien vertrat *Elmér* die schwedischen Interessen in den Korb I-Gesprächen, die militärische Fragen und die Prinzipien umfassten. Als N+N-Vertreter musste *Elmér* Kompromisse finden, die sowohl für den Osten als auch für den Westen akzeptabel waren. Obwohl die Spannungen zwischen den beiden Supermächten nachließen, blieb es ein schwieriges Unterfangen, eine gemeinsame Basis zu finden. *Elmér* erinnert sich daran, dass die Zusammenarbeit innerhalb der N+N-Gruppe produktiv gewesen wäre und er sich an keine größeren Meinungsverschiedenheiten erinnern könne. Er glaubt auch, dass die Suche nach einem Kompromiss ohne die Beteiligung der Neutralen und Blockfreien eine viel größere Herausforderung gewesen wäre. Das Aufweichen der Trennlinien in Europa hat sich jedoch wahrscheinlich negativ auf die Einheit der Gruppe ausgewirkt, die in ge-

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Siehe *Elmér* in diesem Band.

¹⁰⁶ Ebd.

wisser Weise ihre Daseinsberechtigung verloren hat, da die beiden Blöcke nun leichter miteinander reden konnten. So war Wien in seinen Augen „the last meeting where the N+N states were a real factor of importance“.¹⁰⁷

Da die Disziplin innerhalb des Ostens gelockert wurde, konnte *Elmér* persönliche Beziehungen zu mehreren Delegierten der Warschauer Pakt-Staaten aufbauen. Er denkt über diese wertvollen Beziehungen nach, die über antagonistische Logiken hinausgingen.

In Bezug auf NGOs und andere nichtstaatliche Akteure ist *Elmér* der Ansicht, dass sie in Wien keine bedeutende Rolle spielten. Sie erschwerten die Verhandlungen sogar, da die Delegationen mit ihnen diskutieren und ihre Forderungen berücksichtigen mussten.

Nach Ansicht von *Elmér* standen die spezifischen deutsch-deutschen Debatten während des Wiener Treffens nicht im Vordergrund. Unabhängig von der Tatsache, dass die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Delegationen offensichtlich höflich waren, schien eine potenzielle Wiedervereinigung in naher Zukunft unwahrscheinlich zu sein. *Elmér* war daher sehr überrascht, als die Berliner Mauer fiel und die Deutsche Demokratische Republik verschwand. Er ist der Meinung, dass das Wiener Treffen neben vielen anderen wichtigen politischen und diplomatischen Faktoren zur deutschen Wiedervereinigung beigetragen hat.

Die schwedische Neutralität habe sich seit dem Ende des Kalten Krieges weiterentwickelt – Schweden hat sogar auf seine neutrale Politik verzichtet, als es am 18. Mai 2022 nach dem russischen Einmarsch in der Ukraine seine Kandidatur für die NATO vorlegte. *Elmér* blickt auf diese Entwicklung zurück und gibt zu, dass sein Land eine neue Verteidigungspolitik verfolgte, die sich angesichts der Instabilität des internationalen Umfelds in Europa als unzureichend erwies. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ließen sich die schwedischen Politiker von einem „baseless feeling of total security“¹⁰⁸ leiten, was sie dazu veranlasste, das Militär umzustrukturieren und zu verkleinern. Die Armee sollte sich stärker an friedenserhaltenden Maßnahmen in der ganzen Welt beteiligen und der territorialen Verteidigung wurde weniger Gewicht beimessen. Diese politische Entscheidung war, so *Elmér*, „a terrible mistake“,¹⁰⁹ der nur schwer und mit hohem Kostenaufwand zu korrigieren ist.

Mit Blick auf die jüngsten Entwicklungen bedauert *Elmér*, dass die OSZE und der europäische Sicherheitsrahmen durch die Annexion der Krim durch Russland ernsthaft beschädigt wurden. Da der internationale Kontext völlig aus den Fugen geraten ist, sind die Staaten gezwungen, ihre Außenpolitik zu überdenken und eine neue europäische Ordnung zu schaffen. In einer Zeit, in der die schwedische Diplomatie mit dem Beitritt zur NATO und der Aufgabe der Neutralität einen historischen Wendepunkt erlebt, helfen uns *Elmérs* Überlegungen, die vergangenen Hoffnungen und Enttäuschungen zu verstehen, die zu diesem Wandel geführt haben.

Eine wichtige Position bei den KSZE-Verhandlungen beim Wiener Folgetreffen nahm der schwedische Diplomat *Nils Eliasson* ein. Seine diplomatische Karriere, im Zuge derer er als Mitarbeiter des schwedischen Außenministeriums in zahlreichen Ländern (z. B. Großbritannien und Bosnien und Herzegowina) tätig war, begann er im Jahre 1971

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

in einem Ausbildungsprogramm des schwedischen Außenministeriums. Ab 1981 war er Mitglied der schwedischen KSZE-Delegation und nahm an den Folgekonferenzen in Belgrad und Madrid teil. Bei der KSZE-Folgekonferenz in Wien fungierte er als Koordinator von Korb III. Diese Funktion beschreibt er retrospektiv als „most result-oriented work I have had because there you saw what was negotiated and [...] what was achieved.“¹¹⁰ Nach kurzer Zeit als Botschafter in China wurde er zu Beginn der Institutionalisierung der KSZE 1991 zum ersten Leiter des Sekretariats in Prag ernannt.

In Wien nahm die schwedische Delegation gemeinsam mit anderen neutralen und nicht-paktgebundenen Staaten erneut eine Vermittlerrolle ein, verfolgte aber auch eigene Ziele. „There was no neutrality of opinion. We had a very clear view of what we wanted to achieve [...]“¹¹¹ Besonders in Erinnerung blieben *Eliasson* Verhandlungen zu menschlichen Kontakten und Informationen, da dort die größten Kontroversen entstanden. Die Ergebnisse, die in Korb III erzielt werden konnten, übertrafen seine Erwartungen.

Zu *Eliassons* Aufgaben zählte neben der Koordination der offiziellen und inoffiziellen Verhandlungen auch die Aushandlung von Kompromissen. Im Interview beschreibt er unterschiedliche Strategien zur Kompromissfindung, wie etwa das Unterstreichen von Worten, die in Vorschlägen von östlichen und westlichen Teilnehmerstaaten gleichermaßen vorkamen, um diese als Grundlage für weitere Verhandlungen festzusetzen. Bedeutend für den Verlauf der Verhandlungen waren laut *Eliasson* Treffen in unterschiedlich besetzten Kleingruppen. Dazu zählten etwa Treffen des sogenannten Sixpacks, in denen Vertreter zweier Länder je „Block“ miteinander verhandelten. *Eliasson* ist sich sicher, dass diese anders verlaufen wären, wären nicht die reformorientierten Staaten Ungarn und die UdSSR die Sprecher des Warschauer Paktes gewesen.

Die nach *Eliasson* in Wien erstmals erkennbaren Uneinigkeiten innerhalb des Warschauer Paktes beeinflussten seiner Einschätzung nach den weiteren Verlauf der Folgekonferenz wesentlich. Die Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes vollzogen den Liberalisierungsprozess nicht im selben Tempo, was besonders in Themen des dritten Korbes sichtbar wurde. Während einige reformorientierte Staaten sich immer weiter an Positionen des Westens annäherten, blieben andere Staaten ohne den Schutz der bisherigen Blockmentalität zurück. Besonders die veränderte Stellung der Sowjetunion – beeinflusst von der neuen Politik Gorbatschows – prägte diesen Verhandlungsbereich. Sie ermöglichte den Beschluss von Bestimmungen, die *Eliasson* vor Wien noch für ausgeschlossen gehalten hatte.

Nicht zu unterschätzen sei außerdem die Bedeutung von Vertrauen zwischen den Delegationsmitgliedern. Für den Aufbau von Beziehungen wurden private Verbindungen gepflegt, Kulturveranstaltungen besucht, Cocktailabende veranstaltet oder Ausflüge ins Umland Wiens gemacht, um Kontakte zu knüpfen, einander besser kennenzulernen und somit auch innerhalb der Verhandlungen besser aufeinander eingehen zu können. Der Ost-West-Konflikt war für *Eliasson* in diesem Rahmen nicht spürbar.

Einer der brilliantesten Aspekte der KSZE war für *Eliasson* die Verpflichtung, die Schlussdokumente in den Teilnehmerstaaten zu veröffentlichen, um die Bevölkerung über ihre Rechte zu informieren. Die Realisierung der Menschen, dass viele der Bestimmun-

¹¹⁰ Siehe *Eliasson* in diesem Band.

¹¹¹ Ebd.

gen aufgrund von Restriktionen der Regierungen nicht umgesetzt werden konnten, trugen laut *Eliasson* zur Destabilisierung vieler östlicher Regime bei. Weiters spricht *Eliasson* vom Einfluss, den die Wiener Folgekonferenz seiner Einschätzung nach auf die deutsche Wiedervereinigung hatte. Auch wenn diese nicht Gegenstand der Verhandlungen war, war die deutsch-deutsche Beziehung für ihn der Mittelpunkt des KSZE-Prozesses. Im militärischen Bereich können die im Zuge der Verhandlungen erreichten sicherheits- und vertrauensbildenden Maßnahmen als größter Fortschritt angesehen werden.

Der Einfluss von NGOs auf die Verhandlungen des dritten Korbes war laut *Eliasson* nicht besonders groß. Er legt jedoch Wert darauf, zu betonen, dass die Treffen mit Mitgliedern von Menschenrechtsorganisationen den Delegierten in Erinnerung riefen, dass es eine Welt außerhalb der Verhandlungsräume gäbe, auf welche die erarbeiteten Bestimmungen große Auswirkungen haben konnten.

Die Bedeutung des KSZE-Prozesses – auch hinsichtlich seines Einflusses auf das Ende des Kalten Krieges – sollte *Eliassons* Meinung nach weder unter- aber auch nicht überschätzt werden. Die Prinzipien der Schlussakte von Helsinki stellen für ihn bis heute eine wichtige Grundlage der Gestaltung internationaler Beziehungen dar, stoßen jedoch immer wieder an ihre Grenzen. „I think the international security order is shaking at its foundation. [...] I am not sure, if all participating states [of the OSCE] are sharing the values of the principles of the Helsinki final act“,¹¹² so *Eliassons* Einschätzung der aktuellen politischen Lage.

Zu Beginn seiner diplomatischen Laufbahn nahm der Spitzendiplomat **René Pollitzer** am Wiener KSZE-Folgetreffen teil. Im Anschluss an seine Ausbildungszeit im österreichischen Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten wurde er mit der organisatorischen Abwicklung des Korbes II betraut. Dies war seine „erste reguläre Tätigkeit“, erinnerte sich *Pollitzer*.¹¹³ Bereits ein Jahr nach Beginn des WFT trat *Pollitzer* 1987 einen Posten an der österreichischen Botschaft in London an, daran anschließend bekleidete er etwa im Verkehrsministerium oder im Bundeskanzleramt verschiedenste Beamtenposten, bevor er am Ende seiner Karriere zum formal höchsten Beamten der Republik Österreichs – dem Kabinettsdirektor der Bundespräsidentenkanzlei – aufstieg.

Für *Pollitzer* war die KSZE insofern für seine weitere Karriere von Bedeutung, da sich die Beteiligung an einer multilateralen Konferenz stark von der bilateralen diplomatischen Arbeit unterschied. Speziell Korb II bot sich seinen Einschätzungen nach an, „Dinge in der Konferenz multilateral zu befördern, wo man bilateral vielleicht auf Schwierigkeiten gestoßen ist.“¹¹⁴ Sein Arbeitsalltag innerhalb der österreichischen KSZE-Delegation war geprägt von prozeduralen sowie organisatorischen Hintergrundtätigkeiten. So kam *Pollitzer* etwa die Aufgabe zu Teil, die österreichischen Vorschläge in Korb II formal beim KSZE-Sekretariat einzubringen. Hauptverantwortlich für die Ausverhandlung der einzelnen Vorschläge war hingegen *Pollitzers* Vorgesetzter, der Gesandte *Gerhard Velcovsky*.¹¹⁵

Korb II stand bei der KSZE im direkten Vergleich weitaus weniger im politischen und medialen Rampenlicht wie etwa die Körbe I oder III. Genau dieser Umstand brach-

¹¹² Ebd.

¹¹³ Siehe *Pollitzer* in diesem Band.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ *Gerhard Velcovsky* (unbekannt) war ein österreichischer Diplomat und Unternehmer.

te laut *Pollitzer* ein großes Potential: „In Korb II gab es dafür eine größere Flexibilität blockübergreifende Vorschläge zu machen und wahrscheinlich eine größere Autonomie der einzelnen Staaten, sich bei Vorschlägen anzuhängen, mitzumachen oder nicht.“¹¹⁶ Speziell für die Staaten des Warschauer Paktes stellte Korb II eine Möglichkeit dar, auf die individuellen Bedürfnisse etwa auf wirtschaftlicher oder umweltpolitischer Ebene einzugehen und sich vom Einfluss der UdSSR zu lösen. „Die Autonomie der einzelnen Länder, egal welchen Block sie zugehörten,“ war in Korb II „am größten“.¹¹⁷

Laut *Pollitzer* wurden sämtliche Korb II-Vorschläge von den zuständigen Fachministerien (z. B. dem Landwirtschafts- oder Umweltministerium) inhaltlich ausgearbeitet und an die KSZE-Delegation herangetragen. Für den Inhalt der Vorschläge fehlte dem Außenministerium die fachliche Expertise. Daher verließ sich die österreichische Delegation in diesem Fall auf die Einschätzung der jeweiligen Ministerien. Innerhalb der österreichischen KSZE-Abteilung, die wiederum aus einzelnen, den Körben zugeordneten Referaten bestand, fand auf der Ebene von *Pollitzer* kaum Kommunikation statt, wichtige Verhandlungsereignisse wurden zwischen den Delegierten zumeist bei informellen Abendessen besprochen.

Mitte der 1980er-Jahre gewann der Umweltbereich an Bedeutung. Umweltkatastrophen, wie etwa der Reaktorunfall in Tschernobyl 1986 oder ein schwerer Chemieunfall in der Schweiz im selben Jahr steigerten in der Wahrnehmung *Pollitzers* die Sensibilität der Gesellschaft für das Thema Umweltschutz. Auch wenn im Zeitraum des Wiener KSZE-Folgetreffens bereits Umweltschutz-NGOs aktiv waren, hatten diese auf *Pollitzers* Tätigkeit in Korb II keinen Einfluss. Daneben spielte der Umweltschutz im Vergleich zur heutigen Zeit politisch noch eine weniger bedeutende Rolle.

Rückblickend maß *Pollitzer* dem Wiener KSZE-Folgetreffen eine bedeutende Rolle am Ende des Kalten Krieges zu: „Ganz persönlich würde ich meinen, dass der KSZE-Prozess [...] wesentlich dazu beigetragen hat, dass es nachher zu einer Ostöffnung gekommen ist.“¹¹⁸ Die Weiterentwicklung der KSZE hin zur OSZE wertete der Spitzendiplomat positiv. Für ihn steht außer Frage, „dass die OSZE eine Aufgabe hat und auch in Zukunft eine wichtige Institution“ sein wird.¹¹⁹

Aus einer anderen Perspektive nahm der Journalist **Burkhard Bischof** die Wiener Folgekonferenz war. *Bischof* begann seine journalistische Karriere schon in frühen Jahren bei einer Schülerzeitung und kam als Redakteur von der Neuen Vorarlberger Tageszeitung über die Kleine Zeitung 1985 zur Presse, wo er bis zu seiner Pensionierung 2020 in der Außenpolitikabteilung arbeitete. Spezialisiert auf die Länder des Ostblocks und den KSZE-Prozess, berichtete *Bischof* für die Presse über das Wiener Folgetreffen. Seiner Wahrnehmung nach war das Interesse am Konferenzgeschehen in anderen Ländern größer als in Österreich, weshalb auch viele international renommierte Journalistinnen und Journalisten anwesend waren. Dabei „[...] herrschte reger Austausch [...]“, wie *Bi-*

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Ebd.

schof anmerkte, da „[...] die Leute, die sich da für die KSZE interessiert haben, eine Insiderclique war, die sich gegenseitig Sachen gesagt hat.“¹²⁰

Abhängig von Delegationsleitungen und den jeweiligen Pressebeauftragten, erhielten die Berichterstattenden Informationen in unterschiedlichen Umfang. Die Informationen der immer freitags stattfindenden Pressekonferenz der österreichischen Delegation veröffentlichte *Bischof* meist in der Montagsausgabe der Presse. „Wie immer im Journalismus erfährt man die interessanteren Geschichten eher bei Empfängen und Small-Talk am Rande, nicht in den offiziellen Stellungnahmen [...]“¹²¹. Von Delegationen abgehaltene Abendveranstaltungen waren eine gute Gelegenheit für die ausgewählten, eingeladenen Journalistinnen und Journalisten, um Kontakte zu knüpfen und Auskünfte zu erhalten. Ein besonderes Interesse der Öffentlichkeit am Wiener Folgetreffen und der dazugehörigen Berichterstattung war für *Bischof* nicht bemerkbar. Größere Aufmerksamkeit erzielten lediglich die zur Eröffnung und zum Abschluss abgehaltenen Außenministertreffen.

Thematisch am wichtigsten waren für *Bischof* die „[...] wirklich harten Verhandlungen [...]“¹²², Abrüstung und vertrauensbildende Maßnahmen, gefolgt von den Menschenrechten. In der humanitären Dimension waren Menschenrechtsorganisationen ein wichtiger Faktor. Sie hielten Pressekonferenzen mit Dissidentinnen und Dissidenten ab und übten durch ihre Präsenz Druck bei den Verhandlungen zu Korb III aus. Korb II spielte in den Verhandlungen wie auch in der Berichterstattung eine untergeordnete Rolle. Weltpolitische Ereignisse, allen voran die Politik der Perestroika und Glasnost von Gorbatschow, schlugen sich laut *Bischof* auch in Wien nieder. Dem Journalisten zufolge herrschte eine einmalige Aufbruchsstimmung. Durch die im Zuge der KSZE-Verhandlungen erzielten Erfolge war der Eindruck tiefgreifender Veränderungen innerhalb der Sowjetunion und einer Annäherung der beiden Blöcke entstanden.

Bischof verfolgte auch nach 1989 den Prozess weiter. Er war beispielsweise als Journalist bei der Unterzeichnung der Charta von Paris 1990 oder bei diversen Auslandsreisen in die DDR oder mit polnischen Außenminister Bronisław Geremek¹²³ 1998 nach Zentralasien¹²⁴ dabei. Nach *Bischofs* Einschätzung erlahmte der KSZE-Prozess nach der Umwandlung in die OSZE. Auch wenn die OSZE sich auf dem Gebiet der Wahlbeobachtung oder in internationalen Friedensmissionen, wie zum Beispiel in der Ukraine, engagierte, konnte sie dennoch nicht an die Erfolge der KSZE anschließen.

Eine menschenrechtlich-österreichische Perspektive im Rahmen des Dritten KSZE-Folgetreffs wird von **Feliks J. Bister** eingenommen. Bereits in einer katholischen Studentenorganisation in der Marianischen Hochschulkongregation der Jesuiten in Wien beschäftigte er sich mit politischen und sozialen Fragen, die ein großes Interesse in seinem Umfeld und bei den Studierenden erweckte. Neben seinen Betätigungen als Publizist und

¹²⁰ Siehe *Bischof* in diesem Band.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd.

¹²³ Bronisław Geremek (1932–2008) war ein polnischer Historiker und Politiker (zunächst Unia Demokratyczna, dann Unia Wolności und später Partia Demokratyczna). Neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit an diversen Universitäten in Polen und Frankreich. Von 1989 bis 2001 war er im polnischen Sejm vertreten. Von 1997 bis 2000 fungierte er als Außenminister Polens.

¹²⁴ Geremek reiste nach Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan.

Kulturveranstalter, seiner leitenden Tätigkeit im Austrian Science Institute in Ljubljana und einer mehrjährigen Gastprofessur in Koper/Capodistria war er Generalsekretär und Vizepräsident der Österreichischen Liga für Menschenrechte und im Rahmen dieser Aufgabe auch für den Kärntner Menschenrechtspreis 2003 nominiert. *Bister* berichtet von den Aufgaben der Österreichischen Liga der Menschenrechte und seinen persönlichen Erlebnissen und Kontakten, die er im Rahmen seiner Aufgaben aufbaute. Dabei war es seine „Ligatradition und -praxis, möglichst über alles [...] auch in der Zeitschrift¹²⁵ zu berichten,“¹²⁶ wodurch sich diese als primäre Quelle zur Ligenarbeit etablierte.

Bister hebt hervor, dass er Österreich zur Zeit der KSZE-Konferenzen als ein glückliches Land in Bezug auf die Menschenrechte im Vergleich zu anderen, auch kommunistischen Ländern bewertet, jedoch die Aufgabe der Österreichischen Liga im eigenen Land sehe. Der internationale Kontakt zu anderen Menschenrechtsligen wie die französische oder die amerikanische, aber auch der nationale zu anderen größeren Städten wie Graz oder Innsbruck ermöglichten auch Kooperationen bzw. Interventionen durch prominente Mitglieder, wodurch schwer zu lösende Probleme auch im Stillen beigelegt werden konnten.

Bister sieht in der aktuellen, politischen Lage durch ÖVP und FPÖ in Österreich große Einschränkungen der Menschenrechte: „Ich bin überzeugt, dass die jetzige Ligaführung da scharf reagieren wird. Nur ob das etwas ändert? [...] Die Machtpolitik ist so scheußlich, dass man auf jeden Fall an der Macht bleiben will, obwohl es ja andere Möglichkeiten und Gelegenheiten gibt.“¹²⁷ In eben diesem Kontext unterstützt *Bister* auch den Aktionismus der Jugend: „Ja, was sollen sie, wenn sie nicht angehört werden. Es ist noch keinem eingefallen, mit den jungen Leuten einen Tag zu verbringen und genau hinzuhören, warum sie das machen.“

Zentraler Schwerpunkt *Bisters* war die Volksgruppenproblematik in Österreich und zuweilen auch die Homosexualität und deren Diskriminierung. In diesem Kontext betont *Bister* auch die Schwierigkeiten von einstimmigen Abstimmungen innerhalb der Liga, welche sich zu diversen Thematiken ergaben und eine intensivere Beschäftigung oftmals erschwerten oder sogar blockierten. Folgend mussten diese bei Pressekonferenzen gerechtfertigt werden.

Eine große Bedeutung für *Bister* haben Kontakte in all ihren Formen und Ausprägungen: Seien es prominente Kontakte zur Lösung diverser Probleme, aber auch Kontakte zu Einzelpersonen, deren Expertise das Ziel hatte, „die Problematik näher kennenzulernen“¹²⁸. Dies sind Studierende, welche sich daraufhin ein Leben lang mit Menschenrechten beschäftigten oder Politiker mit entsprechend großen Einfluss. Auch verfolgte Dissidenten anderer Staaten wurden durch die Liga in den Schutz genommen und durch sie vom Ausland aus Hilfe organisiert.

¹²⁵ Die Zeitschrift der Österreichischen Liga für Menschenrechte trug jahrelang den Titel „Das Menschenrecht. Offizielles Organ der Österreichischen Liga für Menschenrechte“. Heute trägt sie den Namen „Liga-Magazin“.

¹²⁶ Siehe *Bister* in diesem Band.

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Ebd.

Eine direkte Verbindung zwischen der Österreichischen Liga der Menschenrechte und dem Wiener Folgetreffen lässt sich auf Basis der Aussagen *Bisters* nicht feststellen: Auch wenn das Treffen zwar verfolgt wurde, war der Wiener Mechanismus oder die Thematik der Menschenrechte nicht direkt wahrgenommen worden. Auch wenn teilweise der konkrete Output diverser eingerichteter Institutionen nicht auffiel, so „ist es besser, dass es sowas gibt, als wenn es solche Organisationen nicht gibt.“¹²⁹

Die Österreichische Liga der Menschenrechte hat nach *Bister* die Aufgabe initiativ zu werden und „wenn Gesetze nicht ausreichen und uns nicht in unserem Sinne tätig werden lassen, dann müssen wir auf eine Novellierung hinarbeiten. [...] Warum soll [...] nicht das Gesetz verändert werden?“.

Hester Minnema erlebte das Wiener Folgetreffen als Mitarbeiterin der Internationalen Föderation für Menschenrechte (IHF). Sie machte es sich zur Aufgabe mit ihrem Einsatz als Aktivistin die Gesellschaft zu „berichtigen“¹³⁰. Nachdem sie an der Universität Leiden ihr Jura-Studium abgeschlossen hatte, absolvierte sie ein einjähriges Praktikum am Lawyers' Committee for Human Rights in New York. Weitere zwölf Jahre arbeitete sie für die Organisation The Council for Legal Cooperation with Indonesia, welche als Organisation für Entwicklungshilfe fungierte. Seit 13 Jahren arbeitet sie als Bildungsmanagerin an der Universität Leiden und ist seit 2021 Vorsitzende des Samenwerkingsverband PO-ZK. Indem sie unter anderem als Freiwillige bei Amnesty International im Bereich Flüchtlingshilfe tätig war, sammelte sie bereits vor ihrem Einsatz bei der Helsinki Föderation im Jahr 1986 Erfahrungen im Bereich Menschenrechte. *Minnema* betont, dass sie ihr Idealismus und ihre Schuldgefühle eine „extrem privilegierte [Frau] aus einer vermögenden Familie“¹³¹ zu sein, dazu motiviert haben, sich dem Thema Menschenrechte in ihrem Studium, aber auch in ihrer gesamten Berufslaufbahn zu widmen.

Minnema schätzt die Rolle, die Menschenrechte in der Zeit des Kalten Krieges spielten, als stark situations- und standortabhängig ein. Die Veränderungen, veranlasst durch *Michail Gorbatschow*, beschreibt die Menschenrechtsaktivistin als „entscheidend“ für die Vereinbarungen, die am Ende der Konferenz getroffen wurden.¹³² Auch im Hinblick auf die Informationsbeschaffung für Menschenrechtsorganisationen war die Glasnost bedeutend. Diese war anfangs lediglich durch den Zugang zur Presse oder westlichen Diplomaten möglich, was sich im Laufe der Jahre veränderte.

Die Organisation der IHF bot einige Herausforderungen. Beinahe jede Gruppe, welches sich die Thematik Menschenrechte zur Aufgabe machte, konnte sich als Helsinki Komitee bezeichnen. Innerhalb der unter der IHF versammelten Gruppen gab es laut *Minnema* allerdings Unterschiede bezüglich der Bedeutung, welche die Menschenrechte einnahmen – einige Komitees waren politisch stärker voreingenommen als andere und legten dementsprechend ihren Fokus auf bestimmte Aspekte des Menschenrechtsschutzes. Dies zeigte sich beispielsweise dadurch, dass sie sich für Menschenrechte in verschiedenen Ländern unterschiedlich stark einsetzten. Besonders die Absichten einiger Organisationen, welche erst kurz vor Beginn des Wiener Folgetreffen in Staaten des War-

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Siehe Minnema in diesem Band.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd.

schauer Paktes gegründet worden waren, waren für die IHF oftmals schwierig einzuschätzen.

Ein wichtiger Teil der Arbeit der IHF waren sogenannte „fact finding missions“. Mitglieder der Organisation reisten – meist als Touristen – in diverse Länder und sammelten dort in Treffen mit Dissidentinnen und Dissidenten oder deren Angehörigen Informationen über den Stand der Menschenrechte im jeweiligen Land. Die Reaktionen der Delegationen auf die Informationen, welche die IHF so lieferte, waren als sehr unterschiedlich zu bewerten – abhängig davon, über welches Land die Informationen vorlagen. *Minnema* beschreibt die Thematisierung von Ländern wie der Türkei, Jugoslawien oder die Sowjetunion als „schwierig“, während das Interesse für politische Gefangene größer war.

Die Chancen, die die Helsinki Föderation im KSZE-Prozess, aber vor allem im Folgetreffen in Wien sah, waren zum einen Möglichkeiten für die Freilassung von politischen Gefangenen, zum anderen aber auch das Lösen von individuellen Fällen sowie eine gesteigerte Aufmerksamkeit für Menschenrechtsverletzungen in KSZE-Staaten. Hier wurden vor allem westliche Diplomatinen und Diplomaten dazu aufgefordert, diesbezüglich Druck auszuüben oder Berichte der Menschenrechtsorganisationen in ihren Reden zu zitieren.

Die Entwicklungen der Menschenrechte stuft *Minnema* vor allem im Hinblick auf die letzten zehn Jahre als ernüchternd ein. Hierbei thematisiert sie besonders Aspekte wie Chancengleichheit, die Lücke zwischen reich und arm aber auch die Rolle, die Staaten in Bezug auf Solidarität gegenüber den Bürgern einnehmen.

Die Osteuropahistorikerin *Jana Starek* engagierte sich bereits in frühen Jahren für Menschenrechte und arbeitete u. a. bei Amnesty International¹³³ mit. 1982 war sie Gründungsmitglied der Internationalen Helsinki-Föderation für Menschenrechte (IHF),¹³⁴ die bis 2007 bestand und die ihren Sitz in Wien hatte. Die IHF diente als Schirmorganisation, welche diverse Helsinki-Gruppen unter sich vereinigte. Diese Gruppen waren nach der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki entstanden und setzten sich für die Achtung der Menschenrechte in ihren Heimatländern ein. Sie zeigten außerdem Missstände auf. Viele dieser Gruppen mussten aber ihre Aktivitäten aufgrund politischer Repressionen durch kommunistische Regime bereits Anfang der 1980er-Jahre einstellen, wie *Starek* berichtet. Als Gründungsmitglied gab Starek sowohl Einblicke in ihre Arbeit in der IHF als auch in die Organisation als Ganzes.

Starek war bereits vor der offiziellen Gründung des IHF in die Planung involviert. Dabei stand sie in engen Kontakt mit US-amerikanischen Menschenrechtsaktivistin Jeri Laber,¹³⁵ welche eine Mitbegründerin der US-Helsinki Watch Group¹³⁶ war. *Starek* berichtet von der Anfangsphase der IHF – von der Suche nach Räumlichkeiten über die

¹³³ Amnesty International ist eine 1961 gegründete, global agierende NGO, die sich für Menschenrechte einsetzt.

¹³⁴ Die Internationale Helsinki-Föderation für Menschenrechte (IHF, International Helsinki Federation for Human Rights) bestand von 1982 bis 2007. Sie war ein Verband nationaler Menschenrechtsgruppen mit dem Ziel, die Einhaltung der Menschenrechte in den KSZE-Staaten zu überwachen.

¹³⁵ Jeri Laber (*1931) ist Menschenrechtlerin und Mitbegründerin von Human Rights Watch.

¹³⁶ Helsinki Watch ist eine 1978 gegründete NGO, die sich für die Wahrung der Menschenrechte einsetzte. 1988 fusionierte sie gemeinsam mit anderen NGOs zu Human Rights Watch.

Finanzierung bis hin zum Ende der Organisation im Jahr 2007. *Stareks* Zuständigkeiten innerhalb der IHF lagen im Bereich der Übersetzung von Texten, beispielsweise in die tschechische oder französische Sprache, und in der Öffentlichkeitsarbeit. Wie auch andere IHF-Mitglieder stand auch *Starek* mit Delegierten der österreichischen KSZE-Delegation in Kontakt.

Bereits auf der KSZE-Nachfolgekonzferenz von Madrid warb die IHF um Unterstützung für ihre Anliegen, wie sich *Starek* erinnerte. Ein wichtiges Anliegen der noch jungen Organisation sei es gewesen, nicht die „*useful idiots* im sogenannten Ost-West-Konflikt [zu] sein“¹³⁷. Dennoch konnte sich auf die IHF nicht dagegen wehren, nur dann von den Delegationen des KSZE-Prozesses ernst- und wahrgenommen zu werden, „wann immer wir gebraucht wurden“,“¹³⁸ so *Stareks* Wortlaut.

Starek berichtet von Veranstaltungen der IHF. Parallel zum KSZE-Kulturforum in Budapest 1985 organisierte die Föderation beispielsweise ein Kultursymposium, das allerdings von den ungarischen Behörden aufgelöst wurde; die Parallelveranstaltung musste auf von Privatpersonen zur Verfügung gestellte Wohnungen ausweichen. 1988 passierte ähnliches mit einer Veranstaltung des IHF in Prag, die aber aufgrund der Erfahrungen von Budapest kurzfristig nach Wien transferiert wurde. Dies rief allerdings, wie *Starek* betonte, „geharmonisierte Proteste“ der tschechoslowakischen KSZE-Delegation beim Wiener KSZE-Folgetreffen hervor.

Eine Besonderheit der IHF war der hohe Anteil von Expertinnen und Experten für verschiedene Disziplinen. „Das heißt der eine Aspekt, der die IHF möglicherweise von den anderen NGOs unterschied war dieses Setzen auf Fachleute, die in den verschiedenen Disziplinen wirklich Spitzenleute waren,“¹³⁹ so *Starek*. Außerdem untersuchte die IHF nicht nur Fälle von Menschenrechten in den Staaten des Warschauer Paktes, sondern auch auf Seiten der NATO, wie etwa die Misshandlung von Gefangenen in türkischen Gefängnissen.

Stareks Einschätzung nach spielte der Druck „von unten“ eine wesentliche Rolle an der Beendigung des Ost-West-Konfliktes. Die Vernetzung der Dissidentinnen und Dissidenten sowie Menschenrechtsorganisationen – wie etwa die IHF – leisteten einen Beitrag. Die Ablehnung von Machtmonopolen durch „die einfachen Menschen“ kann *Starek* zufolge eine Bewegung auslösen, die diese Monopole schlussendlich zum Einsturz bringt, wie es eben etwa in der Tschechoslowakei (ČSSR) 1989 der Fall war. Dies fordere, so *Starek*, mutige Menschen, die im Einsatz um Freiheit und Menschenrechte politische Verfolgung durch das regierende Regime riskieren – „Aber wenn es diese Menschen ‚unten‘ nicht gäbe, ohne die wird es nicht gehen.“¹⁴⁰

¹³⁷ Siehe *Starek* in diesem Band.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd.

Fazit und Ausblick

„Ich möchte vor allen Dingen mit einem kleinen Irrtum aufräumen: Die Diplomaten sind dafür bekannt, dass sie gerne Einladungen folgen. Und daher entstand sehr rasch das Scherzwort ‚KSZE ist die Abkürzung für die Frage ‚Kommen Sie zum Essen?‘. Das, meine Damen und Herren, ist mitnichten der Sinn dieser vier Buchstaben.“¹⁴¹

Diese Worte wählte der österreichische Delegationsleiter beim Wiener KSZE-Folgetreffen Rudolf Torovsky¹⁴² zu Beginn eines am 1. Juni 1987 im Radiosender Österreich 1 ausgestrahlten Interviews, um die Zuhörenden über eine Missdeutung der KSZE aufzuklären. Aus heutiger Sicht wirkt diese Episode amüsant, jedoch schien diese humoristische Auflösung des KSZE-Akronyms den Zeitgenossen geläufig genug, dass sich Torovsky zu einer Erklärung der KSZE bemüht sah. So schien das Thema „Essenseinladungen“, folgt man diesem Radiointerview, eine, zumindest in der Wahrnehmung der österreichischen Öffentlichkeit, prominente Rolle bei der Wiener KSZE-Folgekonferenz gespielt zu haben.

Die für diesen Gesprächsband durchgeführten Interviews scheinen diesen Eindruck zu bestätigen. Essensverabredungen und andere inoffizielle Treffen waren von essenzieller Bedeutung für das Vorankommen des Wiener Folgetreffens. Der schwedische stellvertretende Delegationsleiter *Elmér* sieht in ihnen einen wichtigen Teil des diplomatischen Soziallebens vor Ort in Wien. Einzelne Delegierte luden sich oft gegenseitig ein, sei es in Restaurants oder in die jeweiligen Wohnungen, wenn sie groß genug waren. Diese Termine waren nicht nur beruflicher Natur, sie dienten auch dem sozialen Netzwerken, ein essenzieller Teil diplomatischer Arbeit, oder „fraternization“,¹⁴³ wie es *Elmér* nennt. Für den österreichischen Delegierten *Lehne* nahmen solch informelle Treffen einen großen Teil seiner Arbeitszeit während der Konferenz ein. Aufgrund seiner Position als de facto Vorsitzender des Bereichs Prinzipien war er ein gern gesehener Gesprächspartner zu Tisch. Dies hatte, so *Lehne*, „zur Folge, dass ich nie in meinem Leben so gut gegessen habe wie in dieser Zeit. Aufgrund dieser relativ prominenten Rolle wurde ich ständig zum Mittagessen eingeladen und habe sicher in vielen Wochen um viel mehr Geld gegessen als ich verdient habe.“¹⁴⁴

Auch der bundesdeutsche Delegierte *Wrede* misst der informellen Ebene des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens eine große Rolle zu.¹⁴⁵ Dazu zählten nicht nur Working Lunches, sondern auch informelle Gremiensitzungen und Treffen mit kleineren Delegiertengruppen. Diese informellen Treffen waren wichtig, um Kontakte zu knüpfen, Informationen

¹⁴¹ Martin Bernhofer, Von Tag zu Tag. Wiener Folgetreffen „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE). Gespräch mit Dr. Rudolf Torovsky, 01.06.1987, in: Österreichische Mediathek, [https://www.mediathek.at/katalogsuche/suche/detail/?pool=BWEB&uid=113B8710-37A-005B2-00000FC0-113AA071&cHash=355db71e58a89ba0c170b25c11159056], eingesehen 22.5.2023.

¹⁴² Rudolf Torovsky (1934–2020) war ein österreichischer Diplomat. Beim Wiener KSZE-Folgetreffen war er der Leiter der österreichischen Delegation und Koordinator der Prinzipien. Im Anschluss war er u. a. als österreichischer Botschafter in Algerien tätig.

¹⁴³ Siehe *Elmér* in diesem Band.

¹⁴⁴ Siehe *Lehne* in diesem Band.

¹⁴⁵ Siehe *Wrede* in diesem Band.

zu sammeln, Vertrauen zwischen einzelnen Delegationen zu erzeugen und Verbündete für potenzielle Vorschläge zu gewinnen. Die informelle Ebene war, laut *Wrede*, grundlegend für die Entscheidungen, welche in den offiziellen KSZE-Sitzungen in Wien getroffen wurden.¹⁴⁶

Stöbert man durch die weiteren Interviews in diesem Band, verfestigt sich der Eindruck, dass die informelle Ebene eine gewichtige Rolle bei den Entscheidungsprozessen in Wien gespielt haben muss. Fokussiert man sich jedoch primär auf die archivarische Überlieferung zum Wiener KSZE-Nachfolgetreffen, wie es ein klassischer diplomatie- oder politikhistorischer Ansatz nahe legen würde, würde man auf den ersten Blick eher weniger auf die Idee kommen, *Working Lunches* könnten in Wien von Belang gewesen sein. Konferenzberichte, Vorschläge, Reden, Sachstände und Sprachregelungen füllen in den Archiven die Mappen und Kartons zum Wiener Folgetreffen. Die formelle Ebene dieser Nachfolgekonferenz, mit ihren Sitzungen, Treffen, Reden und Plenardiskussionen steht hier ganz klar im Vordergrund. Die informelle Ebene taucht in dieser Überlieferung zwar auf, zum Beispiel in den Berichten der bundesdeutschen Delegation ans Außenministerium, jedoch bei weitem nicht in dem Maße wie die formelle Ebene. Für theoretische Ansätze abseits der klassischen Diplomatiegeschichte, etwa aus dem Konstruktivismus oder der Kulturgeschichte, wie sie die vier Teilprojekte in unterschiedlichem Umfang in ihren Untersuchungen des Wiener KSZE-Folgetreffens anwenden, sind aber gerade die Normen, Werte, Überzeugungen und Traditionen der handelnden Akteure von zentraler Bedeutung. Sie manifestieren sich teilweise auch in der formellen Ebene, am deutlichsten werden sie jedoch in informeller Kommunikation. Diese informelle Ebene kann über die in diesem Band gesammelten Interviewbeiträge zumindest in Zügen erfasst werden, was die mögliche geschichtswissenschaftliche Arbeit der vier Teilprojekte enorm bereichert, indem so an Schilderungen informeller Treffen, z. B. in den Delegationsberichten, angeknüpft und diese weiterführend analysiert werden können.

Auch bei der Betrachtung der Konferenzatmosphäre bzw. der Stimmung vor Ort in Wien können die Zeitzeugenberichte helfen. Zwar lassen sich auch in der archivarischen Überlieferung zum Wiener Folgetreffen, beispielsweise in Delegationsberichten oder in überlieferten Zeitungsinterviews, Aussagen über die Lage vor Ort finden, jedoch können die Interviews diese um eine zusätzliche, gewinnbringende Perspektive erweitern. So empfand der finnische Delegationsleiter *Reimaa* die Konferenzatmosphäre vor dem Hintergrund eines gewissen Misstrauens einzelner Teilnehmerstaaten gegenüber dem Veränderungswillen der Sowjetunion unter Gorbatschow als „interesting“.¹⁴⁷ Einige berichten von Misstrauen, andere berichten von einer Atmosphäre des Vertrauens in Wien, gerade unter den Delegierten. So war für *Wrede* völlig „klar, wenn du was sagst, ist es vertraulich, dann bleibt es vertraulich“.¹⁴⁸ Auch betont er die allgemeine Stimmung als eher sachlich konnotiert. Diese Gewissheit der Vertraulichkeit war jedoch anscheinend nicht immer für alle Beteiligten während des KSZE-Prozesses klar. So klagt *Ceska*

¹⁴⁶ Auch in seinen Konferenzmemoiren geht *Wrede* auf die informelle Ebene und die gemeinsamen Essensverabredungen unter den Delegierten ein; *Wrede*, KSZE in Wien, S.60–62.

¹⁴⁷ Siehe *Reimaa* in diesem Band.

¹⁴⁸ Siehe *Wrede* in diesem Band.

über das Madrider Folgetreffen: „Wenn immer irgendetwas vertraulich verhandelt wurde, fünf Minuten später wussten es alle.“¹⁴⁹

Auch bezüglich der Zusammenarbeit mit Menschenrechtsorganisationen gibt es widersprüchliche Erinnerungen: Während *Ceska* die österreichische Delegation als „einen gut eingespielte[n] Kader von KSZE-Beamtinnen und -Beamten, die im KSZE-Prozess eine Rolle gespielt haben“,¹⁵⁰ in Erinnerung hat und gerade auch ihre Kontakte zu NGOs hervorhebt, beklagt der Menschenrechtsaktivist *Bister*, dass er kaum Kontakt mit den KSZE-Delegationen in Wien gehabt hätte.¹⁵¹ *Minnema*, Mitarbeiterin der IHF, jedoch betont ihre erfolgreiche Zusammenarbeit, zumindest mit westlichen Delegationen. Sie fühlte sich von diesen auch ernst genommen: „By the Western delegates certainly because they had an interest in getting this information. In a way, we were an instrument for them to get ammunition in the human rights field.“¹⁵² Im Verlauf des Wiener Folgetreffens verbesserten sich *Minnemas* Erinnerung nach auch die Kontakte zu Delegierten des Warschauer Paktes. Gerade diese Widersprüchlichkeiten und Ambiguitäten machen jedoch den Reiz der Arbeit mit Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus: Erinnerungen können trügerisch sein, weswegen eine Einordnung mittels historischer Forschung oder anderer Quellenbestände notwendig ist.

Auch aus diesem Grund soll dies keineswegs ein Plädoyer dafür sein, sich bei historischen Analysen nur auf die Interviews zu stützen. Ganz im Gegenteil, die formelle Ebene des KSZE-Folgetreffens bildet das Gerüst, auf dem jedwede Untersuchungen überhaupt erst ermöglicht werden. Und dafür ist die Auswertung der archivarisches Überlieferung zum Wiener Folgetreffen essenziell. So gewinnbringend die Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bei der Überlieferung der Konferenzatmosphäre und Stimmung vor Ort, der Emotionen und Intentionen der handelnden Beteiligten oder der informellen KSZE-Ebene sind, so lückenhaft sind sie an anderer Stelle.

Das Konferenzgeschehen in Wien war durchaus komplex und immer wieder von Höhen und Tiefen durchzogen. Die Interviews wurden in einer historischen Distanz von über 30 Jahren durchgeführt. Der persönliche Blick für Kontinuitäten, Zusammenhänge und Kausalitäten kann über diesen Zeitraum verschwimmen, auch bei zeitlichen Einordnungen können sich Ungenauigkeiten einschleichen. Das Studium der Akten kann dabei helfen, diese Unschärfen auszugleichen und ein für historische Interpretationen notwendiges Fundament erschaffen. Zumal die interviewten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auch immer nur über ihren persönlichen Konferenzausschnitt Rede und Antwort stehen können; das große Ganze wird dann in der Interpretation der schriftlich überlieferten Quellen deutlich. Nur durch die methodische Kombination beider Ansätze, Oral History und Archivauswertung, können die formelle wie auch die informelle Ebene des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens im Rahmen der Fragestellungen der vier Teilprojekte umfassend ergründet werden. Die hierfür notwendige analytische Tiefe wäre ohne Einbeziehung der Oral History kaum zu erreichen.

¹⁴⁹ Siehe *Ceska* in diesem Band.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Siehe *Bister* in diesem Band.

¹⁵² Siehe *Minnema* in diesem Band.

Des Weiteren hat die zeitliche Distanz zwischen Wiener KSZE-Folgetreffen und Interviewführung auch den Vorteil, dass dadurch die individuelle Einschätzung der befragten Person über Erfolge und Ergebnisse mit einer gewissen emotionalen Entfernung abgefragt werden kann. Die Frage nach der Einschätzung des Wiener Treffens war ein integraler Bestandteil des Fragenkatalogs: So war für *Jankowitsch*, um wieder auf die Konferenzatmosphäre zurückzukommen, die Arbeitsatmosphäre in Wien gerade im Bereich der Menschenrechte deutlich sachlicher und produktiver, als dies noch in Belgrad oder Madrid der Fall gewesen ist.¹⁵³ Darin sieht er auch einen Grund für die erfolgreich verhandelten Bestimmungen im Menschenrechtsbereich während des Wiener Treffens. Auch der Schweizer *Gérard Stoudmann* beurteilt die Frage nach den Ergebnissen des Wiener Treffens aus westlicher Sicht als „excellent“,¹⁵⁴ insbesondere im Vergleich zu den Folgetreffen in Belgrad, Madrid, aber auch dem KSZE-Expertentreffen zu Menschenrechten in Bern 1986. Auf die Frage nach der Rolle des Wiener Folgetreffens bei der Beendigung des Kalten Krieges, ebenfalls eine Frage, welche erst mit zeitlicher Distanz beantwortet kann, weist er auf die Bedeutung der Konferenz hin: „From this point of view, the Vienna meeting certainly benefited from and contributed to the end of the Cold War, but it was not a trigger.“¹⁵⁵

Die Interviews wurden in jeweils der Sprache transkribiert, in welcher sie auch durchgeführt wurden. Aus diesem Grund gibt es sowohl deutsch- als auch englischsprachige Interviews in diesem Band, die jeweiligen Fußnoten sind in der gleichen Sprache wie das dazugehörige Gespräch. Auf eine Übersetzung der Beiträge wurde verzichtet. Da der Interviewband in einer deutschsprachigen Reihe erscheint, sind Einleitung, Abkürzungs- und Personenverzeichnis auf Deutsch.

Abschließend muss festgehalten werden, dass die Veröffentlichung der Interviews einerseits dazu dient, dieses Quellenmaterial anderen Forschenden zugänglich zu machen. Andererseits stellen die Interviews einen relevanten Teil des Quellenkorpus der vier Promotionsprojekte dar. Indem diese Interviews publiziert werden, können die darauf aufbauenden Analysen und Argumentationen transparent nachvollzogen werden.

Auch aus dokumentarischen Gründen ist dieser Quellenband von hoher Relevanz sowohl für die Cold War Studies als auch für die Diplomatiegeschichte. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des dritten KSZE-Folgetreffens waren aufgrund ihrer beruflichen und diplomatischen Karrieren während dieser Konferenz bereits im mittleren bis fortgeschrittenen Alter. Da Historikerinnen und Historiker sich aufgrund archivarischer Sperrfristen meist erst mit einer Distanz von ca. 30 Jahren einem Forschungsthema annehmen, ist es nicht verwunderlich, dass die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, nun bereits im höheren Alter, nicht mehr unbegrenzt für Zeitzeugeninterviews zur Verfügung stehen können. Andere, potenziell relevante Gesprächspartner wie der ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen der Abrüstung und Rüstungskontrolle Josef Holik¹⁵⁶ oder der österreichische Delegationsleiter Rudolf Torovsky waren zum Zeitraum der hier

¹⁵³ Siehe Jankowitsch in diesem Band.

¹⁵⁴ Siehe Stoudmann in diesem Band.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Josef Holik (1931–2021) war ein deutscher Diplomat. Von 1984 bis 1987 leitete er die Delegation der Bundesrepublik bei den MBFR-Verhandlungen und von 1987 bis 1995 war er Be-

vorliegenden Gespräche bereits verstorben. So werden die Stimmen der Beteiligten des Wiener Folgetreffens für die Nachwelt erhalten. Dadurch wird auch anderen Forschenden die Möglichkeit eröffnet, die Interviews als Grundlage für ihre eigenen Fragestellungen zu nutzen. Durch die Bandbreite an Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern wird so ein multiperspektivischer Blick auf eine für die Endphase des Kalten Krieges wichtige multilaterale Konferenz geworfen, welcher den Ausgangspunkt für zahlreiche weiterführende Forschungsfragen bilden kann.

Danksagung

Abschließend gilt es allen Personen zu danken, die diese Publikation erst ermöglichten.

An erster Stelle gilt unser Dank den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, welche sich nicht nur die Zeit genommen haben, (mehrmals) mit uns zu sprechen, sondern die Transkriptionen anschließend korrigierten und wenn nötig ergänzten. Wir bedanken uns außerdem bei Ursula Plassnik, deren schriftliche Erinnerungen an das Wiener Folgetreffen zur Kontextualisierung des vorliegenden Bandes beigetragen haben.

Weiters bedanken wir uns herzlich bei den Projektleitungen des Projekts „The CSCE Follow-up Meeting in Vienna (1986–1989. Struggling for Human Rights and European Security at the End of the Cold War“, Andrea Brait, Michael Gehler, Jussi Hanhimäki und Hermann Wentker, welche den Grundstein für dieses Buchprojekt legten. Frau Brait und Herrn Gehler schulden wir außerdem Dank für ihr Mitwirken an einigen Interviews.

Bei Douglas Selvage und Walter Süß bedanken wir uns für die Bereitstellung der Audiodatei des Interviews mit *Hans Voß* und die Erlaubnis, das Gespräch in diesen Band aufnehmen zu dürfen.

Nicht zuletzt gilt unser Dank Jasmin Fischer, Hanna Engl, Andreas Wieser und weiteren studentischen Mitarbeitenden für die Unterstützung bei Transkription und Lektorat. Besonders möchten wir uns bei Roland Ernst Laimer bedanken, der neben der Transkription einiger Interviews und der Beteiligung an einem Gespräch auch die Register pflegte und Recherchearbeiten übernahm. Wir freuen uns, den vorliegenden Band unter seiner Mitarbeiterschaft herausgeben zu können.

Franz Ceska



„Insofern war das die aufregendste Sache meines Lebens.“

Franz Ceska: Sie wollten einen Lebenslauf¹ von mir haben, den habe ich Ihnen geschickt, den kann ich Ihnen aber erweitern, wenn Sie wollen.

Nina Hechenblaikner: *Sehr gerne.*

Franz Ceska: Wahrscheinlich interessiert Sie in erster Linie, wie ich zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) gestoßen bin. Ich war im österreichi-

¹ Franz Ceska (*1936) ist ein österreichischer Diplomat und Regierungsbeamter. Nach seiner Promotion in Rechtswissenschaften 1958 an der Universität Wien und einem postgradualen Aufbaustudium 1958/59 am Europa-Kolleg in Brügge trat er in den diplomatischen Dienst der Bundesrepublik Österreich und war dort in verschiedenen Positionen tätig. So war er beispielsweise als Mitglied der österreichischen Delegation an der KSZE von 1973 bis 1975 wie auch am Belgrader Folgetreffen von 1977 bis 1979 teil. Von 1977 bis 1982 war Ceska im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten als Leiter der Abteilung für Sicherheitspolitik und Abrüstung, während er beim Madrider KSZE-Folgetreffen von 1980 bis 1983 als Leiter der österreichischen Delegation fungierte. Des Weiteren war er österreichischer Botschafter in Brüssel von 1982 bis 1988, von 1988 bis 1991 Ständiger Vertreter Österreichs bei den Vereinten Nationen in Genf, von 1991 bis 1997 Generalsekretär der österreichischen Industrie sowie der Botschafter Österreichs in Paris von 1997 bis 2001. Zuletzt fungierte Ceska von 2003 bis 2006 im Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit als Leiter der Stabstelle für Strategische Außenwirtschaft.

schen Auswärtigen Dienst im Jahr 1972/73 stellvertretender Leiter der Ständigen Vertretung Österreichs bei den internationalen Organisationen in Genf. Während der Zeit gab es in Helsinki ein Vorbereitungstreffen,² bei der um die Tagesordnung und die Inhalte des Schlussdokuments, das man später erst aushandeln musste, gerungen wurde. Dieses Vorbereitungstreffen war wichtig, weil es die ganze Struktur dieser Verhandlungen vorbereitet hat. Bei diesem Treffen war ich noch nicht dabei, sondern mein Kollege Botschafter Helmut Liedermann.³ Er war der erste österreichische Vertreter, kam dann auch nach Genf als österreichischer Delegationsleiter und ich war sein Stellvertreter dort. Warum ich? Weil ich eben schon in Genf und ein Multilateralist war. Somit war ich ab 1973, als in Genf die Verhandlungen des Textes der Schlussakte von Helsinki begannen, bis zu deren Unterzeichnung am 1. August 1975 dabei.

Die KSZE hat mich von Beginn an interessiert. Schon im Vorfeld und während der Vorverhandlungen sah man die KSZE vielfach in manchen westlichen Teilnehmerstaaten mit einem gewissen Misstrauen. Die ursprüngliche Idee war eine sowjetische, die kam nach dem Tod Josef Stalins,⁴ ich glaube zur Zeit Nikita Chruschtschows.⁵ Es war die Idee einer gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz,⁶ mit der die Sowjets gewisse Vorstellungen verbunden haben. Beispielsweise die Anerkennung der Grenzen, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Bei gleicher Gelegenheit wollten sie mit einer gesamteuropäischen Konferenz die Amerikaner fernhalten. Das ist misslungen, die USA

² Das Vorbereitungstreffen für die KSZE-Konferenz in Helsinki fand zwischen dem 28. November 1972 und dem 8. Juni 1973 statt.

³ Helmut Liedermann (1926–2019) war ein österreichischer Diplomat. 1955 trat er in den diplomatischen Dienst ein, wo er zunächst in Warschau und später in Berlin beschäftigt war. Von 1972 bis 1975 leitete er die österreichische Delegation bei den KSZE-Verhandlungen in Helsinki und in Genf. Später war er österreichischer Botschafter in Tirana, Moskau und Ulaanbaatar.

⁴ Josef Stalin (1878–1953) war ein sowjetischer Politiker und von 1927 bis 1953 Diktator der Sowjetunion. Seine Regierungszeit war geprägt durch die Kollektivierung der Landwirtschaft und der „Säuberung“ von politischen Gegnern. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges ging er mit Adolf Hitler den sogenannten Hitler-Stalin-Pakt ein. Unter Stalins Beteiligung bei den Nachkriegskonferenzen in Potsdam 1943 und Jalta 1945 konnte die Einflussosphäre der Sowjetunion vergrößert werden, was zum Zerwürfnis mit den westlichen Siegermächten führte – dies markierte den Beginn des Kalten Krieges. 1953 verstarb Stalin, sein Nachfolger wurde Nikita Chruschtschow.

⁵ Nikita Sergejewitsch Chruschtschow (1894–1971) war ein sowjetischer Politiker. Zwischen 1953 und 1964 war er erster Sekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU). 1956 leitete er die Entstalinisierung ein und führte zahlreiche wirtschaftliche und gesellschafts-politische Reformen durch. Auch wenn er für eine friedliche Koexistenz der Sowjetunion neben den westlichen Staaten eintrat, trieb er die militärische Aufrüstung voran. Nach einer missglückten Parteireform wurde er 1964 von Leonid Breschnew gestürzt.

⁶ Bereits 1954 schlug der Außenminister der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) Wjatschlaw Molotov (1890–1986) eine europäische Sicherheitskonferenz zur Neuordnung Nachkriegseuropas mit dem Hintergedanken vor, die beginnende europäische Integration der BRD zu verhindern. Mehrere weitere Vorstöße zur Abhaltung einer europäischen Sicherheitskonferenz scheiterten in den 1950er-Jahren am Widerstand des Westens. Erst Ende der 1960er-Jahre wurde im Zuge der Entspannungspolitik zwischen West und Ost die Durchführung einer Sicherheitskonferenz vorangetrieben.

waren da natürlich dabei, ebenso die Kanadier. Auf westlicher Seite war man zunächst jahrelang zurückhaltend. Das änderte sich erst, als es durch die Ostverträge⁷ zu einer Entspannung in und um Berlin kam, als die DDR auch Konzessionen gemacht hat. Diese Entwicklungen waren entscheidend und führten dazu, dass die westeuropäischen Länder und die Amerikaner sich mit dem Gedanken einer Sicherheitskonferenz unter bestimmten Bedingungen anfreunden konnten.

Eine Bedingung war, dass die USA dabei waren. Die andere wesentliche Bedingung war, dass nicht nur allgemeine Diskussionen und Texte über Entspannung, Abrüstung und so weiter produziert werden, sondern dass ganz entscheidend der humanitäre Faktor, die menschliche Ebene, weiterentwickelt werden würde. Nicht so sehr die Menschenrechte, die selbstverständlich auch bekräftigt wurden, aber die stehen schon in der UN-Charta.⁸ Der Westen wollte die konkreten Lebensbedingungen der Menschen in der Nachkriegszeit im Osten verbessern und hat daher erfolgreich insistiert, dass eben der sogenannte Korb III eingeschlossen wird, der den humanitären Bereich, menschliche Kontakte, Information und Kultur beinhaltet. Damit hat sich der Warschauer Pakt (WP) abgefunden und dann begannen die Verhandlungen, die außerordentlich komplizierte waren. Ich habe mich von Anfang an besonders für Korb III interessiert. Vereinfacht gesagt, Korb I war der Prinzipienkatalog, der wichtig ist und vielfach nicht eingehalten wurde.

Es war von vornherein klar, dass kein völkerrechtlich bindender Vertrag entstehen wird. Das war für die Verhandlungen entscheidend. Denn ein solcher Vertrag hätte ratifiziert werden müssen. Es waren 35 Teilnehmerstaaten – der Ratifikationsprozess wäre heute noch nicht abgeschlossen. Die Schlussakte von Helsinki ist eine politische Absichtserklärung, die durch die Unterschrift der 35 Staats- und Regierungschefs großes politisches Gewicht bekommen sollte und auch bekommen hat.

Nun kann ich mich erinnern, zu Beginn war in den westlichen Ländern – auch in Österreich – unter Bundeskanzler Bruno Kreisky,⁹ die Meinung vorherrschend, die Schlussakte wäre letztlich eine Festschreibung der aus westlicher Sicht unbefriedigenden Nachkriegsgrenzen. Leonid Breschnew¹⁰ habe bekommen, was er wollte. Es gab viele, die gesagt haben, der Westen habe sich hineinlegen lassen, der Westen wurde betrogen. Es gab Artikel, die von dem Schwindel von Helsinki gesprochen haben. Es war die Mei-

⁷ Im Sinne der Neuen Ostpolitik der BRD kam es 1972 zur Unterzeichnung der sogenannten Ostverträge mit einzelnen WP-Staaten, die sich am Völkerrecht orientierten und im Wesentlichen Vereinbarungen über gegenseitigen Gewaltverzicht beinhalteten. Dies sind der Moskauer Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD und der Warschauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen.

⁸ Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist eine 1948 verabschiedete, völkerrechtlich nicht bindende Resolution der Generalversammlung der Vereinten Nationen zu den Menschenrechten. In 30 Artikel werden dort die allgemeinen Rechte behandelt, welche jedem Menschen uneingeschränkt zustehen sollen.

⁹ Bruno Kreisky (1911–1990) war ein österreichischer Politiker der Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) und von 1970 bis 1983 Bundeskanzler der Republik Österreich. Von 1956 bis 1983 war er durchgängig Abgeordneter zum Nationalrat, von 1959 bis 1966 Außenminister.

¹⁰ Leonid Breschnew (1906–1982) war ein sowjetischer Politiker. Von 1964 bis 1982 war er Generalsekretär der KPdSU und von 1977 bis 1982 Staatschef der Sowjetunion. Er betrieb einen Restalinisierung und seine Amtszeit ist für politische Stagnation bekannt.

nung vorherrschend, die KSZE wäre ein diplomatisch großer Erfolg Moskaus, also des Kommunismus, des Sozialismus Moskauer Prägung. Mit dieser allgemeinen Stimmung gingen wir in die Verhandlungen. Aber im Laufe der Konferenz sind dann mehrere Dinge passiert: Erstens wurden diese Verhandlungen extrem kompliziert, denn die Bereiche, über die wir verhandelt haben, waren an sich schon kompliziert. Außerdem hat sich sehr bald ergeben, dass es Gruppierungen gab, die als solche verhandelt haben. Wir haben vom östlichen Caucus, vom westlichen Caucus und vom NATO Caucus gesprochen und von den neutralen und pakturenbundenen Caucus – in dieser Gruppe war Österreich.

Ich möchte von vornherein sagen, dass sich die Zusammenarbeit in der Gruppe der N+N sehr rasch gut entwickelt hat. Natürlich gab es Meinungsverschiedenheiten, aber wenn wir gemeinsam aufgetreten sind, konnten wir vieles erreichen und das im Wesentlichen aus den Bedingungen des Kalten Krieges heraus, weil direkte Verhandlungen der Hauptantagonisten nicht funktionieren, weil keiner der beiden Antagonisten bereit ist, Konzessionen direkt dem anderen gegenüber zu machen. Man machte Konzessionen nur an Dritte, der Dritte gab sie weiter. Da gab es verschiedene Varianten: Es gab einige, die haben das, was der Westen gesagt hat, dem Osten erzählt. Es gab aber andere, die begriffen haben – und dazu habe auch ich gehört –, dass die Lösungen anhand der Verhandlungserfahrung und der Kontakte, die man hatte, einem selbst einfallen mussten. Die KSZE-Dokumente sind zu einem beträchtlichen Teil das Werk der N+N, weil die Verhandlungen über uns geführt wurden.

Sie fanden aber manchmal auch direkt zwischen Ost und West statt. Ich kann mich erinnern, zum Beispiel hat der amerikanische Botschafter Max Kampelman¹¹ in Madrid mit Leonid Fjodorowitsch Iljitschow¹² vermutlich hunderte von Stunden in Arbeitsmittagessen und in Gesprächen verbracht, aber verhandelt in dem Sinne haben sie nicht. Sie haben herausgefunden, wo die roten Linien des jeweils anderen sind. Aber sie haben nicht selbst formuliert, das wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Das ging über uns, die Neutralen. Während der ganzen KSZE-Verhandlungen war das eine Zeit, in der die N+N ein Gewicht hatten, das sie seit Ende des Kalten Krieges nicht mehr haben.

Nach einigen Monaten der Verhandlungen bin ich draufgekommen, wie zäh diese Verhandlungen verlaufen und wie man auf der Ebene der Verhandelnden argumentiert. Und ich kam relativ bald zum Schluss, das waren in erster Linie ideologische Verhandlungen. Ich war überzeugt, dass wir die stärkeren Argumente und die stärkere Position hatten. Dass wir, wenn wir die Geduld haben, nicht aufzustehen und wegzugehen – das wollten viele – in den Verhandlungen Großes erreichen könnten. Henry Kissinger¹³ und Kreisky waren zum Beispiel der Meinung, dass das Unsinn war und dass die Welt durch

¹¹ Max Kampelman (1920–2013) war ein US-Amerikanischer Diplomat und Rechtsanwalt. 1980 bis 1983 war er Botschafter bei der KSZE und im Anschluss von 1985 bis 1989 US-Delegationsleiter bei den Verhandlungen zum START-I-Verhandlungen in Genf.

¹² Leonid Fjodorowitsch Iljitschow (1906–1990) war ein sowjetischer Politiker, Diplomat sowie von 1965 bis 1989 Chefredakteur der Zeitung Prawda. Von 1961 bis 1965 fungierte er als Sekretär des Zentralkomitees (ZK) der KPdSU. Von 1986 bis 1989 war er stellvertretender Außenminister der UdSSR.

¹³ Henry Alfred Kissinger (1923–2023) war ein US-amerikanischer Politiker. Von 1969 bis 1973 war er Nationaler Sicherheitsberater, von 1973 bis 1977 Außenminister der USA. Während seiner Amtszeit setzte er sich aktiv für die Entspannung des Ost-West-Verhältnisses.

das Einverständnis der Amerikaner mit den Russen gestaltet wurde – nein, so haben wir es nicht gespielt. Die Ideologie war das Entscheidende. Wir mussten die Geduld haben, das durchzuziehen und dann könnte aus den KSZE-Verhandlungen möglicherweise ein Instrument werden, das den Beginn des Endes des Kommunismus in Osteuropa einleitet. Das war sehr bald schon im Jahre 1973 meine Überzeugung, aber da haben mich viele als einen Verrückten angesehen.

Einer der ganz wenigen, der mir sehr aufmerksam zugehört hat, war Erhard Busek.¹⁴ Er war damals der Chef der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) in Wien, hat sich aber sehr für den Osten interessiert. Er fuhr dann regelmäßig dorthin, er hat sich ein ganzes Kontaktnetz in den osteuropäischen kommunistischen Ländern aufgebaut, vor allem in Polen, und hat das auch so wie ich gesehen. Innerhalb der N+N waren alle sehr ehrgeizig, wollten gerne beitragen und es gab einige Persönlichkeiten, die haben das stark dominiert. Im Wesentlichen waren das zwei: Der eine war der schweizerische Delegierte Edouard Brunner¹⁵ und der andere war ich. Wir haben uns im Laufe der Jahre angefreundet, aber wir hatten ein grundsätzlich unterschiedliches Herangehen. Für Brunner war die KSZE eine schriftliche Festschreibung des Zustandes der Ost-West-Beziehungen so, wie sie sind, die man eben konsolidieren sollte. Für mich war die KSZE ein Instrument, um diese Zustände zu ändern. Brunner war schon bei den Vorbereitungsverhandlungen in Helsinki dabei, wo ich nicht dabei war. Er hat sehr rasch erkannt, dass die Konferenzfolgen entscheidend sind, dass aus der Konferenz ein Prozess mit Folgekonferenzen wird, in denen man jeweils die anderen über die Erfüllung oder Nicht-Erfüllung dessen, was dort ausverhandelt wurde, zur Rechenschaft ziehen konnte. Dieser Meinung war ich auch. Aber Brunner war der erste, der damit kam. Zunächst stieß er durchaus auf Widerstand. Es gab viele, die fanden, „das ist nicht so wichtig, bringen wir das hinter uns, schreiben wir das nieder und das war es dann.“ – Das war eigentlich die vorherrschende Meinung im Westen.

Aber wir beide, Brunner und ich, haben uns schon bei den Verhandlungen in Genf sehr eingebracht, wobei bereits dort jeder Schwerpunkte gesetzt hat, auf die er sich konzentriert hat. Mein Gebiet – und das war auch der österreichische Schwerpunkt – war Korb III. Korb II, die wirtschaftliche Zusammenarbeit, die war in Wirklichkeit ziemlich uninteressant. Denn da wurden im Wesentlichen dieselben Dinge verhandelt, die seit Jahrzehnten in der Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen (ECE)¹⁶ besprochen wurden. Deswegen hat man sich zum Korb II immer am schnellsten geeinigt.

¹⁴ Erhard Busek (1941–2022) war ein österreichischer Politiker (ÖVP), von 1991 bis 1995 Vizekanzler der Republik Österreich und ab 1995 Vorstandsvorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa.

¹⁵ Edouard Brunner (1932–2007) war ein Schweizer Diplomat und Politiker. In den 1970er Jahren nahm er an der KSZE und der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki teil.

¹⁶ Die United Nations Economic Commission for Europe (UNECE/ECE; Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa) wurde 1947 gegründet und umfasst neben den europäischen Staaten unter anderem auch die Türkei, Russland, Kanada und die USA. Ihr Ziel besteht darin, die panuropäische wirtschaftliche Integration sowie die wirtschaftspolitische Zusammenarbeit zu fördern. Bis 1991 war sie ein wichtiges Forum, in dem die beiden gegensätzlichen Wirtschaftssysteme des Kommunismus einerseits und des Kapitalismus andererseits konsensuale Lösungen betreffend der Wirtschafts- und Umweltzusammenarbeit ausarbeiteten.

Der war immer fertig, während die schwierigen Themen dann doch monatelang, zum Teil auch jahrelang, verhandelt wurden. Die wirtschaftliche Situation war sehr einfach, das hat nicht die Menschen direkt betroffen. Das waren die Gegensätze zwischen Staatswirtschaft und Marktwirtschaft, da hat man dann Kompromissformeln gefunden und immer wiedergekaut. Die kannten wir bereits von der ECE.

Aber Korb III war für uns der interessante und um den wurde auch am meisten gerungen. Das Ärgste waren die Vorbereitungstreffen, in denen wir uns einigen mussten, wieviel Zeit man für die Bestandsaufnahme der Realisierung der Schlussakte – für die gegenseitigen Vorwürfe und Kritiken – aufbringt und wieviel Zeit man dazu verwendet, neue zusätzliche, detailliertere Vereinbarungen herauszuarbeiten – das war immer der größte Streit. Und in den Vorbereitungstreffen – sowohl in Belgrad als auch in Madrid – entstand jedes Mal eine Situation, in der die KSZE im Begriff war, fast zu scheitern. Die haben die N+N dann im letzten Moment gerettet.

Inhaltlich ganz entscheidend war für uns Korb III, das hat sich dann auch sofort gezeigt nach der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki. Es haben sich sehr rasch sogenannte Helsinki-Gruppen¹⁷ gebildet – in der Tschechoslowakei und überall im Osten. Ich wurde dann versetzt und war Generalkonsul in Westberlin und habe die Zeit miterlebt, an dem in der DDR innerhalb weniger Wochen einige hunderttausend Menschen verlangt haben, sie möchten jetzt zu ihren Verwandten nach Westdeutschland fahren, Erich Honecker¹⁸ hat es unterschrieben. Das hat die Menschen extrem berührt. Den westlichen Verhandlern war eine wichtige Sache gelungen: Alle Teilnehmerstaaten waren dazu verpflichtet, den Text der Schlussakte von Helsinki zu veröffentlichen. Das geschah auch im Osten, allerdings nur einmal – aber das hat genügt. Es haben sich Bewegungen gebildet, es waren die Ereignisse in Polen, die Streiks in Danzig,¹⁹ da haben sich die Arbeiterinnen und Arbeiter dann unter anderem auch auf die Schlussakte von Helsinki berufen, die ideologischen Auswirkungen waren also gewaltig. Allmählich haben das dann viele begriffen.

Im Jahr 1973, kann ich mich erinnern, hat außer mir noch eine andere Person daran geglaubt, dass der Kommunismus Moskauer Prägung keine Zukunft hat, sondern zerplatzen wird. Das war die französische Schriftstellerin, ursprünglich Russin, Hélène Carrère d'Encausse.²⁰ Sie ist jetzt schon seit Jahren der *Secrétaire perpétuel* der *Académie*

¹⁷ Unter dem Begriff Helsinki-Gruppen werden Bürger- und Menschenrechtsorganisationen zusammengefasst, die sich für die Einhaltung der humanitären Bestimmungen der Schlussakte von Helsinki einsetzen.

¹⁸ Erich Honecker (1912–1994) war ein deutscher Politiker. Er war von 1976 bis 1989 Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (ZK der SED) sowie Vorsitzender des Staatsrats. Honecker wurde im Oktober 1989, kurz vor dem Fall der Berliner Mauer, zum Rücktritt gezwungen. Bis dahin hatte Honecker Reformen in der DDR nach dem Vorbild der Sowjetunion unter Gorbatschow entschieden abgelehnt.

¹⁹ Unter den sogenannten Auguststreiks 1980 in Polen wird jene Reihe von Arbeitsniederlegungen subsumiert, die sich im Sommer ausgehend von Świdnik und Lublin ausbreiteten. Der bedeutendste Streik fand dabei im August 1980 in der Danziger Werft statt. Aus den Streiks heraus entstand die Solidarność-Bewegung. Schlussendlich endeten die gesellschaftlichen Proteste 1981 mit der Ausrufung des Kriegsrechts.

²⁰ Hélène Carrère d'Encausse (1929–2023) war eine französische Historikerin und Politikerin. In ihren Forschungen spezialisierte sie sich auf die Geschichte Russlands und der Sowjetunion.

française und ist eine der größten Schriftstellerinnen Frankreichs. Ich kenne Frankreich gut, habe neun Jahre in Paris gelebt, ich war dort zweimal auf Posten. Und Carrère d'Encausse hat bereits im Jahre 1978 ein Buch geschrieben, „L'empire éclaté“, „Das zerplatzte Imperium“, ²¹ da hat sie 1978 vorhergesehen, dass die Sowjetunion an ihren Nationalitäten scheitern wird – und sie hat recht gehabt. Sie hat mich extrem fasziniert und als ich dann 1997 als österreichischer Botschafter nach Paris ging, war sie eine der ersten, die ich besucht habe. Carrère d'Encausse und ich waren so ziemlich die einzigen, die Anfang der 1970er Jahre an das Ende des Kommunismus in Osteuropa geglaubt haben. Allerdings hatte ich nicht angenommen, dass die Entwicklung so rasch erfolgte. Ich dachte, das würde länger dauern. Ich war nicht darauf vorbereitet, dass die Mauer 1989 fällt und dass der Auflösungsprozess des ganzen Sowjetimperiums so bald einsetzt.

Jonas Kaiser: *Sie haben es zwar schon angeschnitten, aber ich würde nochmal auf Ihre diplomatische Karriere zurückkommen und Sie fragen, welche Bedeutung Sie dem KSZE-Prozess für Ihre diplomatische Karriere beimessen würden?*

Franz Ceska: Die KSZE war für mich außerordentlich wichtig. Ich war zehn Jahre lang damit beschäftigt und ich habe nichts in meiner gesamten diplomatischen Karriere so ernst genommen wie diese Verhandlungen, weil ich davon überzeugt war. Ich habe eine Chance gesehen. Wir hatten ja alle Angst. Ich habe noch die Angst erlebt, die wir während des Koreakrieges ²² hatten, man hatte Angst, dass das überschwappt. Man hatte Angst, dass Atombomben eingesetzt werden. Ich habe die Kubakrise ²³ miterlebt, da war ich gerade zum ersten Mal auf Posten in Paris. Es gab Tage, wo wir befürchtet haben, jeden Moment kommt ein Atomschlag auf Paris. Es herrschte Angst vor dieser Situation.

Die Chance zu glauben, man kann diese Situation verbessern, die hat mich extrem motiviert. Da habe ich mich sehr eingebracht, was auch möglich war, denn nur in der österreichischen Delegation und bei der Schweizerischen bestand diese Möglichkeit. Eine andere Delegation, wann immer sie etwas vorschlägt, braucht die Zustimmung ihres Ministeriums, ihrer Zentrale, das war der Fall bei den Schweden, bei den Norwegern und so weiter. Bei uns nicht. Brunner und ich haben vollkommen selbstständig agiert, wir haben

In ihrem 1978 erschienen Buch „L'empire éclaté“ prognostizierte sie den Zusammenbruch der Sowjetunion. Seit 1999 war Carrère d'Encausse die erste Frau als Secrétaire perpétuel der Académie française.

²¹ Hélène Carrère d'Encausse, *L'empire éclaté. La révolte des nations en U. S. S. R.*, Paris 1978; deutsche Übersetzung: Hélène Carrère d'Encausse, *Risse im Roten Imperium. Das Nationalitätenproblem in der Sowjetunion*, Rastatt 1980.

²² Der Koreakrieg war von 1950 bis 1953 ein militärischer Konflikt zwischen Nordkorea und dessen Verbündeten China auf der einen Seite gegen Südkorea, welches von den USA militärisch unterstützt wurde. 1953 kam es zum Waffenstillstand, doch dauert der Korea-Konflikt bis heute an.

²³ Die Kubakrise (auch als Karibische Krise oder Oktoberkrise bezeichnet) war eine Konfrontation zwischen den USA und der UdSSR im Oktober 1962 um die Stationierung von sowjetischen Mittelstreckenraketen auf Kuba. Als unmittelbare Folge zog die UdSSR alle Mittelstrecken von Kuba ab und zwischen der USA und der UdSSR wurde der sogenannte „Heiße Draht“ eingerichtet.

mit unseren Ministern korrespondiert. Aber in Wien war man überhaupt nicht mehr in der Lage, dem sehr komplizierten Verhandlungsverlauf zu folgen. Man hat mir weitestgehend freie Hand gelassen, obwohl zum Beispiel zu Beginn Kreisky der Meinung war, wir sollen aufhören und nicht so lange herumverhandeln, er hat aber später seine Meinung geändert.

Insofern war das die aufregendste Sache meines Lebens, deswegen ist auch derzeit meine Enttäuschung eine profunde. Ich habe mit so etwas, mit so einer militärischen Aggression, wie sie von Putin jetzt durchgeführt wird,²⁴ nicht gerechnet. Das habe ich nicht mehr für möglich gehalten. Daran sind meiner Meinung nach der Westen und die Amerikaner mitverantwortlich. Die erste Erweiterung der NATO,²⁵ darüber kann man schon sehr diskutieren, es gab Zusagen, nicht schriftlich, aber mündlich vor Zeugen. Zum Beispiel die Gespräche James Bakers²⁶ mit Michail Gorbatschow,²⁷ in denen Baker versicherte, die NATO würde sich über Deutschland hinaus um keinem Zentimeter erweitern.²⁸ Man hat die Schwäche der zerfallenden Sowjetunion ausgenutzt und im Sinne von Zbigniew Breziński²⁹ eine Politik betrieben, um Russland zu einem Mittelstaat zu reduzieren.

Mich hat außerordentlich beeindruckt, welche Wirkungen die Schlussakte von Helsinki hatte. Ich bin zu dieser Zeit häufig in osteuropäische Länder gereist. Mein Schwerpunkt war von Beginn an Korb III. Das andere ganz entscheidende war – da war ich vollkommen einer Meinung mit Brunner –, dass aus der Schlussakte von Helsinki ein Prozess mit Folgekonferenzen und somit dieses Thema am Leben erhalten werden sollte, wo man sich immer wieder gegenseitig in Verhandlungen Rechenschaft ablegen musste. Das hat natürlich zu Unstimmigkeiten geführt, aber es war wichtig, darüber zu reden und man hat dann doch immer wieder Beschlüsse gefasst über Expertentreffen, etwa zu menschenrechtlichen Fragen. Später die weiteren Folgetreffen, wie das Wiener Treffen

²⁴ Durch den russischen Überfall auf das Territorium der Ukraine am 24. Februar 2022 entwickelte sich die seit 2014 bestehende Krise zwischen Russland und der Ukraine zu einem offenen Krieg.

²⁵ Im Zuge der NATO-Osterweiterung, die zwischen 1999 und 2020 vollzogen wurde, traten mehrere Nachfolgestaaten des Warschauer Paktes in Etappen der NATO bei. Zu jenen Staaten gehören: Polen, Tschechien, Ungarn, Estland, Lettland, Litauen, Bulgarien, Serbien, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Albanien, Kroatien, Montenegro, Nordmazedonien.

²⁶ James Baker III (*1931) ist ein US-amerikanischer Politiker und Diplomat. Von 1981 bis 1985 fungierte er als Stabschef des Weißen Hauses, von 1989 bis 1992 war er Außenminister der USA. In dieser Position nahm er an den „Zwei-plus-vier-Verhandlungen“ teil und trat dort für die Deutsche Einheit auf.

²⁷ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des ZK der KPdSU. Zudem war er von 1990 bis 1991 der letzte Staatspräsident der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein.

²⁸ Zur Einordnung des Diskurses siehe: Michael Gehler, Keine NATO an der russischen Grenze – nur Legende und Propaganda?, in: *POLITIKUM* 8 (Sonderheft 2022), S. 64–71.

²⁹ Zbigniew Breziński (1928–2017) war ein polnisch-US-amerikanischer Politikwissenschaftler und -berater. Neben seiner Tätigkeit als Hochschuldozent fungierte er von 1966 bis 1968 als Wahlkampfberater von Lyndon B. Johnson sowie von 1977 bis 1981 als Sicherheitsberater von US-Präsident Jimmy Carter.

oder die KVAE. Es war ein Prozess, der im Gange war und der den Zerfallsprozess des Kommunismus begleitet hat.

Jonas Kaiser: *Dann würde ich ganz gerne direkt auf das Madrider Treffen kommen. Ich würde Sie bitten, noch einmal zu schildern, was Ihre Position war, welche Rolle Sie während des Madrider Folgetreffens ausgeübt haben und auch wie Ihnen das Treffen in Erinnerung geblieben ist? Können Sie eventuell die Stimmung in Madrid beschreiben?*

Franz Ceska: Ich spreche vor Madrid auch noch ganz kurz über Belgrad, das war das erste Folgetreffen. Dort war ich Chef der Delegation des Vorbereitungstreffens. Dieses erste Folgetreffen war ein Misserfolg. Da hat man bereits im Osten erkannt, dass die KSZE-Dynamik, die da entsteht, für den kommunistischen Bereich Europas oder dem Realsozialismus Moskauer Prägung zu einer Gefahr wurde und die Sowjets wären sie gerne losgeworden. Nur niemand wollte es auf sich nehmen, für den Abbruch des Prozesses verantwortlich zu sein. Das heißt, in Belgrad hat die Konferenz ohne substanzielle Weiterentwicklungen, ohne Beschlüsse über Konferenzen zu Spezialthemen geendet, aber es wurde beschlossen, eine neuerliche Konferenz in Madrid durchzuführen. So wurde der Prozess gerettet.

In Madrid war die Sache anders. Dieses Folgetreffen hat mit drei Jahren auch viel länger gedauert, dort wurden eben auch in der Substanz weitere Präzisierungen vorgenommen, es wurden alle möglichen Expertentreffen vereinbart, die dann sehr wichtig waren. Man hat das Thema in der Öffentlichkeit am Laufenden gehalten. Zwar wäre in Madrid die KSZE fast endgültig gescheitert. Das war gegen Ende des Vorbereitungstreffens wirklich nahe. Die Sowjets und die Amerikaner wollten aufhören. Der US-amerikanische Botschafter, Kampelman, war der Meinung, das Ganze wäre ein Betrug und die Sowjets lieferten keine humanitären Verbesserungen etc. Die westeuropäischen Delegationen waren gespalten. Die *Hardliner* waren die Briten und die Holländer. Die Mehrzahl der westeuropäischen Delegationen gemeinsam mit den N+N waren sich aber bewusst, wie wichtig es war, diesen Prozess aufrecht zu erhalten.

Der sowjetische Delegationsleiter des Vorbereitungstreffens, Vizeaußenminister Iljitschow, hatte einst eng mit Stalin zusammengearbeitet. An sich ein persönlich sehr netter alter Herr, aber beinhart. Der sowjetische Delegationsleiter beim Madrider Haupttreffen war ein jüngerer Diplomat namens Yuri Dubinin.³⁰ Er wurde später unter anderem Botschafter in Paris. Der war ein absoluter *Hardliner* in Madrid, es war sehr schwierig, mit ihm zu verhandeln.

Madrid brachte im Unterschied zu Belgrad einen weiteren Fortschritt. In den drei Jahren ist vieles passiert. Die Verhandlungen wurden für ein gutes halbes Jahr unterbrochen,

³⁰ Yuri Dubinin (1930–2013) war ein sowjetischer sowie russischer Diplomat und Politiker. In seiner Funktion als sowjetischer Botschafter in Spanien 1978 bis 1986 nahm er an der KSZE-Konferenz von Madrid teil. Von 1986 bis 1990 war er Botschafter in den USA und von 1990 bis 1991 in Frankreich. Außerdem bekleidete er von 1994 bis 1996 die Position des stellvertretenden Außenministers Russlands.

da in Polen unter General Wojciech Jaruzelski³¹ das Kriegsrecht ausgerufen wurde. Der Westen war empört und wollte den gesamten KSZE-Prozess wieder einmal abbrechen.

Da kann ich mich an folgende Situation erinnern: Alle westlichen Außenminister kamen nach Madrid und jeder hat eine Rede vorbereitet. Nun ist es so, dass bei den KSZE-Treffen der Vorsitz täglich wechselt. An dem Tag, an dem alle westlichen Außenminister ihre Empörung über das Kriegsrecht in Polen kundtaten und darüber sprechen wollten, die KSZE mehr oder weniger einzufrieren, hat ausgerechnet der polnische Delegierte den Vorsitz gehabt. Das hat dazu geführt, dass es nicht möglich war, die Sitzung zu beenden. Dann war Mitternacht und man hat die Uhren vorgestellt und so getan, als ob der Tag nicht vorbei wäre.

Es waren die bizarrsten Situationen bei diesen KSZE-Verhandlungen. Wenn immer irgendetwas vertraulich verhandelt wurde, fünf Minuten später wussten es alle. Die Sowjets hatten gesagt: „Wir können schon für eine gewisse Zeit unterbrechen, aber wir möchten die Sicherheit haben, dass nachher wieder über Substanz weitergesprochen wird.“ Das heißt, wenn man sich jetzt verabschiedet, muss auch irgendjemand vom Westen zumindest ein Statement machen, dass er ein Interesse zur Weiterentwicklung der Inhalte, also zur Substanz, bekundet. Dazu war niemand bereit, das wollte niemand aus dem westlichen Caucus. Daraufhin habe ich mich zu Wort gemeldet, habe ein harmloses Statement gemacht, wo ich gesagt habe, „wir müssen da und da weiterverhandeln“, und die Sowjets haben darauf geantwortet: „Wir treffen uns in einem halben Jahr wieder.“ Aber da waren einige, die haben mich als Verräter betrachtet. Beispielsweise die holländische Delegation. Aber die Briten und die Holländer waren immer die *Hardliner*, sie waren immer der Meinung, wir, also die N+N, hätten die Solidarität verlassen, weil wir die Konferenz retten wollten. Es war eine eigenartige Situation, aber es waren ganz große Verhandler mit dabei – zum Beispiel der deutsche Delegierte Botschafter Jörg Kastl,³² ein großartiger Mann.

Was mich in Madrid sehr beeindruckt hat, war die Größe und Stärke der sowjetischen Delegation, das war von Anfang an so – schon in Genf, dann später in Belgrad und Madrid. Eine Schlüsselfigur war die Nummer drei oder vier der Delegation, ein Generalmajor des KGB,³³ Sergei Kondraschow.³⁴ Mit ihm habe ich viele Stunden verbracht. Er ist ein extrem kluger Mann, der gesehen und gewusst hat, dass die KSZE eine Bedrohung für das sowjetische System ist. Er sprach perfekt Deutsch, Englisch und Französisch. Kon-

³¹ Wojciech Jaruzelski (1923–2014) war ein polnischer Politiker. Er war von 1981 bis 1985 Premierminister und von 1985 bis 1990 Präsident. Er war für die Verhängung des Kriegsrechts in Polen verantwortlich, mit dem die antikommunistische Gegenpartei zerschlagen werden sollte.

³² Jörg Kastl (1922–2014) war ein bundesdeutscher Diplomat und Botschafter von 1975 bis 1977 in Argentinien, 1977 bis 1980 in Brasilien und 1983 bis 1987 in der UdSSR. Beim KSZE-Folgetreffen in Madrid war er Leiter der bundesdeutschen Delegation.

³³ Der KGB (Komitee für Staatssicherheit; Komitet Gossudarstwennoi Besopasnosti) war von 1954 bis 1991 der In- und Auslandsgeheimdienst der UdSSR. Zu seinen Kernaufgaben gehörte die Auslands- und Gegenspionage, die Überwachung von politischen Gegnerinnen und Gegnern im Inland sowie die Sicherung und Bewachung von Mitgliedern der Partei- und Staatsführung.

³⁴ Sergei Alexandrowitsch Kondraschow (1923–2007) war ein sowjetischer Geheimdienstmitarbeiter.

draschow habe ich nachher auch noch einmal getroffen. Er kam nach Wien, da habe ich ihn als Generalsekretär der Industriellenvereinigung eingeladen. Ich hatte vertrauensvollen Kontakt mit einzelnen Delegierten der kommunistischen Seite, vor allem mit Kondraschow. Er war ein interessanter Mann, denn er war einer der engsten Freunde und Vertrauten von Juri Andropow.³⁵ Juri Andropow war der Chef des KGB und er wurde nach dem Tod Breschnews, als ein paar sehr alte Herren die Sowjetunion übernommen haben, Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) und Staatsoberhaupt. Sein Nachfolger wurde Konstantin Tschernenko,³⁶ aber sie haben beide nicht mehr lange gelebt. Auf Tschernenko folgte schlussendlich Gorbatschow.

Kondraschow war sehr zufrieden, als Juri Andropow Generalsekretär des Zentralkomitees (ZK) der KPdSU wurde. Juri Andropow hat seinen Sohn Igor Andropow³⁷ nach Madrid geschickt, der in den sowjetischen auswärtigen Dienst eingeschult werden sollte, damit er dort lernen konnte. Kondraschow hat sich um ihn gekümmert. Es kam vor, dass Kondraschow mit mir reden wollte: Wir hatten eine Taverne in Madrid, wo wir allein waren, wo uns niemand zugehört hat, zumindest haben wir das angenommen. Und dann ruft Kondraschow mich an und sagt: „Franz, könnten wir uns vielleicht heute in der Taverne treffen, wir haben etwas zu besprechen.“ – „Ja, gerne.“ – „Ich nehme den Igor mit.“ – „Auch gut“. Dann kam Igor Andropow mit ihm mit, wir waren also zu dritt. Igor Andropow hat dort nicht mitgesprochen, sondern er hat nur zugehört und manchmal hat Kondraschow irgendein Argument gebracht und Igor gefragt, wie etwa: „Das ist doch so. Ist das nicht so, Igor?“ Igor hat gesagt: „Ja, so ist es.“ Es war interessant, es haben sich auch allmählich menschliche Verbindungen entwickelt.

Der wichtigste Mann in der sowjetischen Delegation war Kondraschow, das war der Mann des KGB, und das war auch derjenige, mit dem man dann Kompromisse aushandeln konnte. Aber das hat alles lang gedauert, man sitzt und spricht über dieselben Themen ein Jahr lang immer wieder mit den gleichen Argumenten. Und dann – das ist das entscheidende – bei solchen multilateralen komplizierten Verhandlungen muss man es verstehen, fliegende Bälle im Flug zu fangen. Das heißt, man spricht, er sagt seine alten Argumente und dann ist plötzlich irgendeine Nuance in einem seiner Sätze, aber man muss diese Nuance erfassen und darauf aufbauend weiterverhandeln.

³⁵ Juri Wladimirowitsch Andropow (1914–1984) war ein sowjetischer Politiker. Von 1967 bis 1982 war er Leiter des KGBs. Nach dem Tod Breschnews wurde er 1982 zum Generalsekretär der KPdSU gewählt, 1983 wurde er sowjetisches Staatsoberhaupt.

³⁶ Konstantin Ustinowitsch Tschernenko (1911–1985) war ein sowjetischer Politiker. Von 1976 bis 1984 übernahm er die Position des Sekretärs des ZK der KPdSU. Von 1984 bis zu seinem Tod 1985 trat die Nachfolge Juri Wladimirowitsch Andropows als sowjetisches Staatsoberhaupt an..

³⁷ Igor Jurjewitsch Andropow (1941–2006) war ein sowjetischer Diplomat und Sohn von Juri Wladimirowitsch Andropow. Von 1974 bis 1979 lehrte er an der Diplomatischen Akademie des sowjetischen Außenministeriums und nahm am KSZE-Folgetreffen in Madrid als Mitglied der UdSSR-Delegation teil. Von 1984 bis 1986 war er sowjetischer Botschafter in Griechenland, im Anschluss arbeitete er von 1986 bis 1997 im sowjetischen und in weiterer Folge im russischen Außenministerium als Sonderbotschafter.

Jonas Kaiser: *Ich hätte noch einmal eine Präzisierungsfrage. Sie waren beim Madrider Folgetreffen Delegationsleiter sowohl beim Vorbereitungs- als auch beim Haupttreffen?*

Franz Ceska: Ja, in Madrid war ich Delegationschef vom Anfang bis zum Ende.

Jonas Kaiser: *Wie beurteilen Sie die Rolle des Madrider Folgetreffens für den weiteren KSZE-Prozess? Nach Madrid kamen die KVAE in Stockholm, das Folgetreffen in Wien und so weiter.*

Franz Ceska: Da kam dann sehr viel, da war Stockholm, da war Wien und da war dann als krönender Abschluss, wenn man so will, Paris.³⁸ Das habe ich aber nicht mehr selbst miterlebt, deshalb habe ich mich auch nicht so intensiv mit dem Verhandlungsfortgang beschäftigt. Aber Madrid war eine Station in diesem langen Prozess, eine wichtige Station. Aber natürlich, das Gefühl, der Kalte Krieg geht zu Ende, es ist es gelungen, unsere ideologischen Vorstellungen der Demokratie westlicher Prägung weitgehend durchzusetzen, die Sowjetunion löst sich auf, das war in Paris vorherrschend, aber auch in Wien.

Nina Hechenblaikner: *Ich würde auch noch etwas präzisieren wollen, was Sie schon gesagt haben. Sie haben von Auswirkungen von Korb III auf den Osten gesprochen. Könnten Sie bitte etwas weiter ausführen, was Sie damit meinen?*

Franz Ceska: Ich meine die Bürgerbewegungen, die sich mehr oder weniger in allen kommunistischen Ostblockstaaten entwickelt haben. Die Sowjetunion ist ein Kapitel für sich, aber zum Beispiel in der Tschechoslowakei haben die Helsinkibewegungen eine gewaltige Bewegung hineingebracht. Es kam zu Regimewechseln, das entscheidende war dann natürlich der Fall der Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands. Aber auch in den anderen kommunistischen Ländern haben de facto Regimewechsel fundamentaler Natur stattgefunden, die dann zu einer Situation geführt haben, die sehr schwierige Auswirkungen bis heute haben. Diese Zusagen an Gorbatschow, beziehungsweise waren das noch Zusagen an die Sowjetunion, dass die NATO sich nicht erweitern würde, die wurden nicht eingehalten. 2004 wurden sechs ehemalige WP-Länder in die NATO aufgenommen. Wir haben sogar hier in Österreich darüber nachgedacht, denn wir wurden dann von NATO-Ländern umgeben, aber wir haben schließlich gefunden, wir haben unsere Engagements, man braucht uns so, wir bleiben so wie die Schweiz neutral.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben gerade von Helsinki-Gruppen gesprochen, das bietet sich sehr gut für meine nächste Frage an. Diese bezieht sich auf nichtstaatliche Akteure allgemein, sowohl Helsinki-Gruppen, als auch andere NGOs, Dissidentinnen und Dissidenten, Journalistinnen und Journalisten, inwiefern haben die eine Rolle bei den KSZE-Treffen gespielt?*

³⁸ Das Gipfeltreffen von Paris fand vom 19. bis 21. November 1990 statt. Am 21. Dezember 1990 wurde die Konferenz mit der Charta von Paris sowie dem Vertrag über Konventionelle Streitkräfte (KSE-Vertrag) beschlossen und damit auch der Ost-West-Konflikt auf normativer Ebene beendet.

Franz Ceska: In Madrid, da waren viele solcher Gruppierungen, da haben vor allem die Amerikaner dafür gesorgt, dass zahlreiche NGOs präsent waren. Die haben an den Verhandlungen nicht teilgenommen, sie waren hinter den Kulissen und haben versucht, ihre Meinungen einzubringen. Zum Beispiel war Natan Scharanski³⁹ damals ein großes Thema. Eine große Aufregung, die Frau von Scharanski, Avital Scharanski,⁴⁰ ist plötzlich in Madrid aufgetreten, die Amerikaner haben sie präsentiert. Auch die Verhandelnden waren sich dessen bewusst und haben die Präsenz der NGOs und der engagierten Gruppen nicht nur wahrgenommen, sondern natürlich in ihre Überlegungen miteinbezogen. Aber denen ging es in der Regel um ganz konkrete Anliegen, zum Beispiel dass bestimmte Gefangene freigelassen werden sollen. Das war wertvoll, sie haben keinen Druck erzeugt, aber sie waren da.

Auf die Verhandlung und die Verhandlungsinhalte hatten sie nicht sehr viel Einfluss, denn es war klar, dass das Texte waren, die von den Delegationen ausgehandelt wurden. Aber die Aktivistinnen und Aktivisten waren präsent und sie waren immer ein starker Faktor. Im Übrigen war bei den Amerikanern eine besondere Situation, denn in der Verhandlungsdelegation war auch ein Repräsentant des amerikanischen Senats, R. Spencer Oliver,⁴¹ der Senatsgruppen betreute, wenn sie zu den Verhandlungen kamen. Durch Oliver war der amerikanische Senat bei diesen Verhandlungen immer wieder präsent. Die anderen Teilnehmerstaaten hatten natürlich auch Politikerinnen und Politiker, die kamen – auch die Österreicher. Es kamen Ministerinnen und Minister und Politikerinnen und Politiker, ließen sich von uns briefen und haben das mit Interesse zu Kenntnis genommen, aber sie haben nicht versucht, so wie das bei den Amerikanern war, Druck auf die Delegation auszuüben.

Nina Hechenblaikner: *Würden Sie sagen, dass das zwei Ebenen waren, auf denen sich das abgespielt hat, einerseits die Verhandlungsebene, andererseits die Ebene der NGOs?*

Franz Ceska: Ja, ich würde sogar sagen, es gibt drei Ebenen: Die eine Ebene sind die Ministerinnen und Minister, die Regierungschefinnen und -chefs und die Regierungen, die im Prinzip alles dirigieren, die waren aber nicht in der Lage, überhaupt zu folgen. Die zweite Ebene war die Verhandlungsebene und dann gab es tatsächlich die eine Ebene

³⁹ Natan Scharanski (*1948 als Anatoli Borissowitsch Schtscharanski) ist ein sowjetischer Dissident, israelischer Autor und Politiker, der sich in den 1970er-Jahren für die Einhaltung der Menschenrechte in der UdSSR einsetzte und dafür von 1978 bis 1986 in ein sibirisches Straflager interniert wurde. 1986 durfte er im Zuge eines Agentenaustausches nach Israel ausreisen. In Israel engagierte er sich politisch, wurde von 1996 bis 2003 sowie 2006 in die Knesset gewählt und bekleidete mehrmals Ministerämter. Scharanski war von 2009 bis 2018 Vorsitzender der Jewish Agency, die sich für die Einwanderung von Jüdinnen und Juden nach Israel einsetzt.

⁴⁰ Avital Scharanski (*1950) ist eine ehemalige sowjetische Aktivistin, die sich unter anderem für die Freilassung ihres Mannes Natan Scharanski aus der sowjetischen Gefangenschaft einsetzte.

⁴¹ R. Spencer Oliver (*1937) ist ein US-amerikanischer Diplomat. Von 1976 bis 1985 war er Stabschef der US-Helsinki-Kommission, zwischen 1977 und 1995 nahm er in der US-Delegation in diversen KSZE-Expertentreffen teil. Von 1992 bis 2015 war er der erste Generalsekretär der Parlamentarischen Versammlung der OSZE.

der NGOs, wie etwa Helsinki-Gruppen und so weiter, die man damals noch nicht NGOs nannte.

Nina Hechenblaikner: *Sehr spannend zu hören.*

Franz Ceska: Ich will Ihnen da was zeigen, lesen Sie sich da mal von diesem Buch⁴² von Benjamin Gilde⁴³ nur das letzte hinten durch. Das drückt das besser aus, was ich Ihnen jetzt gerade sagen wollte.⁴⁴

Nina Hechenblaikner: *Das hat Gilde sehr gutgeschrieben!*

Franz Ceska: Und sehr direkt.

Nina Hechenblaikner: *Wie beurteilen Sie den öffentlichen Diskurs zum KSZE-Prozess und den Einfluss, den dieser Diskurs wiederum auf den Prozess gehabt hat?*

Franz Ceska: Naja, der hat natürlich einen Einfluss gehabt, weil man ihn nicht ignorieren wollte und konnte. An diesem öffentlichen Diskurs waren wir sogar interessiert, da es zur Gründung entsprechender Bürgerbewegungen kam. Also ich hatte Interesse daran, weil ich die ganze KSZE als ein ideologisches Unterfangen betrachtet habe. Mir ging es nicht um technische Details, mir ging es um das ideologische Anliegen, den Sowjetkommunismus loszuwerden und da war der Diskurs in den einzelnen Ländern der NGOs ganz entscheidend.

Nina Hechenblaikner: *Das heißt, Sie würden da auch sagen, dass die NGOs aktiv eine Rolle gespielt haben?*

Franz Ceska: In den Verhandlungen haben die NGOs keine aktive Rolle gespielt, aber sie waren meine Gesprächspartner.

⁴² Benjamin Gilde, Österreich im KSZE-Prozess 1969–1983. Neutraler Vermittler in humanitärer Mission (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 98), München 2013.

⁴³ Benjamin Gilde (*1978) ist ein deutscher Historiker.

⁴⁴ Klappentext von Gilde, Österreich im KSZE-Prozess 1969–1983, 2013: „Österreich spielte in den KSZE-Verhandlungen eine wichtige, aber vielfach unterschätzte Rolle. Der neutrale Kleinstaat engagierte sich vor allem in den besonders umstrittenen humanitären und menschenrechtlichen Fragen. Benjamin Gilde zeichnet die einzelnen Etappen dieses äußerst sensiblen Prozesses nach und zeigt dabei auch, dass Wien – trotz der ständig proklamierten Neutralitätsverpflichtung – in allen wesentlichen Fragen die Positionen des Westens unterstützte. Seine breit recherchierte Studie bietet einen profunden Einblick in die Entstehungsgeschichte der humanitären Dimension der KSZE. Sie rückt dabei zugleich die Bedeutung der österreichischen Akteure zurecht: Nicht Bundeskanzler Bruno Kreisky war es, der die KSZE-Politik des Landes vorantrieb und für ihren humanitären Schwerpunkt sorgte, sondern die verhandelnden Diplomaten, allen voran Helmut Liedermann und Franz Ceska.“

Nina Hechenblaikner: *Wir haben im Zuge unserer Recherchen immer wieder Radio-interviews oder Zeitungsartikel von und mit Ihnen gefunden. Sehr spannende Quellen.*

Franz Ceska: Ich habe alles Mögliche veröffentlicht. Als einige Kolleginnen und Kollegen aus dem Auswärtigen Amt und ich dann in Pension waren, haben wir einen Sammelband herausgegeben, „Mit anderen Augen gesehen. Internationale Perzeption Österreichs 1955 bis 1990“.⁴⁵ Da ist ein Artikel von mir enthalten, den ich Ihnen gebe „Détente und KSZE-Prozess. Österreich zwischen Helsinki und Madrid“.⁴⁶ Da sind meine ganze Philosophie und meine ideologische Einstellung zu diesen Verhandlungen im Wesentlichen enthalten. Das, was ich Ihnen jetzt hier etwas stockend erklärt habe, ist hier besser formuliert.

Nina Hechenblaikner: *Welche der beiden namensgebenden Konzepte der Sicherheit und Zusammenarbeit waren Ihrer Meinung nach stärker im KSZE-Prozess ausgeprägt?*

Franz Ceska: Wissen Sie, Zusammenarbeit ist ein zweideutiger Begriff. Die Zusammenarbeit wurde seitens der kommunistischen Länder sehr betont, zum Beispiel bei den Verhandlungen im Korb III. Warum? Zusammenarbeit findet zwischen Staaten statt. Uns ging es um das Miteinander der Menschen. Unsere Codeworte waren Kontakte und Reisefreiheit, deren Codewort war Zusammenarbeit.

Sicherheit hat eine Rolle gespielt, das stimmt, das zeigt sich in den vertrauensbildenden Maßnahmen, aber Sicherheit war bestimmt nicht das Thema des Helsinki-Prozesses. Es war insofern ein Hauptthema, als es Konsequenzen hatte. Die KVAE ist auch ein Kind des KSZE-Prozesses. Aber das waren schwierige Verhandlungen. Wenn Sie nachsehen, werden Sie sehen, dass das Kapitel über Sicherheit, über vertrauensbildende Maßnahmen ein relativ kurzes ist. Das längste Kapitel ist das uninteressanteste, das ist die Wirtschaft. Aber die Sicherheit war extrem wichtig. Es waren ein paar Sicherheitsfragen, die schon von Bedeutung waren, dass man sich geeinigt hat auf die Begrenzung bestimmter Manöver, Manöverbeobachtungen etc. Das sind alles Maßnahmen, die in der Folge von Bedeutung waren und die diesen Prozess am Leben gehalten haben. Ich kann mich sogar erinnern, da hat Österreich ein großes Militärmanöver abgehalten. Wir hatten gar keine Armee dazu, aber wir haben das größte Manöver gemacht nur zu dem Zweck, dass wir den Bestimmungen der KSZE folgen.

Das Sicherheitskapitel ist bedeutsam, aber es war nicht das bedeutsamste. Sicherheit wurde dann tatsächlich in den SALT-Verträgen etc. ernsthafter betrieben. Wichtig sind die Konferenzfolgen. Die Fortführung des multilateralen Prozesses, in dem die Teilnehmerstaaten einen vertieften Meinungsaustausch vornehmen, sowohl über die Durchführung der Bestimmungen der Schlussakte als auch über die Ausführung der von der Konferenz definierten Aufgaben. Diese Implementierungsdebatte wurde von den kommunistischen

⁴⁵ Oliver Rathkolb/Otto M. Maschke u.a. (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen. Internationale Perzeption Österreichs 1955–1990 (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 6/Sonderband 2), Wien-Köln-Weimar 2002.

⁴⁶ Franz Ceska, Détente und KSZE-Prozess – Österreich zwischen Helsinki (1975) und Madrid (1983), in: Rathkolb/Maschke u.a. (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen, S. 507–522.

Staaten als Tribunal empfunden, in dem sie vorgeführt wurden. Daher hat ihnen dieser Teil der KSZE-Verhandlungen wenig behagt, aber sie haben es akzeptiert. Eine wichtige Kleinigkeit steht ganz zum Schluss der Schlussakte von Helsinki: „Der Text der vorliegenden Schlussakte wird in jedem Teilnehmerstaat veröffentlicht, der ihn so umfassend wie möglich verbreitet und bekannt macht.“⁴⁷ Das war ganz wichtig.

Nina Hechenblaikner: *Ich habe aber noch eine Anschlussfrage. Nachdem Sie gerade gesagt haben, dass die unterschiedliche Auslegung des Begriffs Zusammenarbeit ein Problem war, gab es das Problem auch bei anderen Begriffen? Ich denke besonders an Menschenrechte.*

Franz Ceska: Menschenrechte waren kein Problem, denn das Prinzip der Menschenrechte steht schon in der UNO-Charta.⁴⁸ Menschenrechte sprachen die Sowjets ohne Probleme an, sie haben sie allerdings nicht eingehalten.

Nina Hechenblaikner: *Aber die Definition an sich war eindeutig?*

Franz Ceska: Bei der Definition an sich gab es keine großen Probleme, denn im Wesentlichen steht in der Schlussakte dasselbe wie in der UNO-Charta. Die Menschenrechte waren keine Streitmaterie, die menschlichen Kontakte hingegen schon. Humanitäre, menschliche Kontakte, Information, ganz schwer, sogar die Kultur. Bei der Kultur ging es darum, wie man den kulturellen Austausch fördern kann. Aus sowjetischer Sicht, indem man vom Staat bestimmte kulturelle Veranstaltungen in den Westen schickt und darauf achtet, dass nur vom Staat approbierte aus dem Westen nach Osten kamen. Da gab es unterschiedlichste Formulierungen, die alle Untertöne hatten, und unterschiedlich interpretiert wurden. Das ist ja eines der Probleme, das die Schlussakte von Helsinki hatte. Es ist eine zum Teil sehr vage, manchmal widersprüchliche Sprache, die da ausformuliert wurde, und es stehen Dinge drinnen, die für uns alle Selbstverständlichkeiten sind. Menschen, die sich vorher nicht damit befassen haben, die sich das erste Mal durchblättern, werden finden, dass das ja eigentlich stinklangweilig ist, da steht ja nichts drinnen, was von irgendeiner Bedeutung ist. Aber auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs war es von gewaltiger Bedeutung.

Nina Hechenblaikner: *Ja, absolut. Die nächste Frage haben Sie im Prinzip schon beantwortet, ich stelle Sie trotzdem nochmal: Welche der Themenfelder militärische Fragen und Abrüstung, Wirtschaft und Zusammenarbeit und Menschenrechte waren Ihrer Meinung nach im KSZE-Prozess von größter Bedeutung? Haben Sie da im Laufe des Prozesses einen Wandel erlebt?*

⁴⁷ Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Schlussakte, Helsinki 1975, S. 81.

⁴⁸ Die Charta der Vereinigten Nationen wurde 1945 von 51 Staaten ratifiziert und gilt als Gründungsvertrag und Verfassung der UN. Weiters wurde im Dezember 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, eine unverbindliche Resolution der UN-Staaten, verabschiedet.

Franz Ceska: Es wird andere Gesprächspartner geben, die Ihnen andere Hauptthemen und Hauptbedeutungen darlegen. Für mich ist der humanitäre Teil der wichtigste und bedeutsamste und mit den größten Folgen und Konsequenzen auch für die weitere politische Entwicklung von Eurasien. Die militärischen Texte, die wir hier drinnen haben, sind gut, aber das sind Nebensächlichkeiten.

Nina Hechenblaikner: *Das ist sehr spannend und daher sprechen wir auch mit mehreren Personen, weil wir vergleichen möchten und natürlich hat jeder seinen persönlichen Schwerpunkt.*

Franz Ceska: Es wird jeder, der dabei war, seine persönlichen Schwerpunkte haben und wird über die Dinge reden, wo er selber sich eingebracht hat.

Jonas Kaiser: *Und das ist ja auch insofern wichtig, weil das genau die Sachen sind, diese Einschätzungen, die wir eben in Akten nur schwer greifen können. Denn das sind dann die Sachen, die oft mit Reflexion entstanden sind und in den Akten haben wir oft dieses Momentum und nicht immer die persönliche Einschätzung.*

Franz Ceska: Das stimmt. Wir waren in Wirklichkeit alle sehr motiviert. Wir haben diese Verhandlungen und dieses Ringen in diesem Prozess, der immer wieder durch alle möglichen Desaster unterbrochen wurde, zum Beispiel der Abschuss des koreanischen Flugzeugs durch ein sowjetisches Kampfflugzeug,⁴⁹ die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen und so weiter. Wir waren sehr stark involviert und haben das alles sehr persönlich genommen. Jeder und jede hat seinen und ihren besonderen Standpunkt.

Nina Hechenblaikner: *Die nächste Frage geht noch einmal auf die informellen Treffen zurück, die Sie schon teilweise angesprochen haben. Welche Bedeutung hatten diese informellen Treffen, wie etwa gemeinsame Mittag- und Abendessen, Kaffeepausen, auf die Verhandlungen an sich und auf das Verhältnis zwischen den Diplomatinen und Diplomaten?*

Franz Ceska: Die Bedeutung war entscheidend. Es gab informelle Treffen verschiedenster Natur, es gab kleine Gruppen, die sich zusammengetroffen haben. Jeder hatte seinen eigenen Caucus, wenn wir uns unter den vier Neutralen oder uns unter den N+N getroffen haben. Da war Jugoslawien dabei. Diese Kooperation war sehr wichtig. In den N+N waren welche, mit denen wir immer wieder Probleme hatten. Zum Beispiel Malta und Zypern, die stets im letzten Moment mit irgendwelchen Anliegen kamen. Nachdem sich Ost und West geeinigt hatten, kamen die mit irgendwelchen Spezialitäten daher. Die wirklich wichtigen und interessanten Gespräche informeller Natur waren dann nur zu zweit und die fanden vielfach in Restaurants statt. Da ging es ums Eingemachte. Die informellen

⁴⁹ Ein ziviles Flugzeug der Korean Airlines, welches von New York aus Seoul anflieg, dabei von seinem Kurs abwich und somit in den sowjetischen Luftraum eindrang, wurde am 1. September 1983 von einem sowjetischen Abfangjäger über der Insel Sachalin abgeschossen. Alle 269 Personen an Bord kamen dabei ums Leben.

Treffen im weitesten Sinn waren das Essentielle, die Sitzungen waren das Ergebnis dessen, was wir in Wirklichkeit hinter den Kulissen verhandelt haben.

Nina Hechenblaikner: *Waren diese Treffen auch blockübergreifend?*

Franz Ceska: Ja. Es war gegen Ende des Vorbereitungstreffens in Madrid, als man wirklich glaubte, jetzt geht alles schief, die Sowjets spielen nicht mit. Unsere Außenminister saßen in ihren Hauptstädten und sollten kommen, um die Eröffnung der Konferenz mit einem Statement zu beginnen. Wir konnten sie nicht kommen lassen, weil die Sowjets nicht bereit waren, die Konferenz überhaupt zu eröffnen. Da war eine Situation, da waren plötzlich hunderte von Journalistinnen und Journalisten im Konferenzzentrum. Da stand eine Gruppe von Delegierten zusammen, ich traf auf Iljitschow und habe ihn angesprochen und gesagt: „Herr Minister, ich möchte jetzt von Ihnen wissen, mein Außenminister sitzt zu Hause, der will kommen und möchte morgen hier eine Rede halten. Kann er hier sprechen oder nicht? Sagen Sie mir, was ich nach Wien melden soll.“ Alle anderen Delegationen haben zugehört, alle anderen waren da. Iljitschow meinte dann: „Sagen Sie Ihrem Minister, er kann sprechen.“ Da war ein Riesenaufbruch, es sind alle nach Hause gerannt und haben ihre Minister herbeigerufen. Am nächsten Tag waren alle 35 Außenminister da und haben ihre Reden gehalten und damit hat dann das KSZE-Treffen in Madrid begonnen.

Aber dem ging eine andere Situation voraus. Da hat es wirklich ganz schlecht ausgesehen und ich habe schon leicht verzweifelt zu Kondraschow gesagt: „Es geht doch nicht, ihr könnt diese Konferenz ja nicht total zusammenbrechen lassen.“ Und dann ist folgendes passiert, dann hat mich Kondraschow angerufen – das muss so gegen 9 Uhr abends gewesen sein, da war ich beim Essen oder schon zu Hause – und hat gesagt: „Wir sollten doch ein bisschen reden, vielleicht könnte ich mit János Petrán⁵⁰ zu Dir kommen.“ Petrán war der ungarische Delegierte, die Ungarn haben nämlich eine eigenartige Rolle gespielt. Sie waren nicht die härtesten aller Verhandler, die härtesten waren die Ostdeutschen. Die haben sogar manchmal die Sowjets zur Ordnung gerufen und wenn die Sowjets wo nachgeben wollten, hat die Delegation der DDR manchmal gebremst. Nicht die Ungarn, die haben sich ruhig verhalten, aber waren absolut linientreu.

Dann kamen sie ungefähr gegen Mitternacht zu mir, wir hatten eine kleine Wohnung. Da wurde mir klar, sie kommen und jetzt werden wir eine Lösung finden. Und wir haben uns auf eine Lösung geeinigt, und Kondraschow sagt zu mir: „Bitte komm morgen früh zu Dubinin“ – seinem Chef – „und wir machen das mit ihm fertig.“ – „Ja gut, ok.“ Wir hatten uns geeinigt, Kondraschow und Petrán für die Kommunisten und ich für den Westen. Ich habe den NATO Caucus um 2 Uhr früh aufgeweckt und habe mit ihnen gesprochen. Ich kann mich noch gut erinnern, Warren Zimmermann,⁵¹ der stellvertretende

⁵⁰ János Petrán (*1934) ist ein ungarischer Diplomat. Von 1981 bis 1983 diente er als ungarischer Botschafter in den USA und im Anschluss war er von 1983 bis 1985 als Vertreter Ungarns bei der UNO in Wien tätig.

⁵¹ Warren Zimmermann (1934–2004) war ein amerikanischer Diplomat und der letzte amerikanische Botschafter in der sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Darüber hinaus war er Leiter der US-Delegation bei der KSZE-Konferenz in Wien.

Chef der amerikanischen Delegation, sagte: „Du wirst sehen, morgen in der Früh streitet Dubinin alles ab.“ So war es auch. Ich kam zu Dubinin, der alles in Frage stellte. Es ging dann hin und her und dann habe ich gesagt: „Mein Minister ist hierher unterwegs und die anderen auch. Wenn das so ist, dann werde ich öffentlich sagen, dass Sie jetzt eine Vereinbarung, die ich mit den beiden Seiten getroffen habe, nicht einhalten.“ Es war ein unangenehmes Gespräch, es hat aber damit geendet, dass sie nachgegeben haben. Da ist auch sehr viel Theater mit dabei, das ist eine Inszenierung – das hat Zimmermann gewusst. Mir war das neu, aber er hat vorhergesagt: „Du wirst Scherereien haben, er wird alles abstreiten.“ Das sind so Momente, an die man immer wieder denkt. Die größten Aufregungen waren immer gegen Ende der Vorbereitungstreffen, sowohl in Belgrad als auch in Madrid.

Nina Hechenblaikner: *Inwiefern haben sich Ihrer Einschätzung nach der KSZE-Prozess und die europäische Integration gegenseitig beeinflusst?*

Franz Ceska: Wir waren in ständigem Kontakt mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG).⁵² Erst als Folge der KSZE konnten Länder wie Österreich ernsthaft daran denken, sich um die Mitgliedschaft in der EWG zu bewerben. Das war eine Voraussetzung. Zu Zeiten des laufenden Kalten Krieges wäre Österreich sehr gerne bereits Mitglied der EWG geworden, aber wir haben keinen Antrag gestellt, weil wir befürchtet hätten, eine größere Krise mit den Sowjets und mit dem Osten herbeizuführen. Nach der KSZE ging es dann.

Nina Hechenblaikner: *Wie haben Sie den KSZE-Prozess nach Ihrer Teilnahme in Madrid erlebt?*

Franz Ceska: Nach Madrid habe ich dann nicht mehr den KSZE-Prozess bearbeitet, sondern sehr stark die politischen Entwicklungen in Europa, die nicht durch den KSZE-Prozess allein mitverursacht wurden. Da waren die wirtschaftlichen Probleme, der sich abzeichnende Zusammenbruch der Sowjetunion etc. Ich war sehr beeindruckt, als ich erfahren habe, die Mauer in Berlin fällt. Ich habe gewusst, jetzt passiert etwas Epochales. Die politischen Entwicklungen habe ich mit großem Interesse verfolgt, aber nicht mehr den KSZE-Prozess, den Verhandlungsprozess, das war dann nicht mehr meine Sache.

Ich habe noch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE)⁵³ etwas mitverfolgt, die ist aber etwas ganz anderes. Die OSZE ist eine internationale Organisation – das war der KSZE-Prozess nicht. Das war ein Verhandlungsprozess, aber keine Organisation, obwohl natürlich organisatorische Maßnahmen notwendig waren. Die OSZE, da sind auch nichteuropäische Länder dabei, Kasachstan etc., und deren

⁵² Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) war eine Vereinigung zwischen europäischen Staaten und Vorgänger der Europäischen Union (EU). Dieses Bündnis intendierte die europäische Integration durch ein gemeinschaftlich gesteuertes wirtschaftliches Handeln.

⁵³ Die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; Organisation for Security and Co-operation in Europe, OSCE) ist eine verstetigte Staatenkonferenz zur Friedenssicherung, die 1995 aus der KSZE hervorging. Sie hat unter anderem die Wahrung des Friedens sowie den Wiederaufbau nach Konflikten zum Ziel.

Aufgabe ist etwas ganz anderes. Die KSZE war in erster Linie ein ideologisches Unternehmen, aus dem Kalten Krieg zu einer Situation der Anerkennung der Werte der pluralistischen Demokratien westlicher Prägung zu kommen, so habe ich sie gesehen, während die OSZE eher Krisenmanagement betreibt und Aktionen durchführte, wie Wahlbeobachtung, soweit sie kann und soweit man sie zulässt. Die KSZE war nicht operativ tätig, zum Beispiel als das südkoreanische Flugzeug über Sachalin abgeschossen wurde. Da gab es große Aufregung rund um die ganze Welt, das hat unsere Verhandlungen aber nicht wirklich beeinflusst. Wir waren kein europäischer Sicherheitsrat. Bei uns wurden nicht Krisen und Probleme, sondern der Zustand der Welt debattiert.

Jonas Kaiser: *Der Fokus unseres Projekts liegt auf dem Wiener Folgetreffen, aber Sie haben gemeint, Sie haben Wien nicht so beobachtet, stattdessen aber die europäischen Entwicklungen. Deswegen würde ich die Fragen einfach weiterfassen und da fragen, wie Sie den Einfluss des Gorbatschow-Faktors auf die weiteren europäischen Entwicklungen Ende der Achtziger und frühen Neunziger sehen?*

Franz Ceska: Gorbatschow war ganz entscheidend. Ich habe ihn getroffen, er war einmal mein Gast, als ich Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV)⁵⁴ war. Er war mit seiner Frau da. Gorbatschow ist eine tragische Gestalt. Er wollte offensichtlich die Werte, an denen auch wir hängen, von Menschenrechten bis Freiheit, Bewegungsfreiheit und so weiter unter der Beibehaltung der Sowjetunion einführen. Er wollte die Sowjetunion reformieren und eine liberalere demokratische Organisation einführen. Das war offensichtlich nicht möglich. Aber seine Anstöße waren entscheidend. Es war auch wichtig, dass er relativ früh das Vertrauen entscheidender westlicher Spitzenpolitikerinnen und Spitzenpolitiker bekommen hat. Sein Verhältnis zu Margaret Thatcher⁵⁵ war hochinteressant. Sie war eine extrem kritische Frau, aber Gorbatschow hat sie beeindruckt.

Die Reformen, die er in der Sowjetunion durchführen wollte, die stießen dann sehr bald auf gewaltigen Widerspruch. Sie können sich an den Putsch erinnern, der letztlich damit geendet hat, dass Boris Jelzin⁵⁶ Gorbatschow politisch beseitigt hat? Und ich habe ein bisschen nachgedacht, wann war eigentlich Russland wirklich in seiner gesamten Geschichte in einer halbwegs liberalen Gesellschaftsphase? Mir fallen eigentlich nur ganz kurze Perioden ein. Die eine am Anfang war die Periode Gorbatschow und die andere Jel-

⁵⁴ Die Industriellenvereinigung (IV) ist die freiwillige Interessensvertretung der österreichischen Industrie, die sich sowohl als Servicestelle für ihre Mitglieder versteht als auch deren Interessen auf nationaler wie internationaler Eben vertritt.

⁵⁵ Margaret Thatcher (1925–2013) war eine britische Politikerin der Conservative and Unionist Party. Von 1979 bis 1990 war sie die erste weibliche Premierministerin des Vereinigten Königreichs.

⁵⁶ Boris Nikolajewitsch Jelzin (1931–2007) war ein sowjetischer und russischer Politiker und der erste Präsident Russlands. Von 1981 bis 1990 war er im ZK der KPdSU, aus dem er aufgrund parteiinterner Querelen freiwillig ausschied. 1991 wurde er zum ersten Präsidenten Russlands gewählt. Er trieb die Einführung des kapitalistischen Wirtschaftssystems maßgeblich voran und führte zahlreiche Wirtschaftsreformen durch, die den Staat an dem Rande des Bankrotts trieben. 1999 trat Jelzin zurück und übergab seine Amtsgeschäfte an Wladimir Putin.

zin, bei der aber das Ganze auch in die falsche Richtung lief, da es mit Wladimir Putin⁵⁷ geendet hat. Aber eigentlich ein liberales, demokratisches Russland – jetzt reden wir von Russland –, wenn ich so nachdenke, mir fallen sonst keine geschichtlichen Perioden ein.

Jonas Kaiser: *Sie haben eben, wenn ich Sie richtig verstanden habe, Paris⁵⁸ als den krönenden Abschluss, den Höhepunkt des KSZE-Prozesses bezeichnet. Wie würden Sie das Wiener Folgetreffen in diesen Prozess einordnen?*

Franz Ceska: Das Wiener Folgetreffen war, glaube ich, das letzte wirklich große Verhandlungstreffen. In Paris wurde nichts mehr verhandelt, sondern da wurde festgestellt, dass die KSZE ihren Zweck erfüllt hat und jetzt als Folge gründet man die OSZE. Die Gründung der OSZE ist, glaube ich, in Paris erfolgt, oder irre ich mich da?

Jonas Kaiser: *Nein, ich glaube ein paar Jahre später, müsste in Budapest⁵⁹ gewesen sein.*

Franz Ceska: Oder als Folge von Paris. Es gab eine große Erklärung in Paris und dann gab es die OSZE. Aber in Paris wurde meines Wissens nicht mehr substantiell um Texte gerungen.

Jonas Kaiser: *Der KSZE-Prozess ist ja ein Prozess, der über Dekaden andauert und Sie haben ihn teilweise auch mitgestaltet. Hat sich Ihrer Meinung nach dieser Prozess gewandelt?*

Franz Ceska: Der KSZE-Prozess hat sich seit der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki im Jahre 1975 insofern gewandelt, als man nach ein bis zwei Jahren bis zum ersten Folgetreffen in Belgrad allmählich gesehen hat, welche Auswirkungen er politisch im östlichen Teil Europas hatte. Damit hat sich auch die Einstellung geändert. Bei der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki waren die Herrn Breschnew etc. befriedigt und

⁵⁷ Wladimir Wladimirowitsch Putin (*1952) ist ein russischer Politiker und der aktuell amtierende Staatspräsident Russlands. Seine Karriere startete 1975 beim KGB, für den er bis 1991 arbeitete. Seit 1996 bekleidete er verschiedene Positionen im Kreml, z. B. war er Chef der Präsidialverwaltung, und von 1998 bis 1999 war er Direktor des russischen Inlandsgeheimdienstes. Nach dem Rücktritt Jelzins 1999 wurde Putin zum Ministerpräsidenten ernannt. Bei den Präsidentschaftswahlen 2000 wurde er zum zweiten Präsidenten Russlands gewählt und 2004 wiedergewählt. Von 2008 bis 2012 bekleidete Putin das Amt des Ministerpräsidenten und stellte sich 2012 seiner Wahl zur dritten Amtszeit als Staatspräsident. 2018 kandidierte Putin für die vierte Amtszeit und gewann erneut die Präsidentschaftswahlen. Formal ist Putin zwar nicht Mitglied der Partei „Einiges Russland“, agiert aber de facto als deren Parteiführer.

⁵⁸ Die Charta von Paris wurde am 21. November 1990 von 32 europäischen Ländern sowie den USA und Kanada im Rahmen der KSZE-Sondergipfelkonferenz in Paris unterzeichnet. Sie war die Grundlage der Schaffung einer europäischen Friedensordnung nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands.

⁵⁹ Im Zuge eines KSZE-Gipfeltreffens in Budapest, welches von 5. bis 6. Dezember 1994 stattfand, fiel der Beschluss, die KSZE zu institutionalisieren und mit 1. Jänner 1995 in die OSZE umzuwandeln und umzubenennen.

der Meinung, es entspricht den politischen Zielen der Sowjetunion, es ist alles für sie sehr gut ausgegangen. Die Zweifel an den Auswirkungen der KSZE kamen den Sowjets aber relativ bald. Als wir dann zwei Jahre später in Belgrad zusammentrafen, da war schon völlig klar, dass von sowjetischer Seite und ihren Verbündeten vorwiegend blockiert wurde und es nicht möglich war, eine weitere substanzielle Entwicklung durchzubringen. Es war schon ein Glück und ein Erfolg, dass es gelungen ist, die KSZE als Prozess zu retten.

Das waren sehr schwierige und interessante Verhandlungen. Aber die Einstellung zur KSZE hat sich geändert. Bei den Amerikanern war es interessant, da gab es Stimmungsschwankungen, es kam sehr auf die Delegationsleiter an. In Belgrad war es Botschafter Albert W. Sherer jr.⁶⁰ Zu Beginn war Arthur J. Goldberg⁶¹ der Delegationsleiter. Er war ein Hardliner, der der Meinung war, dass das Ganze eine kommunistische Verschwörung ist. Aber Goldberg blieb nicht lange. Sherer hat begriffen, was die KSZE ist, war sehr positiv, hat kooperiert und hat das Seine dazu beigetragen, dass wir wenigstens den Prozess gerettet haben. Auch in Madrid waren die Amerikaner schwierig. Sie haben natürlich die westlichen Werte verteidigt, aber überverteidigt. Sie waren Hardliner und sie hätten es verschmerzt, wenn der Prozess zu Ende gegangen wäre, da bin ich sogar ziemlich sicher. Aber das ging nicht, weil die Europäer den Prozess doch weiterführen wollten, sie wollten nicht aufhören.

Jonas Kaiser: *Hat sich Ihre Einschätzung zur KSZE und zum KSZE-Prozess in den letzten Jahren oder wegen den aktuellen Ereignissen geändert?*

Franz Ceska: Den KSZE-Prozess habe ich nicht mehr weiterverfolgt. Aber ich bin am Boden zerstört, weil ich der Meinung war, dass nach der KSZE, nach dem KSZE-Prozess eine so brutale Aggression gegen ein Nachbarland, wie sie derzeit stattfindet – Putin gegen die Ukraine – nicht mehr denkbar war. Ich war völlig überrascht. Ich gebe zu, die Amerikaner haben es vorhergesagt. Ich habe es nicht geglaubt. Insofern bricht für mich eine Welt zusammen, weil ich der Meinung war, dass die KSZE uns diese 70 glücklichen Jahre, die wir seit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hatten, für die Zukunft sichern würde.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank für Ihre Einschätzung. Bei den KSZE-Folgetreffen, an denen Sie beteiligt waren, welche Teilnehmerstaaten und Akteure waren Ihrer Meinung nach bei Korb I, also beim Abrüstungs- und sicherheitspolitischen Teil, besonders dominant?*

⁶⁰ Albert W. Sherer jr. (1916–1986) war ein US-amerikanischer Botschafter und Diplomat. Von 1946 bis 1977 hatte er verschiedenste Positionen im US-Außenministerium inne. Bei der KSZE-Konferenz in Helsinki leitete er von 1972 bis 1975 die US-Delegation; 1977 trat er als US-Delegationsleiter beim Vorbereitungstreffen der KSZE-Folgekonferenz in Belgrad auf.

⁶¹ Arthur J. Goldberg (1908–1990) war ein US-amerikanischer Jurist, Politiker und Diplomat. 1961 wurde er Außenminister. 1962 trat er zugunsten seiner Ernennung zum Richter am U. S. Supreme Court zurück. Von Beginn des Vorbereitungstreffens der KSZE-Folgekonferenz in Belgrad bis 1977 leitete Goldberg die US-amerikanische Delegation.

Franz Ceska: Da waren die Amerikaner und die Sowjets dominant. In diesen Fragen waren die Großmächte die Entscheidungsträger. Was wir tun konnten, war zu versuchen, Formulierungen zu erarbeiten, die letztlich beide schlucken konnten, damit das Ganze nicht endgültig abbricht. Aber dominiert haben in Sicherheitsfragen letztendlich die beiden Großmächte.

Jonas Kaiser: *Für diese Einschätzung bin ich Ihnen sehr dankbar, denn das ist auch etwas, womit ich mich in meinem Promotionsprojekt ausführlich beschäftige. Botschafter Stefan Lehne,⁶² der in Wien Teil der österreichischen Delegation war, hat, als wir ihn interviewt haben, von einer „Allianzdisziplin“ gesprochen und das ist auch das, was ich in den Akten herauszufinden versuche. Wo ist diese „Allianzdisziplin“ und wo hatten – ich nenne sie mal die etwas kleineren Staaten, wie zum Beispiel die Bundesrepublik Deutschland (BRD) – ihre eigenen Handlungsspielräume in diesen Machtspiel der Supermächte? Das finde ich spannend, danke nochmal für Ihre Einschätzung.*

Franz Ceska: Lehne verwendet den Ausdruck „Allianzdisziplin“? Na gut, kann man.

Nina Hechenblaikner: *Würden Sie einen anderen Ausdruck verwenden?*

Franz Ceska: Nein, ich bin nur beim Nachdenken, denn es geht ja nicht nur um Allianzen. Wenn er die Europäische Union (EU) meint, ist die EU freilich auch eine Allianz. Nur der Ausdruck überrascht mich, habe ich noch nicht gehört.

Jonas Kaiser: *Gerade wenn wir Korb I betrachten, würde uns interessieren, welche Rolle Vertrauen gespielt hat?*

Franz Ceska: Das Vertrauen war essenziell und das Vertrauen war zunächst nicht da. Über lange Strecken war Misstrauen vorherrschend. Das Misstrauen spielt sich auch zwischenmenschlich ab und mit manchen Verhandlungspartnern war es sehr schwierig oder nicht möglich, Vertrauen aufzubauen, mit anderen aber schon. Das Vertrauen war überhaupt die Voraussetzung. Wenn nicht ein gewisses Vertrauen bei den Verhandlungs- und Gesprächsparteien vorhanden ist, dann ist man nicht in der Lage, irgendetwas zu erreichen. Es gab durchaus block- und allianzübergreifende Vertrauensverhältnisse.

Jonas Kaiser: *Wenn wir über Sicherheit sprechen, welche Rolle haben die österreichischen Sicherheitsinteressen bei der KSZE gespielt?*

Franz Ceska: Ich hatte einen sehr guten Militärberater in meiner Delegation, General Wilhelm Kuntner,⁶³ der inzwischen verstorbene Leiter der Verteidigungsakademie. Aber wir hatten größtes Interesse, zum Beispiel an den vertrauensbildenden Maßnahmen, die

⁶² Siehe Lehne in diesem Band.

⁶³ Wilhelm Kuntner (1915–2001) war ein österreichischer General und Militärdiplomat. Kuntner zählte zu den Experten auf dem Gebiet der Landesverteidigung und wurde 1961 zum Major im Generalstab befördert. Von 1973 bis 1975 war er als Militärdiplomat Teil der österreichischen

hier beschlossen wurden – so bescheiden sie auch sind. Wir waren daran auch aktiv beteiligt. Wir haben extra, wie ich bereits erzählt habe, ein Manöver inszeniert, damit man sagen kann, die KSZE hat Folgen gehabt. Österreich wusste natürlich genau, wie betroffen es war. Nach dem Wiener Treffen und dem Pariser Treffen war ja zunächst der Kalte Krieg noch nicht vorbei. Allerdings ging er dem Ende zu. Da stand der Fall der Mauer aber noch aus. Die Sowjetunion existierte noch. Da hatten wir unsere Sicherheitsinteressen. Da hatten wir auch noch ein Bundesheer, das nie besonders eindrucksvoll war, das aber doch einige sehr gute Einheiten hatte. Da hatten wir die Landesverteidigung schon noch ernst genommen.

Jonas Kaiser: *In Madrid wurde die Abhaltung der KVAE beschlossen. Wie stehen Sie zur KVAE oder welche Rolle messen Sie der KVAE für den KSZE-Prozess bei?*

Franz Ceska: Die KVAE haben weitgehend meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter behandelt. Ich habe mich auf den humanitären Teil konzentriert. Doch ich kann mich erinnern, ich habe mich schon manchmal in die Verhandlungen eingemischt und eingebracht. Es gab zum Beispiel ein kleines Problem: Die Frage, ob sich die vertrauensbildenden Maßnahmen auch auf die Hohe See beziehen. Das war eine heikle Geschichte, denn das wollten die Amerikaner nicht, die hatten keinerlei Lust, dass sowjetische Beobachter-schiffe ihre Hoheitsgewässer befahren. Es gab Streit und mir ist in den Gesprächen – ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie sie lautete – eine Kompromissformel eingefallen, die dann beide akzeptiert haben.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank dafür. Gerade in den letzten Wochen habe ich mich intensiv mit den konkreten Inhalten der VSBM beschäftigt, gerade auch bezüglich Luftstreitkräfte und Marine.*

Franz Ceska: Die See genau, die Schiffe. Das war das einzige Mal, wo ich mich selbst stark eingebracht habe und es ist mir gelungen, etwas zu finden. Aber ansonsten haben wir das uns alles etwas aufgeteilt, jeder hat seine Spezialitäten gehabt.

Nina Hechenblaikner: *Kommen wir zu Korb III. Wie haben sich die Verhandlungen um Korb III in Madrid gestaltet, wie war die Atmosphäre, welche Themen waren besonders präsent?*

Franz Ceska: Die Themen, die präsent waren, waren immer die Gleichen. Das sind auch die, die auch in dem Text aufscheinen. Die Verhandlungen waren nach Ländern und Verhandlungspartnerinnen und Verhandlungspartnern unterschiedlich. Da kam es sehr darauf an, dass man menschlich einander so weit vertraut hat, dass man verhandeln konnte. Es gab eine Rollenverteilung im Westen wie im Osten. Bei den WP-Ländern war die Rollenverteilung folgendermaßen: Der große Chef waren die Sowjets, aber der Hardliner war die DDR, die war oft nicht zufrieden mit Konzessionen, die die Sowjets zu machen bereit

KSZE-Delegation in Helsinki. Auch am KSZE-Folgetreffen in Belgrad nahm er in der österreichischen Delegation teil.

waren. Dann gab es welche, die sich zurückgehalten haben, wie Ungarn beispielsweise. Polen, das war interessant, hatte in seiner Delegation äußerst fähige Leute. Einer, mit dem ich mich befreundet habe, hieß Jerzy Maria Nowak.⁶⁴ Er war die Nummer zwei der polnischen Delegation, habe ich mich angefreundet und er hat mir gesagt, er hat ein Problem, denn seine Frau ist Aktivistin bei Solidarność.⁶⁵

Allerdings in einer früheren Phase von Madrid – oder war das noch in Belgrad – gab es einen polnischen Delegationsleiter, der der bösartigste Hardliner überhaupt war, Botschafter Marian Dobrosielski.⁶⁶ Das war der unangenehmste Gesprächspartner, bösartig, bissig eingebildet und ein opportunistischer Kommunist. Er war ärger als die Sowjets. Gerade mit den Polen hatte ich ansonsten ein sehr gutes Verhältnis.

Diese menschlichen Beziehungen und das Vertrauen hingen von den Personen ab. Die Rumänen waren ein Kapitel für sich. Das war die Zeit, als Nicolae Ceaușescu⁶⁷ sich dem Westen gegenüber freundlich gezeigt hat. Die Rumänen hatten einen brillanten Verhandlungsleiter, Valentin Lipatti.⁶⁸ Botschafter Lipatti war ein Bruder des berühmten Pianisten Dinu Lipatti,⁶⁹ der schon lange verstorben ist. Valentin Lipatti war früher jahrelang Professor an der Sorbonne in Paris, hat das beste Französisch gesprochen, das ich mir überhaupt vorstellen kann. Er hat mir einmal erklärt, wie man mit den Sowjets verhandelt: „Schau, du gehst zu den Sowjets, hältst die Hand auf und sagst: ‚Ich will 100 Rubel.‘ Dann sagt der Sowjet: ‚Geh weg, lass mich in Ruhe, kommt nicht in Frage.‘ Drei Tage später kommst du wieder: ‚Ich möchte 100 Rubel.‘ Schickt er dich wieder weg. Das machst du ein Jahr lang. Nach einem Jahr wird es ihm zu blöd und er gibt dir 50 Kopeken in die Hand. Die steckst du ein, streckst die Hand aus und sagst: ‚Ich möchte 100 Rubel.‘ So hat man mit ihnen zu verhandeln.“

Zwischen den einzelnen Treffen haben wir uns ununterbrochen getroffen. Wir haben ständig Tagungen der N+N-Gruppe abgehalten, wir waren somit in ständigem Kontakt. Der Prozess war ja nicht nur bei den Konferenzen in Gange, sondern auch zwischen den Konferenzen. Es gab zum Beispiel auch im Europarat Sitzungen, wo über die KSZE geredet wurde. Zu den N+N gehörten zum Beispiel auch Monaco und San Marino. Wir

⁶⁴ Jerzy Maria Nowak (*1937) ist ein polnischer Diplomat. Er war Mitglied der polnischen Delegation beim KSZE-Folgetreffen in Madrid.

⁶⁵ Die NSZZ „Solidarność“ (Niezależny Samorządny Związek Zawodowy „Solidarność“) war eine polnische Gewerkschaftsbewegung, welche 1980 entstand. Sie setzte sich für verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen ein. Im Zuge der Erklärung des Kriegsrechts in Polen wurde sie durch ein neues Gewerkschaftsgesetz verboten.

⁶⁶ Marian Dobrosielski (1923–2022) war ein polnischer Philosoph und Diplomat. 1948 trat er in den Auswärtigen Dienst Polens ein, vertrat beispielsweise von 1958 bis 1964 Polen bei den Vereinten Nationen und war von 1969 bis 1972 polnischer Botschafter in Großbritannien. Bei den KSZE-Treffen in Helsinki/Genf, Belgrad und Madrid fungierte er als Leiter der polnischen Delegation.

⁶⁷ Nicolae Ceaușescu (1918–1989) war ein rumänischer Politiker, der als Generalsekretär der Kommunistischen Partei Rumäniens zwischen 1965 und 1989 an der Spitze seines Landes stand. Er wurde im Zuge der rumänischen Revolution von 1989 hingerichtet.

⁶⁸ Valentin Lipatti (1923–1999) war ein rumänischer Schriftsteller und Diplomat.

⁶⁹ Dinu Lipatti (1917–1950) war ein berühmter rumänischer Pianist und Komponist.

hatten ein N+N-Treffen in San Marino, das war die erste internationale Konferenz dort seit 1258.

Nina Hechenblaikner: *Wie standen Sie und Ihre Delegation zu den Ergebnissen der Verhandlungen bezüglich Korb III in Madrid?*

Franz Ceska: Mit dem Ergebnis im Madrid waren wir sehr zufrieden, mit dem Ergebnis in Belgrad waren wir nicht zufrieden. Aber es ist das Schlimmste vermieden worden, wir konnten den Prozess retten, das schon. Aber bei den substanziellen Ergebnissen kam in Belgrad nichts raus, da waren wir nicht zufrieden. In Madrid schon. Da haben wir gewusst, dass ist ein Prozess, der weiter geht, das hat sich dann schon angedeutet. Ab dem Tod Jelzins, als die Sowjets begonnen haben, sehr alte Männer als Nachfolger einzusetzen – die alle nicht mehr lange gelebt haben – hat man gemerkt, dass da irgendetwas in Bewegung kommt. Dann folgte der Gorbatschow-Faktor.

Nina Hechenblaikner: *Ich habe eine Frage zum Wiener Folgetreffen. Die sowjetische Delegation hat sehr früh vorgeschlagen, eine Menschenrechtskonferenz in Moskau abzuhalten. Haben Sie das wahrgenommen? Wenn ja, wie standen Sie persönlich zu dem Vorschlag?*

Franz Ceska: Der Vorschlag wurde, glaube ich, in Wien angenommen. Das habe ich nicht mehr wirklich mitverfolgt, ich kenne weder die Argumente dafür, noch die dagegen. Es klingt an sich ganz nett und gut. Ich bin geneigt, den Sowjets guten Willen zuzubilligen, vielleicht wollten sie damit zeigen, dass sie jetzt offener gegenüber Diskussionen über Menschenrechte sind. Ich glaube mich nur zu erinnern, dass der Westen bezüglich dieser Idee nicht begeistert war. Die Konferenz ist glaube ich auch nicht zustande gekommen, oder? Ich weiß es nicht.

Nina Hechenblaikner: *Der Westen war sehr lange sehr skeptisch, hat dann aber die Skepsis fallen gelassen.*

Franz Ceska: Sie fand statt, ja. Da war ich aber nicht dabei.

Nina Hechenblaikner: *Thatcher hat angeblich gesagt, es wird keine Menschenrechtskonferenz in Moskau geben, solange es dort keine Menschenrechte gibt. Es gab die Befürchtung, dass es eine reine Propagandashow werden sollte.*

Franz Ceska: Ich hätte mich davor nicht gefürchtet, es hätten ja die westlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Meinung sagen können. Das war dann eher eine Frage der Kommunikation und eine Möglichkeit, was dort besprochen wurde, auch in der Sowjetunion vielleicht unter die Leute bringen zu können. Ich hätte keine Sorge gehabt. Aber das ist wieder typisch, es sind immer die Briten, unterstützt meistens von den Holländern, die zwei waren immer gegen alles. Das ist vielleicht übertrieben. Nicht gegen alles, aber gegen vieles. Thatcher hat von der KSZE nichts gehalten, das weiß ich. Sie hat vielleicht

zum Schluss ihre Meinung geändert, aber in ihrer aktiven Zeit war sie keine Freundin der KSZE.

Nina Hechenblaikner: *Das ist spannend. Welche Bedeutung hat Österreich der Zusammenarbeit der N+N-Gruppe im KSZE-Prozess zugemessen?*

Franz Ceska: Die Zusammenarbeit war essenziell für uns und sie war es aus einer Reihe von Gründen: Erstens, weil wir dadurch eine Gruppe bildeten, und somit war ein gewisses Gewicht vorhanden. Wir waren nicht nur die Österreicher oder die Schweizer, vielmehr haben die Schweizer und wir den Ton in der Gruppe angegeben. Sehr ehrgeizig waren auch die Finnen, sie hatten dort den Delegationsleiter Rajakowsky, der auch sehr engagiert war. Aber in Wirklichkeit haben Österreich und die Schweiz diese Gruppe angeführt. Interessant war die Position Jugoslawiens. Sie hatten einen Delegationsleiter, der ein großartiger Mann war, Prof. Ljubivoje Aćimović.⁷⁰ Er war später unglücklich über die Ereignisse in Jugoslawien. Die Jugoslawen waren in dieser Gruppe und haben nie die geringsten Bedenken gegen irgendwelche Ideen und Vorschläge von uns gehabt, sie waren die Kooperativsten in der ganzen N+N-Gruppe.

Nur einmal hatten wir Österreicher ein kleines Problem, wobei ich das gar nicht unbedingt Problem nennen würde: In Kärnten lebt eine slowenische Minderheit. Es gab eine Zeit, wo die Kärntner Landesregierung diese slowenische Minderheit provoziert und schlecht behandelt hat. So gab es zweisprachige Ortstafeln, die in der Nacht heruntergerissen wurden. Es war eine Situation, in der wir mit Jugoslawien eine Krise hatten und unser Verhältnis schlecht war. Während der KSZE-Verhandlungen in Belgrad hat die jugoslawische Delegation einen Textvorschlag gemacht, wonach nationale Minderheiten entsprechend gut behandelt werden sollen. Der nicht sehr lange Text enthält eigentlich Selbstverständlichkeiten. Und dann hat sich etwas Interessantes herausgestellt: Alle anderen Länder haben diesen Text abgelehnt, warum? Weil es praktisch kein Land gibt, das nicht mit Minderheitenproblemen zu kämpfen hat. Liedermann und ich haben uns überlegt, wir werden den Jugoslawen sagen, wir sind für ihren Vorschlag und wir waren die Einzigen, die sie verteidigt haben, obwohl das eigentlich gegen uns gerichtet war. Sie mussten sich dann bei uns bedanken. Es ist nur ein kleiner Absatz. Aber der ganze KSZE-Prozess setzt sich aus hunderten von solchen kleinen Episoden zusammen.

Nina Hechenblaikner: *War das die einzige Meinungsverschiedenheit innerhalb der N+N-Gruppe?*

Franz Ceska: Nein, es gab oft Meinungsverschiedenheiten und ich habe mit den Schweizern ab und zu gestritten, wie wir vorgehen sollen. Aber im Großen und Ganzen hat diese Gruppe sehr gut und homogen zusammengearbeitet. Ab und zu gab es Punkte, wo wir intern ein bisschen diskutiert haben. Ein Problem war Zypern. Der zypriotische Delegierte war ein sehr netter, kleinwüchsiger Mann, der bei Allem mitgetan hat, der nie ein Problem war. Aber immer, wenn die Konferenz zu Ende ging und sich alle geeinigt hatten,

⁷⁰ Ljubivoje Aćimović (*1932) ist ein jugoslawischer Politikwissenschaftler. Er war Mitglied der KSZE-Delegation Jugoslawiens.

inklusive der Sowjets und der Amerikaner, zeigt der Zypriot auf, er kann dem Dokument nicht zustimmen, wenn nicht ein Artikel hineinkommt, dass die Türkei, die auch ein Mitglied der KSZE war, verurteilt wird für die Art, wie sie in Zypern einmarschiert ist. Die Reaktionen darauf können Sie sich vorstellen. Wir haben dann immer unsere sogenannte „Zypriotische Woche“ gehabt, eine Extrawoche, bis sich die Zyprioten beruhigt hatten. Die Malteser hatten auch ihre Spezialanliegen. Sie waren die ganze Zeit kooperativ, aber zum Schluss der Konferenz haben sie immer bewusst alles aufgehalten, um auf sich aufmerksam zu machen.

Nina Hechenblaikner: *Wie hat sich die österreichische Interpretation von Neutralität im Laufe des KSZE-Prozesses entwickelt?*

Franz Ceska: Die hat sich nicht entwickelt, sondern die war von Vorneherein da und das habe ich mit größtem Nachdruck immer wieder betont. Wir sind nicht politisch neutral, wir sind bündnisfrei. Unsere Neutralität bezieht sich auf militärische Bündnisse, aber wir sind eine Demokratie westlicher Prägung, wir gehören zu Westeuropa. Das war klar, habe ich auch immer wieder betont.

Nina Hechenblaikner: *Eine letzte Frage zur Rolle der N+N-Staaten. Wie beurteilen Sie die Rolle und die Leistungen, die die N+N-Staaten in der KSZE gespielt haben?*

Franz Ceska: Sie werden sich nicht wundern, dass ich diese Leistung und die Rolle sehr gut bewerte. Ich glaube, dass ohne die N+N-Staaten diese Konferenz wahrscheinlich irgendwann einmal im Nichts versunken und zusammengebrochen wäre. Die erste Gefahr, die Konferenz zu Ende gehen zu lassen, war Belgrad. Der Hauptgrund, warum das nicht geschehen ist, liegt darin, dass keine Seite – weder der Westen noch der Osten, weder die Sowjets noch die Amerikaner – den Vorwurf auf sich nehmen wollte, am Zusammenbruch dieses Werkes Schuld zu sein. Das haben wir, die N+N, ausgenützt.

Jonas Kaiser: *Zum Abschluss noch ein Block zur deutsch-deutschen Beziehung, der auch Teil unseres Verbundprojektes ist. Können Sie sich noch erinnern, wie in Belgrad und Madrid das Verhältnis der beiden deutschen Delegationen zueinander war?*

Franz Ceska: Sie hatten professionelle gute Kontakte, aber ganz andere Positionen. Denn die DDR-Verhandler waren, wie gesagt, die östlichen Hardliner, das waren quasi die Aufpasser. Sie fühlten sich offenbar verpflichtet, ihren Moskauer Herren zu zeigen, dass sie noch strikter waren als sie selber. Dabei waren da sehr sympathische und durchaus persönlich angenehme Leute. Ich kann mich erinnern an Herrn von Bock, das der Sohn eines Generals im Zweiten Weltkrieg, mit dem war ein gutes Verhältnis möglich. Persönliche Beziehungen waren kein Problem, auch nicht mit der DDR und mit den DDR-Delegierten, aber die waren besonders hartnäckig.

Jonas Kaiser: *Können Sie sich noch erinnern, ob es bei den beiden deutschen Delegationen spezifische Diskussionen oder Problemfelder gab, die beide betroffen haben?*

Franz Ceska: Das weiß ich nicht genau, das haben die untereinander ausgemacht. Es hat bestimmt deutsch-deutsche Problemfelder gegeben.

Jonas Kaiser: *Können Sie sich noch erinnern, ob die Deutsche Frage, also eine potentielle Wiedervereinigung in Belgrad oder Madrid zur Sprache kam?*

Franz Ceska: Nein, das war kein Thema. In Madrid war das Thema: „Alle Grenzen bleiben so, wie sie sind.“ Die DDR hat Madrid als Sicherheitsgarantie für die eigene Existenz interpretiert.

Jonas Kaiser: *Hatte die KSZE Ihrer Einschätzung nach einen Einfluss auf die Zusammenbruch der DDR, auch auf den Fall der Mauer?*

Franz Ceska: Ich würde sagen, nicht direkt auf den Fall der Mauer. Aber auch in der DDR hat man die KSZE-Schlussakte veröffentlicht und die war in aller Munde. Sicher hatte das einen Einfluss auf politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der DDR, so wie es Einfluss in der Tschechoslowakei oder in Polen hatte. Die KSZE hat überall Einfluss ausgeübt.

Nina Hechenblaikner: *Gibt es etwas, was Sie noch ergänzen möchten, etwas, was wir nicht abgedeckt haben, was Sie uns gerne noch erzählen möchten?*

Franz Ceska: Nein, ich empfehle Ihnen, das ist nicht sehr lang, aber lesen Sie meinen Beitrag,⁷¹ da steht im Wesentlichen das Essenzielle drinnen, was mir an der KSZE wichtig erscheint. Ich habe mir das angestrichen. Zum Beispiel die unterschiedliche Einstellung zur KSZE im Westen. „Die Sowjetunion strebte ein vertraglich gesichertes System kollektiver Sicherheit in Europa an, welches sie in seiner Logik die multilateralen Allianz überflüssig gemacht und zur Auflösung zur NATO und zur Verdrängung der USA aus Europa geführt hätte.“⁷² Und genau das wollte man nicht. Aber dann: „Viele Kommentatoren und politische Beobachter in den westlichen Ländern hatten seit jeher die KSZE negativ beurteilt, manche ohne zu wissen, wovon sie redeten. Zum Beispiel wenn die französische Zeitung Le Figaro⁷³ in einem Leitartikel aus Anlass des zehnjährigen KSZE-Jubiläums 1985 unter anderem ‚[...] von der Kapitulation von Helsinki im Juli 1975 [...]‘ sprach, ‚wo die westlichen Regierungen für das windige Gerede von der freien Zirkulation von Menschen und Ideen, die Raubzüge des Kremls und seine Verachtung für die menschliche Person anerkannt haben‘ [...].“⁷⁴ Das war die weit verbreitete Meinung

⁷¹ Ceska, Détente und KSZE-Prozess, in: Rathkolb/Maschke u.a. (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen, S. 507–522.

⁷² Ebd. S. 509.

⁷³ Le Figaro ist eine gesellschaftskonservative und wirtschaftsliberale französische Tageszeitung, die 1826 in Paris gegründet wurde. Sie zählt zu den wichtigsten meinungsbildenden französischen Zeitungen und deckt das konservative Spektrum ab.

⁷⁴ Ceska, Détente und KSZE-Prozess, in: Rathkolb/Maschke u.a. (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen, S. 510f.

im Westen. Die hat sich dann allmählich, aber langsam geändert. Da gab es schon große Missverständnisse. Anfang der 1970er Jahre, besonders nach dem Moskauer Gipfeltreffen zwischen Richard Nixon⁷⁵ und Breschnew, hat man sich im Westen eingeredet, es gäbe eine amerikanisch-sowjetische Absprache über das stillschweigende Respektieren der jeweiligen Einflusszonen. Aber dabei musste für jedermann, der sich mit dem Wesen des Leninismus nur oberflächlich auseinandersetzt, klar sein, dass die Sowjetunion, welche die neue Ordnung als historisch bedingt und unvermeidlich ansah, auf eine Ausdehnung der Einflusszonen des realen Sozialismus Moskauer Prägung nie verzichten würde. Das sind meine Deutungen, aber es lief dann anders und jetzt ist alles wieder anders.

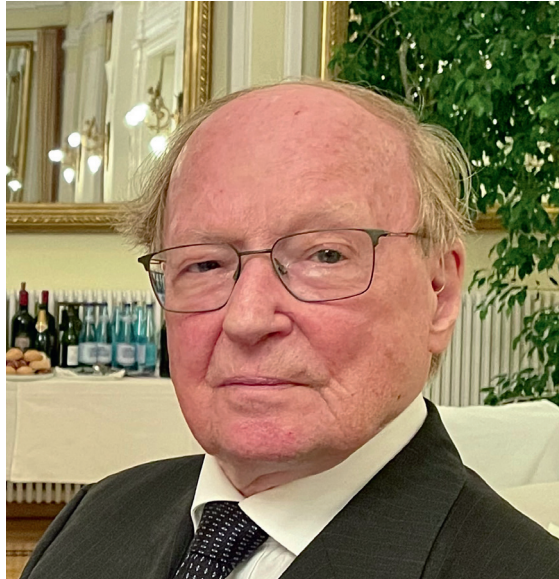
Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank für Ihre Zeit!*

Franz Ceska: Nichts zu danken.

Das Interview wurde von Nina Hechenblaikner und Jonas Kaiser am 10.05.2022 in Wien geführt.

⁷⁵ Richard Nixon (1913–1994) war ein US-amerikanischer Politiker der Republikanischen Partei und von 1969 bis 1974 Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Von 1951 bis 1962 war er Gouverneur des US-Bundesstaates Kalifornien und von 1953 bis 1961 Vizepräsident der Vereinigten Staaten. 1969 trat er seine Präsidentschaft an, er beendet 1972 den Vietnamkrieg und suchte eine aktive Entspannungspolitik mit der UdSSR und China. Im Zuge der sogenannten Watergate-Affäre, in der Nixon Machtmissbrauch vorgeworfen wurde, trat er 1974 von seinem Amt zurück.

Peter Jankowitsch



„Das Konferenzgeschehen in Wien war sehr wichtig für das, was sich dann 1989 und später abgespielt hat.“

Michael Gehler: *Wir freuen uns, dass Sie heute zur Verfügung stehen für unser Forschungsprojekt. Ich darf kurz vorher noch sagen, wer sich noch zugeschaltet hat. Es ist Frau Nina Hechenblaikner aus Innsbruck, die auch Teil des Vorhabens ist. Sie wird sich kurz vorstellen, dann Jonas Kaiser von der Universität Hildesheim. Sie wissen, dass wir so ein trilaterales Kooperationsprojekt haben, gefördert vom Schweizer Nationalfonds mit Jussi Hanhimäki, einem finnischen Kollegen, der am Genfer International Graduate Institute tätig ist, dem Kollegen Hermann Wentker vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und aus Innsbruck Frau Kollegin Professorin Andrea Brait mit der Mitarbeiterin Nina Hechenblaikner. Und Hildesheim, also eigentlich mehr als trilateral; eigentlich ja, vier Partner sind beteiligt. Ich darf kurz vorstellen: Bitte Frau Hechenblaikner aus Innsbruck und dann Herr Kaiser aus Hildesheim.*

Nina Hechenblaikner: *Ich habe in Innsbruck und Prag Geschichte studiert, mich in meinem Masterstudium auf den Kalten Krieg spezialisiert und mich bereits in meiner Masterarbeit mit der KSZE befasst. Im Mittelpunkt meines Dissertationsprojektes steht die humanitäre Dimension des dritten KSZE-Folgetreffens.*

Michael Gehler: *Danke, Herr Kaiser bitte.*

Jonas Kaiser: *Ich habe in Trier und in Venedig unter anderem Geschichte und Japanologie studiert, hatte während meines Studiums eigentlich einen Schwerpunkt auf italienischer Geschichte, bin jetzt aber auch in die Kalte Kriegs-Geschichte eingetaucht und mein Teilprojekt beschäftigt sich vor allen Dingen mit den militärischen Aspekten des Wiener Folgetreffen, vor allen Dingen halt die Aspekte Sicherheit und Abrüstung. Und halt auch so die Friedensdimension von der KSZE, in diese Richtung geht mein Teilprojekt eher.*

Michael Gehler: *Vielen Dank, Herr Kaiser, nun zu Ihnen, lieber Minister Dr. Jankowitsch. Ich würde zunächst vorschlagen, dass ich mit Ihnen gemeinsam durch Ihren Lebenslauf, Ihre Karriere gehen darf und einige Fragen zur Einordnung Ihrer Biografie und Ihres Wirkens vorzunehmen, um dann auch auf die speziellen Fragen einzugehen. Sie haben zwar den KSZE-Prozess als direkt Involvierter so nicht erlebt, aber das Drumherum, der größere Kontext mit Blick auf ihre diplomatisch-politische Karriere vor und nach 1989 würde uns sehr interessieren, den größeren Rahmen damit abzudecken. Vielleicht darf ich beginnen: Peter Jankowitsch, Jahrgang 1933, in Wien geboren, er hatte Rechtswissenschaften studiert an der Alma Mater Rudolphina. Meine erste Frage ist: Sie haben promoviert 1958, können Sie uns kurz sagen, zu welchem Thema und wer Ihr Doktorvater war, wie Sie die damalige Atmosphäre an der Universität Wien in Erinnerung haben?*

Peter Jankowitsch: Also die Atmosphäre habe ich noch in sehr guter Erinnerung. Die damalige Studienordnung für Rechts- und Staatswissenschaften hatte aber keine Doktorarbeit vorgesehen, d.h. den akademischen Grad hat man erworben durch die erfolgreiche Ablegung von drei Staatsprüfungen und drei Rigorosen. Das letzte Rigorosum betraf dann kurioserweise wieder das römische Recht. Auf diese Art kam dann dieser akademische Grad zustande, der mir allerdings schon 1956 verliehen wurde.

Michael Gehler: *Gut, dass wir das präzisieren, vielen Dank. Eine weitere Frage ist dann: Sie waren ja sehr, sehr früh engagiert, auch im Rahmen des Verbandes Sozialistischer Student_innen (VSSStÖ)¹ und dies nicht nur national, sondern auch international. Man kann sie als einen der Pioniere des internationalen Jungsozialismus, der jungen Sozialdemokratie Europas bezeichnen. War das ein Grund auch, der sie dann bewogen hat, in das Außenministerium einzutreten? Praktisch 1957 gab es ja noch das Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten, erst unter Bruno Kreisky² ein Außenministerium. Frage also, was führt Sie eigentlich in den diplomatischen Dienst?*

Peter Jankowitsch: In den diplomatischen Dienst geführt hat mich eine sehr intensive Beschäftigung mit internationalen Fragen, schon im Verband Sozialistischer Student_innen. Ich habe damals das, wie es damals hieß, „Auslandsreferat“ übernommen und hatte

¹ Der Verband Sozialistischer Student_innen in Österreich (VSSStÖ) ist eine sozialistische politische Studierendenorganisation an österreichischen Hochschulen.

² Bruno Kreisky (1911–1990) war ein österreichischer Politiker der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) und von 1970 bis 1983 Bundeskanzler der Republik Österreich. Von 1956 bis 1983 war er durchgängig Abgeordneter zum Nationalrat, von 1959 bis 1966 Außenminister.

die Aufgabe, Kontakte anzuknüpfen zu sozialistischen Studierendengruppen in anderen Ländern. In Deutschland war das der damals noch sehr hoffähige Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS).³ Auch in Großbritannien hatten wir Kontakte, natürlich auch in den skandinavischen Ländern, besonders Schweden. Mein erster Kontakt in Frankreich war ein Jungsozialist namens Michel Rocard.⁴ Und natürlich haben wir teilgenommen an den verschiedenen internationalen Konferenzen der International Union of Socialist Youth (IUSY),⁵ des Internationalen Verbandes der Sozialistischen Jugendverbände. Und das hat alles natürlich ein großes Interesse erzeugt für internationale Fragen und natürlich auch den Wunsch, sich damit dann vielleicht auch beruflich zu beschäftigen.

Michael Gehler: *Sie haben das österreichische Außenamt, wenn man so will, noch vor Kreisky erlebt unter dem damaligen Außenminister und Exkanzler Leopold Figl.⁶ Welche Erinnerungen haben Sie noch an diesen Außenminister Figl?*

Peter Jankowitsch: Als junger Beamter im Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten hatte ich natürlich keinen direkten Kontakt mit Figl, aber er hatte damals die angenehme Eigenschaft, dass er alle jungen Beamte empfangen hat. Und ich kann mich noch erinnern, wie ich in sein Büro gekommen bin, er saß hinter einem sehr traditionellen Schreibtisch, kaum zu erkennen vor einer riesigen Menge von Zigaretten, er war nämlich ein ziemlicher Raucher, und hat mich da auf eine sehr nette Art empfangen. Was insofern interessant war, weil, vielleicht nicht er persönlich, aber sein Kabinett versucht hat, meinen Eintritt in das Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten zu verhindern, weil ich damals eben vorher Vorsitzender der Sozialistischen Studenten war und ich bin natürlich damit auch in die Öffentlichkeit getreten. Vor allen Dingen gab es Ende 1955 Hochschulwahlen und bei Hochschulwahlen hatte der Vorsitzende des VStÖ das unglaubliche Privileg, einen Leitartikel für die „Arbeiter-Zeitung“⁷ schreiben zu dürfen, was eine große Auszeichnung war unter dem damaligen Chefredakteur Oskar Pollak.⁸ Und ich habe natürlich in diesem Leitartikel scharfe Angriffe auf den Österreichischen Cartellverband (ÖCV)⁹ gerichtet und mich sehr weit herausgelehnt.

³ Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) war eine sozialistische politische Studierendenorganisation in Westdeutschland und West-Berlin von 1946 bis 1970.

⁴ Michel Rocard (1930–2016) war ein französischer sozialistischer Politiker und von 1988 bis 1991 Premierminister Frankreichs.

⁵ Die International Union of Socialist Youth (IUSY) ist ein internationaler Zusammenschluss von sozialistischen und sozialdemokratischen Jugend- und Studierendenorganisationen.

⁶ Leopold Figl (1902–1965) war ein österreichischer Politiker (ÖVP) und von 1945 bis 1953 Bundeskanzler und von 1953 bis 1959 Außenminister der Bundesrepublik Österreich.

⁷ Die Arbeiter-Zeitung (1889–1991) war ein sozialdemokratisch-sozialistisches Publikationsorgan, welches den größten Teil ihres Bestehens die Parteizeitung der österreichischen Sozialdemokratie war.

⁸ Oskar Pollak (1983–1963) war ein österreichischer Journalist und Schriftsteller. Er war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg und danach von 1946 bis 1961 Chefredakteur der sozialistischen „Arbeiter-Zeitung“.

⁹ Der Österreichische Kartellverband (ÖCV) ist ein Korporationsverband österreichischer Studentenverbindungen, welche sowohl katholisch, nichtschlagend als auch farbentragend sind.

Ich hatte allerdings zur gleichen Zeit die Aufnahmeprüfung in das Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten abgelegt. Dazu muss man sagen, dass Kreisky als Staatssekretär eine Aufnahmeprüfung für das Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten durchgesetzt hat, was es bis heute in keinem anderen Ministerium gibt, das sogenannte „Examin Prealable“. Zu dem bin ich angetreten und es ist mir dabei offenbar ganz gut gegangen. Nur kam nach einigen Wochen und Monaten keine Einberufung in das Bundeskanzleramt und daraufhin habe ich mich an den Staatssekretär gewendet beziehungsweise an seine Mitarbeiter und da hat's geheißen: „Der Figl und seine Leute sind gegen dich, als sozialistischer Student!“ usw. Es wurden dann aber schließlich sehr umfangreiche Personalverhandlungen geführt und ein großes Paket beschlossen. Darunter war auch die Aufnahme von Jankowitsch in das Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten. Es wurden damit zwar einige Monate versäumt, aber ich bin dann doch zum 1. April 1957 eingetreten. Zugeteilt wurde ich dem als sehr streng geltenden Legationsrat Kirchschläger, damals Leiter des Völkerrechtsbüros,¹⁰ um mal auszuprobieren, ob der Jankowitsch wirklich was kann.

Michael Gehler: *Sie haben schon den Namen Kreisky erwähnt, Sie erlebten ihn als Staatssekretär im Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten, dann auch als Außenminister und später dann natürlich auch als Bundeskanzler. Was haben Sie damals für einen Eindruck gewinnen können von dem Kreisky der späten 50er und der ersten Hälfte sozusagen der 60er Jahre bis zum Ende der großen Koalition als Außenminister?*

Peter Jankowitsch: Ich habe ihn natürlich schon sehr früh kennen gelernt, auch durch Veranstaltungen vom VSStÖ. Und sogar noch, ich kann mich erinnern, an einen Vortrag, den er gehalten hat, noch als Beamter in der Präsidentschaftskanzlei, er war dem Bundespräsidenten Theodor Körner¹¹ als außenpolitischer Berater und so eine Art stellvertretender Kabinettsdirektor zugeteilt. Und dadurch kannten wir uns und er hat sich auch immer sehr interessiert für die studentische Szene. „Warum“, hat er immer gefragt, „sind eigentlich die sozialistischen Studenten so schwach?“ Damals in den 50er Jahren, wo die Universität ja noch eine eher konservative Einrichtung war; das hat ihn sehr interessiert. Darüber hatten wir oft Gespräche. Und wir haben dann irgendwann gesagt, wir waren natürlich auch per Sie damals, „Wissen Sie, Herr Staatssekretär, ich würde sehr gerne ins Auslandsamt eintreten“, habe ich gesagt, „Ok, aber bitte bewerben Sie sich einmal und erwerben Sie sich noch Meriten.“ Es war also nicht so, dass er gesagt hat: „Na, das ist ein Parteifreund, den nehmen wir.“ Ganz im Gegenteil hat er auf einer Bewerbung und zusätzlichen Qualifikationen bestanden, wie das ganz grundsätzlich und auch später seine Art war, mit Personalfragen umzugehen.

Michael Gehler: *Vielen herzlichen Dank, wir kommen nun zum KSZE-Komplex und dem größeren Kontext. Wir wissen, dass Sie nicht direkt in das Konferenzsystem involviert*

¹⁰ Rudolf Kirchschläger (1915–2000) war ein österreichischer Diplomat. Er war von 1970 bis 1974 Außenminister und von 1974 bis 1986 Bundespräsident der Bundesrepublik Österreich.

¹¹ Theodor Körner (1873–1957) war ein österreichischer Politiker (SPÖ) und von 1951 bis 1957 Bundespräsident der Republik Österreich.

waren, aber dass Sie sich erfreulicherweise bereit erklärt haben, auch einige Fragen zum größeren Kontext und vor allem zum Beginn zu sagen. Die erste Frage aus einem ganzen Bündel von Fragestellungen zu diesem allgemeinen KSZE-Komplex besteht darin, dass wir sie fragen wollten: Wie kam es eigentlich dazu, dass es zu diesem dritten Folgetreffen dann ausgerechnet in Wien kommen sollte? Nach Belgrad, nach Madrid. Und sie haben ja selbst auch die Eröffnung erlebt als österreichischer Außenminister. Wie würden Sie sagen, war damals die Stimmung in Wien unter den Teilnehmenden, welche Atmosphäre herrschte, welches Gefühl konnte man da gewinnen? 1986, noch im quasi Kalten Krieg, noch vor dem INF-Vertrag,¹² noch vor der Begegnung von Honecker¹³ und Kohl¹⁴ in Bonn und noch vor den Begegnungen, die dann stattfanden zwischen Ronald Reagan¹⁵ und Michail Gorbatschow¹⁶ in den Jahren 1988 und 1989. Was war da Ihr Eindruck, Ihr Gefühl, als Sie dieses großartige Konferenzgeschehen eröffnen konnten in Wien?

Peter Jankowitsch: Also man kann sagen, über dem Wiener Folgetreffen hat eigentlich nicht einmal mehr ein Hauch des Kalten Krieges gelegen. Es hat schon sehr viele neue Anzeichen gegeben. Damals war Gorbatschow schon Erster Sekretär der KPdSU. Es gab schon sehr viele Anzeichen für eine Milderung der sowjetischen Haltungen in vielen europäischen und Weltfragen und es war daher die allgemeine Konferenzatmosphäre eine sehr positive. Wichtig war uns vor allen Dingen, dass am Anfang der Konferenz die bedeutendsten Außenminister der Welt, der westlichen und der östlichen Welt, zusammenkommen. Wir hatten allerdings ein ziemliches Problem damit, dass es damals eine sehr starke internationale Stimmung gegen Kurt Waldheim¹⁷ gegeben hat und viele

¹² Der Intermediate Range Nuclear Forces Treaty-Vertrag (INF-Vertrag) umfasst mehrere bilaterale Verträge zwischen der USA und der UdSSR hinsichtlich der Zerstörung aller boden-/landgestützten Flugkörper mit einer Reichweite zwischen 500 bis 5500 Kilometer. Er wurde am 8. Dezember 1987 in Washington D. C. unterzeichnet.

¹³ Erich Honecker (1912–1994) war ein deutscher Politiker. Er war von 1976 bis 1989 Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (ZK der SED) sowie Vorsitzender des Staatsrats. Honecker wurde im Oktober 1989, kurz vor dem Fall der Berliner Mauer, zum Rücktritt gezwungen. Bis dahin hatte Honecker Reformen in der DDR nach dem Vorbild der Sowjetunion unter Gorbatschow entschieden abgelehnt.

¹⁴ Helmut Kohl (1930–2017) war ein deutscher Politiker. Er war von 1982 bis 1998 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem spielte er eine entscheidende Rolle bei der deutschen Wiedervereinigung in den Jahren 1989/1990 und er trieb auch maßgeblich die Europäische Integration voran.

¹⁵ Ronald Reagan (1911–2004) war ein US-amerikanischer republikanischer Politiker, Gouverneur von Kalifornien und von 1981 bis 1989 der 40. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

¹⁶ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Zudem war er von 1990 bis 1991 der letzte Staatspräsident der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein.

¹⁷ Kurt Waldheim (1918–2007) war ein österreichischer Diplomat. Er war von 1986 bis 1992 österreichischer Bundespräsident. Im Zuge seines Wahlkampfes zum Amt des Bundespräsidenten im Jahre 1986 brach eine internationale Debatte um eine vermutete Beteiligung Waldheims an

Außenminister aus diesem Grund gar nicht zur Eröffnung kommen wollten, um ja nicht den Bundespräsidenten treffen zu müssen. In vielen mühsamen Gesprächen konnte ich dann allerdings so manchen meiner damaligen Kollegen überzeugen, dass wir einen anderen protokollarischen Weg zur Eröffnung der Konferenz gefunden hatten, indem nicht der Bundespräsident, sondern der Bundeskanzler diesen Akt vornahm.

Aber abgesehen von diesem dann überwundenen Hindernis sind die Leute sehr gerne nach Wien gekommen und haben eigentlich auch große Hoffnungen auf dieses Treffen gesetzt. Wir haben uns für dieses Treffen auch zusammen mit den Blockfreien vorbereitet. Wir hatten dazu auch einige Wochen vor Eröffnung der Wiener KSZE-Konferenz eine sehr interessante Konferenz auf Brioni. Ich hatte dabei den Vorsitz, und wir haben damals die feste Absicht bekundet, viele konstruktive Lösungen zu finden. Und wie gesagt, die allgemeine Atmosphäre am Beginn dieser Konferenz war für einen guten Konferenzverlauf eine sehr günstige.

Michael Gehler: *Wir sind als Historiker ja immer bemüht, im Rückblick tut man sich ja leichter, Dinge einzuordnen, zu periodisieren. Wenn Sie zurückschauen auf dieses Wiener Folgetreffen, die mehreren Treffen, die stattfanden zwischen 1986 und 1988, Anfang 1989. Würden Sie sagen, es war nur mehr eine Episode, oder war es doch mehr, nämlich ein bedeutsames Ereignis oder auch ein Zwischenschritt zur definitiven Auflösung der Blockkonfrontationsmuster des Kalten Krieges? Wie würden Sie es rückblickend einordnen, das Konferenzgeschehen in Wien?*

Peter Jankowitsch: Ich glaube, das Konferenzgeschehen in Wien war sehr wichtig für das, was sich dann 1989 und später abgespielt hat, nämlich der Aufbau einer Vertrauensbasis zwischen Ost und West, der Verzicht auf die Betonung des Kalten Krieges, Boykotts, andere Dinge. Es war, glaube ich, mehr als ein Zwischenschritt, es war eine Art Vorbereitungstreffen für das Jahr 1989, wo die Partner, die Teilnehmer gemerkt haben, man kann zusammen konstruktive Lösungen finden. Es war nicht mehr das harte Feilschen, das es in Madrid noch gegeben hat und in Belgrad, sondern es war schon ein Einandernäherkommen auf einer ganz anderen Basis und es hat dann natürlich das sehr erleichtert, was dann 1989 und 1990 geschehen ist. Dieses Treffen war sicher ein sehr wichtiges Element in diesem Prozess.

Michael Gehler: *Zur gleichen Zeit, kann man sagen, bereitet Österreich sich vor auf den Beitritt zu den europäischen Gemeinschaften, also im Regierungsprogramm der großen Koalition Januar 1987 gibt es schon Anzeichen, 1989 der Prozess innerhalb der SPÖ-Führung und vorher schon 1988, als im Rahmen der ÖVP-Entscheidung Maria Plain¹⁸*

NS-Kriegsverbrechen während seiner Dienstzeit bei der Wehrmacht in den Jahren 1942 bis 1944, die er bis dahin verschwiegen hatte, aus. Politisch wurde Waldheim als Bundespräsident international isoliert. Im Zuge der sogenannten Waldheim Affäre wurde das Mitwirken von Österreicherinnen und Österreichern an NS-Verbrechen erstmals öffentlich behandelt. Durch diese Auseinandersetzung wurde beispielsweise die Opferthese verworfen.

¹⁸ Im Rahmen der ÖVP-Vorstandssitzung wurde am 8. Januar 1988 in Maria Plain eine Pro-EG-Beitrittslinie der österreichischen Christdemokraten beschlossen

die Grundsatzentscheidung auf „Ja“ fällt: Liefen eigentlich diese Prozesse, Vorbereitung des EG-Beitritts, der EG-Beitrittsverhandlungen, die viel, viel später erst beginnen, und der KSZE-Prozess, lief das eigentlich nebeneinander her, separiert voneinander, isoliert, voneinander losgelöst oder sah man es auch in einem größeren Zusammenhang? Speziell wenn ich an die SPÖ denke mit ihrer Vorstellung eines gesamteuropäischen Sicherheitskonzepts, in dem die Neutralität nach wie vor eine Rolle spielen sollte, hat man das im Zusammenhang gesehen oder wurde das ohne kommunizierende Röhren nebeneinander parallel verfolgt? Das wäre eine Frage, die mich sehr interessiert als Historiker.

Peter Jankowitsch: Also ich glaube nicht, dass diese Prozesse vollkommen parallel und ohne gegenseitige Rücksichtnahme verlaufen sind. Dies wäre schon deswegen sehr schwer, weil Österreich ja eine sehr kleine und überschaubare politische Szene hat und man dann sehr genau gewusst hat, was sich auf der einen und der anderen Seite abspielt. Es war hier sicher eine gewisse Übereinstimmung, wobei das positive Klima, das von der Wiener Konferenz ausgegangen ist, natürlich alle die ermutigt haben, die gefunden haben, an der Annäherung an die europäischen Gemeinschaften, an die EG, verdankt sich darin eine wesentliche Verbesserung des weltpolitischen Klimas.

So lange der Kalte Krieg in vollem Gange war, war es sehr schwer für Österreich, diesen Schritt zu tun. In dem Moment, wo sich diese Prozesse aber aufgelöst haben, sich Annäherungen abgezeichnet haben, neue Abrüstungsabkommen, amerikanische und sowjetische Präsidenten sich getroffen haben, da war einfach ganz klar: Das ist jetzt ein anderes weltpolitisches Klima. Da kann man auch dieses Ziel der weiteren Annäherung an Europa weiterverfolgen und unsere Aufgabe damals war es – auch meine zum Teil im Nationalrat, ich war Vorsitzender im Außenpolitischen Ausschuss – durch vorsichtiges Vorfühlen auf den verschiedenen Ebenen eine Reaktion zu finden, wie würden die einen oder anderen auf sowas reagieren.

Ich bin nach Moskau damals gefahren und habe den damaligen Leiter der außenpolitischen Abteilung der KPdSU, den berühmten Botschafter Dobrynin,¹⁹ getroffen und bei allen Fragen hatte ich den Eindruck, von der Sowjetunion wird kein großer Widerstand mehr kommen. Man hat sich damit abgefunden, dass Österreich diesen Weg gehen wird. Und nachdem in Österreich der stärkste Widerstand gekommen ist von der nicht sehr bedeutenden, aber sehr lauten KP, habe ich mir einen Scherz geleistet und bin nach Rom gefahren zum damaligen außenpolitischen Sprecher der Italienischen Kommunistischen Partei (PCI), dem späteren Staatspräsidenten,²⁰ und habe ihn gefragt, was würden Sie, was würden die italienischen Kommunistinnen und Kommunisten dazu sagen, wenn Österreich der EG beitreten würde: „Eigentlich ist das für uns kein großes Problem, wir würden das anerkennen, wenn Österreich das macht.“ Das habe ich natürlich dann triumphierend in Wien den Zeitungen gebracht – die Volksstimme hat getobt. Aber wie gesagt, man hat auf verschiedenen Ebenen ausgelotet, wie reagiert die Welt, wie reagiert vor allem die westliche Welt auf einen Beitritt Österreichs. Auch in der westlichen Welt war

¹⁹ Anatoli Fjodorowitsch Dobrynin (1919–2010) war ein sowjetischer Diplomat und von 1962 bis 1986 Botschafter der UdSSR in den Vereinigten Staaten von Amerika.

²⁰ Giorgio Napolitano (1925–2023) war ein italienischer Politiker (PCI, später (P)DS). Er war von 2006 bis 2015 Staatspräsident Italiens und der erste ehemalige Kommunist in diesem Amt.

die Begeisterung nicht immer und nicht überall sehr groß, aber letztlich hat sich eine Art internationaler Konsens ergeben und dann konnten wir diesen Beitrittsprozess einleiten.

Michael Gehler: *Stichwort Warschauer Pakt: Wie haben Sie eigentlich den Warschauer Pakt in dieser Zeit der Jahre 1986 bis 1989 erlebt? Wir haben hier in der Historiographie immer wieder das Wort zu lesen, von den Blöcken, ein fragwürdiges Wort, teilweise aus der Propagandakiste des Kalten Krieges. War das überhaupt ein Block und war das noch ein Block in der Zeit? Das Verhältnis der Warschauer Pakt-Staaten untereinander während dieser Wiener Treffen: Wie war Ihr genereller Eindruck von der Konsistenz des Warschauer Paktes in der zweiten Hälfte der 80er Jahre?*

Peter Jankowitsch: Diese Konsistenz war nicht mehr sehr stark in diesen Jahren. Es gab sicher schon eindeutige Abbröckelungserscheinungen, Rumänien zum Beispiel. Und die letzte große Aktion des Warschauer Paktes war dieser unrühmliche Einmarsch in die CSSR²¹ – und das war schon 1968. Man hatte so den Eindruck, dass dieser Pakt natürlich auf dem Papier noch besteht, dass gewisse Schwüre von Zeit zu Zeit geleistet werden, aber dass seine Bedeutung in der Ost-West-Politik, auch in der Abrüstungspolitik, eine sehr geringe ist. Hier hat praktisch nur die Sowjetunion eine Rolle gespielt, als einzige Atommacht des Ostens. Der Warschauer Pakt war eigentlich nur mehr eine dann doch ziemlich rasch zerfallende Attrappe.

Michael Gehler: *In der historischen Forschung, Herr Dr. Jankowitsch, wird auch diskutiert, wie weit sich die Verbündeten mehr und mehr freispielen konnten, sprich emanzipieren konnten von ihrem, wenn man so will, Vormündern, von den Supermächten. Stichwort Warschauer Pakt ist ja schon etwas angesprochen worden. Wie war das eigentlich auf westlicher Seite? Stimmt es, dass sich vor allen Dingen auch die neutralen Staaten, die blockfreien Staaten bemüht haben, bei diesem Prozess der Emanzipation von der Vormundschaft der großen Supermächte im KSZE-Prozess versucht haben, im Nachfolgeprozess sich frei zu spielen?*

Peter Jankowitsch: Das war ja irgendwie auch immer unsere Politik. Auch die Gründung des Österreichisch-Französischen Zentrums für Annäherung in Europa ist ja ein Beweis dafür, dass wir den Versuch gemacht haben, den direkten Kontakt zu osteuropäischen Ländern zu finden, ohne in Moskau anzufragen, ob man das jetzt auch wirklich darf. Das beste Beispiel für Österreich war Ungarn. Wir hatten mit Ungarn ein sehr enges – oder sagen wir so – ein enger werdendes Verhältnis, weil Ungarn eines jener Länder war, das sich am stärksten freigespielt hat, aber auch zu Polen. Und es war kein Zufall, dass die ersten großen Veranstaltungen des Österreichisch-Französischen Zentrums in Budapest und in Warschau waren. Prag war damals noch sehr schwierig. Die Tschechen haben bis zum

²¹ Truppen des Warschauer Paktes sind in der Nacht vom 20. auf den 21. August 1968 in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR) einmarschiert, um die Reformversuche der Kommunistischen Partei der ČSSR unter Alexander Dubček (1921–1992) (Liberalisierung und Demokratisierung, „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“), den sogenannten „Prager Frühling“, gewaltsam zu beenden.

letzten Moment eigentlich an dieser Solidarität mit der Sowjetunion festgehalten, vielleicht aus einem gewissen Panlawismus. Aber unsere damals wirklich engsten Partner waren in Ungarn und in Polen. Hier wurden neue Wege bestritten, natürlich immer noch unter der Kontrolle der kommunistischen Partei. Wir mussten da natürlich sehr vorsichtig sein. Aber das waren zwei lebendige Beispiele, wie brüchig eigentlich die Solidarität des Ostblocks überhaupt war.

Michael Gehler: *Eine letzte Frage zu diesem allgemeinen Block, bevor ich dann überleite zu spezielleren Fragen von Frau Hechenblaikner und Herrn Kaiser. In der Historiographie ist sehr, sehr umstritten nach wie vor, was zum Ende des Ost-West-Konflikts und auch zum Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus wie das Ende der Sowjetunion geführt hat: die NATO-Nachrüstungspolitik, Stichwort Doppelbeschluss²² Anfang der 80er Jahre oder eben auch was ganz anderes, nämlich Entspannungspolitik, Stichwort KSZE, Stichwort Korb III. Da ist der alte Konflikt unter den Wissenschaftlern auch: Helsinki-Mythos oder Helsinki-Effekt? Wie würden Sie das einschätzen, sowohl aus der Perspektive des Akteurs, des zeitgenössischen Mitgestalters und im Rückblick als nachbetrachtender Elder Statesman, wenn man so sagen darf?*

Peter Jankowitsch: Der NATO-Doppelbeschluss hat natürlich im Westen eine sehr starke Gegenbewegung ausgelöst, zum Teil auch wieder eine Gegenbewegung gegen die Gegenbewegung. Das war sicher eines der letzten großen Aufflammen des Kalten Krieges, wenn Sie so wollen, wenn die gegenseitigen Rüstungspolitiken das ausgelöst haben. Die dann folgenden doch sehr erfolgreichen Abrüstungsverhandlungen waren dann schon ein sehr wesentlicher Schritt zu einem schlüssigen Ende des Kalten Krieges.

Michael Gehler: *Das heißt, Sie würden das gemischt interpretieren, sowohl als auch?*

Peter Jankowitsch: Ja, sowohl als auch, genau.

Michael Gehler: *Vielen Dank für diese vielen Antworten. Ich darf nun überleiten zu den spezielleren Fragen, soweit Sie sie beantworten können und wollen, und leite weiter an die KollegInnen.*

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank für die Überleitung. Sie haben Gorbatschow und seine Bedeutung bereits erwähnt. Wie beurteilen Sie den Einfluss des „Gorbatschow-Faktors“, also der schrittweisen Liberalisierung der Sowjetunion, auf Ihr Wirken und auf das Wiener Treffen?*

Peter Jankowitsch: Nach meinem Empfinden auch in der damaligen allgemeinen internationalen Atmosphäre war der Gorbatschow-Effekt natürlich sehr spürbar, wobei man vielleicht viele Hoffnungen zu rasch geäußert hat, aber es hat sicher auch das internationale Klima sehr, sehr wesentlich beeinflusst.

²² Der NATO-Doppelbeschluss vom 12. Dezember 1979 umfasst Bestimmungen zur Raketenauflistung und Rüstungskontrolle.

Nina Hechenblaikner: *Welchen Einfluss hatten die Delegationen und einzelne Diplomatinnen und Diplomaten auf die Verhandlungen?*

Peter Jankowitsch: Dazu kann ich Ihnen relativ wenig sagen, weil ich in den direkten Verhandlungen dann nicht mehr eingebunden war nach der Eröffnung. Aber wir hatten natürlich schon damals einen gut eingespielten Kader von KSZE-Beamten und -Beamtinnen, die im KSZE-Prozess eine Rolle gespielt haben, und die haben den zum Teil sehr komplizierten KSZE-Prozess sehr gut beherrscht. Und ich glaube, dass die Diplomatie, eine fast genauso große Rolle gespielt hat, wie die großen politischen Grundideen, die dann entwickelt wurden.

Nina Hechenblaikner: *Erinnern Sie sich an bestimmte Personen, die hier besonders hervorstachen?*

Peter Jankowitsch: Mir fallen da nur ein der Botschafter Franz Ceska,²³ der Botschafter auch war in Paris, der glaube ich auch noch in Wien lebt, und der war einer unserer Hauptverantwortlichen bei diesem Prozess. Andere Kolleginnen und Kollegen sind leider schon verstorben.

Michael Gehler: *Wenn ich da nachfragen darf, es taucht immer ein Name auf, Torovsky.²⁴ Können Sie zu ihm etwas sagen?*

Peter Jankowitsch: Ja, ja, ja, der hat eine große Rolle gespielt, ich weiß aber gar nicht, ob es den noch gibt. Ich habe ihn gekannt, er war sicher einer unserer Hauptverantwortlichen.

Michael Gehler: *Und Helmut Liedermann?²⁵*

²³ Franz Ceska (*1936) ist ein österreichischer Diplomat und Regierungsbeamter. 1961 trat er in den diplomatischen Dienst der Bundesrepublik Österreich und war dort in verschiedenen Positionen tätig. So war er beispielsweise als Mitglied der österreichischen Delegation an der KSZE von 1973 bis 1975 wie auch am Belgrader Folgetreffen von 1977 bis 1979 teil, beim Madrider KSZE-Folgetreffen von 1980 bis 1983 fungierte er als Leiter der österreichischen Delegation. Des Weiteren war er österreichischer Botschafter in Brüssel von 1982 bis 1988 und Paris von 1997 bis 2001 und Ständiger Vertreter Österreichs bei den Vereinten Nationen in Genf von 1988 bis 1991.

²⁴ Rudolf Torovsky (1934–2020) war ein österreichischer Diplomat. Beim Wiener KSZE-Folgetreffen war er der Leiter der österreichischen Delegation und Koordinator der Prinzipien. Im Anschluss war er u. a. als österreichischer Botschafter in Algerien tätig.

²⁵ Helmut Liedermann (1926–2019) war ein österreichischer Diplomat. 1955 trat er in den diplomatischen Dienst ein, wo er zunächst in Warschau und später in Berlin beschäftigt war. Von 1972 bis 1975 leitete er die österreichische Delegation bei den KSZE-Verhandlungen in Genf. Später war er österreichischer Botschafter in Tirana, Moskau und Ulaanbaatar.

Peter Jankowitsch: Liedermann hat eine große Rolle gespielt. Liedermann war lange Zeit sehr aktiv. Aber dann müssen Sie mit denen einmal reden, welche Erinnerungen sie noch haben an diese Zeit, zu den Konferenzphasen.

Nina Hechenblaikner: *Neben den Regierungen der Teilnehmerstaaten hatten auch nicht-staatliche AkteurInnen – wie NGOs, Helsinki-Gruppen und Journalistinnen und Journalisten, aber auch die Friedensbewegung – Interesse daran, Einfluss auf die KSZE zu nehmen. Welche Rolle spielten Ihrer Meinung nach transnationale Akteure beim Wiener KSZE-Nachfolgetreffen? Welchen Einfluss jenseits der staatlichen Ebene übten sie aus?*

Peter Jankowitsch: Natürlich, die haben eine sehr große Rolle gespielt. Die österreichische Helsinki-Föderation für Menschenrechte hatte einen sehr prominenten Vorsitzenden, Karel Schwarzenberg,²⁶ der dann später eine große Rolle gespielt hat in der Tschechischen Republik. Wir hatten mit diesem Komitee natürlich einen sehr engen Kontakt und Austausch über Möglichkeiten und haben deshalb versucht, auch über diese Schiene den KSZE-Prozess zu befördern.

Nina Hechenblaikner: *Wie haben Sie diese Kontakte gepflegt?*

Peter Jankowitsch: Diese Kontakte waren natürlich sehr praktisch, indem man sich getroffen hat, im Kaffeehaus oder im Ministerium. Festzuhalten ist, dass die österreichische KSZE-Delegation oder überhaupt das ganze Außenministerium immer versucht hat, in engem Kontakt zu bleiben mit diesen NGOs, Informationen auszutauschen und hier sozusagen die Linie vorzugeben.

Nina Hechenblaikner: Über welche Themen haben Sie gesprochen?

Peter Jankowitsch: Über konkrete Dinge kann ich Ihnen wirklich nichts berichten, weil ich in diesem Prozess damals nicht eingespannt war. Aber ich kann Ihnen die generelle Auskunft geben, dass wir immer in einem sehr engen Kontakt mit diesen Organisationen gestanden sind und versucht haben, wieder ein genaues Bild dieser Vorgänge zu geben beziehungsweise auch nach ihren Vorgaben verschiedenes, das ein oder andere zu versuchen. Konkretes müssen Sie aber wirklich die damaligen Akteurinnen und Akteure fragen.

Nina Hechenblaikner: *Welche Rolle spielten Dissidentinnen und Dissidenten, sei es aktiv oder auch passiv, für das Wiener Folgetreffen? Also als Informationsquelle oder auch als benanntes Beispiel für Menschenrechtsverletzungen?*

²⁶ Karel Schwarzenberg (1937–2023) war ein tschechischer Politiker, Unternehmer und Menschenrechtsaktivist. Er war unter anderem der erste Präsident der Internationalen Helsinki-Föderation für Menschenrechte. Von 2007 bis 2009 und von 2010 bis 2013 fungierte er als tschechischer Außenminister.

Peter Jankowitsch: Wir hatten in Österreich seit 1968, auch schon seit Ungarn, eine nicht unbeträchtliche Diaspora an Dissidentinnen und Dissidenten und sie waren natürlich für uns eine wichtige Informationsquelle über die Natur der Regimes, denen sie irgendwie entkommen sind. Wie man an sie herankommt, vor allem Kreisky, aber auch andere, haben sich sehr aktiv damit beschäftigt. Ich kann mich erinnern, ich war mal eingeladen zu einer Konferenz in Moskau und es gab einen Empfang im Kreml, da habe ich den Sacharow²⁷ kennengelernt. Sacharow hat sich damals noch bedankt dafür, dass Kreisky für seine Freilassung eingetreten ist. Und das war nur ein prominentes Beispiel von vielen, wo wir immer wieder versucht haben, Leute freizukriegen, zu verhindern, dass sie zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden beziehungsweise ihnen dann auch in Österreich Asyl geboten haben. Es gab natürlich hier eine sehr starke Bewegung in Bezug auf diese Dissidentinnen und Dissidenten. Sie waren für uns sozusagen das „wahre Ungarn“, das „wahre Polen“ oder das „wahre Prag“.

Nina Hechenblaikner: *Gab es viel Kontakt zu diesen Personen „vor Ort“ in Österreich?*

Peter Jankowitsch: Ja, gleichzeitig haben wir auch von ihnen versucht zu hören, für wen man noch eintreten könnte und wo Fragen seien, die man mit diesen Regierungen besprechen könnte. Es gab aufregende diplomatische Beziehungen, auch mit allen kommunistischen Regimen und man konnte sich natürlich dann in diesen Kontakten einsetzen für Anliegen der Dissidentinnen und Dissidenten. Ich kann mich erinnern, als Außenminister war bei mir einmal ein sehr hochrangiger tschechischer Funktionär und ich habe ihm gesagt: „Wenn Sie jetzt zurückfahren, ich habe eine Bitte, die durch die katholische Kirche an mich herangetragen wurde: Könnten wir nicht jetzt mehr Bibeln und katholische Gebetbücher nach Prag liefern?“ Er sagte: „Wissen Sie, wir haben so wenig katholische Gläubige in der Tschechei, das ist eigentlich gar nicht das, was die Leute wirklich brauchen.“ Sie haben es also offenbar sofort vom Tisch gewischt, aber wir haben uns natürlich sehr aktiv für solche Anliegen eingesetzt.

Nina Hechenblaikner: *Wie beurteilen Sie den öffentlichen Diskurs zum Wiener KSZE-Nachfolgetreffen und dessen mögliche Auswirkungen auf diesen? Welche Rolle spielten die Medien hierbei?*

Peter Jankowitsch: Leider, leider nur sehr unvollständig. Außenpolitische Vorgänge finden zum Teil nur einen sehr dünnen Niederschlag in österreichischen Medien. Bei so komplizierten Vorgängen, wie die bei der KSZE, die mit sehr viel Prozeduren und Dingen verbunden waren, war es sehr schwierig, das überhaupt wiederzugeben. Ich glaube nicht, dass das Medienecho, abgesehen von Großveranstaltungen wie der Eröffnung, sehr stark war. Ich kann mich da aber auch sehr täuschen, Sie können sich gerne mal alte Zeitungsmedien anschauen, aber nach meinem Gefühl war das Medieninteresse nicht sehr groß.

²⁷ Andrej Dmitrijewitsch Sacharow (1921–1989) war ein sowjetischer Atomwissenschaftler, Dissident, Friedens- und Menschenrechtsaktivist.

Michael Gehler: *Wenn ich eine ganz kurze Zwischenfrage stellen darf, Frau Hechenblaikner, an Dr. Jankowitsch: Herr Jankowitsch, wen haben Sie überhaupt in Erinnerung unter den österreichischen Printmedienjournalisten und -Journalistinnen, die man als Außenpolitikexperten bezeichnen kann und die Sie mal durchgehen würden für die Presse, die Salzburger Nachrichten oder die Wiener Zeitung? Also das würde mich interessieren. Wie schätzen Sie das ein? Wer waren da wirklich die Außenpolitikexperten unter österreichischen Journalistinnen und Journalisten, die mehr Interesse für das Thema KSZE aufbrachten?*

Peter Jankowitsch: Also für das Thema KSZE im Besonderen kann ich Ihnen keine Namen nennen. Es gab immer außenpolitisch sehr interessierte Journalistinnen und Journalisten. Mir fällt vor allem ein Name ein: Hoffmann-Ostenhof,²⁸ der dann lange im Profil tätig war; auch in den Salzburger Nachrichten. Heute weniger wie früher, aber vor allem in der Presse gab es immer ausgewiesene außenpolitische Experten. Aber angesichts der Fülle der Nachrichten, die da gekommen sind, sind natürlich viele Dinge untergegangen und dazu gehörte leider auch das dritte Wiener Folgetreffen.

Nina Hechenblaikner: *Waren der Zusammenbruch des Warschauer Paktes, der Fall der Berliner Mauer oder der Zerfall der UdSSR bei den Verhandlungen schon spürbar bzw. zu erahnen? Oder gab es andere Veränderungen in Osteuropa, welche Einfluss auf die Verhandlungen hatten?*

Peter Jankowitsch: Also, das ist keine neue Erkenntnis. Es hat niemand mit dem Fall der Berliner Mauer gerechnet, am allerwenigstens die DDR selber. Viele Zeitungen berichteten, dass der Fall der Berliner Mauer durch einen Versprecher eigentlich zustande gekommen ist und durch eine falsche Information eines DDR-Funktionärs bei einer Pressekonzferenz.²⁹ Aber der ganze Westen war unglaublich erstaunt. Wir wussten natürlich, wie brüchig das Regime der Sowjetunion ist, wir kannten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die viele dieser Länder hatten, aber niemand, überhaupt niemand hat damit gerechnet, dass jetzt von einem Tag auf den anderen das ganze System in sich zusammenbricht, der Warschauer Pakt und alle anderen Dinge zusammen. Dadurch waren auch zum Beispiel die ersten Reaktionen sehr zögerlich. Man hat gar nicht geglaubt, dass das jetzt wirklich ist. Aber schließlich hat sich rausgestellt: „Ja es ist wahr, die Berliner Mauer ist vorbei.“

²⁸ Georg Hoffmann-Ostenhof (*1946) ist ein österreichischer Journalist und seit 1991 Redakteur beim österreichischen Monatsmagazin „Profil“.

²⁹ Günther Schabowski (1929–2015) war ein DDR-Politiker (SED) und im November 1989 Sekretär für Informationswesen. Durch seine Antwort auf eine Reportfrage auf einer Pressekonferenz am 9. November 1989 nach einer neuen Regelung für Reisen ins westliche Ausland für DDR-Bürger, dass diese nach seinem Wissen „sofort, unverzüglich“ in Kraft trete, löste er noch am gleichen Abend einen Massenansturm von DDR-Bürgern auf die Grenze zu West-Berlin aus, weswegen die Berliner Mauer ungeplant wenige Stunden später geöffnet werden musste.

Nina Hechenblaikner: War am Ende des Wiener Treffens bereits eine Art „Aufbruchsstimmung“ spürbar oder waren diese Veränderungen im Januar 1989 eher noch nicht absehbar?

Peter Jankowitsch: Genau ja. Es hat wirklich niemand damit gerechnet, das vom einen Tag auf den anderen das ganze System zusammenbricht.

Nina Hechenblaikner: *Der österreichische Botschafter in der DDR, Friedrich Bauer,³⁰ meinte einst, dass Kulturkontakte dazu genutzt wurden, kleine Löcher in den Eisernen Vorhang zu bohren. Sie haben das Thema „Kontakte ins Ausland im Rahmen des VSStÖ“ bereits angeschnitten. Wie bewerten Sie den Kulturaustausch zwischen den einzelnen Teilnehmerstaaten und welche Rolle spielte diese Kulturdiplomatie auf dem Wiener KSZE-Nachfolgetreffen?*

Peter Jankowitsch: Der Kulturaustausch war natürlich sehr wichtig. Man konnte über den Kulturaustausch Leute einander näherbringen, die sonst Schwierigkeiten gehabt hätten, sich zu begegnen. Und das Interesse natürlich im Osten an westlichen Kulturgütern war ungeheuerlich. Die österreichischen Lesehallen, wir haben so Lesehallen errichtet in verschiedenen osteuropäischen Ländern, die waren alle überlaufen. Man hat zu diesen Veranstaltungen auch Deutschkurse und so weiter gemacht. Das war sehr wichtig, das war sozusagen der Versuch, sich dem Westen irgendwie anzunähern, und so war die Kulturpolitik damals überdurchschnittlich wichtig.

Nina Hechenblaikner: *War der Kulturaustausch eher einseitig vom Westen in den Osten?*

Peter Jankowitsch: Der Osten, natürlich ja, soweit. Es hat natürlich auch Veranstaltungen gegeben, wo osteuropäische Künstlerinnen und Künstler gekommen sind, aber das hat natürlich nicht diese politische Bedeutung gehabt.

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank für Ihre Einschätzungen, ich würde jetzt an meinen Kollegen, Herr Kaiser, abgeben.*

Jonas Kaiser: *Genau, ich würde jetzt den nächsten Fragenblock zu den allgemeinen Fragen machen, dann kommen wir zu den projektspezifischen Fragen. Wir wissen zwar, dass sie nur am Anfang da waren, aber Sie haben ja wahrscheinlich das Ganze auch mitverfolgt, und uns würde sehr interessieren, ob es einen Zeitpunkt gab, können Sie sich noch erinnern, wann oder ob ihnen irgendwann klar wurde, dass das Wiener Folgetreffen erfolgsversprechend war als die vorausgegangenen in Belgrad und Madrid, die ja beide immer mal wieder kurz vorm Abbruch standen? Und uns würde in dem Zusammenhang*

³⁰ Friedrich Bauer (*1930) ist ein österreichischer Diplomat, welcher der erste Botschafter Österreichs in Ost-Berlin nach der Anerkennung der DDR war. Später war er auch Botschafter in Bonn.

auch interessieren, ob die Entwicklung in Osteuropa, die sie auch schon mehrfach angesprochen haben, dort auch irgendwie in dem Rahmen zu sehen sind.

Peter Jankowitsch: Also die Entwicklung in Europa spiegelt sich sicher auch in der KSZE. Ich sage noch mal: Ich habe die einzelnen Phasen jetzt nicht mehr so mitverfolgt, nur wenn, wie gesagt, gewisse Aktionen stattgefunden haben, und habe mich natürlich damit beschäftigt, denn ich war natürlich nicht vollkommen isoliert von der außenpolitischen Umwelt. Die Wiener Konferenz ist sicher auch reibungsloser verlaufen als die Treffen in Madrid und in Belgrad vorher.

Jonas Kaiser: *Da würde mich gleich interessieren, weil Sie gerade von den Entwicklungen in Europa gesprochen haben, ob Ihrer Meinung nach der KSZE-Prozess, jetzt nicht nur Wien, sondern generell der KSZE-Prozess, und der europäische Integrationsprozess, ob die sich gegenseitig beeinflusst haben und vielleicht der eine Prozess den anderen befördert oder behindert hat. Ob es da Verknüpfungspunkte gab, würde uns auch sehr interessieren.*

Peter Jankowitsch: Das ist eine interessante Frage, die ich mir selber eigentlich auch noch nicht gestellt habe. Aber es ist gar keine Frage, dass der Prozess der europäischen Integration auch auf Konferenzen wie die KSZE einen gewissen Effekt gehabt hat: Einerseits dadurch, dass europäische Staaten geschlossener vielleicht aufgetreten sind als vorher. Die N+N-Solidarität war nie sehr groß, es war hauptsächlich ein Informations- und Wissensaustausch. Und, wobei ich das vielleicht ein bisschen unterschätze, in dem Maße, in dem sich europäische Staaten nahegekommen sind, haben sie sicher auch enger zusammengearbeitet in der KSZE. Und der Erfolg dieser Konferenz war natürlich nicht ohne Bedeutung für die europäische Integration, denn die europäische Integration sollte ja nicht im Schatten des Kalten Krieges stattfinden, sondern vor einem mehr oder weniger befriedeten Kontinent, wo man sich dann anderen Dingen wie der Integration stärker widmen konnte und nicht die ganze Zeit Verhandlungen führen muss mit dem Osten, um den Kalten Krieg nicht zu heiß werden zu lassen. In dem Sinne hat das Eine auf das Andere sicher eingewirkt.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank, die nächste Frage ist etwas abstrakter, deswegen muss ich sie ein bisschen erklären: Die KSZE war ja eine Konferenz, die sich auch viel mit der Gestaltung eines Europas beschäftigt hat und damit auch gleichzeitig eine Konferenz, die somit immer versucht hat, die Zukunft zu gestalten. Und uns würde interessieren, welcher Zukunftsentwurf und welches geplante Europa sich Ihrer Meinung nach in diesem Wiener Treffen am Ende durchgesetzt haben.*

Peter Jankowitsch: Die Krone war natürlich, den Status Quo zu erhalten: keine Grenzveränderungen und keine Erschütterung eines Gleichgewichtszustandes, der sich mit der Zeit eingefügt hat. Darüber hinaus gehende Ambitionen sehe ich im KSZE-Prozess eigentlich nicht. Sicher, dass man sich in gewissen Fragen wie zum Beispiel der Sicherheit, in militärischen Fragen besser abspricht, aber natürlich auch in wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Aber diese Dinge sind erst später wahrscheinlich viel stärker in den

Vordergrund getreten als am Beginn, wo es in Wirklichkeit hauptsächlich darum ging, in Sicherheitsfragen sich aneinander anzunähern und eine Vertrauensgrundlage zu schaffen. Ein darüberhinausgehendes, weitergehendes Europabild sehe ich im KSZE-Prozess, in den Anfängen jedenfalls, sicher nicht.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank, Sie haben gerade auch schon Sicherheit nochmal angesprochen, da wäre auch die nächste Frage: Die beiden Hauptkonzepte der KSZE sind ja das titelgebende S und Z, die Sicherheit und die Zusammenarbeit. Was war Ihrer Meinung nach vielleicht auch gerade in der Anfangszeit des Wiener Treffens stärker ausgeprägt: der Sicherheitsaspekt oder eher der Zusammenarbeitsaspekt?*

Peter Jankowitsch: Sicherheit, Sicherheit, absolut die Sicherheit, auf jeden Fall.

Jonas Kaiser: *Das deckt sich auch so ein bisschen mit dem, was ich mir bis jetzt angeschaut habe, weil Sicherheit in unserem Verbundprojekt primär mein Thema ist. Und daran schließe ich auch an: Es gab ja die drei Körbe oder die drei Hauptthemenfelder „Militärische Fragen/Absicherung“, „Wirtschaftliche Zusammenarbeit“ und „Menschenrechte“. Welcher dieser Körbe oder Themenfelder war Ihrer Meinung nach beim Wiener Treffen am meisten prägend und hatte die größte Bedeutung? War vielleicht auch eines eher wenig relevant?*

Peter Jankowitsch: Wie gesagt, nachdem ich an den eigentlichen Verhandlungen nicht teilgenommen habe, kann ich Ihnen dazu nur wenig sagen. Aber sicherlich hat natürlich der Westen sehr großen Wert daraufgelegt, den dritten Korb zur Diskussion zu stellen, also alle Fragen der Menschenrechte, dass man da aufeinander zugeht. Und das hat natürlich in der Wiener Konferenz noch eine größere Rolle gespielt als bei früheren Konferenzen, wo das ein sehr schwieriges Thema mit dem Osten war.

Jonas Kaiser: *Dann meine letzte Frage für diesen Block. Sie haben, als es eben um die NGOs ging, auch schon mal über die Treffen im Kaffeehaus gesprochen. Ich weiß, Botschafter Torovsky hatte mal in einem Radiointerview gesagt, dass KSZE nicht, wie damals gemunkelt wurde, „Kommen Sie zum Essen?“ heißt,³¹ und ich weiß auch aus anderen Zeitzeugengesprächen, dass das Kaffeehaus gar nicht mal so irrelevant war. Jetzt würde mich interessieren, Sie haben gerade die Anfangsphase mitbekommen: Wie würden Sie die Rolle von informellen Treffen, gemeinsamen Mittagessen, Kaffeeverabredungen, etc. für die KSZE einschätzen?*

³¹ Martin Bernhofer, Von Tag zu Tag. Wiener Folgetreffen „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE). Gespräch mit Dr. Rudolf Torovsky, 01.06.1987, in: Österreichische Mediathek, [<https://www.mediathek.at/katalogsuche/suche/detail/?pool=BWEB&uid=113B8710-37A-005B2-00000FC0-113AA071&cHash=355db71e58a89ba0c170b25c11159056>], eingesehen 22.5.2023.

Peter Jankowitsch: Das hat eine Rolle gespielt, ja sicher. Ich kann Ihnen nicht sagen, wer sich alles im Café Landtmann³² getroffen hat, aber es wurde sicher immer eine inoffizielle Ebene der Begegnung gesucht, um Dinge weiterzubringen.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank, für uns ist halt die Bestätigung von sowas auch sehr wichtig, weil das sind nämlich die Sachen, die eben nicht in den Akten auftauchen. Also ich habe mich jetzt schon relativ viel mit Akten beschäftigt und so Sachen wie Kaffeetreffen werden, wenn man mal ganz großes Glück hat, irgendwo mal in der Randnotiz erwähnt. Aber das sind halt die Sachen, die auch sehr spannend sind, weil man dadurch mit den inoffiziellen Treffen nochmal die andere Ebene hat neben dem Offiziellen.*

Peter Jankowitsch: Da müssen Sie wirklich echte Zeitzeugen fragen. Ich war dann ein etwas weiter abgehobener Beobachter, aber solche Leute, wie zum Beispiel der Botschafter Ceska oder Helmut Liedermann, soweit Sie noch verfügbar sind, können sie Ihnen sicher das eine oder andere interessante Detail noch verraten.

Jonas Kaiser: *Damit wäre ich mit meinem Teil schon mal fertig. Nach den allgemeinen kommen die eher spezifischeren Fragen zu den vier Teilprojekten und da würde direkt Frau Hechenblaikner mit dem Menschenrechtsblock weitermachen.*

Nina Hechenblaikner: *Korb III befasst sich mit der Zusammenarbeit im humanitären Bereich und Menschenrechten. Welche Themen dieses Korbes waren für Österreich in der Vorbereitung und der Anfangsphase aus Ihrer Perspektive besonders präsent?*

Peter Jankowitsch: Wie gesagt, dazu kann ich Ihnen wirklich nur sehr wenig sagen, außer dass es im Osten immer eine gewisse Scheu gab, über solche Dinge zu sprechen, unter dem Vorwand der Einmischung in die eigenen Angelegenheiten. Aber sobald es sich im Rahmen des Korb III bewegt hat, war das möglich. Aber wie gesagt, ich kann Ihnen heute nicht mehr sagen, weil ich da nicht dabei war, welche Themen hier angesprochen wurden. Ich glaube, es ging zum Beispiel auch sehr darum, um Pressefreiheit, zum Beispiel um die Frage „Kann man in den östlichen Ländern westliche Zeitungen kaufen?“. Ich weiß noch, wie schwierig das war. Ich war in Ungarn, da gab's nur ganz wenige Outlets, wo man westliche Zeitungen kaufen konnte. Zu Informationsquellen aus dem Westen, wie weit hat man die erlaubt hat oder nicht, ich glaube, dass könnte ein Thema gewesen sein. Aber wie gesagt, nachdem ich an den Verhandlungen nicht teilgenommen habe, kann ich Ihnen dazu nichts sehr Präzises sagen außer, wie gesagt, gewisse allgemeine Eindrücke, die man gehabt hat.

Nina Hechenblaikner: *Wo lagen Ihrer Erinnerung nach die Schwerpunkte Österreichs beim Wiener KSZE-Folgetreffen?*

Peter Jankowitsch: Also wie gesagt, ich kann Ihnen wirklich hier nur allgemeine Eindrücke vermitteln, weil ich natürlich die genauen Richtlinien nicht kannte, aber sicher

³² Das Café Landtmann ist ein Wiener Kaffeehaus im Ringstraßenstil im 1. Bezirk Wiens.

war, dass Österreich immer großen Wert daraufgelegt hat, dass ein gewisses Gleichgewicht zwischen den drei Körben herrscht. Das heißt, dass das KSZE-Geschehen nicht nur von einer einzigen Thematik beherrscht wird, sondern auch Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Fragen der Menschenrechte und Grundfreiheiten behandelt werden. Wie sozusagen in welcher Reihenfolge, dass dann stattgefunden hat und so weiter, was dann die Delegationen im Einzelnen vorgeschlagen haben, das wüsste ich nicht. Da müssen Sie, wie gesagt, wirklich alte Akten durchforsten oder echte Zeitzeugen fragen, die wirklich dabei gewesen sind, wie der Botschafter Torovsky unter anderem, die es wirklich auch aus gesamtheitlicher Sicht verfolgt haben.

Nina Hechenblaikner: *Das machen wir auf jeden Fall. Welchen Einfluss hatten Ihrer Meinung nach die sozialen und politischen Veränderungen, die in Osteuropa stattfanden, auf das Wiener Folgetreffen, besonders im Hinblick auf die Verhandlungen bezüglich der Menschenrechte?*

Peter Jankowitsch: Sicherlich, diese haben sicher einen sehr großen Einfluss gehabt, weil dadurch gewisse Grundsätze und sozusagen gewisse Grundfreiheiten und Verhaltensregeln festgestellt wurden. Ich glaube, alles das, was damals in diesem Rahmen behandelt wurde, hat sich natürlich auf die Länder des Ostens sehr stark ausgewirkt. Natürlich nach 1983 war da plötzlich eine ganz andere Szene, aber die Möglichkeit, eben diese Dinge anzusprechen, eigene Vereine zu gründen, sozusagen sich zu organisieren – alles das hatte natürlich seinen Ursprung in den Verhandlungen, die es in der KSZE gegeben hat. Also vor allen Dingen hatten diese Verhandlungen den Reiz, dass sich Dissidentinnen und Dissidenten und die Leute, die um Menschenrechte besorgt waren, dass sie sich darauf berufen konnten. Alles, was in der KSZE beschlossen wurde, war sozusagen internationales Recht oder internationale Regeln.³³ Und Menschen im Osten hatten natürlich die Möglichkeit, sich darauf zu berufen. Das hatte ihnen natürlich gewisse Bewegungsfreiheit geschaffen, in der sie sich bewegen konnten. Daher hatte es natürlich eine immense Bedeutung gehabt.

Nina Hechenblaikner: *Und welchen Einfluss hatte das Wiener Folgetreffen auf die weitere Entwicklung der Menschenrechte?*

Peter Jankowitsch: Ich glaube, das Wiener Treffen hat diesen Bereich sicher etwas weitergebracht. Da müsste ich an allen drei Folgetreffen dabei gewesen sein, um das beurteilen zu können. Aber das Wiener Treffen war an sich auch eine Atmosphäre, wo man sich schon viel stärker und sehr viel unbekümmerter um diese Dinge kümmern konnte.

Nina Hechenblaikner: *Kam dieser Umschwung in der Konferenzatmosphäre in Wien überraschend?*

³³ Die Schlussakte von Helsinki war völkerrechtlich nicht bindend, sondern stellte eher eine Reihe von Absichtserklärungen dar, welche durch die Unterschrift der Staatsoberhäupter, Regierungschefs oder Parteivorsitzenden der regierenden Parteien der Teilnehmerstaaten legitimiert wurden.

Peter Jankowitsch: Nein, wir haben das vorher schon besprochen, in der gesamteuropäischen Lage, dass die Fronten des Kalten Krieges begonnen haben, abzubrockeln. Die Härte der Auseinandersetzungen war eine ganz andere. Man hat sich auf eine ganz andere Art damit auseinandergesetzt und dadurch war natürlich dieses Treffen in einer viel günstigeren Atmosphäre als noch welche fünf oder zehn Jahre vorher.

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank, dann würde ich wieder an Herrn Kaiser weitergeben.*

Jonas Kaiser: *Genau, vielen Dank, mich würde Folgendes interessieren, das ist auch wieder ein bisschen abstrakter, ich werde das ein bisschen versuchen auszuführen. Ich beschäftige mich auch relativ viel mit der Bedeutung von Vertrauen für die Verhandlungen und mich interessiert auch sehr, wie Vertrauen generiert wurde und was wichtiger war: eher Vertrauen zwischen Delegierten oder die Ebene drüber, also zwischen Staats- und Regierungschefs und Außenministern. Da Sie bis jetzt der einzige Außenminister sind, mit dem ich die Ehre habe, reden zu dürfen, würde mich dies sehr interessieren. Wissen Sie noch, generell für die Endphase des Kalten Krieges, aber vor allen Dingen auch für die KSZE: Wie wichtig war es, dass man den Außenministern oder Regierungschefs anderer Staaten vertrauen konnte oder war das überhaupt gewünscht und welche Rolle spielte da überhaupt Vertrauen?*

Peter Jankowitsch: Vertrauen spielte natürlich immer eine Rolle, wenn man sich längere Zeit auseinandergesetzt hat, wenn man sich auf etwas verständigt und dann wirklich durchführen will. Das erfordert eine ziemlich lange persönliche Beziehung, die man aus diesen oder anderen Bereichen haben kann. Vertrauen entsteht auch vor allen Dingen dadurch, dass man eine gewisse Offenheit demonstriert und nicht alles hinter geheimnisvollen Schleiern verbirgt, „Bitte, ich habe nichts zu verbergen, Sie können mir vertrauen!“. Wie das entsteht, ist vor allem ein psychologisches Problem und kann wahrscheinlich eher von einer anderen Studienrichtung beantwortet werden.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank, Österreich war einer der Neutralen und Nicht-Paktgebundenen Staaten, da würde mich auch sehr interessieren, wie am Anfang des Wiener Treffens welche Rolle die Sicherheitsinteressen Österreichs gespielt haben und wie die auch versucht wurden zu artikulieren.*

Peter Jankowitsch: Österreich war natürlich interessiert an einem gesamteuropäischen Sicherheitskonzept und wir haben ja immer einen sehr großen Wert daraufgelegt, Sicherheit nicht nur als eine militärische Frage zu verstehen, sondern einen umfassenden Sicherheitsbegriff zu vertreten. Sicherheit entsteht ja auch zum Teil dadurch, dass sich Menschen begegnen, über Dinge gesprochen wird. Daher war für uns natürlich der KSZE-Rahmen einer, der alle Voraussetzungen für die Sicherheit Österreichs erfüllt. Einer der Gründe, warum wir uns immer bemüht haben, Wien zu einem großen Konferenzort zu machen, den Sitz internationaler Institutionen, war natürlich auch, dass auf dieser Basis für ein Land eine gewisse Vertrauensbasis entsteht, dass man weiß, in diesem Land kann man gewisse internationale Dinge verfolgen und das war natürlich für uns sehr wichtig.

Wir waren natürlich in einer Zeit, in der noch zwei große Militärblöcke sich gegenübergestanden haben, da hatten wir natürlich ein anderes Bedürfnis an Sicherheit als in einer Zeit, in der diese Blöcke verschwunden sind, auf jeden Fall einer davon. Aber damals war es für uns natürlich sehr wichtig, dass zwischen Ost und West eine tragfähige Gesprächsbasis, zwischen den Hauptkontrahenten ein neues Vertrauensverhältnis und aus dem Geflecht aus internationalen Verträgen, aus Abrüstungsverträgen hier eine brauchbare Basis entsteht. Das war für uns wichtig.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank, da passt meine nächste Frage gerade auch sehr gut daran. In Wien wurden ja weiterführende Abrüstungsverhandlungen beschlossen, vor allen Dingen auch die KSE-Verhandlungen,³⁴ die dann die MBFR-Verhandlungen³⁵ in Wien de facto abgesetzt haben und ebenfalls in Wien stattfanden. Ich bin aktuell auch dabei zu versuchen, den Diskurs und den Streit, wo diese Verhandlungen sein sollten, nachzuvollziehen. Ich kann noch mich daran erinnern, Frankreich wollte diese Verhandlungen eigentlich auch haben, und ich hatte lange überlegt, warum es da vielleicht auch Gründe gegen Wien hätte geben können. Da ich heute Mittag nochmal mit Herrn Gehler drüber gesprochen habe und da der Name gefallen ist: Könnte eventuell die Causa Waldheim auch ein Grund dafür gewesen sein, dass man diese KSE-Verhandlungen eben nicht in Wien haben wollte, sondern woanders? Ist vielleicht eine sehr hypothetische Frage.*

Peter Jankowitsch: Die Konferenz zu verlegen wäre sehr schwierig gewesen, weil das schon vor langer Zeit beschlossen wurde, noch bevor Waldheim Bundespräsident wurde. Das Waldheim-Problem bei uns war nur, dass verschiedene Außenminister sich eben geweigert hätten, nach Wien zu kommen, wenn Waldheim die Konferenz eröffnet hätte. Das hätten viele Außenminister nicht sehr gern gesehen, damals im Westen vor allen Dingen. Aber wie gesagt, der Konferenzsitz war dadurch nicht bedroht.

Michael Gehler: *Darf ich hier eine Zwischenfrage stellen, Herr Dr. Jankowitsch? In Anknüpfung an die Frage von Jonas Kaiser, es gab ja dann die Abschlusskonferenz mit der Charta von Paris³⁶ im Jahre 1990, welche auf Verlangen von François Mitterrand³⁷ in Paris stattfand. Aber es gab doch auch Überlegungen, ursprünglich diese Abschlusskonferenz sozusagen als krönenden Abschluss der KSZE-Folgekonferenz in Wien auch*

³⁴ Die KSE-Verhandlungen (Vertrag über Konventionelle Streitkräfte in Europa; Conventional Forces in Europe Treaty, CFE) fanden von 1989 bis 1990 in Wien statt. Der KSE-Vertrag wurde im Rahmen des Pariser KSZE-Gipfeltreffens in Paris geschlossen.

³⁵ Die Gespräche über die Mutual and Balanced Force Reductions (MBFR) waren eine Reihe von Abrüstungsverhandlungen zwischen der NATO und den Warschauer-Pakt-Staaten, die zwischen 1973 und 1989 in Wien stattfanden.

³⁶ Die Charta von Paris wurde am 21. November 1990 von 32 europäischen Ländern sowie den USA und Kanada im Rahmen der KSZE-Sondergipfelkonferenz in Paris unterzeichnet. Sie war die Grundlage der Schaffung einer europäischen Friedensordnung nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands.

³⁷ François Mitterrand (1916–1996) war ein französischer Politiker (PS) und von 1981 bis 1995 französischer Staatspräsident.

in Wien stattfinden zu lassen. Hat hier der Faktor Waldheim als Negativfaktor eine Rolle gespielt? Er war ja noch im Amt bis 1992.

Peter Jankowitsch: Ja, ja, sicher, sicher, das hat sicher eine Rolle gespielt, weil man, wie gesagt, eine klare Trennung hier haben wollte. Der Waldheim-Faktor hat hier immer noch eine Rolle gespielt, deswegen hat er auch keine zweite Amtsperiode angestrebt.

Michael Gehler: *Zur Sicherheit, vielleicht auch noch eine Nachfrage: Wir haben das auch schon mit Stefan Lehne diskutiert, wir haben bisher überhaupt nicht über die Deutsche Frage gesprochen und die stellt sich ja völlig neu mit dem 9. November 1989. Welche Rolle spielt überhaupt die Deutsche Frage mit Blick auf die österreichische Europapolitik und auch die KSZE-Entwicklung? Ich frage ganz gezielt jetzt: Es gab ja den Wunschtraum eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems. Wie verändert die deutsch-deutsche Entwicklung denn diese Vision, diese Zielvorstellung einer gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz? Wie schätzen Sie da den Faktor Deutschland und die Deutsche Einigung ein?*

Peter Jankowitsch: Die Einigung hat natürlich eine enorme Rolle gespielt, weil natürlich viele Länder sich gefürchtet haben, vor einem wiedervereinigten großen, starken Deutschland. Es war daher bei sehr vielen Ländern die Haltung gegenüber der Wiedervereinigung eine sehr zögerliche. Sie war viel klarer und eindeutiger jenseits des Atlantiks als in Europa, wo es gewisse Vorbehalte gegeben hat. Natürlich hat dies die Sicherheitslage entscheidend verändert, wenn Deutschland in dieser neuen Stellung aufgetreten ist. Die Frage auch, „Wird dieses Deutschland in seiner Gesamtheit Teil der NATO werden?“, all diese Fragen haben jetzt eine große Rolle gespielt. Für uns, für Österreich, war natürlich die Frage sehr eindeutig, dass wir natürlich die deutsche Wiedervereinigung begrüßt haben, obwohl wir natürlich hinter vorgehaltener Hand gesagt haben „Zwei deutsche Staaten waren immer besser als ein großer“. Ja gut, aber das wurde nie öffentlich geäußert, aber tatsächlich hat natürlich die deutsche Wiedervereinigung hier einiges verändert.

Unsere, habe ich schon vorher erwähnt, Annäherungspolitik an die Europäische Gemeinschaft stand auch immer im Schatten der Deutschen Frage, weil so manche Länder, wie vor allem Frankreich, die Befürchtung gehegt haben, mit Österreich kommt ein zweiter deutscher Staat in die Europäische Union. Wir haben gleich sehr großen Wert daraufgelegt, dass Österreich eine eigene Identität besitzt, nicht nur kulturell, sondern auch politisch, und dass wir als eigenes Land in die Europäische Union eintreten wollen und nicht als zweiter deutscher Staat. Alles das hat also eine gewisse Rolle gespielt und wir konnten aber da ja diese Vorbehalte zum Glück überwinden. Es gab auch noch ganz andere, die auch noch aus der Zeit des Kalten Krieges stammen. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch daran erinnern, aber als Österreich sein Beitrittsge such eingereicht hat in Brüssel, ist der belgische Außenminister gekommen: „Um Gottes Willen, wir können doch nicht mit Österreich! Da müssen wir zuerst die Sowjetunion fragen.“ Da waren hier immer noch gewisse Vorstellungen, dass andere Länder eine gewisse Aufsicht über Österreich hätten. Das war allerdings eine eher anachronistische Bemerkung.

Michael Gehler: *Es war der damalige belgische Außenminister Mark Eyskens³⁸ und der hat intern, das habe ich in einem Papier in Löwen im Archiv entdeckt, tatsächlich davon gesprochen, dass es eine Gefahr gebe, wenn Österreich sich den Europäischen Gemeinschaften anschließe: Dann drohe eine Finnlandisierung der Europäischen Gemeinschaften – das muss man sich vorstellen.*

Peter Jankowitsch: Es wurden da viele schlechte Ideen geäußert.

Michael Gehler: *Eine letzte Frage zu dem Blockkomplex, wenn ich noch dazwischenfragen darf: Würden Sie auch sagen, dass mit der Deutschen Einigung und den Implikationen das Thema gesamteuropäische Sicherheitskonzeption praktisch erledigt war?*

Peter Jankowitsch: Nein, das würde ich nicht so sehen, denn letztlich ist ja mit der Deutschen Einigung und der einhergehenden sozusagen Auflösung auch der Berliner Mauer der Osten nicht verschwunden. Auch die Atommacht Sowjetunion, jetzt Russland, ist wieder da. Also die Notwendigkeit einer gesamteuropäischen Sicherheitsarchitektur ist damit keineswegs verschwunden und das wurde gerade in unseren Tagen wieder sehr aktuell und es würden immer wieder neue Probleme auftauchen. Also das war für den Moment vielleicht dieser Eindruck, aber ich glaube, gerade auf längere Sicht gesehen ist sozusagen eine europäische Sicherheitsarchitektur etwas, das nach wie vor auf der Tagesordnung stehen sollte.

Michael Gehler: *Ich teile Ihre Einschätzung, auch aus persönlichen Gründen muss ich sagen als Beobachter und Zeitgenosse, aber die These hat natürlich einen Hintergrund: Nämlich dass es ein Fenster gewesen wäre 1989/1990, vielleicht auch noch 1991, eben mit der Sowjetunion, später Russische Föderation, eine gesamteuropäische Sicherheitskonzeption zu entwickeln, aber mit der Entscheidung Deutschlands, als gesamtes Deutschland in die NATO zu gehen, praktisch schon die Anlage vorgegeben war für die zukünftige Erweiterung des transatlantischen Bündnisses. Und damit war eine gesamteuropäische Sicherheitskonzeption mit Russland praktisch obsolet. Wie stehen sie dazu?*

Peter Jankowitsch: Das glaube ich eben nicht, denn auch die NATO-Erweiterung³⁹ hatte nicht Sicherheit verbreitet über den ganzen Kontinent hinein. Es gibt ja auch noch sehr viele Länder außerhalb der NATO, auch in Osteuropa, obwohl manche jetzt lauter nach einer Mitgliedschaft rufen wie die Ukraine und Georgien. Aber in Wirklichkeit besteht bei der Sicherheit nach wie vor die Frage, wie man europäische Sicherheit gewährleisten kann bei den nach wie vor bestehenden, gegenwärtigen Polen. Russland ist ein solcher Pol, der einbezogen werden muss. Und die Art, wie sich Russland der Krim bemächtigt

³⁸ Mark Eyskens (*1933) ist ein belgischer Politiker. Er war von 1989 bis 1992 belgischer Außenminister.

³⁹ Im Zuge der NATO-Osterweiterung, die zwischen 1999 und 2020 vollzogen wurde, traten mehrere Nachfolgestaaten des Warschauer Paktes in Etappen der NATO bei. Zu jenen Staaten gehören: Polen, Tschechien, Ungarn, Estland, Lettland, Litauen, Bulgarien, Serbien, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Albanien, Kroatien, Montenegro, Nordmazedonien.

hat,⁴⁰ ist natürlich ein klarer Verstoß gegen jede Idee einer europäischen Sicherheitsarchitektur. Man kann auch die Frage stellen, hätte es eine solche Architektur gegeben, mit entsprechenden Mechanismen und so weiter, dann hätte Russland vielleicht diesen Schritt nicht setzen können. Russland hat aber in einem mehr oder minder rechtsfreien Raum agiert und in dem Moment sind einige Leute, die wollten Teil von Russland werden: „Wir verleiben uns jetzt die Krim ein.“; da kann man sehr lange drüber diskutieren. Aber wie gesagt, ich bin in dieser Frage auch kein wirklicher Fachmann, das sind sozusagen meine Bauchgefühle, wenn Sie so wollen.

Michael Gehler: *Vielen Dank, ich bitte Herrn Kaiser fortzusetzen mit ihren Fragen.*

Jonas Kaiser: *Ich hätte tatsächlich auch nur noch eine Frage. Und zwar ist in Ihrer Amtszeit ja noch die Stockholmer KVAE⁴¹ gekommen und da würde mich interessieren, wie Österreich zum Stockholmer Dokument stand und den dort beschlossenen VSBM, also Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen.*

Peter Jankowitsch: Da war ich leider auch nicht daran beteiligt, da kann ich Ihnen sehr wenig dazu sagen, tut mir leid.

Jonas Kaiser: *Dann würde ich an meine Kollegin Frau Hechenblaikner abgeben, die noch Fragen zu der Rolle der N+N stellen wird.*

Nina Hechenblaikner: *Was waren Ihrer Meinung nach die Ziele der N+N-Staaten zu Beginn des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens?*

Peter Jankowitsch: Die Ziele der N+N standen, wir haben uns wie gesagt in Brioni damit auseinandergesetzt. Unser Ziel war es vor allen Dingen, die Herausbildung von starren Blöcken und das Scheitern der Konferenz an einem unüberwindlichen Entgegensetzen auf der einen oder anderen Seite zu verhindern. Man hat immer wieder versucht, sozusagen die Konferenz so flüssig zu gestalten, dass es nicht zu gewissen Blockierungen gekommen wäre. Wir wollten also die Konferenzatmosphäre flüssig und konstruktiv gestalten. Es hat dann jeder seine Kontakte in diese oder jene Richtung genutzt, um auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Aber unser Hauptanliegen war ganz einfach, dass diese Konferenz mit konkreten Ergebnissen zu Ende geht und nicht an irgendwelchen kleineren Problemen scheitert, wie das in Madrid und Belgrad offenbar der Fall war.

Wobei natürlich ein Hindernispunkt bei all diesen Konferenzen war die Notwendigkeit, alle Beschlüsse im Konsens zu fassen. Dadurch konnten natürlich einzelne Akteurinnen und Akteure Dinge verhindern. Das zu umgehen war auch eine unserer Zielsetzun-

⁴⁰ 2014 annektierte Russland die ukrainische Halbinsel Krim. Kurz darauf begann der Krieg im Donbas. Diese Ereignisse gelten als erste Phase des Russisch-Ukrainischen Krieges.

⁴¹ Vom 17. Januar 1984 bis zum 19. September 1986 fand in Stockholm die Konferenz über Abrüstung in Europa (KVAE) statt. Im Verlauf der Konferenz wurden Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen (VSBM) vereinbart, deren Einhaltung von den Mitgliedsstaaten überwacht werden kann.

gen, dass nicht mit dem Konsensprinzip grundsätzlich Entscheidungen der Konferenzen verhindert werden und dann plötzlich einer der möglicherweise kleineren Mitgliedstaaten aufsteht und sagt: „Bitte, da kann ich nicht mitmachen, da kann es keinen Beschluss geben!“ Wir waren sozusagen daran interessiert, das Konferenzgeschehen von solchen Blockademöglichkeiten zu befreien. Zu einzelnen Fragen haben wir aber keine besonderen Positionen entwickelt, sozusagen nur unsere Disposition als Vermittler, als Zuhörer und als Mediator zur Verfügung zu stellen.

Nina Hechenblaikner: *Gab es von Seiten der N+N-Gruppe gewisse Strategien, um mit solchen Blockaden umzugehen oder sie zu lösen?*

Peter Jankowitsch: Nein, nein, das musste dann von Fall zu Fall entwickelt werden. Man hat keine Strategie im Vornhinein entwickelt, die man dann anwendet, sondern hat einfach gesagt: „Bitte, wir stehen zur Verfügung, wenn solche Probleme auftauchen.“ Ob das dann möglicherweise vorgekommen ist, könnte ich Ihnen nicht sagen, das hängt vom Konferenzverlauf ab, bei dem ich persönlich dann nicht mehr anwesend war.

Nina Hechenblaikner: *Gestalteten sich diese Verhandlungen als schwierig?*

Peter Jankowitsch: Nein, nein, das Treffen war ein sehr einfaches und ein sehr konstruktives, wenn man, wie gesagt, gewusst hat, wie man positiven Einfluss ausüben kann. Diese Rolle wollten wir auch bei der Wiener Konferenz weiter ausüben. Ich weiß nicht, ob es während der Konferenz zu weiteren N+N-Treffen gekommen ist mit Außenminister Alois Mock,⁴² aber ich jedenfalls war dann nicht mehr dabei.

Nina Hechenblaikner: *Meine letzte Frage für heute: Was waren Ihrer Meinung nach die Aussichten für Neutralität und Nicht-Paktgebundenheit am Ende des Kalten Krieges?*

Peter Jankowitsch: Naja, das ist natürlich sehr bestritten worden, dass Neutralität und Blockfreiheit noch eine Rolle spielen können nach Ende des Kalten Krieges. Der beste Beweis, dass sie nach wie vor eine Rolle spielen, ist der Fakt, dass die Blockfreie Bewegung trotz des Endes des Kalten Krieges nach wie vor besteht und nach wie vor ein starker Solidaritätseffekt zwischen seinen Mitgliedern besteht. Nach meinem Wissen ist bis jetzt noch nie jemand aus der Blockfreien Bewegung ausgetreten, ich glaube mal vor 100 Jahren Singapur. Aber diese Bewegung besteht weiter fort, weil auch das Bedürfnis besteht, auch jenseits des Kalten Krieges, auch angesichts des Bestehens nach wie vor großer Powerblöcke eine gewisse Zwischenlösung einzunehmen und sozusagen einen Raum zu besetzen, der weder von einer Großmacht noch von sonst wem besetzt wird.

⁴² Alois Mock (1934–2017) war ein österreichischer Politiker (ÖVP). Während seiner Karriere bekleidete er unter anderem von 1969 bis 1970 das Amt des Unterrichtsministers, von 1987 bis 1995 das des Außenministers und 1990 agierte er als Verteidigungsminister. Gemeinsam mit seinem ungarischen Amtskollegen Gyula Horn durchtrennte er 1989 den Eisernen Vorhang an der ungarischen Grenze bei Sopron.

Das Gleiche gilt auch für die Neutralität: Die Neutralität ist auch totgesagt worden von allen. Aber immer wieder entstehen dann Situationen auf der Welt, wo das Eintreten und die Rolle eines neutralen Staates eine gewisse Rolle spielen kann, wo von Vertrauen gesprochen wird, wo das Vertrauen gegenüber einem neutralen Staat größer ist, weil er ganz eindeutig keine macht- oder wirtschaftspolitischen Interessen verfolgt. Diese Rolle der Neutralität wird nach wie vor bestehen, sie wird sich natürlich ständig verändern, aber ganz überflüssig oder nutzlos wird sie sicher nicht sein, auch in Zukunft nicht, jedenfalls nach meiner persönlichen Einschätzung.

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank noch einmal, jetzt übernimmt Herr Kaiser noch mit den letzten Fragen für heute über die deutsch-deutsche Dimension des Wiener Folgetreffens.*

Jonas Kaiser: *Genau, teilweise haben Sie das auch schon beantwortet, deswegen habe ich auch nur noch zwei kleine Fragen. Die erste Frage ist: Können Sie sich erinnern, bei der Eröffnung des Wiener Folgetreffens, die Stimmung zwischen der bundesdeutschen Delegation und der DDR-Delegation: War sie professionell eher höflich, gab es Spannungen oder gab es nichts Nennenswertes?*

Peter Jankowitsch: Also an das habe ich keine Erinnerung. Ich kann mich nur an ein wunderbares Treffen erinnern, das in meiner damaligen Residenz in New York stattgefunden hat, während einer Generalversammlung, zwischen dem damaligen Außenminister Genscher⁴³ und dem osteuropäischen DDR-Außenminister Fischer,⁴⁴ die auch so ein bisschen, wie die Franzosen sagen, wie so zwei fixe Figuren sich so betrachtet haben. Während des Treffens sagte der Fischer irgendwann zum Genscher: „Sagen Sie mal, Herr Genscher, was haben Sie gern für Automarken, da bin ich draufgekommen, vielleicht haben wir da ja etwas gemeinsam.“ Da gab es durchaus gewisse humorvolle Momente, die gab es zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR wahrscheinlich auch noch während der Wiener Konferenz. Ich habe aber keine Erinnerungen an solche Zusammenkünfte; wie sie sich begegnet sind, sie haben sich die Hand gereicht.

Jonas Kaiser: *Jetzt wäre auch meine letzte Frage: Sie haben es eben schon ziemlich angesprochen, aber wie schätzen Sie den Einfluss des Wiener Treffens auf den Fall der Berliner Mauer und schlussendlich also auch auf das Ende der DDR ein?*

Peter Jankowitsch: Ja, das war ja auch ungefähr zeitgleich, oder? Die Wiener Konferenz war ja schon zu Ende, nicht wahr?

⁴³ Hans-Dietrich Genscher (1927–2016) war ein liberaler deutscher Politiker. Von 1969 bis 1974 fungierte er als Bundesminister des Inneren und im Anschluss daran war er bis 1992 durchgängig Bundesminister des Auswärtigen sowie Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

⁴⁴ Oskar Fischer (1923–2020) war ein deutscher Politiker und von 1975 bis 1990 Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR.

Jonas Kaiser: *Ja, die endete im Januar 1989 und dann im Herbst ging es dann mit dem Fall der Berliner Mauer los, im November.*

Peter Jankowitsch: Genau, genau, was wollen Sie wissen?

Jonas Kaiser: *Wie weit sie den Einfluss einschätzen, also ob sie eine Kontinuität oder eine gewisse Rolle des Wiener Treffens bei dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende der DDR sehen, das dann ungefähr ein dreiviertel Jahr später dann passiert ist.*

Peter Jankowitsch: Das hat sich sicher alles gegenseitig beeinflusst, gar keine Frage.

Jonas Kaiser: *Okay, vielen Dank, das wäre es so weit von unseren Fragen.*

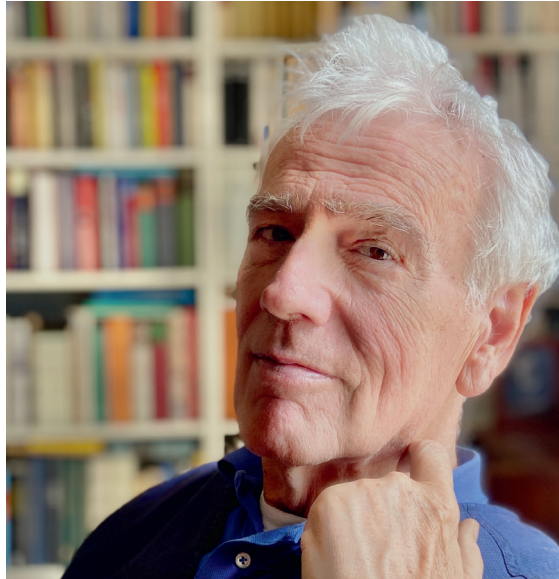
Michael Gehler: *Im Anschluss an Herrn Kaiser darf ich ganz herzlich Dank sagen, Herr Peter Jankowitsch, für die Zeit, die Sie sich genommen haben für unser Projekt, zwei Stunden haben sie Rede und Antwort gestanden. Großer Dank, große herzliche Verbundenheit ihnen und bleiben sie gesund. Wir rühren uns und sind sehr verbunden und dankbar; dass sie heute bereit waren uns Rede und Antwort zu stehen, vielen herzlichen Dank.*

Peter Jankowitsch: Lieber Herr Professor, es war mir eine große Freude mit Ihnen und ihren KollegInnen zu sprechen und alles Mögliche zusammenzukratzen aus meinen Erinnerungen. Ich freue mich schon auf das Transkript, das wird manches wieder ein bisschen in Bewegung bringen, ich freue mich jedenfalls sehr auf die Zusammenarbeit und bin sehr geehrt, dass Sie mich da so stark haben zu Wort kommen lassen.

Nina Hechenblaikner, Michael Gehler, Jonas Kaiser: *Vielen Dank.*

Das Interview wurde von Michael Gehler, Nina Hechenblaikner und Jonas Kaiser am 22.09.2021 geführt.

Hans-Heinrich Wrede



„Wir mussten aufpassen und geschickt spielen, wir als Bundesrepublik, wenn wir deutsche Themen durchbrachten.“

Willi Schrenk: *Wir haben den zehnten März 2021. Wir sprechen digital über Zoom mit Hans-Heinrich Wrede aus München. Dabei sind Jonas Kaiser aus Hildesheim und ich, Willi Schrenk, aus Berlin.*

Hans-Heinrich Wrede: Ich freue mich.

Willi Schrenk: *Wir werden im Folgenden nicht nur unsere Fragen stellen, sondern auch für die Kolleginnen und Kollegen in unserem Forschungsverbund, Frau Nina Hechenblaikner aus Innsbruck und Herrn Kai Habel aus Genf. Ich würde auch sagen, dass ich Sie jetzt gar nicht ausführlich vorstelle, denn das können sie natürlich am besten selbst. Dann nur vielleicht so viel: Herr Wrede, Sie sind geboren im Jahr 1946 und studierten Jura in Köln, Heidelberg, Lausanne, Paris und New York.*

Hans-Heinrich Wrede: An der Cornell Universität. Das ist nicht in New York, die Cornell Law School, aber im Staat New York.

Willi Schrenk: *Sie absolvierten dann den Vorbereitungsdienst für den höheren Auswärtigen Dienst von 1977 bis 1979.*

Hans-Heinrich Wrede: Korrekt.

Willi Schrenk: *Worüber wir vor allem reden wollen, ist ja Ihre Zeit als Teil der deutschen Delegation auf dem KSZE-Folgetreffen in Wien von 1986 bis 1989 und soweit ich dann gelesen habe, hatten Sie ja eine sehr beeindruckende Reihe an weiteren Stationen davor und danach in Ihrer Karriere.*

Hans-Heinrich Wrede: Danke.

Willi Schrenk: *Dann fangen wir doch einfach mit der ersten Frage an. Herr Wrede könnten Sie uns vielleicht kurz schildern, in welcher Funktion Sie am Wiener Folgetreffen teilnahmen? Und wie war Ihr diplomatischer Werdegang vor dem KSZE-Treffen in Wien, hatten sie da schon Berührungspunkte mit Osteuropa oder mit der KSZE?*

Hans-Heinrich Wrede: Danke für die Einladung. Und ich hoffe auf Ihre Geduld und Ihr Verständnis, wenn das alles nicht so brillant druckreif ist, wie es von meinem verehrten Chef Genscher¹ immer der Fall war, um einen bedeutenden Menschen zu erwähnen. Also ich bin eigentlich schon von meiner Schulzeit an am Osten interessiert gewesen. Warum? Mein Vater hat nach Kriegsgefangenschaft in Russland ein Jahr im Auswärtigen Amt verbracht, von 1955 bis 1956. Das langweilte ihn und war ihm zu konservativ. Dann ist er abgeworben worden von der Firma Krupp in Essen, später von der Firma Otto Wolff und hat da den Osthandel mit aufgebaut. Und zwar war er dann geschäftlich für Krupp und Otto Wolff in Moskau, Warschau, aber auch in der DDR unterwegs, und ich konnte ihn schon vor meinem Abitur zur Leipziger Frühjahrsmesse, damals ganz bedeutend, begleiten und hab mich da während der Messe in Buchhandlungen herumgetrieben und auf der Rückfahrt wurde der dicke fette Dienst-Mercedes von Krupp kontrolliert. Was ist denn das für ein Kapitalist, der da raus fährt aus der DDR? Und sie schauten hinten nach im Kofferraum und fanden da gesammelte Werke von Marx² und viele Schachbücher, weil ich ein großer Schachspieler war. Ich war während meiner Studienzeit schon immer an Politik interessiert, Jura, Völkerrecht, Verfassungsrecht, unter anderem in Heidelberg, bei dem tollen Heidelberger Max-Planck-Institut für Völkerrecht und andere Rechtsgebiete.

Die Zielvorstellung Auswärtiges Amt hatte ich sehr früh auch schon in meiner Schulzeit gehabt. Im Auswärtigen Amt selber fing ich dann 1977 als Attaché an und habe auch nach der Grundausbildung als Attaché ein Jahr in dem Referat für Vereinte Nationen, insbesondere im Menschenrechtsbereich gearbeitet. Während der Attaché-Zeit hatte ich da schon politisch die ersten West-Ost-Berührungen als Gegenüber oder Partner osteuropäischer Delegationen erlebt.

¹ Hans-Dietrich Genscher (1927–2016) war ein liberaler deutscher Politiker. Von 1969 bis 1974 fungierte er als Bundesminister des Inneren und im Anschluss daran war er bis 1992 durchgängig Bundesminister des Auswärtigen sowie Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

² Karl Marx (1818–1883) war ein deutscher Journalist, Philosoph und Schriftsteller. Mit Friedrich Engels (1820–1895) und ihrer gemeinsamen programmatischen Schrift *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848) gehört er zu den einflussreichsten Theoretikern von Kommunismus und Sozialismus. Sein Hauptwerk ist *Das Kapital*.

Dann 1979 meine erste und ganz wichtige Auslandsstation: drei Jahre in Äthiopien. Und das war von 1979 bis 1982 ein Schlachtfeld der West-Ost-Beziehungen. Schlachtfeld ist etwas blutrünstig, aber wir wissen ja, da gab es, in Anführungsstrichen, die Stellvertreter, die Proxies, die sich da begegneten; der Wettbewerb zwischen West und Ost um die dritte Welt. Und Äthiopien war damals Opfer oder Gegenstand der Revolution, als der Kaiser³ dann auch umgebracht wurde, und in Addis Abeba zentral und im ganzen Land waren dann die Sowjetunion, Kuba und die DDR hauptsächlich tätig und die Bundesrepublik Deutschland hatte da eine Vertretung, die sehr schwere Zeiten erlebte. Unter anderem wurde erst ein Militärattaché rausgeschmissen von uns, dann wurde der deutsche Botschafter rausgeschmissen, so dass ich, als ich da ankam, 1979 eine ganz spannende Zeit erlebte. Es gab da dann nämlich nur einen *Chargé d'Affaires*, mit einem guten Team. Das führt jetzt zu weit. Jedenfalls kriegte man dort mit, wie West und Ost sich um die Gunst der Gastländer in Afrika, in der ehemals kolonialen Welt bemühten.

Nach Äthiopien bewarb ich mich zielstrebig im Amt, jetzt kommen wir endlich zur KSZE, in das Referat für KSZE und West-Ost-Beziehungen und das ist mein erster direkter KSZE-Arbeitskontakt von 1982 bis 1986. Ich kam, als das Madrider KSZE-Folgetreffen, also der Vorläufer vom Wiener KSZE-Folgetreffen, wiederaufgenommen wurde. Es war unterbrochen worden, nachdem in Polen der Notstand ausgerufen war⁴ und die Besetzung durch die Sowjetunion bevorstand, das konnte ja verhindert werden, dank Jaruzelski.⁵ Da war ich also bis 1985 und konnte dann ein Jahr *Chargé d'Affaires* in Bolivien werden, kam aber vorzeitig zurück und nahm an dem KSZE Menschenrechtstreffen teil, das letzte, was nur den Menschenrechten gewidmet war, nämlich das Expertentreffen in Ottawa,⁶ Kanada. Da gab es einen Delegationsleiter, einen ganz besonders beeindruckenden Mann, Botschafter Eckehard Eickhoff,⁷ und wir haben dieses Treffen durchgestanden als Delegation, eigentlich zu zweit. Es gab keine Ergebnisse, es gab die letzten sehr scharfen West-Ost-Auseinandersetzungen über Menschenrechte, besonders auch unsere amerikanischen Freunde muss ich da miteinbeziehen. Nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch Kanada haben sehr scharf den Human Rights Record der Sowjetunion und anderer Warschauer Pakt Staaten kritisiert. Da war also nicht viel Harmonie und es endete ja auch ohne substanzielles Ergebnis. Es ging dann Richtung KSZE-Folgetreffen in Wien. Das begann mit einem Vorbereitungstreffen im Herbst 1986, wie Sie wissen. Ich glaube,

³ Haile Selassie (1892–1975) war von 1930 bis 1936 und von 1941 bis 1974 der letzte Kaiser Abessinien. 1974 musste er abdanken und wurde bis zu seinem ungeklärten Tod 1975 im Menelik-Palast unter Hausarrest gehalten. Es gibt die These, dass er ermordet wurde.

⁴ 1981 verhängte das polnische Regime unter Wojciech Jaruzelski (1923–2014) das Kriegsrecht. Ziel war die Zerschlagung der Demokratiebewegung und der Solidarność. In Zuge dessen wurde auch die Verwaltung, Wirtschaft und die Medien militarisiert. Außerdem kam es zur Annullierung der Bürgerrechte. 1983 wurde das Kriegsrecht aufgehoben.

⁵ Wojciech Jaruzelski (1923–2014) war ein polnischer Politiker. Er war von 1981 bis 1985 Premierminister und von 1985 bis 1990 Präsident. Er war für die Verhängung des Kriegsrechts in Polen verantwortlich, mit dem die antikommunistische Gegenpartei zerschlagen werden sollte.

⁶ Vom 7. Mai bis 17. Juni 1985 fand in Ottawa ein KSZE-Expertentreffen über Menschenrechte und Grundfreiheiten statt, das in engem Zusammenhang mit dem Verhandlungskorb III stand.

⁷ Eckehard Eickhoff (1927–2019) war ein deutscher Historiker und Diplomat. Er war von 1984 bis 1988 Leiter der bundesdeutschen Delegation bei der KSZE.

es war September oder vorher, weiß ich nicht mehr genau, das präzise Datum.⁸ Und da wollte man sich noch konkreter über die Tagesordnung einigen, das war auch schwierig, aber es gelang irgendwie, sodass dann schließlich die Delegation für Wien, eine große deutsche Delegation, benannt wurde.

Und sie haben mich auch gefragt, wie bin ich da reingekommen? Das war sehr einfach. Ich kam aus Bolivien vorzeitig zurück im Sommer 1986 und war zunächst in dem brillanten Referat für Völkerrecht. Das ist das Star-Referat im Rechtsbereich und der Eickhoff war ernannt worden zum Leiter der Delegation in Wien und stellte sich seine umfangreiche Delegation zusammen. Warum umfangreich? Weil Deutschland das Prinzip hatte, bitte, bitte möglichst bei jeder Expertengruppe dabei sein zu können, was natürlich übertrieben ist. Die meisten westlichen Länder selbst die großen wie Großbritannien und Frankreich waren das nicht, nur Amerika war überbesetzt. Ich wurde also dann gebeten, den Menschenrechtsbereich zu übernehmen. Aber auch die Pressearbeit. Und zu den Menschenrechten kamen dann später noch die anderen Gebiete von Korb III wie zum Beispiel Kultur und Information, das war also der Beginn in Wien im Herbst 1986.

Willi Schrenk: *Würden Sie denn sagen, dass Sie das Wiener Nachfolgetreffen und Ihre Funktion in der Delegation, jetzt fast 30 Jahre später als eine wichtige oder sehr bedeutende Station oder Episode in Ihrer Karriere betrachten?*

Hans-Heinrich Wrede: Eine Episode war es sicherlich nicht. Erst sollte es nur 9 Monate dauern und dann dauerte es zwei Jahre, zwei Monate und zwei Wochen. Sage ich immer so, sehr griffig. Warum dauerte es so lange? Weil man da keinen Konsens hatte. Bei den 35 KSZE-Mitgliedstaaten, die ja Teilnehmerstaaten heißen, ist natürlich Konsens nötig und da wollten wir vom Westen aber auch die vom Osten, von der Sowjetunion und ihren Partnern im Warschauer Pakt, natürlich Ergebnisse erzielen. Wir kommen ja noch dazu, was die einzelnen Ziele und Anliegen der verschiedenen Staaten, aber auch der Gruppen, nicht zuletzt auch der N+N, waren.

Ja, diese drei Jahre waren für mich besonders spannend. Ich habe, glaube ich, nie wieder so intensiv gearbeitet, ich habe das auch in meinem Buch geschildert.⁹ Das fing morgens an mit den unglaublich vielen verschiedenen Abstimmungen, erstmal die Europäische Zusammenarbeit (EPZ),¹⁰ dann ging man in den NATO-Kreis, dann gingen wir oft von der NATO wieder in die EPZ zurück. Warum? Weil die Mitgliedschaft nicht dieselbe ist und wenn da im NATO-Kreis etwas ganz anderes entschieden worden ist für die Verhandlungsführung des Westens insgesamt, da mussten die nicht-beteiligten EPZ-Mitgliedstaaten, die nicht NATO-Mitglieder waren, auch wieder gefragt werden, und dann ging es natürlich auch in die hauptsächlichen und die wichtigsten informellen Verhand-

⁸ Das Vorbereitungstreffen der Wiener Folgekonferenz fand vom 23. September bis 6. Oktober 1986 statt.

⁹ Vgl. Hans-Heinrich Wrede, KSZE in Wien. Kursbestimmung für Europas Zukunft, Köln, 1990.

¹⁰ Die Europäische Politische Zusammenarbeit (EPZ) war ein Verfahren der EG-Staaten, das die Zusammenarbeit in der Außenpolitik der EG-Staaten institutionalisieren sollte. Sie bestand zwischen 1970 und 1992 und ging schlussendlich mit der Gründung der EU in der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) auf.

lungsstränge, nämlich die Gespräche mit den N+N als Gruppe. Das war sehr, sehr schwer, weil die sich nie inhaltlich einig waren. Man muss unterscheiden zwischen neutralen und nichtgebundenen Staaten. Man muss unterscheiden zwischen den westlich orientierten, insbesondere der Schweiz, Österreich, aber auch kleineren Staaten wie Liechtenstein, und auf der anderen Seite die Staaten wie Jugoslawien, das eine ganz andere Richtung hatte, ursprünglich eher östlich orientiert, aber doch sehr, sehr unabhängig und souverän agierend als eine bedeutende Macht der nicht-gebundenen Bewegung weltweit.

Für mich persönlich war es sehr bedeutsam, weil es, was man ja vorher nicht wissen kann, gelungen ist, Ergebnisse zu erzielen, die für die West-Ost-Entwicklung wichtig waren, und, ich bin so anmaßend es zu wiederholen, auch den Weg zur kaum noch für möglich gehaltenen Wiedervereinigung möglich gemacht haben. Und ich hatte die große Freude und überaus spannende, aufsaugende Aufgabe im Korb III, mich für die menschlichen Kontakte einzusetzen und für die konkrete Umsetzung von längst schon verbrieften Menschenrechten, sprich Freizügigkeit, Ausreisefreiheit. Aber auch von Problemen, die nicht viele Staaten betrafen. Wir konnten das Interesse von westlichen Partnern dafür wecken, etwa den berühmten, praktisch wichtigen Mindestumtausch.¹¹ Für mich war das zentral, vor allem auch mit dem Ergebnis Mitte Januar 1989. Ergebnisvorschriften, die fast kausal hinführten, zu den verbesserten, auf Kritik dann wieder verbesserten, Vorschriften der DDR, als sich die Leitung der DDR im Herbst 1989 gedrängt sah, die Ausreisebestimmungen noch zu verbessern, zu erleichtern bis es zu dem berühmten Text von Schabowski¹² kam, wo es dann zum Mauerfall kam. Dafür ist die KSZE ganz konkret wichtig, auch die auch von östlichen Ländern wie Ungarn und Polen unterstützten Vorschriften zur Ausreisefreiheit. Da ist sie durchaus Mitverursacher.

Willi Schrenk: *Wie würden Sie die Atmosphäre des Treffens beschreiben? Wie ist die Atmosphäre oder die Stimmung bei so einem Treffen?*

Hans-Heinrich Wrede: Zuerst einmal kamen und kommen da immer wieder Diplomaten und Experten aus verschiedenen Fachbereichen, natürlich besonders auch die Militärs, zusammen, die professionell gut sind und menschlich sehr häufig beeindruckend, auch persönlich sympathisch, und wenn man so lange zusammen ist auf einer Konferenz, dann lernt man sich kennen. Insbesondere natürlich nicht in den offiziellen, öffentlichen Sitzungen, wo oft die Redetexte aus den Hauptstädten vorgetragen werden müssen, um zu Hause zu beweisen, auch bei uns westlichen Staaten: „Wir haben uns ganz toll engagiert für die Menschenrechte und für die edlen richtigen guten Ziele des Westens in Richtung Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Freizügigkeit und Frieden und Freude und Eier-

¹¹ Der Mindestumtausch verpflichtete Personen, die aus nicht-sozialistischen Ländern kamen, bei Einreise einen bestimmten Betrag ihrer Landeswährung in Mark der DDR umzuwechseln. Der Wechselkurs war staatlich festgelegt und lag deutlich über dem Marktkurs.

¹² Günther Schabowski (1929–2015) war ein DDR-Politiker und im November 1989 Sekretär für Informationswesen. Durch seine Antwort auf eine Reportfrage auf einer Pressekonferenz am 9. November 1989 nach einer neuen Regelung für Reisen ins westliche Ausland für DDR-Bürger, dass diese nach seinem Wissen „sofort, unverzüglich“ in Kraft trete, löste er noch am gleichen Abend einen Massenansturm von DDR-Bürgern auf die Grenze zu West-Berlin aus, weswegen die Berliner Mauer ungeplant wenige Stunden später geöffnet werden musste.

kuchen.“ Es gibt die offizielle Seite und da können professionelle Profis mit ihrer Erfahrung, die sich von den verschiedensten Posten auch oft kannten und Vertrauen zueinander fassten, auch gut zusammenarbeiten. Die Atmosphäre war zunächst und auch durchgehend weitgehend sachlich orientiert, und bitte noch einmal: Nicht die fachliche Kompetenz, die Vorbildung und die vielseitigen Erfahrungen der Kollegen – ich sage wirklich Kollegen – aus den östlichen Staaten unterschätzen. Die waren gut und man hat sie dann auch eben in vielen informellen Gremien kennenlernen können, wo man sich vertraute und da war auch klar, wenn du was sagst, ist es vertraulich, dann bleibt es vertraulich. Selbst dass man dann seiner eigenen Delegation manchmal Dinge nicht mitgeteilt hat, um das Vertrauensverhältnis zu dem einzelnen Delegierten, sei es aus Ungarn, Polen, die oft sehr oft, überraschend offen mit einem sprachen, nicht irgendwie zu gefährden, denn wenn du einmal erwischt wirst, dann wird dir nicht mehr vertraut.

Also du kannst sagen „No comment“ und es gab diese schöne Steigerung von einem amerikanischen Diplomaten „No comment and that's off the record“ also es geht nicht klarer. Aber bei einer vorsätzlichen, wirklich vorsätzlichen Unwahrheit entdeckt zu werden, hat dein Schicksal als vertrauenswürdiger, gleich ebenbürtiger Verhandlungspartner sehr bedroht.

Ich gebe Ihnen eine andere kleine Erfahrung mit, die zeigt, wie das diplomatische Korps sein *Esprit de corps* besitzt und bewahrt und pflegt. Nämlich ich war in Äthiopien diese drei spannenden Jahre auf Posten, da lernte ich natürlich eine Fülle von Kolleginnen und Kollegen kennen und da wird der eine oder andere versetzt, da kommt meinerwegen der amerikanische Kollege aus der Botschaft der Amerikaner in Addis Abeba nach Brüssel, und was tue ich? Ich schreibe einen ganz kurzen Bericht an die Vertretung in Brüssel auch an die Vertretung an das Auswärtige Amt, damals noch in Bonn. Sage: Der Kollege ist intelligent, sympathisch, fachlich kompetent, oder er ist nicht vertrauenswürdig, passt bloß auf, er kann nett sein. Also man gibt eine kurze Einordnung, sachliche Kompetenz, persönliches Auftreten, Vertrauenswürdigkeit als Kollege.

Dasselbe war in Wien der Fall und da gab es eben unendlich viele informelle Treffen unter vier Augen, oft dann in der Gruppe der Verhandler, die berühmte Gruppe, wir nannten es das Sixpack im Korb III, da waren Österreich, Schweden, Ungarn, die Sowjetunion, Großbritannien, die Bundesrepublik Deutschland und die USA mit ihrem Delegationsleiter Samuel Wise¹³ dabei. Ich glaub diese sechs und die trafen sich in fast immer derselben Besetzung. Die Sowjets sind manchmal mit zweien aufgetaucht, weil der eine den anderen beobachten, kontrollieren musste. Also das hat dann schon geholfen und wir haben natürlich die wunderbare Szene in Wien ausgenutzt, da gab es hervorragende Restaurants, das wurde alles gut organisiert und man hat auf Staatskosten auch das ein oder andere gute Essen genießen dürfen. Aber Alkohol war nicht so. Das gab es natürlich auch auf Empfängen, aber die Losung, man würde bei Empfängen nur Champagner trinken, ist großer Unsinn, denn die Empfänge waren eigentlich immer, oft täglich in schweren Zeiten. Die waren eigentlich die Fortsetzung der offiziellen Verhandlungen, wo viel Zeit verloren wurde in informellen Gruppen. Insofern war die sachliche Atmosphäre zwischen allen Delegationen immer öffentlich korrekt und nach einer guten Zeit wurde auch ver-

¹³ Samuel Wise (1928-1997) war ein amerikanischer Diplomat. Er war stellvertretender Leiter der US-amerikanischen Delegation beim Wiener Treffen.

trauensbildend miteinander agiert und auch gemeinsame Ergebnisse erzielt, so dass man zusammen am Schluss zufrieden war.

Jonas Kaiser: *Der österreichische Botschafter Stefan Lehne,¹⁴ den durfte ich vor einem Monat interviewen, hat auch gemeint, er hätte noch nie so gut gegessen und auch danach nie wieder so gut gegessen wie in Wien.*

Hans-Heinrich Wrede: Da hat er recht. Nun dieser Österreicher, er war ja auch auf meinem Level damals, er war glaube ich zuständig für Militärfragen innerhalb der Delegation.

Jonas Kaiser: *Er war Korb I, aber Prinzipien.*

Hans-Heinrich Wrede: Ja, ach so, das sind alle Prinzipien, die 10 Prinzipien. Der galt als einer der hellsten Burschen, die wir da hatten und er hat auch Karriere gemacht, in der Europäischen Kommission. Er ist doch glaub ich jetzt auch schon pensioniert, nicht?

Jonas Kaiser: *Ja, auch mittlerweile, der ist auch noch bei Carnegie Europe, also der ist nicht mehr im Auswärtigen Dienst in Österreich. Aber der ist auch noch so aktiv.*

Hans-Heinrich Wrede: Aber im Auswärtigen Dienst sowohl in Wien wie auch bei der Kommission in Brüssel ist er ja nicht mehr dabei. Der hat ja auch dieses dicke Buch geschrieben, ich habe für mein Büchlein insgesamt zehn Tage gebraucht in der Weihnachtspause 1989 bis Anfang Januar 1990, während er glaub ich ein Stipendium für ein-zwei Jahre hatte. Also der Unterschied ist schon groß. Seins ist sehr wissenschaftlich-gründlich. Aber ich habe wie er, vielleicht sogar mehr als er, die Erfahrung dank meiner verschiedenen Aufgaben, die ich hatte, nicht nur Korb III sondern eben auch mit der Presse, mit einfließen lassen. Und ich war auch ständig mit meinem verehrten Botschafter Eickhoff unterwegs, sodass ich da viel mitkriegte und dann über die zweieinhalb Jahre die ganzen Dokumente sammelte. Ich musste jede Woche für Bonn einen Bericht machen, einen Gesamtbericht. Und dann auch für Pressekonferenzen, sowohl für meinen Botschafter in Wien wie auch für das Auswärtige Amt Presseinformationen, die dann auch von Bonn aus an die dortigen Medien gegeben wurden. Deswegen ist mein Buch ohne Fußnoten ausgekommen. Also ich komme nicht in die Gefahr von Herrn von Guttenberg¹⁵ damals, da ist sehr viel Erlebtes, Direktes dabei, insofern nicht hoch wissenschaftlich, aber dafür auch mit einem Grad an Authentizität.

¹⁴ Stefan Lehne (*1951) ist ein ehemaliger österreichischer Diplomat und Mitglied der österreichischen Delegation auf dem Wiener KSZE-Folgetreffen. Lehne war von 1999 bis 2008 Direktor für Balkan, Osteuropa und Zentralasien im EU Ratssekretariat in Brüssel.

¹⁵ Karl-Theodor zu Guttenberg (*1971) ist ein ehemaliger deutscher Politiker (CSU), welcher 2011 aufgrund einer Plagiatsaffäre von seinem Amt als Bundesverteidigungsminister zurückgetreten ist.

Willi Schrenk: *Sie waren vor allem bei Korb III, bei den Menschenrechten beschäftigt, aber auch in der Pressearbeit. Deswegen die Frage: Welche Themen, welche Verhandlungsschwerpunkte sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?*

Hans-Heinrich Wrede: Wir werden uns natürlich öfters wiederholen, weil die Fragenkomplexe sich überschneiden. Zweifellos das Thema der Menschlichen Kontakte, was sich natürlich auf das deutsch-deutsche Verhältnis unmittelbar auswirkte und damit die Freizügigkeit, die Ausreisefreiheit, das war in seinen verschiedenen Facetten sehr wichtig. Wichtig war uns aber auch, das geht dann so unter, dass die Informationsfreiheit, Pressefreiheit auch wieder verstärkt betont wird und in jedem Feld haben wir zu Beginn der Konferenz diese Implementierungsdebatte gehabt. Also die Kritik an der Ausführung der vorher schon längst eingegangenen KSZE-Verpflichtungen, die alle auf die grandiose Schlussakte von Helsinki zurückgehen. Das wurde kritisiert und daraus wurden eben auch Vorschläge konkretisiert, in verschiedenen Bereichen, um da weiterzukommen. Aber das gilt auch für die Kultur. Es gab dieses sehr reiche Budapester Kulturtreffen der KSZE,¹⁶ da ist eine Fülle von Vorschlägen gemacht worden. Wir nannten es immer den Schatz der Ideen in Budapest. Da gab es aber auch kein Schlussdokument. Wir haben aber alle Vorschläge aus Budapest in Wien wieder als einen Gesamtvorschlag eingebracht, damit die wieder behandelt und diskutiert werden. Also das war uns wichtig und da ist auch einiges rausgekommen.

Ich nenne mal einen, ich kann da jetzt vielleicht die Konferenzen durcheinanderbringen, aber einen Vorschlag, über den man auch in deutschen Medien lachte, nämlich Städtepartnerschaften, Twin Towns oder Town Twinning. Dass also Städte aus dem Westen und Osten miteinander Kontakt haben, natürlich zunächst immer auf offizieller Ebene, nämlich die Bürgermeister und die Offiziellen. Und da nahm man im Westen nicht zu Unrecht an: Aus dem Osten, aus Leningrad kommen dann doch nur parteitreue Funktionäre und solche Vertreter von Organisationen die, was auch immer die korrekte Linie der Kommunistischen Partei ist, ausführen. Gut, dann gab es eines dieser Town Twinning-Meetings, und das wurde dann sogar vom Fernsehen aufgezeichnet, dass das öffentlich gemacht werden soll. Da wurde plötzlich ein Mitglied der Delegation aus Leningrad live im Fernsehen gefragt, was hältst Du denn davon, von dem Wunsch der Deutschen, dass sie wiedervereinigt werden, und der sagt sinngemäß prompt: „Ist doch vollkommen in Ordnung“. Und das war alles öffentlich; kleines Beispiel nur eben. Die Verflechtung der Menschenrechtvorschriften Prinzip VII und dann Ausbau im Madrider Folgetreffen, aber auch in Wien, die boten eben Berufungsgrundlagen für Bürger, denn in 1975 hat Breschnew¹⁷ selbst die Schlussakte unterschrieben. Die anderen Dokumente wurden übrigens, das wird oft falsch geschrieben, nicht unterschrieben, sondern wurden nur am Ende

¹⁶ Vom 15. Oktober bis 25. November 1985 fand in Budapest ein Kulturforum zur Vorbereitung der kommenden KSZE-Verhandlungen in Wien statt. Zu diesem Treffen wurden neben Politikerinnen und Politikern auch Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die den Verlauf und die Themen der Diskussion entscheidend mitbestimmten.

¹⁷ Leonid Breschnew (1906–1982) war ein sowjetischer Politiker. Von 1964 bis 1982 war er Generalsekretär der KPdSU und von 1977 bis 1982 Staatschef der Sowjetunion. Seine Amtszeit wird verbunden mit Bestrebungen zur Restalinisierung und politischer Stagnation.

im Konsens gebilligt und dann wurde wie in Wien zum Beispiel eine Schlusskonferenz mit Außenministern durchgeführt, wo sie dann erstens die Ergebnisse lobten, aber nicht versäumten, auch wieder Kritik an den nicht erfüllten Menschenrechtsverpflichtungen auszusprechen.

Willi Schrenk: *Wie integrierten die Delegationen denn den Aspekt der Détente from Below in die diplomatischen Verhandlungen? Also Akteure der Zivilgesellschaft und humanitäre Gruppen, wie würden Sie diesen Aspekt in Wien bewerten?*

Hans-Heinrich Wrede: Das war ein wichtiger Aspekt, den man nicht unterschätzen durfte. Einmal, weil wir Delegationen, ich betone, alle Delegationen wurden immer wieder konfrontiert mit den berechtigten Wünschen, Anliegen, Kritiken von NGOs, die eben auch Einzelbürger vertraten, auch Härtefälle äußerten. Eine meiner Hauptaufgaben in Wien war das auch, mit anderen Kollegen zusammen, aber ich war eben als Pressesprecher mehr für die Öffentlichkeit insgesamt zuständig. Ich habe also immer wieder Gruppen, NGOs, Menschenrechtsorganisationen, aus der Bundesrepublik, aus anderen Ländern, aber eben auch viele, viele Gruppen, die man Frontorganisationen nannte, aus dem Osten betreut und aus anderen westlichen Ländern.

Also, ich habe immer verhandelt in Englisch und in Deutsch natürlich, wer es wollte. Französisch, habe ich nicht so gern, habe ich gekonnt, habe ich ja auch als Pflichtsprache im Außendienst gehabt, aber ich habe in Französisch nie verhandelt, da war ich nicht so gut. Mit Franzosen habe ich übrigens auch in Wien und auch später zwischen Berlin und Paris immer entweder in Englisch oder jeder in seiner Sprache verhandelt.

Ich habe abgeschweift, und diese Gruppen, das war ein ganz zeitlich in Anspruch nehmender, ernsthafter Bereich meiner Arbeit, nämlich diese Gruppen zu empfangen. Ich kann mich an ein Musterbeispiel erinnern, darüber kann man sich ein klein wenig amüsieren. Da kam dann irgendeine Gruppe, natürlich habe ich mich vorher informiert und dann kriegte ich mit einem Telegramm innerhalb von einem Tag, bevor sie sich anmeldeten, die Mitteilung, diese Organisation, die ist eindeutig finanziert von der DDR oder von der Sowjetunion, das war alles ja kein Geheimnis letztlich, wenn man gründlich recherchierte. Dann krieg ich also die Gruppe zu Besuch. Ich habe von vornherein eingeteilt, halbe Stunde und dann kam meine Sekretärin rein, sie wusste davor, wir haben eine halbe Stunde. Glauben Sie mir, eine halbe Stunde ist eine lange Zeit, wenn du das zusätzlich zu deinem sonstigen Programm noch machen musstest. Und dann: Bitte kommen Sie rein, freue mich sehr, Sie kennenzulernen und hab mich schon ein bisschen für Ihre Anliegen interessiert und ich kann Ihnen jetzt schon sagen, auch ich bin für den Frieden in der Welt, auch ich bin für gute Entschlüsse im Bereich der Abrüstung. Auch ich will die Menschenrechte, die Sie auch verteidigen und was gibt es noch an Fragen von Ihnen? Und dann fiel ihnen fast kaum mehr was ein. Und dann dankte ich ihnen und alles Gute.

Aber bei allem Amüsement, es war eine ernsthafte Aufgabe, denn damit vermischt hat sich natürlich auch die Presse, die Öffentlichkeit und die österreichischen Medien. Die Medien in Wien waren sehr gut vertreten und aus der Bundesrepublik Deutschland gab es natürlich die Fernsehsender ARD und ZDF, Privatsender noch nicht so. Aber es gab eben alle Zeitungen, die entweder jemand ständig vor Ort hatten oder Sonderkorrespondenten,

insbesondere zu den Militärfragen. Den bedeutenden Lothar Rühl¹⁸ oder Jan Reifenberg¹⁹ von der FAZ, mit denen habe ich dann auch erstens sehr oft Treffen mit dem Botschafter arrangiert, weil er die sehen wollte und weil die gut waren, sonst hätte ich das nicht gemacht, und ich durfte selber auch mit denen auf Staatskosten Essen gehen, in guten Restaurants, da hat der Herr Lehne sehr recht, das hab ich auch ausgenutzt, aber es waren wirklich Working Lunches und immer zeitlich begrenzt.

Denn die Konferenz, die war bei uns wirklich ein Rhythmus, habe ich auch in meinem Büchlein geschrieben. Von 8 Uhr morgens ging es nonstop einschließlich Mittagessen, dann weiter und abends bis 7-8 Uhr und dann ging man in die Delegationsräume, die waren zehn Minuten zu Fuß entfernt von der Hofburg in der Innenstadt von Wien und hat dann da schon während der Sitzung selber den Bericht konzipiert, den man vielleicht noch am selben Tag abschicken wollte, vor allen Dingen, wenn Weisungsbedarf bestand. Also die Zentrale nie vergessen: Die Zentrale, das Auswärtige Amt, gibt die Weisung. Außerdem hat man mit seinem Verteiler die wichtigsten Staaten auch zu berücksichtigen gehabt, nämlich Washington, London, Moskau, und natürlich die ständige Vertretung in Ost-Berlin damals. Es war viel los, nonstop und sehr intensiv. Die Einbeziehung dieses *Détente from Below*, das ist ein Ausdruck, den haben wir damals nicht gehabt, den habe ich eigentlich nie aktiv benutzt. Auch die vielen Zuschriften von Bürgerinnen und Bürgern, auch aus der DDR kriegten wir welche, die baten darum, dass wir bitte innerhalb der KSZE öffentlich oder diskret hinter verschlossenen Türen uns einsetzen für Ausreisewünsche, für Härtefälle, für Menschen, die nicht nachvollziehbar im Gefängnis saßen.

Willi Schrenk: *Sie haben gerade schon die USA und die Sowjetunion angesprochen, wie würden Sie die Autonomie, die die europäischen Staaten gegenüber diesen beiden Supermächten hatten, beurteilen? Wie abhängig waren die europäischen Staaten, besonders natürlich auch die Bundesrepublik Deutschland und die DDR, jeweils in ihren Blöcken?*

Hans-Heinrich Wrede: Die Supermächte haben besonders im Militärbereich sich nichts sagen lassen. Aber die kleineren, sowohl im Westen wie im Osten, konnten ihre eigenen Anliegen vor allen Dingen im Bereich der Vertrauensbildenden Maßnahmen einbringen. Was die Hardware angeht, nämlich konkrete Abrüstung, da waren natürlich die Sowjets einerseits und die US-Amerikaner andererseits, haben die westlichen Partner auch uns einbezogen, zumal die Bundesrepublik in der Mitte Europas im konventionellen Bereich eine ganz zentrale und unverzichtbare Rolle spielte. Da haben wir mitgespielt, also auf Englisch heißt es, „we have not been overruled“, die haben uns nichts aufgezwungen, was wir nicht wollten. Insofern hatten wir ein de facto, aber nicht kontrovers ausgesprochenes, Vetorecht. Nur eigene Vorschläge ohne Zustimmung der Amerikaner durchzubringen, war schwer. Die Amerikaner, muss ich aber sagen, haben aus innenpolitischen

¹⁸ Lothar Rühl (*1927) ist ein deutscher Journalist und Politikwissenschaftler. Von 1982 bis 1989 war er beamteter Staatssekretär im Bundesministerium der Verteidigung und im Anschluss ab 1989 journalistisch für die WELT tätig.

¹⁹ Jan Reifenberg (1923–2014) war ein deutscher Journalist und von 1984 bis 1990 diplomatischer Korrespondent der FAZ in Brüssel.

Gründen in extremer Weise, wie man sagt in Amerika, „for the galleries“ gespielt, für die Öffentlichkeit in Amerika und für den Kongress in Washington nämlich.

Dazu zählt auch, ich habe es in meinem Buch erwähnt, der rhetorisch brillante kanadische Botschafter William Bauer,²⁰ das war eine der besten Figuren, die ich je erlebt habe. Nur aggressiv, zwar nur auf Kosten der Sowjets, aber zur Lösung von Einzelfällen, wo wir uns sehr redlich und manchmal erfolgreich bemühten, hat er wenig beigetragen. Aber bis zuletzt hat er bei mildereren Vorschlägen zu Menschenrechten, die waren ihm zu schwach, zu schlaff, wenig zugestimmt und er hat, muss ich nochmal nachträglich sagen, den Betrieb aufgehalten und auch die Verhandlungsatmosphäre beeinträchtigt durch seine polemischen Angriffe in Sitzungen. Weil er da so polemisch war und nicht plötzlich umschalten konnte in vertraulichen Sitzungen, wo einige wenige vom Westen und vom Osten dabei waren, dann ging es fast schon, ich muss vorsichtig sein, ins Persönliche.

Also bei Menschenrechten waren die Amerikaner, beide Amerikaner sag ich immer, sehr aktiv und die amerikanische Delegation war unter unglaublichem Druck von Seiten der KSZE-Kommission des Kongresses; deren Leiter hieß meiner Erinnerung nach Steny Hoyer.²¹ War also kein Abgeordneter, sondern für die Kommission sozusagen wie beim Ausschuss so ein Ausschusssekretär, der aber de facto das machte und der war immer wieder und länger, mir kommt das fast durchgehend vor, in Wien dabei und war ein Aufpasser für die Delegation. Das war auch bei den Amerikanern damals noch ungewöhnlich, dass der Ausschuss, die Ausschüsse des Kongresses für Menschenrechtsfragen, dass sie so stark innerhalb der Delegation mitwirkten, denn Hoyer habe ich heute Morgen in den Nachrichten gehört, ist seit einiger Zeit die Nummer zwei der Republikaner im Kongress in Washington und ist gerade dabei, dieses Paket durchzubringen. Also einige Leute haben sich über Jahrzehnte gehalten, er ist jetzt ein sehr angesehener Abgeordneter.

Also noch einmal, bei den Themen, wo die sich aus Amerika nicht so interessierten und das waren für sie dann BlaBla, meinetwegen Kultur und Menschenrechte, da waren sie dabei und haben gewähren lassen, haben auch Vorschläge gemacht, die aber oft nicht so sehr was brachten, sondern eigentlich eine Variante ihrer Menschenrechtsanliegen, die wir ja teilten, waren. Nur wir wussten, sie sind eben nicht so leicht durchzusetzen und der Bereich der menschlichen Kontakte ist ja zu unterscheiden, wie Sie wissen, Korb III vom Prinzip VII Menschenrechte, das ist das Klein-Klein, nicht dieses scheinbar lächerliche, geringfügige Thema Town Twinning. Übrigens hat die Tochter des ehemaligen Präsidenten Richard von Weizsäcker²², die heißt Beatrice von Weizsäcker²³, die hat darüber eine Doktorarbeit geschrieben. Das weiß ich, weil ich von ihr kontaktiert wurde, um ihr dazu Unterlagen zu geben damals, während oder unmittelbar nach der Konferenzzeit. Also diese ganze Summe von kleinen Schritten, das war auch ein Thema, der deutsch-deutschen

²⁰ William Edward Bauer (1926–2023) war ein kanadischer Diplomat.

²¹ Steny Hamilton Hoyer (*1939) ist ein US-amerikanischer Politiker und früherer Chairman der U.S. Commission on Security and Cooperation. Hoyer ist Mitglied der Demokratischen Partei.

²² Richard von Weizsäcker (1920–2015) war ein bundesdeutscher Politiker (CDU) und von 1984 bis 1994 Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.

²³ Beatrice von Weizsäcker (*1958) ist eine deutsche Juristin und Autorin. Der Titel ihrer Dissertationsschrift lautet „Deutsch-deutsche Städtepartnerschaften 1986 – Januar 1990. Bestandsaufnahme und rechtliche Würdigung“.

Beziehungen, dass wir da weiterkommen und nicht die Menschenrechte von einem Tag auf den anderen, in Reinkultur, ohne jede Abstriche und ohne jede, übrigens international anerkannte Einschränkungen verwirklichen können.

Jonas Kaiser: *Ich würde weitermachen mit der Frage, das haben Sie auch schon angesprochen, wie Sie die Ergebnisse des Treffens beurteilen würden. Vor allen Dingen, wie Sie den Einfluss des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens auf das Ende des Kalten Krieges einschätzen würden. Und welche langfristigen Folgen dieses Treffens aus ihrer Sicht besonders relevant waren?*

Hans-Heinrich Wrede: Ich habe es am Anfang schon angesprochen. Wir hätten nicht erwartet, das war wirklich eine utopische Wunschvorstellung, dass das Folgetreffen solche Wirkungen entfalten kann. Ich sage es auch heute noch und der Ausdruck ist sehr pathetisch, wir haben zeitweise ein Happy End in der internationalen Politik, insbesondere des West-Ost-Verhältnisses erlebt. Der Kalte Krieg ging zu Ende mit der Fortsetzung des KSZE-Prozesses, nach Wien kam der Fall der Mauer. Dann kam das größte Kunststück deutscher Außenpolitik, der Zwei-plus-Vier-Vertrag,²⁴ da habe ich auch so ein bisschen indirekt mitmachen können, von Wien aus, als ich dann schon in der VKSE-Delegation war. Wir können konkret sagen nach Wien der Fall der Mauer, der Zwei-plus-Vier-Vertrag, dann kam die Krönung mit der Pariser Charta²⁵ für ein neues Europa.

Da passt auch eine ihrer Fragen dazu, was ist das mit den Werten? Und vergessen sie nicht: Gorbatschow²⁶ hat gesagt: „Das sind nicht eure Werte allein, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, sondern das sind auch unsere Werte“, und deswegen konnte man sich da auf diesen Text der Pariser Charta für ein neues Europa verständigen. Der war verabschiedet auf dem Gipfeltreffen, natürlich in Paris, auf Wunsch der Franzosen, die wollten das haben wegen dem Jubiläum der Französischen Revolution. Das wäre 1989, aber die Charta wurde verabschiedet im November 1990, wenn ich mich richtig erinnere, das wurde dann gemacht und auch damals gab es die Probleme schon mit Jugoslawien. Die wurden öffentlich noch unterdrückt und jedenfalls dann kam es erst später dazu.

Was ist die Antwort? Also die Folgen, auch retrospektiv, haben eigentlich zu dem, in Anführungsstrichen, Ende des Kalten Krieges geführt mit großen Hoffnungen also,

²⁴ Der Zwei-plus-Vier-Vertrag ist ein zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR auf der einen Seite und auf der anderen Seite Frankreich, Großbritannien, die USA und der UdSSR am 12. September 1990 in Moskau unterschriebener Staatsvertrag über die endgültige innere und äußere Souveränität des wiedervereinigten Deutschlands.

²⁵ Die Charta von Paris wurde am 21. November 1990 von 32 europäischen Ländern sowie den USA und Kanada im Rahmen der KSZE-Sondergipfelkonferenz in Paris unterzeichnet. Sie war die Grundlage der Schaffung einer europäischen Friedensordnung nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands.

²⁶ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Zudem war er von 1990 bis 1991 der letzte Staatspräsident der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein.

dass dann solche Sachen wie von Francis Fukuyama²⁷, oft missverstanden, dass Ende der Geschichte, jetzt haben sich die Werte durchgesetzt und wir haben Frieden in Europa und dann kam es dazu, dass auch der Warschauer Pakt sich auflöste und die Sowjetunion sich, sag ich mal, demokratisierte durch das große Paar Gorbatschow und Schewardnadse.²⁸

Jonas Kaiser: *Wir würden auch gerne wissen, wie Sie den Einfluss des sogenannten Gorbatschow-Faktors, also der schrittweisen Liberalisierung der Sowjetunion auf das Wiener Nachfolgetreffen, beurteilen würden.*

Hans-Heinrich Wrede: Sehr spannende Frage, sehr guter Punkt. Denn die Delegation der Sowjets war wie überall ganz besonders auch bei der VKSE²⁹ gemischt zusammengesetzt von konservativen Militärs und jüngeren Kräften, das war eine gemischte Delegation, wie auch die VKSE für Deutschland und die anderen Länder in Wien, da waren ja Militärs, aber eben das Primat der Außenpolitik. Leiter war immer ein Diplomat und darunter ein General und dieselben Konstellationen, in viel schärfer Form gab es bei den Amerikanern auch, aber besonders bei den Sowjets. Und in den Delegationen waren das auch immer wieder erkennbar konservative, orthodoxe, reaktionäre Kräfte, die die Verhandlungen bremsen. Das galt auch im Bereich der Menschenrechte.

Wir hatten in dem sogenannten Sixpack, das gehört zusammen glaube ich, im Sixpack hatten wir zwei Vertreter, die sind auch in meinem Buch namentlich erwähnt. Gennadij Jewstafjew und Wladimir Morosow: Morosow war wohl als Diplomat stark ideologisch Kommunist; lange sehr, sehr humorlos, ehe ich imstande war ihn aufzutauen. Und da gab es immer auch innerhalb der Delegation Verhandlungsprobleme, wie weit sie Konzessionen machen könnten und übrigens auch oft aus persönlicher Sicht sagten: „Mensch, wir müssen doch jetzt mal imstande sein, den Schritt nach vorne zu machen“. Also Gorbatschow hat einen Einfluss gehabt, aber das werden Sie noch viel stärker sehen, bei den KSE-Verhandlungen. Da gibt es auch einen Kommentar, wie dann der damalige Delegationsleiter von dem Verteidigungsminister als Verräter bezeichnet wurde.

Jewstafjew war eindeutig, das wusste man, gehörte eigentlich dem KGB an. Das war uns recht, denn er hatte Zugang, er hatte Informationen über die wirkliche Lage in der Sowjetunion und in den Warschauer Pakt-Staaten und er hatte eben Zugang zu den wirklich hohen Entscheidungsträgern in Moskau. Also Jewstafjew spielte eine Rolle. Morosow war der korrekte Diplomat, der immer brav, professionell, gut vorbereitet war, aber zum Beispiel mich mal anging, weiß ich jetzt noch, die spielten mit allen Mitteln. Wir haben da irgendwann mal lustig Mittag gegessen zu sechst, da wurde auch verhandelt, aber wie gesagt in irgendeinem Restaurant mit Separee, wo dann also nur der Kellner reinkam und dann konnte man mit den Papieren, die man dabei hatte, verhandeln und Texte austau-

²⁷ Francis Fukuyama, *The End of History and the Last Man*, Free Press, 1992

²⁸ Eduard Schewardnadse (1928–2014) war ein sowjetischer und georgischer Politiker. Von 1985 bis 1991 war er Außenminister der Sowjetunion und von 1995 bis 2003 der zweite Präsident Georgiens. Gemeinsam mit Michail Gorbatschow leitete er eine außenpolitische Wende ein.

²⁹ Die KSE-Verhandlungen (Vertrag über Konventionelle Streitkräfte in Europa; Conventional Forces in Europe Treaty, CFE) fanden von 1989 bis 1990 in Wien statt. Der KSE-Vertrag wurde im Rahmen des Pariser KSZE-Gipfeltreffens in Paris geschlossen.

schen. Dabei waren immer die UdSSR, Schweden, Österreich, Schweiz, Ungarn habe ich schon erwähnt, die Bundesrepublik Deutschland und die DDR. Also übrigens, ich sage nicht gerne Westdeutschland, das ist der Jargon des Ostens, wir sagten Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik. Da wurde dann auch lustig geredet und dann sagt der Morosow plötzlich zu mir: „Sagen Sie mal...“. Wir haben uns sogar inzwischen dann schon mit Vornamen angeredet, ich habe den Jewstaffjew mit seinem Vornamen Gennadij angesprochen, das dauerte aber ein Jahr bis es soweit kam, vorher war es immer korrekt, manchmal auch sogar mit Titel, Councelor oder irgendwas, also das dauerte eine Weile.

Vertrauensbildung war ein ganz großer Terminus, mit Vertrauen kannst du offen reden, kannst auch mal ein wichtiges Thema bringen. Ist dann auch immer ein Thema, wie die Familie funktioniert, wie lange man von ihr getrennt ist und jetzt kommt es, das habe ich auch in meinem Buch geschrieben. Die Ostler waren sehr gerne in Wien. Die haben ein privilegiertes Leben genossen und wenn man dann an Weihnachten oder Ostern oder wann auch immer mal kurz nach Hause konnte, dann waren die Koffer mit schönen Mitbringseln gefüllt. Das sage ich jetzt bitte nicht herablassend, das war so, die hatten überhaupt gar kein persönliches Interesse daran, die Konferenz frühzeitig zu beenden. Die waren dann auch manchmal extra stur, sowas kannst du ja nicht laut sagen.

Natürlich treten alle für Ihre legitimen Interessen ein, aber der Morosow, ich komm nochmal zurück, sagte plötzlich zu mir, auf Englisch: „You have been seen downtown, you have been seen in a Party room“, oder wie sagt man auf Englisch? Diskothek oder irgendsowas, „with a beautiful young woman“. „Ja“, sag ich, „don’t you like beautiful young woman?“ Und dann sagte er plötzlich ungefähr, nur zu mir, „What about your wife?“ Was er nicht wusste, dass ich, das ist jetzt persönlich, kann aber ruhig rein, dass ich leider schon seit langem, über einem Jahr, von meiner damaligen Frau getrennt war und auch dann geschieden wurde. Aber er wollte das wissen, das war so ein Druck, „Oh what about your wife?“

Ja, Vertrauen war da, man musste aber auch aufpassen und ein Kollege von mir im Auswärtigen Amt sagte damals nach der Wiedervereinigung: „Mensch, du solltest doch auch mal ruhig gehen, zu den Stasi-Unterlagen“. Denn da sind auch enthalten die Dokumente über die Berichterstattung der Delegation über ihre Kollegen und wir wussten, dass unsere DDR-Kollegen gezwungen waren, alle möglichen Auskünfte, was sie so mitkriegen konnten, auch nach Ost-Berlin zu melden.

Willi Schrenk: *Der Faktor, dass natürlich das MfS auch eine große Rolle in der Delegation der DDR gespielt hat, da hätte mich jetzt auch noch interessiert, Sie hatten es ja auch in den Vorgesprächen geäußert, dass Sie eine sehr hohe Meinung durchaus und sehr viel Respekt und Anerkennung für Ihre Kolleginnen und Kollegen aus der DDR hatten. In welchem Verhältnis stand da, dass Sie auf der einen Seite wussten, es sind sehr respektable Kollegen, und ich schätze die, aber sie sind eben auch fürs MfS tätig und werden auch da eben die Berichte abliefern etc.?*

Hans-Heinrich Wrede: Die hatten keine Wahl, die Kolleginnen und Kollegen, und man passte natürlich auf und wenn jemand über jemanden persönlich etwas erfahren konnte, dann konnte er das, wenn er gezielt sucht, ja immer rausfinden. Ich hatte wirklich persön-

lich, und die anderen Kollegen natürlich auch, nichts zu verbergen, da musste man eben halt mit umgehen und ich habe dem Jewstafjew irgendwie mal auch gesagt, als ich nur ihn traf: „Gennadij, you know we are aware that you are closely involved with the KGB?“ Und da hat der nur gegrinst und ich habe ergänzt: “No problem for me at all, the issue is that what we are discussing and what is happening here is correctly reported”.

Denn sie müssen wissen, das gilt auch für westliche Diplomaten. Wenn du derjenige bist, der etwas tut in einer Sitzung, und gleichzeitig bist du der, der darüber berichtet, da ist doch immer schon bewusst oder unbewusst eine Selektion. Jeder will gut aussehen und nicht sagen: „Ich habe da einen Fehler gemacht, ich habe eine Konzession gemacht“. Also vorsichtig sein, das ist in meiner ganzen Laufbahn, in der Laufbahn jedes Diplomaten ist das so, dass er oft verhandelt auf Weisung. Dann steht da aus Berlin, oder früher aus Bonn, die Botschaft, die Delegation wird gebeten, dort in geeignet erscheinender Weise das Menschenrechtsprinzip zu vertreten und erfolgreich durchzusetzen. Aber die Kenntnis vor Ort und die schweren Beschränkungen, Bedingungen vor Ort haben die nicht und dann sollst du berichten, und dann zitiere ich immer gerne den Wallenstein von Schiller: Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort, aber hart im Raume stoßen sich die Sachen.³⁰

Das ist etwas, was man nicht vergessen darf. Natürlich gibt es auch das Wort „Tue Gutes und rede davon“ und dazu zähle ich auch, dass ich korrekt berichte. Was hat die andere Seite gesagt und was haben wir im Ergebnis durchgesetzt, aber wir sagen natürlich nicht unbedingt, dass wir große Fehler gemacht haben, was ich hoffentlich nicht gemacht habe. Wir haben im Ergebnis eben manches natürlich nicht durchsetzen können. Wir haben auch im eigenen westlichen Lager Widerstände gehabt, beziehungsweise Delegationen, die gar kein Interesse an dem Thema hatten und dann immer von den bekannten *Querelles Allemandes* gesprochen haben, und wir sollten nicht Themen bringen, die nur die Deutschen betreffen, obwohl sie legitime Anliegen sind im Bereich der gemeinsamen Verfochtenen Menschenrechte.

Jonas Kaiser: *Dann würde ich weitermachen mit der Frage, wie Sie den Einfluss beurteilen, den einzelne Delegationen oder auch einzelne Delegierte auf die jeweiligen Verhandlungen hatten, und ob es bestimmte Personen gibt, an die Sie sich noch erinnern können, die besonders viel Einfluss hatten?*

Hans-Heinrich Wrede: Dem habe ich auch dem ein Kapitel gewidmet in meinem Büchlein, da habe ich die eigentlich hervorgehoben, die guten. Aber ich will aus der Erinnerung nochmal sagen, einige Delegationsleiter, sprich Botschafter und Experten der N+N-Länder haben aufgrund ihrer persönlichen Fähigkeit unverhältnismäßig viel Einfluss ausgeübt, zum Beispiel der immer korrekte, schwedische Delegierte für den Korb III,

³⁰ Das Zitat stammt in gekürzter Version aus „Wallensteins Tod“ (1799), dem dritten Teil der Wallenstein-Trilogie von Friedrich Schiller (1759–1805).

Nils Eliasson.³¹ Dann der österreichische Botschafter Torovsky,³² der war einfach gut und dem hat man zugehört. Im N+N-Lager, die neutralen und nichtgebundenen, dann auch die österreichische Kollegin Ursula Plassnik,³³ die war eine hervorragende Mitarbeiterin, Kollegin im Gremium zum Korb III, ist später persönliche Beraterin des österreichischen Kanzlers und dann Außenministerin geworden.

Jonas Kaiser: *Mit Herrn Eliasson sind unsere anderen beiden KollegInnen wahrscheinlich diese Woche auch im Gespräch.*

Hans-Heinrich Wrede: Da war auch dabei der Schweizer Kollege, mit dem die Frau Plassnik mal vorübergehend verheiratet war. Gérard Stoudmann,³⁴ heißt er, der hat dann später eine KSZE-Einrichtung, ich glaube, die, die in Warschau sitzt, geleitet. Der war auch sehr gut, dann bei den Ungarn gab es eine brillante, die stehen alle in meinem Buch drin, Zsuzsa Hargitai,³⁵ sehr gut, sehr brillant.

Jetzt kommen wir zu den Botschaftern. Natürlich hat beeindruckend souverän agiert der sowjetische Botschafter Kaschlew,³⁶ der ja so großzügig war, für mein Buch so ein schönes Vorwort zu schreiben. Also er durfte mein Büchlein sogar vor dem Auswärtigen Amt sehen, das Manuskript, so sehr habe ich ihm vertraut. Und er hat darin auch viel Kritik gelesen an der Sowjetunion, aber er hat das sehr schön verarbeitet, mit einem Satz, das ist die Natur der politischen Entwicklung, dass man unterschiedlich sie bewertet und so weiter. Aber das war schon groß. Kaschlew war gut. Und wenn mal das Thema auf die Wiedervereinigung von uns kam, hat er dann auf Deutsch gesagt, irgendeine Operette, ich weiß nicht, welche es ist, „glücklich ist wer vergisst, was nicht zu ändern ist“, das kommt doch aus einer der Operetten. So hat man sich dann mit dem einen oder anderen Zitat vertröstet.

Dann die Amerikaner, das war vor allen Dingen der Botschafter Zimmermann,³⁷ der dann später Botschafter in Belgrad wurde, ironischerweise in der Zeit, als Jugoslawien

³¹ Nils Eliasson (*1943) ist ein ehemaliger schwedischer Diplomat. Von 1991 bis 1994 war er Direktor des KSZE-Sekretariats in Prag.

³² Rudolf Torovsky (1934–2020) war ein österreichischer Diplomat. Beim Wiener KSZE-Folgetreffen war er der Leiter der österreichischen Delegation und Koordinator der Prinzipien. Im Anschluss war er u. a. als österreichischer Botschafter in Algerien tätig.

³³ Ursula Plassnik (*1956) ist eine österreichische Diplomatin und Politikerin. Sie war Mitglied der österreichischen Delegation bei den KSZE-Folgetreffen in Madrid und Wien. Von 2004 bis 2008 war sie österreichische Außenministerin. Ab 2011 war Frau Plassnik Botschafterin, zunächst in Paris, von 2016 bis 2021 in Bern.

³⁴ Gérard Stoudmann (*1951) ist ein schweizer Diplomat. Von 1997 bis 2003 war er Direktor des Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) der OSZE.

³⁵ Zsuzsanna Hargitai ist eine frühere ungarische Diplomatin. Sie ist Managing Director für den Bereich Zentralasien bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung.

³⁶ Juri Kaschlew (1934–2006) war ein sowjetischer Politiker und Botschafter. Außerdem war er der damalige Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums.

³⁷ Warren Zimmermann (1934–2004) war ein amerikanischer Diplomat und der letzte amerikanische Botschafter der sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Darüber hinaus war er Leiter der US-Delegation bei der KSZE-Konferenz in Wien.

dann im Umbruch war, 1991 bis 1992, und sich auflöste. Bei den Franzosen war ein brillanter, klassischer Diplomat der hieß Curien.³⁸ Der Einfluss der Botschafter und Delegierten innerhalb der Verhandlung war vor Ort natürlich groß.

Aber bitte nie vergessen, wir waren letztlich, und da müssen wir jetzt mal auch die KSZE ein wenig relativieren, von der Großwetterlage abhängig. Eine Wechselbeziehung bestand auch, aber die Großwetterlage hat mehr die KSZE beeinflusst als die KSZE die Großwetterlage. Sie war immerhin das Forum, wenn die Zeiten noch schlecht waren und die waren oft schlecht. Aber die Großwetterlage änderte sich, das Verhältnis Reagan-Gorbatschow, der INF-Vertrag. Wir haben schon eine Rolle gespielt und später auch, ja, das hat schon Einfluss gemacht. Zwei Jahre zwei Monate war man nur vor Ort zusammen.

Man hatte schon Einfluss und eine meiner Lieblingsstorys, die habe ich Herrn Schrenk schon angedeutet, war, dass am Ende der KSZE die DDR sich so wild gegen den Text zum Mindestumtausch wehrte, und dann wurden die Hauptdelegierten, Kaschlew für die Sowjets mit Jewstafjew und diesem ich sag mal eher ideologisch-reaktionären Morosow, gebeten, von Wien nach Ost-Berlin zu kommen, wenige Tage vor der offiziellen Annahme des Dokuments. Also so um den 10. Januar rum, wir waren da informiert, der Jewstafjew informierte uns vertraulich: „Mensch, wir sind am Wochenende in Berlin kurzfristig, um Honecker³⁹ persönlich vorzutragen.“ Und da ist ja die Story, ein bisschen unklar, dass die DDR-Delegation selber den Honecker so ein bisschen beschwindelt hat, zum eigentlichen Wortlaut des Mindestumtauschs.

Da war auch die Debatte über die Formulierung, die dann in der DDR-deutschen Fassung des Dokuments falsch geblieben ist. Wir haben uns später bei verschiedenen Konferenzen öffentlich auch darüber beschwert und die Einhaltung der KSZE-Vereinbarung gefordert, dass sie eben die korrekte Übersetzung bringen. Eben nicht prüfen, sondern wohlwollend in Erwägung ziehen, was mehr ist, dass also der Mindestumtausch so nicht stehenbleiben kann, sondern abgebaut werden muss. Dafür haben wir auch unsere neutralen Partner vor allem Schweiz, Österreich, die waren die Hauptsprecher, eingesetzt. Ebenso wie auch Eliasson, der ganz gut deutsch verstand und deswegen auch bei der Übersetzungsgruppe dabei war.

Wir mussten ganz am Schluss unter riesigem Zeitdruck mit fähigen Übersetzern, Dolmetschern und den Delegierten selber die Texte in die anderen Sprachen übersetzen. Russisch und Englisch waren hauptsächlich die Sprachen, die benutzt wurden, um zu verhandeln. Denn die Russen, die Sowjets mussten auch nach Moskau zurück berichten, da kann nicht jeder unbedingt Englisch. Und dann sind da eben Französisch und Spanisch auch gleichwertige Sprachen. Und alle sechs Texte sind gleichwertig. Da war Deutsch erstmals auch internationale Verhandlungssprache. Im UNO-Raum, wissen Sie ja, sind wir das immer noch nicht.

³⁸ Gilles Curien (1922–2017) war ein französischer Diplomat. Er war der Leiter der französischen Delegation bei der KSZE-Folgekonferenz in Wien.

³⁹ Erich Honecker (1912–1994) war ein deutscher Politiker. Er war von 1976 bis 1989 Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (ZK der SED) sowie Vorsitzender des Staatsrats. Honecker wurde im Oktober 1989, kurz vor dem Fall der Berliner Mauer, zum Rücktritt gezwungen. Bis dahin hatte Honecker Reformen in der DDR nach dem Vorbild der Sowjetunion unter Gorbatschow entschieden abgelehnt.

Jonas Kaiser: *Die nichtstaatlichen Akteure, also die Helsinki-Gruppen, die NGOs, Journalistinnen und Journalisten, aber auch die Friedensbewegung, die haben alle versucht, irgendwie Einfluss zu nehmen. Welche Rolle haben diese nicht staatlichen Akteure Ihrer Meinung nach gespielt und wie haben sie versucht, Einfluss auszuüben?*

Hans-Heinrich Wrede: Die Gruppen, da gilt so ein bisschen, was ich vorher erzählte von den ständigen Kontakten, die diese Gruppen mit Delegationen in Wien aufgenommen haben, die aber auch in Wien ihre eigenständigen Pressekonferenzen organisierten. Dasselbe übrigens auch immer wieder in den verschiedenen Hauptstädten der Teilnehmerländer, unterschiedlich stark, und da gesagt haben: „Das sind aber schwache Vorschläge“, denn die Vorschläge wurden letztlich auch dann während der Verhandlungen veröffentlicht. Die waren alle zugänglich und dann wurde auch der Westen natürlich kritisiert. Auch das war dann in den amerikanischen Medien nicht so viel, die interessierten sich ja nicht so für Außenpolitik. Also ich darf leider nur, aber ich finde, die Antwort ist trotzdem zutreffend, eine pauschale Antwort geben: Ja, die haben sehr aktiv gewirkt durch Lobbyismus vor Ort in Wien, durch eigene Veranstaltungen und durch regelmäßige Verlautbarungen. Es gibt ja auch immer Jahresberichte von Amnesty International oder von den Menschenrechtsgruppen. Es gab auch gerade und besonders wichtig damals aus der Sowjetunion die Dissidentinnen und Dissidenten, die da einsaßen, und irgendwann wurde auch auf Druck der Amerikaner Sacharow⁴⁰ befreit. Bitte mich zu entschuldigen, dass ich die Daten jetzt nicht so genau weiß, und das waren auch Vorbedingungen dafür, dass die Amerikaner bereit waren, diese Konferenz für die Menschliche Dimension nach Moskau zu vergeben, wo die Deutschen von Anfang an dafür waren, um damit, der Ausdruck kommt von mir, um damit nach Moskau ein Trojanisches Pferd der Menschenrechte zu bringen, um dort vor Ort in Moskau unter Bedingungen, die die vorher akzeptieren mussten, nämlich den Zugang von Journalistinnen und Journalisten, Öffentlichkeit und so. Damit da ein Umfeld war für eine Konferenz, wo alle, die daran teilnehmen wollten, auch teilnahmen. Ganz wichtig waren NGOs, dass die auf der Konferenz dabei sein konnten. Also diese Treffen, die oft wenig einzelne, konkrete Fortschritte bringen konnten, haben aber trotzdem dazu beigetragen, die Länder zu öffnen.

Jonas Kaiser: *Dann würde ich noch einmal nachfragen, weil mich die Dissidentinnen und Dissidenten besonders interessieren. Also hatten diese auch wirklich eine Rolle? Also sie werden auch in ihrer Publikation immer wieder erwähnt, sei es, dass sie erwähnt wurden von der US-Delegation, oder Vaclav Havel⁴¹, der auch einen Brief geschrieben hat: Hatten die auch wirklich einen Einfluss oder war das auch eher so, sie waren anwesend, aber nicht wirklich von Bedeutung?*

⁴⁰ Andrej Dmitrijewitsch Sacharow (1921–1989) war ein sowjetischer Atomwissenschaftler, Dissident, Friedens- und Menschenrechtsaktivist.

⁴¹ Václav Havel (1936–2011) war ein tschechischer Menschenrechtsaktivist und Politiker. Er war Mitbegründer der Charta 77 und maßgeblich an der Samtenen Revolution beteiligt. Von 1989 bis 1992 war er der letzte Staatspräsident der Tschechoslowakei und anschließend bis 2003 der erste Staatspräsident der Tschechischen Republik.

Hans-Heinrich Wrede: Was meinen Sie mit „anwesend“? Ich spreche da von Dissidentinnen und Dissidenten, die noch in Gefängnissen lagen beziehungsweise keine Ausreise bekamen. Die waren sehr bedeutend. Da spreche ich nicht von der Bundesrepublik Deutschland. Andere haben eine, ich finde, manchmal kontraproduktive Sprache gewählt, etwa die Sprache von Kanada, vor allem in Ottawa. Die haben wir gepflegt und einer meiner persönlichen Engagements zum Beispiel war für den damals noch einsitzenden Václav Havel. Wissen Sie, was ich gemacht habe und was sicherlich andere Kollegen in anderen Delegationen auch machten, denn wir haben uns da oft darüber unterhalten? Ich habe in meiner Registratur, in meiner Verwaltung in der Delegation „WV“ Wiedervorlage gemacht. Und manchmal habe ich jede zehn Tage WV Akte Havel gemacht. Dann kriege ich das auf dem Schreibtisch morgens, dann habe ich meinen tschechisch-slowakischen Kollegen kontaktiert und gesagt: „Ich bitte dich, ihr müsst etwas tun, wir müssen auch in Deutschland nachweisen können, dass diese Konferenz sinnvoll ist und dass zu unseren grandiosen Versprechen und Texten da auch Ergebnisse für die Menschen rauskommen. Macht das, wie ihr das wollt, nennt das ‚humanitär‘, aber ihr könnt ihn nicht sitzen lassen.“ Und es kam öfters vor und nicht nur bei dem, das ist eine fast zulässige Verallgemeinerung, da muss man vorsichtig sein: Ja, der hatte keine Lust und sagte: „Ja, sage ich, ich verspreche dir, ich berichte es nach Prag und hake nach.“ Er selber war, kann man sagen, ein redlicher Kommunist, der hat auch von dem System profitiert. Nie vergessen, die Delegationsmitglieder der östlichen Länder, weniger die Deutschen, waren privilegiert in ihrer Gesellschaft, toll privilegiert und oft auch, fast regelmäßig mit ihren jeweiligen Geheimdiensten verbunden. Die haben da was dafür getan und es sind auch Ergebnisse gekommen.

Ich habe auch Reden gehalten, immer wieder, maßvoll formuliert. Ich war, glaube ich, der Erste, der mal Bob Dylan da zitiert hat: „The answer, my friend, is blowin’ in the wind“.⁴² Wo sind sie alle geblieben? Und witzigerweise, zu meinem Stolz, hat ein paar Monate später der amerikanische Botschafter Zimmermann auch eine Rede gehalten und das auch zitiert. Also, wir haben uns sehr differenziert abgesprochen, auch mit anderen Delegationen, vor allen Dingen auch mit Bonn immer engen Kontakt gehabt, wie wir uns für Dissidentinnen und Dissidenten, für die Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtler einsetzen. Das hat auch zu einigen Erfolgen geführt, nicht so viel, wie erbeten, aber ich habe auch Jugoslawien erwähnt. Auch da ist in dem ein oder anderen Fall ein bisschen was rausgekommen. Nur eben wir haben keine Gewalt ausüben können, wir haben damals auch keinen wirtschaftlichen Druck ausgeübt.

Jonas Kaiser: *Ich hätte dazu noch eine Nachfrage, Sie hatten das auch schon angesprochen, nur nochmal ganz kurz die potenziellen Auswirkungen des öffentlichen Diskurses vor allen Dingen die Medien.*

Hans-Heinrich Wrede: Also immer zu Höhepunkten der Konferenz war die oberflächliche Aufmerksamkeit der Medien da, zum Beispiel, wenn immer wieder mal die Außenminister zusammenkamen, das war zum Anfang der Fall. Zwischendurch sind die einen

⁴² Die Textzeile stammt aus dem Lied „Blowin’ in the wind“ (1963) des US-amerikanischen Singer-Songwriters Bob Dylan (*1941).

oder anderen auch gekommen, um irgendein Thema, was für ihr nationales Interesse von Bedeutung war, nachzuhaken und öffentlich zu artikulieren. Auch der schöne Abschluss, da habe ich auch von geschwärmt, den Ball im Historischen Rathaus von Wien, da gab es einen Ball auf Wunsch von George Shultz.⁴³

Ich glaube, die öffentliche Diskussion ist immer wiederbelebt worden. Von deutscher Seite, das kann ich besser beurteilen, da waren die regelmäßigen Korrespondenten vor Ort, ARD, ZDF, aber auch zum Beispiel Deutschlandfunk und Deutsche Welle, die haben regelmäßig berichtet. Die größeren Zeitungen sind immer wieder gekommen oder waren vor Ort. Der ständige Korrespondent der FAZ für Österreich, der kriegt dann auch den Auftrag, mal bei KSZE-Meetings reinzuschauen und darüber zu berichten. Ich habe sie eingeladen und, damals war Fax noch üblich, konnte ihnen Texte zufaxen und die haben sie dann ohne Quellenangabe manchmal wortwörtlich abgeschrieben, weil sie keine Zeit hatten und vor allen Dingen kurze Texte wollten. Das habe ich auch in Bonn oft gemacht, Texte nicht länger als eine Seite und hoffentlich das Wichtige da untergebracht.

Der Diskurs ist da verortet worden und ich habe damals, bilde ich mir ein, als einer der ersten in meinem Buch am Schluss auch gesagt, die KSZE hat eine gewisse europäische Öffentlichkeit, gesamteuropäische Öffentlichkeit hergestellt. Auf den Ausdruck bin ich stolz, die europäische Öffentlichkeit, steht in den Schlusskapiteln des Buches.

Lehne ist natürlich viel wissenschaftlicher, ich finde den Lehne⁴⁴ toll, nur Sie merken ja, es ist ein anderer Approach. Er war nicht so involviert in den West-Ost-Verhandlungen, die Neutralen haben nur eine Rolle gespielt, eine Hauptrolle, bei der Ausarbeitung des Schlussdokuments zu Korb III, wo die uns wichtigen Vorschriften drin sind. Beim Militär haben sie am Rande mitgekriegt, die kriegten dann ihre Vertrauensbildenden Maßnahmen, an denen wir sehr interessiert waren, wo sich auch Frankreich sehr für eingesetzt hat. Frankreich, das ist ja dann Ihr Thema, VKSE, hat höllisch darauf aufgepasst, dass es nicht zu Abrüstungsschritten kommt, wo versehentlich auch Atomwaffen einbezogen sind – alles diese verschiedenen Interessen und Abwägungen, die man berücksichtigen muss.

Willi Schrenk: *Ich will ein paar Fragen aus meinem Block stellen. Was mich noch interessieren würde, gab es einen Zeitpunkt, an dem Ihnen wirklich klar wurde, dass das Wiener Folgetreffen vielleicht stärkere oder gravierendere Erfolge bringen würde als die vorausgegangenen Treffen in Belgrad und Madrid?*

Hans-Heinrich Wrede: Belgrad hat nach meiner Erinnerung, auch in der Bewertung damals – ich habe mich danach nie wieder damit beschäftigt – eigentlich nichts gebracht. Entschuldigung, ich sage das jetzt pauschal. Madrid war wichtig, weil es unterbrochen worden ist wegen des Kriegsnotstandes, dem Ausnahmezustand da in Polen und auch wegen Afghanistan. Nur eben mit der Änderung der Großwetterlage, mit der positi-

⁴³ George Shultz (1920–2021) war ein US-amerikanischer Politiker und US-Außenminister von 1982 bis 1989.

⁴⁴ Stefan Lehne, *The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe, 1986–1989. A Turning Point in East-West Relations*, London-New York 1991.

ven – besonders seitens Genscher und übrigens auch von Thatcher⁴⁵ – Einschätzung von Gorbatschow hatten wir zunehmend die Stimmung, den Eindruck; spätestens, muss ich sagen, war das im Sommer 1988, im Frühsommer 1988. Da waren wir eigentlich schon mit allen wichtigen Vorschriften durch und zwar das ganze Paket in den verschiedenen Bereichen, was zu erreichen war im Bereich der Vertrauensbildenden Maßnahmen, auch im Hinblick auf das Mandat für die Verhandlungen über die konventionellen Streitkräfte, wo nur NATO und Warschauer Pakt waren und separat dazu die anderen bitte, bitte einzubeziehen waren, nämlich die neutralen Staaten und die Nichtmitglieder von militärischen Bündnissen. Warschauer Pakt und Nato waren damals zusammen 23 und die anderen zwölf wollten auch irgendwie einbezogen sein. Dazu zählen vor allen Dingen die, ich sag jetzt mal, westlich orientierten Neutralen, zum Beispiel Schweden. Schweden war noch nicht in der EPZ, Schweden war noch neutral. Die waren nicht Mitglied der Europäischen Gemeinschaft. Also Schweden, Schweiz, Österreich.

Also ich glaube schon im Sommer 1988 war alles abgeräumt, damals hat uns auch der wunderbare Delegationsleiter Eickhoff verlassen, wurde abgelöst von Graf Rantzau,⁴⁶ der nicht mehr viel zu tun hatte. Da war auch zu tun, da komme ich noch dazu, bei den verbleibenden Streitpunkten, das war eben auch der Mindestumtausch, da war ich der Verhandlungsleiter. Und da hatte ich die Ehre, dass sich die Delegation der DDR offiziell beschwerte bei meinem Botschafter, dass ich so entgegen jeden Verhandlungsgeist stur auf eine Vorschrift zum Mindestumtausch bestand. Da war ich sehr stolz. Darauf hat der Graf Rantzau, hat er mir hinterher erzählt, den Botschafter empfangen, mit dem man sehr guten Kontakt hatte. Aber der hat eine offizielle Demarche gemacht, also mit Sicherheit im Auftrag der DDR-Regierung, dass sie sich da formell beschwerten, dass die Bundesrepublik da gegen das konstruktive Ergebnis Vorbehalte habe und darauf besteht, da mehr zu wollen als die DDR geben könne. Das sei für sie existenziell wichtig, dass sie da eben auch was für kriegten, dass sie nicht zu viel verlieren und so weiter. Da hat der Graf Rantzau dem DDR-Kollegen, damals noch Botschafter Steglich,⁴⁷ sehr geschätzt, gesagt: „Ja, Herr Kollege, danke für die Information. Ich mache mich gerne sachkundig, im Übrigen genießt der Kollege Wrede mein volles Vertrauen und er wird die Verhandlungen weiterführen.“ Punkt, das war’s dann! Danach haben sie nicht nochmal nachgehakt, aber es kam zum Schluss, Anfang Januar, dass die Vorschrift dann von den Delegierten, ich habe es schon erzählt, vorgelegt wurde.

Ich glaube Mitte 1988 dachten wir, das schaffen wir im Zusammenspiel der Großwetterlage. Das ist eben so schön, dass es in der Politik, in der Weltpolitik nicht nur Strukturen gibt, strukturelle Fragen, nicht nur Machtverhältnisse, sondern dass es auch wunderbarerweise, ich sage wirklich wunderbarerweise: „Persönlichkeiten make a difference.“ Das waren in diesem Fall Gorbatschow und Schewardnadse, den ich kennenlernen durfte in Wien. Zum Zeitpunkt kam er nach Wien zu irgendeinem, ich weiß nicht

⁴⁵ Margaret Thatcher (1925–2013) war eine britische Politikerin der Conservative and Unionist Party. Von 1979 bis 1990 war sie die erste weibliche Premierministerin des Vereinigten Königreichs.

⁴⁶ Detlef Graf zu Rantzau (*1930) ist ein ehemaliger bundesdeutscher Diplomat.

⁴⁷ Peter Steglich (*1936) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat der DDR. Er war Leiter der DDR-Delegationen der KSZE-Folgetreffen in Madrid (1980–1983) und Wien (1986–1989), wie auch beim Pariser KSZE-Gipfeltreffen 1990.

welches Meeting, als es noch die Krise zwischen Kohl⁴⁸ und Gorbatschow gab, weil Kohl ihn ja indirekt mit Goebbels⁴⁹ verglichen hatte. Das Verhältnis zwischen Kohl und Gorbatschow war am Anfang gar nicht gut, der fühlte sich tief beleidigt, mit einem Nazi-Propagandisten verglichen zu werden. Und da kam Schewardnadse nach Wien und das war ganz wichtig. Er kam großzügigerweise als Neuling, als Außenminister in die deutsche Botschaft in Wien, um Genscher zu treffen, und ich hatte die zufällige Ehre, ich wurde da abgestellt am Eingang innerhalb der Botschaft an der Treppe stehend, dass ich dann den sowjetischen Außenminister Schewardnadse mit zwei, drei Begleitern empfangte. Ich konnte Russisch gar nicht, wusste auch nicht, ob er Englisch spricht, aber er strahlte mich dann so freundlich an. Ich habe den erlebt: „Mensch, den kenn ich doch, dem können wir doch vertrauen.“ Ich führte ihn in den Delegationsraum, wo Genscher mit zwei, drei Leuten saß, und ich war da nicht dabei, aber ist doch eine schöne Erinnerung, nicht? Schewardnadse war dann bereit mit Genscher zu reden, dies war die erste Begegnung zwischen hochrangigen Deutschen der Bundesrepublik mit der neuen Sowjetführung, nachdem Kohl da diesen Mist gebaut hatte und das dann nicht gleich ausräumen konnte. Und da hat dann, das steht in keiner Zeitung, aber können Sie trotzdem in internen Unterlagen finden, Genscher mit Schewardnadse die Brücke gebaut, um da, was weiß ich zu sagen, es tat ihm leid usw. Nochmal die Kombination von einigem, aber da schien eben der KSZE-Prozess zu einem konkreten, ergebnisgefüllten Schluss kommen zu können, Anfang/Mitte Januar 1989 in Wien.

Willi Schrenk: *Dieses neue Denken, was Gorbatschows reinbringt in die Sowjetunion: Gab es da einen Zeitrahmen oder einen Zeitpunkt, wo Sie sagen: „Ok, ab da gibt es das Tauwetter dann in Wien?“ Also die Implementierungsphase scheint mir noch sehr, zumindest nach außen hin, konfrontativ gewesen zu sein. Aber die Frage wäre, ob und wann sich in dieser sowjetischen Delegation das neue Denken durchsetzte.*

Hans-Heinrich Wrede: Das hat sich nach meiner Erinnerung nicht durchgehend bei allen durchgesetzt, sondern das war ja in der Delegation eine Widerspiegelung der Machtverhältnisse von zuhause. Das bezieht sich vor allen Dingen auf die nachfolgende VKSE, ganz schlimm. Es gab die berühmte, starke Germanistengruppe im sowjetischen Außenministerium, die auch später beim Zwei-plus-Vier-Vertrag Schwierigkeiten gemacht haben. Die waren noch dem alten Machtdenken verhaftet, dass die Sowjetunion doch nicht die DDR aufgibt. Da in Wien, in milderer Weise, die Themen eher soft waren, also aus Sicht der Großmachtpolitiker, waren die Delegierten sehr unterschiedlich. Das hat nichts damit zu tun, dass sie in ihrer persönlichen, einzelnen individuellen Einstellung schon weiter waren, das merkte man im Vertrauen in persönlichen Kontakten, aber nicht in öffentlichen Äußerungen unbedingt. Sondern sie waren vorsichtig und wenn du sicher

⁴⁸ Helmut Kohl (1930–2017) war ein deutscher Politiker. Er war von 1982 bis 1998 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem spielte er eine entscheidende Rolle bei der deutschen Wiedervereinigung in den Jahren 1989/1990 und er trieb auch maßgeblich die Europäische Integration voran.

⁴⁹ Joseph Goebbels (1897–1945) war ein deutscher Politiker (NSDAP) im Dritten Reich und von 1933 bis 1945 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.

sein willst, wie bei mir auch im Auswärtigen Amt später, dann spickst du deine Reden mit Zitaten des Außenministers oder des Bundeskanzlers, um dann sicherzugehen.

Spürbar war das aber in den Reden zum Beispiel, die Schewardnadse in Wien hielt. Lesen Sie mal, auch zitiert in meinem Buch, seine Ausführungen über die Weltlage, als ein Vorhang, der rostet und sowas. Was er da in Wien gesagt hat, aber er war ja, wie Sie wissen, in der sowjetischen Nomenklatur durchaus nicht unumstritten, im Gegenteil, er wurde immer wieder angegriffen. Dasselbe gilt auch für Gorbatschow. Neulich vor drei Wochen, wenn Sie die FAZ lesen, da war ein Artikel zu dem von mir hochverehrten Gorbatschow. Sie wissen ja, ich habe es schon angedeutet: Gorbatschow und Bush Senior⁵⁰ waren für mich die Beispiele von Persönlichkeiten, die beweisen, dass nicht nur die Machtstrukturen, die nackten Interessen die Politik bestimmen, sondern dass auch Persönlichkeiten mit ihren Visionen, ihren Haltungen usw. tatsächlich die Politik beeinflussen und verändern können. Das erleben wir ganz selten. Obama,⁵¹ um einen Sprung zu machen, war sehr charismatisch, hat aber nicht viel verändert. Aber Gorbatschow und Schewardnadse zusammen und einige wenige Militärs, die sie unterstützt haben, haben das.

Ich habe jetzt wieder abgeschweift. Also die Frage war: Öffentliche Äußerungen einige, eher die Spitzen, aber nicht in Erklärungen innerhalb der Sitzungen, dass da so viel dabei rauskam. Sondern da waren sie noch sehr zurückhaltend, sie hatten auch strenge Vorgaben mit ihren Instruktionen für die Verhandlungen, die wollten auch von dem, was sie ursprünglich nach Wien mitgebracht haben als abgestimmte Linie von Außenministerium, Kreml und Verteidigungsministerium, da wollten sie auch einiges erreichen, sie hatten auch Interessen. Sie wurden auch von einigen Warschauer Pakt-Staaten, aber nicht vielen, unterstützt, etwa Bulgarien. Rumänien hat eine Sonderrolle, habe ich ja auch schon mal erwähnt vorher, glaube ich.

Rumänien hat uns erstaunlicherweise in manchem geholfen und für mich ist der größte Beitrag von Rumänien das Prinzip 1 der Schlussakte von 1975, also lange zurück, wo auch aufgrund rumänischen Einflusses diese berühmte Formel mit den Bündnissen drinsteht, die uns bei der Wiedervereinigung geholfen hat. Das war ein Argument für die Wiedervereinigung, nämlich Prinzip 1, die Hamlet-Formel. In der Schlussakte Prinzip 1 steht irgendwo drin, jeder Teilnehmerstaat hat das Recht, Mitglied oder Nicht-Mitglied eines Bündnisses zu sein, „to be or not to be“, das nennen wir die Hamlet-Formel. Die beruht ausgehend auf dem Einfluss des schlimmen Ceaușescu-Rumäniens,⁵² so kommen Dinge zusammen von denen man nicht denkt, dass sie zusammen können. Also nicht so viel innerhalb des Treffens offiziell öffentlich, mehr so in den informellen Gremien und in den kleinen Gruppen kam das zum Einsatz, besonders aber von Staaten wie Ungarn und Polen. Ungarn hat uns sehr unterstützt. Die damalige erste Grenzzaundurchschneidung

⁵⁰ George H. W. Bush (1924–2018) war von 1989 bis 1993 der 41. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und der Republikanischen Partei angehörig.

⁵¹ Barack Obama (*1961) war von 2009–2017 der 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und der Demokratischen Partei angehörig.

⁵² Nicolae Ceaușescu (1918–1989) war ein rumänischer Politiker, der als Generalsekretär der Kommunistischen Partei Rumäniens zwischen 1965 und 1989 an der Spitze seines Landes stand. Er wurde im Zuge der rumänischen Revolution von 1989 hingerichtet.

zwischen Österreich und Ungarn, da ist es schon zur Geltung gekommen, 1989 unmittelbar nach der Konferenz.

Willi Schrenk: *Welcher Zukunftsentwurf setzt sich durch bei den Verhandlungen? War das schon das europäische Haus nach Gorbatschow, mit der KSZE als ordnender Struktur eines zwar noch nicht geeinten Europas, quasi also ein Europa der zwei Systeme, das aber in einem Haus geeint ist?*

Hans Heinrich Wrede: Also das Schlagwort „das gemeinsame Haus Europa“, das kam früher vor, aber es war ja noch nicht mit Inhalten gefüllt. Die KSZE-Schlussakte und die nachfolgenden Vereinbarungen und Dokumente der Folgetreffen sind dazu da und dienen als Regelwerk, mehr oder weniger konkret ausbuchstabiert, für ein künftiges, gemeinsames europäisches Haus. Da müssen wir aber aufpassen, dass natürlich viele Westler nicht zu Unrecht verdächtigten, das soll natürlich ein europäisches Haus nach Regeln des früheren, von den Sowjets Anfang der 50er Jahre vorgelegten, gesamteuropäischen Sicherheitssystems, unter Ausschluss der Nordamerikaner, sein. Da war man noch misstrauisch, viele im Westen, auch bei uns. Kanzler Kohl hat die KSZE ja nicht gerade geschätzt. Er hat erst später mal formell erklärt, er habe sich in der Einschätzung des KSZE-Prozesses geirrt und er hat dann auch in den 10 Punkten, sehr beeinflusst von Herrn Teltschick,⁵³ ein sehr fähiger Mann, hat er es ja auch gesagt und zitiert. Kohl nannte schließlich den KSZE-Prozess ein Herzstück der gesamteuropäischen Architektur. Und ich meine, Genscher war ja ein besonderer Fan der KSZE. Ich empfehle Ihnen erneut das Kapitel über die KSZE in seinen Memoiren,⁵⁴ genauso wie ich Ihnen übrigens auch andere Memoiren empfehle, zum Beispiel die von George Shultz, die müssten sie auch finden. George Shultz war ja der Außenminister unter Reagan, der die KSZE zurückhaltend, aber nicht bremsend mitgefördert hat und vor allen Dingen sich natürlich für die Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtler und die gefangenen Dissidentinnen und Dissidenten einsetzte. Der hat auch Memoiren geschrieben, die ich leider nicht habe, aber ich habe daraus zitiert, „Turmoil and Triumph“ von George Shultz.⁵⁵ Wir wissen alle, dass Memoiren cum grano salis zu beurteilen sind: Jeder stellt sich natürlich gern so da, wie er es gut findet. Ich durfte das miterleben, ich habe zwei Drittel der Memoiren von Genscher Zeile für Zeile auf seine Bitte hin durchgearbeitet, ich war auch Büroleiter bei ihm, nachdem er zurücktrat. Da sagte er auch immer wieder, wie entscheidend er den KSZE-Prozess findet, als eines der wichtigsten Dokumente insgesamt für den Entspannungsprozess, für den friedlichen Wandel in Europa.

Jonas Kaiser: *Da wäre die nächste Frage von mir: Es gab die drei Körbe, also die ganzen Prinzipien, aber auch militärische Fragen, Zusammenarbeit und Korb III, vor allen*

⁵³ Horst Teltschick (*1940) war ein enger politischer Vertrauter und Berater Helmut Kohl und war während dessen Kanzlerschaft in unterschiedlichen politischen Positionen tätig.

⁵⁴ Hans-Dietrich Genscher, Erinnerung. Kapitel 8. KSZE-Prozess – multilaterale Ostpolitik auf dem Weg zur deutschen Einheit, Berlin 1995, S. 299-323.

⁵⁵ George P. Shultz, Turmoil and Triumph. My Years as Secretary of State, New York 1993.

Dingen mit Menschenrechten. Welches dieser drei Themengebiete hatte Ihrer Meinung nach beim Wiener Treffen auch von den Ergebnissen die größte Bedeutung?

Hans-Heinrich Wrede: Im Endergebnis, nebeneinanderstehend, finde ich, das lässt sich schwer quantifizieren. Also die Verwirklichung der Vorschriften zur Freizügigkeit, nicht der Mindestumtausch, sondern die Freizügigkeit, oder auch die anderen Maßnahmen zur gegenseitigen Öffnung der Länder und der Öffentlichkeiten, das ist eine Rolle. Also, wenn sie wollen, der weitere Menschenrechtsbereich vor allen Dingen auch mit der Erfüllung von Forderungen, Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtler frei zu lassen, auswandern oder emigrieren zu lassen, nach Amerika oder auch nach Israel. Da gab es konkrete Ergebnisse, wirklich handfeste Ergebnisse und mein Lieblingserfolg ist der mit der Freizügigkeit. Da gibt es inzwischen andere Publikationen.

Das andere ist natürlich ganz wichtig der militärische Bereich. Die Kombination aus weiteren Vertrauensbildenden Maßnahmen, die alle 35 betreffen, und eben das richtungsweisende Mandat für die VKSE,⁵⁶ was zu einem glücklichen Abschluss führte im November 1990 in Paris, fast gleichzeitig abgeschlossen, ein paar Tage vorher, mit der Pariser Charta für ein neues Europa. Inzwischen haben wir ja nun einen Scherbenhaufen, dass die VKSE zum Teil nicht erfüllt wird, wenn ich da nur an die Krim denke. Aber das waren sicherlich die Hauptidee. Und insgesamt ein besserer Dialogton, zwischen den Großmächten sowieso und auch zwischen den beiden deutschen Staaten.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank, dann würde uns noch interessieren, ob sich Ihrer Meinung nach der KSZE-Prozess und die europäische Integration vielleicht auch gegenseitig beeinflusst haben.*

Hans-Heinrich Wrede: Würde ich nicht überschätzen. Die europäische politische Zusammenarbeit in der EWG,⁵⁷ die damals noch nicht so viel war, wir waren, glaube ich erst neun. Damals war die EPZ der große Mitspieler, wenn Frankreich und Großbritannien sich nicht lieber als Großmächte auf der Ebene der USA sahen. Die EPZ hat praktisch in Wien die Vorschlagsphase sehr geprägt. Im Kreis der EPZ sind die Vorschläge für Menschenrechte, für besseren Wirtschaftsaustausch, wo Amerika nicht so dafür war, zur Kultur, da waren alle für, aber nicht so viel durchgesetzt, da hat die EPZ sinnvoll und ergebnisreich auf die KSZE-Schlussdokumente mit ihren Vereinbarungen und hoffentlicher Umsetzung eingewirkt. Die KSZE auf die EPZ, das sehe ich jetzt nicht so, weil die KSZE ja nur eine Staatengruppe ist, die damals ja noch nicht organisiert war, sondern sich nur als Konferenz traf. Ist ja dann nach der Pariser Charta zur Organisation geworden,

⁵⁶ Das Mandat für Verhandlungen über Konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE-Mandat) wurde im Wiener Folgetreffen beschlossen. Dieser Mandatsverhandlungsprozess wurde von mehreren innerwestlichen Streitpunkten, v.a. zwischen Frankreich und den USA, erschwert, wovon die Frage nach der Integration der KSE-Verhandlungen in den KSZE-Prozess und die Partizipation der N+N-Staaten am strittigsten war.

⁵⁷ Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) war eine Vereinigung zwischen europäischen Staaten und Vorgänger der Europäischen Union (EU). Dieses Bündnis intendierte die europäische Integration durch ein gemeinschaftlich gesteuertes wirtschaftliches Handeln.

OSZE,⁵⁸ mit Gremien, aber im Augenblick angesichts des notwendigen Konsensprinzips nicht sehr handlungsfähig, sondern sehr eingegrenzt, etwa mit ihren Missionen in der Ukraine und sonst wo.

Jonas Kaiser: *Wie würden Sie heute, dreißig Jahre auch nach Ihrem Buch, die KSZE einschätzen und das Wiener Folgetreffen? Hat sich da was verändert oder sind Sie da immer noch der Einschätzung, die sie auch in ihrem Buch getätigt haben?*

Hans-Heinrich Wrede: Was habe ich denn da gesagt? Das weiß ich gar nicht mehr.

Jonas Kaiser: *Sie beziehen sich vor allen Dingen auf die Erfolge von Menschenrechten und Militär und heben, ich glaube, entweder im ersten Kapitel oder in der Einleitung, Wien auch nochmal ein bisschen als Positivbeispiel gegenüber Madrid und Belgrad hervor.*

Hans-Heinrich Wrede: Ja, daran halte ich fest, eindeutig. Aber das ist nun, in aller Fairness, nicht das Verdienst der KSZE allein, kann es ja gar nicht sein, sondern die Gesamtwetterlage, Großwetterlage hat sich politisch verändert. Der historische Umbruch mit dem Fall der Mauer hat alles verändert, der Warschauer Pakt hat sich dann aufgelöst, die Sowjetunion hat sich dann aufgelöst – da kann ich ja nicht sagen, dass das alles eine Folge der tollen KSZE-Treffen war. Aber die KSZE hat mitgewirkt. Sie hat den Dialogfaden in schweren Zeiten erhalten. Wir sagten dann immer in unseren Sprechzetteln: „Wir dürfen uns von Rückschlägen nicht entmutigen lassen, sondern müssen dabeibleiben.“ Insofern ist der KSZE-Prozess jetzt im Rahmen der OSZE immer noch da, spielt eine Rolle, aber er hat sicherlich jetzt nicht mehr so eine durchschlagende, ja systemändernde Rolle, wie es damals der Fall war. Inzwischen haben wir Rückschläge, dass ausgerechnet in den beiden Ländern, nämlich Polen und Ungarn, die uns Deutschen so geholfen haben, dank Solidarność,⁵⁹ dank den Ungarn, die da die Grenzzäune geöffnet haben,⁶⁰ und auch die Tschechoslowaken, die mitmachten, dass die Flüchtlinge Ende September 1989 rauskonnten aus Prag und auch aus Ungarn. Das sind auch Folgen der KSZE, der Beschlüsse, die dann veröffentlicht wurden, die auch aufgenommen wurden von den Menschen in den Ländern. Die Kommunikation hat sich nicht nur dank des CNN-Effekts⁶¹ auch verbessert,

⁵⁸ Die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; Organisation for Security and Co-operation in Europe, OSCE) ist eine verstetigte Staatenkonferenz zur Friedenssicherung, die 1995 aus der KSZE hervorging. Sie hat unter anderem die Wahrung des Friedens sowie den Wiederaufbau nach Konflikten zum Ziel.

⁵⁹ Die Solidarność (NSZZ Solidarność; Niezależny Samorządny Związek Zawodowy „Solidarność“) war eine polnische Gewerkschaftsbewegung, welche 1980 entstand. Sie setzte sich für verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen ein. Im Zuge der Erklärung des Kriegsrechts in Polen wurde sie durch ein neues Gewerkschaftsgesetz verboten.

⁶⁰ Am 2. Mai 1989 öffnete Ungarn seine Grenze zu Österreich. Zehntausende Bürgerinnen und Bürger der DDR flüchteten bis zum endgültigen Fall der Berliner Mauer am 10./11. September 1989 über Ungarn nach Österreich.

⁶¹ Der CNN-Effekt beschreibt die These, dass global agierende Fernsehsender einen signifikanten Einfluss auf die Handlungen politischer Akteure und aktuelle politische Entwicklungen haben,

die Grenzen sind durchlässig geworden, ehe sie endgültig überwunden und ganz gefallen sind.

Willi Schrenk: *Vielen Dank, ich würde jetzt mal zu der deutsch-deutschen Dimension kommen, einiges hatten wir ja schon, aber vielleicht konkret nochmal in wenigen Sätzen: Wie war die Stimmung denn explizit zwischen den beiden deutschen Delegationen, also Bundesrepublik und DDR, wie war da die Stimmung und welche Rolle spielte der Kontakt zwischen ihnen, diese informelle Ebene, die Sie auch mehrmals angesprochen haben?*

Hans-Heinrich Wrede: Die informelle Ebene war die entscheidende, die offiziellen Sitzungen sogar offizielle Expertensitzungen mit anderen Delegationen waren selten solche, wo man deutsch-deutsch direkt scharf angriff oder extreme Kritik äußerte, sondern das war immer höflich kollegial und nicht böse angreifend. Nie gab es ad hominem-Attacken auf die Kollegen, sondern das waren, ich wiederhole es, professionell hochkompetente Leute, persönlich auch mit Haltung und Anerkennung versehen. Wichtig war natürlich da, wo für uns, die Bundesrepublik, wichtige Themen waren, wo wir Vorschläge machten, ich sage immer wieder Freizügigkeit und Mindestumtausch, und indirekt auch immer die Wiedervereinigung beschwörend, da gab es dann immer nur korrekte, kurze Stellungnahmen, also „Unsere Haltung ist bekannt.“ Diese Haltung der Bundesrepublik zur Wiedervereinigung haben wir durchgehalten seit den Ostverträgen, seit dem Grundlagenvertrag. Der ist ganz entscheidend dafür, wo da drinsteht, unbeachtet der unterschiedlichen gegenwärtigen internationalen Lage versuchen wir hier im Sinne der Menschen nun Regelungen zu finden, etc.

Das war natürlich auch in Wien der Fall, ich habe es auch schon gesagt, wir mussten aufpassen und geschickt spielen, wir als Bundesrepublik, wenn wir deutsche Themen durchbrachten. Die DDR-Leute sind intelligent, die merkten ja, wenn wir versuchten, und meist erfolgreich, aber mit Mühe, die westlichen Staaten miteinzubringen. Die hatten manchmal die Nase voll, „Das wollen wir nicht schon wieder hören“ – nicht öffentlich – „Mensch, reicht es nicht irgendwann?“, und wir: „Nein, das ist unser Thema, deswegen sind wir hier.“ Die anderen hatten nicht so viele grenzüberschreitende Interessen. Also mussten wir gegen diese zum Teil gleichgültigen, zum Teil mürrisch widerstehenden Delegierten aus anderen, auch westlichen EWG-/westeuropäischen Staaten Widerstände überwinden und aufpassen.

Das war auch eine meiner Aufgaben in Korb III, dass ich mich immer emsig nach Verbündeten vor den eigentlichen, auch informellen Meetings umguckte. Zum Beispiel hatte ich da einen liebenswerten, italienischen Delegierten, dem habe ich auf Englisch dann Texte gemacht, schwarz auf weiß, fast ein Non-Paper, wo du nicht merkst, wer der Urheber ist, und gesagt: „Kannst du mal dich für diesen Vorschlag einsetzen, so dass ich nicht der Erste bin?“ Natürlich war das ein Vorschlag, erkennbar für die Kenner, von deutschem Interesse, aber wenn ein Italiener, der dann auch noch zwei, drei andere ansprach, sich einsetzte, dann konnte man die durchbringen. Die DDR hat natürlich den Braten

insbesondere während des Kalten Krieges, s. Eytan Gilboa, *The CNN Effect: The Search for a Communication Theory of International Relations*, in: *Political Communication* (2005), 22, S. 27-44.

gerochen und wenn wir dann unsere Sixpacks hatten – das ist diese Gruppe in Korb III, die informell war: Sowjets, Amerikaner, Engländer, Franzosen, die DDR, Ungarn, die Bundesrepublik und natürlich auch der Schwede, dann sind wir aber alle dabei. Dann war klar zu erkennen, wie die Front ist, und da hatten wir eben das Glück, dass uns innerhalb der Gruppe auch sehr oft Ungarn gegen die Empörung der DDR unterstützte. Die haben sich da auch immer im Warschauer Pakt beklagt, dass sie nicht unterstützt werden. Also dieses deutsch-deutsche Verhältnis war nie nur rein deutsch-deutsch, sondern über Bande gespielt mit anderen Spielern. Die Sowjetunion war weitgehend nicht negativ, hat nicht gebremst und hat sich nicht so aktiv für die DDR öffentlich engagiert. Weil da war eben vielleicht auch bei einigen Delegierten, vor allen Dingen den nichtmilitärischen, der Eindruck der Glasnost-Stimmung aus Gorbatschows Kreis vorhanden.

Willi Schrenk: *Was waren die wichtigsten Diskussionen, Problemfelder für das deutsch-deutsche Verhältnis? Wir hatten schon darüber geredet, der Mindestumtausch, allgemein das Thema Freizügigkeit und menschliche Kontakte. Was wären neben diesen Blöcken wichtige Themen? Mir ist aufgefallen, die Gewalt an der Mauer kommt immer wieder in den Akten vor.*

Hans-Heinrich Wrede: Das wollte ich gerade noch erwähnen. Wir haben natürlich umfassend für die Beachtung der Menschenrechte innerhalb der DDR plädiert und uns eben vor allen Dingen auch diskret in Bonn und Ost-Berlin, auch mit dem innerdeutschen Ministerium, für die Lösung von humanitären Härtefällen eingesetzt, sprich einsitzenden Dissidentinnen und Dissidenten, die dann auch in demütigender Weise freigekauft werden mussten. Das haben wir so nicht formuliert, „Freikauf“, aber wir haben eben auch öffentlich mit Unterstützung anderer für die Verwirklichung der Menschenrechte und der in der KSZE-Schlussakte vereinbarten Menschenrechtsverpflichtungen immer wieder plädiert. Dazu kommt natürlich die Mauer und damit kommt sofort das Problem der Deutschen Teilung und die Überwindung derselben. Da haben wir gesagt, im Rahmen einer europäischen Friedensordnung, das war auch von uns der Terminus, ist ähnlich auch natürlich von Gorbatschow und anderen gewählt worden, nicht unbedingt so großartig unterstützt von den anderen, kein offener Widerstand der anderen westlichen Staaten, aber nicht unbedingt mit großer aktiver Unterstützung. Die Amerikaner haben uns unterstützt, aber die haben, das wissen wir auch schon von vorher, das Spiel auf der Gipfelebene unter Ausschaltung der kleineren Partner gespielt. Gipfel Nixon⁶² gegen Breschnew: Die spielen lieber oben und haben nicht gerne deutsche Mitspieler gehabt, um da in Europa mehr Einfluss zu haben, als ihnen zukommen sollte. Das kann man so schon sagen.

Willi Schrenk: *Sie hatten schon die Wiedervereinigung, die Deutsche Frage angesprochen, die Querelles Allemandes. Und mich hat gewundert, als ich die Eröffnungsrede von Herrn Genscher gelesen habe, dass er da durchaus den Punkt aufgreift. War das Thema der möglichen Wiedervereinigung immer wieder Thema auf dem Wiener Folgetreffen?*

⁶² Richard Nixon (1913–1994) war von 1969 bis 1974 der 37. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und der Republikanischen Partei angehörig.

Hans-Heinrich Wrede: Nein, nicht immer wieder. Aber zu gegebenen Schlüsselmeetings, wenn es um die Gesamtdarstellung unserer Politik ging, haben wir natürlich auch gesagt: „Die Bundesrepublik Deutschland hält an dem Ziel fest.“ Im Grundgesetz, in den Verträgen im Westen, dann eben die ganzen Vertragswerke⁶³: Moskauer, Warschauer Vertrag, Grundlagenvertrag und natürlich das Berliner-Vier-Mächte-Abkommen, da haben wir das natürlich immer wieder thematisiert und haben auch immer wieder unsere westlichen Partner im Rahmen der europäischen Gemeinschaft daran erinnert. In jedem alljährlichen Nato-Kommuniqué kam die Formel dran, an die Frau Thatcher nicht gerne erinnert werden wollte, wenn wir also dann Ende 1989 im Zehn-Punkte-Plan⁶⁴ von Kohl sagten, dass wir natürlich die Wiedervereinigung wollen. Viele unserer engsten Partner, spielten nicht aktiv mit und waren sogar offen dagegen, sprich Thatcher, ambivalent Mitterand,⁶⁵ klare Widerstände von Italien und den Niederlanden. Andreotti⁶⁶ hat den berühmten Spruch zitiert, der von irgendjemand französischem viele Jahre vorher kam: „Ich liebe Deutschland so sehr, ich bin froh, dass zwei davon gibt.“ Also es ist schon ein tolles Ergebnis, dass wir gegen den Widerstand von legitimen, betroffenen, westlichen Partnern die Wiedervereinigung durchgebracht haben, dank der beiden Großmächte, Bush und Gorbatschow an der Spitze jeweils. Wiedervereinigung mit der DDR haben wir wenig angesprochen, war nicht nötig, aber die haben natürlich immer geantwortet: „Die Trennung ist endgültig“ und wir haben dann auf die Schlussakte verwiesen, wo natürlich drinsteht, wie Sie alle wissen, die Formel vom friedlichen Wandel. Die hat uns dann auch bei den Verhandlungen für den Zwei-plus-Vier-Vertrag weitergeholfen.

Jonas Kaiser: *Sie haben es gerade eben angesprochen, zum Thema Vertrauen und KSZE-Verhandlungen: Da würde mich vor allen Dingen interessieren, wie auch abseits dieser informellen Treffen, versucht wurde, Vertrauen zu generieren. Also wie bildet man unter den einzelnen Konferenzakteuren Vertrauen? Dann würde mich auch sehr interessieren, was war eigentlich wichtiger: Das Vertrauen auf der Ebene der Delegierten, also die, die vor Ort gearbeitet haben, oder, sie sprachen oft auch von dem Verhältnis Kohl-Gorbatschow, die obere Ebene, ob da das Vertrauen wichtiger war?*

Hans-Heinrich Wrede: Es ist schwer vergleichbar, weil es andere Ebenen und andere Themen waren. Das Vertrauen zwischen den Chefs Kohl-Gorbatschow meinetwegen und

⁶³ Im Sinne der Neuen Ostpolitik der Bundesrepublik kam es 1972 zur Unterzeichnung der sogenannten Ostverträge mit einzelnen WP-Staaten, die sich am Völkerrecht orientierten und im Wesentlichen Vereinbarungen über gegenseitigen Gewaltverzicht beinhalteten. Dies sind der Moskauer Vertrag zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik und der Warschauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen.

⁶⁴ Das Zehn-Punkte-Programm bezeichnet ein Programm, das vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl hinsichtlich einer Neuordnung der deutsch-deutschen Relationen und zur Klärung der deutschen Frage am 28. November 1989 vor dem Deutschen Bundestag vorgestellt wurde. Dabei präsentierte er einen Stufenplan zur deutschen und europäischen Vereinigung.

⁶⁵ François Mitterand (1916–1996) war ein französischer Politiker (PS) und von 1981 bis 1995 französischer Staatspräsident.

⁶⁶ Giulio Andreotti (1919–2013) war ein italienischer Politiker der Democrazia Christiana (DC) und insgesamt siebenmal italienischer Ministerpräsident.

Genscher-Schewardnadse, das war schon wichtig. Aber im Verhandlungsalltag über zwei Jahre hinweg hat für uns vor Ort natürlich dieses Vertrauen mit den Delegierten der anderen Mitgliedstaaten und Teilnehmerdelegationen die vordringliche Rolle gespielt. Und nicht vergessen: Wir haben jederzeit regelmäßig nach Bonn zurück berichtet unter Einbeziehung unserer Botschaften in Washington, Paris, London, Moskau und Budapest. Und da sind dann auch die Kolleginnen und Kollegen mehr oder weniger direkt eingeschaltet worden, die dort vor Ort unsere Themen und auch die Themen der Länder dort vertraten. Also es war ein großes globales Spiel eigentlich: global, weil auch die nordafrikanischen Staaten dabei waren. Aber das Vertrauen jetzt im engeren Sinne, persönliches Vertrauen, das war schon wichtig, zum Beispiel wenn du mit dem Kollegen vom Osten unter vier Augen warst.

Diese multilateralen Verhandlungen, die wir da hatten, die ich ja so liebe, wie Sie aus meinem Lebenslauf wissen, viereinhalb Jahre deutscher Botschafter bei der UNESCO, war eine wunderbare, hinreißende Zeit und danach viereinhalb Jahre bei den drei internationalen UN-Organisationen in Rom. Multilaterale Verhandlungen sind ja nicht so, dass du da in einem Sitzungssaal sitzt, bei der KSZE mit 35, und jeder sagt was. Diese offiziellen Meetings bringen fast gar nichts, sondern die 35 teilen sich immer wieder in unterschiedlich große Gruppierungen auf. Ganz entscheidend, das hatte ich auch dann später bei der UNESCO in Paris und bei den UNO-Organisationen in Rom. Es sind ja eine Fülle von 2+1-, 1+1- oder 2+2-Meetings.

Und wir sind froh, ich schweife schon wieder ab, dass es uns gelang, das war ganz energischer Einsatz von Genscher und Kohl, vor allen Dingen Genscher, dass er sagte: „Nein, die Wiedervereinigung verhandeln wir nicht im KSZE-Rahmen“, obwohl doch alle Staaten natürlich betroffen davon waren, als ehemalige Kriegsgegner und so weiter. Wir haben ja auch erfolgreich verhindert, dass ein Friedensvertrag verabschiedet wurde, eine endgültige Regelung der deutschen äußeren Aspekte, der deutschen Vereinigung. Wir waren froh, dass wir im Zwei-plus-Vier-Rahmen nur sechs waren, plus zeitweilige Beteiligung der ganz wichtigen polnischen Delegation wegen der polnischen Westgrenze, mit der Kohl bis zuletzt Schwierigkeiten hatte und damit auch Widerstände und Bremsungen der anderen in Richtung auf Abschluss des Zwei-plus-Vier-Vertrages eingeräumt hat.

Nochmal zurück: Die KSZE hat sich auch aus einer Unzahl von 1+1-Meetings zusammengesetzt. Dann habe ich eben den Jewstafjew getroffen, nur mit ihm alleine gegessen, was er selten konnte. Da guckten die anderen misstrauisch drauf; kommt ja alles raus. Die Innenstadt von Wien ist nicht groß, da gibt es, was weiß ich, sechs bis acht Restaurants, wo du immer wieder gerne hingehst, weil sie dich kennen und du kennst die Speisekarte und sogar den Oberkellner. Ja, dann sieht dich der andere auch. Aber jetzt kommt Vertrauen: Nach einer Weile vertraust du ihm und verlässt dich auf ihn. Dann sagt der Kollege: „Mensch, Hans-Heinrich“, und ich sag: „Gennadij, diesen Vorschlag von Moskau krieg ich nicht durch.“ Oder er sagt mir: „Den Vorschlag, den die DDR gemacht hat, den unterstützen wir nur formell, aber bleib ruhig dran.“ Solche Sachen, aber da musst du drauf achten: Wenn der sowjetische Kollege dir sagt das und das und „Das ist nur für dich“, dann hältst du dich dran, dann erzählst du das noch nicht mal deinen amerikanischen Kollegen weiter und du bist auch sicher, dass du kein amerikanisches Interesse da berührst, das würden wir natürlich nicht tun, ist doch unser engster Partner. Dass wir das versauen, so blöd sind wir doch nicht. Nur eben wenn es um Verhandlungsschritte ging,

von einem Verhandlungspapier zum anderen, dann hast du irgendwann Vertrauen gefasst und es wurde auch nicht enttäuscht. Das ist jetzt eine sehr persönliche Antwort, ich hoffe, das geht so ein bisschen in die Richtung, was sie wissen wollten.

Jonas Kaiser: *Auf jeden Fall. Bei Korb I würde mich noch interessieren: Können Sie sich noch daran erinnern, welche Teilnehmerstaaten, Diplomatinen und Diplomaten oder sonstige, auch externe Akteure, sich da besonders bei den abrüstungs- und militärpolitischen Verhandlungen engagiert haben. Können Sie sich noch erinnern, wer von der bundesdeutschen Delegation der dafür Zuständige war?*

Hans-Heinrich Wrede: Beim Militär? Das war natürlich jemand aus dem Verteidigungsministerium, mit dem ich mich sogar, was nicht automatisch ist, befreundet hatte, ein Oberst Üttinger.⁶⁷ In dem Buch über die VKSE sind die Mitspieler erwähnt, bei der KSZE fällt mir nur der Oberst Üttinger ein. Aber das müsste auch in den Akten herauszufinden sein. Die Vertrauensbildenden Maßnahmen waren ein nicht so kontroverses Feld in Wien, da wurden immer nur die Mandate fortgeführt von der vorangegangenen KVAE⁶⁸ in Stockholm. Da müssten Sie die Delegationen eigentlich entdecken können, das sind ja keine Geheimnisse. Tut mir leid, da fällt mir jetzt niemand ein. Wir hatten sicherlich auch mal einen General dabei, die kamen dann punktuell zu irgendwelchen abrüstungspolitischen Meetings.

Jonas Kaiser: *Wir sind an die Namenslisten rangekommen, da stehen die Militärberater, aber wer jetzt bei den Botschaftern auch zuständig war für Korb I, für den Bereich Militär und Abrüstungsfragen, konnten wir nicht direkt erkennen.*

Hans-Heinrich Wrede: Das war dann automatisch derjenige, der da in der Delegation war. Haben Sie die entdeckt, die zur Delegation gehörten?

Jonas Kaiser: *Ja, genau.*

Hans-Heinrich Wrede: Zum Verteidigungsministerium, dann waren das die unmittelbaren Berater des Botschafters und der hat sich dann auch sehr, sehr eng, vorher schon in Bonn zwischen Auswärtigem Amt und Verteidigungsministerium abgestimmt, plus Kanzleramt, das auch involviert war. Jetzt vor ein paar Tagen ist gestorben, da war eine Anzeige in der FAZ, Josef Holik,⁶⁹ der war mal Abrüstungsbeauftragter auch während der

⁶⁷ Oberst Jürgen Üttinger war als Militärberater Bestandteil der bundesdeutschen KSZE-Delegation in Wien.

⁶⁸ Vom 17. Januar 1984 bis zum 19. September 1986 fand in Stockholm die Konferenz über Abrüstung in Europa (KVAE) statt. Im Verlauf der Konferenz wurden Vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen (VSBM) vereinbart, deren Einhaltung von den Mitgliedsstaaten überwacht werden kann.

⁶⁹ Josef Holik (1931–2021) war ein deutscher Diplomat. Von 1984 bis 1987 leitete er die BRD-Delegation bei den MBFR-Verhandlungen und von 1987 bis 1995 war er Beauftragter der Bundesregierung für Fragen der Abrüstung und Rüstungskontrolle. Des Weiteren war er von 1984 bis 1987 Leiter der bundesdeutschen MBFR-Delegation.

KSZE-Zeit, da bin ich sicher. Der ist gestorben. Die sind dann immer zwischendurch mal in Wien aufgetaucht, für eine Woche, um dann in der Delegation zu sprechen, und waren dann drin. Das war nicht immer einfach, weil die aus Bonn natürlich immer hohe, nicht immer durchsetzbare Ziele hatten, während wir vor Ort wussten, was da für ein komplexes Verhandlungsgewirr war mit den verschiedenen Teilnehmern: Großbritannien und Frankreich, Großmächte, Atommächte und Teilhaber und Mitglieder in der Vier-Mächte-Gruppe: Die haben ein anderes Standing, da kann der deutsche Offizier in der Delegation vor Ort in Wien nicht viel erreichen.

Aber unsere Linien, nie vergessen, unsere Weisungen kamen aus den Hauptstädten, die wiederum auch untereinander verhandelten. Heute noch viel einfacher, mit E-Mail direkt. Außenministerium und andere Ministerien haben ja eine weit geringere Rolle, weil zwischen Kanzleramt und der anderen Seite, mit den Beratern und der Kanzlerin, direkt Kontakt entsteht und dann viele Zwischenstationen, nicht unbedingt günstig, ausgeschaltet sind. Weil, wenn du gleich oben anfängst, dann wird die Verhandlungsmarge direkt sehr gering, das ist nicht immer toll, nicht immer gut. Man soll auch ein bisschen Zeit lassen, Vorschläge in Ruhe abzuwägen, andere Stimmen einzuholen und vor allen Dingen der technisch schnell gehende Abstimmungsprozess etwa Botschaft-Washington, Botschaft-London war früher mühsamer und umständlicher.

Jonas Kaiser: *Dann hätte ich zum Abschluss meines Blocks noch eine Frage. Da sie auch bei den VKSE waren, würde mich natürlich auch brennend interessieren, wie Sie diese Verhandlungen, gerade auch im Kontext vom Wiener Nachfolgetreffen, beurteilen. Aber auch darüber hinaus, weil der KSE-Vertrag ist auch beim Pariser Gipfeltreffen unterzeichnet worden, wie auch diese Verhandlungen, dann waren auch die Lösung der deutschen Frage und die Auflösung des Warschauer Paktes deutlich präsenter, ob das da auch eine Rolle dabei gespielt hat.*

Hans-Heinrich Wrede: Da kommt jetzt ein pathetisches Kapitel. Wenn Sie erlauben, ein bisschen sich überschneidende Sachen. VKSE, weil das Mandat in Wien beschlossen wurde, hat unter anderem die vorher erfolglosen MBFR⁷⁰ abgelöst. Und VKSE fing dann im März 1989 an und es gelang uns, die Verhandlungen wieder in die Hofburg zurückzuführen. Vorher mussten wir da draußen irgendwo in ein neues modernes UNO-Quartier, das hassten wir, weil wir jeden Morgen eine halbe Stunde Bahn fahren mussten und nicht in der Stadt waren mit unseren Restaurants etc. Da haben sich alle Delegationen zusammengesetzt, sind zu der österreichischen Regierung gegangen: „Wir kommen nur nach Wien, die Nachfolgekonferenz, wenn wir auch weiter oder wieder in die Hofburg zurückkehren können.“

Und in der Hofburg haben wir gegessen und verhandelt. Neben mir, ich eines der Mitglieder der VKSE-Delegation für Abrüstung und Rüstungsreduzierung unter anderem, der

⁷⁰ Die Gespräche über die Mutual and Balanced Force Reductions (MBFR) waren eine Reihe von Abrüstungsverhandlungen zwischen der NATO und den Warschauer-Pakt-Staaten, die zwischen 1973 und 1989 in Wien stattfanden.

DDR-Kollege. Ein hoch intelligenter Mann, er hieß Oswald Schneidratus,⁷¹ brillanter Typ, vielsprachig, genial. Sein Vater war als Kommunist in der Verbannung, so war das, aber er ist, glaube ich, Kommunist geblieben. Wir saßen nebeneinander und, ich springe jetzt, die Verhandlungen waren gut, sehr ergebnisorientiert. DDR und Bundesrepublik waren beide für Abrüstung, für Reduzierung der konventionellen Waffen, wir hatten eigentlich einen großen Gleichtakt. Wir waren ja ohne Atomwaffen und haben sehr, sehr gut und eng zusammen verhandelt und agiert, sehr vertraulich und oft ohne Wissen, Einweihung der amerikanischen, angelsächsischen oder sowjetischen Delegationen andererseits.

Das lief gut und dann kam dieser wunderbare Sommer 1989, werde ich nie vergessen: Im Sommer 1989 war die Grenzöffnung von Mock⁷² und den Ungarn, wo sie rüberkommen konnten. Danach kam der Höhepunkt für uns, die Botschaftsöffnung in Prag, und dann, wieder ein Schritt, kam der Fall der Mauer. Während der Zeit bis zum nächsten Jahr, bis zur Wiedervereinigung selber saß die DDR ja noch am Verhandlungstisch. Die Delegation war da und verhandelte weiter mit, das ganze Jahr 1990. Da wurden schon innerdeutsch Verträge ausgehandelt und die Grenzen geöffnet und was weiß ich. Freizügigkeit war de facto dann schon hergestellt, aber die DDR hat weiter mit verhandelt bis zum 2. Oktober 1990.

Als sich abzeichnete, der Zwei-plus-Vier-Vertrag wurde am 12. September 1990 unterzeichnet, für mich der Höhepunkt bundesrepublikanischer Außenpolitik, dass wir es geschafft haben, gegen die eigenen Freunde und schwierigen Partner den Vertrag zustande zu kriegen. Da war klar, dass die DDR ausscheidet. Da gab es auch im August 1990 in Wien ein gemeinsames Auftreten von Herrn Genscher zusammen mit dem Ministerpräsidenten und amtierenden Außenminister der DDR, de Maizière,⁷³ weil Meckel⁷⁴ ist dann rausgefallen. Meckel war eigentlich der Partner in den Zwei-plus-Vier-Gesprächen. Da haben die beiden in Wien gemeinsam verkündet, die Streitkräfte des wiedervereinigten Deutschlands werden die 370.000 nicht übertreffen, also starke Reduktion. Und sie haben natürlich erneut einseitig für das vereinigte Deutschland den uneingeschränkten Verzicht auf ABC-Waffen erklärt.

Bei dieser Konferenz, das möchte ich noch anekdotisch erzählen dürfen, war in der Delegation de Maizière und ihn hat begleitet die stellvertretende Regierungssprecherin namens Angela Merkel.⁷⁵ Ich war dann der erste Westdeutsche, der Frau Merkel eine

⁷¹ Oswald Schneidratus (*1951) ist ein deutscher Politikwissenschaftler und ehemaliger Diplomat der DDR. Von 1989 bis 1990 war er Mitglied der DDR-Delegation bei den KSE-Verhandlungen in Wien.

⁷² Alois Mock (1934–2017) war ein österreichischer Politiker (ÖVP). Während seiner Karriere bekleidete er unter anderem von 1969 bis 1970 das Amt des Unterrichtsministers, von 1987 bis 1995 das des Außenministers und 1990 agierte er als Verteidigungsminister. Gemeinsam mit seinem ungarischen Amtskollegen Gyula Horn durchtrennte er 1989 den Eisernen Vorhang an der ungarischen Grenze bei Sopron.

⁷³ Lothar de Maizière (*1940) ist ein ehemaliger deutscher Politiker, welcher 1990 der erste demokratisch gewählte, zugleich jedoch auch der letzte Ministerpräsident der DDR war.

⁷⁴ Markus Meckel (*1952) ist ein ehemaliger deutscher Politiker. Er war von April bis August 1990 Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR.

⁷⁵ Angela Merkel (*1954) ist eine deutsche Politikerin (CDU) und war von 2005 bis 2021 die achte Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland. 1990 war sie stellvertretende Regierungssprecherin der letzten DDR-Regierung unter Lothar de Maizière.

Weisung gegeben hat, denn die Pressekonferenz nach dem Auftreten der beiden, Genscher und de Maizière, durfte ich organisieren. Eigentlich wollte da auch ein junger netter Kollege aus Bonn, der mit Genscher kam zu Besuch, das organisieren, aber ich so: „Ich habe hier den Kreis zusammen, ich weiß, wen ich einlade.“ Und Frau Merkel stand dabei, sonst war von der DDR-Delegation niemand dabei, die hielten sich zurück, weil es schon die neue Regierung war, während Schneidratus und all die guten Leute von der vorangegangenen SED-Regierung, sage ich jetzt mal vereinfacht, ernannt waren. Die hielten sich zurück und verhandelten brav und ordentlich. Da sagt die Merkel, guckt mich an, das werde ich nie vergessen: „Machen Sie das doch.“ Dann habe ich die Konferenz organisiert und da hochmanipulativ die Kollegen Reifenberg, FAZ, und Rühl von der WELT damals das Wort gebeten und da sagte ich: „Danke Ihnen.“ Eine große Erinnerung.

Anyway, und dann am 2. Oktober 1990, das werde ich auch nie vergessen, das gehört zu meinen großen Erinnerungen, am 2. Oktober 1990 mittags um 12 Uhr endete die Vormittagssitzung. Neben mir saß noch der DDR-Kollege Herr Schneidratus. Und der sagt: „Herr Wrede“, wir saßen uns immer, mit den DDR-Kollegen haben wir uns nie geduzt, gesiezt, aber trotzdem freundlich, höflich, kollegial, „Sie verstehen, heute Nachmittag bin ich nicht dabei, am 2. Oktober.“ In der Nachmittagssitzung um 15 Uhr saß ich da, die endete vorzeitig um 17 Uhr, und ich nahm vom Nachbartisch das DDR-Schild und habe es beim Sekretariatssitz neben dem Vorsitzenden, einem österreichischen Mitarbeiter, abgegeben: „Dieses Schild brauchen wir künftig nicht mehr.“ Das war natürlich schon toll und am Abend habe ich in meinem eigenen, mittelgroßen Appartement, ganz bewusst klein, eine Einladung für alle meine Kollegen aus den VKSE gegeben und dann haben wir mit einem bewusst kleinen Fernseher, damit es nicht so bombastisch wird für die Betroffenen, bis 24 Uhr ausgeharrt und dann in Berlin die Wiedervereinigung mit Weizsäcker, Kohl und so weiter geschaut. Dann sind die alle spätestens kurz nach halb Eins nach Hause gegangen. Alle meine östlichen Kollegen haben dann von mir irgendein Geschenk bekommen. Dann waren die weg, nicht mehr in der KSZE.

Zehn Tage vorher war ich noch beim Chef der Wiener Hofburg, der sie leitete, und sagte: „Ich würde gerne die letzte DDR-Flagge, die über der Wiener Hofburg bis zum 2. Oktober 24 Uhr hängt, zur Erinnerung haben“, und habe ihm eine dicke Flasche Champagner mitgebracht. Da guckt er mich so an und sagte: „Mache ich gerne.“ Ein paar Tage später ging der bundesdeutsche VKSE-Leiter, Botschafter Hartmann,⁷⁶ nach mir auch zum Chef der Hofburg: „Ich würde mich sehr für die Flagge interessieren.“ Da sagte er: „Die habe ich schon vergeben.“ Da war der unglaublich sauer: „Wieso denn mein Mitarbeiter?“ und da hat der Hofburg-Chef sich dran gehalten und ich habe sie bekommen, die Flagge. Die hat lange Zeit, weil sie sehr groß ist, als Bettdecke gedient, ich habe sie jetzt noch irgendwo eingepackt.

Ich möchte noch zwei Zitate bringen: Im Rahmen der VKSE, Vertrauensbildung, uns haben die Sowjets eingeladen, alle 23 Delegationen, nach Moskau zu kommen, in der Nähe von Moskau, ich würde sagen, nur 35 Kilometer, ganz kurz, zu einem damals, vorher geheim gehaltenen Stützpunkt der sowjetischen Armee. Da standen Flugzeuge

⁷⁶ Rüdiger Hartmann (1934–2022) war ein bundesdeutscher Botschafter, der von 1989 bis 1993 die Delegation der Bundesrepublik bei den KSE-Verhandlungen leitete. Anschließend war er 1995 bis 1999 Beauftragter der Bundesregierung für Fragen der Abrüstung und Rüstungskontrolle.

inzwischen rum, nicht nur Armeeflugzeuge, und da haben sie uns vorgeführt, den Delegationen, wie die Sowjets effizient, unwiderruflich Panzer und andere Waffen, die der Abrüstung, der Reduktion der konventionellen Waffen dienen sollten, beseitigt haben. Und dann sind wir dann mit einem Aeroflot-Flugzeug, Mitte Juni 1990 war es, nach Moskau geflogen. Und ich habe an dem Tag, deswegen werde ich es nie vergessen, am 10. Juni 1990 – ich sag jetzt mal 10. Juni, kann auch ein paar Tage plus oder minus sein – habe ich meinen Vater angerufen, der Kriegsgefangener in Russland gewesen ist, Russisch konnte und zwei Jahre nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft schon wieder als Mitglied der Krupp-Delegation im Kreml saß. Da fragte ihn der Erste Stellvertretende Ministerpräsident Mikojan:⁷⁷ „Woher können Sie denn so gut Russisch?“ Darauf antwortet mein Vater: „Präsident, es war auf eine andere Art ein Staatsbesuch in ihrem Land.“ Worauf Mikojan, ein großer Mann, sagte: „Meine Herren, ich glaube, das ist ein Anlass, auf das Wohl von Herrn Wrede zu trinken.“ Was sein Chef gar nicht schätzte, dass ein Untermitarbeiter so hervorgehoben wurde. An diesem Tag, am 10. Juni 1990, vom Flughafen Wien-Schwechat rief ich meinen schwerkranken Vater an und sagte: „Mensch, Papi, jetzt fahre ich als Mitglied einer deutschen Delegation nach Moskau, wo du zehn Jahre in Sibirien warst und später, das ist doch ein Fortschritt!“ Da hat er sich sehr gefreut. Ich weiß noch sehr genau, dass es Mitte Juni 1990 war. Wir waren die ganzen Tage abgeschlossen von der Außenwelt, es gab ja kein Handy. Wir sind zwei, drei Tage später zurückgefliegen, ich bin spätabends in Wien angekommen und am nächsten Morgen ins Büro, da empfängt mich meine Sekretärin und sagt: „Ich habe eine traurige Nachricht für Sie, Ihr Vater ist vor zwei Tagen gestorben.“ Aber ich hatte noch diesen Anruf mit ihm, das war natürlich schön.

Dann waren wir in Moskau und da haben wir ein wunderbares, großartiges Essen bekommen, ich glaube, es war im Kreml. Es wurden Reden geschwungen, zufällig war ich, rotationsmäßig, Leiter der NATO-Delegation, die sich aus Diplomaten und Militärs zusammensetzte. Stattliche große amerikanische Generäle waren dabei, die extra deswegen aus Washington hergekommen waren, um bei dieser Reise dabei sein zu können. Da durfte ich eine Rede halten und da ist folgendes wiederfahren. Zwei Dinge: Da war ein sowjetischer General, der ist freiwillig nach Tschernobyl bei der Nuklearkatastrophe reingeflogen und hat sich da gekümmert, was man machen könne. Er hat dann auch schwere Strahlungen abbekommen und ist übrigens vor einem halben Jahr, vor ein paar Monaten gestorben, war auch in den Zeitungen erwähnt, hab seinen Namen vergessen. In meiner Rede habe ich auf den sowjetischen General verwiesen: „Es ist eine große Ehre für mich, in Gegenwart eines so verdienten ‚Helden der Sowjetunion‘“, war er damals schon, „dabei sein zu können.“ Die Amerikaner mochten es gar nicht, dass ich erstens als kleiner Diplomat, mittlere Etage, und zweitens als Nicht-Amerikaner, als Deutscher die Rede hielt, denn Deutschland war hierbei an der Reihe.

Dann möchte ich Ihnen eines noch zitieren. Das erlaube ich mir noch: Bei dieser Rede habe ich aus einem Heft des damals im Osten noch weitgehend verbotenen Franz Kafka zitiert. Da heißt es: „Du hast keinen Essvorrat mit“, sagte er. „Ich brauche keinen“,

⁷⁷ Anastas Mikojan (1895–1978) war ein sowjetischer Politiker. Er war von 1955 bis 1964 Erster Stellvertretender Ministerpräsident und von 1964 bis 1965 in seiner Funktion als Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets Staatsoberhaupt der Sowjetunion.

sagte ich, die Reise ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme.“⁷⁸ Und in meiner Rede haben ich eben gesagt: „Diese Einsicht, ohne Einander können wir hier nicht den Weg zusammen gehen.“ Und dann haben alle Delegierten sehr freundlich, über die Routine hinaus, geklatscht. Dies gehört zu Kafkas Sätzen, hat sogar die FAZ dann in einer Reihe über Kafka veröffentlicht. Das war das. Zum letzten Schluss kommt noch ein Zitat, welches am Ende meines Buches steht, ein Zitat aus der Schlussrede des bundesdeutschen Delegationsleiters Graf von Rantzau Mitte Januar 1989 in Wien: „Der Weisheit erster Schritt ist: alles anzuklagen, Der letzte: sich mit allem zu vertragen.“ – Georg Christoph Lichtenberg.⁷⁹

Jonas Kaiser, Willi Schrenk: *Vielen Dank.*

Hans-Heinrich Wrede: Ich hoffe, es hat Ihnen ein bisschen was gebracht. Wir haben Wirtschaft ganz ausgelassen, nebenbei. Wirtschaft war für die DDR und die Sowjetunion wichtig, die Amerikaner zurückhaltend, die haben sich lange dem bundesdeutschen Vorschlag, nach der KSZE in Wien ein Treffen in Bonn zu machen, gesträubt, das dann stattfand im Frühjahr 1990. Ganz spannend war auch das Informationstreffen in London, im März 1989 schon. London Information Forum, auch ganz spannend, da gab es auch nochmal eine scharfe West-Ost-Auseinandersetzung von wegen Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Journalistenarbeit und so weiter. Die Konferenz wurde von Frau Thatcher eröffnet, so dass ich die Ehre hatte, bei Deutschland in der ersten Reihe in den Meetings zu sitzen. Anderthalb Meter vor mir saß sie, guckte auf mich runter und sagte: „Enjoy British Democracy. Why don't you come and visit me in the House of Commons in Prime Minister's Questions?“, und guckte mich dabei an. Da habe ich gleich genickt und bin nach der Sitzung zu den britischen Kollegen gegangen und gesagt: „Die Premierministerin hat mich zu Prime Minister's Questions“, damals war es immer zweimal in der Woche, heute nur noch einmal, „ins House of Commons eingeladen.“ Da haben sie mir natürlich, freundlich wie sie sind, ganz schnell eine spezielle Einladung verschafft, so dass ich allerdings in der Zuschauergalerie sitzen durfte. Schöne Erinnerung, nicht? Und Gorbatschow durfte ich auch mehrmals treffen, das war natürlich toll, zusammen mit Herrn Genscher, nach dem Rücktritt beider. Alles Gute Ihnen.

Willi Schrenk: *Dann vielen Dank.*

Hans-Heinrich Wrede: Auf Wiederhören.

Jonas Kaiser, Willi Schrenk: *Tschüss, auf Wiedersehen.*

Das Interview wurde von Jonas Kaiser und Willi Schrenk am 10.03.2021 geführt. Herr Wrede konnte aus persönlichen Gründen den Text nur partiell gegensehen.

⁷⁸ Dieses Zitat stammt aus Franz Kafkas (1883–1924) „Der Aufbruch“ (geschrieben 1922, posthum veröffentlicht 1936).

⁷⁹ Wrede, KSZE in Wien, S. 126.

Hans-Christian Reichel



„Was die Stimmung generell angeht, die war natürlich von gehobener Art.“

Willi Schrenk: *Erst einmal ganz vielen Dank nochmal, dass Sie sich die Zeit genommen haben.*

Hans-Christian Reichel: Wie bereits erwähnt, kam Ihre Anfrage für mich überraschend. Damit habe ich nicht mehr gerechnet nach so langer Zeit, aber ich stehe gerne für ein Gespräch zur Verfügung, weil das eben auch Gelegenheit gibt, einen Blick zurück in die Vergangenheit zu werfen und sich noch einmal darüber bewusst zu werden, was da eigentlich passiert ist und wie sich das auf unsere heutige Zeit ausgewirkt hat und möglicherweise auch weiter auswirkt. Ich meine die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), die gibt es nicht mehr, aber es gibt die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE).¹ Die KSZE war ein Konferenzgeschehen, die OSZE ist dagegen eine Organisation, die immer noch eine Rolle spielt, leider nicht so bedeutsam, dass sie jetzt etwa zu einer Lösung in der Ukraine-Krise² beitragen kann.

¹ Die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; Organisation for Security and Co-operation in Europe, OSCE) ist eine verstetigte Staatenkonferenz zur Friedenssicherung, die 1995 aus der KSZE hervorging. Sie hat unter anderem die Wahrung des Friedens sowie den Wiederaufbau nach Konflikten zum Ziel.

² Durch den russischen Überfall auf das Territorium der Ukraine am 24. Februar 2022 entwickelte sich die seit 2014 bestehende Krise zwischen Russland und der Ukraine zu einem offenen Krieg.

Der Gedanke oder besser die Vision, die Entstehung und Entwicklung der KSZE zugrunde lagen, nämlich eine friedliche und dauerhafte Koexistenz in Europa herbeizuführen, das ist immer noch da und es gibt ja im Augenblick auch Ideen, wieder einen Mechanismus einzurichten, der sich, wenn er kommen sollte, dann vielleicht orientieren würde an dem, was seinerzeit in der Epoche des Helsinki-Prozesses und der Folgetreffen passiert ist. Ich meine, auch hier geht es, wenn man nach Russland schaut, darum, dass Russland bestimmte Sicherheitsgarantien möchte. Das ist also zumindest vergleichbar mit dem, was zu dem Helsinki-Prozess geführt hat.

Im Übrigen sollte ich vielleicht etwas zu meinem damaligen Hintergrund und zu meiner Rolle in den Verhandlungen des Wiener Folgetreffens sagen. Ich war damals Angehöriger des Bundeswirtschaftsministeriums und bin zum Auswärtigen Amt (AA) in dessen Verhandlungsdelegation abgeordnet worden. Eigentlich geschah das eher zufällig, ich selber hatte damals eigentlich ganz andere Pläne, aber als mir der Vorschlag gemacht wurde, Mitglied der Delegation des AA zu werden – übrigens für den sog. Korb II der Verhandlungsmaterie, d.h. für die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen des Folgetreffens – habe ich mein Einverständnis mit dieser Abordnung erklärt. Das habe ich auch im Nachhinein nicht bedauert, weil das im Grunde genommen die spannendste berufliche Tätigkeit gewesen ist, die ich überhaupt in meiner professionellen Karriere ausgeübt habe. Diese Einschätzung war am Anfang so nicht abschbar, hat sich dann aber doch sehr schnell als zutreffend herausgestellt, nicht nur von diesem wunderbaren Konferenzort Wien her, sondern auch von dem Gegenstand her, gerade aus der Rückblende, weil das Wiener Folgetreffen eben maßgeblich dazu beigetragen hat, dass sich die geopolitische Landschaft in Europa sehr stark verändert hat.

Ich selber habe schon damals einen Hintergrund gehabt, der stark auf Osteuropa ausgerichtet war. Ich bin nämlich Jurist auf der einen Seite, aber auch Slawist auf der anderen Seite und hatte, bevor ich zu diesem Folgetreffen abgeordnet wurde, schon, und das auch schon in den 1970er-Jahren, gut drei Jahre in Polen verbracht. Da war ich an die deutsche Botschaft abgeordnet und habe mich dort um die bilaterale Handelsförderung gekümmert. Das war noch in der Anfangsphase der neuen deutschen Ost-Politik.³ Und das war natürlich ebenfalls spannend, weil ich damals die Gelegenheit hatte, diese Handelsförderungsstelle aufzubauen. In der Folge ist ein Netz von solchen Handelsförderungsstellen entstanden. Die erste wurde übrigens 1972 in Moskau gegründet. In Warschau war ich derjenige, der die zweite Handelsförderungsstelle eröffnet hat. Insofern hatte ich da einen einschlägigen Hintergrund. Auch sonst habe ich mich eigentlich während zwei Drittel meiner beruflichen Karriere im Wirtschaftsministerium mit Fragen der Wirtschaftsbeziehungen zu Osteuropa befasst. Im Hinblick darauf würde ich sagen, es war einerseits eher ein Zufall, dass ich nach Wien ging, andererseits war es aufgrund meines fachlichen Hintergrundes nicht völlig abwegig, dass ich mit dieser KSZE-Aufgabe betraut wurde.

³ Unter dem Begriff „Neue Ostpolitik“ wird die neue Politik der Bundesrepublik Deutschland unter Willy Brandt hinsichtlich der osteuropäischen Staaten und der DDR verstanden. Nach dem Prinzip „Wandel durch Annäherung“ näherte sich die Bundesrepublik schrittweise den östlichen Staaten an. Neben Willy Brandt war insbesondere Egon Bahr für diese Politik verantwortlich.

Willi Schrenk: *Sie hatten ja schon erwähnt, dass es eine sehr besondere Stimmung war in Wien. Wie würden sie denn die Atmosphäre oder die Stimmung beschreiben? Vielleicht auch speziell im ersten Jahr als die Konferenz noch in der Hofburg getagt hat?*

Hans-Christian Reichel: Also die erste Phase war schon noch bestimmt von der Ost-West- Konfrontation und das ziemlich stark. Man musste auch den Eindruck haben, dass auf der östlichen Seite gewissermaßen die alte Garde saß. Und es gab auch einen relativ rigiden Kontrollmechanismus, das merkte man. Der Leiter der sowjetischen Delegation, Juri Kaschlew,⁴ war offenbar ein Mann aus dem Geheimdienst, der war ein vorzüglicher Verhandler, wie man anerkennen muss, aber er war jemand, der mit geheimdienstlichen Methoden doch erkennbar vertraut war und der unübersehbar die Ostblock-Länder wie ein Dirigent zusammenhielt.

Das war nicht während des gesamten Verlaufes des Folgetreffens der Fall. Gegen Ende bröckelte die Blockdisziplin doch deutlich ab und man konnte einen schleichen- den Kontrollverlust selbst in der sowjetischen Delegation feststellen. Das erscheint aber typisch. Insofern meine ich, es gab halt doch eine indirekte Einwirkung der politischen Entwicklungen außerhalb des Wiener Folgetreffens auf das Folgetreffen selbst. Und man merkte eben auch eine gewissermaßen subkutane Emanzipation der einzelnen Delega- tionen.

Was die Stimmung generell angeht, die war natürlich von gehobener Art, weil man sich in Wien eben außerordentlich wohlfühlen konnte. Die Lebensqualität in Wien ist bis auf den heutigen Tag vorzüglich. Das war damals auch schon so. Und im Übrigen hatte man doch recht schnell den Eindruck, man ist dabei, wenn Zeitgeschichte gestaltet wird. Also, da stellte sich so ein Empfinden ein, das ich sehr schnell hatte, nämlich dass das nicht so ein normaler Job war, sondern dass hier Wichtiges entstand, dass hier so eine Art Zeitenwende gestaltet wurde. Das lag gewissermaßen in der Luft und das machte die Sache natürlich besonders interessant und spannend.

Also am Anfang, ich muss es noch einmal unterstreichen, gab es eine sehr stark kon- frontative Stimmung zwischen Ost und West. Die Neutralen waren natürlich auch dabei, die N+N, wie das kommode Kürzel lautete, die haben anfangs keine so große Rolle ge- spielt. Deren Rolle wurde erst größer gegen Ende des Treffens, als es darum ging, ein Dokument zu erstellen. Das ist von einem sogenannten Koordinator maßgeblich verfasst worden, natürlich in Abstimmung mit den beiden anderen Verhandlungsseiten, da haben die N+N dann tatsächlich eine wichtige Rolle übernommen. Es war übrigens ein Schweizer, Jean-Daniel Clavel,⁵ der diese Rolle übernommen hat.

Aus unserer Sicht, aus der Sicht des Wirtschaftsministeriums, war ein Projekt be- sonders wichtig, das war eine KSZE-Konferenz über wirtschaftliche Zusammenarbeit, die dann auch tatsächlich stattgefunden hat und die im Übrigen auch Aufnahme fand

⁴ Juri Kaschlew (1934–2006) war ein sowjetischer Politiker und Botschafter. Außerdem war er der damalige Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums.

⁵ Jean-Daniel Clavel (*1946) ist ein ehemaliger Schweizer Diplomat. Auf der Wiener Folgekon- ferenz war er Koordinator im Korb II.

in das Schlussdokument des Folgetreffens.⁶ Aus der Warte des Wirtschaftsministeriums, aber auch der Bundesregierung insgesamt, war das ein ganz entscheidendes Ziel, das wir dann auch erreicht haben. Dieses Vorhaben durchzubekommen, war nicht einfach, weil interessanterweise auch von der östlichen Seite versucht wurde, sich diese Wirtschaftskonferenz quasi anzueignen, zumindest daran teilzuhaben. Ganz konkret haben die Tschechen versucht, mit Hilfe der sowjetischen Delegation mit uns eine Verständigung darüber zu erreichen, dass diese Konferenz teils in Prag und teils in Bonn stattfinden sollte. Bonn war ja damals noch deutsche Hauptstadt. Daran kann ich mich noch sehr genau erinnern, das haben wir aber abgelehnt und sind damit letztlich auch durchgekommen.

Es gab aber auch innerhalb der westlichen Delegationen Ambitionen – wie das immer so ist, wenn es um Prestige-Objekte geht –, diese Konferenz an sich zu ziehen. Die Kommission, also die EG-Kommission, die natürlich auch beim Folgetreffen dabei war, unternahm zwischendurch Anstrengungen, diese Konferenz zu übernehmen. Sinnigerweise entwickelte sogar die Schweiz latente Ambitionen, obwohl sich deren Koordinatoren-Rolle bereits abzeichnete. Aber letztlich ist es dann doch gelungen, diese Konferenz in die Bundesrepublik zu holen.

Es gab auch Widerstände seitens der USA. Die USA hatten, so wie wir auch, zwei Leute in der Korb II-Delegation, die aber eine unterschiedliche Herkunft hatten. Also es gab einen Vertreter der amerikanischen Regierung, der gehörte dem State Department an, und es gab einen Vertreter des Kongresses, die nicht immer auf einer Linie lagen, und der Vertreter des Kongresses war ein ziemlicher *Hardliner*, während der Vertreter des State Department eigentlich kompromissbereiter und flexibler war. Aber insgesamt war gerade im wirtschaftlichen Bereich die amerikanische Seite nicht sehr kooperativ. Die Amerikaner haben sich eigentlich dagegen ausgesprochen, überhaupt eine solche Wirtschaftskonferenz abzuhalten. Auch das haben wir dann letztlich durchsetzen können, wenngleich gegen erheblichen Widerstand. Von amerikanischer Seite und gerade aus dem Kongress gab es eben die Einstellung: Nein, wirtschaftliche Zusammenarbeit ist nicht gut, das nützt nur dem Osten. Das wollen wir eigentlich nicht. Und die Vorstellung, die man in den europäischen Ländern hatte, dass man die wirtschaftliche Zusammenarbeit quasi als Köder für Entgegenkommen in anderen Bereichen benutzt, die haben die Amerikaner nicht geteilt, sie waren schon stark konfrontativ ausgerichtet. Letztlich wollten sie die andere Seite im Grundsatz dazu zwingen, große Zugeständnisse zu machen, ohne selbst welche anbieten zu müssen. *High Noon* war offenkundig Teil dieser Strategie.

Willi Schrenk: *Wie stark war Ihrer Meinung nach der Einfluss der Supermächte UdSSR und USA auf ihre jeweiligen Blöcke? Wie unabhängig waren die westlichen Staaten beziehungsweise östlichen Staaten noch?*

Hans-Christian Reichel: Ich glaube, das war recht unterschiedlich. Nach meiner Beobachtung war der Einfluss der sowjetischen Delegation auf die anderen Delegationen auf ihrer Seite schon recht stark. Auch das waren nach meiner Beobachtung oder nach meiner Annahme überwiegend Leute, die aus dem Sicherheitsbereich kamen, also doch sehr

⁶ Die KSZE-Konferenz über wirtschaftliche Zusammenarbeit fand vom 19. März bis 11. April 1990 in Bonn statt.

gute, speziell geschulte Leute, die aber naturgemäß eine bestimmte Ausrichtung hatten. Und wie ich eben schon betont habe: Gegen Ende bröckelte dann der Zusammenhalt doch etwas ab, die Kontrolle ließ nach, die die sowjetische Delegation über, ich würde es jetzt mal etwas abschätzig sagen, diese Satelliten-Delegationen hatte.

Auf der westlichen Seite war das nicht so. Also man kann nicht sagen, dass die USA die westliche Seite eindeutig dominiert haben. Es gab einen amerikanischen Botschafter, der sinnigerweise auf den sehr deutschen Namen Warren Zimmermann⁷ hörte. Das war ein sehr starker Botschafter. Man muss schon sagen, der war wirklich recht dominant, aber er war dominant hauptsächlich im politischen Bereich. Kaum im wirtschaftlichen Bereich, das hat ihn offenkundig nicht besonders interessiert. Insgesamt lässt sich allerdings nicht sagen, dass die Amerikaner – und schon gar nicht im Korb II-Sektor – eine beherrschende Rolle einnahmen. Im Gegenteil: Die Europäische Union (EU)⁸ – damals war es noch nicht die Europäische Union, sondern die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)⁹ – hatte eine klare Arbeitsorganisation und Arbeitsstruktur. Wir haben uns regelmäßig abgestimmt, immer nachmittags, praktisch jeden Tag. Genau wie wir uns übrigens naturgemäß in unserer eigenen Delegation regelmäßig abgestimmt haben.

Es gab also eine klar strukturierte Abstufung von Veranstaltungen. Das ging los in unserer eigenen deutschen Delegation, jeden Morgen haben wir uns getroffen, das war der Ausgangspunkt. Dann gab es häufig Sitzungen entweder der Korb II-Gruppe oder auch des Plenums, letzteres meistens so gegen elf Uhr. Am Nachmittag fand durchweg eine koordinierende Sitzung der EWG statt. Die Abstimmung unter den organisierten Europäern war also recht intensiv. Es gab auch einen guten Zusammenhalt innerhalb unserer Gruppe, wie ich unterstreichen möchte. Das war wichtig, um innerhalb des Folgetreffens die europäische Stimme vernehmbar zu machen und auch einen europäischen Ton zu setzen. Klar, dass der erkennbar gute Zusammenhalt innerhalb der EWG deren Gewicht erhöhte und auch dazu beitrug, gerade im wirtschaftlichen Korb II-Sektor die europäischen Interessen in ihrer ausgleichenden Art bisweilen gegenüber den amerikanischen, stärker konfrontativen Positionen abzugrenzen.

Es gab im Übrigen noch eine andere Gruppierung im westlichen Lager, das war quasi eine NATO-Gruppe, die kam auch regelmäßig zusammen, um sich auszutauschen und abzustimmen. Die Zusammensetzung war spezifisch. Es gehörten beispielsweise die USA dazu, aber auch Kanada und die Türkei oder Norwegen. Nicht dabei waren Schweden oder Finnland, die erst später EU-Mitglieder wurden und in der KSZE zum neutralen Lager zählten. Die NATO-Zugehörigkeit war eine äußere Klammer für die Mitwirkung in dieser Gruppe. Sicherheitspolitische Fragen spielten keine oder allenfalls eine Nebenrolle. Die Zusammenarbeit in der Gruppe war nicht immer spannungsfrei, weil wirtschaftli-

⁷ Warren Zimmermann (1934–2004) war ein amerikanischer Diplomat und der letzte amerikanische Botschafterin in der sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Darüber hinaus war er Leiter der US-Delegation bei der KSZE-Konferenz in Wien.

⁸ Die EU (Europäische Union) ist ein aus 27 europäischen Staaten bestehender Staatenverbund, der aus dem europäischen Integrationsprozess heraus entstand. 20 der Staaten bilden eine Wirtschafts- und Währungsunion.

⁹ Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) war eine Vereinigung zwischen europäischen Staaten und Vorgänger der Europäischen Union (EU). Dieses Bündnis intendierte die europäische Integration durch ein gemeinschaftlich gesteuertes wirtschaftliches Handeln.

che Interessen und ihre Wahrnehmung dominierten. Hier hat sich europäische Solidarität und Geschlossenheit am stärksten bemerkbar gemacht, wenn es darum ging, besondere europäische Interessen zu vertreten.

Willi Schrenk: *Sie haben ja schon vorhin ein bisschen über ihre Einschätzung des Endes des Treffens erzählt. Können Sie das nochmal zusammenfassen? Wie schätzen Sie den Einfluss des Wiener Treffens auf das Ende des Kalten Krieges generell ein, und welche Faktoren oder welche Folgen des Wiener Treffens sind dabei für sie besonders relevant?*

Hans-Christian Reichel: Aus meiner Sicht, und das ist gerade in der Folgezeit deutlich geworden, hat dieses Folgetreffen ganz maßgeblich, wenn nicht entscheidend, zum Kollaps des Ostblocks beigetragen. Halten wir uns noch einmal die Abfolge der Geschehnisse vor Augen. Nach dem Ende des Wiener Treffens hat die nach Deutschland vergebene Wirtschaftskonferenz 1990 stattgefunden. Diese ist in Bonn ein gutes Jahr lang vorbereitet worden. Sie ist im März und April 1990 durchgeführt worden. Auf ihr sind alle Spitzenvertreter unserer Republik aufgetreten, einschließlich Bundespräsidenten und Bundeskanzler.

Es hat damals ein Schlussdokument gegeben, das bereits einen neuen koexistenzzielen und kooperativen Geist der Ost-West-Beziehungen atmete. Allerdings ist es nicht so bekannt geworden und hat verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit gefunden. Bekannt wurde dann die Charta von Paris¹⁰ im gleichen Jahr im Dezember. Aber im Grunde genommen hat dieses Schlussdokument über die Wirtschaftsbeziehungen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den vormals konfrontativ aufgestellten Blöcken eine neue Aufbruchstimmung verbreitet. Ich meine, das Wirtschafts-Dokument war ein wichtiger und wohl auch unverzichtbarer Ausgangspunkt für diese Charta von Paris. Weil in diesem Dokument eben doch das Fundament gelegt wurde für eine wirtschaftliche Kooperation, an der naturgemäß der Osten besonders interessiert und beteiligt war, weil Michail Gorbatschow¹¹ offensichtlich erkannt hatte, dass die Sowjetunion und der ihr angeschlossene Block wirtschaftlich und technologisch nicht wettbewerbsfähig waren und einer Art westlicher Entwicklungshilfe bedurften.

Wenn man das auf einen Nenner bringen will, würde ich es so ausdrücken, dass die Zielsetzung aus östlicher Sicht auf mehr wirtschaftliche Zusammenarbeit und auf Entwicklung ausgerichtet war. Gorbatschow hat offenbar nicht die Vorstellung oder eine Vorahnung gehabt, dass sich die Sowjetunion auflöst. Er hat sich vielmehr von dem Gedanken leiten lassen, dass man eine Verständigung brauche, die dazu führt, dass der Westen hilft, sich wirtschaftlich zu entwickeln, dann könne man auch vorankommen.

¹⁰ Die Charta von Paris wurde am 21. November 1990 von 32 europäischen Ländern sowie den USA und Kanada im Rahmen der KSZE-Sondergipfelkonferenz in Paris unterzeichnet. Sie war die Grundlage der Schaffung einer europäischen Friedensordnung nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands.

¹¹ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein. Von 1990 bis 1991 war er Präsident der Sowjetunion.

Insofern ist aus meiner Sicht der Prozess des Wiener Folgetreffens ganz entscheidend gewesen für das, was sich anschließend abgespielt hat. Da ist so einiges ins Rutschen gekommen, was sich so vorher nicht abgezeichnet hat und womit man auch nicht notwendigerweise rechnen musste. Die Auflösung der Sowjetunion Ende 1991 war offensichtlich Teil eines dynamischen Geschehensablaufs, der auf externe Anstöße zurückging, aber auch auf entsprechende interne Prädispositionen stieß. Es fällt schwer, bei diesen Entwicklungen keinen Zusammenhang mit dem KSZE-Prozess insgesamt und dem Wiener Folgetreffen im Besonderen zu erkennen.

Das Wiener Treffen und sein Schlussdokument konnten auch deshalb eine so weitgehende Wirkung entfalten, weil vor allem letzteres sehr detailliert und sehr konkret war, wie eine Handlungsanweisung für die künftige Gestaltung der Ost-West-Beziehungen. Das war nicht nur so eine allgemeine Willenserklärung, eine politische Willenserklärung, mit der generell zum Ausdruck gebracht werden sollte, dass sich etwas ändern solle, sondern es sind ganz fassliche Dinge festgelegt worden. Im Sicherheitsbereich, auch im humanitären Bereich vor allen Dingen, aber eben auch im wirtschaftlichen Bereich.

Seitens des Ostens bestand besonderes Interesse an einer verstärkten Zusammenarbeit im Bereich von Wissenschaft und Forschung. Das war übrigens ein Thema, wogegen sich die Amerikaner ziemlich heftig gewehrt haben, indem sie argumentiert haben, dass man die Gegenseite nicht entwickeln wolle, da war immer noch dieses Denken in Abhängigkeitskategorien erkennbar. Demgegenüber herrschte bei den Europäern doch stärker die Vorstellung vor, dass wir zusammenleben müssen, dass wir Nachbarn sind und Formen der Koexistenz finden müssen. Dementsprechend waren die Amerikaner bis zum Schluss eigentlich stärker geprägt von einer konfrontativen Einstellung. Sie haben auch die Frage gestellt, wie sich das Wiener Geschehen und der KSZE-Prozess insgesamt eigentlich auf die Europäische Wirtschafts-Gemeinschaft ausgewirkt haben, und auch darauf, wie sich das vereinigte Europa später entwickelt hat.

Meiner Meinung nach hat das Wiener Folgetreffen auch im Hinblick auf den letzteren Punkt eine ganz entscheidende Rolle gespielt. Es hat eigentlich die Basis dafür geschaffen, dass sich die EU erweitern konnte und zwar hauptsächlich um die osteuropäischen Länder wie Polen und Rumänien, damals noch die Tschechoslowakei, Ungarn und so weiter. Es sind bekanntlich 2004 mit einem Rutsch gleich 10 Länder aufgenommen worden. Nicht alles osteuropäische Länder, aber immerhin 8 darunter. Und die Voraussetzung dafür war der KSZE-Prozess generell und ganz konkret auch das Wiener Folgetreffen. Insofern kann man das schwerlich überschätzen, die Ergebnisse und den Erfolg dieses Treffens.

Willi Schrenk: *Zu den Diplomaten in Wien, also Sie haben ja schon Zimmermann erwähnt, der Einfluss, den die einzelnen Delegationen und auch einzelne Diplomaten auf das Treffen hatten, wie würden sie den beurteilen? Und haben Sie da Erinnerungen an konkrete Teilnehmerinnen oder Teilnehmer, also an konkrete Diplomatinen und Diplomaten?*

Hans-Christian Reichel: Ich muss voranschicken, ich selbst bin kein gelernter Diplomat. Ich habe dem Bundeswirtschaftsministerium angehört, ich hatte nur verschiedentlich Gelegenheit, auf Zeit in den Geschäftsbereich des AA überzuwechseln. Was einzelne

Personen angeht, den Herrn Zimmermann habe ich schon erwähnt. Schön ist es, wenn man Anekdotenhaftes erlebt hat. Eine Geschichte ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Sie betrifft das Verhältnis des amerikanischen Botschafters und seines kanadischen Kollegen. Wie immer, wenn es um Personen geht, die im Rampenlicht stehen, spielen da auch immer Rivalitäten und auch persönliche Eitelkeiten hinein. Bei USA und Kanada ist das zwangsläufig der Fall, weil man weiß, dass beide Länder in einem Großer-Bruder-Kleiner-Bruder-Verhältnis zueinanderstehen. Es war also klar, dass der kanadische Delegationsleiter alles daransetzen würde, um nicht im Schatten des geographisch kleineren, aber demographisch größeren Nachbarn zu stehen.

Der kanadische Botschafter hörte auf den Nachnamen Bauer.¹² So standen sich Zimmermann und Bauer als Rivalen gegenüber, beide mit deutschem Namen ausgestattet, aber ohne sonstigen Bezug zu Deutschland. Beide lieferten sich im Plenum des Wiener Treffens Redegefechte, jeder wollte den anderen als *Hardliner* übertreffen. Es soll hier nicht entschieden werden, wer letztlich den Siegeskranz als härtester der *Hardliner* aufsetzen konnte, aber der Kanadier erwarb sich eine große Popularität schon allein wegen seines Mutes, es rhetorisch mit dem großen Nachbarn aufzunehmen. Daran knüpfte sich eine hübsche Anekdote, indem der Name „Bauer“ leicht verändert in „Power“ alliteriert wurde. So wurde aus dem bekannten *Hippie*-Spruch in Wien die neue Losung „Bauer to the people“, und so ist Kanada mit diesem Sinnspruch in die Geschichte des Wiener Folgetreffens eingegangen.

Das war eben anders als bei der EU, weil wir als Gesamtheit auftreten konnten. Unter den formal gleichrangigen EU-Delegationsleitern gab es natürlich dennoch unterschiedliche Gewichtungen, auch im Außenauftritt. So eine gewichtige Stimme war naturgemäß auch der deutsche Botschafter. Es gab in meiner Zeit zwei Delegationsleiter. Der eine war Dr. Ekkehard Eickhoff¹³, das war ein Historiker, er war sogar habilitiert und ein Spezialist für mittelalterliche Geschichte. Und zwar so aus dem 15. bis 16. Jahrhundert, wenn ich das richtig in Erinnerung habe oder ein bisschen später, er war ein historischer Experte für Venedig, für die Türkei, für den Versuch der Türkei, sich im Mittelmeer festzusetzen. Er ist dann auch nach gut zwei Jahren ausgeschieden als Delegationsleiter, weil ihm der Posten des Botschafters in der Türkei angeboten wurde. Dafür war er natürlich bestens geeignet und irgendwie hatte man den Eindruck, das war auch sein Traumposten, obwohl er einen vorzüglichen Job in Wien gemacht hat. Dann kam als neuer Botschafter und Delegationsleiter Detlev Graf zu Rantzau.¹⁴ Der kam sinnigerweise von der NATO, er war vorher der zweite Mann der deutschen Delegation bei der NATO gewesen, er war also ein ideologiegeprägter Sicherheits-Mann und fügte sich nahtlos in die Riege der *Hardliner* ein.

Beide Botschafter verkörperten gewissermaßen Kontrastprogramme. Während Eickhoff jemand war, der sehr verständnisvoll auftrat, auch verständigungsbereit, neigte Graf

¹² William Edward Bauer (1926–2023) war ein kanadischer Diplomat.

¹³ Ekkehard Eickhoff (1927–2019) war ein deutscher Historiker und Diplomat. Er war von 1984 bis 1988 Leiter der Delegation der Bundesrepublik auf der Wiener KSZE-Folgekonferenz. Zuvor leitete er die KSZE-Delegationen in Ottawa und Bern. Von 1988 bis 1992 war Eickhoff Botschafter in der Türkei.

¹⁴ Detlef Graf zu Rantzau (*1930) ist ein ehemaliger bundesdeutscher Diplomat.

Rantzau entsprechend seiner sicherheitspolitischen Herkunft sehr stark den Amerikanern zu. Aber er hat dann doch auch eine wichtige Rolle gespielt und die Stimme der USA verstärkt, mit seiner kompromisslosen Art aber auch maßgeblich dazu beigetragen, dass das Wiener Treffen zu einem Ende fand und ein gehaltvolles Schlussdokument produzierte.

Sie haben auch die Frage gestellt, wie das eigentlich mit den Beziehungen zu anderen Delegationen aussah. Also wir haben schon sehr intensive Beziehungen gepflegt, vor allem natürlich zu den Kolleginnen und Kollegen in den EWG-Delegationen, insbesondere zu den französischen Kolleginnen und Kollegen, das stand ganz klar im Vordergrund. Aber auch zu anderen, auch zu Ostblock-Delegationen, gab es regelmäßige Kontakte. Ich erinnere mich an ein Gespräch im Rahmen eines Mittagessens, wo man versucht hat, mich zu bearbeiten und zu beeinflussen. Mir gegenüber saßen der Leiter der Sowjet-Delegation und der Leiter der tschechoslowakischen Delegation. Die hatten mich zum Mittagessen eingeladen und versuchten mich zu überzeugen, dass wir dieses Projekt der Wirtschaftskonferenz teilen sollten, aufteilen sollten zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik Deutschland.

Das ist ein Beispiel für blockübergreifende Kontakte. Solche Kontakte gab es eben auch – wenn man an einer internationalen Konferenz teilnimmt, sind sie durchaus sinnvoll und auch erforderlich –, aber insgesamt herrschte doch eher so eine, ich will nicht sagen Kühle, aber eine gewisse Distanz, letztlich auch aus dem Wissen, es mit Leuten aus dem Sicherheitsbereich zu tun zu haben. Das hat sich am Ende ein bisschen gelöst, aber sonst gab es schon deutliche Unterschiede, und es gab auch immer wieder intrigante Schachzüge. Das war natürlich nicht nur interessant, spannend, wenn man sich bewusst wurde, wie um einzelne Punkte gerungen wurde, bisweilen auch mit unkonventionellen Mitteln.

Sicher, wir hatten natürlich auch gute Beziehungen zu den N+N, speziell nachher auch zu dem Schweizer Koordinator, weil das eben der Verfasser des Schlussdokumentes war, in dem wir möglichst unsere Punkte und Projekte wiederfinden wollten. Was die ostdeutsche, also die DDR-Delegation, angeht, kann man nicht sagen, dass wir ein besonders enges Verhältnis hatten. Im Gegenteil, man beäugte sich ziemlich misstrauisch, zumal einige DDR-Repräsentanten eher zu den Hartleibigen auf der anderen Seite gehörten.

Insgesamt drängte sich der Eindruck auf, dass das Verhältnis zu den anderen Ost-Delegationen unbelasteter als das zur DDR war. Das ließ sich auch an einigen Persönlichkeiten festmachen. Der von Ihnen schon erwähnte Hans Voß¹⁵ kann in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Er stand dem sowjetischen Delegationsleiter in der Härte seiner Auftritte kaum nach. Im Gegenteil, manchmal konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass da ein rhetorischer Wettbewerb stattfand, dessen Maßstab Linientreue und Blockdisziplin war. Insgesamt ist festzuhalten, dass es während des Wiener Folgetreffens bis zum Schluss keine deutsch-deutsche Annäherung gab.

Willi Schrenk: *Ein anderer Bereich, den ich gerne ansprechen würde, wären die NGOs, die sogenannten Helsinki-Gruppen und Journalistinnen und Journalisten, die ja auch*

¹⁵ Hans Voß (1931–2016) war ein deutscher Diplomat und als Botschafter der DDR in Rumänien, Italien und Malta tätig.

gerade am Anfang noch stärker in Wien waren und das beobachtet haben. Wie schätzen Sie deren Einfluss auf das Treffen ein, auch im längeren Prozess?

Hans-Christian Reichel: Im Wesentlichen kann ich dazu natürlich nur aus der wirtschaftlichen Warte Stellung nehmen. Zusammenfassend würde ich meinen, dass das nicht so eine große Rolle gespielt hat. Die NGOs waren ziemlich unsichtbar im wirtschaftlichen Bereich, sie waren vornehmlich an den politischen Fragen interessiert, an den humanitären und natürlich auch an den sicherheitspolitischen. Selbst im Umweltbereich, der damals noch keine so bedeutende Rolle wie heute spielte und bei dem vor allem die skandinavischen Länder aktiv waren, war für mich kein besonders dynamisch betriebenes Tätigkeitsfeld der NGOs. Ich will aber nicht ausschließen, dass mir da etwas entgangen ist. Es mag schon sein, dass die NGOs intensivere Beziehungen zu den skandinavischen Delegationen unterhielten und deren umweltpolitische Projekte zu beeinflussen versuchten.

Was die Aktivitäten der NGOs in anderen Bereichen, in Korb I und Korb III, anging, da fehlt mir etwas der Überblick. Man muss in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass damals die gegenseitige Bezogenheit von Wirtschaft und Umweltschutz noch nicht so ausgeprägt war. Sicher haben die NGOs das Gespräch mit der deutschen Delegationsleitung gesucht, aber auch da standen Fragen der Wirtschaft und des Umweltschutzes nicht unbedingt im Mittelpunkt. Dieser Themenbereich hat auch die Medien relativ wenig interessiert. Da ging es, wenn man mal absieht von der besonders angesagten, aber auch umstrittenen Kooperation im Wissenschafts- und Technologiesektor, vor allen Dingen um die Verbesserung der Rahmenbedingungen, der geschäftlichen Rahmenbedingungen wohlgeordnet.

Das war wichtig aus westlicher Sicht, gerade auch aus deutscher Sicht, spielte aber natürlich vor allem eine bedeutsame Rolle für die sogenannten Kleineren und Mittleren Unternehmen (KMUs),¹⁶ für die mittelständischen Unternehmen, wie wir das nennen. Die tun sich naturgemäß mit einer staatlich gelenkten und bürokratisierten Wirtschaft, wie sie im sowjetischen Machtbereich praktiziert wurde, besonders schwer, sodass sich auf die Verbesserung der geschäftlichen Rahmenbedingungen verstärktes Augenmerk richtete. Diesen Punkt haben wir dann auch im Schlussdokument unterbringen können.

Die Auswirkungen sind allerdings erst später, nach dem Wiener Folgetreffen, eingetreten. Die nach der KSZE einsetzende ausgedehnte wirtschaftliche Zusammenarbeit, an der auch die KMUs maßgeblich beteiligt waren, geht maßgeblich darauf zurück. Hieran lässt sich ablesen, welche praktischen Konsequenzen die KSZE und das Wiener Folgetreffen ausgelöst haben. Die Ära Gorbatschow und anschließend die Ära Boris Jelzin¹⁷ standen

¹⁶ Als KMUs (Kleinere und Mittlere Unternehmen) werden jene Unternehmen definiert, die eine von der EU vordefinierte Grenze hinsichtlich der Beschäftigtenzahl, des Umsatzerlöses oder der Bilanzsumme nicht überschreiten.

¹⁷ Boris Nikolajewitsch Jelzin (1931–2007) war ein sowjetischer und russischer Politiker und der erste Präsident Russlands. Von 1981 bis 1990 war er im ZK der KPdSU, aus dem er aufgrund parteiinterner Querelen freiwillig ausschied. 1991 wurde er zum ersten Präsidenten Russlands gewählt. Er trieb die Einführung des kapitalistischen Wirtschaftssystems maßgeblich voran und führte zahlreiche Wirtschaftsreformen durch, die den Staat an den Rand des Bankrotts trieben. 1999 trat Jelzin zurück und übergab seine Amtsgeschäfte an Wladimir Putin.

ganz im Zeichen west-östlicher Wirtschaftskooperation, von der alle Seiten profitierten. Ohne sie wäre der Prozess der Emanzipation der vormaligen Ostblockstaaten wohl kaum möglich gewesen, weil die Bevölkerungen dieser Länder eine nie gesehene Anhebung ihres Lebensstandards erlebten und die neu gewonnene persönliche Entfaltungsfreiheit schätzen lernten. Ohne den sich ausbreitenden Geist der Freiheit gering achten zu wollen, ist nur schwer vorstellbar, dass die Ausdehnung der EU auf das östliche Europa ohne die KSZE und ohne das erfolgreiche Wiener Folgetreffen und ohne die sich anschließende enorme Vertiefung und Erweiterung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit hätte realisiert werden können.

Willi Schrenk: *Sie hatten sich ja schon zum Ende des Kalten Krieges geäußert. Aber war zum Beispiel der Mauerfall oder das Ende der DDR schon während des Treffens in irgendeiner Form auszumachen oder zu erahnen?*

Hans-Christian Reichel: Nein, eindeutig nicht. Der Fall der Berliner Mauer war ja ein relativ spontanes Ereignis.¹⁸ Da gibt es bekanntlich diese wunderbare Szene, wo mehr zufällig in einer Pressekonferenz auf die Frage, wann denn nun die Grenzöffnung erfolgen soll, ein hoher Repräsentant des DDR-Regimes antwortete, „ja sofort“ und dann ist es passiert. Nein, das hat sich nicht angedeutet, im Gegenteil. Die DDR-Delegation war eigentlich bis zum Schluss ziemlich konfrontativ eingerichtet. Die wussten offenkundig nicht, dass es mit ihnen zu Ende gehen würde. Aus meiner Beobachtung hat sich das erst nachträglich so ergeben, aber es war, das will ich nochmal betonen, schon generell eine Folge des Helsinki-Prozesses. Ganz konkret war es auch eine Konsequenz des Wiener Folgetreffens, das schon, aber das war während des Wiener Treffens noch nicht in den Einzelheiten absehbar.

Das Wiener Treffen ist, das sollte nicht vergessen werden, auch in einer Art Schnell-Galopp zu Ende gegangen. Der Abschluss war schon merkwürdig und bemerkenswert. Zur Wiener Schlusskonferenz erschien alles, was in beiden Welten, der westlichen wie der östlichen, Rang und Namen hatte, von Hans-Dietrich Genscher¹⁹ über George Shultz²⁰ bis Eduard Schewardnadse,²¹ um diesem Ereignis die höheren Weihen zu verleihen und den Weg für eine neue kooperativ angelegte Zukunft in Europa zu ebnen. Der Zeitpunkt war absichtsvoll auf die Tage vom 16. bis 19. Januar 1989 gelegt worden. Denn am 20.

¹⁸ Die Berliner Mauer war eine Grenzbefestigung zur Teilung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Demokratischen Republik Deutschland (DDR). Sie bestand von 1961 bis 1989 und hatte den Zweck, Ost-Berlin hermetisch von West-Berlin abzugrenzen. Am 9. November 1989 wurde die Mauer geöffnet, sodass die Bürgerinnen und Bürger aus der DDR ausreisen konnten.

¹⁹ Hans-Dietrich Genscher (1927–2016) war ein liberaler deutscher Politiker. Von 1969 bis 1974 fungierte er als Bundesminister des Inneren und im Anschluss daran war er bis 1992 durchgängig Bundesminister des Auswärtigen sowie Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

²⁰ George Shultz (1920–2021) war ein US-amerikanischer Politiker und US-Außenminister von 1982 bis 1989.

²¹ Eduard Schewardnadse (1928–2014) war ein sowjetischer und georgischer Politiker. Von 1985 bis 1991 war er Außenminister der Sowjetunion und von 1995 bis 2003 der zweite Präsident Georgiens. Gemeinsam mit Michail Gorbatschow leitete er eine außenpolitische Wende ein.

Januar begann die neue Legislaturperiode des amerikanischen Präsidenten. Bis dahin musste der Abschluss unter Dach und Fach sein, sonst hätte die Gefahr bestanden, dass alles wieder von vorne beginnen muss.

Von östlicher Seite waren alle Zugeständnisse erreicht worden, die man brauchte. Mehr war nicht drin. Im Gegenteil, es war zu befürchten, dass der Rückwärtsgang eingeschaltet würde. Die amerikanische Administration braucht ein halbes Jahr, um nach der Präsidentenwahl wieder voll handlungsfähig zu werden, ein gefährvoller Zeitraum, in dem sich unkalkulierbare Dinge ereignen konnten. Die österreichischen Gastgeber haben aufgrund ihres über Jahrhunderte geübten diplomatischen Spürsinns die Gunst und die Chance dieses historischen Augenblicks begriffen und schnell reagiert. Offensichtlich hatten sie gemerkt, dass ein Endpunkt erreicht war, den es festzuhalten galt. So haben sie quasi spontan und fast schon überfallartig, und das auch noch über Weihnachten, zu der Schlusskonferenz eingeladen.

Willi Schrenk: *Was würden Sie denn sagen, wenn sich die Idee oder die Aussicht von einem Ende des Ostblocks noch nicht durchgesetzt hatte, welcher Zukunftsentwurf hatte sich denn ihrer Meinung nach in der westdeutschen Delegation in Wien so durchgesetzt? Wie hat man nach Wien in die Zukunft geblickt? War das schon das Gorbatschows gemeinsame Europäische Haus?*

Hans-Christian Reichel: Ja, natürlich sind alle damals gängigen Stichworte und Lösungen in die Rhetorik der Schlusskonferenz eingegangen und haben die Atmosphäre geprägt, seien es nun Glasnost oder Perestroika oder insbesondere das „gemeinsame europäische Haus“, das ein Zukunftsprogramm für ein konfliktfreies europäisches Zusammenleben umschrieb. Aus heutiger Sicht hat es dafür auch durchaus vielversprechende Ansatzpunkte gegeben.

Die neunziger Jahre waren ein Zeitalter experimenteller Versuche, Russland auf einen demokratischen und marktwirtschaftlichen Weg zu bringen. Das hatte auch bisweilen chaotische Züge. Es ging vieles zu schnell. Die Bevölkerung war überfordert. So schnell ließ sich die sowjetische Vergangenheit nicht abstreifen. Gegen Ende der 1990er-Jahre setzten sich dann die rückwärts gewandten, beharrenden Kräfte wieder durch. Unter Wladimir Putin²² hat der Versuch des „Sammelns der russischen Erde“, der schon einmal, nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall des Zarenreiches, stattgefunden hatte, wieder

²² Wladimir Wladimirowitsch Putin (*1952) ist ein russischer Politiker und der aktuell amtierende Staatspräsident Russlands. Seine Karriere startete 1975 beim KGB, für den er bis 1991 arbeitete. Seit 1996 bekleidete er verschiedene Positionen im Kreml, z. B. war er Chef der Präsidentialverwaltung, und von 1998 bis 1999 war er Direktor des russischen Inlandsgeheimdienstes. Nach dem Rücktritt Jelzins 1999 wurde Putin zum Ministerpräsidenten ernannt. Bei den Präsidentschaftswahlen 2000 wurde er zum zweiten Präsidenten Russlands gewählt und 2004 wiedergewählt. Von 2008 bis 2012 bekleidete Putin das Amt des Ministerpräsidenten und stellte sich 2012 seiner Wahl zur dritten Amtszeit als Staatspräsident. 2018 kandidierte Putin für die vierte Amtszeit und gewann erneut die Präsidentschaftswahlen. Formal ist Putin zwar nicht Mitglied der Partei „Einiges Russland“, agiert aber de facto als deren Parteiführer. Putins Regierungsstil trägt stark autoritäre Züge. 2022 überfiel die russische Armee unter Putins Kommando die Ukraine.

eingesetzt. Die gewaltsame Expansion in Richtung Ukraine dient der Zielsetzung, die alte territoriale Ausdehnung eines großrussischen Reiches wiederherzustellen. So gibt es doch den Versuch, das Rad zurückzudrehen. In gewisser Weise sind wir wieder auf den Ausgangspunkt zurückgefallen. Auch die Konfrontation ist wieder da. Russland rühmt sich eines Gegenkonzepts, verkörpert in dem Schlagwort der „russischen Welt“, im Gegensatz zum westlichen Lebensstil. Der Unterschied besteht darin, dass der russischen Welt nicht mehr alle Länder angehören, die vor Beginn des Helsinki-Prozesses zur sowjetischen/großrussischen Machtsphäre gehörten.

Willi Schrenk: *Wie haben Sie denn damals in Wien die teilweise auch großen Unstimmigkeiten innerhalb des Warschauer Paktes wahrgenommen, die sich ja während des Treffens immer weiter verstärkt haben, gerade durch diesen Einfluss Gorbatschows, das neue Denken und die gewisse Liberalisierung, die da aufgetreten ist, die ja durchaus auch zu Zwistigkeiten innerhalb des Lagers geführt hat. Wie haben Sie das damals wahrgenommen?*

Hans-Christian Reichel: Das habe ich nicht so stark wahrgenommen, jedenfalls im wirtschaftlichen Bereich war das nicht besonders spürbar. Das hing eben auch, wie ich meine, mit der personellen Zusammensetzung der Delegationen zusammen. Ich habe eingangs schon ausgeführt, das waren überwiegend Leute der alten Garde. Da hat es auch keinen großen Wechsel gegeben. Am Schluss zerbröselte der Zusammenhalt etwas, aber man kann nicht sagen, dass es da riesige Auseinandersetzungen gab. Gegen Ende gab es leichte Absetzbewegungen, etwa in der polnischen und der ungarischen Delegation, aber diese Länder waren ohnehin bekannt für ihre etwas nonkonformistischen Einstellungen.

Während des Großteils des Wiener Folgetreffens war das allerdings nicht so, da war schon eine recht große Geschlossenheit festzustellen. Man muss in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass es ein gewisses, blockübergreifendes Interesse an mehr wirtschaftlicher Zusammenarbeit gab, aus dem einfachen Grund, weil die osteuropäischen Länder, wahrscheinlich um dem Druck der Bevölkerung, etwas entgegenzusetzen bestrebt waren, mehr wirtschaftliche Zusammenarbeit zu ermöglichen, um den wirtschaftlichen Rückstand aufzuholen oder zumindest zu verringern, der während der sowjetischen Herrschaft eingetreten war. Je stärker sich demokratische Tendenzen bemerkbar machten, umso wichtiger wurde es, über wirtschaftliche Kooperation mehr Wohlstand zu erreichen, weil das Volk bei authentischen demokratischen Verfahren den Fortschritt beim Lebensstandard in aller Regel zum entscheidenden Maßstab für sein Wahlverhalten macht. In der Sowjetära hat das bekanntlich keine so bedeutende Rolle gespielt. Da ging es bei der Versorgung der Bevölkerung weniger um deren Wünsche und marktwirtschaftliche Mechanismen, sondern um die notwendige Befriedigung der Konsumbedürfnisse, um die Menschen für den Produktionsprozess einzuspannen. Und im Mittelpunkt der Produktion standen nicht die Verbrauchsgüter, sondern die Schwerindustrie, weil diese der Absicherung der Herrschaft diene.

Willi Schrenk: *Sie haben ja schon mehrmals die hohe Lebensqualität in Wien und die gute Atmosphäre angesprochen. Wie war denn so das Leben der Diplomatinen und Diplomaten, der Botschafterinnen und Botschafter? Wie waren sie untergebracht und wie*

war der Austausch, die Treffen zwischen den Beteiligten? Welche Bedeutung hatte ihrer Meinung nach die informelle Ebene des Treffens, also etwa Kaffeerunden und Mittagessen?

Hans-Christian Reichel: Es fällt nicht schwer, Wien als perfekten Konferenzort zu beschreiben. Da passt alles, eine historisch gewachsene Stadt, im Krieg unzerstört geblieben, mit einer hohen Lebensqualität, mit gastronomischen Fazilitäten der Sonderklasse und einer Wohlfühlatmosphäre, wie geschaffen für Verhandlungen und Informationsaustausch. Das galt insonderheit für das erste Halbjahr des Folgetreffens, als die Konferenz noch in der Hofburg tagen konnte, dem ehemaligen Mittelpunkt der habsburgischen Großmacht. Dann wurden wir leider von diesem märchenhaften Tagungsort verbannt und vor die Tore der Stadt ausgelagert.

Der österreichischen Regierung war es nämlich gelungen, einen saudischen Investor für den Bau eines neuen, modernen Konferenzkomplexes außerhalb der Stadtmauern zu gewinnen, und der musste benutzt werden. Was lag da näher, als das KSZE-Treffen hinauszudiktieren? Der damalige österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky²³ ließ sich nicht erbarmen, obgleich alle 35 Delegationen – einschließlich der österreichischen – sich gegen die Auslagerung aussprachen. Wir mussten also gute Miene zum bösen Spiel machen. Die gute Laune hat es glücklicherweise nicht dauerhaft beeinträchtigt.

In Wien haben sich vor allem die Botschafter wohl gefühlt. So wohl, dass sie wohl freiwillig kein Ende der Konferenz gefunden hätten. Bei ihnen kam zu dem gehobenen Lebensstil die Aufmerksamkeit in den Medien, nicht nur im Gastland, sondern fast weltweit. Da mussten schon die österreichischen Gastgeber mit ihrer Einladung zur Schlusskonferenz eingreifen, um diesem Endloszug ein Stop-Signal entgegenzuhalten.

Willi Schrenk: *Und für die Verhandlungen hatte das welchen Stellenwert? Man trifft sich nicht nur offiziell im Plenum oder der Arbeitsgruppe, sondern trifft sich auch mit anderen Delegationen zum Abendessen oder zum Kaffee. Welchen Anteil an den Verhandlungen hat diese inoffizielle Ebene, diese informelle Ebene genommen, dass man den nächsten Beschluss vielleicht doch bei einem Abendessen in einem Café bespricht?*

Hans-Christian Reichel: Natürlich ist das wichtig für Abstimmungen, abseits der eigentlichen Treffen. Dabei ist noch einmal zu betonen, dass das ganze Wiener Folgetreffen sehr strikt durchstrukturiert war. Wir hatten regelmäßig mindestens vier, häufig auch fünf Treffen pro Tag in der deutschen Delegation. Trotz dieses engen Tageskalenders war es sinnvoll und auch nötig, sich auch inoffiziell zu treffen. Da gab es immer auch Einzelpunkte, die man am besten bilateral erörterte. Um ein Beispiel zu nennen: Ich kann mich noch erinnern, dass die Transport-Problematik für die Holländer eine große Rolle spielte. Sie galten in der nicht immer respektvollen Sprache der Verhandler als „Kapitäne der Landstraße“ und warben dementsprechend gegenüber anderen Delegationen für ihre Transport-Interessen. Es ist ihnen übrigens auch gelungen, einen entsprechenden Passus im Schlussdokument unterzubringen.

²³ Franz Vranitzky (*1937) war von 1986 bis 1997 Bundeskanzler von Österreich. Zudem hatte er von 1988 bis 1997 den Bundesparteivorsitz der SPÖ inne.

Willi Schrenk: *Dann komme ich jetzt zur deutsch-deutschen Dimension. Wie standen sie denn persönlich zu den Diplomaten der DDR? Sie hatten ja schon vorhin erwähnt, die Stimmung zwischen den Delegationen war noch eher konfrontativ in Wien. Hatten sie persönliche Beziehungen oder Bekanntschaften zu der Delegation der DDR, also der Herr Peter Steglich,²⁴ oder der Herr Voß, hat man sich mal getroffen und über Sachen verhandelt?*

Hans-Christian Reichel: Nein, wir hatten keine besonderen Kontakte zur DDR-Delegation. Man konnte sich auch des Eindrucks nicht erwehren, dass die DDR-Delegation eher ängstlich darum bemüht war, sich besonders eng in die östlichen Delegationen unter Führung der Sowjetdelegation einzureihen. Insofern bestand bei uns auch wenig Anreiz, einen besonderen Kontakt zu suchen, zumal es zu keinem Zeitpunkt den Anschein hatte, dass wir über solche Kontakte etwas Besonderes würden erreichen können. Zusammengefasst lässt sich also nicht sagen, dass im Bereich der Wirtschaftsbeziehungen die Kontakte zwischen den beiden deutschen Delegationen einen besonderen, geschweige denn intensiven Charakter hatten.

Willi Schrenk: *Wie würden Sie aus Ihrer Erinnerung die politische Haltung der Diplomaten, sowohl die aus Ost als auch West-Deutschland, sehen? Besonders im Verhältnis zu deren Leitlinien, die sie jeweils von ihren auswärtigen Ämtern bekommen haben. Also gab es da große Unterschiede zwischen dem, was sowohl den west- als auch den ost-deutschen Diplomaten als Richtlinie vorgegeben wurde, als Verhandlungslinien, gab es da Brüche?*

Hans-Christian Reichel: Was die ostdeutsche Delegation angeht, kann ich dazu naturgemäß nichts sagen, weil ich keine Einsicht in den Schriftverkehr zwischen Ost-Berlin und der DDR-Delegation gehabt habe. Wir selbst in der westdeutschen Delegation haben natürlich regelmäßig über den Verlauf berichtet, aber es lässt sich nicht sagen, dass wir von Bonn regelmäßig Weisungen bekommen haben. Es war eher umgekehrt, dass man in Bonn damals quasi darauf wartete, dass wir über den Verlauf der Konferenz berichteten. Weisungen haben wir eher selten erhalten. Das war eigentlich auch nicht nötig, weil wir – mein Kollege aus dem AA und ich – mit der Materie vertraut waren. Natürlich gab es Schwerpunkte, gewissermaßen Spezialaufträge. Bei mir war das die wirtschaftliche Zusammenarbeit, insbesondere aber das Projekt einer KSZE-Wirtschaftskonferenz, die die Bundesregierung unbedingt nach Bonn holen wollte. Bei dem Kollegen aus dem AA war das der Umweltschutz. Wir haben insgesamt gut harmoniert, was naturgemäß Voraussetzung für ein gelungenes Konferenzergebnis ist.

Willi Schrenk: *Welche Diskussionen und welche Problemfelder würden Sie denn für das Verhältnis der deutschen Staaten in Wien am wichtigsten einschätzen? Welche Debatten waren für diese beiden Staaten am entscheidendsten?*

²⁴ Peter Steglich (*1936) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat der DDR. Er war Leiter der DDR-Delegationen der KSZE-Folgetreffen in Madrid (1980-1983) und Wien (1986-1989), wie auch beim Pariser KSZE-Gipfeltreffen 1990.

Hans-Christian Reichel: Im wirtschaftlichen Bereich stach aus unserer, aus der west-deutschen Sicht eindeutig das Projekt der KSZE-Wirtschaftskonferenz hervor. Die wollten wir unbedingt haben. Auf Seiten der DDR-Delegation gab es kein vergleichbares überragendes Thema. Immerhin hat die DDR-Seite nicht etwa dagegen gehalten. Ein irgendwie gearteter Widerstand gegen unser Projekt war nicht erkennbar. Im Übrigen, die DDR zeigte bei Korb II ein eher niedriges Profil. Das war bei Betrachtung der realen Lage auch eigentlich nicht verwunderlich. Immerhin war die DDR innerhalb des Ostblocks bzw. des Comecon ein wichtiger zentraler Akteur. Auf der anderen Seite darf nicht vergessen werden, dass der innerdeutsche Handel damals prächtig lief. Da ging es eigentlich eher darum, keine Eifersucht bei den anderen Ostblockstaaten zu wecken. Eine besonders aktive Rolle war bei dieser Interessenlage strategisch nicht sinnvoll und daher nicht erwartbar.

Letztlich war für die Durchsetzung von Zielen die Diskussion innerhalb der beiden Lager wichtiger als der argumentative Austausch in den Plenarsitzungen der Korb II-Arbeitsgruppe. Man brauchte die Unterstützung im eigenen Lager, um speziellen Anliegen zum Durchbruch zu verhelfen. Die Block-Solidarität war also schon von überragender Bedeutung. Unsere eigene identifizierbare Handschrift bestand darin, dass wir uns besonders für die Verbesserung der geschäftlichen Rahmenbedingungen einsetzten, mit dem Ziel, die Praxis der unternehmerischen Zusammenarbeit zu fördern.

Willi Schrenk: *Noch eine Zwischenfrage an der Stelle. Ich habe zuletzt sehr viel gelesen und gearbeitet zu der Debatte um den Mindestumtausch bei der Einreise in die DDR. Das war natürlich aus westlicher Sicht primär eine Frage der Menschenrechte und der Freizügigkeit. Aus DDR-Perspektive war das aber doch auch ein sehr wirtschaftsrelevanter Faktor, für die Devisen-Beschaffung. Aber ist das in der Debatte überhaupt mit-geschwungen? So habe ich es jetzt aus DDR-Dokumenten rausgelesen, dass es auch ein realer wirtschaftlicher Faktor war, aber auch natürlich ideologisch-politisch aufgeladen.*

Hans-Christian Reichel: Nein, das hat keine besondere Rolle gespielt. Wenn ich mich recht erinnere, hat das auch in dem wirtschaftlichen Schlussdokument keinen Niederschlag gefunden. Es ist wahrscheinlich eher erwähnt worden in dem Dokumententeil zu Korb III, weil das ja zu tun hat mit den humanitären Beziehungen. Aus DDR-Sicht war das wohl eher ein heikles Thema, da man kaum den Eindruck hervorrufen wollte, den humanitären Austausch hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Einnahmenerzielung einzuordnen. So ist durchaus nachvollziehbar, dass die DDR-Delegation eine wirtschaftliche Diskussion dieser Thematik eher vermeiden wollte.

Willi Schrenk: *Wurde auf dem Wiener Treffen auch das große Thema der deutschen Frage, also eine mögliche Wiedervereinigung, thematisiert? Ich kann sagen, dass es in den größeren Plenarreden am Anfang und am Ende mal aufgetaucht ist, in denen ist die Berliner Mauer thematisiert worden als Problem oder als Notwendigkeit je nach Seite. Würden Sie sagen, dass es auf dem Treffen generell angesprochen wurde, thematisiert wurde?*

Hans-Christian Reichel: Nein, eigentlich nicht. Im Bereich des Korbes II sowieso nicht, da hat das gar keine Rolle gespielt, denn das ist eine politische Frage. Auch in den Plenarreden der Botschafter ist darüber nach meiner Beobachtung nicht diskutiert worden. Bei uns selbst, in der westdeutschen Delegation, bestand kein Interesse an einer breit angelegten Erörterung der deutschen Frage. Das wäre zu kontrovers gewesen und hätte allenfalls zu einer ideologischen Auseinandersetzung geführt, zumal es selbst gegen Ende des Wiener Treffens keine fassbaren Anzeichen für einen kurz bevorstehenden Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums und eine deutsche Vereinigung gab.

Die DDR hatte ohnehin naturgemäß kein Interesse daran, die deutsche Frage aufzuwerfen, das wäre an die Existenz des ostdeutschen Staates gegangen. Die haben das Thema überhaupt nicht in den Mund genommen. Die Wiedervereinigung, die hat sich erst im Anschluss an das Wiener Treffen ergeben. Während des Treffens selbst, nicht einmal in den Reden in der Schlusskonferenz, hat sie keine Rolle gespielt. Ich wiederhole meine Überzeugung, dass die deutsche Vereinigung ohne den KSZE-Prozess und ohne das Wiener Folgetreffen nicht möglich gewesen wäre. Aber während der Konferenz galt eher die Losung: Nicht an einer so heiklen Frage rühren. Das hätte mit seinen weitreichenden Folgen den gesamten Prozess gefährden können.

Willi Schrenk: *Gab es denn in der Bundesrepublik während des Treffens ein öffentliches Interesse an dem Wiener Folgetreffen? Also wurde das breit debattiert, war das ein tagesaktuelles Gesprächsthema?*

Hans-Christian Reichel: Da muss man wohl eine Abstufung vornehmen. Die österreichische, vor allem die Wiener Presse berichtete natürlich regelmäßig. Da war man zu Recht stolz, dass Österreich ein so wichtiges Ereignis beherbergte. Die deutschen Medien berichteten ebenfalls regelmäßig, aber nicht so flächendeckend wie in Wien selbst. In der Bundesrepublik war die KSZE kein beherrschendes Thema, das der ständigen angestregten Aufmerksamkeit bedurfte. Gab es wichtige sicherheitspolitische oder humanitäre Wegmarken, ja, das wurde natürlich kolportiert. Wirtschaftliche Fragen kamen eher selten in die Berichterstattung, das war ein etwas trockener Stoff für Spezialistinnen und Spezialisten. Noch ein kurzer Blick auf die angelsächsische Presse – auch diese hat natürlich berichtet, aber noch mehr mit dem Schwerpunkt auf den im engeren Sinne politischen Fragen.

Willi Schrenk: *Dann nochmal eher eine Frage zur heutigen Situation. Sie hatten ja schon erwähnt, dass Sie mit Hans-Heinrich Wrede²⁵ gesprochen hatten. Haben sie denn noch Kontakt zu ehemaligen Kolleginnen und Kollegen?*

Hans-Christian Reichel: Nein, habe ich derzeit nicht. Aber ich kann mich natürlich noch erinnern, Herr Wrede war so ein aktiver Kollege, ein wahrer Tausendsassa. Er hat eine maßgebliche Rolle in Korb III gespielt. Einige Delegationen hatten Probleme, dort

²⁵ Hans-Heinrich Wrede (*1946) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat, der an der Wiener Folgekonferenz zu den Korb-III-Verhandlungen teilnahm. Von 2007 bis 2011 war er Ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bei den UN-Organisationen in Rom.

eine fachgerechte Aufgabe wahrzunehmen. So konnte Herr Wrede, der sich schnell einen anerkannten Ruf erarbeitete, teilweise auch die Sprecherrolle für andere Delegationen übernehmen, zumindest in der EWG. Mit meinem Kollegen Christoph Jessen,²⁶ meinem Counterpart in Korb II, pflegte ich in Wien eine enge Zusammenarbeit, und wir haben uns auch nach dem Wiener Treffen noch gelegentlich getroffen.

In Korb I gab es ebenfalls einen Kollegen aus dem AA, der als Slawist besonders gute Voraussetzungen für dieses Ost-West-Treffen mitbrachte und ebenfalls eine prägende Rolle bei den Sicherheitsfragen spielte. Dessen Name ist mir im Augenblick nicht präsent. Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass in der deutschen Delegation in Korb I auch zwei Experten aus dem Verteidigungsressort vertreten waren, die verteidigungspolitische Themen im engeren Sinne wahrnahmen. Das Bundeswirtschaftsministerium und das Bundesverteidigungsministerium waren übrigens die beiden einzigen Ministerien, die neben dem AA zum Sachverstand der deutschen Delegation beitrugen.

Willi Schrenk: *Der Kollege aus dem AA, war das Meyer-Landrut?*²⁷

Hans-Christian Reichel: Nein, Meyer-Landrut hat keine Rolle gespielt. Der Kollege aus dem Auswärtigen Dienst in Korb war jemand mit einem Bart. Er sprach sehr gut griechisch, weil er wohl längere Zeit an der deutschen Botschaft in Griechenland war. Der wurde nachher dann Botschafter in der Ukraine.

Willi Schrenk: *Dietmar Stüdemann?*²⁸

Hans-Christian Reichel: Ja, von Stüdemann! Genau, Herr Stüdemann war das. Den habe ich dann noch einmal zufällig gesehen bei einer Veranstaltung in Berlin, wo es um Osteuropa ging. Aber ich habe auch zu ihm keinen regelmäßigen Kontakt mehr unterhalten. Ob die Kolleginnen und Kollegen aus dem AA so eine besondere KSZE-Freundschaft entwickelt haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Bei mir war das jedenfalls nicht der Fall. Als ich nach Bonn zurückkam, haben wir uns darauf konzentriert, ein Jahr lang diese Wirtschaftskonferenz vorzubereiten. Und danach habe ich etwas ganz Anderes gemacht, da bin ich für ein gutes Jahr nach Genf gegangen. Dort habe ich ebenfalls in einer deutschen Delegation mitgewirkt. Bei einem internationalen Handelsthema.

Da handelte es sich um eine GATT-Konferenz,²⁹ das war etwas völlig anderes. Danach bin ich allerdings wieder zurückgekehrt in den Ost-Bereich und habe den Zerfall der Sowjetunion miterlebt und quasi mitbegleitet. Denn ab 1991 war ich Leiter des Referates für die Wirtschaftsbeziehungen mit den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, im Wesentlichen

²⁶ Christoph Jessen (*1946) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat und war auf der Wiener Folgekonferenz Mitglied der bundesdeutschen Delegation.

²⁷ Andreas Meyer-Landrut (*1929) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat. Von 1987 bis 1989 war er Botschafter der Bundesrepublik in Moskau.

²⁸ Dietmar Stüdemann (1941–2022) war ein deutscher Diplomat. Er war Teil der bundesdeutschen Delegation auf der Wiener Folgekonferenz.

²⁹ Das GATT (*General Agreement on Tariffs and Trade*; Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen) trat 1948 in Kraft und ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der den Welthandel regelt.

also mit Russland, mit der Ukraine und Belarus, mit Kasachstan. Da war ich dann wieder zurück in meinem gewissermaßen angestammten Arbeitsbereich, bis ich später, wie ich immer sage, von Nahost nach Fernost übergewechselt bin. Zuletzt habe ich mich mit den Wirtschaftsbeziehungen zu ostasiatischen Ländern, zu China zum Beispiel, aber auch längere Zeit zu Südostasien beschäftigt.

Willi Schrenk: *Dann würde ich zum nächsten Block kommen. Der große Block Abrüstung, Sicherheit, Frieden, militärisches. Was würden Sie sagen, welche Teilnehmerstaaten und Akteure waren denn Ihrer Meinung nach beim Korb I, bei den Abrüstungs- und sicherheitspolitischen Fragen sehr dominierend oder engagiert?*

Hans-Christian Reichel: Dazu etwas zu sagen, fällt mir schwer. Natürlich haben wir in unseren Delegations-Koordinationsgesprächen auch solche Themen erörtert, aber das diente doch im Wesentlichen dazu, über das Gesamtgeschehen informiert zu bleiben und auch den persönlichen Zusammenhalt in der Delegation zu stärken. Nach dem Ende der „Morgenandacht“, wie es im AA-Jargon so treffend heißt, ist dann doch jeder seines Weges gegangen und hat sich im Rahmen der engen Tagungstaktung um seinen Korb gekümmert.

Willi Schrenk: *Wenn Sie wollen, können wir den militärischen Block auch überspringen.*

Hans-Christian Reichel: Ja, das ist wahrscheinlich besser, dazu kann ich nicht viel zu sagen, außer dass die militärischen Fragen im Wesentlichen von den Kollegen aus dem Verteidigungsressort bearbeitet wurden.

Willi Schrenk: *Dann vielleicht noch zu den Menschenrechten. Welche Themen wären ihnen denn da noch besonders präsent, in den humanitären Verhandlungen?*

Hans-Christian Reichel: Auch da muss ich mit großer Zurückhaltung antworten. Wir haben uns nicht eingemischt in die Aufgabenfelder der anderen Kolleginnen und Kollegen, das galt natürlich auch für den humanitären Bereich. Wir waren auch mit unseren eigenen Themen völlig ausgelastet. Viel anderes konnte da rein zeitlich nicht mehr bewältigt werden und im Übrigen gab es eine klare Abgrenzung. Die Kolleginnen und Kollegen aus dem AA haben natürlich großen Wert daraufgelegt, dass man sich in ihr Geschäft nicht einmischt. Der humanitäre Fragenkomplex hat auch nicht in den wirtschaftlichen Bereich hineingewirkt, es gab keine Überschneidungen. Insofern blieb man unter sich, jeder in seinem Körbchen gewissermaßen.

Willi Schrenk: *Gab es auch offizielle Geheimhaltung, dass man gesagt hat, die und die Akten oder die Beschlüsse zum humanitären oder die Gesprächsergebnisse sind jetzt für die andere Gruppe nicht einsehbar?*

Hans-Christian Reichel: Nein, das nicht, also da gab es keine Abschottung. Das hat sich einfach rein praktisch so ergeben. Dass jeder sich um seins kümmerte, wie das so schön heißt.

Willi Schrenk: *Würden Sie sagen, das hatten wir ja auch schon angesprochen, die politischen Veränderungen, die sozialen Veränderungen, die in Osteuropa stattfanden und sich auch während des Wiener Treffens entwickelten, hatte das ihrer Meinung nach einen Einfluss auf die Verhandlungen? Speziell im Hinblick auf die Menschenrechte, ist da dann mehr ermöglicht worden?*

Hans-Christian Reichel: Das ist schwer einzuschätzen, wie ich das eingangs schon gesagt habe. Man darf nicht vergessen, dass wir von einem Punkt aufgebrochen sind, der noch nicht erahnen ließ, was dann später passierte. Sicher, Gorbatschow war da, das ist richtig, aber erst ganz kurz, er ist erst im März 1986 Parteisekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) geworden und das Wiener Folgetreffen begann im November 1986, also im gleichen Jahr. Am Anfang war schon noch diese konfrontative Stimmung vorherrschend. So schnell ging das auch im Sowjetimperium nicht mit der Installierung neuer Akteure auf den nachgeordneten Ebenen. Das humanitäre Element, nein, das hat sich auf den wirtschaftlichen Bereich zumindest in der Anfangsphase und auch während des Großteils des Wiener Treffens nicht ausgewirkt.

Gegen Ende, das will ich aber doch noch einmal betonen, hat der Zusammenhalt im Ost-Lager nachgelassen. Da gab es dann tatsächlich stärkere Eigenbekundungen, die sich natürlich auch in einer Bereitschaft zu bestimmten Konzessionen in den Dokumenten ausgewirkt hat. Aber mit den Menschenrechten hatte das eigentlich nichts zu tun. Ursächlich dafür war auf der einen Seite der erwähnte Auflösungsprozess, der allgemeiner Art war und der mit Gorbatschow zusammenhing. Auf der anderen Seite setzten sich aber je länger je mehr die authentischen Wirtschaftsinteressen durch. Dabei ist kaum vorstellbar, dass diese Konzessionsbereitschaft ohne Zutun und ohne Weisungen aus den östlichen Hauptstädten eintrat. Das alles war sicherlich Teil des östlichen Emanzipationsprozesses, der sich mit immer schnellerem Tempo Bahn brach und dem sich letztlich auch die Delegationen in Wien nicht entziehen konnten.

Willi Schrenk: *Noch eine spezielle Frage dazu, es gab ja relativ früh, noch in der Implementierungsdebatte, relativ überraschend für viele, den sowjetischen Vorschlag für eine Menschenrechtskonferenz in Moskau. Können sie sich daran erinnern, ob das diskutiert wurde?*

Hans-Christian Reichel: Also bei uns nicht. Wenn Sie von Implementierungsdebatte sprechen, meinen Sie wahrscheinlich die Zeit nach dem Ende des Wiener Treffens, als es um die Umsetzung der Wiener Ergebnisse ging. Ich will nicht ausschließen, dass es Ansätze für eine solche Debatte im Korb III gegeben hat. Bis zu uns in den Korb II ist das aber nicht durchgedrungen und hat daher auch keine Auswirkungen auf die am Schluss einheitlichen Bemühungen um ein besseres Umfeld und bessere Rahmenbedingungen für mehr wirtschaftliche Kooperation gehabt.

Willi Schrenk: *Haben Sie Erinnerungen an die NGOs oder Menschenrechtsorganisation, die in Wien waren?*

Hans-Christian Reichel: Auch insofern, ich habe schon darauf hingewiesen, haben die NGOs keine oder allenfalls eine ziemlich zu vernachlässigende Rolle im wirtschaftlichen Bereich gespielt. Sicher, Umweltschutz gehörte zur Agenda, aber es war kein Schwerpunktthema, jedenfalls nicht für die deutsche Delegation. Da ging es eher um Abwehrstrategien. Man darf nicht vergessen, dass in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre der Umweltschutz noch nicht die dominierende Position einnahm, wie das später der Fall war. Bei den skandinavischen Ländern war das anders. Deren Delegationen kämpften teils mit religiösem Eifer für umweltpolitische Projekte. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass einige skandinavische Länder, wie Schweden oder Finnland, noch nicht der EU angehörten. Deren Linie war in Wien im Umweltbereich noch eher von Zurückhaltung geprägt. Schon möglich, dass die skandinavischen Delegationen stärker unter NGO-Druck standen. Das schwappte aber nicht spürbar in die EWG-Länder über.

Willi Schrenk: *Gut, dann würde ich zum letzten großen Block kommen, den N+N Staaten. Was waren denn Ihrer Meinung nach die Ziele oder die Erfolgsvorstellungen der N+N Staaten zu Beginn der Konferenz?*

Hans-Christian Reichel: Die N+N wollten vor allen Dingen vermeiden, dass sie unter die Räder der großen Ost-West-Auseinandersetzung gerieten und lediglich zum Teil des Randgeschehens wurden. Die Ausgangs-Konstellation war ziemlich klar. Da stehen sich zwei Blöcke mit unterschiedlichen Weltbildern und Lebensmodellen gegenüber und in der Mitte sind diese Neutralen und die müssen aufpassen, dass sie nicht völlig unbeachtet bleiben. Das Hauptanliegen der N+N war also, ihre Stimme hörbar zu machen. Sie waren bemüht, tatsächlich eine neutrale Position einzunehmen und sich auf eine Schlichterrolle vorzubereiten, was Akzeptanz bei den Hauptmatadoren voraussetzte. Gegen Ende des Wiener Treffens wuchs daher ihr Gewicht, weil sie die Aufgabe der Erstellung des Schlussdokuments übernahmen. Angesichts der doch erheblichen Gegensätze zwischen den Blöcken war dies eine anspruchsvolle Aufgabe, die die N+N – übrigens unter Führung der Schweiz – erfolgreich schulterten und erledigten.

Willi Schrenk: *Als sich in Wien zwischen der UdSSR und der USA langsam ein gewisser Abfall von Spannungen entwickelte, konnten Sie das für sich nutzen? Also konnten Sie das taktisch nutzen?*

Hans-Christian Reichel: Ich bin mir nicht so sicher, ob es einen Abfall oder besser Abbau von Spannungen zwischen den USA und der UdSSR gegeben hat. Der US-Botschafter Zimmermann gehörte auf der westlichen Seite zu den *Hardlinern*. Dabei war sicherlich auch eine gute Portion Taktik im Spiel. Im Vergleich damit waren die Ausführungen der EWG-Vertreter weitaus verbindlicher und konzessionsbereiter. Den kanadischen Botschafter Bauer habe ich schon erwähnt. Er versuchte, seine Stimme in den Plenarsitzungen zu Gehör zu bringen, und wurde dann bisweilen auch ein bisschen lauter.

Was die Amerikaner angeht, die haben zum Teil auch stark gebremst. Ich habe das schon eingangs erwähnt. Das betraf vor allem die Wirtschaftskonferenz in Bonn. Der Widerstand war recht entschieden, auch noch in der Schlussphase des Wiener Treffens, man wollte offenbar keine wirtschaftliche Stärkung der Sowjetunion. Die Wirtschaftskonfe-

renz konnte dann doch durchgesetzt werden. Die USA waren auch gegen Kooperation im Wissenschafts- und Forschungsbereich, auch das ganz deutlich, weil sie darin eine Gefahr sahen, dass der Ostblock, dass die Sowjetunion zu einem echten Rivalen werden könnte. Das hat sich im Nachhinein als völlig realitätsfremd herausgestellt, aber es zeigt, dass die USA in Wien bis zum Schluss stark von ideologischen Überlegungen bestimmt waren.

So pragmatisch Amerikaner auch sein können, mit dieser Einstellung lagen sie falsch. Bis auf den heutigen Tag ist es bekanntlich nicht gelungen, die Sowjetunion oder heute Russland zu einem wettbewerbsfähigen Land zu machen. Dort dominieren nach wie vor Rohstoffe und Energien, das hat sich nicht geändert. Aufschlussreich ist, dass Gorbatschow die Idee hatte, einen Ausgleich mit dem Westen herbeizuführen, um damit die Grundlage für eine umfassende west-östliche-Wirtschaftskooperation zu schaffen, mit deren Hilfe internationale Wettbewerbsfähigkeit erreicht werden sollte. Gorbatschow hatte die Defizite der Staatswirtschaft in Russland deutlich erkannt.

In den 1990er-Jahren hat es Ansätze für eine grundlegende wirtschaftliche Reformpolitik gegeben, die sind aber gescheitert, weil diese Politik nicht nachhaltig strukturiert war. Unter Putin ist dieses Experiment wieder einkassiert und zunehmend wieder für ein autoritäres, staatlich geprägtes Wirtschaftssystem eingetauscht worden, in dem wirtschaftliche Effizienz hinter der Kontrolle zugunsten der Herrschenden zurücktreten muss. Allerdings stellt sich schon die Frage, ob die Vision von Gorbatschow realistisch war. Immerhin hatte Russland für einen Zeitraum von fast 80 Jahren nach der Maßgabe von autoritären und totalitären Strukturen gelebt. So leicht lässt sich das nicht abstreifen. Wie hartnäckig sich alte Kräfte und Gewohnheiten halten, lässt sich im Übrigen auch daran ablesen, dass in vielen, ehemals unter sowjetischer Herrschaft stehenden Ländern, auch wenn sie heute zum großen Teil eine demokratische, rechtsstaatliche und marktwirtschaftliche Entwicklung genommen haben, rückwärtsgewandte Tendenzen weiterwirken.

Willi Schrenk: *Noch ein oder zwei Fragen zu den neutralen Staaten. Wie würden sie denn die Atmosphäre innerhalb der N+N Delegationen beschreiben, also der gesamten Gruppe der neutralen Staaten. Wie war ihr Selbstverständnis in Wien zwischen den beiden Blöcken? gab es da Konflikte zwischen diesen Staaten?*

Hans-Christian Reichel: Wie ich bereits erwähnt habe, waren die N+N darauf bedacht, sich unter den Elefanten zu behaupten. Das war am Anfang naturgemäß schwierig. Wie immer in längeren Verhandlungskonstellationen stachen einige Delegationen besonders hervor, etwa der Schweizer Vertreter, der später auch Koordinator wurde. Der finnische Vertreter Markku Reima³⁰ hat auch eine wichtige Rolle gespielt, auch der hat sich nicht unterkriegen lassen. Interessant war aber, dass auch kleinere Länder nicht unbedingt untergehen mussten. So gab es im Korb II eine Delegierte aus Zypern, Thalia Petrides,³¹ die ihre Stimme durchaus zu Gehör zu bringen wusste, wegen ihrer Hartnäckigkeit nicht immer zum Wohlgefallen ihrer N+N-Kollegen oder bisweilen auch der EWG.

³⁰ Markku Reimaa (*1943) ist ein ehemaliger finnischer Diplomat und war Leiter der finnischen Delegation auf der Wiener KSZE-Folgekonferenz.

³¹ Thalia Petrides (unbekannt) ist eine zypriotische Diplomatin. Auf der Wiener Folgekonferenz war sie das einzige Mitglied der Delegation Zyperns.

Als Spannungen in dem Sinne, dass daran Einigungen scheiterten, würde ich das aber nicht bezeichnen. Das sorgte eben für größeren Zeitaufwand, tat aber dem insgesamt guten Einvernehmen, auch blockübergreifend, keinen Abbruch. Ich denke, dass die N+N am Schluss mit ihrer Rolle im Wiener Treffen recht zufrieden waren, vor allem auch deshalb, weil sie die Vereinbarung des Schlussdokument auf ihre Fahnen schreiben konnten. Insgesamt war die Rolle der N+N segensreich, weil ohne ihr Wirken eine Einigung bei den großen Gegensätzen zwischen den meist konträren Positionen der beiden Blöcke nur schwer vorstellbar war. Die N+N haben ihre Rolle als Koordinatoren, Schlichter und Mediatoren mit Sachkunde und Verantwortungsgefühl wahrgenommen.

Willi Schrenk: *Was waren denn Ihrer Meinung nach, aus ihrer damaligen Perspektive, die Aussichten für Neutralität und für Nicht-Paktgebundenheit am Ende des Kalten Krieges, also am Ende der Wiener Konferenz, aber noch vor dem Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs.³² Also gegen Ende der Wiener Folgekonferenz, was war damals die Aussicht für Neutralität, ihrer Meinung nach?*

Hans-Christian Reichel: Ich glaube, das ist jetzt meine persönliche Wahrnehmung, Neutralität als solche hat eigentlich keine wirklich wichtige Auswirkung gehabt. Es war ja keineswegs so, dass auf einmal, sei es nun mit Beginn des KSZE-Prozesses oder des Wiener Treffens, sei es mit dem Ende des kalten Krieges, die neutralen Staaten besonders in der Sonne standen, besondere Strahlkraft verbreitet haben. Sie haben, wie erwähnt, eine wichtige Rolle gespielt in der Schlussphase der Konferenz, weil sie eben die Vermittler waren, weil sie verantwortlich waren für die Erstellung des Schlussdokumentes. Aber man kann nicht sagen, dass die Neutralität dadurch besonders oder dauerhaft gestärkt wurde, sondern es war so, dass die eigentliche Konstellation, die Ost-West-Konfrontation zu Ende ging. Die N+N haben sich während des KSZE-Prozesses und speziell während des Wiener Treffens behauptet. Aber letztlich wurde die Richtung doch von den eigentlichen Kontrahenten vorgegeben. Und eigentlich hat sich daran bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Dafür gibt es wohl keinen schlagkräftigeren Beweis als den Antrag von Schweden und Finnland, im Zuge des Ukraine-Konfliktes in die NATO aufgenommen zu werden. Es zeigt sich, wenn es ernst wird, gerät der neutrale Status unter Druck.

Willi Schrenk: *Sehr gut, vielen Dank, das war sehr erhellend. Ich wäre auch soweit durch. Vielen Dank nochmal!*

Hans-Christian Reichel: Nichts zu danken!

Das Interview wurde von Willi Schrenk am 14.02.2022 geführt.

³² Am 2. Mai 1989 öffnete Ungarn seine Grenze zu Österreich. Zehntausende Bürgerinnen und Bürger der DDR flüchteten bis zum endgültigen Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 über Ungarn nach Österreich.

„In der Tat hat sich im Laufe der Zeit das Klima zwischen den beiden deutschen Delegationen verändert.“

Walter Süß: *Wir wissen, dass sie stellvertretender Delegationsleiter waren in Wien. Aber haben Sie in anderen KSZE-Phasen in irgendeiner Form teilgenommen? In welcher Funktion?*

Hans Voß: Ich war bis 1985 Botschafter in Italien und nachdem Erich Honecker Italien besucht hatte,¹ das war 1985, wurde ich nach siebenjähriger Tätigkeit abgelöst und ich hatte damals zwei Varianten, die mir angeboten wurden: Das eine war als Professor nach Babelsberg an die Akademie zu gehen oder zeitweilig als stellvertretender Delegationsleiter für die KSZE. Ich entschied mich für das zweite, weil ich nicht gerne in die Ferne abgeschoben werden, sondern im Zentrum bleiben wollte. Ich hatte immer in meiner Tätigkeit die Möglichkeit, zentrale Aufgaben zu erfüllen und mir lag es daran. Ich kam also in diesen Bereich hinein. Nicht, dass ich da schon gearbeitet hätte, aber ich war, solange ich im Ministerium tätig war, im Wesentlichen mit der Frage der Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland (BRD) beschäftigt. Selbst wenn die KSZE nicht zu meinen

¹ Erich Honecker (1912–1994) war ein deutscher Politiker. Er war von 1976 bis 1989 Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (ZK der SED) sowie Vorsitzender des Staatsrats. Honecker wurde im Oktober 1989, kurz vor dem Fall der Berliner Mauer, zum Rücktritt gezwungen. Bis dahin hatte Honecker Reformen in der DDR nach dem Vorbild der Sowjetunion unter Gorbatschow entschieden abgelehnt.

unmittelbaren Aufgaben vorher gehörte, die Kenntnisse der Dinge waren bei mir vorhanden. Ich war dann die ganze Zeit in Wien. Ich habe damals auch zunächst die Vorkonferenz geleitet und als Vize bis 1989 dort geholfen. Danach bis zum Ende der DDR war ich auch mehrmals auf KSZE-Konferenzen, dann aber immer als Delegationsleiter. Das heißt, ich habe also nach Wien das Informationsforum in London gemacht,² das Umweltforum in Sofia,³ die Wirtschaftskonferenz in Bonn,⁴ und zum Schluss die Mittelmeerkonferenz in Palma de Mallorca.⁵ Das war dann stets meine Hauptaufgabe. Insofern habe ich nach Wien bis zum Ende der DDR KSZE-Luft geschnuppert und war auch der letzte DDR-Vertreter, der in der KSZE wirkte. Ich habe die DDR in Palma de Mallorca aus der KSZE verabschiedet, mit einer besonderen Note, die damals vorbereitet worden war und bin am 2. Oktober vor 22 Jahren ausgeschieden. Ja, ich bin am 2. Oktober 1990 in das Flugzeug in Mallorca gestiegen, in Berlin angekommen, aber die ganze Firma war weg. Ich fand nichts mehr vor, das Außenministerium war aufgelöst. Und ich fand lediglich, meine Frau hatte das aus dem Ministerium abgeholt, eine Urkunde der amtierenden Präsidentin der Republik, Frau Sabine Bergmann-Pohl,⁶ vor, die mir, wie anderen auch, die Genehmigung gegeben hat, den Titel Botschafter weiter zu führen. Eine Urkunde, die ich natürlich aufbewahrt habe und die es mir auch erleichtert hat, als Botschafter a.D. aufzutreten. Ich wusste zunächst nicht, dass ich damit etwas anfangen konnte. Aber es hat sich dann ergeben, dass ich durch meine Vorträge, durch meine Artikel dann eben doch mit diesen Funden arbeiten konnte.

Walter Süß: *Jetzt zur DDR-Delegation in Wien. Wie war da die Aufgabenverteilung innerhalb der Delegation und was war ihr Job als stellvertretender Delegationsleiter gewesen?*

Hans Voß: Natürlich habe ich den Delegationsleiter Peter Steglich⁷ während seiner Abwesenheit vertreten, und dann habe ich mich im Speziellen gekümmert um das Kapitel I, Prinzipien. Vertrauens- und Sicherheitsbildende Maßnahmen (VSBM), Korb II und Korb III waren mehr am Rande für mich da. Das Problem bestand für mich vor allen Dingen darin, dafür zu sorgen, dass in den Prinzipien die Betonung durchgesetzt wurde, dass alles, was geschieht, unter dem Vorbehalt der nationalen Gesetzgebung geschieht. Das ist auch gelungen, weil schon dieser Grundsatz in der Schlussakte von Helsinki verankert worden war. Er musste von unserem Standpunkt damals wiederholt werden, was

² Das Informationsforum der KSZE fand vom 26. April bis 10. Mai 1989 in London statt.

³ Das Umweltschutztreffen der KSZE fand vom 16. Oktober bis 3. November 1989 in Sofia statt.

⁴ Die KSZE-Konferenz über wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa tagte vom 19. März bis 11. April 1990 in Bonn.

⁵ Das KSZE-Treffen über den Mittelmeerraum fand vom 23. September bis 19. Oktober 1989 in Palma statt.

⁶ Sabine Bergmann-Pohl (*1946) ist eine deutsche ehemalige Politikerin und Ärztin. Von April bis Oktober 1990 war sie Präsidentin der Volkskammer der DDR. Sie war das letzte Staatsoberhaupt der DDR.

⁷ Peter Steglich (*1936) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat der DDR. Er war Leiter der DDR-Delegationen der KSZE-Folgetreffen in Madrid (1980-1983) und Wien (1986-1989), wie auch beim Pariser KSZE-Gipfeltreffen 1990.

nicht leicht war, denn selbst wenn Dinge schon mal festgeschrieben waren, waren sie zu einem anderen Zeitpunkt in einem anderen Zusammenhang festgeschrieben. Also Prinzipien, militärische Sicherheit und dabei VSBM. Das heißt, die Festlegungen im Wiener Schlussdokument über eine neue Phase der Verhandlungen bei VSBM, das war das, was mich besonders beschäftigte.

Walter Süß: *Und wer war für Korb III zum Beispiel zuständig?*

Hans Voß: Für Korb III war Professor Doktor Werner Hänisch⁸ zuständig.

Walter Süß: *Er war schon in Bern Delegationsleiter gewesen?*

Hans Voß: Er war in Bern Delegationsleiter. An sich war er nur ausgeliehen, denn er war gleichzeitig Professor an der Akademie in Babelsberg, er lebt heute noch in Potsdam-Babelsberg, ich habe ihn gelegentlich getroffen, wenn ich in Potsdam war. Und er war derjenige, der sich speziell mit dem Humanitären, mit den menschlichen Erleichterungen, mit all den Dingen zu befassen hatte. Hat auch viel dazu publiziert.

Walter Süß: *Wie war denn der Spielraum, den die Delegation in Wien hatte?*

Hans Voß: Natürlich war der Spielraum jeder Delegation der DDR in einem solchen Zusammenhang durch die Direktive vorgegeben, die vom Politbüro bestätigt war. Das heißt, es ging also immer darum, und das war die Kunst der Verhandelnden, bei der Ausarbeitung der Direktive so flexibel vorzugehen, dass sie sich selbst keine Beine stellte. Also, wenn das und das nicht gelingt, dann könnte man das oder das machen. Diese Art des Vorgehens wurde von uns bei der Ausarbeitung der Direktive – wir haben sie ja selbst ausgearbeitet – beachtet, sodass wir uns nicht den Weg verbauten, aus bestimmten Situationen schadfrei herauszukommen. Denn wenn man Entscheidungen letztlich mittrug, die nicht unbedingt von Anfang an gewünscht und gerne gesehen worden sind, da musste man sich schon absichern. Ja und das haben wir gelernt, uns abzusichern, indem wir uns Spielräume selbst schufen, wobei wir immer davon ausgegangen sind, ich sag das mal ganz lax, dass die Beschließenden diese Feinheiten gar nicht begriffen haben. Also im Politbüro sind solche Finessen nach meiner Kenntnis gar nicht gemerkt worden.

Walter Süß: *Ich meine, in den letzten beiden Jahren oder eineinhalb Jahren des Wiener Treffens hatte ja Oskar Fischer⁹ bei Treffen der Außenminister der Warschauer Vertragsstaaten mehrfach sich beklagt, dass die Delegationen zu viel Spielraum hätten, damit hat er wohl in erster Linie die Sowjets gemeint und wahrscheinlich auch die Ungarn und die Polen. Aber er hat so argumentiert, als wenn die DDR und Rumänien natürlich auch in*

⁸ Werner Hänisch (1930–2017) war ein deutscher Politikwissenschaftler und nahm als Teil der Delegation der DDR an der Wiener Folgekonferenz teil.

⁹ Oskar Fischer (1923–2020) war ein deutscher Politiker und von 1975 bis 1990 Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR.

dem Fall ein Vorbild für Verhaltensweisen von Delegationen seien, beziehungsweise dass die am kurzen Zügel geführt werden.

Hans Voß: Vielleicht hat er das so gesehen. In der Zeit von 1986 bis 1989 vollzogen sich ja prinzipielle Veränderungen im sozialistischen Bereich. Als wir nach Wien gingen, gab es ja Vorabstimmungen in Moskau. Und auch in Wien selbst gab es permanent Abstimmungen zwischen den Delegationen des Warschauer Vertrages. Da trat die sowjetische Delegation noch mit großer Entschiedenheit und Härte auf. Da forderten sie von anderen, von uns auch, dass wir in Wien selbst Forderungen vorbringen, die uns von vornherein unsinnig erschienen, die wir übernahmen, aber die wir nur halbherzig dann ausführten. Es gab in dieser Phase eine Situation, wo wir eher gebremst haben, wenn die Sowjets über das Ziel hinauszuschießen versuchten. Es ging immer um die Frage der Menschenrechte. Es ging um die Frage der Menschenrechtsbeobachtung, die Gruppen, die dazu genannt worden sind, da verlangten die sowjetischen Freunde von uns also in einem Maße Forderungen zu stellen, die wir in dieser Form nicht erfüllten. Also das war sozusagen der Beginn der großen Schlacht, die in Moskau erdacht worden war. Das änderte sich dann mit Gorbatschow, aber auch nur langsam, es änderte sich keineswegs schnell, indem, sagen wir mal, der Moskauer Kurs, sich in Wien direkt widerspiegelte, das war zunächst gar nicht der Fall. Die sowjetischen Freunde in Wien beharrten lange auf diesen anfänglich fixierten prinzipiellen Forderungen und haben fast bis zum Schluss auf ihnen bestanden, um dann mit einem Mal eine völlige Umkehrung der Positionen vorzunehmen. Und die DDR und auch andere, wir waren dann im Grunde in einem Dreier-Bund, DDR, Tschechien, Rumänien, um die zu veranlassen, plötzlich Dinge zu akzeptieren, die bisher von ihnen abgelehnt werden sollten. Also es war eine schwierige Situation, weil die sowjetische Seite nun an uns Forderungen stellte, die in Berlin auf völlige Überraschung stießen. Und Moskau schickte ja dann den Delegationsleiter Juri B. Kaschlew¹⁰ aus Wien nach Berlin, der mit Honecker gesprochen hat und der also dem Honecker nun klarmachen musste, dass er zum Beispiel in der Frage Menschenrechtsbeobachtung nachgeben musste. Wir haben ja letztlich eine Formulierung akzeptiert, wonach Menschenrechtsgruppen in der DDR legalisiert werden sollten. Etwas, was bis dahin in Moskau völlig kategorisch abgelehnt wurde. Dann zum Schluss zwangen sie uns, das zu akzeptieren.

Walter Süß: *Das zeichnete sich aber schon im Frühjahr 1988 ab?*

Hans Voß: Ja, aber noch nicht diese Rauheit. Und in der Situation, dafür zu sorgen, dass das Prinzip bestätigt wird, alles, was hier aufgeschrieben ist, ist unter dem Vorbehalt der innerstaatlichen Gesetzgebung geschieht. Das wurde natürlich immer bedeutender in einer solchen Situation und wir sagten naja, dann müssen wir zustimmen, aber wir müssen gleichzeitig auch absichern, dass wir es nicht machen müssen. Und so war es.

Walter Süß: *Da ist eine Frage, die ich gegen Schluss stellen wollte, aber egal. Es gibt einerseits diesen nationalen Gesetzes-Vorbehalt, und auf der anderen Seite gibt es aber*

¹⁰ Juri Kaschlew (1934–2006) war ein sowjetischer Politiker und Botschafter. Außerdem war er der damalige Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums.

die Verpflichtung der Unterzeichnerstaaten, die innere Rechtslage und Rechtspraxis anzupassen an das, was man so unterschrieben hat.

Hans Voß: Ja, aber das war dann mit einem Prozess. Das war kein Automatismus: Mit Wien-Ende ist das da, sondern das war eine Aufforderung, sukzessive so zu handeln. Mit welchen Schritten und in welchem Tempo, das war damit keineswegs bestimmt. Und Sie werden vielleicht aus den Dokumenten herausgelesen haben, Fischer, der nach Berlin von Wien zurückflog, hat gerade auf dem Flugplatz diesen nationalen Vorbehalt als Besonderheit betont. Was also nun keineswegs Beifall im Westen gefunden hat. Aber er hat diesen Punkt hervorgehoben, als etwas, was gilt.

Das war einer der Punkte, wo die DDR nach dem Ende des Wiener Folgetreffens auch international in Schwierigkeiten gekommen ist. Neben diesem Vorbehalt nationale Gesetzgebung haben wir noch aufgrund von Weisungen, kategorischen Weisungen von Günter Mittag¹¹ alles getan, um zu verhindern, dass der Mindestumtausch rückgängig gemacht wird oder gemindert wird. Und da wurde ja bis zum Schluss verhandelt, über: Wie drücken wir das aus? Und da hat die DDR in Berlin die Formulierung, die wir in Wien getroffen haben, falsch übersetzt.

Walter Süß: *Prüfen statt in Erwägung ziehen.*

Hans Voß: Kleiner Unterschied. Aber das war der zweite große Hammer. Mit Mittag sich anzulegen, war ja sowieso ein besonderes Problem.

Walter Süß: *Ich würde gerne noch mal auf die sowjetische Delegation zurückkommen. Als Leiter der sowjetischen Delegation waren ja ursprünglich Igor Andropow¹² und Sergej Kondraschow¹³ vorgesehen. Und plötzlich sind die verschwunden, wissen Sie da etwas?*

Hans Voß: Andropow war noch auf der Vorkonferenz dabei. Er leitete die sowjetische Delegation noch in der Phase der Vorkonferenz, zu der ich ja auch dort war. Und dann tauchte er nicht wieder auf. Ob das mit seinem Vater Juri Andropow¹⁴ zusammenhing,

¹¹ Günter Mittag (1926–1994) war ein deutscher Politiker. Er war von 1966 bis 1989 Mitglied des Politbüros des ZK der SED. Von 1976 an war Mittag Sekretär des ZK für Fragen der Wirtschaft.

¹² Igor Jurjewitsch Andropow (1941–2006) war ein sowjetischer Diplomat und Sohn von Juri Wladimirowitsch Andropow. Von 1974 bis 1979 lehrte er an der Diplomatischen Akademie des sowjetischen Außenministeriums und nahm am KSZE-Folgetreffen in Madrid als Mitglied der UdSSR-Delegation teil. Von 1984 bis 1986 war er sowjetischer Botschafter in Griechenland, im Anschluss arbeitete er von 1986 bis 1997 im sowjetischen und in weiterer Folge im russischen Außenministerium als Sonderbotschafter.

¹³ Sergei Alexandrowitsch Kondraschow (1923–2007) war ein sowjetischer Geheimdienstmitarbeiter.

¹⁴ Juri Wladimirowitsch Andropow (1914–1984) war ein sowjetischer Politiker. Von 1967 bis 1982 war er Leiter des KGBs. Nach dem Tod Breschnews wurde er 1982 zum Generalsekretär

dass weiß ich nicht, das hat uns auch nicht sonderlich bewegt damals. Andere mag es bewegt haben, aber für uns war es nicht so entscheidend.

Walter Süß: *Ein britischer Diplomat hat in einem Interview erklärt, dass es an dem übermäßigen Alkoholgenuss von Andropow lag.*

Hans Voß: Also solche Vermutungen bei sowjetischen Obersten zu haben, war ja wohl nicht schwer, was?

Douglas Salvage: *Und was für einen Ruf hatte Kondraschow?*

Hans Voß: Er war stellvertretender Delegationsleiter, und ich habe ihn ja auch kennengelernt, er war auch einer der beweglichsten sowjetischen Diplomaten. Er war eigentlich der Macher in der Delegation. Und er war natürlich ein KGB-Mann,¹⁵ das ist doch logisch.

Walter Süß: *Ja, General war er sogar.*

Hans Voß: Ich habe ihn später mal nach der Wende in Otzenhausen getroffen. In Otzenhausen fanden ja jährlich Konferenzen statt, zu denen ich auch zum Teil eingeladen wurde, auch gesprochen habe, da war er auch da. Da sah er die Dinge ganz anders.

Walter Süß: *Wie war denn das Verhältnis zwischen der DDR-Delegation und der sowjetischen Delegation vor 1989?*

Hans Voß: Wir hatten ein sehr enges Verhältnis. Erstaunlicherweise haben die sowjetischen Kollegen unsere Sturheit in bestimmten Dingen auch hingenommen. Das war nicht bei jedem möglich, zu sagen: „Nee, das machen wir nicht.“ Man machte, was gesagt wurde, wir machten das nicht immer und waren eigentlich auch relativ zufrieden damit.

Walter Süß: *Für welche Jahre gilt das jetzt für 1986 oder 1987?*

Hans Voß: Das gilt für die frühen Jahre. Aber wir hatten wirklich ein kameradschaftliches Verhältnis zu den verschiedenen Leuten in der sowjetischen Delegation und da ich mich ja mit VSBM befasste, hatte ich auch mit den sowjetischen Generälen Kontakt, also die haben mir großes Vertrauen entgegengebracht. Und da haben die, wenn wir diskutiert haben, zum Beispiel, meist mir das Wort überlassen und nicht selber gesprochen.

der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) gewählt, 1983 wurde er sowjetisches Staatsoberhaupt.

¹⁵ Der KGB (Komitet Gossudarstwennoi Besopasnosti; Komitee für Staatssicherheit) war von 1954 bis 1991 der In- und Auslandsgeheimdienst der UdSSR. Zu seinen Kernaufgaben gehörte die Auslands- und Gegenspionage, die Überwachung von politischen Gegnerinnen und Gegnern im Inland sowie die Sicherung und Bewachung von Mitgliedern der Partei- und Staatsführung.

Walter Süß: *Und wie war die Rolle von Kaschlew?*¹⁶

Hans Voß: Er war natürlich jemand, der sehr intensiv die General-Linie seiner Partei vertrat. Er war es dann auch, der nach Berlin fuhr und mit Honecker gesprochen hat. Aber er war auch jemand, der unter vier Augen schon mal was blicken ließ. Also keineswegs blind, verbohrte. Er war ja dann nachher auch stellvertretender Außenminister.

Walter Süß: *Ja, er hat sogar in Stockholm den Friedensnobelpreis für Gorbatschow entgegengenommen.*

Hans Voß: Ja, und dann verschwand er wieder.

Douglas Selva: *Haben Sie gewusst, dass er vorhatte nach Berlin zu fliegen, um mit Honecker zu sprechen?*

Hans Voß: Nein, das hat er uns nicht gesagt, solche Dinge erfuhren wir meistens dann auf Umwegen. Andererseits haben wir zum Beispiel die sowjetische Delegation auch dazu benutzt, um bestimmte Forderungen, die an uns gestellt wurden, oder die sowjetische Seite ist auch der Meinung, nach Berlin zu geben.

Walter Süß: *Ja, das war auch eine meiner Fragen. Es war ja immer so eine doppelte Anleitungsstruktur, einerseits die Direktive des Politbüros und auf der anderen Seite stand in dieser Direktive immer engste Zusammenarbeit mit den sowjetischen Genossen und das schafft Spielräume vor allem, wenn die in Ostberlin nicht so genau informiert sind, was die sowjetische Delegation grade jeweils verfügt hat.*

Hans Voß: Ja, aber es hat uns tatsächlich geholfen, manche Forderung in Berlin zu platzieren. Wenn wir sie selbst nur gestellt hätten, hätte man uns möglicherweise Verrat vorgeworfen. „Ja, ihr kämpft nicht genug, ihr vertretet jetzt schon die Meinung...“, und so weiter. Wenn wir aber sagten, „die sowjetische Seite ist da und wir sollten das so und so machen“, also nicht selbst sagten, „wir sind der Meinung...“ Das gehörte zu den taktischen Spielchen.

Walter Süß: *Wobei es hat meiner Beobachtung nach so einen gewissen Drang zur Zentralisierung ausgelöst. Einerseits, was ich so zitiert hatte, mit Fischer, dass die Zentralen entscheidend sind und dann geht es ja im Grunde genommen 1975 los mit dem Umstand, dass in die Schlussakte reinkam, dass friedliche Grenzveränderung existiert.*

Hans Voß: Ja, sicher. Worauf Hans-Dietrich Genscher¹⁷ ja heute noch stolz ist.

¹⁶ Juri Kaschlew (1934–2006) war ein sowjetischer Politiker und Botschafter. Außerdem war er der damalige Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums.

¹⁷ Hans-Dietrich Genscher (1927–2016) war ein liberaler deutscher Politiker. Von 1969 bis 1974 fungierte er als Bundesminister des Inneren und im Anschluss daran war er bis 1992 durchgängig Bundesminister des Auswärtigen sowie Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

Walter Süß: *Ja, und Honecker war nicht wirklich begeistert davon.*

Hans Voß: Nein, nein, damals wurde das noch geschluckt, weil man davon ausging, solche friedlichen Grenzänderungen wird es ja nicht geben. Ja, na schön, lass sie denken was, sie wollen, das wird ja sowieso nichts.

Walter Süß: *Aber jetzt zurück zu den Überraschungen und zur sowjetischen Delegation, beziehungsweise deren Delegationsleiter. Also Eduard Schewardnadse¹⁸ hat ja bei der eröffnenden Konferenz der Außenminister im Dezember 1986 diesen Vorschlag gemacht, mit einer Menschenrechtskonferenz in Moskau. Wann sind Sie darüber informiert worden? Also die anderen Ostblock-Delegationen?*

Hans Voß: Als er es gemacht hat.

Walter Süß: *Erst auf der Konferenz?*

Hans Voß: Ja, wir sind völlig überrascht worden, dass die sowjetische Seite ein solches Vorhaben verfolgte, was ihr ja die Hände band.

Walter Süß: *Ja, es war nicht unbedingt taktisch klug.*

Hans Voß: Nein, das war völlig unsinnig. Sie mussten, um die Konferenz zu retten, alle möglichen Kompromisse machen, die sie sonst nicht hätten machen können. Also sie haben sich auf diese Weise die Hände gebunden. Und das war schon sozusagen ein Vorläufer des neuen Europäischen Hauses. Schewardnadse hat sich ja nachher dann durch alle möglichen höchst albernsten Vorschläge ausgezeichnet. In London war er auch zeitweilig. Und da hat er zum Beispiel die Schaffung einer gesamteuropäischen Zeitung gefordert. Eine Zeitung... Unsinniger kann man ja gar nicht vorgehen.

Walter Süß: *Aber in der Begründung, einerseits gab es dieses Schewardnadse-Rede und dann gab es ja diesen offiziellen Textvorschlag, der im Dezember dann von Kaschlew eingebracht worden ist. Ja, ich glaube, das war Dokument Nummer vier oder so. Aber in der Begründung stand drin, dass die Beachtung der Menschenrechte ein wichtiger Beitrag zur internationalen Sicherheit sei. Das war ja nun etwas absolut Neues, wie ist das denn aufgenommen worden?*

Hans Voß: Unernst. Weil in der praktischen Handhabung der Dokumente ja gerade die sowjetische Seite jede Veränderung auf dem Gebiet der Menschenrechte ausschloss. Nein, die sowjetische Seite hat erst in der zweiten Phase und auch dann erst als Gorbatschow schon fester im Sattel saß, ihre Haltung modifiziert.

¹⁸ Eduard Schewardnadse (1928–2014) war ein sowjetischer und georgischer Politiker. Von 1985 bis 1991 war er Außenminister der Sowjetunion und von 1995 bis 2003 der zweite Präsident Georgiens. Gemeinsam mit Michail Gorbatschow leitete er eine außenpolitische Wende ein.

Walter Süß: *Also einige Veränderungen zeichneten sich ja bereits in Bern ab. Also ich nenne nur ein Beispiel, dass die Sowjets bereit waren, diese ganzen Vereinbarungen im Rahmen des KSZE-Prozesses jetzt plötzlich als Verpflichtungen zu bezeichnen. Das war so ein Punkt, wo sie sich in Bern bewegt haben. Ein anderer Punkt war das gemeinsame Reisen von Familienmitgliedern, was ja für die Sowjetunion wahrscheinlich ein geringeres Problem war wie für die DDR.*

Hans Voß: Natürlich. Überhaupt war dieser ganze Bereich menschliche Erleichterungen hauptsächlich auf die DDR zugeschnitten. Alle anderen waren in ganz geringem Maße von den praktischen Auswirkungen betroffen.

Walter Süß: *Naja, für die Sowjets war es ja eine Frage der jüdischen Ausreisewilligen.*

Hans Voß: Ja, aber das war damals noch nicht so vordergründig. Nein, also die Sowjets konnten leicht agieren mit DDR-Interessen.

Walter Süß: *Aber jetzt zu der Frage der Modifikation der sowjetischen Position, Mitte 1987 zeichnet sich aber meines Erachtens schon ab, dass die Sowjets – also die haben das auch angekündigt – bereit seien, mehr Konzessionen im Menschenrechtsbereich zu machen. Wie ist das damals diskutiert worden in der DDR-Delegation und dem Außenministerium?*

Hans Voß: Wir blieben bei unserer Vorstellung. Ich glaube, das hing auch an der Zusammensetzung der Delegation. Wir waren auf der einen Seite natürlich diszipliniert, aber auf der anderen Seite auch bemüht, nicht den Eindruck von Schwachköpfen zu machen. Wir verteidigten auch ein persönliches Prestige, das man selbst in Gefahr bringt, wenn man unsinniges vorbringt, vertritt oder unterstützt. Das haben wir nicht gemacht, wir haben es auch aus einer ganz persönlichen Überzeugung gemacht, wir konnten das auch tun, weil in Berlin sowieso nicht im Einzelnen verfolgt wurde, was wir machen.

Walter Süß: *Auch nicht im Außenministerium?*

Hans Voß: Im Außenministerium noch Fischer, ja.

Walter Süß: *Und Ernst Krabatsch?*¹⁹

Hans Voß: Ja, Krabatsch, im bestimmten Maße auch. Aber im großen Haus, Hermann Axen²⁰ und co. Ich erinnere mich gerade an die Endphase, als die Sowjets dann in Berlin

¹⁹ Ernst Krabatsch (1940–2025) war ein deutscher Diplomat. Er war von 1987 bis 1990 Stellvertreter des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und leitete die Delegation der DDR während der Zwei-plus-Vier-Verhandlungen.

²⁰ Hermann Axen (1916–1992) war ein deutscher Politiker und kommunistischer Widerstandskämpfer. Er gehörte von 1970 bis 1990 dem Politbüro des Zentralkomitees der SED an.

waren und dann Axen gesagt hat, das können sie doch mit uns nicht machen! Sie konnten es.

Walter Süß: *Also, es gab so ein Expertengremium der Warschauer Vertragsstaaten in Sofia im Januar 1988, wo sie als Vertreter der DDR waren. Ja, ich würde mir einfach gerne mal vorstellen, wie sowas abgelaufen ist, und damals zeichnete sich ja wirklich schon ab, dass es Krach gibt.*

Hans Voß: Naja gut, das vollzog sich ja immer unter der Vorstellung, wir haben Entwürfe für Dokumente. 1987 hatten wir ja schon ein Kompromissdokument der N+N. Das heißt also, dort war schon abzusehen, wohin die Reise gehen wird, wo man nachgeben müsste und wo man vielleicht etwas tun kann. Also dort wurde dann sozusagen diskutiert, über: Wie verhalten wir uns in diesem und jenem Punkt. Das war dann schon mehr eine taktische Frage. Wie kommen wir hier weiter? Denn wir wollten natürlich auch raus aus der Konferenz.

Die Konferenz sollte ja nicht eine Dauereinrichtung werden, sondern sie sollte mit bestimmten Ergebnissen enden. Zum Beispiel: Die Tschechen vertraten die Wirtschaftskonferenz, die sie unbedingt nach Prag haben wollten, also in Konkurrenz zur Bundesrepublik. Die Sowjets wollten in Moskau ihr Menschenrechts-Meeting haben. Also es ging immer darum, wir müssen auch auf ein Ende hin, wir dürfen also nicht hier verhandeln, um sozusagen bis zum Sankt Nimmerleinstag nichts zu bewegen, da wurde dann schon sehr viel mehr praktisch diskutiert. Da war die DDR zum Schluss immer unter den ein, zwei Staaten die sagten: „Nein, mit uns nicht.“ Wir haben bis zum letzten auf Positionen gestanden, die uns vorgegeben waren, wo die Leute in Berlin einfach nicht bereit waren, nachzugeben.

Walter Süß: *Wer waren denn eigentlich diese Leute in Berlin, mal abgesehen von Erich Honecker, der zweifellos dazu gehörte?*

Hans Voß: Ja, natürlich. Und natürlich gehörte Mittag dazu, der sein Geld davon schwimmen sah, Axen gehörte dazu. Und wir hatten in Fischer einen Verbündeten.

Walter Süß: *Und wie war es mit den anderen Ministerien, die ja dort auch betätigt waren? Also zum Beispiel gibt es ein Buch, ich weiß nicht, ob sie das gelesen haben, von Anja Hanisch²¹ über den KSZE-Prozess in der DDR, von 1975 bis 1986 oder 1985 glaube ich.²² Und die schreibt ja, dass das Ministerium des Inneren (MdI) vor allem eine ziemlich bremsende Funktion zu diesen ganzen Menschenrechtsfragen eingenommen hat, das ist auch mein Eindruck, also dass das MdI stärker als das Ministerium für Staatssicherheit (MfS)²³ gebremst hat.*

²¹ Anja Hanisch (*1983) ist eine deutsche Historikerin.

²² Hanisch, Anja, Die DDR im KSZE-Prozess 1972–1985. Zwischen Ostabhängigkeit, Westabgrenzung und Ausreisebewegung, München, 2012.

²³ Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS), umgangssprachlich auch Stasi, vereinte die Aufgaben eines Geheimdienstes und einer Geheimpolizei und war sowohl im Inland als

Hans Voß: Ich würde sagen, wer sich wirklich bemerkbar gemacht hatte war das MfS. Wir hatten in der Schlussphase der Konferenz das Bemühen, eine neue Reise-Verordnung der DDR zu initiieren und auch Elemente dafür zu schaffen. Da war das Mdl eher Bremser und das MfS Treiber. Die hatten viel früher als die Polizei begriffen, vor welchen ernsthaften Entscheidungen die DDR steht. Und eine neue Verordnung über Ausreisen gehörte zu den dringendsten Problemen damals.

Walter Süß: *Gleichzeitig war die MfS-Position ja extrem widersprüchlich, weil sie auf der einen Seite vertreten haben, dass man es formalisieren muss, also um dem, was schon im Rahmen der KSZE vereinbart worden ist, Genüge zu tun und das wollte das Mdl nicht, weil die alles intern Regeln wollten. Und auf der anderen Seite, das hat Erich Mielke²⁴ mehrfach sehr explizit gesagt, sollte die Gelegenheit genutzt werden, diese ausufernden Reisen in dringenden Familienangelegenheiten aufgrund von schwammigen Entscheidungen, das wieder ein Stück weit zurückzudrehen.*

Hans Voß: Wir haben es ja neulich bei Ihnen auf der Veranstaltung gehört. Honecker und seine Leute waren nicht bereit, verpflichtende Dinge festzuschreiben, was die Reisen betrifft und die Möglichkeiten und die Kategorien und was weiß ich was. Aber nach Honeckers Besuch in Bonn ist die Zahl der Reisenden sprunghaft gestiegen und zwar die Zahl der Reisenden, nicht aus Renten-Gründen oder sowas, sondern aus familiären Gründen. Es gab einen gewaltigen Schub, ich habe das, was neulich gesagt worden ist, auch in einem Brief von Honecker an Helmut Kohl²⁵ gelesen, wo er ihm mitteilt, welche Zahlen 1987 und 1988 kamen. Das war ja das schizophrene, es wurde gemacht, aber es sollte nicht legitim erscheinen, es sollten keine Ansprüche entstehen. Es sollte auch nicht die Möglichkeit entstehen, sagen wir mal dagegen zu klagen, und der Beginn einer Verwaltungsgerichtsbarkeit in der DDR war ja in dieser Phase.

Walter Süß: *Also die Planung, sagen wir mal so. Es sollte ja erst im Juli 1989 losgehen.*

Hans Voß: Aber zumindest kam der Anstoß von der KSZE.

Walter Süß: *Ja, das stand ja auch im Schlusssdokument, drin, dass es diese Möglichkeit geben muss. Aber ich meine das Interessante ist ja, das hat nicht mehr unmittelbar mit der KSZE zu tun, aber bei dieser Reiseverordnung war ja das Interessante, was es dann hat in der DDR ausgelöst, weil einfach bei denjenigen, die bisher faktisch reisen durften und*

auch im Ausland tätig. Die Überwachung der Bevölkerung der DDR durch das MfS war ein zentrales Machtinstrument der SED.

²⁴ Erich Mielke (1907–2000) war ein deutscher Politiker. Er war von 1957 bis 1989 Minister für Staatssicherheit der DDR. Unter seiner Leitung entwickelte sich das MfS zu einem flächendeckenden Überwachungsorgan.

²⁵ Helmut Kohl (1930–2017) war ein deutscher Politiker. Er war von 1982 bis 1998 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem spielte er eine entscheidende Rolle bei der deutschen Wiedervereinigung in den Jahren 1989/1990 und er trieb auch maßgeblich die Europäische Integration voran.

nun plötzlich die Anträge gar nicht mehr entgegengenommen worden sind und das sie ja dann revidiert worden ist im März 1989.

Hans Voß: Ja, das zeigte nur die Konfusion in der Obersten Heeresleitung in dieser Phase.

Walter Süß: *In dem Fall hat sich Friedrich Dickel²⁶ verdient gemacht, weil er einen Brandbrief an Egon Krenz²⁷ geschrieben hat, dass die in den Polizeikreisämtern vollkommen entnervt sind über diese ganzen DDR-Bürger*innen, die sagen, „ich durfte bisher, warum darf ich jetzt nicht mehr?“*

Douglas Selvage: *Haben die Sowjets irgendwann privat über die deutsch-deutschen Beziehungen gesprochen, weil die DDR hat ja immer eine harte Linie vertreten, sagen wir mal auf den KSZE-Treffen, wenn es um Zugeständnisse ging, aber auf der anderen Seite dann, hat Honecker dieses große Zugeständnis an Bonn auch gemacht, um Geld zu bekommen, haben Sie das jemals besprochen und gesagt, dass ist lächerlich oder sowas?*

Hans Voß: Nicht nur die Sowjets, auch die anderen haben sehr genau verfolgt, wie die beiden Deutschen in Wien miteinander umgehen, der Stachel des Zweifels saß tief: „Machen die nicht hier etwas Besonderes?“ Und in der Tat hat sich im Laufe der Zeit das Klima zwischen den beiden deutschen Delegationen verändert. Nachher vertreten ja die bundesrepublikanischen Diplomaten häufig die Meinung, sie hätten die Interessen der Westdeutschen und damit auch der DDR-Bürger*innen mit aller Härte und Schärfe und was weiß ich verfochten und hätten überall dort, wo die DDR nach ihrer Meinung etwas falsch machte, scharf zugegriffen. Das stimmte zu Anfang und nachher nicht mehr. Es gab in der Endphase der Wiener Konferenz keinerlei Diskussion zwischen den beiden deutschen Delegationen. Es gab immer mal wieder, wenn an der Grenze in Berlin geschossen wurde, einen Prozess. Das war auch im Plenum in Wien der Fall. Aber es war dann die Zeit eingetreten, wo uns die bundesdeutsche Delegation vorab informierte, was sie zu sagen dachte. Wir hatten also vorher schon einen Text von ihr: „Das sagen wir.“ Und dann haben wir ihnen einen Text gegeben: „Das antworten wir.“ Und so lief das. Und bevor die Konferenz überhaupt mitbekam, was hier geschah, war es schon vorbei. Die einen haben gesagt, die anderen geantwortet, die einen konnten sagen: „Wir haben!“ Die anderen konnten sagen: Wir haben mit aller Schärfe zurückgewiesen. So lief das dann schon ab, wir waren untereinander von solchen Vorfällen und Absichten informiert. Es gab auch zwischen unseren Delegationen schon Gespräche über inhaltliche Formen der Dokumente. Wir merkten, dass das von anderen unserer Freunde doch mit Missfallen verfolgt wurde.

²⁶ Friedrich Dickel (1913–1993) war ein deutscher Politiker. Von 1963 bis 1989 war er Innenminister der DDR.

²⁷ Egon Krenz (*1937) ist ein ehemaliger deutscher Politiker. Vom 18. Oktober bis 6. Dezember 1989 war er Generalsekretär des Zentralkomitees der SED.

Hans Voß

Walter Süß: *Aber gab es diese Vorabinformation auch für die Rede von Genscher in Wien?*

Hans Voß: Nein, natürlich nicht.

Walter Süß: *Weil, da ging es ja um die Verhaftungen in Leipzig.*

Hans Voß: Nein, natürlich ging es hier nicht um die Obersten. Aber die Delegationsleiter stimmten sich natürlich ab. Oder die Vertreter der beiden Seiten in der einen oder anderen Kommission. Wir stimmten uns ab. So harmonisch wurde es im Nachhinein – nach der Wende – nicht mehr in Erinnerung gebracht.

Walter Süß: *Wie ist denn im Außenministerium eigentlich diskutiert worden über diese im Grunde rein defensive Haltung, die die DDR-Delegation in Wien hatte? Gab es da Kritik aus unterer Ebene?*

Hans Voß: Zunächst, als sozusagen die Einheit noch existierte, war das ja kein besonderes Thema. Wir waren einer von mehreren. Schwieriger wurde es in der Endphase, als wir dann mit den Tschechen und schließlich mit den Rumänen alleine waren. Da wurde doch schon klar, dass wir hier an einer Grenze angelangt sind. Ich war ja einmal Botschafter in Rumänien, ich kannte die Kameraden ja sehr gut. Ich habe viele gute alte Bekannte aus meiner Bukarester Zeit in Wien wieder getroffen, auch später. Wir hatten ja dann, um ein anderes Beispiel zu nennen, auf dem Umweltforum in Sofia die Situation, dass es kein Beschluss-Dokument gab, weil die Rumänen einer Formulierung nicht zustimmen wollten, die die Tätigkeit von Umweltaktivisten zuließ. Wir waren dazu bereit, obwohl in der Direktive das nicht stand, in der DDR vollzogen sich in dieser Phase Veränderungen. Honecker dampfte ab, Krenz kam, und da haben wir einfach selbstständig entschieden, was wir machen und was wir nicht machen, auch entgegen der Direktive dem zugestimmt. Nein, die Rumänen waren partout dazu nicht imstande.

Walter Süß: *Die brauchten noch einen Monat, ja.*

Hans Voß: Und das haben wir dann in London korrigiert. Damals gab es für mich eine besondere Situation: Die Regel in der KSZE war damals ja so, dass ein Land immer nur den Vorsitz für einen Tag hat, am nächsten Tag kommt nach dem Alphabet dann das nächste Land und in dieser Endphase in Sofia war die DDR Vorsitzender, das heißt, ich war das. Und alles hing davon ab, ob die Rumänen doch noch klein begeben. Und dann haben die NATO-Länder gefragt, „machen Sie am nächsten Tag den Vorsitz weiter?“ Gegen die Regel habe ich also dann zwei Tage lang den Vorsitz dort in Sofia geführt, weil sie alle hofften, ich hätte den größten Einfluss auf Rumänien. Hatte ich aber nicht. Bei solchen Gesprächen fällt einem manchmal etwas ein, was man vielleicht sogar hätte verarbeiten können.

Walter Süß: *Jetzt eine reine Informationsfrage: Es gibt diesen Bericht zum Wiener Treffen, der im Politbüro am 24. Jänner 1989 angenommen wurde, was Peter Steglich betrifft,*

gab es da im Vorfeld Kritik oder war da schon klar, dass es die „bösen“ Sowjets waren oder die Ungarn oder die Polen?

Hans Voß: Die DDR-Delegation wurde nicht kritisiert. Und es ist ja so, dass nach diesen Unternehmen sowohl Steglich als auch ich Orden bekamen. Also nicht sehr hoch und...

Walter Süß: *Aber immerhin ein Zeichen.*

Hans Voß: Ich hatte ja schon den Vaterländischen Verdienstorden in Bronze und in Silber. Und kriegte jetzt glaube ich das Banner der Arbeit.

Walter Süß: *In dieser Politbüro-Sitzung am 24. Januar 1989 ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden, um über die Konsequenzen aus dem Schlussdokument zu beraten. Also in dem Beschluss werden nur das MdI, das MfS und das Ministerium der Justiz (MdJ) als Mitglieder dieser Arbeitsgruppe genannt, merkwürdigerweise nicht das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA). Obwohl dann, zwei Monate später gibt es einen Bericht dieser drei Ministerien unter Federführung des Außenministeriums, der dann vorgelegt wurde. Da frage ich mich, ob die da einfach das Außenministerium vergessen hatten ...?*

Hans Voß: Wahrscheinlich, denn ohne Außenministerium ging im Hinblick auf KSZE überhaupt nichts. Ich habe ja erlebt, dass ich auf Konferenzen die Delegationen geleitet hatte, zum Beispiel zum Umweltschutz oder zum Handel. Da haben die entsprechenden Ministerien vorher immer versucht, ihre eigenen Leute zum Delegationsleiter zu machen. Ist ihnen nie gelungen. Es fehlte den anderen die Übersicht und die Routine in einer solchen internationalen Konferenz. Da gehört nicht nur Fachwissen dazu und mein Vorteil war, ich sprach gut Englisch, Italienisch und Rumänisch. Das war nicht immer ein Vorteil, als ich in Rumänien sieben Jahre lang verweilen musste, war das der Tatsache unter anderem zuzuschreiben, dass ich Rumänisch sprach, und welcher Diplomat in Rumänien hat schon Rumänisch gelernt, wer hat denn diesen Quatsch auf sich genommen?

Walter Süß: *Jetzt noch zu einem Bereich, der uns auch besonders interessiert, welche Rolle hat das MfS bei diesen ganzen KSZE-Verhandlungen, die sie miterlebt haben, wie in Wien, gespielt?*

Hans Voß: Sie waren immer an den entscheidenden Ausarbeitungen von Direktiven und Veränderungen von Direktiven beteiligt. Und ein Teil der Mitglieder unserer Delegation waren MfS-Leute, auch wenn sie im Außenministerium tätig waren. Mir hat nachher Fischer mal gesagt, „wenn du wüsstest, wie viele Leute von Mielke bei dir gewesen sind...“ Ich wusste es zum Glück nicht, aber ich habe es geahnt.

Walter Süß: *Aber es gab doch zum Beispiel so einen Residenten, oder, das wusste man doch?*

Hans Voß

Hans Voß: Das wusste in Wien nur Steglich. In den Botschaften, in denen ich tätig war, wusste ich es auch. Aber ich wusste auch nicht an welcher Botschaft wer noch. Man traute seinen eigenen Leuten nicht unbedingt.

Walter Süß: *Und wie war ihr Verhältnis zu diesen MfS-Vertreten, soweit Sie sie als solche identifiziert haben?*

Hans Voß: Ich habe niemanden als MfS-Mann behandelt, sondern für mich waren es immer Leute, die eine bestimmte Verantwortung in der Delegation ausübten, und wenn sie das taten, war es mir auch völlig wurscht, ich musste auch nicht wissen, wo die herkamen.

Walter Süß: *Ja, und hat das MfS versucht über diese Leute direkt Einfluss auf die Verhandlungen zu nehmen?*

Hans Voß: Möglicherweise in der Vorbereitung der Tagungen selbst. Einfluss auf den Inhalt konnte man ja nur nehmen, wenn man an der Gestaltung des Inhalts beteiligt war. Und nebenbei gesagt, die Leute, die ich kennengelernt habe, wo ich im Nachhinein noch wusste, dass... das waren meist kluge Leute. Waren nicht die dümsten. Hat ihnen aber nachher nichts genützt.

Walter Süß: *War eigentlich in der Delegation bekannt, dass Mielke 1988 mehrfach versucht hat, auf seiner Schiene direkt über den KGB-Vorsitzenden noch Einfluss auf die Verhandlungen zu nehmen?*

Hans Voß: Also ich weiß es nicht. Natürlich hat Mielke immer versucht, einen bestimmten direkten Draht zu organisieren, aber wie und mit welchen Ergebnissen das war, weiß ich nicht.

Walter Süß: *Die Ergebnisse waren bescheiden, kann ich nur sagen.*

Hans Voß: Naja, Mielke war vor allen Dingen im Verhältnis zur BRD aktiv und erfolgreich.

Walter Süß: *Nein, ich meine, er hat da ganz formell versucht, den KGB-Vorsitzenden einzuspannen, damit die sowjetische Delegation in Wien etwas an die Kandare genommen wird. Das war das. Jetzt noch eine allgemeine Frage, auch als abschließende Frage. Sie kennen ja beide Prozesse, den KSZE-Prozess und die Deutsch-deutschen Beziehungen. Und wenn man jetzt an die menschlichen Erleichterungen denkt, die die DDR im Laufe der Jahre dieses KSZE-Prozesses realisiert hat, also in erster Linie natürlich die Ausweitung von Reisen in dringenden Fällen, in Familienangelegenheiten, war es mehr Konsequenz der KSZE oder hatte das eigentlich bilaterale Muster?*

Hans Voß: Ich glaube, es hatte mehr bilaterale Ursachen. Natürlich lag Honecker und anderen daran, international gut dazustehen und aus diesem Grunde wurde auch durchaus überlegt, was man zur Hebung des eigenen internationalen Prestiges tun könne, das spiel-

te schon eine Rolle. Aber hauptsächlich waren doch innerdeutsche Gesichtspunkte maßgeblich. Ich kenne die Diskussion und neulich klang sie auch an, dass die Dissident*innen in der DDR, die Bürgerrechtler*innen einerseits die Bundesregierung kritisieren, dass sie sich nicht genug eingesetzt hätte, ja sogar die Existenz der DDR verlängert hätte und der Meinung sind, dass sie eigentlich diejenigen sind, die die Wende bewirkt haben. Ich diskutiere darüber insofern nicht, weil ich das für eine Anmaßung halte. Es ist eine solche Selbstüberhebung, die der Realität nicht entspricht, und selbst Kohl würde sowas nie akzeptiert haben, von ihnen gesagt zu bekommen. Aber je länger die Zeit dauert von der Wende bis heute, umso legendärer werden manche Dinge. Und es macht sich irgendwie doch schön, eigentlich der Hauptsieger unter den Siegern gewesen zu sein.

Walter Süß: *Aber das nochmal bezogen auf Wien direkt, welche Rolle haben dort die NGOs gespielt, welche haben Sie überhaupt wahrgenommen?*

Hans Voß: Wir hatten gelegentliche Treffen mit Leuten, vor allem mit der protestantischen Kirche, also, na wie heißt der, Ministerpräsident von Brandenburg, Manfred Stolpe!²⁸ Stolpe und seine Leute waren ständig bei uns. Wir haben sie auch ständig darüber informiert über das, was läuft. Auch in Wien waren Vertreter von Stolpe bei der Delegation und haben mit uns diskutiert.

Douglas Selvage: *Und hat die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGfM)²⁹ versucht, Kontakt zur Delegation der DDR aufzunehmen?*

Hans Voß: Nein, nein.

Douglas Selvage: *Sie haben nur Propaganda gemacht?*

Hans Voß: So ist es.

Walter Süß: *Die haben doch mit den Sowjets dann Kontakte gehabt?*

Hans Voß: Die bundesdeutsche Delegation brauchte solche Zwischenhändler nicht, das hat die selbst, direkt gemacht. Also wir hatten ein solches Verhältnis, dass man solche Dinge von Leiter zu Leiter oder von Mitarbeiter zu Mitarbeiter besprechen konnte. Ich sagte schon, es macht sich immer gut im Nachhinein, als der Hauptsieger unter den Siegern dazustehen. Aber das waren die nicht.

Walter Süß: *Nein, das ist klar, aber trotzdem natürlich die Frage, wie sie wahrgenommen worden sind?*

²⁸ Manfred Stolpe (1936–2019) war ein deutscher Politiker und Jurist. Während der DDR war Stolpe für die evangelische Kirche tätig. Von 1990 bis 2002 war er Ministerpräsident Brandenburgs.

²⁹ Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGfM) ist eine international tätige Menschenrechtsorganisation, die 1972 in Frankfurt am Main gegründet wurde.

Hans Voß: Kaum. Also solche Vergleiche, sagen wir mal zu Tschechien oder zu Polen oder zu Ungarn waren in der DDR nicht zu machen. In der DDR gab es für uns sichtbar eine ernsthafte Bewegung des Widerstandes nicht.

Douglas Salvage: *Deshalb die Ausreisebewegung?*

Hans Voß: Ja. Also es mag sein, dass ich jetzt hier die andere Sicht zu sehr übertreibe, aber ich habe etwas gegen solche selbsternannten Revoluzzer. Diese Verklärung im Nachhinein.

Douglas Salvage: *Wurde es Ihnen irgendwie vermittelt, von den anderen Delegationsmitgliedern oder vom MfAA, Ihre Erkenntnisse zum Beispiel vom Madrider Treffen, was man zu erwarten hat, was für Probleme es gegeben hat und worauf man sich einstellen sollte während der Verhandlungen?*

Hans Voß: Natürlich, ich meine, für mich, der ich ja nun neu in den KSZE-Prozess kam, war das wirklich eine Selbstverständlichkeit, die Geschichte der KSZE und unser Vorgehen in der KSZE genau zu studieren, also bis hin zu Ottawa.³⁰ Da gehörte es einfach dazu, dass man im Detail Bescheid wusste.

Douglas Salvage: *Was war die Lehre aus Madrid, wenn es um das Schlussdokument ging?*

Hans Voß: Wir haben im Grunde die Wiederholung in Wien erlebt. Also die Lehre in Wien war nicht, wir machen es anders als in Madrid, sondern wir bleiben so fest wie in Madrid. Von Moskau gestärkt, ermuntert, gedrängt.

Walter Süß: *Wobei ja Moskau in Madrid schon Zugeständnisse gemacht hat, die die DDR weniger amüsan fand.*

Hans Voß: Ja, sicher.

Douglas Salvage: *1981 waren Sie bereit, die Zugeständnisse in Korb III zu machen, und am Ende des Treffens haben sie dann Geheimverhandlungen geführt. Hatte die DDR-Delegation irgendwelche Vermutungen davon, dass es diese Geheimverhandlungen gegeben hat?*

Hans Voß: Da war ich noch nicht dabei und spekuliere jetzt auch nicht.

Walter Süß: *Ja, es ist aber nicht als Erfahrung weitervermittelt worden? Man muss aufpassen, wenn die Sowjets und die Amerikaner ...?*

³⁰ Vom 23. April bis 17. Mai 1986 fand in Ottawa ein KSZE-Expertentreffen über Menschenrechte und Grundfreiheiten statt, das in engem Zusammenhang mit dem Verhandlungskorb III stand.

Hans Voß: Nein, ich meine wir haben in der internationalen Politik diesen Draht Sowjets-Amerikaner und dann haben wir natürlich in wachsendem Maße den Egon Bahr-Draht,³¹ der also nun ohne Amerika mit den Bundesdeutschen zusammen gekommen ist. Ich habe übrigens ein sehr gutes Verhältnis mit Bahr. Wir haben auch schon verschiedene Veranstaltungen gemeinsam betrieben, auf dem Podium, Erfurt, Kassel zum Beispiel. Ein Thema, dass wir beide mehrmals behandelt haben, Erfurt und Kassel.

Walter Süß: *Gut, dann danken wir Ihnen!*

Das Interview wurde von Douglas Selvage und Walter Süß am 2.10.2012 geführt.

³¹ Egon Bahr (1922–2015), war ein deutscher Politiker. Bahr war von 1972 bis 1974 Bundesminister für besondere Aufgaben und von 1974 bis 1976 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Er prägte die Formel „Wandel durch Annäherung“ und war zentral an der neuen Ostpolitik der Regierung Willy Brandts beteiligt.

Stefan Lehne



Es „zeigte sich sehr rasch, dass ‚der Osten‘ nicht mehr existiert“.

Michael Gehler: *Meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich darf zu diesem Expertengespräch gemeinsam mit Nina Hechenblaikner von der Universität Innsbruck und Jonas Kaiser von der Stiftung Universität Hildesheim Seine Exzellenz Botschafter Dr. Stefan Lehne ganz herzlich begrüßen, der sich bereit erklärt hat, für dieses Expertengespräch zur Verfügung zu stehen. Es geht um die dritte KSZE-Nachfolgekonferenz in Wien von 1986 bis 1989 und Herr Lehne war damals Teil der österreichischen Delegation und wird uns nun dankenswerterweise zur Verfügung stehen für dieses Gespräch.*

Wir teilen uns den gemeinsamen Vorzug, in Innsbruck geboren zu sein. Stefan Lehne hat das Licht der Welt erblickt im Jahre 1951 in Innsbruck, der Landeshauptstadt von Tirol. Damals war Österreich noch besetzt, vierfach, französische Besatzungstruppen schon reduziert in Tirol. Es führt ihn dann der Weg nach Wien. Er hat nach der Ableistung der Matura in den Jahren 1970 bis 1975 Rechtswissenschaften an der Alma Mater Rudolphina studiert – also an der Universität in Wien – und 1975 auch das Doktorat der Rechtswissenschaften erworben. Er war in den Jahren 1975/76 dann Student, Student der Fletcher School, einer Graduiertenschule, der Netford Summer School nahe Boston in den Vereinigten Staaten und hat daher auch im Zuge dieses Aufenthaltes, der ihn bereits mit Fragen der internationalen Beziehung in Berührung gebracht hat, den Master of Arts in International Relations erworben.

Spannend ist dann seine weitere Karriere, die man als eine klassische Karriere mit besonderen Spezifika bezeichnen kann. Ab 1977 wurde Stefan Lehne im Rahmen des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten (BMFA) in Wien tätig, hat dann in den Jahren 1980 bis 1984 im Rahmen der österreichischen Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York gewirkt und im Anschluss an diese Zeit von 1980 bis 1984 folgte die Rückkehr in die Zentrale nach Wien, wo er im Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten für die Vereinten Nationen und Fragen der UN, der UNO, in der eigenen Abteilung für die UNO in Wien zuständig war. Es folgte dann die für uns so spannende Zeit der Beteiligung an der österreichischen Delegation im Rahmen der KSZE-Nachfolgekonferenz, nach dem es in Belgrad von 1977 bis 1978 und in Madrid von 1980 bis 1983 schon vorgehende Nachfolgekonferenzen im Zuge der Schlussakte von Helsinki am 1. August 1974 gegeben hat. Auch in Wien war Stefan Lehne von 1986 bis 1989 beteiligt – der eigentliche Anlass unseres Gespräches.

Im Anschluss folgte dann ein Research Scholarship im Rahmen des österreichischen Instituts für internationale Politik (OIIP).¹ Meines Wissens nach war das damals in Luxemburg, wechselte dann nach Wien an den Opernring. Ein wichtiges Institut, an dem Spezialistinnen und Spezialisten wie Otmar Höll,² Paul Luif³ und viele andere tätig sind und sich mit verschiedensten Fragen der internationalen Politik der österreichischen Auslandspolitik beschäftigt haben und beschäftigen. In den Jahren 1990 bis 1999 folgten weitere Verwendungen im österreichischen Außenministerium. Stefan Lehne hat sich dann im Zuge der österreichischen Beitrittsverhandlungen und des österreichischen EU-Beitritts ab 1. Januar 1995 intensiv mit Fragen der europäischen Gemeinschaft und der dann werdenden Europäischen Union im Zuge des Vertrages von Maastricht⁴ befasst. Dann kommt der Vertrag von Amsterdam,⁵ der 1997 unterzeichnet wurde. An der Vorbereitung dieses Vertrages als Mitglied Österreichs war Stefan Lehne auch beteiligt. Seit 1997 war er stellvertretender Generaldirektor für Fragen der europäischen Integration. Also Amsterdam, der Folgevertrag nach Maastricht der 1999 in Kraft getreten ist.

Ganz spannend ist seine Tätigkeit in den Jahren 1999 bis 2002, wo er einen politischen Planungsstab und einem Frühwarnungssystem angehört hat, ein policy planning und early warning unit-System des Generalsekretärs des Rates, der den Bereich West-

¹ Das Österreichische Institut für internationale Politik (OIIP) mit Sitz in Wien wurde 1979 gegründet und fungiert als unabhängige, außeruniversitäre und wissenschaftliche Forschungseinrichtung. Es bildet eine Schnittstelle zwischen Politik und Wissenschaft und forscht hauptsächlich zu sicherheits- und außenpolitischen Themen.

² Otmar Höll (*1948) ist ein österreichischer Universitätsdozent und Politologe.

³ Paul Luif (*1948) ist ein österreichischer Politikwissenschaftler und Universitätslektor.

⁴ Der Vertrag von Maastricht wurde 1992 in Maastricht vom Europäischen Rat unterfertigt. Dieser gilt bis heute als bedeutendster Schritt einer europäischen Integration seit der Bildung der Europäischen Gemeinschaft.

⁵ Der Vertrag von Amsterdam, welcher im Jahr 1999 in Kraft trat, beinhaltete Änderungen der Verträge über die Europäische Union bzw. der Verträge zur Bildung der Europäischen Gemeinschaft, des EURATOM-Vertrags und des EGKS-Vertrags, der zur damaligen Zeit noch in Kraft war, und einiger damit einhergehender Rechtsakte. Dessen Intention war dabei die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union auch nach der Osterweiterung aufrechtzuerhalten. Im Jahr 2003 wurde er vom Vertrag von Nizza abgelöst.

balkan und Zentraleuropa abgedeckt hat. Wir haben hier auch Berichte, in denen Stefan Lehne im Rahmen der Tätigkeit von Javier Solana⁶ als Balkanfeuerwehr bezeichnet wird. Er war EU-Kosovo-Beauftragter, wo er ganz wesentlich zwischen Belgrad und Podgorica im Jahr 2002 vermittelt hat, um ein Auseinanderbrechen des erst kurz zuvor zustande gekommenen starken Bundes Serbien/Montenegro zu verhindern. Er war dann auch Sonderbeauftragter bei den Gesprächen über den zukünftigen völkerrechtlichen Status des Kosovo. Das sind die Jahre 2002 bis 2008, wo Herr Lehne auch für Balkanfragen, Osteuropa, Zentralasien Direktor für die auswärtigen politischen Angelegenheiten tätig war.

Der Höhepunkt der Karriere im Rahmen des österreichischen Außenministeriums ist seine Funktion als politischer Direktor im schon jetzt neubenannten Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten in Wien im Jahr 2009 folgende und schließlich und letztlich ist 2011 eine neue Funktion eingetreten, in dem Herr Lehne Visiting Scholar für die Carnegie Foundation Europe wurde. In dieser Funktion hat er sehr viele wissenschaftliche Beiträge, policy briefs, zu verschiedensten Themen verfasst. Auch ganz jüngst zur Frage „Wie geht die Europäische Union (EU) um im Zusammenhang mit der Ost-West-Teilung?“. Wenn es eine solche gibt im Zeichen der Corona- und nach der Corona-Krise, wie kann die EU überhaupt mit dieser Krise umgehen. Aber zuvor schon hat sich Herr Lehne mit Fragen der Migration, mit Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik, mit Fragen der Neutralität und ihres weiteren Stellenwerts im Rahmen der neuen internationalen Beziehung befasst. Er hat gemeinsam mit renommierten Kolleginnen und Kollegen über „A New Ambition for Europe“⁷ veröffentlicht oder „How to Bridge the EU's East-West Divide After the Coronavirus“.⁸

Für uns ganz wesentlich ist seine Veröffentlichung – und damit schließe ich die Vorstellung ab – über „The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe 1986–1989“.⁹ Und er nannte das im Untertitel „A Turning Point in East-West Relations“. Das ist, denke ich, ein ganz wichtiger Ansatzpunkt, der für unsere Befragungen auch relevant ist. Soweit meine Vorstellung. Exzellenz Botschafter Dr. Lehne, haben Sie noch Ergänzungen? Ist mir was entgangen? Weil das wäre auch schon eine erste Frage zu Ihrem Lebenslauf und zu Ihrer Vita. Ich hoffe, ich bin weitgehend vollständig geblieben.

Stefan Lehne: Wunderbar, das war ganz komplett und absolut korrekt.

⁶ Javier Solana de Madariaga (*1942) ist ein Politiker der Spanischen Sozialistischen Arbeiterpartei, der von 1992 bis 1995 das Amt des spanischen Außenministers bekleidete. Darüber hinaus war er von 1995 bis 1999 Generalsekretär der NATO und im Anschluss wurde von 1999 bis 2009 als Generalsekretär des Rates der EU und Hoher Vertreter für eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik tätig.

⁷ Daniel Keohane/Stefan Lehne/Ulrich Speck/Jan Techau, A New Ambition for Europe. A Memo to the European Union Foreign Policy Chief, Brüssel 2014.

⁸ Katarzyna Pisarska/Márton Ugrósdý/Stefan Lehne, How to Bridge the EU's East-West Divide After the Coronavirus, Brüssel 2020.

⁹ Stefan Lehne, The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe, 1986–1989. A Turning Point in East-West Relations, London-New York 1991.

Michael Gehler: *Einen ganz herzlichen Dank. Dann gestatte ich mir einzusteigen mit dem Fragenkatalog. Die erste Frage lieber Herr Lehne lautet: In welcher Funktion nahmen Sie am Wiener Folgetreffen teil?*

Stefan Lehne: Ich war Teil der österreichischen Delegation und Mitarbeiter von Herrn Botschafter Rudolf Torovsky,¹⁰ des Leiters der Delegation. Botschafter Torovsky übernahm als N+N-Vertreter die Koordination im Bereich Prinzipien. Da Torovsky ein sehr gescheiter und unglaublich freundlicher Mensch war, der aber mit Redaktionsarbeiten auf Englisch nicht so viel am Hut gehabt hat, hat er mir diese Aufgabe weitgehend übertragen. Also de facto habe ich in dieser Konferenz den Vorsitz im Bereich Prinzipien geführt. Ich leitete eine Arbeitsgruppe mit allen 35 Staaten, in der die Vorschläge diskutiert worden sind, und arbeitete in der Folge Kompromissvorschläge der N+N zu diesen Themen aus. Das war in diesem Bereich eine Schlüsselfunktion und hatte zur Folge, dass ich nie in meinem Leben so gut gegessen habe wie in dieser Zeit. Aufgrund dieser relativ prominenten Rolle wurde ich ständig zum Mittagessen eingeladen und habe sicher in vielen Wochen um viel mehr Geld gegessen, als ich verdient habe.

Michael Gehler: *Vielen Dank für diesen ersten Eindruck. Sie haben nun den Namen Torovsky erwähnt. Könnten Sie ihn aus Ihrer Erinnerung noch ein wenig mehr charakterisieren?*

Stefan Lehne: Soweit ich weiß, hatte er auch Posten in Moskau gehabt, war vertraut mit der Ost-West-Thematik und hat auch an früheren KSZE-Treffen teilgenommen. Ein sehr kluger, freundlicher Mensch mit einem guten diplomatischen Gespür. Aber wie gesagt, die ganz spezifische Arbeit an Texten, mit der ich als UNO-Diplomat schon eine gewisse Erfahrung gehabt habe, die ist ihm nicht so gelegen. Aber er hat die Linie vorgegeben. Es war ein harmonisches Zusammenarbeiten mit ihm. Aber von den Inhalten her ist dann doch letztlich mehr von mir gekommen.

Michael Gehler: *Hatten Sie eigentlich vorher bereits spezielle Beziehungen, Berührungspunkten, Kontakte zu Mittel- und Osteuropa?*

Stefan Lehne: Nein, das kann man nicht sagen. Ich hatte eben sechs Jahre lang im UN-Bereich gearbeitet, vier Jahre davon in New York. Mit Mitteleuropa hatte ich wenig zu tun gehabt in der Zeit. Allerdings muss man sagen, dass natürlich auch die UNO in dieser Zeit stark von der Ost-West-Konfrontation bestimmt war. Ich habe in der UNO im Bereich des Ersten Komitees gearbeitet und mich mit Sicherheits- und Abrüstungsfragen beschäftigt. Deshalb war für mich die Ost-West-Auseinandersetzung nichts Neues.

¹⁰ Rudolf Torovsky (1934–2020) war ein österreichischer Diplomat. Beim Wiener KSZE-Folgetreffen war er der Leiter der österreichischen Delegation und Koordinator der Prinzipien. Im Anschluss war er u. a. als österreichischer Botschafter in Algerien tätig.

Michael Gehler: *Eine weitere persönliche Frage: Wie kam es eigentlich dazu, dass Sie am Wiener Folgetreffen teilnahmen? Der damalige Außenminister war Alois Mock.¹¹ Welche Vorstellungen hatte er von der Zusammensetzung der österreichischen Delegation? Er musste ja um Kompetenzen wissen. Es mag sicher Gründe gegeben haben, warum auch er dafür eingetreten ist und vorgeschlagen hat, dass Sie der Delegation angehören. Können Sie dazu ein bisschen was sagen bzw. vielleicht auch noch zu anderen Delegationsmitgliedern?*

Stefan Lehne: Das Wiener Folgetreffen war für die österreichische Außenpolitik ein wichtiges Anliegen. Da ist sehr viel auf dem Spiel gestanden und man wollte Leute haben, die multilaterale Expertise mitbringen. Ich war interessiert an dem Bereich, ich war etwas UN-müde und dachte, dass man den Fokus von 190 Staaten auf 35 damals einschränken könnte, dass das ein Fortschritt wäre. Ich glaube, dass vor allem die multilaterale Expertise dazu geführt, dass ich da einbezogen wurde. Bezüglich anderer Delegationsmitglieder kann ich beispielsweise Ursula Plassnik¹² nennen. Sie war eine prominente Figur in der Delegation, die schon sehr viel Background im KSZE-Prozess hatte. Sie war in Madrid und bei den Zwischentreffen dabei. Vom Know-how war sie mir weit überlegen und hat mir viel geholfen, in diesem Bereich Fuß zu fassen. Im Bereich der menschlichen Kontakte hat sie zweifellos eine Schlüsselrolle gespielt.

Michael Gehler: *Wir haben ja schon die Frage berührt, welche Funktion Sie bekleidet haben, bevor Sie am Wiener Folgetreffen teilgenommen haben. Ich komme schon zu einer weiteren Frage, die schon angeklungen ist, als wir von Ihrem Buch und dem Untertitel sprachen. Würden Sie sagen, dass das Wiener Nachfolgetreffen eine wichtige oder auch mehr als das, eine sehr bedeutsame, wenn nicht die bedeutsamste Episode in Ihrer bisherigen diplomatischen Karriere gewesen ist?*

Stefan Lehne: Nein, das würde ich nicht so sehen. Ich habe in meiner Karriere drei Höhepunkte erlebt. Der erste war gewiss die KSZE-Konferenz. Der zweite die Beitrittsverhandlungen und die Anfangsphase unserer Mitgliedschaft in der Europäischen Union und der dritte, den ich am höchsten einordnen würde, waren die Jahre bei Javier Solana über den Balkan. Die KSZE rangiert also an zweiter oder dritter Stelle.

Michael Gehler: *Vielen Dank für dieses Ranking. Sie haben ja schon angedeutet, dass Sie in Ihrem Leben bis dato nie so oft und so gut gegessen haben. Das führt uns auch zu einer Frage, die in Dokumenten nicht zu finden ist. Nämlich zur Frage der Atmosphäre, auch der Stimmung. Wie würden Sie grundsätzlich im Rückblick, mehr als dreißig Jahre*

¹¹ Alois Mock (1934–2017) war ein österreichischer Politiker (ÖVP). Während seiner Karriere bekleidete er u. a. von 1969 bis 1970 das Amt des Unterrichtsminister, von 1987 bis 1995 das des Außenministers und 1990 agierte er als Verteidigungsminister.

¹² Ursula Plassnik (*1956) ist eine österreichische Diplomatin und Politikerin (ÖVP). Sie war Mitglied der österreichischen Delegation bei den KSZE-Folgetreffen in Madrid und Wien. Von 2004 bis 2008 war sie österreichische Außenministerin. Ab 2011 war Frau Plassnik Botschafterin, zunächst in Paris, von 2016 bis 2021 in Bern.

später die Atmosphäre und die Stimmung beim Wiener Folgetreffen beschreiben? Gab es da auch Schwankungen? Gab es da auch einen Wandel? Gab es da Krisenphasen? Gab es da Höhepunkte? Wie würden Sie das beschreiben? Auch zwischen den einzelnen Delegationen? Was für uns besonders spannend ist, bezieht sich auf die Atmosphäre zwischen den mittelöstlichen, mittelosteuropäischen Delegationen und den sogenannten westlichen oder den neutralen und nicht-paktgebundenen Delegationen?

Stefan Lehne: Im Grunde genommen sind da zwei Phasen zu unterscheiden. Die Anfangsphase, die Implementierungsdebatte, war von harter Konfrontation zwischen den westlichen Mitgliedern und den Warschauer Pakt-Mitgliedern geprägt und hat sich nicht sehr von Madrid oder in Belgrad unterschieden. Der Westen insistierte auf die Umsetzung der Verpflichtungen, die eben nicht stattgefunden hat, und die östlichen Staaten antworteten mit Gegenoffensive. So thematisierten sie beispielsweise den Rassismus in den Vereinigten Staaten allerdings mit unterschiedlicher Intensität.

Wenn es dann darum ging, die Vorschläge zu diskutieren, zeigte sich sehr rasch, dass „der Osten“ nicht mehr existiert. Ich kann mich an eine Sitzung erinnern, die sich mir besonders eingepägt hat. Wir diskutierten die Menschenrechtsvorschläge und der sowjetische Delegierte in meiner Arbeitsgruppe war Botschafter Wiktor T. Schikalow.¹³ Er meldete sich bei jedem westlichen Vorschlag sofort zu Wort. Egal ob es jetzt um Religionsfreiheit oder Minderheit oder was auch ging, meinte er: „This proposal is totally unacceptable to the Soviet Delegation.“ Und der ungarische Vertreter István Gyarmati¹⁴ hob unmittelbar darauf seine Hand sagte: „This proposal presents absolutely no difficulties to the Hungarian delegates.“ Und dann hob auch der polnische Delegierte Adam Daniel Rotfeld,¹⁵ der spätere Außenminister, seine Hand meinte ebenfalls: „I totally agree with the Hungarian delegation. There is no problem whatsoever with this proposal.“ Und Herr Schikalow ist rot angelaufen. Das war faszinierend zu erleben, wie vor den eigenen Augen der Warschauer Pakt auseinanderfällt. Gyarmati, der dann später Staatssekretär war und ein prominenter *public intellectual* in Ungarn ist, erzählte mir, dass die Sowjetunion dreimal interveniert habe, um ihn von dieser Konferenz abziehen, und Außenminister Gyula Horn¹⁶ hätte jedes Mal gemeint: „Nein, er vertritt die ungarische Position.“ Das war die erste Phase. Die sowjetischen Positionen hatten sich nicht wesentlich geändert, aber Polen und Ungarn hatten einen anderen Weg eingeschlagen.

¹³ Wiktor T. Schikalow (unbekannt) war Gesandter und Chefberater der Hauptabteilung für Einschätzung und Planung im Außenministerium der Sowjetunion. Er war in Madrid und Helsinki Mitglied der sowjetischen Delegation.

¹⁴ István Gyarmati (*1950) ist ein ungarischer Politikwissenschaftler und war Sekretär der ungarischen KSZE-Delegation.

¹⁵ Adam Daniel Rotfeld (*1938) ist ein polnischer Wissenschaftler, Politiker und Diplomat. Ab Juni 2002 war er im polnischen Außenministerium tätig und von Jänner bis November 2005 bekleidete er das Amt des polnischen Außenministers.

¹⁶ Gyula Horn (1932–2013) war ein ungarischer Politiker der Ungarischen Sozialistischen Partei (MSZP, Magyar Szocialista Párt). Von 1989 bis 1990 war er Außenminister und von 1994 bis 1998 fungierte er als Ministerpräsident Ungarns. Sein Name ist eng mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs 1989 verbunden.

In der nächsten Phase ist dann das „neue Denken“ Michail Gorbatschows¹⁷ in Wien angekommen. Die Sowjetunion war bereit, alle möglichen Dinge zu akzeptieren. Und dann folgte ein Rückzugsgefecht der DDR, der Tschechoslowakei, Bulgariens und Rumäniens, um die für ihre Regimes gefährlichsten Konzessionen zu vermeiden. In der Schlussphase der Konferenz ließ die Sowjetunion die Hardliner im Regen stehen und die konnten sich eine Blockierung des Ergebnisses ohne Unterstützung der Sowjetunion nicht leisten.

Michael Gehler: *Fantastisch. Solche Anekdoten sind die Würze, ein Genuss für den Historiker. Ganz herzlichen Dank für diese Eindrücke. „Der Osten existiert nicht mehr.“ Welch wunderbares Zitat. Und die Differenzen zwischen dem sowjetischen Vertreter auf der einen und dem ungarischen und polnischen auf der anderen. Vielen Dank. Meine weitere Frage: Welche Themen und Verhandlungsinhalte sind Ihnen dreißig Jahre in Rückblick besonders in Erinnerung geblieben? Wo Sie sagen, dass das so kontrovers und so strittig war, dass man sich nicht einigen konnte. Oder was ging relativ gut im Laufe der zweiten Phase? Das würde uns auch interessieren, wie Sie das im Rückblick sehen.*

Stefan Lehne: Das finde ich schwer zu sagen, weil sich letztlich die Haltung der einzelnen Staaten horizontal auf die gesamte Menschenrechtsthematik erstreckt hat. Gewisse Themen waren gerade deshalb schwierig, weil sie keine Ost-West-Dimension hatten wie z. B. Minderheitenfragen. Das ist ein klarer Fall. Da gibt es Staaten, die der Meinung sind, dass Minderheitsrechte kollektive Rechte sind, die auch kollektiv geschützt werden müssen. Und andere meinen, dass nur die Gleichberechtigung der Individuen, die einer Minderheiten angehören, festgeschrieben werden kann. Und das ist z. B. ein Gegensatz, der schwierig zu lösen war, weil die Frontstellungen sehr unklar und verworren waren.

Soweit ich mich erinnern kann, war auch die Frage des Mechanismus der menschlichen Dimension¹⁸ ein sehr schwieriges Thema. Die Möglichkeit, Informationen zu diesen Themen einzufordern und Meetings einzuberufen, das war ein echter Durchbruch, das hat es in dieser Form vorher absolut nicht gegeben.

Ich kann Ihnen noch eine Anekdote erzählen. In einer bestimmten Phase musste ich ein Dokument vorlegen, das den Verhandlungsstand unmittelbar vor einer Verhandlungspause reflektierte. In Klammern waren die strittigen Fragen zwischen Ost und West festgehalten. Ich übersah dabei eine für Bulgarien sehr relevante Frage (ich glaube, es ging um Religionsfreiheit) und setzte dort keine Klammer. Mir wurde nachher erzählt worden, dass das Dokument dem Präsidenten Todor Schiwkow¹⁹ drei Mal vorgelegt wurde. Dieser

¹⁷ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Zudem war er von 1990 bis 1991 der letzte Staatspräsident der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein.

¹⁸ Beim dritten Folgetreffen wurde über die Entwicklung eines Mechanismus zur flexibleren Reaktion auf Menschenrechtsverletzungen verhandelt. Das ausgearbeitete Instrument ist auch als Wiener Mechanismus bekannt.

¹⁹ Todor Schiwkow (1911–1998) war ein bulgarischer Politiker. Von 1954 bis 1989 war er das bulgarische Staatsoberhaupt sowie erster Sekretär der Bulgarischen Kommunistischen Partei (BKP; Българска комунистическа партия).

habe schließlich entschieden, diesen Punkt nicht mehr zu beeinspruchen. Die Bulgaren sahen darin ein schlaues Manöver des Koordinators, um sie unter Druck zu setzen. Es war aber nur ein dummes Versehen meinerseits.

Michael Gehler: *Spannend. Vielen Dank auch für diese Anekdote. Eine weitere Frage, die wir uns überlegt haben, lautet: Wie integrierten die verschiedenen Delegationen in Wien den Détente from Below-Aspekt in den diplomatischen Beziehungen?*

Stefan Lehne: Soweit ich mich erinnern kann, gab es immer wieder Treffen mit Vertretern der Zivilgesellschaft. Das hat hauptsächlich Botschafter Torovsky gemacht. Es gab durchaus eine Art permanenten Austausch mit der Zivilgesellschaft. Ich würde bezweifeln, dass das auf den Verhandlungsverlauf selbst eine große Auswirkung gehabt hat, aber es war trotzdem wichtig. Ein wesentlicher Grund, warum die KSZE politisch wirksam geworden ist, war ja die Mobilisierung der Zivilgesellschaft in den zentral- und osteuropäischen Ländern. Das war den westlichen Delegationen sehr bewusst.

Michael Gehler: *Danke für diese sehr grundlegende und wichtige Einschätzung für unsere Forschung, auch dieser persönliche Eindruck, den Sie bekommen und erhalten haben, erfahren haben. Eine ganz wichtige Frage, die sich hier für uns alle, sprich das gesamte Projekt in Genf, in Innsbruck, in Berlin und in Hildesheim stellt, ist, welche Rolle eigentlich die Supermächte spielen? Die UdSSR auf der einen und die USA auf der anderen Seite. Wie beurteilen Sie die Autonomie, die Handlungsspielräume, die Manövrierräume der europäischen KSZE-Teilnehmerstaaten gegenüber den beiden Supermächten? Wie weit haben Sie als, ich sage mal jetzt in Anführungszeichen, „Satellitenstaaten“, die sie doch noch wohl waren zum guten Teil, und auf der anderen Seite, die über mehr Souveränität oder Teilsouveränität verfügten, westeuropäischen Staaten eingenommen? Was waren da Ihre Eindrücke aus der Sicht eines neutralen Landes, des immerwährend neutralen Österreichs?*

Stefan Lehne: Man kann absolut sagen, dass die USA unter den westlichen Teilnehmenden eine klare Führungsfunktion gehabt hat. Dies war noch eindeutiger im Bereich der militärischen Sicherheit, wo die US-Position, letztlich die einzig wirklich maßgebliche war. Diese Verhandlungen wurden lange vom Streit zwischen Frankreich und der USA bezüglich des Ausmaßes der Einbindung der KSE-Verhandlungen²⁰ in den KSZE-Prozess aufgehalten. Also war der Westen in diesem Punkt nicht völlig einig, aber schließlich setzte sich die USA da weitgehend durch. Im Bereich der Menschenrechte, den ich besser kannte, spielte die Europäische Gemeinschaft (EG), was die Inhalte anbelangt, eine ebenso große Rolle wie die USA. Die USA war vielleicht tonangebend, vor allem in der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Osten. Sie war fast immer die härteste Delegation

²⁰ Das Mandat für Verhandlungen über Konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE-Mandat) wurde im Wiener Folgetreffen beschlossen. Dieser Mandatsverhandlungsprozess wurde von mehreren innerwestlichen Streitpunkten, v. a. zwischen Frankreich und den USA, erschwert, wovon die Frage nach der Integration der KSE-Verhandlungen in den KSZE-Prozess und die Partizipation der N+N-Staaten am strittigsten war.

in der konfrontativen Dimension dieses ganzen Geschehens, aber was Inhalte anbelangt, ist sehr viel – vielleicht mehr – von europäischen Staaten gekommen.

Michael Gehler: *Wie beurteilen Sie eigentlich das Ergebnis der vielen Treffen in Wien und dann schließlich auch das Schlusskommuniqué, also das Ergebnis der Wiener Nachfolgekonzferenz KSZE?*

Stefan Lehne: Die KSZE war immer ein ambivalentes Instrument. Sie reflektierte einerseits den Zustand der Beziehungen zwischen Osten und Westen, bot aber gleichzeitig auch ein Instrumentarium für die Beeinflussung dieses Zustandes. Sie war damit auch ein Agent von systemischem Wandel. Das Wiener Folgetreffen spielte hier eine wichtige Rolle. Im Grunde wurde schon im Rahmen dieser Konferenz die ideologische Konfrontation überwunden. Wenn man das Wiener Ergebnis mit der Charta von Paris²¹ im Jahr 1990 vergleicht, dann hat man bei den Menschenrechten noch ein anderes Niveau erreicht, nämlich eine vollkommene Einigung auf der Basis der westlichen Verhandlungsposition. Das war beim Wiener Folgetreffen vielleicht zu fünf Sechsteln der Fall. Aber der Weg in diese Richtung war ganz eindeutig und klar vorgezeigt.

Michael Gehler: *Das führt mich nach dieser sehr fundamentalen Feststellung Ihrerseits zur Frage: Wie schätzen Sie den Einfluss des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens auf das Ende des Kalten Krieges in Europa ein? Es gibt unter den Historikern da unterschiedliche Interpretationen, was den Einfluss und das Gewicht des KSZE-Nachfolgetreffens in Wien mit Blick auf das zu Ende gehen des Szenario Kalter Krieg in Europa angeht.*

Stefan Lehne: Es war sicher ein Faktor unter vielen, aber vermutlich nicht der entscheidende Faktor. Aber man kann schon sagen, dass die Entscheidung der ungarischen Regierung, zehntausende Bürgerinnen und Bürger der DDR nach Österreich zu entlassen,²² damit begründet wurde, dass multilaterale Verpflichtungen gegenüber den bilateralen Vereinbarungen mit der DDR Vorrang hätten. Ein anderes Beispiel war Václav Havels Entlassung aus der Haft,²³ die Gegenstand mehrerer Anwendungen des Mechanismus war. Ich glaube schon, dass die Bezugnahme der Aktivisten im Osten auf die KSZE-Verpflichtungen ein wichtiger Faktor war. Aber man wird wohl kaum sagen können, dass sich ohne die Wiener Konferenz in Osteuropa in den folgenden Jahren nichts verändert hätte. Es war ein Faktor, aber wie entscheidend dieser war, ist sehr schwer festzumachen.

²¹ Die Charta von Paris wurde am 21. November 1990 von 32 europäischen Ländern sowie den USA und Kanada im Rahmen der KSZE-Sondergipfelkonferenz in Paris unterzeichnet. Sie war die Grundlage der Schaffung einer europäischen Friedensordnung nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands.

²² Am 2. Mai 1989 öffnete Ungarn seine Grenze zu Österreich. Zehntausende Bürgerinnen und Bürger der DDR flüchteten bis zum endgültigen Fall der Berliner Mauer am 10./11. September 1989 über Ungarn nach Österreich.

²³ Václav Havel (1936–2011) war ein tschechischer Menschenrechtsaktivist und Politiker. Er war Mitbegründer der Charta 77 und maßgeblich an der Samtenen Revolution beteiligt. Von 1989 bis 1992 war er der letzte Staatspräsident der Tschechoslowakei und anschließend bis 2003 der erste Staatspräsident der Tschechischen Republik.

Michael Gehler: *Vielen Dank. Und zwar berührt das jetzt schon etwas, was Sie schon gerade in der letzten Antwort angesprochen haben. Gehen wir vielleicht noch weiter als kurzfristige Auslegungen. Einige Szenarien haben Sie ja geschildert mit Grenzöffnung Ungarn-Österreich, was sich alles schon andeutet im Mai und Juni, zwischen Horn und Mock, das Paneuropa Picknick²⁴ im August und dann schließlich 10./11. September die offizielle Öffnung. Wie würden Sie die mittel- und langfristigen Folgen des Wiener KSZE-Treffens in Ihrer Erinnerung auch noch einordnen? Es kommt ja dann später zu OSZE²⁵-Gründung etc. Wie würden Sie die langfristigen Folgen einordnen? Was ist geblieben von Wien?*

Stefan Lehne: Das Wiener Folgetreffen war ein Schritt zur Institutionalisierung des Prozesses durch die Schaffung des Mechanismus, durch die breite Palette von Folgetreffen, die da vereinbart worden sind. Aber ich glaube, dass die entscheidende Entwicklung erst später eingesetzt hat. Anfang 1990 haben wichtige Leute wie Tadeusz Mazowiecki²⁶ oder der tschechoslowakische Außenminister Jiří Dienstbier²⁷ grandiose Visionen über die Zukunft der KSZE als eine überwölbende Sicherheitsstruktur entwickelt. Auch Hans-Dietrich Genscher²⁸ hat sich sehr dafür eingesetzt. Solange die deutsche Einigung nicht voll entschieden war, war die KSZE eine Option für eine gesamteuropäische Sicherheitsstruktur. In dem Augenblick, in dem Gorbatschow und Helmut Kohl²⁹ bei ihrem Waldspaziergang vereinbart haben, dass die beiden deutschen Staaten im Rahmen der NATO sich vereinigen können, ist die Luft aus diesem Ballon entwichen. Die institutionelle Substanz, die durch das NATO-Treffen in London im Sommer 1990 definiert wurde, wurde in der Folge nur minimalistisch umgesetzt. Die große Debatte, ob aus der KSZE eine große Sicherheitsstruktur, möglicherweise einmal ein kollektives Sicherheitssystem werden könnte oder ob Europa auf der Basis der westlichen Institutionen neu organisiert wird, hat erst nach dem Folgetreffen begonnen. Nach kurzer Zeit endete sie damit, dass der

²⁴ Das Paneuropäische Picknick war eine von ungarischen Oppositionellen geführte Friedensdemonstration an der Grenze von Österreich/Ungarn, die am 19. August 1989 in der Nähe der Stadt Sopron stattfand.

²⁵ Die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; Organisation for Security and Co-operation in Europe, OSCE) ist eine verstetigte Staatenkonferenz zur Friedenssicherung, die 1995 aus der KSZE hervorging. Sie hat unter anderem die Wahrung des Friedens sowie den Wiederaufbau nach Konflikten zum Ziel.

²⁶ Tadeusz Mazowiecki (1927–2013) war ein polnischer Bürgerrechtsaktivist und Politiker (zunächst Unia Demokratyczna, dann Unia Wolności und später Partia Demokratyczna). Er war von 1989 bis 1990 Ministerpräsident Polens.

²⁷ Jiří Dienstbier (1937–2011) war ein tschechischer bzw. tschechoslowakischer Politiker und Journalist. Nach dem Sturz der kommunistischen Regierung 1989 wurde er Außenminister der Tschechoslowakei.

²⁸ Hans-Dietrich Genscher (1927–2016) war ein liberaler deutscher Politiker. Von 1969 bis 1974 fungierte er als Bundesminister des Inneren und im Anschluss daran war er bis 1992 durchgängig Bundesminister des Auswärtigen sowie Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

²⁹ Helmut Kohl (1930–2017) war ein deutscher Politiker. Er war von 1982 bis 1998 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem spielte er eine entscheidende Rolle bei der deutschen Wiedervereinigung in den Jahren 1989/1990 und er trieb auch maßgeblich die Europäische Integration voran.

Stellenwert der KSZE in der institutionellen Architektur Europas ein recht bescheidener sein wird. Entscheidend waren dabei die Rahmenbedingungen der deutschen Wiedervereinigung.

Michael Gehler: *Das war jetzt eine höchst aufschlussreiche Feststellung von Ihrer Seite, die mich fast elektrisiert, weil ich mich auch sehr stark mit der Frage beschäftige, welchen Einfluss die Deutsche Frage und ihre Regelung für die Konsequenzen einer gesamteuropäischen Friedensordnung hatte. Ich fand das jetzt also höchst bemerkenswert. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, hat sich sozusagen – und das sage ich jetzt mal etwas metaphorisch – der Schatten der gelösten Deutschen Frage letztlich in dem Fall nicht förderlich, nicht begünstigend für eine gesamteuropäische Friedensordnung ausgewirkt? Ist das so richtig angekommen?*

Stefan Lehne: Vollkommen. Denn es standen sich zwei Konzepte gegenüber. Die eine besagte, dass wir eine grundlegend neue Situation in Europa haben, die eine neue Sicherheitsarchitektur möglicherweise auf der Grundlage einer weiterentwickelten KSZE erfordert. Das war die eine Denkschule und die andere Denkschule war folgende: „Nein, wir werden einfach die westlichen Organisationen ausweiten und die osteuropäischen Staaten darin integrieren.“ Dabei war die Sowjetunion immer das große Problem, da diese zu groß und zu schwierig zu integrieren war. Das war das große Dilemma. Aber die Weichenstellung dafür ist eng mit der deutsch-deutschen Thematik und der NATO-Mitgliedschaft Deutschlands verknüpft.

Michael Gehler: *Das heißt im Umkehrschluss, wenn ich den Gedanken weiterspinnen darf, eine weiter offen gebliebene Deutsche Frage in der mittelfristigen Perspektive, so wie es Kohl ja in einem längerfristigen Stufenplan mit dem Zehn-Punkte-Programm³⁰ im Bundestag am 28. November 1989 vorgestellt hatte, im Alleingang übrigens ohne Genscher und ohne die Abstimmung mit den Alliierten – mit den Vier Mächten³¹ sowieso nicht; eine länger offen gebliebene Frage hätte die Chance eröffnet, eine gesamteuropäische Friedensordnung, also ein völlig anderes Szenario, was wir heute erleben müssen, mehr und länger am Leben gehalten?*

Stefan Lehne: Das ist richtig. Aber man darf nicht vergessen, was die neuen Eliten in den neu souveränen osteuropäischen Staaten wirklich wollten. Sie wollten natürlich unbedingt so rasch wie möglich in die NATO und in die EU. Sie waren nach wie vor besorgt, dass dieses Wunder, das Gorbatschow bewirkt hat, auch umgekehrt werden könnte. Also vom Standpunkt des Wunsches dieser Länder war es überhaupt keine Frage, welches dieser beiden Modelle Präferenz hatte.

³⁰ Das Zehn-Punkte-Programm bezeichnet ein Programm, das vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl hinsichtlich einer Neuordnung der deutsch-deutschen Relationen und zur Klärung der Deutschen Frage am 28. November 1989 vor dem Deutschen Bundestag vorgestellt wurde. Dabei präsentierte er einen Stufenplan zur deutschen und europäischen Vereinigung.

³¹ Die Vier ist eine Bezeichnung für die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs: Frankreich, Großbritannien, Sowjetunion und USA.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben bereits über Gorbatschow gesprochen. Meine Frage lautet: Wie beurteilen Sie den Einfluss des Gorbatschow-Faktors, also der schrittweisen Liberalisierung der Sowjetunion auf das Wiener Folgetreffen. Also sowohl auf die Verhandlungen als auch auf das Ergebnis?*

Stefan Lehne: Ja, das war natürlich absolut entscheidend. Das Problem war, dass es so lange gedauert hat, bis das Neue Denken nach Wien durchgesickert ist. Dass Gorbatschow eine sehr spannende Neuerung in der sowjetischen Außenpolitik darstellt, das hat man schon vorher gewusst. Die ersten Anzeichen dafür waren vor allem im Rüstungskontrollprozess ablesbar. In der Frage der Menschenrechte hat er auch anders geklungen als seine Vorgänger, aber das hat sich lange nicht in den Verhandlungspositionen der sowjetischen Delegationen manifestiert. Wahrscheinlich wartete man in Moskau ab, wie sich die Machtkonstellation in der Sowjetunion selbst entwickelt. Bürokratien und Außenministerien sind inhärent konservative Institutionen. Sie sind dem Denken an der Staatsspitze nicht vorausgeeilt, sondern haben zu Beginn eine sehr traditionelle Politik verfolgt. Es hat bis zum Frühling 1988 gedauert, bis die Delegation neue Instruktionen erhalten hat. Botschafter Juri Kaschlew³² hat dann Positionen vertreten, von denen die westlichen Botschafter gemeint haben, so etwas hätten sie noch nie gehört. Damit wurde die Dynamik der Konferenz grundlegend verändert.

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank für diesen Einblick. Meine nächste Frage bezieht sich auf den Verhandlungsverlauf. Wie beurteilen Sie den Einfluss, den einzelne Delegationen bzw. einzelne Diplomatinen und Diplomaten auf den Verlauf und die Ergebnisse der Wiener Konferenz hatten?*

Stefan Lehne: Das fällt mir schwer, weil ich einfach nicht mehr genaue Erinnerungen habe. Botschafter Warren Zimmermann,³³ der US-Delegationsleiter war eine starke Persönlichkeit, ebenso Kaschlew sein sowjetisches Gegenüber, Botschafter Ekkehard Eickhoff,³⁴ der bundesdeutsche Delegationsleiter, war ebenfalls eine wichtige Figur, ein kluger, intellektueller Mann, der eine positive Rolle gespielt hat. Hervorheben möchte ich auch Botschafter Ignac Golob,³⁵ der Leiter der jugoslawischen Delegation. Er war in einer schwierigen Situation, weil Jugoslawien eigentlich das neue Denken nicht so leicht nachvollziehen konnte, und er hat mit großer Eleganz die notwendige Flexibilität entwickelt.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben auch schon über Détente from Below gesprochen. Meine Frage bezieht sich nochmal auf nichtstaatliche Akteure, also sowohl NGOs als*

³² Juri Kaschlew (1934–2006) war ein sowjetischer Politiker und Botschafter. Außerdem war er der damalige Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums.

³³ Warren Zimmermann (1934–2004) war ein amerikanischer Diplomat und der letzte amerikanische Botschafter der sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Darüber hinaus war er Leiter der US-Delegation bei der KSZE-Konferenz in Wien.

³⁴ Ekkehard Eickhoff (1927–2019) war ein deutscher Historiker und Diplomat. Er war von 1984 bis 1988 Leiter der bundesdeutschen Delegation bei der KSZE.

³⁵ Ignac Golob (1931–2002) war ein jugoslawischer, später slowenischer Diplomat. Er war bei den KSZE-Folgetreffen in Madrid und Wien Leiter der jugoslawischen Delegation.

auch Helsinki-Gruppen³⁶ oder auch Journalistinnen und Journalisten, die ja auch ein Interesse daran hatten, Einfluss auf die KSZE zu nehmen. Sie haben schon gesagt, dass diese die Verhandlungen nur sehr indirekt und teilweise beeinflusst haben. Meine Frage ist, welche Ziele und Anliegen, die sie verfolgt haben, vielleicht doch in den Verhandlungen aufgenommen wurden?

Stefan Lehne: Im Grunde genommen waren die Anliegen, die da an uns herangetragen wurden, ohnehin weitgehend ident mit den westlichen Vorschlägen und Vorstellungen. Sie haben sich hauptsächlich auf die Menschenrechtsthematik konzentriert. Auch bei den menschlichen Kontakten gab es natürlich spezifische von bestimmten NGOs, z. B. betreffend die jüdische Emigration aus der Sowjetunion. Es gab Gruppen, die ganz konkrete Anliegen für einzelne osteuropäische Staaten vertraten. Aber im Grunde genommen kam es zu wenig Divergenz zwischen dem, was diese Gruppen anstrebten, und den Forderungen der westlichen Delegationen.

Nina Hechenblaikner: *Gab es bestimmte Gruppen oder Personen, die Ihnen besonders in Erinnerungen geblieben sind als aktive Akteure?*

Stefan Lehne: Eine wichtige Rolle haben die Helsinki-Komitees in den verschiedenen Ländern gespielt. Außerdem war auch die Relevanz der amerikanisch organisierten NGOs nicht zu unterschätzen. Im Kongress gibt es ein Helsinki-Komitee, das durchaus Schlagkraft hat und bei der Formulierung der US-Positionen eine beträchtliche Rolle gespielt hat.

Nina Hechenblaikner: *Meine nächste Frage bezieht sich auf den öffentlichen Diskurs. Inwiefern hatte denn dieser Einfluss auf das Wiener Nachfolgetreffen?*

Stefan Lehne: Ja, die KSZE ist ein seltsames Ding. Ich habe in meinem Leben meistens multilateral gearbeitet und erlebte interessante Kontraste zwischen den Organisationen. In der UNO halten alle ihre Reden, aber niemand hört zu. Alle gehen herum und konsultieren und wenn man wissen will, was gesagt wurde, liest man die Sitzungsprotokolle. In der EU verhandelt man und in der Regel geht es bei jeder Sitzung um das Erzielen eines Ergebnisses. In der KSZE hatte ich immer den Eindruck, dass es sich dabei um eine unglückliche Zwischensituation handelt, in der alle vorbereitete Reden halten, aber auch alle zuhören müssen. Oft lief das auf endloses Aneinanderreihen von Reden hinaus, die aber mangels öffentlichen Interesses kaum eine Außenwirkung hatten. Die KSZE ist ein bisschen *public diplomacy without the public*.

Natürlich gaben die Delegationen Pressekonferenzen und Interviews. Das Medieninteresse hielt sich aber in Grenzen, da die Konferenz so lange gedauert hat und ein gewisser Ermüdungseffekt eingetreten war. Nur in der Anfangsphase und beim Abschluss war ein wirkliches Interesse spürbar.

³⁶ Unter dem Begriff Helsinki-Gruppen werden Bürger- und Menschenrechtsorganisationen zusammengefasst, die sich für die Einhaltung der humanitären Bestimmungen der Schlussakte von Helsinki einsetzten.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben auch schon über die Ost-West-Beziehung und die Veränderungen in diesen Beziehungen gesprochen. Ich frage jetzt nochmal sehr spezifisch: Waren der Zusammenbruch des Warschauer Pakts bzw. der Fall der Berliner Mauer oder auch der Zerfall der Sowjetunion in den Verhandlungen schon spürbar bzw. zu erahnen? Und gab es Veränderungen in Osteuropa, die Einfluss auf die Verhandlungen hatten?*

Stefan Lehne: Ja also, da kann ich mich nur wiederholen. Die Tatsache, dass Ungarn und Polen auf einem völlig unterschiedlichen Weg waren, war bereits in einer frühen Phase erkennbar. Es war später auch erkennbar, dass sich die sowjetischen Positionen inhaltlich grundlegend geändert haben. Also es wurden traditionelle, ideologische Festlegungen einfach über Bord geworfen und man hat dann westlichen Anliegen und Menschenrechtsvorstellungen zugestimmt. Und es war spürbar, in was für eine defensive Situation eine Reihe der anderen Warschauer Pakt-Staaten geraten sind. Sie wussten genau, dass die neue sowjetische Linie für ihre Existenz extrem gefährlich ist, waren aber außerstande nachhaltigen Widerstand dagegen zu leisten.

Nina Hechenblaikner: *Wie bewerten Sie denn den Kulturaustausch, der zwischen den einzelnen teilnehmenden Staaten stattfand? Und welche Rolle spielte diese Art von Kulturdiplomatie in Verlauf des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens?*

Stefan Lehne: Da habe ich sehr wenige Erinnerungen. Ich kann mich erinnern, dass eine ungeheure Menge von Vorschlägen für alle möglichen Folgeveranstaltungen zu Kultur, vor allem von Rumänien gemacht worden ist. Ich glaube an die 20, 25 verschiedenen Veranstaltungen. Aber aus den meisten ist dann gar nichts geworden. Insgesamt spielte die Kultur im Wiener Nachfolgetreffen nur eine untergeordnete Rolle.

Nina Hechenblaikner: *Sie schreiben in Ihrem Buch, dass der erfolgreiche Abschluss des Expertentreffens in Stockholm die Stimmung in Wien sehr positiv beeinflusst hat. Jetzt habe ich die umgekehrte Frage: Wie beeinflusste denn die Expertentreffen in Ottawa³⁷ und Bern,³⁸ die ja ohne Schlussdokument beendet wurden, die Verhandlungen in Wien?*

Stefan Lehne: Also ich kann nicht viel über Ottawa sagen, weil ich da nicht dabei war. In Bern musste ich plötzlich abreisen, weil mein ältester Sohn geboren wurde. Und in Bern war es dann so, dass ein fertig verhandeltes Dokument vorgelegt wurde, das allerdings von den USA im letzten Moment blockiert wurde. Insofern war das schon ein gutes Zeichen und hat sich auf den Verhandlungsverlauf in Wien positiv ausgewirkt hat.

Jonas Kaiser: *Welcher Zukunftsentwurf, also welches zukünftige Europa hat sich am Ende in den Verhandlungen des Wiener Nachfolgetreffen durchgesetzt? Da geht es jetzt weniger darum, was man vereinbart hat mit zukünftigen Treffen, Kooperation, sondern*

³⁷ Vom 7. Mai bis 17. Juni 1985 fand in Ottawa ein KSZE-Expertentreffen über Menschenrechte und Grundfreiheiten statt, das in engem Zusammenhang mit dem Verhandlungskorb III stand.

³⁸ Das KSZE-Expertentreffen über menschliche Kontakte fand vom 15. April bis 26. Mai 1986 in Bern statt.

vielmehr das Abstrakte. Was hat sich so von der Mentalität durchgesetzt? Welches sichere Europa und welche Zusammenarbeit wollte man haben?

Stefan Lehne: Uns war bewusst, dass wir in einer unglaublich dynamischen Entwicklung der europäischen Geschichte stehen. Das war ergebnisoffen. Niemand hatte damals eine klare Vorstellung, wie es weiter gehen würde. Aber dass die Ost-West-Auseinandersetzung vor einer grundlegenden Veränderung steht, war absehbar.

Jonas Kaiser: *Gerade diese Dynamik ist ja auch dann richtig spannend. Vor allem wenn wir jetzt als Historikerinnen und Historiker aus der Retrospektive das Ganze analysieren. Da sieht man auch diese Wahrnehmung, diese Dynamik richtig interessant und spannend. Da würde mich auch vor allen Dingen die beiden Namensbestandteile Sicherheit und Zusammenarbeit interessieren. Was ist Ihrer Meinung nach, wenn Sie sich noch erinnern können, am stärksten ausgeprägt? Waren beide relativ gleich oder hat sich doch ein Punkt bei den Wiener Nachfolgetreffen mehr durchgesetzt?*

Stefan Lehne: Sicherheit und Zusammenarbeit, diese Frontstellung existierte in dieser Form nicht. Soweit es einen Trade-Off gab, bestand der zwischen den Bereichen militärische Sicherheit und Menschenrechte. Das war die Achse, die Geschäftsgrundlage des KSZE-Prozesses als Ganzes und für das Wiener Folgetreffen in Besonderem. Bei diesem Treffen hat sich erstmals die Perspektive ergeben, das massive konventionelle Ungleichgewicht in Europa zu korrigieren. Vom Westen war dies ursprünglich nicht erwartet worden, aber man war bereit, die sich nun bietende Chance zu nutzen. Und auf der anderen Seite wurde im Laufe der Konferenz klar, dass die ideologische Spaltung Europas im Begriff war sich aufzulösen. Also im Grunde genommen war der Trade-Off, der die KSZE vorher geprägt hat, am Schluss irrelevant geworden. Das war kein Trade-Off mehr. In beiden Bereichen gab es konvergierende Interessen.

Jonas Kaiser: *Neben der militärischen gab es ja auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die kam dann wahrscheinlich eher ins Hintertreffen?*

Stefan Lehne: Die war immer weitgehend irrelevant. Der zweite Korb war letztlich immer leer. Im Grunde genommen war das auch schon von Helsinki an so. Die osteuropäische Seite betonte oft ihr Interesse an Korb II. Aber es war unernst. Sie wollten nichts Wirkliches. Der große Unterschied zum neuen kalten Krieg zwischen China und der USA ist, dass es praktisch keine relevanten Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Westen gegeben hat. Und außerdem gab es die United Nations Economic Commission for Europe (UNECE),³⁹ die ungefähr dieselben Staaten umfasste und denselben

³⁹ Die United Nations Economic Commission for Europe (UNECE; Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa) wurde 1947 gegründet und umfasst neben den europäischen Staaten unter anderem auch die Türkei, Russland, Kanada und die USA. Ihr Ziel besteht darin, die pan-europäische wirtschaftliche Integration sowie die wirtschaftspolitische Zusammenarbeit zu fördern. Bis 1991 war sie ein wichtiges Forum, in dem die beiden gegensätzlichen Wirt-

Bereich abdeckte. Also ich konnte das nie sehr ernst nehmen, was da in dem Bereich passierte.

Jonas Kaiser: *Vielen Dank. Das fand ich nämlich auch. Ich beschäftige mich seit ca. einem Jahr damit und ich fand es immer interessant, dass es in der Literatur und Forschung eigentlich immer um Korb I oder um Korb III ging. Aber Korb II war immer das Stiefkind, das man so ein bisschen vergessen hat. Das man es mal erwähnt hat, aber nicht gezeigt hat.*

Stefan Lehne: Eine Rolle spielte dabei auch, dass natürlich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)⁴⁰ in diesem Bereich sehr wichtig war und die substantiellen Themen bilateral mit osteuropäischen Staaten ausmachen wollte. Die Gemeinschaft wollte diese Fragen nicht in dieses Forum verlagern. Das war aus westlicher Sicht nicht der geeignete Rahmen dafür.

Jonas Kaiser: *Da passt gerade meine nächste Frage auch sehr gut. Mich würde nämlich auch interessieren, inwieweit sich der KSZE-Prozess und die europäische Integration gegenseitig auch beeinflusst haben? Weil die EWG war ja auch ein Player, auch ein Akteur, und es gab ja auch gerade im Westen auch Spannungen zwischen den Staaten, die zwar Teil der NATO waren aber nicht der EWG oder umgekehrt. Und da würde mich halt auch Ihre Meinung zu diesem Wechselspiel interessieren?*

Stefan Lehne: Die Außenpolitik der EU hat in der KSZE begonnen. Die ersten europäischen Koordinationstreffen fanden im Zusammenhang mit der Ausarbeitung der Schlussakte von Helsinki statt. Die Europäische Politische Zusammenarbeit (EPZ)⁴¹ hat im Rahmen der KSZE immer eine relativ wichtige Rolle gespielt. Sowohl für die Gemeinschaft selbst, um außenpolitische Kapazitäten zu entwickeln, als auch für die KSZE, weil die EWG einfach ein relevanter Machtblock war. Oft verzögerte sich der Verhandlungsfortschritt, weil die Gemeinschaft um ihre Position rang.

Jonas Kaiser: *Sie haben eben schon angesprochen, dass Sie auch so gut gespeist hätten. Uns würde interessieren, ob Sie sich noch erinnern können, wie Sie untergebracht waren. Und gab es auch gemeinsame Veranstaltungen/Abendessen/Theaterbesuche/Freizeitsachen mit anderen beteiligten Delegierten, auch blockübergreifend, und gab es so auch ein Kommunikationsforum, also eine Art inoffizielles Kommunikationsforum? Also bei uns in der Wissenschaft heißt es ja auch oft, wenn man auf Tagungen geht, ist der wich-*

schaftssysteme des Kommunismus einerseits und des Kapitalismus andererseits konsensuale Lösungen betreffend der Wirtschafts- und Umweltzusammenarbeit ausarbeiteten.

⁴⁰ Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) war eine Vereinigung zwischen europäischen Staaten und Vorgänger der Europäischen Union (EU). Dieses Bündnis intendierte die europäische Integration durch ein gemeinschaftlich gesteuertes wirtschaftliches Handeln.

⁴¹ Die Europäische Politische Zusammenarbeit (EPZ) war ein Verfahren der EG-Staaten, das die Zusammenarbeit in der Außenpolitik der EG-Staaten institutionalisieren sollte. Sie bestand zwischen 1970 und 1992 und ging schlussendlich mit der Gründung der EU in der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) auf.

tigste Zeitpunkt die Kaffeepause, weil man dort sich vernetzt, dort miteinander redet. Da würde uns wirklich interessieren, wie dieser inoffizielle Rahmen war, weil das auch am schwierigsten in schriftlichen Quellen zu fassen ist, ob dieser inoffizielle Rahmen eine Rolle gespielt hat Ihrer Meinung nach.

Stefan Lehne: Ja natürlich, eine große Rolle. Einerseits hat es viele Mittagssesseneinladungen gegeben, um verschiedene Themen und gemeinsame Positionen auszuarbeiten und zu besprechen. Aber die wichtigere Rolle hatten die Cafeterien, die Teil des Konferenzbetriebes waren. Wenn ich zurückdenke, wie mein Tagesablauf ausgesehen hat, da waren da einerseits die formellen Treffen in den Arbeitsgruppen. Das waren vielleicht zwei am Tag. Aber sonst war ich in der Cafeteria präsent und ich habe einfach ständig Leute getroffen und Kaffee getrunken. Ich habe unglaublich viel Kaffee getrunken und dabei wurde besprochen, wie man dieses und jenes Problem überwindet und wer da helfen kann und wie man zusammenkommt oder sich annähern könnte oder was strategisch die bessere Methode wäre, um das Ziel zu erreichen. Also jeden Tag vielleicht zehn solche Treffen mit unterschiedlichen Kolleginnen und Kollegen, um zu sehen, wie man gewisse Probleme lösen kann.

Jonas Kaiser: *Das ist wirklich richtig spannend. Das sind auch einfach die Sachen, die wir so in schriftlichen Quellen nie rauskriegen würden, vielen Dank. Und nochmal ganz kurz zur Unterbringung. Waren Sie dann in Ihren Delegationen immer separat untergebracht oder gab es da auch z. B. Hotels, wo mehrere Delegationen auch untergebracht waren?*

Stefan Lehne: Ich habe in Wien gelebt und habe dann natürlich zu Hause gewohnt. Die meisten Konferenzteilnehmer hatten wegen der langen Dauer Wohnungen gemietet und hatten ihre Büros in den jeweiligen Botschaften. Die Konferenz hat im Konferenzzentrum jenseits der Donau begonnen und ist nach einigen Wochen in die Hofburg übersiedelt. Das war wesentlich angenehmer und wurde von allen Delegierten sehr geschätzt. Soweit ich mich richtig erinnern kann, habe ich ungefähr 80 % meiner Zeit in der Konferenz verbracht und nicht im Büro im Außenministerium. Einfach um möglichst viel im Kontakt mit Konferenzteilnehmerinnen und Konferenzteilnehmern zu stehen. Neben den formellen Treffen gab es natürlich auch die Koordinationstreffen der N+N, an denen wir teilnehmen mussten. Die EWG hat ihre Treffen, ebenso wie der Warschauer Pakt. Und verschiedene informelle Gruppen haben sich natürlich auch organisiert und das hat einige Zeit in Anspruch genommen. Aber einen Großteil der Zeit hatte man einfach informelle Kontakte mit den Delegierten.

Jonas Kaiser: *Informell ist auch noch ein gutes Stichwort. Ich hätte nämlich noch eine kurze Nachfrage, da Sie eben von den außerstaatlichen Akteuren gesprochen hatten. Es gab ja gerade am Anfang Proteste, die Friedensbewegung hat gerade 1986 noch protestiert. Können Sie sich noch daran erinnern, ob diese Proteste eventuell einen Einfluss auf die Verhandlung oder auf Gespräche hatten? Oder ob das eher nur so der background sound war und die Verhandlungen im Kern davon unberührt blieben?*

Stefan Lehne: Der ganze Rüstungskontrolldialog hatte natürlich einen gewissen Bezug zur damals sehr aktiven Friedensbewegung. Aber das hatte nur geringe Auswirkungen auf den Verhandlungsprozess.

Jonas Kaiser: *Jetzt mit den fast doch 30 Jahren Abstand und auch schon fast 30 Jahre, nachdem Sie Ihr Buch geschrieben haben, hat sich seitdem Ihre Einschätzung zur KSZE im Allgemeinen aber auch zum Wiener Folgetreffen im Speziellen geändert?*

Stefan Lehne: Ja, das war interessant für mich. Einerseits ist das Ganze schon sehr weit entfernt. Ich glaube, ich hätte heute nicht mehr die Geduld, so ein Buch zu schreiben. Aber auf der anderen Seite ist mir doch auch wieder diese Kontinuität in mir selbst bewusst geworden. Im Grunde beurteile ich diese Entwicklungen heute ähnlich wie damals. Also in der Retrospektive waren da Momente höchster Spannung und großer Anregung, aber mir ist auch bewusst, dass es dazwischen lange Phasen des Leerlaufs gab. Ich kann mich z. B. daran erinnern, dass im Bereich der militärischen Sicherheit, mit dem ich allerdings nicht so viel zu tun gehabt habe, eine über Monate lange Blockade geherrscht hat. Die Delegationen haben die Zeit hauptsächlich damit verbracht, Neuankömmlinge in den Delegationen überschwänglich zu begrüßen und wunderbare Reden zu halten, wenn ein Diplomat sich verabschiedet hat. Bezüglich Ihrer Frage ist mir diese Mühsamkeit des multilateralen Prozesses klar geworden. Die war enorm groß, muss ich sagen.

Michael Gehler: *Darf ich noch eine Nachfrage stellen, lieber Herr Botschafter Lehne, zu einer Frage, die auch schon angesprochen wurde, um den allgemeinen Teil abzurunden. Das war die Frage, die Frau Hechenblaikner gestellt hat, nämlich: Wie beurteilen Sie äußere Faktoren, die eine Rolle gespielt haben? Äußere Geschehnisse und welchen Einfluss hatten sie auf die Verhandlung? Ich möchte nochmal kurz in Erinnerung rufen, wir haben vor 1986 den Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan. Wir haben dann den Boykott der olympischen Spiele in Moskau,⁴² dann die Kriegsrechtsverhängung in Polen⁴³ mit dem Verbot der Solidarność,⁴⁴ den NATO-Doppelbeschluss⁴⁵ und all diese Dinge. Und dann beginnen diese Konferenzgeschehnisse in Wien. Da ist aber auch gleichzeitig*

⁴² Der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan im Jahr 1979 hatte zur Folge, dass die USA die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Moskau boykottierte. Weiters nahmen auch die Bundesrepublik Deutschland, Japan, Kanada, Kenia und Norwegen nicht daran teil.

⁴³ 1981 verhängte das polnische Regime unter Wojciech Jaruzelski (1923–2014) das Kriegsrecht. Ziel war die Zerschlagung der Demokratiebewegung und der Solidarność. In Zuge dessen wurde auch die Verwaltung, Wirtschaft und die Medien militarisiert. Außerdem kam es zur Annullierung der Bürgerrechte. 1983 wurde das Kriegsrecht aufgehoben.

⁴⁴ Die Solidarność (NSZZ Solidarność; Niezależny Samorządny Związek Zawodowy „Solidarność“; Unabhängiger Selbstverwalteter Gewerkschaftsbund „Solidarität“) war eine polnische Gewerkschaftsbewegung, welche 1980 entstand. Sie setzte sich für verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen ein. Im Zuge der Erklärung des Kriegsrechts in Polen wurde sie durch ein neues Gewerkschaftsgesetz verboten.

⁴⁵ Der NATO-Doppelbeschluss vom 12. Dezember 1979 umfasst Bestimmungen zur Raketenauflistung und Rüstungskontrolle.

1986 Tschernobyl,⁴⁶ dann der INF-Vertrag 1987⁴⁷ nach Reykjavik.⁴⁸ Einschneidende Veränderungen in der Wahrnehmung der Sowjetunion durch Gorbatschow. Wie weit haben diese Ereignisse, und dass die Supermächte über die Köpfe der Europäer hinweg über Abrüstung verhandeln verhandelt haben, Einfluss genommen? Wie würden Sie das nochmal einordnen?

Es gibt ein Buch von einem Kollegen, der lange in Erlangen-Nürnberg an der Universität tätig war. Helmut Altrichter⁴⁹ hat ein Buch geschrieben „Russland 1989“.⁵⁰ In diesem Buch hält er sehr detailliert fest, dass die Sowjetunion am Ende war, und zwar 1989. Also schon zwei Jahre vor dem definitiven Kollaps. Dann nochmal die Frage externe Ereignisse, Katalysatoren, wie Sie das erlebt haben? Man hat ja nicht im luftleeren Raum in Wien verhandelt. Sie haben den Kontext schon angesprochen, der größere Kontext spielte eine enorme Rolle, auch der Wandel der Politik von Ronald Reagan.⁵¹ Es gibt zwei verschiedene Wahrnehmungen, der Zeit der Reagan-Administration. Das würde mich nochmal interessieren, um den allgemeinen Teil abzuschließen. Das würde ich gerne nochmal aus Ihrer Sicht hören, bitte.

Stefan Lehne: Ich glaube, die KSZE reflektiert den Zustand des Ost-West-Verhältnisses. Und insofern waren natürlich Afghanistan und die Kriegsrechtsverhängung in Polen einschneidende Entwicklungen, die eine enorme Krise im Madrider Treffen bewirkt haben. Aber es ist dann eben interessant, dass trotz schlechter Ost-West-Beziehungen schließlich dieses Madrider Treffen mit einem positiven Ergebnis zu Ende gehen konnte. Da zeigt sich wieder der Wunsch vor allem der europäischen Staaten, einen vollkommenen Bruch zwischen Osten und Westen zu vermeiden. Dies war maßgeblich, um die Konferenz schließlich zu retten und zu einem substanziellen Ergebnis zu führen.

Und alle diese Ereignisse bis auf Tschernobyl vielleicht, das war vor dem Treffen, aber natürlich die Gipfeldiplomatie und der Rüstungskontroll-Dialog zwischen den USA und Sowjetunion, das alles hat eine wichtige Rolle gespielt. Was die Gipfeltreffen an-

⁴⁶ Am 26. April 1986 ereignete sich im Kernkraftwerk Tschernobyl ein schwerer Unfall, bei dem ein Reaktor explodierte und folglich enorme Mengen radioaktiver Stoffe in die Atmosphäre abgesetzt wurde.

⁴⁷ Der Intermediate Range Nuclear Forces Treaty-Vertrag (INF-Vertrag) umfasst mehrere bilaterale Verträge zwischen den USA und der UdSSR hinsichtlich der Zerstörung aller boden-/landgestützten Flugkörper mit einer Reichweite zwischen 500 bis 5500 Kilometer. Er wurde am 8. Dezember 1987 in Washington D. C. unterzeichnet.

⁴⁸ Das Gipfeltreffen in Reykjavik fand vom 11. bis zum 12. Oktober 1986 statt und war das zweite derartige Treffen zwischen US-Präsident Ronald Reagan und dem Generalsekretär des ZK der KPdSU Michail Gorbatschow. Die beiden Außenminister George Shultz und Eduard Schevardnadse haben ebenfalls teilgenommen. Der Fokus der Gespräche lag auf Abrüstung. Obwohl eigentlich gescheitert, stellte der Gipfel ein massiver Durchbruch in Abrüstungsfragen dar und führte in der Konsequenz zur Unterzeichnung des INF-Vertrages.

⁴⁹ Helmut Altrichter (*1945) ist ein deutscher Historiker, der unter anderen an den Universitäten München und Erlangen lehrte.

⁵⁰ Helmut Altrichter, *Russland 1989. Der Untergang des sowjetischen Imperiums*, München 2009.

⁵¹ Ronald Reagan (1911–2004) war ein US-amerikanischer republikanischer Politiker, Gouverneur von Kalifornien und von 1981 bis 1989 der 40. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

belangt, hat man gehofft, dass diese Impulse für die Verhandlungen geben würden. Meist sind sie dann nicht gekommen, weil die KSZE als Thematik für diese Gipfeltreffen nicht wichtig genug war.

Sie haben auch Recht, dass die seltsame Entwicklung des Reykjavík-Treffen die Europäerinnen und Europäer beunruhigt hat. Man befürchtete, dass die amerikanische Garantie für die europäische Sicherheit einfach aus dem Fenster geworfen wird, wenn man bei der nuklearen Abrüstung zu weit geht. Lange Zeit ist einfach angenommen worden, dass die Sowjetunion auf ihren Vorteil in der konventionellen Rüstung nicht verzichten wird. Deshalb war der westliche Zugang zu den KSE-Verhandlungen sehr zögerlich. Erst als im nuklearen Bereich große Fortschritte erzielt waren, regte sich die Hoffnung, dass man auch im konventionellen Bereich weiterkommen könnte. Also ich stimme Ihnen da zu, dass vor allem die Entwicklungen zwischen der Sowjetunion und der USA ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der Konferenz war.

Michael Gehler: *Kurze Nachfrage zu dem hoch bemerkenswerten Befund, den Sie genannt haben. Kann man sagen, dass diese Beunruhigung, von der Sie im Zuge von Reykjavik und INF gesprochen haben, zu einem stärkeren Zusammenrücken der Delegationen zwischen Ost und West, den Europäern beigetragen hat?*

Stefan Lehne: Nein, das würde ich nicht so sehen. Wie gesagt, das war nicht mein Bereich, da fehlt mir vielleicht der ganze Durchblick, aber ich glaube, dass im Bereich der militärischen Sicherheit die Paktsysteme in dieser Phase noch sehr solide waren. Diese sind im Menschenrechtsbereich zerbrochen, waren aber im Sicherheitsbereich noch weitgehend intakt.

Nina Hechenblaikner: *Ich möchte mit den Fragen zu meinem Teilprojekt beginnen, die sich besonders auf Menschenrechte beziehen werden. Zunächst als einleitende Frage: Was waren die Ziele der österreichischen Delegation im Bereich Menschenrechte und auch im Bereich des dritten Korbes?*

Stefan Lehne: Dazu kann ich nicht viel sagen. Ich habe zwar diese Vorschläge mit ausgearbeitet, aber es liegt lange zurück und ich habe einfach nicht mehr im Kopf, worum es konkret gegangen ist. Ich glaube, Religionsfreiheit hat immer eine große Rolle für die österreichische Delegation gespielt. Aber ich kann jetzt nicht einmal mehr sagen, was die österreichischen Vorschläge gewesen sind, aber dafür muss es auch Dokumente geben.

Nina Hechenblaikner: *Ja, auf jeden Fall. Können Sie sich noch erinnern, welche Rolle Ihre Delegation in den Verhandlungen eingenommen hat? Also waren Sie eher vermittelnd? Haben Sie sich stark für Ihre Ziele eingesetzt?*

Stefan Lehne: Der Schwerpunkt lag eindeutig in der Vermittlungsrolle. Dass die Koordination bei den Prinzipien (Menschenrechte) der österreichischen Delegation zugefallen ist, bedeutete, dass man sich kaum mehr um die eigenen substanziellen Anliegen gekümmert hat, sondern sich vollkommen auf diese Koordinationsrolle konzentriert hat. Das

war relativ aufwendig und schwierig. Daher hätte es nur belastet, wenn man dann noch besondere inhaltliche Eigenvorstellungen verfolgt hätte.

Nina Hechenblaikner: *Das heißt eigentlich, wenn ich das richtig verstehe, dass die Eigeninteressen Österreichs auch ein bisschen unter der Rolle gelitten haben, die Prinzipien zu koordinieren?*

Stefan Lehne: Nein, das würde ich nicht sagen. Unsere Eigeninteressen waren durch die westlichen Interessen in diesem Punkt weitestgehend abgedeckt. Inhaltlich haben sich unsere Anliegen nicht von denen der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs oder Dänemarks unterschieden. Da hat es eine große Übereinstimmung gegeben und insofern konnten wir uns darauf konzentrieren, diese Anliegen durch Vermittlung im Verhandlungsverlauf möglichst voranzubringen.

Nina Hechenblaikner: *Ich verstehe. Wie standen Sie und Ihre Delegation zu den Ergebnissen, die im Bereich Menschenrechte erzielt wurden?*

Stefan Lehne: Überaus positiv. Wir waren wirklich beeindruckt von der Entwicklung der sowjetischen Position. Es hat im Westen lange einige Skepsis gegeben. Vor allem Kanada war lange sehr skeptisch und meinte, dass das alles nur Show und keine echte inhaltliche Wandlung sei. Wir waren der Meinung, dass Gorbatschow glaubwürdig agiert, dass er wirklich versucht, das System grundlegend zu ändern, dass er diesen ideologischen Gegensatz überwinden möchte. Insofern sind die Ergebnisse sehr positiv bewertet worden.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben gerade die Veränderungen der sowjetischen Position angesprochen. Haben Sie bemerkt, dass sich die Verhandlungsstrategien anderer Delegationen dadurch verändert haben bzw. wie wurde das erkennbar?*

Stefan Lehne: Am Anfang war eine Art Spaltung unter den westlichen Delegationen vorhanden, zwischen den Gorbatschow-Skeptikern und denen, die gesagt haben: „Man muss das ernst nehmen“, und durch die Entwicklungen während der Konferenz ist das Lager derer, die der letzteren Meinung waren, immer größer geworden. Und was den Osten anbelangt, habe ich schon davon gesprochen, dass zunächst in der ersten Phase Ungarn und Polen eine Sonderstellung gehabt haben und in der zweiten Phase dann die *Gang of four*, die DDR, die Tschechoslowakei, Bulgarien und Rumänien, versucht haben, den Schaden zu minimieren. Diese waren aber sozialisiert, der sowjetischen Führung zu folgen, sodass sie sich letztlich nicht querlegen konnten.

Ein Sonderfall war Rumänien, das immer eine gewisse Sonderstellung im Osten gehabt hat. Es hat im KSZE-Prozess versucht, sich eigenständig zu profilieren. Es gab bis in die Schlussphase der Konferenz rumänische Drohungen, alles zu blockieren, weil der Menschenrechtsteil nicht akzeptabel sei. Erst im Jänner 1989 trafen Weisungen ein, dass Rumänien das Schlussdokument akzeptieren könne.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben davon gesprochen, dass man sich nicht einig war, ob das eine Show ist, die von der Sowjetunion gespielt wird, oder nicht. Betraf das auch den Vorschlag, eine Menschenrechtskonferenz in Moskau abzuhalten. Wie war da die Einschätzung des sowjetischen Vorschlags?*

Stefan Lehne: Zunächst sehr zwiespältig. Ich glaube, Margaret Thatcher⁵² hat gesagt: „There should not be a conference on human rights in Moscow, unless there are human rights in Moscow.“ Zunächst waren die westlichen Staaten skeptisch, weil sie eben eine Propagandashow befürchteten. Im Laufe der Verhandlungen wurde immer klarer, dass die Wandlungen echt sind. Dann hat man sich diesem Gedanken allmählich geöffnet.

Nina Hechenblaikner: *Welchen Einfluss hatte das Wiener Folgetreffen Ihrer Meinung nach auf die weiteren Entwicklungen der Menschenrechte?*

Stefan Lehne: Das kann ich schwer beurteilen, weil die Entwicklung nach dem Treffen so dynamisch war. Ab dem Augenblick, wo die kommunistischen Regime gestürzt waren, ist natürlich die ganze Menschenrechtspolitik auf eine völlig andere Grundlage gestellt worden. Da kann man nicht sagen, dass das auf der Basis des Wiener Folgetreffens erfolgt ist, sondern das ist einfach der Systemwandel, der die Situation verändert hat.

Jonas Kaiser: *Mein Teilprojekt beschäftigt sich vor allen Dingen mit Korb I – mit militärischen Fragen, aber auch hinsichtlich Sicherheit und Frieden. Sie haben zwar schon gesagt, dass Sie vielleicht da weniger sagen können, aber vielleicht haben Sie ja doch was mitbekommen, was mir sehr weiterhelfen kann. Das wäre auch meine erste Frage: Können Sie sich noch erinnern, welche Teilnahmeländer oder Diplomaten besonders aktiv waren bei Korb I? Vor allen Dingen, wenn es um die Fragen nach Abrüstungs- und Sicherheitspolitik ging.*

Stefan Lehne: Es tut mir furchtbar leid. Ich habe nachgedacht, aber ich weiß nicht einmal, wer für Österreich in dem Bereich aktiv war. Vielleicht war es Gerhard Jandl.⁵³ Also es tut mir leid, das war doch eine so klare Arbeitsteilung, dass ich damit wenig zu tun gehabt hab.

Jonas Kaiser: *Aber das hilft mir auch schon einmal sehr weiter, dass es diese klare Arbeitsteilung gab und ich so auch mit dem Ausschlussprinzip Akteure identifizieren kann. Meine nächste Frage, die zwar auch in die ähnliche Richtung geht, die man aber auch außerhalb von Korb I anwenden kann, bezieht sich auf den Aspekt des Vertrau-*

⁵² Margaret Thatcher (1925–2013) war eine britische Politikerin der Conservative and Unionist Party. Von 1979 bis 1990 war sie die erste weibliche Premierministerin des Vereinigten Königreichs.

⁵³ Gerhard Jandl (*1962) ist ein österreichischer Diplomat. 1983 trat er ins österreichische Außenministerium ein und bekleidet u. a. in Sarajevo und in Belgrad die Position des Botschafters. Von 2018 bis 2022 fungierte er als österreichischer Botschafter beim Europarat, seitdem ist er österreichischer Botschafter in Paris bei der OECD.

ens. Das war auch so ein abstrakter Begriff, der natürlich später bei diesem Terminus technicus Vertrauen- und Sicherheitsbildende Maßnahmen, aber auch darüber hinaus an Bedeutung gewann. Welche Rolle hat Vertrauen zwischen den einzelnen Diplomaten bzw. den Delegationen gespielt und wie wurde versucht, Vertrauen herzustellen, um eine Gesprächsgrundlage zu schaffen?

Stefan Lehne: Bei einer zweijährigen Konferenz entstehen natürlich Freundschaften und es entstehen gute Gesprächskontakte, die hilfreich sind bei der Entwicklung von Dokumenten und bei der Überwindung von Sperren im Verhandlungsprozess. Wie gesagt, glaube ich, dass dies hauptsächlich durch informelle Treffen bei Kaffee in den Verhandlungspausen ermöglicht wurde. Also das hat schon eine große Rolle gespielt. Aber möglicherweise nicht im selben Ausmaß im Bereich der militärischen Sicherheit, weil da ein höherer Grad an Disziplin vorgeherrscht hat. Da war die Allianzdisziplin eine höhere als in den anderen Bereichen.

Jonas Kaiser: *Das ist auch etwas, über das ich mir im letzten Jahr sehr viele Gedanken gemacht habe. Und das geht dann auch mehr oder weniger nahtlos hinüber zum Sicherheitsbegriff. Also da gab es ja bestimmt auch sehr viele unterschiedliche Verständnisse von Sicherheit, also was man unter Sicherheit verstanden hat bzw. wie man das durchgesetzt hat. Können Sie sich noch daran erinnern, welche Position Ihrer Delegation hatte und wie sich das Ganze am Ende dann auch durchgesetzt hat oder nicht?*

Stefan Lehne: Für die N+N war im Sicherheitsbereich die zentrale Frage, ob sie an konventionellen Rüstungsverhandlungen teilnehmen wollen oder nicht. In diesem Punkt hatten die N+N-Staaten völlig unterschiedliche Positionen. Österreich war bei den Ländern, die eher eine starke Assoziation mit diesem Prozess angestrebt haben. In der Regel wollen wir immer dabei sein. Das liegt im Volkscharakter. Die Schweiz dagegen wollte mit den KSE-Verhandlungen überhaupt nichts zu tun haben, da sie das als eine Gefährdung ihrer neutralen Position betrachtet hat. Da war eine Einigung sehr schwierig. Inhaltlich hatte Österreich natürlich ein massives Interesse an Fortschritten in der konventionellen Rüstungskontrolle.

Jonas Kaiser: *Okay. Dann komme ich zur nächsten Frage. Dabei geht es vor allem um die Rolle der Vertrauens- und Sicherheitsbildenden Maßnahmen (VSBM). Da hat die österreichische Delegation wahrscheinlich auch eine große Rolle gespielt? Und welche Rolle haben diese VSBM auch für die weiteren Verhandlungen gehabt?*

Stefan Lehne: Ja, absolut. Da war ein beträchtliches Interesse und da waren unsere Militärexperten auch sehr aktiv, die Positionen weiterzuentwickeln. Das war durchaus etwas, wo Österreich eine gewisse Rolle gespielt hat. Die konventionelle Rüstung dagegen war primär eine Sache der Allianzen. Da war eher die Frage, wie sehr das in der KSZE behandelt werden muss oder außerhalb stattfinden sollte. Anders war das bei den VSBM. Das war ein Bereich, wo neutrale Staaten mitspielen konnten und auch mitgespielt haben.

Nina Hechenblaikner: *Die erste Frage zur Rolle der N+N beim Wiener Folgetreffen: Was waren Ihrer Meinung nach die Ziele der N+N Staaten zu Beginn des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens? Gab es gemeinsame Ziele oder waren sie sehr divers?*

Stefan Lehne: Die N+N-Staaten hatten ein massives Interesse an Fortschritt im Entspannungsprozess. Das war einfach ein gemeinsames Anliegen. In einer Situation hoher Spannungen zwischen Ost und West ist die Situation neutraler und blockfreier Staaten ungemütlich. Deshalb gab es auch großes Interesse am KSZE-Prozess, weil er ihnen ja eine prominente Rolle eingeräumt hat. Aufgrund des Prinzips der täglichen Rotation im Vorsitz wurde das Verhandlungsmanagement den N+N-Vertretern anvertraut. Jedes Land ist glücklich, wenn es so eine Rolle spielen kann. In diesem Punkt war man sich vollkommen einig.

In anderen Fragen, z. B. bei der militärischen Sicherheit, wie ich schon erwähnt hab, bestanden unterschiedliche Auffassungen. Es hat teilweise auch mit der jugoslawischen Delegation Probleme im Menschenrechtsbereich gegeben, die allerdings überwunden werden konnten.

Die Abstimmung der Kompromissformeln und Vermittlungsvorschläge im Bereich Menschenrechte, aber auch im Bereich menschliche Kontakte wurde in enger Zusammenarbeit mit den westlichen Staaten durchgeführt. Wir haben ständig das Feedback gesucht: „Wie würden Sie so einen Kompromissvorschlag beurteilen?“ Wir haben das dann auch mit Ungarn und Polen abgecheckt, um zu sehen, wie das bei den östlichen Teilnehmerstaaten ankommen würde, und so abgetestet, wie die Sachen laufen. In der inhaltlichen Abstimmung der Vorschläge hat die N+N-Gruppe keine wesentliche Rolle gespielt. Da waren die Koordinatoren in den verschiedenen Bereichen ziemlich autonom.

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank für den sehr spannenden Einblick in die Koordination. Das Stichwort Spannung zwischen den Blöcken ist bereits gefallen. Wie hat denn Ihre Delegation bzw. wie haben auch andere N+N-Delegationen auf die verminderte Spannung zwischen den beiden Blöcken im Verlauf der Konferenz reagiert?*

Stefan Lehne: Alle N+N-Staaten hatten ihr eigenes Profil, vor allem Malta und Zypern haben diese mediterrane Orientierung gehabt und immer eine Sonderrolle gespielt. Aber die meisten N+N waren zufrieden über die Entwicklungen des Wiener Folgetreffens und die Ergebnisse sind positiv beurteilt worden. Es war auch klar, dass die N+N-Rolle mit dem Wiener Folgetreffen weitgehend verschwinden wird. Im Grunde genommen sind die N+N eine Funktion des Ost-West-Gegensatzes. Und ab dem Augenblick, wo das keine Rolle mehr gespielt hat, gab es auch die N+N nicht mehr.

Nina Hechenblaikner: *Damit haben Sie auch schon eine weitere Frage angeschnitten: Was waren Ihrer Meinung nach die Aussichten für Neutralität und Nicht-Paktgebundenheit am Ende des Kalten Krieges?*

Stefan Lehne: Ja, ganz unterschiedlich, je nachdem. Es ist interessant, dass die Neutralität bzw. die Neutralitätspolitik für die meisten dieser Länder so im öffentlichen Bewusstsein, in der Verfassung etc. verankert war, dass die NATO-Mitgliedschaft, die für die

osteuropäischen Staaten eine logische Konsequenz dieser Verwandlung dargestellt hat, für sie nicht in Frage gekommen ist.

In Österreich gab es 1999 eine kurze Debatte zwischen Bundeskanzler Viktor Klima⁵⁴ und dem Chef der ÖVP, Wolfgang Schüssel⁵⁵ über die Option einer NATO-Mitgliedschaft, die aber bald mit dem Bekenntnis zur Neutralität beendet wurde. Und es gibt eine ständig wieder aufflackernde Debatte in Schweden und in Finnland. Aber keines dieser Länder ist bisher der NATO beigetreten. Schon interessant im Grunde genommen, wenn man bedenkt, dass sich eigentlich die Basis dieser neutralen Position mit Ende der Ost-West-Auseinandersetzung aufgelöst hat.

Nina Hechenblaikner: *Ja, das ist wirklich ein sehr spannender Punkt. Um nochmal auf die Verhandlungen und die Position der N+N-Delegationen zurückzukommen; wie würden Sie die Atmosphäre innerhalb der N+N-Delegationen beschreiben? Gab es da große Auseinandersetzungen oder war es ein entspanntes Zusammenarbeiten?*

Stefan Lehne: Im Großen und Ganzen war die Zusammenarbeit gut. Es waren schon gewissen Spannungen, aber die haben keine große Rolle gespielt. Wie gesagt, die Koordinatoren haben ziemlich autonom agiert und die N+N-Gruppe war im Grunde genommen solidarisch mit den Koordinatoren. Es gab Spannungen in einzelnen Punkten, aber die waren nicht spielentscheidend.

Nina Hechenblaikner: *Erinnern Sie sich noch in welchen Punkten es da besonders zu Spannungen gekommen ist?*

Stefan Lehne: Also Jugoslawien hatte ein Problem mit einzelnen Menschenrechtsfragen. Die Schweiz hatte phasenweisen eine superharte, menschenrechtliche Position, die sich sehr an Kanada orientiert hatte, und war noch kompromissunwilliger als viele der westlichen Staaten. Das hat vielleicht auch eine gewisse Rolle gespielt. Aber das sind vage Erinnerungen, das müssen Sie verifizieren.

Nina Hechenblaikner: *Wie würden Sie die Rolle und den Erfolg der N+N-Staaten während des Wiener Folgetreffens beurteilen?*

Stefan Lehne: Für den Bereich der militärischen Sicherheit haben sie abgesehen von den vertrauens- und sicherheitsbildenden Maßnahmen eine geringe Rolle gespielt. Für das Gesamtmanagement der Konferenz war ihre Rolle wichtig. Die Rolle der Koordinatoren hat auch große Anerkennung gefunden. Das Wiener Folgetreffen war vielleicht ein letzter Höhepunkt der N+N-Rolle in der KSZE. Bei der Ausarbeitung der Pariser Charta gab es

⁵⁴ Viktor Klima (*1947) ist ein österreichischer Manager und Politiker, der von 1997 bis 2000 Bundeskanzler Österreichs war.

⁵⁵ Wolfgang Schüssel (*1945) ist ein österreichischer Politiker. Ab 1989 gehörte er durchgängig der österreichischen Bundesregierung an und war von 2000 bis 2007 Bundeskanzler von Österreich.

zwar ein ähnliches System mit N+N-Koordinatoren gegeben, aber es hatte nicht mehr denselben Stellenwert.

Michael Gehler: *Vielen Dank, Herr Botschafter Lehne. Bevor wir zum deutsch-deutschen Teil kommen, den Herr Kaiser in Angriff nimmt, hätte ich zwei Zusatzfragen, die mir unter den Nägeln brennen. Zunächst einmal haben wir von Genscher schon ganz kurz gesprochen und dazu kommen wir dann auch gleich zu den deutsch-deutschen Beziehungen. Welche Rolle hat eigentlich Mock gespielt, der ja von 1987 bis 1995 Außenminister war mit der großen Koalition? Und Sie haben ihn ja erlebt und Sie haben auch vorher schon das Prestigethema bzw. das Prestigeobjekt KSZE Wien erwähnt.*

Außerdem haben Sie schon von der Charta von Paris gesprochen. Es gibt zu diesem Zeitpunkt in Österreich den Bundespräsidenten Kurt Waldheim,⁵⁶ der bekanntlich unter der ganzen Debatte über seine Kriegsvergangenheit gelitten hat und meines Wissens nach hat er keine einzige Einladung eines damaligen EG12-Staates bekommen. Welche Rolle spielte er eigentlich im Hintergrund als Bundespräsident? Es haben ja damals Staatsbesuche teilweise in Klagenfurt und in Innsbruck stattgefunden, um ja nicht dem angeblich so bösen Bundespräsidenten die Hand schütteln zu müssen. Aber in Wien finden diese Treffen ja statt und da ist ja auch der Bundespräsident.

Und die letzte Frage zu diesem Komplex. Ich habe mal vor langer Zeit ein Zeitzeugengespräch in der diplomatischen Akademie gehört und bei der Gelegenheit hat damals Albert Rohan⁵⁷ gesagt: „Wenn wir den Waldheim nicht gehabt hätten, wäre die Charta von Paris, die Charta von Wien geworden. Aber François Mitterrand⁵⁸ hat massiv darauf Wert gelegt, dass das in Frankreich stattfindet.“ Was ist da dran? Sie haben an der Charta selbst mitgewirkt. Das wäre noch ein eigenes Thema, da sind wir schon in der Zeit nach der KSZE-Folgekonferenz in Wien. Aber wie würden Sie das Szenario schildern und beginnen nochmal mit der Rolle von Mock als damaligen Außenminister Österreichs?

Stefan Lehne: Waldheim hat keine Rolle gespielt. Ich kann mich nicht erinnern, dass er je einen Auftritt gehabt oder es je einen Empfang gegeben hat. Er war nicht vorhanden. Ich kann es nicht total ausschließen, aber zu 98% war Mock bei allen Treffen dabei, die auf Ministerebene stattgefunden haben. Er war sozusagen der offizielle Gastgeber der Konferenz. Es war aber nicht das Thema seines Herzens. Sein wichtigstes Anliegen war die österreichische EU-Mitgliedschaft. Später galt sein Engagement auch der Jugoslawi-

⁵⁶ Kurt Waldheim (1918–2007) war ein österreichischer Diplomat. Er war von 1986 bis 1992 österreichischer Bundespräsident. Im Zuge seines Wahlkampfes zum Amt des Bundespräsidenten im Jahre 1986 brach eine internationale Debatte um eine vermutete Beteiligung Waldheims an NS-Kriegsverbrechen während seiner Dienstzeit bei der Wehrmacht in den Jahren 1942 bis 1944, die er bis dahin verschwiegen hatte, aus. Politisch wurde Waldheim als Bundespräsident international isoliert. Im Zuge der sogenannten Waldheim Affäre wurde das Mitwirken von Österreicherinnen und Österreichern an NS-Verbrechen erstmals öffentlich behandelt. Durch diese Auseinandersetzung wurde beispielsweise die Opferthese verworfen.

⁵⁷ Albert Rohan (1936–2019) war ein österreichischer Diplomat und Unternehmensberater.

⁵⁸ François Mitterrand (1916–1996) war ein französischer Politiker (PS) und von 1981 bis 1995 französischer Staatspräsident.

en-Krise und der Unabhängigkeit Kroatiens und Sloweniens.⁵⁹ Soweit ich mich erinnern kann, hat er der Konferenzdelegation großen Spielraum gelassen. Er hat Wert daraufgelegt, dass die Konferenz ordentlich organisiert ist, dass wir diese Vorsitzführung entsprechend gut machen, und er hat sich sicher über das Ergebnis gefreut. Aber ich glaube nicht, dass er sich persönlich eingebracht hat. Was war jetzt die zweite Frage?

Michael Gehler: *Charta von Wien statt Charta von Paris.*

Stefan Lehne: Also, das sehe ich ein wenig anders als Rohan. Gorbatschow hat vorgeschlagen, dass es eine große gesamteuropäische Konferenz auf Basis der KSZE geben soll. Das ist lange kritisch von den USA gesehen worden, die den Mehrwert einer solchen Veranstaltung bezweifelt haben. Aber die Franzosen haben sich massiv dafür eingesetzt und konnten damit auch die Gastgeberrolle übernehmen. Österreich hätte zwar diese Konferenz gern in Wien gesehen, aber die Karten Frankreichs waren von Anfang an besser, weil sie in der westlichen Gruppe ausschlaggebend für das Zustandekommen der Veranstaltung waren.

Jonas Kaiser: *Zu den Fragen bezüglich der deutsch-deutschen Dimension: Uns ist durchaus bewusst, dass Sie ja eine ganz andere Delegation sind, aber wir fänden interessant, wenn Sie sich noch an die Außenwahrnehmung dieser deutsch-deutschen Dimension erinnern könnten. Da wäre auch die erste Frage: Können Sie sich noch daran erinnern, wie Sie das deutsch-deutsche Verhältnis wahrgenommen haben? War das eher professionell-höflich? Gab es offene Spannungen? Wissen Sie da noch was?*

Stefan Lehne: Ja also, ich habe vage Erinnerungen, dass es ein sehr professionelles Verhältnis war. Der Delegationsleiter der DDR war Botschafter Hans Voß⁶⁰ und das war ein sehr kluger und professioneller Mensch. Er hatte auch an und für sich ein ganz gutes Einvernehmen mit dem Leiter der BRD-Delegationen Eickhoff und hat sich im Rahmen des Möglichen um eine ausgleichende Position bemüht.

Jonas Kaiser: *Können Sie sich vielleicht noch erinnern, was aus Ihrer Sicht oder aus Sicht Ihrer Delegation die stärksten Konfliktlinien zwischen den beiden deutschen Staaten waren? Oder wo denn die stärksten Kontroversen oder Problemfelder lagen?*

Stefan Lehne: Nein, das übersteigt meine Möglichkeiten. Die DDR hatte natürlich im Menschenrechtsbereich eine ganze Reihe an großen Problemen. Der Schwerpunkt der

⁵⁹ Der Jugoslawienkrieg bestand aus mehreren kriegesischen Auseinandersetzungen am Balkan, die zwischen 1991 und 2001 tobten. Er stand im direkten Zusammenhang mit dem Zerfall Jugoslawiens, im Zuge dessen die Teilstaaten, wie etwa Kroatien, Slowenien oder Bosnien-Herzegowina, unabhängig wurden und eigene Staaten gründeten. Überschattet wurde der Krieg durch ethnische Konflikte, die in Massakern an ethnischen oder religiösen Minderheiten ihren traurigen Höhepunkt fanden.

⁶⁰ Hans Voß (1931–2016) war ein deutscher Diplomat und als Botschafter der DDR in Rumänien, Italien und Malta tätig.

deutsch-deutschen Diskussion lag im Bereich der menschlichen Kontakte. Da ist es ja beim Wiener Folgetreffen um detaillierte und komplexe Bestimmungen über Besuchsaustausch etc. gegangen. Ich glaube, da ist viel vermutlich auch bilateral zwischen den Delegationen verhandelt worden. Aber das war ein Bereich, wo ich nicht unmittelbar involviert war.

Jonas Kaiser: *Können Sie sich vielleicht noch daran erinnern, welche Rolle die Mindestumtauschdebatte⁶¹ spielte? Ich habe kürzlich mit Willi Schrenk, dem Doktoranden am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, gesprochen und er meinte, dass das eine sehr zentrale, auch die Verhandlungen lähmende Debatte war. Können Sie sich daran noch erinnern?*

Stefan Lehne: Nur an den Begriff. Aber ich kann nichts dazu sagen, weil ich mich nicht erinnern kann. Aber ich weiß, das war ein sehr heikler Punkt.

Jonas Kaiser: *Die deutsche Frage und die Wiedervereinigung wurden gerade am Anfang ja auch durch die weitere Nachfrage von Herrn Gehler nochmal ins Spiel gebracht. Dabei wäre hier die folgende Frage relevant: Wurde darüber auch wirklich in den Verhandlungen gesprochen? War das auch irgendwo ein Verhandlungsgegenstand oder war das eher der Elefant im Raum, der irgendwie präsent war, aber über den man nicht wirklich gesprochen hat?*

Stefan Lehne: Ja, nicht einmal ein Elefant würde ich sagen, vielleicht der Schatten eines Elefanten. Die Wiedervereinigung wurde in der Phase des Wiener Folgetreffens nicht wirklich als wahrscheinlich betrachtet. Vorherrschend war die Annahme, dass die beiden Staaten noch eine ganze Weile nebeneinander existieren werden. Allerdings ist es der bundesdeutschen Delegation während des ganzen KSZE-Prozess darum gegangen, nichts festzuschreiben, was die Option einer Wiedervereinigung auf Dauer einschränken könnte. Das war ein fundamentales Anliegen der Bundesrepublik Deutschland, das es auch erfolgreich betrieben hat. Aber ich glaube nicht, dass jemand im Jahr 1988 angenommen hat, dass die deutsche Wiedervereinigung innerhalb von so kurzer Zeit über die Bühne geht.

Jonas Kaiser: *Wie würden Sie aus dem Rückblick den Einfluss des Wiener Treffens auf den Fall der Berliner Mauer und das Ende der DDR einschätzen, weil das war eigentlich auch nur mehr oder weniger ein halbes, dreiviertel Jahr später?*

Stefan Lehne: Wie ich schon gesagt habe, war das Wiener Treffen ein Faktor unter vielen, der den Prozess beschleunigt hat. Die Berufung auf die Beschlüsse von Wien, die Verwendung des Mechanismus der menschlichen Dimension spielten zweifellos im Vorfeld der deutsch-deutschen Entwicklungen eine Rolle. Aber genau zu beurteilen, wie re-

⁶¹ Der Mindestumtausch verpflichtete Personen, die aus nicht-sozialistischen Ländern kamen, bei Einreise einen bestimmten Betrag ihrer Landeswährung in Mark der DDR umzuwechseln. Der Wechselkurs war staatlich festgelegt und lag deutlich über dem Marktkurs.

levant das im Verhältnis zu anderen Entwicklungen war, ist unmöglich. Aber das Wiener Ergebnis war sicher nicht nur ein Widerspiegeln des Zustands im Ost-West-Verhältnis, sondern auch ein Faktor in der weiteren Entwicklung.

Jonas Kaiser: *Dann kann ich mich auch hier nur herzlich bedanken und wir wären jetzt soweit mit dem Fragenkatalog fertig und dann wäre jetzt erstmal die Frage, ob von den anderen noch Zwischenfragen sind oder ob Sie auch generell noch Fragen hätten?*

Michael Gehler: *Also für mich gilt, ich wäre kein Historiker, wenn ich keine Zusatzfragen bei so einer faszinierenden Quelle hätte, wenn ich das so nennen darf. Also erstmal von meiner Seite auch ein ganz großes Dankeschön für diese präzisen und auch konzisen und komprimierten Antworten. Ich würde noch ein paar Fragen haben, aber ich will Sie jetzt nicht überstrapazieren. Aber für mich stellt sich nochmal die Frage, Herr Botschafter Lehne, wann war für Sie eigentlich klar, dass die deutsche Einheit kommen würde bzw. dass der Vorgang des deutsch-deutschen Einigungsprozesses irreversibel sein würde?*

Stefan Lehne: Erst nach dem Fall der Berliner Mauer. Man hat ja immer befürchtet, dass die Sowjetunion da massiv auf die Bremse steigt und auch mit militärischer Gewalt reagiert. Erst als klar war, dass Gorbatschow sich nicht querlegt, ist eine ungeheure Eigendynamik entstanden, nicht zuletzt durch das massive Ausströmen von Menschen aus der DDR in die BRD. Da war es schon relativ klar, dass das nicht gestoppt werden kann, auch nicht von Thatcher und Mitterrand. Wichtig war zweifellos auch, dass Präsident George H. W. Bush⁶² sich positiv zur Wiedervereinigung gestellt hat und mit Kohl diese Sache weiter betrieben hat. Aber der entscheidende Moment war wahrscheinlich der sowjetische Verzicht auf den Einsatz von militärischer Gewalt, um die Öffnung der Grenze zu blockieren.

Michael Gehler: *Ich frage deshalb noch einmal nach, weil es eine bemerkenswerte Aufzeichnung eines österreichischen Diplomaten gibt, möglicherweise wurde er damals unterschätzt, von Thomas Nowotny,⁶³ der im Oktober 1989 eine sehr interessante exposéartige Synopse entwickelt hat, die mit dem Satz „Es geht ein Gespenst um in Europa. Das ist das Gespenst der deutschen Wiedervereinigung“ beginnt. Das ist dann diskutiert worden. Es war noch vor dem Fall der Mauer und er sagt, dass damit zu rechnen ist, dass diese Frage in Fluss kommt, und es wird aber intern eher abgetan und als unwahrscheinlich dargestellt. Ernst Sucharipa⁶⁴ und auch die Vertreter Franz Wunderbaldinger⁶⁵ in Ostber-*

⁶² George H. W. Bush (1924–2018) war von 1989 bis 1993 der 41. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und der Republikanischen Partei angehörig.

⁶³ Thomas Nowotny (*1937) ist ein österreichischer Politikwissenschaftler, Autor und Diplomat. Von 1970 bis 1975 war er Sekretär im Büro von Bundeskanzler Bruno Kreisky und ist seit 1994 als Lektor an der Universität Wien tätig.

⁶⁴ Ernst Sucharipa (1947–2005) war ein österreichischer Diplomat und von 1987 bis 1980 Leiter der Ostabteilung des Außenministeriums.

⁶⁵ Franz Wunderbaldinger (1927–2023) war ein österreichischer Botschafter, welcher in Rumänien, der Türkei, der DDR, Dänemark und Litauen tätig war.

lin und Friedrich Bauer⁶⁶ in Bonn halten das für völlig abwegig und es ist Franz Vranitzky,⁶⁷ der am 24. November dem reformorientierten DDR-Regime unter Hans Modrow⁶⁸ seine Aufwartung macht. Er trifft sich auch mit Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtlern übrigens und mit Walter Momper,⁶⁹ dem regierenden Bürgermeister von Berlin. Am 26. Januar 1990 ist Modrow mit einer riesigen Delegation nach Wien gefahren, wo man auf bilaterale Abmachungen aus ist und so tut, als wäre das alles eine fortgeschriebene deutsch-deutsche Status Quo-Entwicklung mit den guten, korrekten Beziehungen die Österreich zu der DDR hatte. Wie haben Sie das eigentlich in Erinnerung?

Stefan Lehne: Ich habe mich damals immer wieder über die österreichische Politik gegenüber Zentral- und Osteuropa geärgert, allerdings ohne wirklich eingebunden zu sein, denn ich habe in anderen Bereichen gearbeitet. Aber wir waren mit wenigen Ausnahmen, wie etwa Erhard Busek,⁷⁰ der intensive Beziehungen zur Opposition in den mitteleuropäischen Ländern gehabt hat, lange Zeit sehr Status Quo-fixiert. Manche österreichischen Ministerinnen und Minister sind lieber in den Osten gefahren als nach England oder Frankreich. Sie haben sich einfach in einem zentraleuropäischen Kontext wohler gefühlt. Außerdem hat wahrscheinlich die neutrale Rolle zu einem besonderen Konservatismus beigetragen. Der Platz Österreichs in Europa war durch die Ost-West-Kluft definiert. Man hat sich in dieser Rolle wohl gefühlt und sie ist Teil der österreichischen Identität geworden. Also die Österreicher sind ein bisschen nachgehinkt, aber sie waren weder fähig noch geneigt, diesen Prozess zu stoppen. Das Ergebnis ist begrüßt worden, aber wir waren etwas spät dran.

Michael Gehler: *Ich frage nochmal ganz konkret nach: Modrow ist vier Tage nach seinem Wien-Besuch in Moskau – mit einer ganz kleinen Delegation, seinen engeren Beratern und Redenschreibern, nicht einmal Oskar Fischer,⁷¹ der damalige DDR-Außenminister war beteiligt – und Modrow schlägt Gorbatschow interessanterweise einen 3-Stufen-Plan im Sinne von „Deutschland einig Vaterland“ vor, wie er es da nennt und damit ist auch*

⁶⁶ Friedrich Bauer (*1930) ist ein österreichischer Diplomat, welcher der erste Botschafter Österreichs in Ost-Berlin nach der Anerkennung der DDR war. Später war er auch Botschafter in Bonn.

⁶⁷ Franz Vranitzky (*1937) war von 1986 bis 1997 Bundeskanzler von Österreich. Zudem hatte er von 1988 bis 1997 den Bundesparteivorsitz der SPÖ inne.

⁶⁸ Hans Modrow (1928–2023) war ein deutscher Politiker (zunächst SED, dann PDS und später Die Linke). Er war der letzte Vorsitzende des Ministerrates der DDR.

⁶⁹ Walter Momper (*1945) ist ein deutscher Politiker (SPD) und Politikwissenschaftler. Der Fall der Berliner Mauer und die deutsche Wiedervereinigung fallen unter seine Amtszeit als Berliner Bürgermeister.

⁷⁰ Erhard Busek (1941–2022) war ein österreichischer Politiker (ÖVP), von 1991 bis 1995 Vizekanzler der Republik Österreich und ab 1995 Vorstandsvorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa.

⁷¹ Oskar Fischer (1923–2020) war ein deutscher Politiker und von 1975 bis 1990 für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR tätig.

ein zukünftig neutrales Deutschland gemeint. Es ist Heinz Fischer,⁷² der spätere Bundespräsident, der damals schon als SPÖ-Nationalratspolitiker eine große Rolle spielt und der das interessanterweise auch im Unterschied zu Mock begrüßt. Mock ist derjenige, der von Anfang an den 10-Punkte-Plan mit der Zielrichtung deutsche Einheit in Zukunft, in fernerer Zukunft voll auf der Kohl-Linie ist.

Dazu habe ich zwei Fragen. Wie haben Sie überhaupt die große Koalition aus SPÖ und ÖVP erlebt, sprich Vranitzky/Mock seit 1987, die ja die innenpolitische Hintergrundkulisse der KSZE war. Und auch die Rolle von Vranitzky mit Blick auf das Wiener Nachfolgetreffen? Und stimmt es bzw. ist Ihr Eindruck da ähnlich, dass die Stimmung zwischen Bundeskanzleramt, Vranitzky und Eva Nowotny⁷³ auf der einen Seite und Außenamt, Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten Mock/Manfred Scheich⁷⁴ als Beispiel, als Gegenpaar auch konfrontativ, konkurrenzorientiert war. Wir kennen ja die Bilder von Korfu, das ist aber später. Wie haben Sie das in Erinnerung?

Stefan Lehne: Wirklich viel fällt mir spontan dazu nicht ein. Ich kenne die Beteiligten. Scheich war lange mein Chef und mit Eva Nowotny bin ich befreundet. Ich glaube, trotz einiger Rivalität waren das immer im Grunde amikale Beziehungen. Aber die involvierten Personen waren sehr unterschiedlich. Mock hat sehr schwer verkraftet, dass er nicht Bundeskanzler geworden ist. Er hat den Wahlverlust 1986 nie wirklich überwunden. Bei seiner Unterstützung für die Kohl'sche Politik in der Deutschlandfrage und in der Jugoslawienkrise hat sicher auch die Parteipolitik eine gewisse Rolle gespielt, zumal die ÖVP traditionell starke Bindungen zur CDU hatte. Dagegen waren die Sozialdemokraten vermutlich noch etwas Status Quo-fixierter als die ÖVP. Sie waren nicht auf politische Veränderung ausgerichtet und haben wahrscheinlich befürchtet, dass es nicht im Sinne ihrer Position in Österreich ist, wenn sich die Dinge in diese Richtung entwickeln.

Michael Gehler: *Dann würde ich noch eine weitere Frage über einen Aspekt stellen, den wir noch gar nicht berührt haben. Der Faktor der transnationalen Parteienkooperation. Die ÖVP ist im Rahmen der Europäischen Demokratischen Union (EDU)⁷⁵ aktiv, auch im Raum der Europäischen Union Christlicher Demokraten (EUCD),⁷⁶ die SPÖ in der Sozialistischen Internationalen.⁷⁷ Wie würden Sie den Faktor transnationale Parteienkooperationen auch mit Blick auf das Wiener Folgetreffen einordnen? Ist das ein Faktor,*

⁷² Heinz Fischer (*1938) ist ein früherer österreichischer Politiker, der von 2004 bis 2016 Bundespräsident von Österreich war.

⁷³ Eva Nowotny (*1944) ist eine österreichische Diplomatin, die in Frankreich, im Vereinigten Königreich und in den USA als Botschafterin fungierte.

⁷⁴ Manfred Scheich (1933–2020) war ein österreichischer Botschafter.

⁷⁵ Die Europäische Demokratische Union (EDU) ist eine Vereinigung west- und mitteleuropäischen Parteien der rechten Mitte.

⁷⁶ Europäische Union Christlicher Demokraten (EUCD); Hierbei handelte es sich um eine 1947 gegründete Organisation der christlich-demokratischen und konservativ-bürgerlichen Vereinigung in Europa, die sich für eine stärkere europäische Integration einsetzte. 1998 wurde sie in die Europäische Volkspartei (EVP) integriert..

⁷⁷ Die Sozialistische Internationale (SI) ist eine globale Vereinigung sozialistischer und sozialdemokratischer Parteien sowie Organisationen.

den wir auch beachten sollten? Wir sind momentan an einer Aktenedition dran. Das Projekt zum Thema EDU, EUCD, Europäische Volkspartei (EVP)⁷⁸ hat aber erst begonnen. Es umfasst die Zeitperiode von den ersten Direktwahlen des Europäischen Parlament bis zum Ende der Sowjetunion, also den Zeitraum von 1979 bis 1991. Bisher ist mir in den Materialien, die ich bisher zum Teil einsehen konnte, nur ganz wenig zu den Folgetreffen untergekommen. Also sowohl zu Belgrad als auch zu Madrid und zu Wien. So weit sind wir noch nicht. Können wir Sie da auch noch um eine Einschätzung bitten?

Stefan Lehne: Ich glaube nicht, dass das eine Rolle spielte. Allenfalls eine marginale. Die Positionierungen der Mitgliedsstaaten und auch der Verhandlungsverlauf war von professionellen Diplomaten in den Ministerien determiniert. Da hat es wenig parteipolitischen Input gegeben. Später wurde dann die parlamentarische Dimension der OSZE entwickelt. Aber in der Phase des Wiener Folgetreffens hat internationale Parteienkooperation keine Rolle gespielt.

Michael Gehler: *Eine letzte Frage mit Blick auf einen Ausblick nach 1989. Es war immer das Bestreben der österreichischen Politik und Diplomatie Wien als Konferenzort und als Sitz internationaler Organisationen zu profilieren und weiterzuentwickeln. Mir ist ein Brief im Archiv untergekommen, in dem sich Vranitzky an den damals noch amtierenden DDR-Ministerpräsidenten Modrow richtet und sich dafür ausspricht, dass die Bank für den europäischen Wiederaufbau und Entwicklung⁷⁹ nach Wien kommt. Diese European Bank of Reconstruction and Development, die dann später nach Paris kommt, und Jacques Attali⁸⁰ spielt da eine Rolle. Können Sie dazu noch etwas sagen? Und dann haben wir ja doch noch einen Erfolg – nämlich den OSZE-Sitz in Wien. Können Sie dazu noch etwas sagen? Was hat aus Ihrer Sicht letztlich dazu beigetragen, dass Wien Standort der OSZE geworden ist?*

Stefan Lehne: Zum Zeitpunkt dieser Entscheidungen war ich schon im EU-Bereich tätig. Aber es ist ja so, dass die Pariser Beschlüsse vorgesehen haben, dass das Konfliktverhütungszentrum in Wien angesiedelt werden soll, das Sekretariat in Prag und die Wahlbeobachtung in Warschau. Entscheidend war vielleicht, dass die KSE-Verhandlungen in Wien stattgefunden haben. Dadurch waren die Delegationen der Mitgliedstaaten überwiegend in Wien angesiedelt und das war vermutlich der Grund, warum sich letztlich Wien gegenüber Prag durchgesetzt hat. Ich glaube, dass war die Logik der Entwicklung. Das war an und für sich jedoch nicht vorgezeichnet vom Pariser Gipfel.

⁷⁸ Die Europäische Volkspartei (EVP) ist eine europäische Partei. Deren Mitglieder sind christlich-demokratische und bürgerlich-konservative sowie nationalkonservativ-rechtspopulistische Parteien der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

⁷⁹ Die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBWE; European Bank for Reconstruction and Development, EBRD) wurde 1991 gegründet und soll die Länder des ehemaligen Ostblocks bei ihrer Entwicklung hin zum System der freien Marktwirtschaft unterstützend begleiten.

⁸⁰ Jacques Attali (*1943) ist ein französischer Wirtschaftswissenschaftler. Zudem war er ein langjähriger Berater des französischen Präsidenten Mitterrand.

Jonas Kaiser: *Bei meinen Recherchen bin ich auf ein Foto gestoßen vom 16. Januar 1989, also kurz vor Ende, und zwar wo der Wiener Bürgermeister Helmut Zilk⁸¹ ein Tanzbuffet für die Delegierten veranstaltet hat. Auf dem Foto sieht man nämlich den Außenminister der USA George Shultz,⁸² mit Zilks Gattin Dagmar Koller⁸³ beim Tanzen. Mich würde nur interessieren, ob solche Nebenveranstaltungen auch eine Rolle auf die Verhandlungen im Sinne von, dass man sich dort ausgetauscht hat, gespielt hatten, ob man dort vielleicht auch über Sachen geredet hat oder Kontakte geknüpft hat oder war das eher so schmuckes Beiwerk?*

Stefan Lehne: Ja, die Konferenz tanzt, kommt aber nicht vom Fleck. Das ist ein berühmter Spruch über den Wiener Kongress 1815. Da kann ich Sie beruhigen, solche Vergnügungen haben kaum stattgefunden. Vielleicht hat in der Abschlussphase mit der Präsenz der Außenministerinnen und Außenminister und dem Wiener Bürgermeister eine prominente Veranstaltung stattgefunden. Vielleicht hat es auch das eine oder andere Konzert gegeben. Aber große gesellschaftliche Ereignisse haben beim Wiener Folgetreffen kaum eine Rolle gespielt.

Michael Gehler: *Ja, von meiner Seite und von Seiten Nina Hechenblaikners und Jonas Kaisers ganz herzlichen Dank, dass Sie uns über zwei Stunden Rede und Antwort gestanden haben zu einem Thema, das nach wie vor von der zeitgeschichtlichen Forschung bisher wenig beachtet worden ist. Ganz großes Dankeschön. Gleichzeitig gilt mein Dank Colin Munro,⁸⁴ mit dem ich auch sehr eng und freundschaftlich verbunden bin, dass er dieses Gespräch vermittelt und auch empfohlen hat. Ich bin Ihnen insofern auch sehr dankbar, weil Sie uns auf viele neue Gedanken und Gesichtspunkte und Einblicke aufmerksam gemacht haben. Dankbar bin ich Ihnen auch, wenn Sie uns den einen oder anderen Tipp noch geben könnten, wer in Zukunft vielleicht auch zu befragen wäre. Ich weiß nicht, ob Botschafter Torovsky noch zugänglich und erreichbar ist, ob er überhaupt noch lebt. Ich weiß es nicht, wir konnten es nicht herausfinden. An Plassnik wenden wir uns gerne, wenn wir auf Ihre Empfehlung vielleicht auch zurückkommen dürfen.*

Stefan Lehne: Unbedingt!

Michael Gehler: *Mit Botschafter Jandl sind wir in Verbindung. Er war auch schon in Hildesheim und das führt mich zum letzten Punkt. Ich würde mich außerordentlich freuen, lieber Herr Lehne, wenn es gelingt, Sie in der Post-Pandemie auch wirklich live in Hildesheim zu einem Vortrag Ihrer Wahl begrüßen zu dürfen. Zu einem Vortrag, der viel-*

⁸¹ Helmut Zilk (1927–2008) war ein österreichischer Politiker und Journalist. Zudem war er Wiener Bürgermeister von 1984 bis 1994.

⁸² George Shultz (1920–2021) war ein US-amerikanischer Politiker und US-Außenminister von 1982 bis 1989.

⁸³ Dagmar Koller (*1939) ist eine populäre österreichische Schauspielerin, Sängerin und Tänzerin, die mit Helmut Zilk von 1978 bis zu dessen Tod 2008 verheiratet war.

⁸⁴ Colin A. Munro (*1946) ist ein britischer Diplomat, der u.a. als Botschafter in Kroatien und in verschiedenen Positionen im Rahmen der OSZE tätig war.

leicht ganz andere Themen berührt, wie man heute mit diesen großen Herausforderungen von Seiten der EU umgeht. Das würde mich persönlich sehr freuen, wenn ich Sie auch hier begrüßen darf, und ich möchte hiermit auch ausdrücklich eine Einladung aussprechen, die für Post-Corona gilt, und aus meiner Sicht nochmal ganz herzlichen Dank. Das war ein faszinierendes Erlebnis, das war Weihnachten für historische Forschung. Ganz, ganz vielen Dank.

Stefan Lehne: Ich möchte mich auch bedanken. Es war eine interessante Begegnung mit meiner eigenen Vergangenheit, mit Ereignissen, die ich schon ziemlich abgelegt hatte. Die Einladung nach Hildesheim nehme ich sehr gerne an. I can't wait to travel again und Ihnen wünsche ich sehr viel Erfolg bei Ihren weiteren Forschungen. Ganz vielen Dank.

Michael Gehler: *Dann nochmal alles Gute nach Wien. Bleiben Sie gesund und wir bleiben in Kontakt.*

Stefan Lehne: Danke vielmals.

Das Interview wurde von Michael Gehler, Nina Hechenblaikner und Jonas Kaiser am 09.02.2021 online geführt.

Gérard Stoudmann



“What struck me the most was the fact that we suddenly began to have human relations with representatives of the Soviet Bloc.”

Kai Habel: *Can you briefly introduce yourself? What are the stages of your diplomatic career?*

Gérard Stoudmann: I started my career at the Swiss Ministry of Defence, at what is now called the Strategic Intelligence Service. I then moved to the Ministry of Foreign Affairs: I was posted to Brussels at the Swiss mission to the European Community, before being appointed desk officer for the CSCE in Bern from 1983 to 1987. It was in this capacity that I participated in all the CSCE follow-up meetings. Then I did different things: the personal adviser to Federal Councillor Jean-Pascal Delamuraz¹; then the private sector, before returning to the OSCE in 1995 for the Swiss Chairmanship of the organization; in 1997, I was elected as Director of the OSCE Office for Democratic Institutions and Human Rights² (ODIHR); then in 2002, Director of the Geneva Center for Security Po-

¹ Jean-Pascal Delamuraz (1936–1998) was a member of the Swiss Federal Council from 1983 to 1998. He was the President of the Confederation in 1989 and 1996.

² The Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR), established in 1991 as the Office for Free Elections in virtue of the Charter of Paris, is a CSCE institution dedicated to the human dimension of security.

licity³ (GCSP); in 2006, I was appointed by the secretary-general of the United Nations Kofi Annan⁴ UN High Representative in Côte d'Ivoire following the civil war⁵; finally, I was Special Representative of the Secretary General of the Council of Europe⁶ for Media Freedom in Turkey as well as for the reform of the Council of Europe secretariat; I ended my career in 2016, after having led, together with lawyers from the European Court of Human Rights, the first Council of Europe assessment mission to the annexed Crimea.

Kai Habel: *How was your appointment to the Swiss delegation for the Vienna meeting decided?*

Gérard Stoudmann: As Desk Officer in charge of all CSCE meetings, I was appointed *ex officio*.

Kai Habel: *Was the Vienna meeting an important moment in your career?*

Gérard Stoudmann: It was a particularly interesting moment because we were in the middle of perestroika and glasnost. Gorbachev⁷ was in charge, and the USSR was obviously changing. This allowed us to see fundamental changes in the attitude of the Russian delegation and the other Warsaw Pact countries, starting with the fact that the members of these delegations were speaking much more openly than had been the case before. The change in atmosphere was felt as early as 1987, and although some delegations like the GDR remained very rigid, the Hungarians, Romanians, and Poles behaved differently. They were no longer afraid to talk to us, as had been the case until then.

Kai Habel: *Did you feel it from the beginning of the meeting?*

Gérard Stoudmann: Yes, even before the meeting. Delegations from the Warsaw Pact countries came to Berne for consultations. Switzerland was a very active member of the neutrals and non-aligned countries, together with Austria, Finland, Sweden, and Yugoslavia. Both NATO and Warsaw Pact countries had made a habit of coming to the capitals

³ The Geneva Center for Security Policy (GCSP) is an international foundation that provides education and training relating to peace and security.

⁴ Kofi Annan (1938–2018) was a Ghanaian diplomat and secretary-general of the United Nations from 1997 to 2006. He and the UN were awarded the Nobel Peace Prize in 2001.

⁵ The Ivorian Civil War (or First Ivorian Civil War) broke out in 2002 and ended with the signature of a peace agreement in 2007. It opposed the government of President Laurent Gbagbo and its supporters to rebel groups united under the political coalition known as Forces Nouvelles de Côte d'Ivoire (FNCI).

⁶ The Council of Europe is an international organisation founded in 1949 to promote human rights, democracy and the rule of law in Europe. The European Court of Human Rights is a body of the Council of Europe.

⁷ Mikhail Sergeyevich Gorbachev (1931–2022) was a Soviet as well as later Russian politician. From 1985 to 1991, he held the position of General Secretary of the Central Committee of the Communist Party of the Soviet Union, initiating the policies of perestroika (“reconstruction”) and glasnost (“openness”). He also served as President of the Soviet Union from 1990 to 1991.

of the neutral and non-aligned group for consultations. (Actually, I suspect it was also to find out what the “other side” had told us!)

We always tried to be useful facilitators, from the Helsinki Conference in 1975 to Vienna. Our main aim was to move the process forward. In Vienna, we covered a lot of ground, so that we were able to make progress that we could never have thought of before. It was mainly thanks to the change of attitude in Moscow.

Kai Habel: *It seems to me that you also participated in the preparatory meetings. How did these meetings go?*

Gérard Stoudmann: The preparatory meetings are meetings where the agenda and other seemingly technical issues are discussed, but which often hide the political positions of the different states. While on the surface the discussions are logistical and organisational, in the context of the CSCE, as in all international meetings, everything is political. It is therefore particularly interesting to attend, and the debates are particularly instructive because they give a foretaste of what the positions of the various parties will be on various subjects.

Kai Habel: *Are these preparatory meetings already difficult?*

Gérard Stoudmann: They can be. The one in Vienna was not particularly difficult, due to the change of atmosphere that was already felt in Moscow.

Kai Habel: *How would you describe the general atmosphere at the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: It was more relaxed than in previous meetings. In the previous meetings, especially in Madrid, the narrow negotiating margin imposed by Moscow on the Eastern Bloc was still very much in evidence. In Vienna, there was a lot of progress on the human dimension and on CSBMs (confidence- and security-building measures). Many issues that would have been useless to discuss before were put on the agenda, discussed and negotiated, and decisions were reached that are reflected in the Vienna document. There was a much better atmosphere, especially compared to Madrid where the atmosphere was marked by the tension in Poland (martial law had been declared by Jaruzelski⁸).

Kai Habel: *How was the interaction between the delegations of the opposing blocs?*

Gérard Stoudmann: I would describe them with an anecdote. I used to talk regularly with a Russian diplomat, and I would say to him: “Your principles are unnatural. Your economic situation is not good. In the long run, your system is not sustainable and your regime will have to change.” But I was not thinking at all about what would happen in the following year, from 1989 onwards. He answered me: “No, communism is the future,”

⁸ Wojciech Witold Jaruzelski (1923–2014) was a Polish military and statesman. He was the leader of the Polish People’s Republic between 1981 and 1989.

and he gave me all the usual arguments, the party line in a way, but you could feel that he no longer believed in it. I sensed this in him and several other delegates from the Warsaw Pact countries. The interactions were therefore particularly interesting, refreshed, and full of possibilities that sometimes surprised us. The Soviet delegates would tell us jokes about the Soviet Union and its leadership: the problems with alcoholism, etc. They would never have allowed themselves to do that before. So, the atmosphere was much more relaxed than we had ever seen before. I recall that the Vienna meeting ended on 15 January 1989, and in November the Berlin Wall was down.

Kai Habel: *How was the Swiss delegation organised?*

Gérard Stoudmann: The head of the delegation was Ambassador Schenk,⁹ who supervised the whole thing. The delegation was composed of military experts who were responsible for the first basket, i.e. security issues, and diplomats who had different responsibilities in the first (the military dimension), second (the economic dimension), and third (the human dimension) baskets. I was dealing with the third basket, which was one of Switzerland's priorities. The Swiss officers and some diplomats were travelling back and forth between Bern and Vienna. Others were permanently based in Vienna.

Kai Habel: *How often did your delegation meet?*

Gérard Stoudmann: We were meeting daily. There were several plenaries a week – at least one a week – but it should be pointed out that CSCE meetings, in Vienna as in previous conferences, were not limited to plenaries or formal meetings. The plenary was a kind of recording and debate chamber, but the real negotiating work was done in informal meetings. It was during these informal meetings, which were called “working groups” or “coffee groups” depending on the mood of the moment, that proposals were made and draft texts were submitted. The informal meetings were small group discussions that did not include all participating countries. For example, a meeting was organised with several NATO countries, and then a meeting on the same topic was planned with Warsaw Pact states. There was therefore a lot of back and forth typical of “shuttle diplomacy”. This was obviously a time-consuming exercise, and you could obviously not negotiate with all the participating states. Therefore, our aim was to reach a critical mass (of approvals or rejections), laying the ground for a consensus in a formal meeting. It was also interesting to see during these meetings, which were limited to a few delegations, the nuances in the positions held by the various countries of the Soviet and Western blocs. From Vienna onwards, cracks were visible in the Soviet Bloc. In the Western Bloc as well, but this was not new: it was well known for example that the French had a different sensitivity on some security issues.

Kai Habel: *If I understand correctly, the discussions took place in two different forms.*

⁹ Blaise Schenk (1938–2008) was a Swiss diplomat and ambassador. He was the head of the Swiss delegation at the third follow-up meeting of the CSCE in Vienna.

Gérard Stoudmann: Yes, there were formal meetings, which consisted in plenary sessions, and informal discussions that were the predominant working method.

Kai Habel: *How was the cooperation between your delegation and the Federal Department of Foreign Affairs (FDFA)?*

Gérard Stoudmann: In Vienna, we communicated very well, because the Secretary of State was Edouard Brunner,¹⁰ who had been the head of the delegation in Madrid and continued to follow all CSCE affairs personally. We were in direct contact with him, and he knew exactly what was going on in Vienna because he also had his own network and direct contacts with the capitals. As a result, the relationship with the FDFA went very well in Vienna.

Kai Habel: *Did the cooperation become more complicated afterwards?*

Gérard Stoudmann: I would say that it became more complicated from the OSCE period onwards, when we moved to the organisational stage. These are often questions of constellations of people. Some people had perceptions of what could be done and what should be done that did not always correspond to the dynamics of the organisation or to what was realistic. But these difficulties arose mainly after the fall of the Berlin Wall, during the OSCE period.

This is not a case specific to Switzerland. After the fall of the Wall, ties were loosened everywhere. The war in Ukraine shows how NATO and the European Union have been able to close ranks. When things are going well, special (at times even mundane) interests take over. At the beginning of the 1990s, when the OSCE started, it was a bit of an every-man-for-himself situation. The Western camp became an aggregation of nuances that you did not find during the Cold War era.

Kai Habel: *What were the subjects that made the greatest impression on you in Vienna?*

Gérard Stoudmann: In the context of the human dimension, we made remarkable progress in the liberalisation of travel and the movement of people. I believe that enormous progress has also been made in the area of military confidence-building measures and security. But beyond matters of substance, what struck me the most was the fact that we suddenly began to have human relations with representatives of the Soviet Bloc. This was previously unthinkable.

Kai Habel: *Did the European states show autonomy from the two superpowers?*

Gérard Stoudmann: Yes and no. As usual, it was Washington that was running the show on all subjects they considered crucial for them. There were certainly nuances within the Western group, but in the end, it was Washington that took the decisions. This does not

¹⁰ Edouard Brunner (1932–2007) was a Swiss diplomat and ambassador. He participated in the negotiations that led to the signature of the Helsinki Final Act.

exclude that on some occasions Western Europeans would have the last word. On the other side, Moscow was always in the driving seat. This was fortunate, because there were still states such as Honecker's¹¹ GDR that had no intention of changing and would have taken a much harder line if they could. However, they were feeling unsettled: they could feel the ground slipping away from under their feet.

Kai Habel: *Did you feel a kind of panic among the Eastern delegations? Or a sense of unease?*

Gérard Stoudmann: Rather insecurity. They did not always know what to do. This insecurity could also be felt among Soviet diplomats. It was a wave that did not spare any member of the Warsaw Pact. I remember in particular a delegate who was extremely destabilised: he always had to go and take his instructions, because he did not know where he stood. He would say to us: "I cannot tell you anything. I have to go and ask for instructions." This reflects the state of mind in the Soviet Bloc delegations.

Kai Habel: *Did you feel a split within the Soviet delegation?*

Gérard Stoudmann: Not a formal rupture, but when we got to know them better, we could feel the nuances between them. Among the Soviet diplomats, there were more cynical and more educated individuals who understood what was happening; they were positioning themselves for the future. There were others who were locked into their ideology for fear of being criticised. Generally speaking, they were all still very careful not to be blamed for anything, but they sometimes made ambiguous comments.

Kai Habel: *How do you judge the results of the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: From the Western point of view, the results were excellent. In Madrid (1980–1983), the results were decent; in Belgrade (1977–1978), nothing was agreed upon; as for the expert meetings that took place in the years before Vienna, they were not very successful – for example, the 1986 Berne meeting on the human dimension did not produce any concrete result.

Kai Habel: *Did the Vienna meeting contribute to the end of the Cold War?*

Gérard Stoudmann: I think that the Vienna meeting benefited from the general environment that was unfavourable to the status quo following Gorbachev's action within the Soviet Bloc. He was trying to do some fundamental reform, but it was already too late. This was not long in coming, as the entire Soviet system collapsed immediately after Vienna. From this point of view, the Vienna meeting certainly benefited from and contributed to the end of the Cold War, but it was not a trigger.

¹¹ Erich Honecker (1912–1994) was the leader of the German Democratic Republic from 1971 to 1989.

I have an anecdote that reflects the mood in 1988–1989. At the end of the Vienna meeting in the spring of 1989, the West German delegation to the CSCE invited a group of Western diplomats, including neutrals and non-aligned, to come to Berlin for talks with the West Berlin authorities. On that occasion, I asked a West Berlin representative how he saw the future and whether he felt an improvement in the working relationship between the municipal authorities of West and East Berlin. His answer was a clear “yes”. He even added that they were thinking of proposing the organisation of joint sports events in the years to come. This sounded ambitious. It was spring 1989. In November, the wall no longer existed.

Kai Habel: *Did Gorbachev use the CSCE as an external support for his internal reforms?*

Gérard Stoudmann: I think it is possible, because it was known that he had strong opposition within the party and the nomenklatura. Even if this external support was not decisive, it was certainly felt useful for the reforms. It was certainly visible in Vienna that the Russians were trying to improve their relationship with the West.

Kai Habel: *Were there any diplomats who made a particular impression on you?*

Gérard Stoudmann: Secretary of State Edouard Brunner, who was a remarkable negotiator and a skilful tactician such as Switzerland has rarely had. I would also mention the head of the U.S. delegation in Madrid, Ambassador Max Kampelman,¹² who was no longer head in Vienna but who continued to be influential. There was also Ambassador Andréani,¹³ on the French side, who was a connoisseur of the Soviet Bloc and its organisation. Generally speaking, there were excellent people in all delegations. The British had excellent diplomats at the time. So did the Germans. You have to put it in context: the CSCE was one of the only international forums for discussion during the Cold War. Therefore, countries sent their best troops, both at the level of heads of delegations and experts. Of course, the Soviets did the same. I would mention a Soviet delegate who impressed during the negotiations: the chief negotiator Sergei Kondrashov.¹⁴ He was not from Foreign Affairs but rather from the KGB, which gave him more leeway and more power. When he was present, the negotiation dynamics were very interesting.

Kai Habel: *Did NGOs play an important role in Vienna?*

Gérard Stoudmann: Yes, NGOs played a very important role. Conversely, the Helsinki process was important for them. I would mention in particular the Helsinki groups, or Helsinki Monitoring Groups, created in the wake of the 1975 Helsinki Accords. These

¹² Max Kampelman (1920–2013) was an American diplomat. He was the head of the U.S. delegation at the CSCE’s second follow-up meeting in Madrid.

¹³ Jacques Andréani (1929–2015) was a French diplomat. He is the author of *Le Pi ge : Helsinki et la chute du communisme*,  ditions Odile Jacob, 2005.

¹⁴ Sergey Aleksandrovich Kondrashov (1923–2007) was a Soviet Lieutenant General who was a prominent member of the KGB Office of Counter-intelligence.

groups existed in almost all capitals, including in the Warsaw Pact countries. The Dutch, Norwegian, German, Swiss, and American groups were particularly active. There were, of course, other NGOs that came with a narrower agenda, sometimes focusing on a single issue, which was still relevant in the context of the negotiations. The Helsinki groups also played an important role in disseminating through their channels the achievements of the CSCE among public opinion in the Warsaw Pact countries. Although not an NGO, I would also mention the Helsinki Commission of the U.S. Congress.¹⁵ It has always played an important role. It is a bipartisan commission of representatives and senators, supported by a professional staff often consisting of diplomats. The State Department did not make any decisions without consulting the Commission, and the Commission initiated, gave the green light or supported initiatives. It continued to play this role after the Vienna meeting at the OSCE. In the context of the CSCE, it certainly played a major role both in Madrid and in Vienna, especially as a political lever in Washington.

Kai Habel: *Were NGOs directly involved in Vienna?*

Gérard Stoudmann: NGOs did not have direct access to the meetings. There were all sorts of negotiations to increase their access to the conference and to certain discussions. However, there are limits to this openness: when you organise informal negotiations, you obviously do not negotiate in the public arena. If public meetings are held, they are open to both NGOs and journalists. At that point, they are no longer negotiations. I have therefore never been in favour of excessively public negotiations. On the other hand, we always exchanged information off the record with NGOs and journalists: we explained to them what was going on and what we were trying to do, in order to get feedback or ideas from them. There was thus a very useful interaction and collaboration between, on the one hand, the Western, neutral and non-aligned delegations and, on the other hand, the NGOs and the press. In the OSCE era, the role of NGOs has developed even further. Among these NGOs, I would mention Amnesty International¹⁶ and Human Rights Watch,¹⁷ in addition to the Helsinki Committees, as drivers in the human dimension.

Kai Habel: *How would you assess the media coverage during the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: It was very good, precisely because of the interest in perestroika, glasnost, and other developments within the USSR. The press was very present at CSCE meetings from 1975 onwards, but it was particularly present in Vienna. As I said earlier, we had regular off-the-record meetings with Swiss and foreign journalists. Some of them had excellent analytical skills.

¹⁵ The Helsinki Commission of the U.S. Congress was established in 1976 following the signature of the Final Act in order to monitor the signatories' compliance with the document.

¹⁶ Amnesty International is a non-governmental organisation that promotes human rights. Founded in 1961, Amnesty exposes and draws attention to human rights abuses around the world.

¹⁷ Human Rights Watch is a non-governmental organisation dedicated to the respect of human rights. It was founded in 1978 under the name Helsinki Watch in the wake of the signature of the Final Act.

Kai Habel: *Did you have direct contact with journalists?*

Gérard Stoudmann: Yes, I would say that the contacts were very regular. We had press briefings almost every week and we had off-the-record discussions. There were also press conferences organised by certain groups of countries or by certain delegations – the American delegation, for example. There were many press events. My recollection is that a lot more time was spent on off the record rather than in formal press conferences. This collaboration worked very well.

Kai Habel: *Did cultural diplomacy play a role in the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: Not that I can remember. As in all other conferences, the host country – in this case Austria – organised cultural events from time to time. There may have been exhibitions of artists. But on the whole, there was nothing decisive.

Kai Habel: *Were there many events outside the conference itself?*

Gérard Stoudmann: Many of the informal meetings, to which I referred earlier, did not take place in the conference building but in restaurants, embassies or private homes. It is a question of atmosphere: it was less heavy than in the Hofburg buildings, which are stately and very formal.

Kai Habel: *You were working during the negotiations but also outside. Was that not exhausting?*

Gérard Stoudmann: No. We got into the rhythm. I think we were sustained by our high adrenaline level. What is exhausting in a conference like Vienna are periods when nothing happens and you feel like turning in circles, or marathons, which come at the end of the negotiations, during which you negotiate day and night. In this respect, the CSCE used the so-called “stop the clock” system. If a negotiation could not be completed within the timeframe of the provisions approved at the preparatory conference, the clocks were stopped and the negotiations could continue for two or three days, but the document would bear the original date.

Kai Habel: *The meetings of experts in Ottawa and Bern ended without a final document being signed. Do you consider this to be a failure?*

Gérard Stoudmann: Yes, at the time it was a failure. In the perspective of what we were able to do in Vienna, it was just a little setback.

Kai Habel: *When the Vienna meeting ended, how did you imagine the future?*

Gérard Stoudmann: Nobody imagined what was about to happen in Europe in the very short term. Everyone knew that eventually the Soviet Union was going to change (maybe collapse) and that it would never be the same again. You could feel the liberalisation,

especially in travel, but nobody thought that the Berlin Wall and the GDR would disappear by the end of 1989 and that the Soviet Union itself would collapse in 1991. I referred earlier to what the officials of the West Berlin municipality had told us about this.

Kai Habel: *You imagined that the world would continue to be divided into two blocs, but that their relationship would be more peaceful.*

Gérard Stoudmann: What we imagined was a real détente. A real détente, effectively calmed relations, disarmament agreements and confidence-building measures that would protect everyone from unpleasant surprises – it is ironic to say that in this day and age, looking at the invasion of Ukraine, but that was what we imagined. We also imagined that there would be, through the liberalisation of human contacts, an increase and development of economic relations and that such developments would ensure peace and stability, which was indeed the case after the collapse of the Soviet Union.

Kai Habel: *Where did you stay in Vienna?*

Gérard Stoudmann: Most of the delegates stayed in hotels or flat hotels. I rented a flat. The delegations from the East stayed mostly in the same place, in the premises of their embassies. It was easier to control them in these conditions.

Kai Habel: *Do you think there was a link between the CSCE and the European integration process?*

Gérard Stoudmann: There was no formal link, but it is perfectly clear that after the fall of the Wall, when the CSCE became the OSCE and the former Warsaw Pact countries became truly independent and sovereign, they started to invest heavily in the OSCE to show that they were mature and capable of becoming members of the European Community. The ideal path was: OSCE, OSCE Chairmanship, Council of Europe, European Union and then, for some, NATO. To prove themselves, the aptitude test was the OSCE, where they made their utmost to impress the EU. This is why the former Warsaw Pact countries, starting with Hungary and Poland, rushed to put forward their candidacy for the OSCE chairmanship. The OSCE Chairmanship is an executive chairmanship, which requires a lot of resources and activity, and not a purely formal chairmanship as may be the case in other international forums. For these countries, it was a matter of showing that they had a diplomatic service that was up to the task and that defended democratic values. There was thus an informal, but direct link between the CSCE/OSCE and the European integration process. The OSCE was in this respect a preparatory ground.

Kai Habel: *Has your assessment of the CSCE changed in recent years?*

Gérard Stoudmann: No, not at all. I think the CSCE has played an extremely important role. It was a great idea to embark on this enterprise. You have to remember that there was a lot of opposition in the Western camp: some observers thought that this agreement played into the hands of Soviet propaganda. In reality, small seeds were planted in the Soviet

system which, as they germinated, began to crack the social fabric and reawaken hopes among the population, particularly in the Warsaw Pact countries that were not necessarily in love with the system that had been imposed on them in 1945.

Kai Habel: *Jacques Andréani talks about the CSCE as a “trap” set for the Eastern Bloc. What do you think about this?*

Gérard Stoudmann: That is indeed what many wanted to do. I do not know if the word “trap” is appropriate; I would rather speak of a “lever” or a “means of influence and counter-propaganda”. The CSCE was a way to make a small hole through which to breathe oxygen into a suffocating system. This strategy worked indeed very well, whether you call it a trap or not. That said, this process was not a complete loss for the Soviets either, otherwise they would not have played along. They saw the first basket and security issues, including border recognition, as priority objectives. The Soviets were focused on disarmament and reaffirming the Yalta status quo, while we approached this process with the idea of using it as a lever to get things moving.

We were obviously reassured by agreeing with the Eastern Bloc on military confidence-building measures, but the Western side had largely exaggerated the threat posed by the Soviet army. Having seen it in action in 1994 in Chechnya, i.e. three years after the fall of the USSR and several years before the reforms undertaken in 2008–2009, it was in a poor state: its equipment strongly recalled the Second World War, the logistics did not work, the morale was low... In Grozny, I saw Russian soldiers eating dogs, because they had no meat and their logistics was a catastrophe.

Kai Habel: *Did the United States and NATO also amplify this threat to “close ranks” in Western Europe?*

Gérard Stoudmann: Certainly. From this point of view, there was an alliance of extremes. The Soviet leadership knew better than we did how decrepit their military was, but they were very good at persuading us otherwise on paper. The United States and NATO certainly used this threat to maintain political discipline within their side. Moreover, they also used it to support defence spending.

Kai Habel: *What were the objectives of the N+N at the beginning of the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: The objective was to facilitate the elaboration of a document that would have been much more substantial than those drafted at previous meetings and that would have represented a step forward from what had been agreed in 1975 in Helsinki. We thought we could take advantage of the new international environment and the improved relations with the Soviet Bloc to play our facilitating role successfully.

Kai Habel: *Were there any disagreements within the N+N?*

Gérard Stoudmann: There are always differences within groups of people, at times related to personal issues, perceptions, or national interests. The Yugoslavs, who knew the

Soviet Union well, tended to be a bit more cautious than the other N+N, but their presence was extremely useful in explaining to us how the Soviet mind worked. The Finns had a particular position – one remembers the term “Finlandisation”. They were extremely careful and risk-averse. But there was no fundamental dissension within the N+N. In general, I think there was always a fairly good atmosphere.

Kai Habel: *How important were the N+N for Switzerland?*

Gérard Stoudmann: The N+N were very important for Switzerland. They allowed Switzerland to play its role of facilitator and good offices, which was the cornerstone of Swiss diplomacy at the time. This was possible thanks to Edouard Brunner, who played a major role in the CSCE process since the Helsinki agreements of 1975. At the time, we spoke of “active neutrality”: the N+N group seemed to us to be precisely the right place to implement diplomatically this active neutrality.

Kai Habel: *How did the N+N, which acted as mediators between the two blocs, adapt to the reduction of tensions?*

Gérard Stoudmann: They disappeared. There were no more N+N at the OSCE.

Kai Habel: *Did this disappearance start to be felt in Vienna?*

Gérard Stoudmann: Yes. In the end, we felt that we were less indispensable.

Kai Habel: *Was the issue of disarmament not a major point of disagreement within the N+N, especially between Sweden, which wanted the N+N to participate in the negotiations, and Switzerland, which was opposed to this participation?*

Gérard Stoudmann: Yes, if we want to find a point of disagreement, that is where we will find it. Sweden, as the host country of the Stockholm Conference, wanted this event to have a major impact. Switzerland was much more hesitant to commit itself to this scheme. Generally speaking, the disagreements on disarmament were due to differences in the perception of neutrality among the N+N members.

Kai Habel: *Did you feel that Switzerland was too aligned with the United States?*

Gérard Stoudmann: Did we have a choice? We were always in favour of keeping the Western Bloc together, and while we were neutral, we always considered ourselves to be in the Western camp. De facto, we were aligned with the Western camp, even if we did not always agree, as many did, with the American positions. The United States sometimes seemed to neglect the search for diplomatic solutions.

Kai Habel: *Maybe the United States has less need of diplomacy.*

Gérard Stoudmann: I think that all countries, regardless of their size, need diplomacy. The alternative is a too primitive approach to international relations. But it is true that a big power needs less diplomatic talent because it has many levers of pressure at its disposal that a small country does not have.

Kai Habel: *What was the role of the “small” N+N, i.e. Cyprus, Malta, Liechtenstein, and San Marino?*

Gérard Stoudmann: It was mainly interesting for them to observe what was going on and understand the dynamics. Secondly, they were trying to make themselves useful during the negotiations. Some of them had excellent diplomats. A word must be said about Malta, which particularly distinguished itself in Madrid by blocking the consensus. This was the result of an eccentricity stemming from its Prime Minister Dom Mintoff¹⁸; it was not the result of a well-considered policy or national interests. The aim of “small” countries was to exist; and to exist, they tried to make themselves useful.

Kai Habel: *Could the Vienna meeting have been a success without the presence of the N+N?*

Gérard Stoudmann: That is a good question. They did facilitate a successful conclusion. I think that the N+N continued to play an important role in Vienna: they were able to take advantage of the improved international climate to make bold proposals and come up with a substantial document. They were experts at bridging perception gaps between East and West.

Kai Habel: *What were the prospects for neutrality at the end of the Cold War? For example, did you think that Switzerland should change its neutrality policy?*

Gérard Stoudmann: What is Swiss neutrality in the current context? We know that changing Switzerland’s neutrality status is out of the question, but the reality is what it is. Are we considered neutral by Moscow today? The question is raised when we know that the Russians have refused to allow Switzerland to represent their interests in Ukraine because they list us as a hostile country and that, on the other hand, our security depends on NATO, whether we like it or not.

Kai Habel: *Could you retrace the negotiations on the third basket?*

Gérard Stoudmann: I negotiated the third basket, i.e. the human dimension. In these new conditions, we produced a draft text that we called a non-paper, which we showed to the NATO countries and to the Soviets. This whole process was very interesting profes-

¹⁸ Duminku “Dom” Mintoff (1916–2012) was a Maltese politician and statesman. He was the leader of the Labour Party between 1949 and 1984. He served as Prime Minister from 1955 to 1958, when Malta was a British colony, and from 1971 to 1984, after the country had become independent.

sionally and allowed us to make proposals that went far beyond what we had seen before. For example, we made an attempt at a proposal concerning the Berlin Wall: we imagined that it could be opened more often for family reunions, for visits by East Berliners to the West and vice versa. At that time, the wall was opened from time to time, under draconian conditions. So, we drafted a proposal that established regular openings. For various reasons, this proposal was never formalised, but it is a good example of what was going on in the negotiation corridors in Vienna. This anecdote reveals where we were in the thinking in 1987. By 1989, the reality exceeded our highest hopes.

The negotiation process basically consists of discussions in small groups of delegations representing divergent options; then informal meetings are organised, which take the form of exchanges back and forth between the different groups; we then move on to the formalisation phase, i.e. the drafting phase, during which a non-paper proposing certain options is presented; from this basis, we produce a proposal that is formally tabled on behalf of the N+N – or certain delegations of the N+N – and which will be accepted or rejected during the final negotiation.

Kai Habel: *How did the goals of the Swiss delegation with respect to human rights evolve during the negotiation?*

Gérard Stoudmann: Our ambition grew as we realised that there was more room for manoeuvre on the Soviet side. Despite this growing ambition, the Swiss delegation refrained from making proposals that would have been perceived as purely provocative or propaganda-minded.

Kai Habel: *Were provocative proposals tools in the negotiation strategy?*

Gérard Stoudmann: This may be the case. These proposals are sometimes counterproductive. This kind of approach does not move things forward; on the contrary, it often blocks them.

Kai Habel: *What was Switzerland's position on the Soviet proposal to hold a human rights conference in Moscow?*

Gérard Stoudmann: Edouard Brunner and most of us were very much in favour of this idea. We thought that this proposal was exactly in line with what we wanted to achieve through the organisation of CSCE meetings: they would contribute to opening up the Soviet Bloc. In the end, events caught up with us.

Kai Habel: *Were you surprised by the Soviet proposal?*

Gérard Stoudmann: At first sight, yes. But after thinking about it, we realised that it was completely in line with the opening that was taking place in the Soviet Union.

Kai Habel: *When Gorbachev arrived, did you have confidence in his reformist discourse?*

Gérard Stoudmann: At first, not at all. But we soon realised that Gorbachev was serious and that he wanted to change things.

Kai Habel: *Did this proposal not seem to you to be a trick on the part of the Soviets?*

Gérard Stoudmann: Like in 1975 at the beginning of the Helsinki process, some in the Western camp did indeed think it was a trick, but when weighing the pros and cons, everyone came to the conclusion that it was worth accepting the idea.

Kai Habel: *Did the results of the Vienna meeting in the third basket have a great influence on the further development of human rights in the Eastern Bloc countries?*

Gérard Stoudmann: At the time Vienna was held, developments in the Eastern Bloc were already underway. The results of the conference only encouraged them. From this point of view, one can say that Vienna had a booster effect. But basically, the die was already cast.

Kai Habel: *Did you have any direct involvement in the negotiations for the first basket?*

Gérard Stoudmann: No. Of course I followed the negotiations, but I was not directly involved.

Kai Habel: *Which states were most active in the negotiations on the first basket?*

Gérard Stoudmann: The United States in the first place, of course, then the Federal Republic of Germany, France and Great Britain. Generally speaking, all the states whose geographical position put them in direct contact with the Warsaw Pact attached particular importance to security issues.

Kai Habel: *What impact did the Intermediate-range Nuclear Forces (INF) Treaty have on the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: Any diplomatic progress that took place outside the CSCE also benefited the negotiations within the conference. There was a phenomenon of communicating vessels that was, if not formal, at least informal. Any progress or blockage had an immediate impact on the negotiations at the CSCE/OSCE.

Kai Habel: *Did you not have the impression that the two superpowers, by discussing one-on-one, were no longer taking the other European states into account?*

Gérard Stoudmann: This was already the case before Vienna, and it has always been the case. Particularly in Moscow's case.

Kai Habel: *What was the impact of the Stockholm Conference (1984–1986) on the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: Its impact was positive. The conference ended well, with progress in the area of confidence-building measures. It was in Stockholm that people started to realise the possibilities offered by the changes in Moscow. This progress set the stage well for the first basket in Vienna.

Kai Habel: *A report on the Stockholm Conference, which can be found in the Swiss archives, expressed some annoyance that the two blocs negotiated directly with each other, without paying much attention to the N+N.*

Gérard Stoudmann: Bern might have been annoyed, but it was logical that the two blocs would negotiate directly. In security and military matters, the role of the N+N was necessarily diminished: they are not the ones who have the tank divisions and a nuclear arsenal. Military powers negotiate directly between themselves. Frustrating it may be, but there was nothing to be offended about, even if it did cause frustration among our military.

Kai Habel: *How would you describe the working atmosphere between the two German delegations?*

Gérard Stoudmann: In Vienna, it was still marked by great mistrust. The East German delegation was composed of hardliners. They maintained hard-line Soviet positions.

Kai Habel: *How do you assess the importance of the issues specific to the two Germanies at the Vienna meeting?*

Gérard Stoudmann: I think that there were some bilateral discussions at certain times on issues related to, for example, the Berlin Wall. I do not know if we can use the word “negotiation”, but there were most probably discussions or inquiries between the two Germanies in Vienna on topics that directly concerned them. The Americans and the Russians were obviously aware of this.

Kai Habel: *Do you remember any specific problems?*

Gérard Stoudmann: The movement of people, the opening of the wall, border issues, various issues in the field of security, and the implementation of the follow-up to the Stockholm Conference.

Kai Habel: *Did the Vienna meeting contribute to the fall of the Berlin Wall?*

Gérard Stoudmann: No. At least not directly. It did, however, encourage the social movements that took place in the summer of 1989 in the Eastern European countries, particularly in the GDR and Hungary.

The interview was conducted by Kai Habel on 10.03.2022.

Markku Reimaa



“The CSCE could defuse the antagonism between the two military alliances.”

Kai Habel: *Could you briefly introduce yourself? What were the main steps of your diplomatic career?*

Markku Reimaa: After completing my postgraduate studies in Bonn and then Stockholm, I joined the Ministry of Foreign Affairs in 1970. My first mission abroad was in GDR, where I served as the attaché of the Commercial mission of Finland in 1972. I worked at the Finnish Embassy in Berlin for a short period of time, after which I was chosen as a member of the Finnish delegation in the CSCE negotiations that took place in Geneva from 1973 to 1975. Since then, my diplomatic career was closely related to the CSCE: I participated in the Belgrade follow-up meeting (1977–1978), the Madrid follow-up meeting (1980–1983), and the Stockholm Conference (1984–1986),¹ before being nominated head of the delegation at the third follow-up meeting in Vienna (1986–1989). I should mention that during this period – in 1979 to be precise – I completed a PhD in political sciences at the University of Helsinki. After the Vienna meeting, I went back to Finland where I served as Deputy Director General in the Ministry’s Political

¹ The Stockholm Conference took place from 17 January 1984 to 19 September 1986. It is also known as the “Conference on Confidence and Security Measures and Disarmament in Europe” (CDE).

Department (1989–1992), and then as Director General of the Department for Press and Culture (1992–1997). More than twenty years after the first CSCE negotiations, I returned to Geneva where I was the Permanent Representative of Finland to the Conference on Disarmament.² In 2005, I left Switzerland and came back to Helsinki where I worked on conflict management and the rule of law until 2010. In short, I was exactly 40 years in service, from 1970 to 2010, for the main part in multilateral conferences, in the CSCE and in disarmament. I have published several books and articles about the CSCE, among which *CSCE yesterday and today* (Yearbook of Finnish Foreign Policy, 1990), *CSCE 20 years: Looking back on two decades* (Finnish Perspectives, 1995), *CSCE policy of Finland 1975–89* (Europe with Human Security Dimension, 2005), and *Helsinki Catch: European Security Accords 1975* (Edita, 2008).

Kai Habel: *Would you say that the Vienna meeting was an important step in your diplomatic career?*

Markku Reimaa: Yes, it was for sure. But I have just mentioned, I was already present in Geneva, Belgrade, Madrid, and Stockholm: those were all important moments. In the context of the Stockholm conference, the CSCE was the only venue where East-West dialogue was still going on; apart from that, everything was stopped. That is the amazing result of the Stockholm meeting. Foreign Minister Gromyko's³ statement in Stockholm was the last orthodox Soviet foreign policy statement: in Autumn 1986, the scene was totally changed, because Gorbachev⁴ was already in power. The result of Stockholm was the great advancement of confidence-building measures: for example, the zone of application for the observation of military manoeuvres in the Soviet Union was extended up to the Urals, to the whole European area of the Soviet Union. That was the major point where the Vienna meeting had a chance to go forward. Stockholm was therefore the backbone of our optimism when we went to Vienna. It was then a continuous test: was Gorbachev bluffing, or was he serious with the new concepts of glasnost and perestroika? Could we trust his apparent readiness to go forward with regard to humanitarian issues in the context of the CSCE? It was a continuous test that went on for the whole three years in Vienna.

Kai Habel: *What were your impressions of Gorbachev's stance? Did you believe in his reformist agenda or were you sceptical?*

² The Conference on Disarmament is an international forum that was established in 1979 as the Committee on Disarmament to discuss issues related to arms control and disarmament.

³ Andrei Andreyevich Gromyko (1909–1989) was a Soviet diplomat and politician who served as Minister of Foreign Affairs from 1957 to 1985.

⁴ Mikhail Sergeyevich Gorbachev (1931–2022) was Soviet as well as later Russian politician. From 1985 to 1991 he held the position of General Secretary of the Central Committee of the Communist Party of the Soviet Union. He also served as the last President of the Soviet Union from 1990 to 1991, initiating the policies of perestroika ("reconstruction") and glasnost ("openness").

Markku Reimaa: It was a continuous test in small steps, but as one of my American colleagues said, as long as there was a long list of dissidents kept in Soviet prisons, one could not believe that Gorbachev was serious. But when Academician Sakharov⁵ and his wife received an authorisation to visit the United States, the ice was broken. Gorbachev was really serious if even Academician Sakharov, who was kept in house arrest for many years, could travel to the United States. That was a clear sign that significant changes were taking place in the Soviet Union.

Kai Habel: *How would you describe the atmosphere in Vienna?*

Markku Reimaa: It was an interesting atmosphere. There were different groupings who were suspicious, saying that nothing could be changed in the Soviet Union. The N+N group was instrumental in trying to broaden the areas for compromises. When the Soviet Union agreed, already in 1972 during the preparatory talks in Helsinki, that every decision required unanimity, it meant that all participants needed to be ready for compromises. In my view, that was a great concession from the Soviets. They could not argue anymore that they were always ideologically right, because they had acknowledged that they were ready for compromises. The Soviet attitude can be explained by the fact that they considered the rule of unanimity as an insurance: if unanimous decisions were required, it meant that nothing could be imposed to the Soviets against their wish. But they did not understand that they would be forced to make positive compromises. The Soviets were not ready to accept anything *against* them, but it turned out that *positive* compromises were more detrimental to them, because the concessions on human rights sparked, immediately after the signature of the 1975 Final Act, some big opposition activities inside the Soviet bloc.

Kai Habel: *How was your delegation organised internally?*

Markku Reimaa: We had a very small delegation. The organisational structure followed the three main sections of the Final Act. The first basket was dealing with the principles and the relations between the participating states. The second basket was about economic relations and business contacts. The third basket concerned humanitarian issues, education building and information exchanges. Our delegation had one expert taking responsibility for each basket. We also had to work on the follow-up, on what would happen for the CSCE after Vienna. That was a very important issue for the neutral and non-aligned group, since we were the only ones who argued in the Geneva negotiations that the CSCE could not be a single event: it had to become a process. The follow-up allowed to control how participating states implemented their obligations, how they put them into practice. In that sense, the follow-up was a trademark of the N+N philosophy: the CSCE must be a continuous process. In that sense, the follow-up meetings played a crucial role.

⁵ Andrei Dmitrievich Sakharov (1921–1989) was a Soviet nuclear scientist, dissident, peace and human rights activist. Sakharov was the so-called “father of the Soviet fusion bomb” and for his later efforts for civil liberties and civil reforms in the Soviet Union, he earned the Nobel Peace Prize in 1975. In his honour the Sakharov Prize is annually given to people and organizations who dedicate for human rights and freedom.

Kai Habel: *How was the relationship between your delegation and the Ministry of Foreign affairs?*

Markku Reimaa: The collaboration was defined by a continuous dialogue and daily contacts. Our delegation was naturally under the instructions that we had received at the beginning of the meeting. When we organised N+N sessions during which we tried to combine the numerous draft resolutions into a final document, the ministry naturally had its say. Yet the emphasis was inside the N+N group in Vienna: we were dealing with such complex issues involving so many details and quick changes that the capital could not follow every step. They had to have confidence in the fact that we were following the guiding principles. Ultimately, if we could find a consensus inside the N+N, it would always be acceptable to Helsinki.

Kai Habel: *Which negotiation topics do you remember the most?*

Markku Reimaa: There are many topics that I vividly remember. I have a very strong memory of my bilateral discussions with both my Russian and my U.S. colleagues. We also had very close contacts with the Federal Republic of Germany, particularly with regard to economic issues. Another important subject was the follow-up after Vienna. As can be seen in the Vienna meeting's concluding document, it was decided that the fourth follow-up meeting would be held in Helsinki in 1992. The meeting venue was certainly one of the big issues, because we wondered if it was acceptable that a CSCE meeting would come back to Helsinki, the city in which the Final Act had been signed.

Kai Habel: *Did other countries propose to host the subsequent follow-up meeting?*

Markku Reimaa: Yes, Sweden was candidate. Sweden was actively trying to be chosen to host the fourth follow-up meeting, but they had already organised the Stockholm conference from 1984 to 1986, so it was easier to decide to go back to Helsinki.

Kai Habel: *In your opinion, did European states act autonomously from the two super-powers in Vienna?*

Markku Reimaa: With regard to Finland, although external observers could have feared the impact of so-called "Finlandization", a term referring to the country's tendency to follow closely the Soviet policy, our independence was never questioned in the context of the CSCE. We were recognized to be part of the neutral group. There was a "friendly competition" between Eastern and Western partners to be friends with the neutrals. They wanted to secure our support so that we would put forward their arguments and mediate in their favour. The N+N group constituted a nice combination of countries: Yugoslavia was closely following the Eastern group and its wishes, Switzerland was very close to the United States, whereas Finland, Austria, and Sweden tried to form the "central" position that was the most likely to lead to compromises.

Kai Habel: *How would you describe the relationship between the Finnish and Soviet delegations in Vienna?*

Markku Reimaa: The relationship was very correct. It was very professional at all levels. It never occurred to my Soviet colleagues to come to me and ask to take certain actions. One nice example is when I suggested to the Soviet delegation that we should have bilateral meetings on a regular basis. I asked M. Kashlev,⁶ the head of his delegation: “Can I come to your mission, or so you prefer coming to mine?” He replied that he preferred coming to my mission so that he could be alone. If I went to his mission, he would be surrounded by plenty of colleagues, which meant that he would not be able to speak entirely freely. Therefore, he came to my mission and we spoke *tête-à-tête*. This anecdote shows the respectful nature of the relationship between our two delegations.

Kai Habel: *Could you perceive tensions or disagreements within the Soviet delegation?*

Markku Reimaa: There were always speculations about it. We had since the 1973–1975 Geneva talks quite a lot of evidence suggesting who were the hardliners and who were the compromise-oriented persons inside the Soviet delegation. That was very clear. They had that kind of labels. There was a KGB⁷ general, Kondrashov,⁸ who acted as the all-around general secretary for the Soviet delegation. He was active on every topic. He could speak about every detail, although he hardly had any papers with him. We called him “the walking encyclopaedia.” And the encyclopaedia was always up to date! Kondrashov was the man who could indicate where we might find compromises that would be acceptable to the Soviet delegation. He was a very close associate of Yuri Andropov,⁹ the KGB chief who later became the ruler of the Soviet Union, so he had a direct connection to the leaders in Moscow.

Kai Habel: *How would you assess the results of the Vienna meeting?*

Markku Reimaa: My book *Helsinki Catch* stops after 1989, because that year marks the end of the original concept of the CSCE. In Helsinki (1992), the meeting took place already without the Soviet Union and Yugoslavia. The 1989 result was the maximum that we could obtain from the Gorbachev administration. The November 1990 Paris meeting, which fell within the follow-up to the Vienna meeting, was held in an altered context since there was only one Germany – it was already reunited in November 1990. Then, the

⁶ Yury Kashlev (1934–2006) was a Soviet and Russian diplomat. He was the head of the Soviet delegation at the Vienna meeting.

⁷ The KGB was the Soviet Union’s main security agency. It was established in 1954 and was dissolved at the time of the dislocation of the Soviet Union in 1991.

⁸ Sergey Aleksandrovich Kondrashov (1923–2007) was a Soviet Lieutenant General who was a prominent member of the KGB Office of Counter-intelligence.

⁹ Yuri Vladimirovich Andropov (1914–1984) was the General Secretary of the Communist Party of the Soviet Union between 1982 and 1984. Before that, he had served as Chairman of the KGB from 1967 to 1982.

Balkans broke apart as the Yugoslav Wars began. The period 1989–1990 was therefore the utmost of what the original CSCE activists had wanted to achieve.

Kai Habel: *Did the Vienna meeting contribute to the end of the Cold War?*

Markku Reimaa: Yes, for sure. With regard to our understanding of what was taking place in Europe, we had a very broad consensus that the Cold War atmosphere was over. We had confidence in so many critical cooperation areas. This kind of confidence characterised the overall climate at the end of the Vienna meeting.

Kai Habel: *How do you assess the influence of Gorbachev on the success of the Vienna meeting?*

Markku Reimaa: Gorbachev's influence was crucial. It was particularly important in the military confidence-building measures: in July 1986, Gorbachev ordered Marshal Akhromeyev¹⁰ to go to Stockholm and declare, against his own will, that the whole European part of the Soviet Union would be open for foreign military observation activities. Gorbachev's decision openly went against Marshal Akhromeyev's views. The Marshal's fate was a sad story: when the coup happened in Moscow in August 1991, Akhromeyev committed suicide as the coup did not succeed. That was some dramatic news. He had come to Stockholm to provide a major compromise, but it had happened against his own will. In that sense, Gorbachev had a crucial influence on the CSCE negotiations.

Kai Habel: *How do you assess the role of individual diplomats on the negotiations?*

Markku Reimaa: This is a very vast question. In diplomacy, and especially in this kind of international conferences, the main rule is that if one wants to receive some useful information, one must give something in exchange. The rule is "give and take." When we started the Vienna meeting, we never had the deadline in mind, because the only way to conclude the meeting was to reach a positive result. In that sense, the crucial criterion was to be consistent. If a diplomat has an idea of the optimal goal at the beginning, he must be able to consistently follow that target. He should not change his mind depending on where the wind is blowing, but follow his own convictions. No teaching systems develop this virtue: a diplomat just has his own instinct, which he must follow in all the relationships that he develops with different partners. He cannot tell one story to one side and tell a totally different story to the other side. He must be consistent and follow his own determination.

Kai Habel: *Do you remember any diplomats who particularly stood out in Vienna?*

¹⁰ Sergey Fyodorovich Akhromeyev (1923–1991) was a Soviet military. He was awarded the title of Hero of the Soviet Union in 1982 and conferred the rank of Marshal in 1983. He served as Gorbachev's chief military adviser.

Markku Reimaa: There were so many great figures. I must confess that we had very able colleagues inside the N+N group. Our cooperation was nice, particularly with the Swiss delegation; Switzerland and Finland worked very well together. Have you read Stefan Lehne's¹¹ book about the Vienna meeting?¹² There is a sad story behind that publication. When the *Neue Zürcher Zeitung*¹³ published a critique of the book, the reviewer was surprised by the fact that the Finnish and Swiss delegations were absolutely not visible. My name and my Swiss colleagues' names are not mentioned at all. It was very strange...

Kai Habel: *What was the influence of non-state actors such as NGOs and Helsinki groups in Vienna?*

Markku Reimaa: There were all the time visitors from different NGOs. Their affiliation varied a lot. In Vienna, it was the first time that environmental issues were very actively followed. Incidentally, the first expert meeting on environmental issues took place in Sofia¹⁴ in the aftermath of the Vienna meeting. Human rights issues, and particularly information issues, were on the agenda at all times. But the N+N group was not among the main targets of these NGOs. Their focus was mainly on the socialist countries and their delegations. Religious issues, such as freedom of belief, were also preminent. In this regard, the Liechtenstein delegation was very actively cooperating with the Vatican delegation to promote the catholic interests in Eastern Europe.

Kai Habel: *How would you assess the influence of the media and public discourse in Vienna?*

Markku Reimaa: I think that the Vienna meeting was still a daily topic in the media world. When we had ministerial visits in Vienna, when we had major N+N meetings, or when we proposed a draft of the concluding document, the media would show interest. There were daily issues which were discussed in all the main information media, particularly the American and British ones. In Geneva, the Swiss delegation was one of the key information providers since it had daily briefings about the conference. That system did not exist in Vienna. We did not organise daily briefings on behalf of the N+N. We only had briefings when something significant was happening. For instance, our foreign minister visited two or three times the Vienna meeting; on those occasions, I would speak to the media on behalf of the N+N.

¹¹ Stefan Lehne (*1951) is an Austrian diplomat. He was a member of the Austrian delegation at the Vienna meeting.

¹² Stefan Lehne. *The Vienna Meeting Of The Conference On Security And Cooperation In Europe, 1986–1989: A Turning Point In East-west Relations*. Boulder: Westview Press, 1991. 300 p. (Austrian Institute for International Affairs series.)

¹³ The *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) is a Swiss daily newspaper based in Zurich. It was founded in 1780 and is one of the most important newspapers in the German-speaking world.

¹⁴ The CSCE Meeting on the Protection of the Environment was held in Sofia, from 16 October to 3 November 1989.

Kai Habel: *When did you notice that the relation between the two blocs had improved? Was there a turning point?*

Markku Reimaa: Stockholm was probably the main turning point, but even towards the end of the Vienna meeting, GDR, Czechoslovakia, Romania, and Bulgaria were still “hardliner delegations” inside the Warsaw Pact. On the contrary, Gorbachev’s Russia, Poland, and Hungary were the most moderate and cooperative delegations. It was therefore not a clear-cut system; it is difficult to claim with certainty when the relationship between the two blocs improved. At the Vienna meeting, GDR, Czechoslovakia, and Romania were the last countries to come on board with the concluding document. These last approvals were obtained only in January 1989.

Kai Habel: *Could you imagine that this divide would lead to the collapse of the Warsaw Pact?*

Markku Reimaa: This discrepancy within the Eastern Bloc was certainly one of the elements that can explain its breakdown. The treatment of the dissidents became more and more different from one country to another. Dissident movements were backed by NGOs: in Prague, Mr Havel¹⁵ gained visibility with Charta 77,¹⁶ and in Poland, Solidarność¹⁷ was the main actor of the opposition in the 1980s.

Kai Habel: *Could you imagine at the time of the Vienna meeting that the Berlin Wall would fall?*

Markku Reimaa: To the question “Can the Soviet Union survive?”, all academicians were replying: “Yes, the Soviet Union will be a permanent phenomenon.” But where were the academicians when the Soviet Union collapsed? They were watching TV!

Kai Habel: *Did cultural diplomacy play a role in Vienna?*

Markku Reimaa: For sure. The debates started already in Geneva. One of the main questions was: what role will national cultural institutes have in other participating states? Will they be state-funded, or privately run? That certainly made a significant difference. Naturally, the Soviet Union proposed that national institutes should be free to operate in all the other participating states, but we could not agree on that.

¹⁵ Václav Havel (1936–2011) was a Czech politician, essayist, dramatist and human rights activist. He was initiator of the dissident group Charta 77 in Czechoslovakia and served as the last president of the country from 1989 until its dissolution in 1991. From 1993 until 2003, he was the first democratically elected president of the Czech Republic.

¹⁶ Charta 77 (or Charter 77) was a petition signed by hundreds of Czechoslovak dissidents. It was published in 1977, in reaction to the arrest of the rock band the Plastic People of the Universe.

¹⁷ Solidarność (or Solidarity) is a Polish trade union which played a major role in the political change that took place in Poland during the 1980s. Solidarność was banned by the Polish government in 1982, but it continued to subsist as a clandestine political movement.

The most important issue was the free delivery of information: free access to foreign press, radio, news, and so forth. Since the language was the same in East and West Germany, this issue was all the more meaningful. In that sense, overcoming the Berlin Wall was easier than if there were two separate languages.

Kai Habel: *The two expert meetings of Bern and Ottawa ended without the signature of concluding documents. What influence did it have on Vienna?*

Markku Reimaa: This question has been debated a lot. Why did the two meetings not have a successful outcome? The blame was on the maximalist Western position on the one side, and on the Eastern side's defensive mood on the other side. The Eastern bloc maintained that they were not obliged to follow all the maximalist demands. That difficult phase was overcome, and when we came to Vienna all topics were debated in an open fashion. As the meeting started, Foreign Minister Shevardnadze¹⁸ made a surprise move during his opening statement: he invited the CSCE participants to a humanitarian conference in Moscow. This proposition immediately became the main topic of our discussions. What did a humanitarian conference in Moscow mean? The conference would eventually take place at the same time as the coup.¹⁹

Kai Habel: *What did you feel when you heard Shevardnadze make this surprising proposition?*

Markku Reimaa: I was for sure surprised. The first surprise by Shevardnadze happened in July 1985. We were in Helsinki to commemorate the CSCE's tenth anniversary, since the Helsinki process had begun in 1975. Shevardnadze came as a new foreign minister; he had served for only two or three weeks.²⁰ He took the floor. When Foreign Minister Shultz²¹ went to a hotel to have an international press conference, Shevardnadze stayed with the journalists in the conference centre. Schultz was surprised that nobody came to see him. That was the first surprise by Shevardnadze: he was accessible and open to questions from foreign journalists. That was his trademark.

Kai Habel: *Did you participate in the humanitarian conference in Moscow?*

¹⁸ Eduard Shevardnadze (1928–2014) was a Soviet and Georgian politician who served as the Minister of Foreign Affairs of the Soviet Union between 1985 and 1990. After the dislocation of the Soviet Union, he became the Chairman of the Georgian Parliament from 1992 to 1995 before serving as President of Georgia from 1995 to 2003.

¹⁹ The Moscow Meeting of the Conference on the Human Dimension of the CSCE took place from 10 September to 4 October 1991. The Soviet coup d'état attempt had happened a few days earlier, between 19 and 22 August 1991.

²⁰ Eduard Shevardnadze took office as Minister of Foreign Affairs of the Soviet Union on 2 July 1985, while the 10th anniversary of the signing of the Final Act took place from 31 July to 3 August 1985.

²¹ George Shultz (1920–2021) was an American diplomat who served as the United States Secretary of State between 1982 and 1989.

Markku Reimaa: I did not, but I know that it was an incredible meeting. There was already a new foreign minister under Yeltsin,²² Andrey Kozyrev,²³ who had a very cooperative attitude towards the meeting. It was held without any big difficulties.

Kai Habel: *When the Vienna meeting ended, how did you imagine the future of European states to be?*

Markku Reimaa: We had agreed to continue the confidence-building, military measures negotiations in Vienna, immediately in Spring 1989. Then, we had the follow-up to the meeting in Paris. It was an atmosphere of partial euphoria. Everybody was on the same boat. Gorbachev spoke about the common European house: this meant that the Warsaw Pact and NATO were no longer the pillars of the European security structure.

Kai Habel: *The acronym CSCE stands for Conference on Security and Cooperation in Europe. Which is the more important between “security” and “cooperation”?*

Markku Reimaa: What was important was their combination. The MBFR,²⁴ the military negotiations between the Warsaw Pact and NATO, started in Vienna in 1973, at the same time as the CSCE did in Geneva. But while the CSCE was going forward, the Vienna military talks were not getting any result. The consequence was that in 1989, the fruitful conventional forces reduction talks, which took place before the Paris meeting, had been held in the context of the CSCE and not directly between the Warsaw Pact and NATO. We shared the understanding that cooperation without military openness was not enough. The CSCE’s ‘cooperation’ covered economic issues, education, information, human rights... It was certainly the first time that an international conference discussed such broad co-operation.

Kai Habel: *From a personal point of view, which was the most important basket during the Vienna meeting?*

Markku Reimaa: The Gorbachev regime was emphasising all sorts of third basket issues. At the same time, the socialist countries never ceased to emphasise that state-to-state relations must be respected in an orderly fashion; and that concern was not forgotten in Vienna. The economic issues came more and more forward. One of the principal problems was that of statistics: we did not have a common understanding of the Eastern European planned economies and Western European market economies because of the

²² Boris Nikolayevich Yeltsin (1931–2007) was a Soviet and Russian politician who was the chairman of the Supreme Soviet of the Russian Soviet Federative Socialist Republic between 1990 and 1991 and the first president of Russia from 1991 to 1999.

²³ Andrei Vladimirovich Kozyrev (*1951) is a Russian politician who served as Minister of Foreign Affairs from 1990 to 1996.

²⁴ The Mutually Balanced Force Reductions (MBFR) were a number of negotiations which took place in Vienna between the members of NATO and the Warsaw Pact from 1973 until 1989.

Markku Reimaa

uncertainty with regard to statistics. Overcoming this kind of disbelief was also very important at the Vienna meeting.

Kai Habel: *How was your accommodation in Vienna? Were you staying in an apartment?*

Markku Reimaa: We had an excellent bureau in the Argentinierstrasse: a very nice location in central Vienna. We stayed in the Grinzing outskirt of Vienna, towards Neustift am Walde on Peter-Jordan-Straße, in a residence house which had a Finnish sauna in the basement. That was a very nice residence: we could even organise a garden party. My successor also stayed there, but afterwards the Finnish diplomats moved to a flat in central Vienna. Our residence was a bit outside Vienna, but it was very convenient. My son went to the American school and our daughter, who was only six years old, started the local German-speaking school in Vienna.

Kai Habel: *Was there a relationship between the CSCE process and European integration?*

Markku Reimaa: That is very difficult to say. The French were from the beginning of the opinion that the European Community must have a role in the CSCE. There was always a spokesman for the EC delegation. What irritated the Americans and the Canadians was that the EC always had an internal coordination meeting before they went to a NATO meeting. That was the French approach: EC countries first needed to find a compromise, and only then they could go to the NATO caucuses and speak with one voice. The EC certainly had, particularly in the second basket, a very strong spokesperson. In that sense, the EC played a role. The issue of integration was not the main point, but the EC position had been made visible.

Kai Habel: *I will now ask you some specific questions regarding the N+N. What were the objectives of the N+N at the beginning of the Vienna meeting?*

Markku Reimaa: The objective of the N+N was the same as always: to work towards a positive result. When the meeting started, we did not have a very detailed idea of the eventual outcome. For example, we had prepared in Stockholm our own position paper on confidence-building measures, but our approach was different in Vienna. In the course of the Vienna meeting, we developed, step by step, positions on various baskets. We proposed already in the middle of the meeting a draft concluding document which established an overall understanding of what the final outcome might be. It was too early to say whether the draft could be accepted immediately. We came to the last stage of the negotiations at the end of 1988. We worked in the Finnish mission over the New Year, and only then we could finalize the provisions included in the concluding document.

Kai Habel: *What were the most important points of agreement and disagreement between the N+N countries?*

Markku Reimaa: Since the beginning of the Geneva talks in 1973, Switzerland and Austria emphasised the importance of information exchanges. Finland had its emphasis on the economic basket since the beginning of the process. Sweden was very active in the military field, especially in regard to confidence- and security-building measures – that concern was somehow understandable. The Yugoslav delegation was very sensitive about CSBMs, but they were all the time cooperative.

Kai Habel: *Were there moments of tensions between the N+N?*

Markku Reimaa: Yes, there were certainly tensions. There were tensions over substantive issues and there were tensions that were more personal. Diplomats had different mentalities. If you are stuck in a long meeting which is lasting and lasting, if participants cannot see the end of it and start getting tired, then personality plays a significant role.

Kai Habel: *Do you have concrete examples?*

Markku Reimaa: I cannot remember any case where one negotiator walked out of the meeting. This means that it was always possible to talk and calm down. We would have a coffee break and come back from it with an understanding.

Kai Habel: *How did the Finnish delegation adapt to the reduction of tensions between the two superpowers?*

Markku Reimaa: We did not modify our negotiation strategy. We were perceived since the Geneva talks as reliable builders of compromises. I think that was never put in doubt. In all the baskets, my colleagues played a very important role by being available for all types of discussions and ready to make concrete proposals for compromises. That was a very traditional way of doing business.

Kai Habel: *Did you feel that some of the N+N were too aggressive towards the Soviet Union? I am thinking, for instance, of the attitude of Switzerland during the debate on implementation.*

Markku Reimaa: There were occasions where the critique was open. When we started the meetings, we always had the implementation discussions. We would bring up what had been agreed before and how it was implemented in practice: that was the first part of the meetings. There were naturally plenty of critiques. The Soviet position was always to say that the ratio of implementation discussions should be very short, because what was important was to look forward, not backward. Critiques were always open and straightforward during the opening stage: that was the nature of the discussion.

Kai Habel: *In your book Helsinki Catch, you call attention to the N+N's "beauty contest" in Madrid. Did a beauty contest take place in Vienna as well?*

Markku Reimaa: I can only say that the publication of Stefan Lehne is concretely showing that there was indeed a beauty contest. In his book, Austria and Sweden were prominent, but Switzerland and Finland were not visible.

Kai Habel: *How would you describe the general atmosphere within the N+N?*

Markku Reimaa: The N+N cooperation started very early in Geneva. It was not immediately a N+N group; the cooperation initially took place among the four neutrals. Then, in the course of the exercise, the other “N” – Yugoslavia, Malta, Cyprus, Liechtenstein, and San Marino – expressed its desire to join the group, because if one tries to work alone in this kind of conference, it feels very isolated. But the N+N was never intensively coordinated: our all-round purpose was to be helpful. It was our purpose and also our desire. Because our national priorities were very different, the N+N group as a whole represented a very comprehensive view of what the CSCE was talking about.

Kai Habel: *How was the atmosphere within the group in Vienna?*

Markku Reimaa: The atmosphere was very good because of the feeling of optimism that ensued from the Stockholm conference. The diplomatic trend was very promising. It was an ideal situation to try to maximize the benefits of détente and readiness for cooperation.

Kai Habel: *How would you assess the role and achievements of the N+N in Vienna?*

Markku Reimaa: The N+N tried to make early on a draft final document, in May 1988. We did not have a target date or a deadline for the meeting; the only criteria was that we could agree on a concluding document. In that first draft, the overall structure was already visible, but then – as always –, nothing is ready when everything is ready. You must always finalize the last details before you can agree on the whole document. At the end of 1988 and at the beginning of 1989, we made the last effort – I cannot remember if it concerned confidence-building measures or human rights issues. It was only in the last week that we could finalize the overall agreement on the concluding document.

Kai Habel: *Could the Vienna meeting have been a success without the N+N?*

Markku Reimaa: That is a very important question. I cannot imagine that the Warsaw Pact and NATO countries could have found an agreement among themselves. They needed the helpful tool that was the mediator role of the N+N to come to an understanding.

Kai Habel: *I will now ask you some questions about the human dimension of the conference. Which topics relative to human rights do you remember the most?*

Markku Reimaa: The CSCE was the first international conference where we discussed the issues of individual human rights, freedom of movement and family reunification. Family reunification was a tremendous problem after the Second World War, since numerous families had been separated. The CSCE provided a forum where we could discuss

that. The family reunification issue was one of the most concrete ways to show to ordinary people that an international conference can be helpful. Similarly, freedom to travel and freedom of information were crucial issues; these questions were not solved in one step, but in many small stages.

In the Helsinki final document, the third basket was preceded by a very important preamble: it said that whatever would be decided needed to be helpful for the overall situation in Europe by promoting friendly relations between states. This sentence was put forward by the socialist countries as a precondition: they wanted to ensure that before participating states engaged in practical measures, they had to guarantee that the overall situation remained predictable and friendly.²⁵

Kai Habel: *What influence did the social and political changes that were happening in Eastern Europe have on the negotiations in Vienna?*

Markku Reimaa: Since the situation was fluctuating, we had to review it daily. But the Eastern delegations had a very effective control of their home base. There were no active NGO delegations who could come from the socialist countries to the Vienna meeting and propose their own ideas. That was not the way the negotiations worked. When dissidents such as Václav Havel and Academician Sakharov made a declaration, the conference participants would listen to them; in that sense, they had an influence. But they were not NGOs: no such delegations from Eastern Europe visited Vienna.

Kai Habel: *In your book Helsinki Catch, you mention the reformists within the Warsaw Pact – Poland and Hungary – and the hardliners – GDR, Bulgaria, Romania. Could you strongly feel this divide in Vienna? Could you perceive open disagreements within the Warsaw Pact?*

Markku Reimaa: The divide was visible. The Polish and Hungarian delegates were very open to discuss it. In that sense, they were actively helping the N+N to formulate compromises that would become acceptable to all. There was a very close dialogue with the Polish and Hungarian delegates, but also with the Soviet delegates, as I mentioned previously. The Soviet delegation was not the most hesitant; the Soviets were even promoting reforms. When Gorbachev visited Berlin in 1989 on the occasion of the GDR's 40th anniversary celebrations, he said that those who did not engage in the reforms were in danger. That was an open criticism of GDR, quoted many times afterwards to indicate that it was the East Germans who had problems to come on board with the compromises in Vienna.²⁶

²⁵ In the Helsinki Final Act, the preamble of the “Declaration on Principles Guiding Relations between Participating States” asserts that the participating states are “*Reaffirming* their commitment to peace, security and justice and the continuing development of friendly relations and co-operation.” Under “Co-operation in Humanitarian and Other Fields,” the preamble emphasises that the participating states are “*Convinced* that this co-operation should take place in full respect for the principles guiding relations among participating States as set forth in the relevant document.”

²⁶ On the occasion of the East German Republic Day Parade of 1989, which took place on 7 October to celebrate the GDR's 40th anniversary, Gorbachev declared that danger awaited “those who don't react to life.”

Kai Habel: *Could you feel that the hardliners were irritated with the Soviet delegation?*

Markku Reimaa: The actual relations inside the Warsaw Pact were very tightly kept secret. We only had hints and indications of concrete individual cases, but otherwise the confidential nature of the Warsaw Pact was well protected.

Kai Habel: *What influence did the Vienna meeting have on the further development of human rights in Europe?*

Markku Reimaa: The Vienna concluding document was a codification of all the promising principles that the Western world had in mind when it started negotiating with the Eastern bloc. It was a very generous, concrete, and detailed document. If you ask me what was missing, I really have difficulty to answer. It was an outcome that promised cooperation, harmony, and optimism for the European continent.

Kai Habel: *I will now ask you questions about military security. Which were the most active delegations with regard to Basket I and military issues?*

Markku Reimaa: Let us go back to the Belgrade meeting. At the end of the Belgrade meeting in 1978, the French delegation declared that in order to become a really credible process the CSCE needed to have a military aspect building real confidence. Then, when we came to Madrid in 1980, the French delegation was the most active in promoting a separate conference dedicated to the confidence-building aspect of security. The French were very closely coordinating their activities with the American delegation, but the French delegation was the catalyst for the organisation of the Stockholm Conference. This initiative was one way of saying that NATO should not be only actor interested in promoting confidence-building; the whole European forum that was the CSCE needed to take responsibility, so that it could have more influence on the security situation in Europe.

Kai Habel: *In Vienna, the United States and France disagreed on whether to negotiate conventional disarmament within the framework of the CSCE. The same issue generated tensions among the N+N. Could you tell me more about it?*

Markku Reimaa: We did not actually discuss disarmament. We discussed confidence-building and military measures to increase the openness of military exercises, coming back to the question of what the intentions behind those kinds of activities were. These were not disarmament measures. Disarmament came only after the Vienna meeting, when the Treaty on Conventional Forces was agreed upon.

Kai Habel: *The mandate and the structure of the future negotiations on conventional disarmament were discussed in Vienna.*

Markku Reimaa: The mandate was indeed decided in Vienna. The result of these negotiations was then agreed at the Paris meeting in November 1990.

Kai Habel: *How was the “information link” between the CFE negotiations and the non-alliance CSCE members designed?*

Markku Reimaa: The MBFR negotiations had been going on in Vienna between the two military blocs. Our idea was that the CSCE could defuse the antagonism between the two military alliances. The CSCE could be helpful only by providing its framework for the military negotiations. The “link” was an information exchange, but the military negotiations were not practically inside the CSCE. They were *in the framework* of the CSCE.

Kai Habel: *Do you remember who came up with this idea of a link?*

Markku Reimaa: I cannot remember. The French delegation was perhaps the initiator.

Kai Habel: *Security issues go hand in hand with the concept of trust. How would you describe the level of trust between the different delegations and individual delegates?*

Markku Reimaa: There is a slight difference between “trust” and “confidence”. With regard to confidence in the context of the CSCE, as one of my colleagues in the Finnish delegation said, if there is a relaxation of tensions or a détente, states can achieve more together than if there is no such relaxation. That was the basic point of departure: we had more inclination to establish confidence-building measures than we had before. At the same time, one of the criticisms inside the Western groups was to say that we should not be led by euphoria. If you just have euphoria, if you trust and have confidence in all of what the opponent party is saying, then you might be misled to false conclusions. Therefore, we always needed to follow a carefully considered approach.

Kai Habel: *What influence did the other international negotiations that were taking place around the same time as the Vienna meeting – the Reykjavík Summit, the INF Treaty – have on the third follow-up meeting?*

Markku Reimaa: These diplomatic events cannot be separated from each other. The Gorbachev-Reagan dialogue was instrumental in keeping the atmosphere optimistic and indicating that exceptional results could be achieved.

Kai Habel: *How would you assess the results of the CFE negotiations and the signature of the Charter of Paris in 1990?*

Markku Reimaa: I did not participate in those negotiations. I was there at the opening in spring 1989, but I left Vienna in summer to go back to Helsinki. I had left Vienna before the negotiations on conventional forces engaged in real substance. One of my colleagues participated on behalf of the Finnish delegation in the actual negotiations.

Kai Habel: *I would like to ask you some questions regarding the German-German dimension of the CSCE. How would you describe the atmosphere between the two German delegations?*

Markku Reimaa: My first diplomatic negotiations took place in 1972: I was secretary to the delegation that discussed the diplomatic relations to be established between Finland and GDR. I was from the beginning of my career one of the German experts. My first post was in GDR in November 1972. That experience proved to be very precious in the CSCE, because I spoke fluent German and I had very good friends in the two German delegations – both civilians and military. I could have a very good, civilised, and intensive dialogue with both Germanies. They understood the numerous benefits that arose from the resolution of humanitarian issues, such as family reunification and personal visits between GDR and FRG. The two German delegations were the first to benefit from the progress of the CSCE; in that sense, their collaboration was very correct. I cannot say that it was a friendly relationship, but it was always very correct. They were sitting in the French alphabetical order, beside each other. Only the French alphabetical order could ensure that the two German delegations would be sitting next to each other. If the alphabetical order had been in English or in any other language, there would have been a wider separation between the two. That was an elegant way of having them sit next to each other.

Kai Habel: *Did the issues specific to the two Germanies play an important role in Vienna?*

Markku Reimaa: The German Ostpolitik, Willy Brandt's²⁷ opening to the East and the signature of treaties with the Soviet Union and other Eastern European countries were taking place in parallel with the establishment of the CSCE. But then, a very clear message came from the big Western powers: the CSCE could not be a German conference. One could not expect the CSCE to act as a German peace treaty. That was clear. The preamble of the final document stated that the area covered by the CSCE was "all of Europe": that "all" embraced also Berlin, although it had been occupied by the four big powers. That formulation was also an elegant way of avoiding the temptation to tackle the German problem as the main issue. It was never the case.

Kai Habel: *What were the most striking issues between the two German delegations in Vienna?*

Markku Reimaa: The problem of minimum exchange was one of them, but I cannot go into the details of the negotiations that took place between the two German delegations. I do not know what they had in mind. The issue of individual visits was certainly a parameter to see if the CSCE was effective: we checked whether the agreement helped increasing the traffic across borders. But there were always problems. The statistics showed that the situation was not improving, which raised discussions on what problems needed to be addressed. On another note, the debates on information and media were also lively. If one could not have access to Western newspapers in East Berlin, that was a problem.

²⁷ Willy Brandt (1913–1992) was a German statesman who served as the chancellor of the Federal Republic of Germany between 1969 and 1974.

Kai Habel: *Could you perceive any hints of an eventual reunification in Vienna?*

Markku Reimaa: The issue of reunification was not discussed in Vienna, but when the Federal Republic of Germany was making a statement of principles, their delegates did not hesitate to mention that their constitution contained a paragraph asserting a clear desire to see Germany being one day reunited.²⁸ The principled position was therefore clear, but there were no practical discussions at the Vienna meeting.

Kai Habel: *Could you imagine that Germany would be reunified so soon after the end of the Vienna meeting?*

Markku Reimaa: No, nobody could imagine that the Soviet Union would collapse. That was out of the question.

Kai Habel: *Do you think that the Vienna meeting contributed to the fall of the Berlin Wall?*

Markku Reimaa: It is very difficult to say. It was very clear for the Western delegations that principal political changes in Eastern Europe could not be brought in from abroad: they had to arise from within the socialist system. Change needed to emerge from the peoples themselves and not be brought in as an outside tool. I think that was the real solution. The emergence of popular movements in GDR, Czechoslovakia, and Hungary constituted the decisive moment. Outside help alone cannot be decisive.

Kai Habel: *Has your judgement of the CSCE changed in recent years, especially since the Ukrainian crisis?*

Markku Reimaa: As we used to say, the CSCE was a reflection of the current situation. The CSCE was living with the conditions and the possibilities provided at the time. The international situation was always developing, particularly during the follow-up meetings. The Belgrade meeting did not produce concrete results. The Madrid meeting, although martial law had been declared in Poland during the negotiations,²⁹ could successfully decide on the organisation of the Stockholm conference. Ultimately, the Vienna meeting was the final stage during which all the positive elements were formulated at once. In that sense, one cannot compare the results of the Conference over time. Today, the Russians have violated all the key principles of the CSCE: the inviolability of borders, the sovereign integrity of states, and so forth. If they were now to propose the replacement of the CSCE by another international structure, that would be met with very strong criti-

²⁸ The preamble of the Basic Law of the Federal Republic of Germany, signed on 23 May 1949, states: "The entire German people is called upon to accomplish, by free self-determination, the unity and freedom of Germany." (https://www.cvce.eu/obj/the_basic_law_of_the_frg_23_may_1949-en-7fa618bb-604e-4980-b667-76bf0cd0dd9b.html)

²⁹ Martial law was declared on 13 December 1981 by the Polish government. It was suspended after a year, on 31 December 1982, and then lifted on 22 July 1983.

Markku Reimaa

cism since it would mean that the Russians can define the priorities for the future Europe according to their desires.

Kai Habel: *Finland is not a neutral country anymore. What do you think of this development?*

Markku Reimaa: Mr Putin did not want Finland and Sweden to join NATO. Yet, what he has done has accelerated the process of Finnish and Swedish admission to the alliance. If I had any advice to Putin, it would be to sit in front of a mirror and look at himself while reflecting on what he has done.

The interview was conducted online by Kai Habel on 28–29.09.2022.

Björn Elmér



“We thought in Sweden that the world was becoming safe and that our defence policy had to evolve accordingly. This generated an entirely baseless feeling of total security.”

Kai Habel: *I would like to ask you first for a short biography. What were the most important stages of your career?*

Björn Elmér: I came to Vienna directly after the end of the Stockholm Conference¹ in 1986, which was the most exciting and the biggest experience in my diplomatic career, everything else included, because of the dizzying feeling that we got after having been stuck for so many years. Things suddenly became possible, one thing after the other. We came out of the Stockholm Conference with an agreement which included, for example, the right of participating states to fly their own military airplanes over the other participating states to see what was going on. That was totally, absolutely unthinkable only a few months before. From there, I came back directly; I had hardly a few days to rest. I wanted to stay in Stockholm for private reasons, but I was sent to Vienna. I still find it difficult to distinguish my memory between those negotiations and the Stockholm Conference, because they were partly in the similar fields although Stockholm was, of course, pre-

¹ The Stockholm Conference took place from 17 January 1984 to 19 September 1986. It is also known as the “Conference on Confidence and Security Measures and Disarmament in Europe” (CDE).

dominantly military. I left the Vienna meeting at the end of 1988, because I was moved back to the Ministry for Foreign Affairs to take command of the United Nations Division, which was officially called the “Fifth Division: The United Nations and its Specialized Agencies” at that time – it was renamed the “Third Division: International Organizations” in 1993. I came from the UN: I was doing UN business before I went to the Stockholm Conference. I was a multilateralist at that time, at the UN and at the CSCE. I was fully busy getting into my new job, picking all the pieces that I had. Then, to top it all off, after three years as UN director – as the usual title was –, I was back in Vienna as chairman of the whole thing, because that year was a Swedish chairman in office.² The fact that I had to replace halfway into the Swedish chairmanship made it no easier: my predecessor, Rolf Ekéus,³ was also working with Hans Blix⁴ on inspecting possible weapons of mass destruction in Irak,⁵ and he was too busy with that to continue being the chairman in Vienna. Therefore, I was rather unexpectedly and quickly sent to Vienna to take this position, which was rather different from what I had done at the Stockholm Conference and at the Vienna meeting. These two conferences were very much alike, but the later incarnation of the CSCE was different. It was still the same place, yet hardly the same people, so my memories are rather confused. I will try to sort them out, but this was my declaration of irresponsibility.

Kai Habel: *How would you describe the atmosphere at the Vienna follow-up meeting?*

Björn Elmér: Coming directly after the Stockholm meeting, it was – at least for my delegation and for those that had been present in Stockholm, which were many but not all – a continuation, and there was a feeling of optimism. We were ready to go forward. Of course, the Soviets and their closest friends were not necessarily enthusiastic, but some of the Warsaw Pact delegations were not totally loyal to the Russians at this point – and they became even less loyal. This disaffection started already in Stockholm to some extent. The discipline was loosened, the two main culprits here being Poland and Hungary. These two countries broke ranks the farthest and the most obviously with the Warsaw Pact. I would say that the atmosphere was one of optimism and determination to get something done.

Kai Habel: *How did you interact with other delegation members outside the negotiations?*

² Sweden served as the CSCE’s Chair in Office in 1993.

³ Rolf Ekéus (*1935) is a Swedish diplomat who worked mainly on disarmament issues. He was he was director of the United Nations Special Commission on Iraq from 1991 to 1997.

⁴ Hans Blix (*1928) is a Swedish diplomat. He served as Swedish Minister for Foreign Affairs from 1978 to 1979.

⁵ The United Nations Monitoring, Verification and Inspection Commission (UNMOVIC) was a UN commission that was established in 1999 by Security Council resolution 1284. Its mission was to monitor and verify that Iraq would not acquire weapons of mass destruction. The Commission was terminated in 2007.

Björn Elmér: There was outside the meetings a whole diplomatic social life made of some receptions, various lunches, and dinner invitations to restaurants. We would often invite each other to the restaurants, but it was also common to invite delegates to one's house. As I was not the head of delegation – I was deputy-head –, I did not really have facilities to have people to our place, but I had of course quite a few luncheon appointments at restaurants and that sort of thing. There was a lot of fraternization, not very much with the Russians or their loyal friends, but mainly with the Western allies and, obviously, our neutral and non-aligned friends. We would talk to the Eastern delegates and converse with them, but I would not call this relationship fraternal.

Kai Habel: *You said that you were the deputy-head of the Swedish delegation. How were you chosen to be the deputy-head?*

Björn Elmér: After coming home from serving at the United Nations, I was sent to a ten-week course on the Swedish Total Defence system⁶ that was arranged yearly by the Military Academy⁷ in Stockholm for higher civilian officials and also for lieutenant colonel-level military officers. In the mid-eighties we still had an elaborate Total Defence. After the end of the cold war our successive governments of various political shades believed in a myth that there was now a perfect international security structure. Our system of total defence was abandoned and is now being rebuilt in a different form.

My position in the delegation to the Stockholm Conference was that of deputy-head, so I was not surprised to be appointed deputy-head in Vienna. It was my “natural” rank, the position I would have normally had, since I was Minister Plenipotentiary, the rank next to Ambassador. My experience from the Stockholm Conference was of course also relevant. I did not want to go abroad at that point, because of family reasons. I wanted to stay in Sweden. But I was told that I was needed, they insisted, and so I went to Vienna despite my hesitations.

Kai Habel: *What were your responsibilities as deputy-head?*

Björn Elmér: I represented Sweden in the two working groups of Basket I, “military matters” and “principles”. “Principles” here mainly refers to human rights postulates. Detailed provisions and the practical application of various human rights were discussed in Basket III.

I remember very little in detail, but I remember one exchange that I had with a Soviet colleague in that working group. We were discussing religious freedom, and he was claiming that the Soviet Union respected religious freedom. I ventured to question him: “If there is truly religious freedom in the Soviet Union, would there be any reasons not to broadcast on television and radio the Easter services from cathedrals in Moscow and Petersburg?” He was totally shocked. What I had just said was totally unthinkable to him.

⁶ The Swedish Total Defense Service involves the participation of all inhabitants between 16 and 70 years old to the war effort. The Total Defense Service is divided into three parts: the military service, the civilian service, and the general compulsory national service.

⁷ The Karlberg Military Academy is a Swedish military academy that was established in 1792.

Of course, I did not know that it would become reality less than a year after Vienna. This anecdote is an illustration of how the situation evolved very fast. The Soviet attitude was changing, and the change came mainly from Gorbachev.⁸ This evolution then continued with Gorbachev's successors. The same process went on for some time in Russia, until Putin⁹ came to power.

Besides the principles, I spent more time and did more work on the military side, although I do not remember the details of those negotiations. I do not remember them, except for one particular item that was the mandate for the negotiations between the Warsaw Pact and NATO countries on conventional forces in Europe. I wrote the draft that was the basis for the mandate. I took it upon myself as a neutral and non-aligned representative: we had to break the ice on that complex issue. I looked at the various suggestions that had been brought up, sat down all by myself, and made up a draft that I believed to be a reasonable basis for the negotiations. I sent the draft to Stockholm, and they said: "Fine, go ahead!" I did therefore go ahead, and the text became the basis for the negotiations. In the end, all the participants accepted it as the basis for the negotiations. I remember this episode very clearly. Other parts of the military negotiations are unfortunately very hazy to me: I do not remember them well, and I mix them up with what we did in Stockholm. These two meetings were interrelated; on military issues, Vienna was the continuation of Stockholm.

Kai Habel: *You have mentioned the neutral and non-aligned. Was the N+N group still important in Vienna?*

Björn Elmér: The neutral and non-aligned group was still influential. Vienna 1986–1989 was the last meeting where the N+N states were a real factor of importance. Surely, the purpose of the N+N was somehow lost after the end of the Cold War.

Kai Habel: *Were there disagreements among N+N regarding the issue of conventional disarmament?*

⁸ Mikhail Sergeyevich Gorbachev (1931–2022) was a Soviet as well as later Russian politician. From 1985 to 1991, he held the position of General Secretary of the Central Committee of the Communist Party of the Soviet Union, initiating the policies of perestroika ("reconstruction") and glasnost ("openness"). He also served as the only President of the Soviet Union from 1990 to 1991.

⁹ Vladimir Vladimirovich Putin (*1952) is a Russian politician and the current President of Russia. He began his career in 1975 at the KGB, for which he worked until 1991. Since 1996, he has held various positions in the Kremlin, such as head of the presidential administration and, from 1998 to 1999, director of Russia's domestic intelligence service. After Yeltsin's resignation in 1999, Putin was appointed prime minister. He was elected Russia's second president in the 2000 presidential election and was reelected in 2004. From 2008 to 2012, Putin held the post of prime minister, before running for a third term as president in 2012. In 2018, Putin ran for a fourth term and won again the presidential election. Putin is not a formal member of the United Russia party, but *de facto* acts as its leader.

Björn Elmér: I do not think that there were important disagreements among the N+N with regard to this topic. When I finished writing the draft, I presented it and “anchored” it in the neutral and non-aligned group just by submitting to my N+N colleagues what I had written – it was the usual courtesy within the group to do that –, and I do not remember any problems or complaints from their part. We were anyway outside the future negotiations on conventional forces in Europe, which would take place between the two alliances’ members. That was an important point: I could more efficiently bring a text on the table because I was not a representative of one of the negotiating sides. I do not think that the N+N group had to formally endorse the draft, but they were definitely on board.

Kai Habel: *How did the different delegations integrate the détente from below dimension into the negotiations?*

Björn Elmér: Did we integrate such an aspect? I do not think so. You are talking about the views and opinions rising within the peoples. I have to tell that we did actually not experience it that way. We were not thinking of “integrating” them into the discussions or anything similar. We were sufficiently impressed by the swift change of the Warsaw Pact, the Soviets, and their friends. We were impressed by the changes that some governments were very reluctantly forced to implement. That was a spectacle that was impressive enough. This movement had started during the Stockholm Conference, so it had been going on for a couple of years when Vienna started. This positive trend was due to what we could call the Gorbachev effect. Things began to move and then accelerated at such speed that we were suddenly facing previously unthought possibilities. The whole result of the Stockholm Conference was sensational at that time: confidence-building measures had always been hailed as the means to have less tension between hostile countries, but it was the first time that actual confidence-building measures were really building confidence. Before Stockholm, there was hardly anything concrete: states were saying that they wanted to develop confidence and that they were working on it, but confidence did not grow until Gorbachev’s arrival in power and the spread of the Gorbachev effect.

Kai Habel: *In your opinion, Gorbachev really made the difference.*

Björn Elmér: Yes, Gorbachev coming to power drastically changed the atmosphere of the Stockholm negotiations. The atmosphere was almost changing from week to week during one period. I remember for example that the Soviet delegation, represented by its military negotiator General Tatarnikov,¹⁰ was absolutely hostile to the West’s propositions: he was saying that “NATO wanted to look under the skirts of the ladies,” which was neither respectable nor acceptable... but the Soviets agreed to these propositions shortly after! The N+N avoided being openly aligned with NATO on these issues, but we were favourable to the West’s stance. The Soviets agreed to the entire confidence-building structure that involved the notifications of military activities, the commitment to be open and prepared to give access to what was going on during these activities, including from

¹⁰ Viktor Mikhailovich Tatarnikov (*1926) was a Soviet Major General and a member of the Soviet delegation at the Vienna meeting.

the air – even with planes belonging to the inspecting states. It was totally unthinkable. Half a year earlier, nobody would have thought that such achievements were possible. Two months earlier, it was hardly considered possible. And then, it happened.

Kai Habel: *Did the members of Soviet delegation change?*

Björn Elmér: This was interesting. Some of the Soviet delegation members seemed to enjoy the new policy direction, including this general whom I was having quite a few contacts with, Tatarnikov. Others were confused – maybe not visibly confused, but most certainly because they were saying more or less the opposite of what they had been saying a month before, or even two weeks before. This inconsistency must have generated confusion. Furthermore, other Warsaw Pact delegations, particularly the Poles and the Hungarians, were breaking ranks in Vienna. We could say that the Romanians were also breaking ranks to some extent, but the Romanians under Ceaușescu¹¹ were never the liberals; they had their own problems, so to speak. They were in the Warsaw Pact, yet they were not necessarily the most loyal followers. They were keen to maintain their own profile. Besides these three countries, I do not remember well how the other Eastern delegations were behaving. For instance, I do not remember East Germany. The German-German *problématique* was not an issue that concerned us very much. We were of course all curious of how they would deal with one another, but it was not one of our priorities. With regard to the interaction between the two German delegations, I would say that they were decent and reasonably polite. I do not remember any quarrels at the negotiating table. I may be wrong, but I do not remember any open discussions between them.

Kai Habel: *You said that the Poles and the Hungarians showed independence.*

Björn Elmér: The Poles notably. The future foreign minister Adam Daniel Rotfeld¹² was a good friend of mine. Rotfeld became foreign minister for a while. In Vienna, he was the number two in the Polish delegation. He was a nice colleague. He was already one of the Polish negotiators towards the end of Stockholm; I knew him from that time. His boss Jerzy Nowak,¹³ the ambassador head of delegation, was also a “liberal” within the East; he was not a Warsaw Pact natural advocate. He was a very nice chap, also on an individual level. When it came to the Hungarians, I had regular contacts with their delegation’s number three that was István Gyarmati.¹⁴ He had a higher position later on in the OSCE, the CSCE’s future incarnation. I also remember an ambassador, Ambassador Erdős,¹⁵

¹¹ Nicolae Ceaușescu (1918–1989) was a Romanian statesman who was, as the general secretary of the Romanian Communist Party between 1965 and 1989, the leader of his country. He was executed in the course of the 1989 Romanian Revolution.

¹² Adam Daniel Rotfeld (*1938) was Poland’s Minister of Foreign Affairs in 2005.

¹³ Jerzy M. Nowak (*1937) is a Polish diplomat. He was the deputy head of the Polish delegation at the Vienna meeting.

¹⁴ István Gyarmati (*1950) is a Hungarian diplomat. He was the deputy head of the Hungarian delegation at the CFE negotiations in Vienna (1989).

¹⁵ André Erdős (*1941) is a Hungarian diplomat. He participated in the CSCE negotiations in Geneva (1973–1975), the signature of the Final Act in Helsinki (1975), and the Belgrade fol-

who was not an obvious proponent of openness but who was a reasonable fellow with whom we could have productive discussions.

I met again with some of the Eastern delegates after Vienna. When my Polish friend Rotfeld was foreign minister, he came to Korea, where I was the head of the Swedish part of the Neutral Nations Supervisory Commission (NNSC).¹⁶ I was there in the guise of a Major-General. Adam Daniel Rotfeld came and we could talk about various topics. This is just to tell an incidental story that jumped to my mind.

Kai Habel: *How would you assess the independence of European countries towards the United States?*

Björn Elmér: As to the question of how tied Western and NATO countries were to the United States, I should first state that I did not see any noticeable difference between the Stockholm and the Vienna experiences. The United States was naturally leading the Western Bloc, but this authority is not to be compared with the Warsaw Pact discipline. The Western countries' support to the United States was natural. To give an example, my Danish and Norwegian colleagues were convinced that NATO stood where it belonged and that there was no problem with the alliance. They did not feel the need to challenge this structure. There was no prison involved in the West. It was different for the Eastern Europeans, to the extent that they were not convinced by the Soviet Union's behaviour. They had to follow the leading power. The question of loyalty did not arise in the West: the loyalty between NATO countries was taken for granted and was real, whereas the loyalty between Warsaw Pact countries was of a different nature. The Eastern Bloc's unity was really demolished during the course of the Vienna meeting, especially because the Polish and Hungarian delegations were breaking ranks in rather shocking manners. This whole shifting context was in fact very nice to experience.

Kai Habel: *How would you assess the overall results of the meeting?*

Björn Elmér: I was not in Vienna anymore at the end of the meeting. I left when we had agreed – or were on the verge of agreeing – on everything of importance. My assessment was overall positive. I became very busy after Vienna, as I was actually told that my predecessor had not quite held it together as head of the UN Division. It was an emergency. Therefore, I did not give another thought to the Vienna meeting, but my assessment was essentially positive.

I have rushed from one thing to the other, without taking the time to reflect upon myself and my experience as a diplomat.

low-up meeting (1977–1978). He was the head of the Hungarian delegation at the Vienna meeting.

¹⁶ The Neutral Nations Supervisory Commission (NNSC), established in 1953 by the Korean Armistice Agreement, was composed of four representatives from Czechoslovakia, Poland, Sweden, and Switzerland. Its initial mission was to verify that the Armistice's sub-paragraphs 13(c) and 13(d) were respected. North Korea declared in 1995 that it did not recognize the NNSC's existence anymore.

Kai Habel: *Would you say that the Stockholm meeting and the Vienna meeting played a role in ending the Cold War?*

Björn Elmér: Both those meetings definitely played a role. I could not say which treaties or meetings were the most important, but the INF treaty, the Stockholm Conference, the Vienna meeting, and the conventional forces negotiations that followed all had a major influence. I did not study the Treaty on Conventional Forces (CFE) in detail, but it seems that very serious and important measures could be implemented, which were effective to some extent until the annexation of Crimea, when Russia simply broke all the rules of the CFE and the OSCE. The OSCE was severely wounded by this violation of international law. The Organisation is still working, still has observers, and is still active in various missions, but the whole function of the OSCE as an informal meeting place to make sure that European powers follow basic international rules was eradicated with the Russian invasion of Crimea. There is no turning back until this enterprise is ended. When that will be, I do not know. Maybe when there will be a new regime in Russia that will agree to sign some sort of agreement. I do not know if the Ukrainians will ever get back Crimea, but there will have to be a valid agreement between Ukraine and Russia. If that condition cannot be met, there will be no peace in Europe in my opinion.

Kai Habel: *Were there some diplomats that particularly stood out during the Vienna meeting?*

Björn Elmér: I already mentioned the two Polish and Hungarian delegates. I appreciated my American colleague, the number two of his delegation: his name was Robert Frowick.¹⁷ I was working very intimately with him, very much in confidence, “in cahoots” in various respects. Neutrality and non-alignment did not necessarily mean neutral in spirit, so it was a very good position to work from: I could do many things that, say, Robert Frowick could not do because of his status as an American representative. I should mention another American diplomat, Samuel Wise¹⁸: I do not remember much of him, but I can say for sure that he was a nice guy. The Austrian ambassador Torovsky,¹⁹ who was the coordinator for the principles, was also standing out. The discussions on religious freedom that I previously mentioned took place under the chairmanship of Rudolf Torovsky. And there was Stefan Lehne,²⁰ who was also a member of the Austrian delegation: Stefan and I became very good friends. We were both in New York in the early 1980s.

When I was Director of UN Affairs, one of my duties was to meet twice a year with other UN directors from states contributing substantially to the activities of the UN through

¹⁷ Robert Frowick (1929–2007) was an American diplomat. He was deputy head of the American delegation at the Vienna meeting.

¹⁸ Samuel Wise (1928–1997) was an American diplomat. He was deputy head of the American delegation at the Vienna meeting.

¹⁹ Rudolf Torovsky (1934–2020) was an Austrian diplomat. He was the head of the Austrian delegation at the Vienna meeting.

²⁰ Stefan Lehne (*1951) is an Austrian diplomat. He was a member of the Austrian delegation at the Vienna meeting.

agencies such as UNDP,²¹ UNICEF,²² etc. On this occasion, I met John Bolton,²³ who was to become, much later, Trump's²⁴ National Security Adviser. At that time, he was the UN Director for the United States. He impressed me by being an adherent of the United States' claim to "singularity" on the international scene. He endorsed the idea that the United States had a senior role in the world and that it was not bound by the same rules as other countries. He really believed that. It was an interesting discussion: I was shocked to find out that there were real people, who were officials in the government, who would say that their country was not bound by international law in the same way as other countries. That was his genuine opinion.

Kai Habel: *This opinion might be shared by many U.S. representatives.*

Björn Elmér: Yes, certainly. This idea of singularity – or whatever they call it – is rather widespread, but I did not think that a leading member of the State Department would actually be openly arguing for such an unfair order. I tried to put him on the spot by pointing out that international agreements automatically become U.S. law when they are ratified by Congress, but he replied: "Yes, but the United States' laws can be changed by Congress!" He was serious! So, I asked: "Do the Russians know about your conception of international law?" I could not help but think of the various hardcore agreements concerning nuclear weapons and other security issues. He never answered my question. The basic idea of these hawks is that the United States could change anything on the basis of its own interests.

Kai Habel: *This is a bit concerning for their international partners!*

Björn Elmér: Yes, it is.

Kai Habel: *What role did non-state actors, NGOs and human rights groups, play in Vienna?*

Björn Elmér: In my opinion, the role played by these various groups and enthusiasts is generally overestimated. I remember one experience involving one of these groups that was rather bothersome. I would not say that they were useless – that would be too tough –, but I am not sure whether they contributed to the negotiations as much as they caused trouble. It might be a bit rough to say "trouble", but one had to be polite to them

²¹ The United Nations Development Programme (UNDP) is a United Nations agency founded in 1965 for the purposes of eliminating poverty and promoting economic and human development.

²² The United Nations Children's Fund (UNICEF, formally called the United Nations International Children's Emergency Fund) is a United Nations agency founded in 1946 that provides humanitarian aid to children around the world.

²³ John Bolton (*1948) is an American diplomat and political figure. He was the United States National Security Advisor from 2018 to 2019.

²⁴ Donald Trump (*1946) is an American businessman and politician who served as the 45th President of the United States between 2017 and 2021.

and talk to various associations to keep them happy: that was of course a lot of work. I may be wrong, but from my point of view, as a professional that was deeply engaged in the whole negotiation process, these groups were less of a help than another sort of disturbing factor.

Kai Habel: *Do you remember any group?*

Björn Elmér: I remember mainly Swedish groups. There were local enthusiasts as well in Vienna but I could not name them. I had a few discussions with some Swedish parliamentarians who were very enthusiastic about the CSCE and had established an informal group to support the negotiations, first the Stockholm meeting and then the Vienna meeting. That undertaking was of course very nice, but we gained hardly any substantive help from them.

Kai Habel: *How did the media cover the meeting at that time?*

Björn Elmér: They did not cover much the negotiations. In my experience, the media were not following us out of breath, trying to keep up to date with important developments. Not at all. But when the CSCE meetings were coming to a conclusion, there would be an upsurge of the press' interest: the media would then become important to us, because we produce a communique when a series of meetings ends, which means that it is a precious opportunity to push into the media the information that we want to make widely known.

Since I left a few days before the conclusion of the meeting, I do not know how these final communiqués unfolded in Vienna. But I do remember the meeting in Budapest that changed the name of the CSCE to OSCE. In the absence of my foreign minister, I was the head of the Swedish Delegation at the conclusion late in the evening. It was a summit meeting that had gathered all kinds of European leaders, including the likes of Kohl²⁵ and Mitterrand.²⁶ When that meeting ended, it was definitely interesting to have the press, because many influential political leaders had participated in the discussions. Since I had chaired some meetings, I also said a few words to the Swedish press, but I have forgotten the details.

Kai Habel: *How did the relation between the East and the West evolve during the meeting?*

Björn Elmér: The relation became more complex in the first place, since the Warsaw Pact states seemed not to be reliable anymore from the Soviet point of view. The Vienna meeting was part of a general tendency that would then accelerate and grow into the col-

²⁵ Helmut Kohl (1930–2017) was a German politician and statesman who served as the Chancellor of Germany between 1982 and 1998. He was one of the main actors of German reunification.

²⁶ François Mitterrand (1916–1996) was a French politician and statesman who served as President of France between 1981 and 1995.

lapse of the Warsaw Pact and the Soviet Union, which was, as I already said, totally unthinkable, even a month before. Very few people foresaw this happening, but I know one person, a colleague of mine, who did actually have some inkling about what was about to take place. I did not believe him. I thought that I knew better.

Kai Habel: *No concluding documents were reached at the Bern and Ottawa expert meetings. Do you think that it had an influence on Vienna?*

Björn Elmér: To be honest, I have no idea of the results of these two meetings. Even if there were any results, there was probably nothing tangible to look at, so as far as I am concerned the absence of concluding documents does not seem to have made any difference. If it made a difference, it would have been simply by changing people's attitude.

Kai Habel: *Do you think the Vienna meeting opened a path for a certain future in Europe?*

Björn Elmér: It was part of a series of developments that opened up, and in the end led to the collapse of the Soviet empire. But it is difficult to be concrete about it but it was all part of various elements that were happening reinforced one another and became part of a wave that was bigger than I realized or anyone else realized. Again, I come back to this enormous surprise.

Kai Habel: *The CSCE stands for "Conference on Security and Cooperation in Europe": according to you, which is more important between security and cooperation?*

Björn Elmér: Security, because I did not negotiate "cooperation".

Kai Habel: *So, according to you, Basket I was the most important.*

Björn Elmér: Yes, because the first basket was what I was working on. The principles as well as military issues belonged to Basket I, but my memory does not extend to being able to say exactly what the different baskets covered.

The coordinator for the military side was my Finnish colleague, while the coordinator for the principles was the Austrian Ambassador Torovsky. It was therefore not the same coordinator, even if the two fields were put in one basket.

Basket III was not only "human rights": that is a simplification. It was about cultural cooperation of various forms, which means that these issues inevitably get into the area of human rights, but some basic questions regarding human rights had to be dealt with as principles and were therefore in Basket I. This framework made it impossible to squeeze the whole human rights field into Basket III, because human rights were involved in a lot of topics: freedom of the press, freedom of opinion, freedom of meeting, political freedoms... But I admit that I am fighting against the windmills: I cannot defeat the tendency to regard human rights as a Basket III theme.

Kai Habel: *What was the relationship between European integration and the CSCE process?*

Björn Elmér: I had never thought of a link between the two processes. When looking back, that was a time when the European integration was growing as an ideal, and we were only about five years before Sweden joined the European Union. Although I had not thought of it before, I am sure that there was some sort of mutual reinforcement in these developments. The European integration was surely facilitated by the relaxation of tensions in Europe. This mechanism is logical, but I had not thought of it at that time.

Kai Habel: *Let us discuss now the role of the N+N states in Vienna. At the beginning of the meeting, what were the objectives of the N+N?*

Björn Elmér: The objective of the N+N states was to play the traditional role of the N+N states, that is to find ways to select chairpersons of various working groups, to informally invite all delegations to come and negotiate, informally in the working groups, that had been done also in the Madrid meeting and then the Vienna meeting, but it turned out to be the last in the series that is the way it was done, that is the way it was done also in Stockholm which was limited to military-related factors but we still had five working groups out of which I represented Sweden in three. I would not put anything beyond this traditional procedural function of the N+N.

We had of course many discussions of substance within the group. We had maybe varying moods, but our meetings were generally productive and we shared a good common feeling. I was not participating in the Madrid negotiations, but I know that in Madrid, Malta was a very active and disturbing member of the N+N. In Vienna, Malta was practically absent: I do not remember the Maltese delegates doing anything. They were definitely present in Stockholm – they were making big trouble at one point, as they were known to have their own particular agenda –, but I do not remember them in Vienna.

Kai Habel: *Which were the most active N+N states?*

Björn Elmér: My Finnish colleague was the coordinator for the military discussions. I think that I was seen as an informal spokesperson or leading person among the N+N with regard to the first basket. The Yugoslav ambassador, Ignac Golob,²⁷ was also noteworthy. He was an impressive man and a rather wise person. As for the Austrians, I do not remember them being very active. In military discussions, the Swiss delegation was represented by Joseph Schärli.²⁸ We usually called him Doctor Schärli, but he had military rank. In Stockholm he was Major Schärli, in Vienna he was Colonel Schärli and when I met him again, probably in 2003, in Panmunjom, he was General Schärli (who had come to inspect the Swiss contingent of the Neutral Nations Supervisory Commission. I happened to be

²⁷ Ignac Golob (1931–2002) was a Yugoslav and later Slovenian diplomat. He served as the Slovenian Minister of Foreign Affairs.

²⁸ Joseph Schärli (1920–2008) was a Swiss Major-General. He was part of the Swiss delegation at the Vienna meeting.

the commander of the Swedish contingent with the rank of Major General, bestowed upon me by my government for the duration of my appointment to Panmunjom. Schärli's rank was of course the real thing.) Ambassador Schenk,²⁹ the head of the Swiss delegation, was not making a lot of noise. On another note, the Vatican was more important than one would have thought. The Vatican played quite a meaningful role in the principles' discussions, especially in the matter of religious freedom – obviously.

Kai Habel: *Were there disagreements among the N+N?*

Björn Elmér: Not really. We would discuss whether it was time to try setting up the working groups, who would lead them, and so on, but these discussions had to do with the development of the negotiations, not the negotiation issues themselves.

Kai Habel: *How were you working with your N+N partners?*

Björn Elmér: We got together to organise the working groups and the informal negotiations, because that had traditionally been how the CSCE meetings could unfold and make progress. The N+N was not an interest group as such, even if we had of course some common interests deriving precisely from our neutral policies. I wonder why Ireland was not part of the N+N group. This is something that I always asked. I asked the Irish on many occasions but never got an answer. I do not know why the Irish did not think that they belonged with us. San Marino was sometimes participating in the discussions, but it did not play a major role. San Marino had a Consul General in Vienna who came sometimes to the N+N meetings. As for Liechtenstein, they were part of our group. There was a gentleman who was representing Liechtenstein: Count Mario von Ledebur-Wicheln.³⁰ I remember Count von Ledebur vaguely: he would not make a lot of noise, but he came sometimes to the meetings. The delegate of Cyprus was Thalia Petrides³¹: she did not come very often to the meetings, but when she did, she always had something to say.

Long before the Vienna meeting, I briefly participated in the preparatory work for the Helsinki Conference 1975. For two weeks I participated in one of the Basket III working groups in Geneva. I remember nothing of the substance, nor did I notice any N+N activity, but in the reporting to the ministry I read about “coffee group meetings” obviously referring to N+N-led informal negotiations.

Kai Habel: *How did the N+N adapt to the reduction of tension between the two blocs?*

Björn Elmér: We were pleased by this reduction of tension. We could tell that the negotiation process was easier than before. Agreeing to have informal meetings and appoin-

²⁹ Blaise Schenk (1938–2008) was a Swiss diplomat. He was the head of the Swiss delegation at the Vienna meeting.

³⁰ Count Mario von Ledebur-Wicheln (1931–2020) was the head of the Liechtenstein delegation at the Vienna meeting.

³¹ Thalia Petrides was a Cypriot diplomat. She was a member of the Cypriot delegation at the Vienna meeting.

ting the coordinators did not have to be traumatic experiences anymore. This is how the organisation of informal meetings by the coordinators worked: a person (the coordinator) was selected in the N+N group, and this person would then invite delegates to come have a coffee. The “coffee break” was therefore another name for the informal meeting. It is possible that the practice in Vienna had changed a little from previous CSCE meetings.

Kai Habel: *How were Sweden and Swedish neutrality affected by this reduction of tension?*

Björn Elmér: Swedish neutrality evolved. We thought in Sweden that the world was becoming safe and that our defence policy had to evolve accordingly. This generated, according to me and most of my friends, an entirely baseless feeling of total security, which materialised into a thorough restructuring of our armed forces. We therefore conceived a military that would just be there to intervene in conflicts taking place in faraway regions like Afghanistan and Chad. Our armed forces were no longer structured to defend our own territory. This was a terrible mistake. We are now spending a hell of a lot of money to try to re-establish a viable territorial defence. I found to my dismay that the main right-wing party, which is supposed to be the one most favourable to defence spending, was the party that took the lead in disarming Sweden. That was totally confusing, and their enterprise was obviously mistaken. But who would have not done it? At that time, it did not seem absurd to most people as it did to me and most of my colleagues. With Russia with its recent past as a neighbour, there should be no room for totally dropping one’s guard.

Kai Habel: *In Switzerland, there was much debate about what neutrality should be, and many people were bringing up Sweden and its policy of “active neutrality”.*

Björn Elmér: Yes, that is right. My friend Joseph Schärli also mentioned that. I was once invited by Schärli to Bern to inform the members of the Swiss Parliament about the United Nations’ peacekeeping operations. These kinds of informative presentations were part of my tasks in the United Nations department. I do not think that I converted anybody from the Swiss Parliament, but it was nevertheless an interesting experience. It was actually my first visit to Bern. I have been there a couple of times since.

Kai Habel: *You probably converted many people in Switzerland, but it might have taken some years to show up.*

Björn Elmér: I did not convince them enough. I have never heard of Switzerland taking part in peacekeeping operations. The Swiss, like the Japanese, are reluctant to deploy forces abroad.

Kai Habel: *Do you know that I am half Swiss and half Japanese?*

Björn Elmér: You are really, by heredity, not a peacekeeper type! That is funny. The Japanese and the Swiss raise to a great extent the same questions regarding the issue of peacekeeping.

Björn Elmér

Kai Habel: *That is true, even if the Japanese case is also very particular.*

Björn Elmér: The Japanese have another basis for their hesitations, because of the way that their country was re-established after the Second World War. In comparison, Switzerland is a more ancient pacifist.

Kai Habel: *Would you say that the N+N cooperation evolved during the Vienna meeting?*

Björn Elmér: I do not think so. The atmosphere was good and the surrounding was loosening up, which means on the negative side that the N+N group's identity and sense of community were probably undermined. This is just speculation, since I only experienced Stockholm and Vienna; I could not say how the N+N states interacted with each other before Stockholm and after Vienna. They were not a factor in the OSCE that I returned to in 1993.

Kai Habel: *What were the achievements of the N+N in Vienna?*

Björn Elmér: The N+N managed to carry out their traditional achievement, which consisted in instigating the real negotiations through informal channels and thereby helping the meeting to come to a conclusion. The result turned out to be positive.

Kai Habel: *Would you say that the N+N played a crucial role in the meeting?*

Björn Elmér: Without the N+N, I do not know how the meeting would have been able to come to an end. It could have maybe worked out without the neutral and non-aligned countries, but the N+N mechanisms were still alive and effective in Vienna. The N+N group was probably not as necessary as it had been in previous years, but most participants were familiar with its function and duties – not me, because I had experienced them only once, in Stockholm.

Kai Habel: *What was the prospect for neutrality at the end of the Cold War? Did it still make sense or was it an obsolete concept?*

Björn Elmér: No, neutrality was not obsolete after the collapse of the Eastern Bloc. In the same way that NATO continues to exist, neutrality continues to be meaningful even after the dissolution of the Soviet Union. It is true that the European architecture became a little one-sided and that neutrality has been called into question since there is no other side to be neutral towards. But there is in fact, nowadays, another side. There is a Soviet Union of thought in the shape of Putin's Russia. Putin's total objective is obviously to re-establish the Soviet Union – not simply the Soviet Union, but also the role of the FSB,³²

³² The Federal Security Service of the Russian Federation (FSB) is Russia's main security agency.

the former KGB,³³ which is at his disposal. His loyalty – if he has any loyalty at all – is to the FSB.

Kai Habel: *I will now ask you questions about human rights. How did negotiations on Basket III and human right mechanisms develop?*

Björn Elmér: In Basket III, the practical application of how specific rights should be allowed to be exercised were worked out. I repeat that my own experience is from Basket I, where the respect for basic human rights was rather on finding a common understanding of what they meant – without necessarily discussing in practical detail how they should be applied. I realize that this is not a very clear distinction, and I must admit I do not remember much how our discussions went. I wish that I remembered in details. It seems to me that we were consistently making great progress. The formulations that were coming out of these meetings, chaired by Ambassador Torovsky, were good. They were as good as we could possibly expect from the Soviet Union, but it was of course still difficult to agree on them. It was obviously always a difficulty to find satisfactory formulations that would be also acceptable to these totalitarian partners. There was always a gap between our understanding of a formulation and theirs. A statement did not mean the same thing to them as it meant to us. But our interpretations started becoming more similar in the course of the Vienna meeting. In that sense, the Vienna meeting was probably the turning point. I do not have the whole overview of the CSCE, but this is what I felt after negotiating in Stockholm and Vienna.

One of the best examples of this positive development was freedom of religion. I found it so funny when they actually started broadcasting the services, after having been unconditionally opposed to any kind of religious manifestation. I still remember the discussions; I was, incidentally, sitting next to the representative of the Holy See.

Kai Habel: *What were the main Swedish objectives concerning human rights?*

Björn Elmér: We had not formulated a main objective. Our objective was to work for a good declaration that would be as consistent as possible with our own views while avoiding a Soviet disengagement. We had our own fairly well-developed view of what the various aspects of human rights should be; the question was of course to formulate them in a way that would be valid on one hand and acceptable to the Russians on the other hand. And this endeavour became easier, very much easier.

Kai Habel: *How did you feel about the results of the Vienna meeting concerning human rights?*

Björn Elmér: I did not feel much, because I was not there when it was concluded. That is the big thing. The meeting ended weeks after I left just before New Year. I never quite fully saw the end-result because I was too busy with other things.

³³ The KGB was the Soviet Union's main security agency. It was established in 1954 and was dissolved at the time of the dislocation of the Soviet Union in 1991.

Björn Elmér

Kai Habel: *What was the impact of social and political change that was occurring in Eastern Europe on the Vienna meeting?*

Björn Elmér: As I have already explained, two of the Eastern delegations in particular, but to some extent all of the Warsaw Pact countries, were ready to break ranks, or at least not to agree with their Soviet master. This turn of events undermined the Soviet influence in the negotiations and weakened their position. Together with the internal Soviet development, this break-up of discipline within the Eastern group made it easier to achieve, from our point of view, an acceptable series of formulations.

Kai Habel: *What influence did the Vienna meeting have on the further development of human rights, in Europe and in the world?*

Björn Elmér: I cannot say. The Vienna meeting was one of the steps, one of the elements that strengthened, for a period of time, the position of human rights in Europe. They are currently much more in question than they were in the years following the fall of the Berlin Wall. I would not be able to specifically say how much the Vienna meeting had an influence, but it was certainly part of a broader process that strengthened the role, the position, and respect for human rights.

Kai Habel: *What was the understanding of “security” during the Vienna meeting?*

Björn Elmér: Does security mean having a strong defence? Does it mean having confidence between states? Not during the Vienna meeting but a little later, we moved away from a balanced understanding of security to being partial against the idea of a strong defence, which led us to rely entirely – totally naively and stupidly – on confidence, not being able to see the very real possibility of harming political changes that would take place in Russia.

Kai Habel: *Do you think that a country can defend its neutrality without having a strong defence?*

Björn Elmér: A country can maybe defend its neutrality if, like Switzerland, that neutrality is very much recognized, universally or almost. I know that Switzerland is trying very hard to do that, and I think that it has been succeeding in having its neutrality recognized internationally. But if I were Swiss, I would not get rid of my defence. Sweden is trying to get back to this kind of military independence.

Kai Habel: *Do you think that disarmament can play an important role in Europe?*

Björn Elmér: Disarmament is fine, as long as it is done by everybody concerned.

Kai Habel: *I would like to ask you some questions about the German-German dimension.*

Björn Elmér: I do not have much to say about German-German issues. It was not something that the rest of us felt particularly concerned with. The two Germanies were there and the situation was awkward, but we were all used to it. I remember that in Stockholm, the East Germans would invite us to “sauna sessions.” However, I do not remember having had much contact with the German Democratic Republic’s representatives in Vienna. As for West Germany, it was one of the major powers on the Western side; their delegates were certainly very active throughout the negotiations.

Kai Habel: *How was the relationship between the two German delegations? Was it tense?*

Björn Elmér: It was polite, and to the rest of us this relation did not seem problematic. They strangely sat next to each other – there was maybe some sort of idea behind this layout. I remember thinking that somebody might have figured out that if the two Germanies were sitting next to each other, they would become friends. I do not know whether this is true or not.

Kai Habel: *At that time, could you perceive the signs of an eventual reunification?*

Björn Elmér: No. I was thinking that it would probably happen in the future, but that was a distant future, not the subsequent year.

I do not think that anybody I knew, talked to, or discussed with had even an inkling of an idea of the fact that the Berlin Wall would be gone in about a year after I would leave Vienna. My wife and I used to travel between Vienna and Stockholm by way of West Germany, if we were in a hurry, and sometimes by way of Prague (where we had been posted in the 60s); and on a couple of occasions, we visited with our colleagues at our embassy to the GDR that was located just east of the Brandenburg Gate. The last time that happened must have been less than a year before the fall of the Wall. But neither I nor my wife nor my colleagues had the slightest idea that the collapse of the GDR would be so imminent. Since I had been working for years in the department of East European and communist countries affairs, I was considered an expert in these matters, but I cannot claim that I had any idea that the breakdown would happen so abruptly. I would not have said that there would be no breakdown, but I could not have imagined it happening before at least ten years. This was at least my prediction, because we – I and others I spoke to – were sure that the ruling class in the Soviet Union and its satellites would make sure to maintain its power and that the people and societies would not be able to get rid of these oppressive structures. But we were all very wrong! These events were very much part of the Vienna experience, even if they took place a little later than the meeting itself.

Kai Habel: *Do you think the Vienna meeting contributed to the reunification?*

Björn Elmér: I think that it contributed. I did not realize it at that time, but looking back, I am sure that it did. How much did it contribute? That I do not know. There were too many interwoven factors: the way West Germany handled the situation, Kohl’s political aptitude, the role of the United States, Gorbachev on the other side... They were all fac-

Björn Elmér

tors that played a role. I think that the Vienna meeting contributed to the reunification, but its role might not have been crucial. All these events were part of a historical process that was growing much faster and much bigger than almost anybody could see.

Kai Habel: *How have your views about the CSCE/OSCE evolved in light of the war in Ukraine?*

Björn Elmér: The OSCE has been more or less steamrolled by Russia's relapse into the ancient tradition of great-power bullying of their neighbours. What we had tried to do was to give a more detailed and explicit interpretation of international law – at least for Europe. In 2021, Sweden had the role of chairman-in-office of the OSCE, and towards the end of the year the Foreign Minister was already quite pessimistic about its future, although she was not, I think, ready for the crude brutality of Russia.

The interview was conducted online by Kai Habel on 11.03.2021.

Nils Eliasson



“Towards the middle of the Vienna meeting, nothing was said at the formal meetings.”

Nina Hechenblaikner: *The first question I would like to ask is for a short biography including your diplomatic career and also your education that led you to become a diplomat.*

Nils Eliasson: I started the foreign ministry trainee program, which it is called, in 1971 and I have been stationed in quite a number of countries from Japan, to China, to Morocco, to London, and other places. And nine of my many years have been devoted in one way or the other to the CSCE process. I started at the Madrid follow-up meeting in 1981 or 1982. I do not remember exactly. And that led to the full-time participation of the Stockholm Conference. And I was the Diplomatic Advisor there because I knew how the routines were. And then I moved on to the Vienna follow-up meeting for the whole period. And there I was the coordinator of the contact group for the third basket. That is where the substantive negotiations took place. The CSCE had formal meetings and informal meetings. And the reality is that the negotiations did not take place in the formal meetings. And then I went to China, to the Swedish Embassy in China. I was minister plenipotentiary at the Embassy. And then when it was decided to have the CSCE organizational structure at the Paris Summit, I was nominated and elected as the first Director on the Prague Secretariat. After that I have been ambassador in Sarajevo, I have been Consul General in Jerusalem, I have been ambassador for human rights issues at the Swe-

dish Foreign Ministry, I have been head of department for migration policy issues in the Foreign Ministry, and many other things.

Nina Hechenblaikner: *Did you have any points of contact to Eastern Europe before you joined the CSCE in Madrid?*

Nils Eliasson: Of course, I had diplomatic colleagues in my first postings. But I think the contact with the diplomats from the East European countries came basically with the CSCE in Madrid because that was a multilateral forum, and there you had at that time 35 countries, so it became a natural point. And at the Madrid follow-up meeting, Sweden was the coordinator of the military questions, drafting the mandate for the Stockholm Conference. And I was assisting the chairman, or the coordinator, of that basket. I would say that I had at that time from 1982 quite regular contacts with many Eastern European diplomats.

Nina Hechenblaikner: *Do you think that your contact with Eastern European diplomats changed over time, from the beginning of Madrid to the end of Vienna?*

Nils Eliasson: Of course. At the beginning of Madrid, there was one political situation of a particular kind during that time. You might remember that there was a Soviet submarine which ran aground in Sweden.¹ Which from our point of view was quite dramatic. There was a time where there was the military coup in Poland with Wojciech Jaruzelski² which almost led to the collapse of the CSCE in Madrid. You might have read about the whole night, in which the delegates were sitting and waiting for a decision to close the meeting and to decide when to reopen the meeting. There was no consensus to close the meeting, and therefore they were sitting the whole night. I was not physically there at the time, but I have heard vivid descriptions of it. And then when we came to Stockholm in spring 1984, the East-West relations were very tense and that was basically the only point of contact between East and West in the military sphere. And when we came to Vienna it was quite different, because then we saw the beginning of a thawing of the relations and the situation in Eastern Europe. We can come to this a little bit later if you want to, but the atmosphere changed quite dramatically from 1982 to 1989.

Nina Hechenblaikner: *There are actually some questions that I am going to ask you about the atmosphere later on. But I wanted to ask you about your position in the CSCE, as you have been the coordinator to Basket III. What were your responsibilities?*

Nils Eliasson: The CSCE of course had formal meetings about the third basket working groups. Some proposals were advanced, but there were no meetings of minds. And then

¹ During the Cold War period, Sweden recorded several incidents of foreign submarines entering Swedish territorial waters. These incidents happened especially in the 1980s.

² Wojciech Jaruzelski (1923–2014) was a Polish politician. He was prime minister from 1981 until 1985 and the president from 1985 until 1990. He was responsible for the imposition of the martial law in Poland which aimed at breaking up the anticommunist counterparty.

at a certain time, it became the traditional role of the neutral and non-aligned states to see how we continue with the negotiations in a more practical way to produce results. It was agreed that this had been done historically that each of the four neutral countries would coordinate one of the main themes of the CSCE.

Since I had been the negotiator for Sweden for the third basket, it fell on me to become the coordinator of the contact group of the third basket. And of course, at that time we already had some proposals outlined, but they met considerable resistance from various quarters. And then it was my role to gradually see if there was some kind of meeting of minds. At that time, there were many issues discussed in the field of the third basket such as freedom of movement, family reunification, right to leave your country and return to your country, religious freedoms, media access, etc. And the greatest focus, at least for a long time, was on the human contacts part of the third basket.

Gradually, if I saw some kind of meetings of minds, I had to cash in that. Finding a system for doing so, I would say, was a rather convoluted way. We were meeting in an informal setting without interpretation. The CSCE of course was taking place outside military alliances. But in reality, when we went into the contact groups everyone formed themselves according to if they were members of the North Atlantic Treaty Organization (NATO) alliance or the Warsaw Pact (WP) alliance on one side of the table or the other. And in the middle of the table, there were the neutral and non-aligned countries, with me as a coordinator. And that is exactly how it went on.

After all, it was a forum where all 35 countries were welcomed to participate, and when at some time it was found that even that was too broad, too wide for hammering out compromises, some kinds of different constellations were formed in informal meetings, with me in the chair meeting individual countries or sometimes three or four countries. We had something which we call humorously the six-pack, because there were two from East, two from West and two from the neutral countries to hammer out some kinds of deal. Then it fell on me to summarize what I thought was possible to achieve and to propose to the plenary or to inform them about my reading or where compromise could lie. So, during those parts of the negotiations, I was very strongly involved in the negotiation processes. It was an all-consuming effort, but it turned out to be successful.

Kai Habel: *Could you tell us a bit more about the informal meetings? How do they take place? Do you sit around the table, have a coffee?*

Nils Eliasson: Well, it was only after quite some time in the process that it was decided that we should go over to this informal mode at the proposal of the neutral and non-aligned countries. And the neutral and non-aligned countries then designated the coordinator for the various contact groups. And then we met in a smaller room where we were sitting in an open quadrangle. In the middle, at the short end of the table, we, the neutral and non-aligned, were sitting; to my right were sitting the NATO countries on one side, and across the table, there were the Warsaw Pact countries. And we decided or I proposed, in consultation with individual member states from each side in preparation for each meeting, which particular subject we shall discuss at today's meeting so that everyone was prepared. If it was going to be, let's say, freedom of movement or if it was going to be family reunification or if it was going to be access to media or whatever subject it was.

So that they had some kind of chance to prepare for this particular argument. And at that time, I had not proposed any suggestions. But individual member states and also the official papers that had been submitted in the plenary and in the formal working groups were of course looked at again and we could take some steps forward.

And that was still at a rather early stage in the liberalisation of the Soviet Union of course. It was a step-by-step approach and then at a given time, I said "I see some kind of meetings of minds." The very first time this happened, we had a proposal from one Eastern member state and one Western member state on one particular issue. And I noticed that some of the texts were identical because they had been taken from the previous documents. I then took out my pen and said "I see that in the two proposals on the table for this particular item, I can identify these ten words as the same on both sides. Therefore, I take it that we agree that these ten words should be the basis for any further negotiations to proceed, to expand and elaborate this particularly clause." And that was the very first step, and I think I have somewhere in my papers still a little booklet, in which I wrote that down. But of course, this was not enough, and quite soon after it fell on me to wrap in proposals from East and West and from some of the neutral and non-aligned countries and see how this could be formulated in a way that it could meet consensus on all sides, but also to take care that it was not a step backwards compared to the achievements achieved in other CSCE meetings and in international bodies. In the human contacts group, there were other international documents, other conventions that we had to consider. Not all member states were parties to them, but they formed somehow the international norm, and this was how it continued.

And at one stage, it fell on me as a coordinator to present a whole text on all the four parts of the third basket and say "This is my input to the negotiations." And the advantage of that was that some kind of blockage when it came to the East looking at Western proposal and vice versa and neutral and non-aligned could be avoided. We all agreed that the new foundation, the new basis for the negotiations on these four themes became my proposal. Then, the official former proposals were left aside, and we put all the efforts on the paper I presented. And gradually we were able to tick off more clauses as being agreed or more or less agreed.

Nina Hechenblaikner: *That is very interesting. These are things that we cannot really see from the archival material.*

Nils Eliasson: No, you cannot.

Nina Hechenblaikner: *Another question that cannot be really answered by the files: How would you describe the atmosphere in those informal meetings?*

Nils Eliasson: The atmosphere in the informal meetings was quite good. There was a will to achieve results. But I noticed some tensions on the Eastern side about some of these issues such as human contacts, information, and so on, because as you know the Eastern European countries were not moving at the same pace in sort of an opening up. And strangely enough, the Soviet Union was ahead in a way, together with Hungary. And I think these two countries particularly aimed at achieving results in, from my point of

view, a positive way, whereas some other countries were more reluctant – and of course East Germany I think was particularly reluctant in some stages. And I would say Bulgaria, many times, was quite reluctant to move ahead concerning some aspects.

You might remember that in those days, there was a very strong conflict between Bulgaria and Turkey concerning families and children of Turkish origin living in Bulgaria and if the parents had for instance left for another country – often Turkey – and left the child behind, would the child be allowed to be reunited with the family or could they have Turkish names for their children, and so on. So, there was a quite strong tension there. And it was my responsibility to find ways to move forwards and so I did. Of course, it was difficult to find formulas that would have retroactive effects. It was basically only agreeable to participating states that any new provisions, any new commitments would only be implemented from the day they were adopted in Vienna. And of course, how could you then deal with children or families that had been caught in-between at an earlier stage. And that was one of the biggest fights we had. There is a clause in the final document of the Vienna meeting concerning minor children and how they can be reunited with their families. The trick for finding the right solution there was to break up a long sentence into two, so that it would be logical, that it would be understandable, and implementable. And that we did.

Another issue that I remember very strongly was the question of radio transmission. Whether you would be able to receive radio broadcast from other countries without interference, without jamming. And now 35 years after this with the Internet and all these things, it seems rather silly. But I would say to at least until 1988, transmission from many West European broadcast were still jammed in some of the East European countries. And I remember particularly one aspect when I, as a coordinator, proposed a text, which I think was agreeable to all, concerning jamming – it is called direct reception of radio broadcast – we noticed that the last country to stop jamming was Bulgaria, if I remember correctly. And the question of broadcasts is filled with all kinds of provisos saying that it has to be done in accordance with the International Telecommunication Union (ITU)³ international regimes, etc. These were the kinds of objections that were raised and therefore, we all recognised that there are ITU international telecommunication union rules about how to transmit, but the aim was of course for the individual, for the private citizens to be able to receive this without being jammed. And this was achieved. I do not think in the end that the Soviet Union had great problem with that, but Bulgaria certainly did.

Nina Hechenblaikner: *Did you notice some disagreements within the Warsaw Pact and their negotiations?*

Nils Eliasson: Yes. And one of those disagreements was with the GDR – East Germany. When it was decided that the smaller – the six-pack as I called it, this two + two + two countries format – would negotiate... It actually turned out to be sometimes two from

³ International Telecommunication Union (ITU) is an institution of the United Nations that is concerned with issues that are connected to information and communication technologies. It was founded as International Telegraph Union to create a framework to standardize telegraph equipment, set uniform operating instructions and common international tariffs.

the East, two from the West and four from neutral, because we were not the bloc and therefore, we said that if we want to, we should have the right to participate in all the negotiations because we are the facilitators, the coordinators, after all. It turned out that when it was decided to hold these negotiations, it was agreed that two countries from each side would be in the negotiations, and it so happened at that time that the chairmanship of the Warsaw Pact was Hungary. So, it was Hungary that stepped in together with the Soviet Union on the Eastern side to negotiate. And Hungary was one of the most flexible countries in those days in this regard. My reading is that if it had been Romania or Bulgaria or East Germany or Czechoslovakia for that matter, that would have been a totally different situation. We were lucky. And that caused some tensions. Some of the proposals I advanced and some other proposals advanced, even from the East European countries were not agreeable to the East German delegation. And therefore, it became important somehow for the East Germans to be involved in the negotiations without being part of the six countries that met. For that reason, I took it upon myself, as I did with many other countries, to regularly have consultations and meetings with the representatives of these countries so that they felt that they were – and in reality, also – involved in the process. And therefore, they did not block any agreement from the Eastern side.

I felt much less problems in this regard from the Western countries. But then again, some of the Western countries were members of the European Economic Community (EEC) and some were not. So, there were slight differences there also of course.

But it was a traditional CSCE negotiation process where all kinds of methods were used, like sitting at coffee tables with one or two persons while exchanging... In those days, there were no e-mails, we couldn't exchange e-mails, but telephones and night meetings and what not. So, this I think gives a kind of picture where we were.

One of the problems which we addressed was the provision in the universal declaration on human rights and the international covenants about the right to leave any country including your own and return to your country. The acceptance of this in some countries was sort of conditioned on all kinds of things. For example, people having access to military security or military secrets would not be allowed to leave, and also the formal minimum exchange requirements, etc. And all these things had to be tackled one by one, and so we did.

Kai Habel: *How did the six-pack meetings work? Did the coordinator call for them?*

Nils Eliasson: Yes. In practical terms the following happened: the official schedule of the CSCE meeting had a weekly programme or sometimes a programme for two weeks. There was a plenary meeting or sometimes two plenary meetings and there were official working groups. The official working groups, with all the 35 participating states, assembled with interpretation in a formal setting. They wrote journals of the meeting. But towards the middle of the Vienna meeting, nothing was said at the formal meetings. No statements, it was just opened and closed. It lasted one minute, two minutes. And then, the group of negotiators of the third basket for instance went into a small room, which we had agreed in advance that we would then continue the informal negotiations.

And then when it came to the so-called six-pack, I asked each side to nominate two countries. I would then invite them and we would go to a meeting room in the small

Swedish delegation office. There were only about seven or eight chairs. We were sitting really crammed around the coffee table and there the real negotiations were taking place. And there were no records kept. If the participants informed their friends and colleagues, it was up to them. I met, for instance, quite often with the Romanian delegation because in those days, they had a difficult political situation. And of course, I met with the East Germans. I would say that I met less with the Czechs and sometimes with the Poles. But it was depending on the subject. When it came to this minimum exchange requirement it was a very sensitive issue for the East-West German relation, whereas it was less important for some of the other countries. We would meet very regularly in this small context, sitting in this Swedish delegation office, six or sometimes eight people around the table. And as I said, I had regular lunch and meetings with the Soviet chief negotiator on this issue and with the British negotiator. There were also often meetings on the West European side with the Portuguese chief negotiator because he had been appointed as one of the two spokesmen for NATO or the EEC group. And of course, I kept regular contact with several of my colleagues from the neutral and non-aligned countries. Many of us spoke on the phone almost every evening to see where we stood, because the third basket was only one of four negotiating forums. And we had to see if we and the others were making progress, or if one was blocked for some reason, or if we could draw some lessons from how they were negotiating in the military basket or the economic basket, or whatever. So, this was a routine and of course we had the routine of circulating copies of proposals, but since we did not have any secretary services for informal meetings, anyone who proposed something handed out a typed paper in which the date of the proposal and the initials of the person who submitted it were printed so that everyone would have a copy in their pocket. Sometimes, I took my red pen and found that there are few words that were identical from the Eastern side or from the Western side or from the neutral side, and then we proceeded.

Nina Hechenblaikner: *You said that you did not meet that often with delegates from Czechoslovakia and other countries. Why was that? Was that because of the topics?*

Nils Eliasson: It became quite clear after the six-pack negotiations that there were two countries from each side who were the principal speakers on their behalf. On the Eastern side, the Soviet Union and Hungary were set as those speakers. It was Portugal and mostly the United Kingdom on the Western side. So, there was no formal reason to have individual contacts unless there were some problems. And I indicated you that there were some problems, particularly for Romania. There were some problems with Bulgaria. I was invited quite often by them to have sort of a chat and an update. And of course, there were some problems for the East Germans, because they had great difficulties in accepting certain provisions. So, that is basically the reason.

But you must also remember that in those days, Czechoslovakia was not a particular dynamic country. I say that with all frankness because we all know how it was. And the delegates from Czechoslovakia did not have anything to ask perhaps to defend their position, or the East Germans did not have an easy position to defend their position in the context of 35 countries because they knew that several others of their own group had different opinions. I mentioned particularly Hungary who was very dynamic in those days and extremely looking forward to opening up as much as possible. And for the neutral

and non-aligned countries, there was no neutrality when it came to the human rights and fundamental freedoms and information freedom, and so on. And everyone knew that. So, my position was to defend and protect the freedoms that we felt were absolutely necessary for a democratic society including all the aspects that had already been agreed to in international conventions and agreements. And also, to build on that and adapt them to the more practical reality of the CSCE. On those issues, there was no question of opinion neutrality, human rights neutrality, freedom of movement neutrality, everyone knew that and always took that for granted. And at that time, I had not yet been the Swedish human right ambassador; that was at a later stage.

Nina Hechenblaikner: *I would like to ask you some questions about the Swedish delegation next. How was it organized internally? How did it coordinate? How were decisions made?*

Nils Eliasson: Decisions were made on a proposal from the Swedish head of delegation by Stockholm. That is the normality of foreign policy. But then, apart from the head of delegation, we had one official diplomat for each main subject. One for the military, one for the principles, one for the second basket and one for the third basket, which was me. And it was only after some progress in the negotiations that my role became clear, when it was decided which country should take the lead in each basket. And then, we had in the Swedish delegation a military advisor, at one time we had two military advisors, sometimes we had military advisors travelling in from Stockholm for particular reasons. But they never appeared in the negotiations in uniform. They were not sort of military attachés attached to one country because the negotiations were civilian negotiations – CSCE is civilian. I do not even know, there might be some occasions at the CSCE or the Organisation for Security and Co-operation in Europe (OSCE)⁴ where military advisors came in uniform. I do not know that. But in those days, it was not, because it was very strictly seen as a civilian conference. And it also said in the Helsinki blue book that the conference takes place outside military alliances.

Nina Hechenblaikner: *How did your role as coordinator influence the work of the Swedish delegation as a whole?*

Nils Eliasson: The third basket was one of the most contentious ones. And in my view, this influenced the Swedish delegation quite considerably. Because when the head of delegation was approached by other heads of delegations, it was quite often that an issue came up in the third basket. Some of my Soviet colleagues told me that some of the proposals discussed or some of the proposals I had discussed were found to be quite difficult for the Soviet Union to digest and that those were discussed at quite a senior level of the Soviet government, the Soviet foreign ministry. And they said jokingly that they have

⁴ The Organisation for Security and Co-operation in Europe (OSCE) is a permanent peacekeeping conference that emerged from the CSCE in 1995. Its objectives include peacekeeping and post-conflict reconstruction.

had again a Politburo meeting referring to the “Swedish coordinator”, who has been impossible in his demands for advancing certain things. I found those things quite amusing.

But the Swedish delegation was also feeling a responsibility for the maintenance of the results of the Stockholm Conference on Disarmament in Europe (CDE)⁵ and how that would be continued. You know it ended up with more elaborate specifications about the confidence and security building measures (CSBM) in Vienna. And I never participated in those negotiations, so I cannot tell you exactly how much influence there was from Stockholm, but the concept of the CSBM was already in the Helsinki Final Act, and in Madrid, and in Stockholm, and in Vienna. This led up to other military negotiations, but I was never really involved there except during the first few months when there was no clear structure established for negotiations about basket by basket. It was more the working groups, and they were more like a mini-plenary where you read out statements about your principal positions, etc.

I know that the Swiss delegation, who was dealing with the second basket, had a different situation because there were not the same contentious issues about the right to leave your country or family unifications, broadcasters, and so on. So, they had a different situation. And those dealing with principles also had a different situation because when we talk about human rights and its principles, the principles section in the first basket deals legally with human rights, whereas the third basket deals with its implementation. And there were of course overlaps, but I was only occasionally – a few times – participating and listening to the debates in the principles’ sections. And I think that I have hardly ever gone to the military section because I simply did not have the time to do so because I was completely busy with the third basket.

Nina Hechenblaikner: *That makes sense. But do you think the negotiations would have benefited from a closer connection to the principles and especially principle 7 that deals with human rights? Would that have influenced the final document if the work had been linked more closely?*

Nils Eliasson: I am not so sure because the third basket was more or less about the practical implementation of principles positions. But I never felt that there was a gap, never. So, I do not think it would have been any different. But then in the final analysis it was a matter of what the participating states were willing to accept. Are you willing to accept a new provision concerning family reunification or not? Because the principles had a very general formulation. They line out the principle, but they do not say how to practice and implement the right to leave your country, for instance. So, I do not think there was a disconnect and I do not think the results would have been any different if we had had a different sort of interaction. And of course, some of the delegates went from the third basket to the principles sections to listen to their colleagues. But I did not do that so often because I was quite busy trying to formulate new provisions.

⁵ The Conference on Disarmament in Europe (CDE) took place in Stockholm from 17 January 1984 to 19 September 1986. In the course of the conference, confidence and security building measures (CSBM) were agreed, compliance with which could be monitored by the participating states.

Nina Hechenblaikner: *Looking back at the negotiations as a whole, are there any topics or negotiations that you remember the most? What stuck to your mind the most?*

Nils Eliasson: Well, I remember very vividly this issue about the right to leave your country and return to your country. I remember vividly this issue about the jamming. I remember vividly this issue about minor children. I think these were some of the things that stuck in my mind particularly. And then of course we had issues about education and culture, and so on, but the focus in my view were on the human contacts and on the information part of the third basket. That was where the most controversies were taking place and where most of the difficulties on formulation occurred.

Nina Hechenblaikner: *Were there any situations that really surprised you during the negotiations? For example, situations where delegations accepted something that you thought they would not, or the other way around?*

Nils Eliasson: At one time it became a package. I tried considering that I came from Sweden and there was no neutrality on freedom of religion and opinion, and so on. I tried of course to achieve as much as possible or what I thought should be the standard of a democratic society for their citizens, how they could act, etc. And I cannot say any particular subject or clause that I was surprised by when it was accepted, because it was a gradual process in which I tested the limits. And of course, I was never given a free ride, it was never any sort of gift by concession from one side to the other. It never happened. There were of course many occasions where one side, East or West, thought that I was too friendly to one side. I remember one moment when there was this discussion on whether a proposal advanced by the Soviet Union had sort of a hidden meaning and if it should be accepted or not. And it took some time to get all on board, but in the end we did.

Nina Hechenblaikner: *How did you solve these situations where one side thought you were too friendly to the other side?*

Nils Eliasson: We looked at the text again to identify what it does say. Does it hide anything? Does it promise anything that you cannot keep? Is it contrary to the international rule of law? etc. And in the end, it was agreed. We had of course sort of linguistic checking of the clauses towards the end to avoid misunderstandings because all the texts should have been in six languages. And that meant of course that we absolutely had to ensure that there was no risk or misunderstanding what the clauses actually said. And I think we probably agreed on that. Historically there are some jokes about how to process a negotiating text. For example, the concept of putting a text into brackets, and then the original proposer of that text withdraws the text and then you end up with only an empty bracket or you end up with a comma inside an empty bracket... and what do you do then? And it was the role of the coordinator to make sense of this and say "Well, I take it that we actually agreed on the following sentence. Is this agreed?" And then it was, nobody said anything against it.

The principle of consensus in the CSCE is that people can have objections, people can have a disagreement, but these disagreements are not so strong that it prevents the action

of making the decision or that they want to block the making of the decision. Therefore, there were many occasions in the CSCE history where countries have made so-called interpretative statements to the journal of the day, in which they say “We have agreed on clause 55, but we have the following comment on this.” Which meant that the text was agreed, it was not blocked, but they had a misgiving. And this reflects also to some extent the international legal practice of reservations to conventions.

And of course, there are different views on if conventions should allow for reservations or not. One argument is to allow for reservations, as it is allowed of course, but still use the main theme of the clause in question to say that it reflects the generally agreed norm of international agreement. And then of course, it is up to any country that has reservations to defend their positions. So, it can be used in both ways. But in my view the interpretative statements had a similar role of allowing you to accept a provision but say that you have some misgivings.

Nina Hechenblaikner: *How did the Swedish delegation and other delegations integrate the “détente from below” aspect into the diplomatic negotiations in Vienna?*

Nils Eliasson: As I said, we realised during the second half of the Vienna meeting that there was something cooking in Moscow. And of course, as I said since in the third basket we had a rather progressive Hungarian position and I tried as much as I could – and I think with some success – to achieve the best results possible to regulate what I think should be the norm in a democratic society, what should be the freedoms and rights of citizens. But if you talk about the détente in a military sense, I cannot really say, because I was not there very often. But I know of course that they moved in specifying provisions on the military security and confidence building measures on the exchange of information on all kinds of things and that certainly build on the concept of détente taking place. But I do not think I can give you any particular examples from the military side, because I think it is basically in this chapter. But in the human contacts, there were many such examples where we could build on the détente taking place in Moscow. Or the openness. But that was gradually being seen in Moscow.

Nina Hechenblaikner: *So, do you know about meetings that took place with people from the civil society or also with Helsinki groups?*

Nils Eliasson: Yes. I know that the civil society groups, the International Helsinki Federation for Human Rights (IHF)⁶ was formed there. There was a Swedish Secretary General. They made demarches but that was, I would say, mainly to get the release of individuals who had been blocked from leaving their countries. And of course, I received them quite often, mainly as the Swedish third basket negotiator more than as a coordinator, because I was coordinating inside the CSCE between participating states. But I had also a role as a Swedish negotiator in the third basket. But I remember quite a large

⁶ The International Helsinki Federation for Human Rights (IHF) existed between 1982 and 2007 and was an international non-governmental organisation whose task was to observe respect for human rights in the CSCE states.

number of interventions or appeals to help to get individuals released or allowed to leave the country, family reunification cases, etc.

Nina Hechenblaikner: *Did these influence the negotiations as a whole?*

Nils Eliasson: Not much, I would say. Because I as a coordinator and we the neutral and non-aligned countries had an opinion. There was no neutrality of opinion. We had a very clear view of what we wanted to achieve in freedom of movements, etc. And of course, it coincided with the wishes of the NGOs, but they were basically focused on individual cases. And of course, we did not do that. Whether individual heads of delegations made demarches on a bilateral case, I cannot say. But I do not think that this had much influence in the third basket. But it was a constant reminder, however, that outside the negotiation room, there was a real world. And we wanted to solve the practical situations. But we did not negotiate, we did not get involved in these cases.

Nina Hechenblaikner: *So, would you say that it influenced the negotiations more on a meta basis?*

Nils Eliasson: Yes. That is my impression. And many of them sent quite extensive documents in which they looked at what was the human rights situation in certain countries. What is the freedom of movement situation in some countries? What is the effect of the minimal exchange requirement, etc. But they did not influence the outcome of a certain clause – at least not in the third basket.

Kai Habel: *What were the roles of those non-state actors such as the NGOs, the Helsinki groups, peace movements, and journalists?*

Nils Eliasson: The IHF, as I mentioned before, was supposed to be very well organized. They had a systematic approach. They approached the delegations systematically. But as I said before, I cannot say how much influence they actually had. Certainly not much in the third basket, except reminding us that there was a world out there, that there was a reality out there. There were people who were refused their right to leave their country. There were people who were refused family reunification, etc. And that was a good reminder of the background, because any negotiation must have some kind of reference to the reality outside the negotiating room.

As far as journalists go: CSCE negotiations are usually not very dramatic. There is not much to report on a daily basis. For instance, when we compare it to the situation in Madrid, where we, from the Swedish perspective, had the Soviet submarine or where we had this night where we were all sitting all night without being able to close the meeting, of course that gives publicity. What I know is that, for instance, Radio Free Europe⁷ had a correspondent there constantly. And I know that there was quite a considerable amount

⁷ Radio Free Europe/Radio Liberty (RFE/RL) was founded in 1950 and was aimed in particular at the countries of Central and Eastern Europe. It was regarded as a propaganda station by the Soviet Union.

of reporting on Radio Free Europe in those days. Neue Zürcher Zeitung⁸ had from time to time a correspondent who came down and stayed for a few days and listened to all aspects and gained quite substantive sort of summaries of how the situation looked and if we were advancing or not. I would say that there was not much reporting in the Swedish media. The Austrian newspaper, the Neue Presse,⁹ which I read there, had from time to time articles, but basically there was no big drama during the negotiation process except when it was time to finalize and when the foreign ministers came and made final speeches, etc. So overall, I think that the newspaper-reading public had a difficult time to follow what was actually happening in the negotiations. That is my view because there was nothing dramatic to report about on a daily basis.

Kai Habel: *My next question is about the autonomy or independence of European countries towards the superpowers, namely the United States and the Soviet Union. How would you assess their autonomy towards the two superpowers?*

Nils Eliasson: First of all, when you take the neutral and non-aligned countries, they were quite autonomous in all aspects. If you talk about the members of NATO or the EEC, the situation was kind of different. Ireland, for instance, was a member of the EEC, but not of NATO. They had of course a particular situation. And then, the presidency of the EEC at one time was starting to speak about economic issues. Although the EEC of course was not a member states of the CSCE. But it was an important economic actor that wanted to be heard at these negotiations. So, they had to follow the trick that the country of the EEC, which was the chair of the EEC certain six-month period, would ask an official of the European commission to sit in his delegation to be accredited in his delegation, and after making perhaps an introductory statement, the head of delegation said: “And now with your permission, Mr. Chairman, I will ask my colleague to elaborate on this particular issue” if there were economic issues.

I say this because the EEC was an important economic factor. And some countries on the Western side were members of that group, such as Ireland, but were not members of NATO. And for that reason, this kind of system developed in which they could make statements. But in those days, if I remember correctly, there was no acceptance for a sign in front of the delegation that said “European Economic Community”. It said the name of the country only. Later on – I do not remember exactly when – it was accepted that in addition to the name of the country the sign could also say “European Economic Community” because they were speaking as chairman of the EEC. But even the Final Act has this reference to the EEC. And one of the participants said – I do not remember which one it was – “in my capacity as prime minister or president,” of whatever country it is, “and in my capacity as chairman of the Council of the EEC...” I think he said. So, from that point of view, it was already in 1975 realized that there was an EEC although they were not a participating state in its own rights.

⁸ The Neue Zürcher Zeitung (NZZ) is a Swiss daily newspaper based in Zurich. It was founded in 1780 and is one of the most important newspapers in the German-speaking world.

⁹ The Neue Freie Presse was the former name for the Austrian daily newspaper Die Presse. It was founded in 1848 and represents a liberal view.

When it came to the military issues of course I cannot say exactly how Ireland reacted, if they had any particular views on some of the confidence building measures, because the confidence building measures were among all the participating states and not only between the parties of each alliance. I cannot say that, but they fully participated as negotiators. I do not know how the informal negotiations in the military basket took place. If there were any, let's say, equivalents of the six-pack.

I know that during the Stockholm Conference the same structure as in Vienna was applied: formal plenary, working groups, informal groups – bigger or smaller. There were extensive negotiations between the American and the Soviet delegations in the few days leading up to the conclusion. You can read that in Lynn Hansen's¹⁰ book.¹¹ Hansen was the military advisor on the American side. And he wrote a book together with the Soviet head of delegation Oleg Grinevsky,¹² and there you can read how the negotiations took place very intensively between those delegations to hammer out particular issues towards the very end of the Stockholm Conference.

But I do not know much more about how it happened in Vienna. But I am sure that there were similar activities. But as you know, in parallel to the Vienna follow-up meeting, there were these negotiations about other military issues such as the Mutually Balanced Force Reductions (MBFR)¹³ or the Open Skies Treaty,¹⁴ and so on. And there was quite a complex set of negotiations, and some of these negotiations, although they were said to be taking place in the framework of the CSCE, were not taking place in the same building. Some of these negotiations were taking place in Palais Liechtenstein, close to the Burgtheater and the foreign ministry of Austria. And then of course, it was only the members of the two alliances. So, we the neutrals, were out of the loop. And I suppose the same must have been the case for Ireland as not the member of NATO.

Kai Habel: *Overall, how would you assess the results of the Vienna meeting?*

Nils Eliasson: The result of the third basket was excellent. And you might know that one of the German negotiators in the third basket, Hans-Heinrich Wrede,¹⁵ wrote a little book about the negotiations. He came to the same conclusion, that the results of the third basket were above expectations.¹⁶ I think that most of it was thanks to the lucky combination of

¹⁰ Lynn Marvin Hansen (1935–2013) was a U.S. diplomat and member of the U.S. delegation at the CSCE follow-up Meeting in Madrid.

¹¹ Lynn M. Hansen/Oleg Grinevsky, *Making Peace. Confidence and Security in a new Europe*, New York 2009.

¹² Oleg Grinevsky (1930–2019) was a Russian diplomat and head of the Soviet delegation at the Stockholm conference.

¹³ The Mutually Balanced Force Reductions (MBFR) were a number of negotiations which took place in Vienna between the members of NATO and the Warsaw Pact from 1973 until 1989.

¹⁴ The Open Skies Treaty is an international agreement between the CSCE participating states that allows aerial surveillance flights over their territories.

¹⁵ Hans-Heinrich Wrede (*1946) is a former German diplomat who participated in the Vienna Follow-up Meeting to the Basket III negotiations and was Permanent Representative of the Federal Republic of Germany to the UN agencies in Rome from 2007 to 2011.

¹⁶ Hans-Heinrich Wrede, *KSZE in Wien. Kursbestimmung für Europas Zukunft*, Köln 1990.

a dynamic Hungarian delegation and the beginning of reforming in Moscow, which made it possible to push forward things and achieve things that were perhaps considered very unlikely at the beginning of the negotiations, concerning the freedom of movement, the freedom of culture and all these related issues. And there was also a whole sequence of follow-up events dealing with culture, information, human contact, etc., where the mandates were given at the Vienna follow-up meeting. Although the developments of those individual meetings only were shown at the meetings themselves.

You know we had a cultural meeting in Budapest,¹⁷ there was a human dimension meeting in Moscow,¹⁸ there was a meeting in Ottawa.¹⁹ The details were not necessarily elaborated at the Vienna meeting, but the principles were elaborated. I remember one particular issue, which was very contentious. I think it was about the mandate from the Ottawa meeting. It was not possible to include this issue in the negotiations in Vienna, and it had to be done on the Swiss foreign ministry's initiative. Do you remember that?

Kai Habel: *No, I do not.*

Nils Eliasson: I do not have the document in front of me, but if you look at the Vienna meeting, there is... or maybe I am mistaken, maybe it was in Madrid. At one time there was an invitation to a meeting on human rights and human contacts. And it could only be achieved by a unilateral invitation by the Swiss government. Maybe it was in Madrid.

Kai Habel: *The Ottawa meeting took place in 1985.*

Nils Eliasson: Yes, Ottawa was before Vienna. That is right. Yes. I think you are right. I was mistaken. It was in Madrid. Sorry about that. But you see, 35 years ago is a long time.

Kai Habel: *Do you think that the Vienna meeting contributed to the end of the Cold War?*

Nils Eliasson: What is the chicken and what is the egg? I think it cashed in some of the results, the things achievable, of the development. And I particularly refer to the third basket. I am not sure whether you could say so about the second basket. But certainly, in the military field, because there were developments of the CSBM. But one could argue whether CSBM had been overtaken by events, because some of them were about openness and transparency. And with modern technology you might say that you get all these things in a mechanical way now rather than inviting someone there. But it was confidence building in making individuals meet each other, and that I think is a remaining issue.

¹⁷ In autumn 1985, a cultural forum was held in Budapest in preparation for the coming CSCE negotiations in Vienna. In addition to politicians, artists were invited to the meeting and had a decisive influence on the course and topics of the discussion.

¹⁸ From 10 September to 4 October 1991, the CSCE participating states met in Moscow for a conference on Human Dimensions. The so-called Moscow Mechanism was introduced, which allowed CSCE members to monitor the respect and implementation of human rights.

¹⁹ A CSCE Meeting of Experts on Human Rights and Fundamental Freedoms was held from 23 April to 17 May 1986 in Ottawa, closely related to the negotiations in Basket III.

Whether this has had any lasting effect on the situation today is very difficult to say. When I look at the OSCE now, I see many difficulties. Is there an agreement on the international security order which the CSCE stands for and which Stockholm and Vienna and other meetings sort of confirmed? I think there is strong disagreement about it. I think the international security order is shaking at its foundations. That is what I see now. That is why it is so important that the principles, the ten principles stand there as the foundation for the international relations and that the principles on human rights and individual freedom are used to their fullest extent.

But the principles do not solve all issues. I was in Prague, as I told you. The CSCE did not solve all the issues concerning the collapse of Yugoslavia. It did not solve all the problems of the collapse of the Soviet Union. It does not solve all issues about Nagorno-Karabakh,²⁰ for instance. So, there are many issues that cannot be solved by saying “We have agreed the following in Vienna and we agreed the following in Madrid,” but I feel concerns about the future of the CSCE and the OSCE because of these conflicts. Although it has developed wonderful instruments – it has developed a high commissioner on national minorities, on media freedoms. It has its office in Warsaw, which has been developed quite considerably since its foundation, etc. But I think there is still some kind of meetings of minds of what is the international security order, of what does it entail.

Kai Habel: *What are the weaknesses of the OSCE nowadays?*

Nils Eliasson: The weakness is that I am not sure if all participating states are sharing the values of the principles of the Helsinki Final Act. I have doubts about this. And of course, several summits and meetings have taken place, and sometimes they can agree to reaffirm what they agreed on the previous meetings, but it is sometimes very difficult to take one more step towards new commitments and new obligations. And we see it concerning elections, we see it concerning conflict resolutions. We have these mechanisms of the CSCE; we even have a panel for conflict resolution. But as far as I know they have not been used. And the reason they have not been used is probably that some of these issues are of a different nature.

And I sat through the whole of the collapse of Yugoslavia. And of course, I saw that the consensus principle made it very difficult. We introduced the concept of “consensus minus one”. And it was applied to Yugoslavia at one time, one of the members of the N+N countries. And then they were suspended from participating in the CSCE meetings for quite some time.

Then, there are national minorities issues. I think we are far from having a comprehensive solution to those issues. So basically, I am not too optimistic. I know that the Swedish chairmanship of the OSCE has made sort of a public statement about its ambition, and I wish them all the best, but I think that they will be facing quite some difficulties. And even if you cannot agree on the budget of an organisation and you continue month by month

²⁰ An armed conflict over the Nagorno-Karabakh border region has been raging between Armenia and Azerbaijan since 1918, and especially since 1988, which has flared up time and again, and in the course of which one of the two parties to the conflict has alternately been able to claim dominance in the region concerned.

ad hoc. If you cannot agree, which they finally did of course, to appoint the most senior principal officers of the structures, it shows something else. It shows not only disagreement about which personality it should be: it shows the question about whether we are in agreement or not about the fundamentals of the security order of Europe. I was the first official of the structures and now, of course, when I compare the quite large secretariat with what we started with – back then it was only a service for the negotiators – they have quite considerable numbers of observers in various countries, including Bosnia-Herzegovina, where I was ambassador, missions in many places, border control missions, and so on. Maybe it has helped to tame some excesses, but I think it shows the weakness of the structure. And of course, the same weakness applies to the Security Council of the United Nations,²¹ where permanent members have veto powers. And then again, consensus does not mean that there is absence of objections. It means that there are no such strong objections that it prevents the taking of decisions.

It is hard work to get the OSCE working today, I think.

Kai Habel: *I will go back to 1985/1986. How would you assess the influence of Mikhail Gorbachev²² and the liberalisation of the Soviet Union on the negotiations?*

Nils Eliasson: Well, I have no insight there. But in my view, the atmosphere in Moscow strongly influenced the results that we achieved in the third basket. And I would not have thought that those achievements would have been possible, if Gorbachev had not presented his policies in the way he did. Historically, it has been considered that the Soviet Union was more interested in the military dimension and the recognition of the borders that were the results of the Second World War. But it is a give and take in the three baskets. And I think, historically, the Soviet Union has not been considered to be particularly interested in the third basket, but it was achievable. And of course, at the same time, if there would not have been an agreement in the third basket, there would not have been an agreement in the first basket, because it is all one package.

I cannot say what finally led all individual countries, East Germany, Czechoslovakia, Romania, Bulgaria, etc., to accept the total package, but I think they felt that the developments in Moscow were such that it was time to make a deal. I might be totally wrong, but that is my very simple interpretation of it.

Nina Hechenblaikner: *Did the changes in Eastern Europe also influence your delegation's negotiation strategies?*

²¹ The United Nations Security Council is composed of five permanent members (China, France, Russia, USA, United Kingdom) and ten non-permanent member states; its first session took place in 1946. The Council's main task is to maintain international peace and security.

²² Mikhail Sergeyevich Gorbachev (1931–2022) was Soviet as well as later Russian politician. From 1985 to 1991 he held the position of General Secretary of the Central Committee of the Communist Party of the Soviet Union. He also served as the last President of the Soviet Union from 1990 to 1991, initiating the policies of *perestroika* (“reconstruction”) and *glasnost* (“openness”).

Nils Eliasson: I suppose that I became aware that it was possible to achieve certain things in the third basket, which perhaps in the beginning of the meeting I thought would not be achievable. There are several of these provisions which I think were discussed in corridors but never officially put on the table, because it was considered out of the question. It would be a no; it would not be a way forward. But in the end, it was possible. You can ask for example, “why was it in the interest of the countries that used jamming transmissions since the end of the Second World War to stop it in 1989, although it had been used for such a long time? Was it in their interest? Was it their interest that their citizens should get more information from Western Europe or not? Had their interests changed or was there a realization that the time had come – because of the changes in Moscow – to strike a deal? Because it was the right thing to do?”

And one aspect, for instance, which I found quite interesting, is that we had the international covenant and similar political rights instruments for a long time, which have more or less the same formulation. The right of everyone to leave any country including his own and return to this country. But it has not been implemented. But thanks to the agreements in Vienna, it was agreed. And as you know, there was a lot of focus on Jewish believers in the Soviet Union and their wish to emigrate. And I would say that to a very large extent, the exodus of I think one million Soviet Jews to Israel was a result of the Vienna meeting. Then of course, another issue was the effect on domestic politics of Israel concerning that emigration. But Israel was not a participant in the CSCE. They were a country that was invited from time to time for consultation. We approached the issue of the right to leave your country and return to your country from a point of view of our principles. It was a principle commitment.

And of course, one of the most brilliant aspects of the CSCE is the obligation, already in the Helsinki Final Act, to publish the text and make it widely available, and this of course has been repeated in all the following main documents, from Stockholm, from Madrid, from Vienna and from other places. And this right to leave your country and return to your country existed, but people did not know that they had this right. But then they saw this – and I think this is probably one of the advantages of the dimensions of the Helsinki Federation for Human Rights – they utilized this opportunity to make sure that the publication did actually take place and that people knew about the rights they had. As you know, the Helsinki Final Act had to be published. I think there was even a special edition of Pravda²³ in 1975, in which the whole text of the Final Act was published. I think that is a brilliant achievement, because the international covenants were agreed between governments, but they were not necessarily published, and people did not know about their rights.

Kai Habel: *Just to go back to the Gorbachev-factor, could you feel that the Soviet delegation was completely on the same page as Gorbachev? Or could you feel some resistance?*

²³ Founded in 1912, Pravda (“Truth”) is one of the oldest daily newspapers in Russia, which still exists today. From 1918 to 1991 it was the official newspaper of the Communist Party of the Soviet Union.

Nils Eliasson: I do not think I could say that they were completely on the same page with Gorbachev. I could not say that. I cannot name any individuals and I do not want to name any individuals, but I attended a meeting of the principles working group once, because ours was cut short. There was a very heated debate about one of the principles. And the Soviet delegate, who spoke at that time, in my view did not reflect the thinking of Gorbachev in those days about liberalisation and so on. But I cannot say whether he was under restrictions from his principles, his superiors in Moscow, or if it was his own idea. I think it was a gradual process. And then, when you know how the Soviet Union collapsed and what came instead, it is obvious that there was not a total unanimity in the view. That is clear.

Kai Habel: *Could you feel that tension within the Soviet delegation too? Could you feel that there were two camps, the reformists and the conservatives?*

Nils Eliasson: I cannot say. There might have been for instance between the human contacts and the military. It is possible, but I cannot say for sure if there was such a tension. They went there as I did: as civil servant of my government. And of course, if I had the instruction to jump, I would have jumped. And if I did not want to jump, I had to leave the foreign service. As simple as that. But I mention this example of the principle group where I heard sort of a defence on an indefensible situation, which in my view at least was not in line with the thinking of the progressives in Moscow. There might have been such aspects or that might reflect intermediary decision makers, or it might have been reflecting different Politburo members that had different positions. I think it is quite clear that that was a fact.

Kai Habel: *How would you assess the impact of individual diplomats on the negotiations? Were there some negotiators who stood out?*

Nils Eliasson: I remember one very flamboyant negotiator, who was the chief of the Swiss delegation. He was the political director. His name was Edouard Brunner.²⁴ He was later the political director and he was also an ambassador to Washington D.C., etc. He was not in Vienna the whole time, but he came from time to time. And when he came, there was sort of an electric feeling in the corridors. We were wondering what Brunner had up his sleeve. Was he going to propose something very novel, or very innovative, or very striking? He is one of those persons, I would say.

Kai Habel: *Was he very charismatic?*

Nils Eliasson: Yes. And he did not hide his ideas. He was also very flamboyant in the sense that he was smoking big cigars all the time. So, he was very visible in those cases. But there are many who were quite important negotiators. You were not appointed head of delegation of this negotiation unless you had substantive experience and background

²⁴ Edouard Brunner (1932–2007) was a diplomat and politician from Switzerland. In the 1970s he participated in the CSCE and the signing of the Helsinki Final Act.

in these negotiations. I mentioned one negotiator, who was not in Vienna, but in Stockholm: the Soviet ambassador Grinevsky. In my point of view, he was quite important for forming the position on the Warsaw Pact side in Stockholm.

And of course, Hansen, the American military advisor, was quite important. The Americans had these traditions of not having a head of delegation stay for a long time, but when you are in negotiations like the CSCE, continuity was sometimes an advantage. And of course, Hansen had been there for quite some time. These are some examples.

I can also remember the Norwegian head of delegation Leif Mevik,²⁵ who has also written a book²⁶ about it. He was in my view quite important. And the CSCE has many groupings and structures. And among them were the Nordic countries. We were not officially a structure, but we knew each other, we spoke more or less the same language. We lived in the same corner of Europe. Some of them, Denmark, Iceland and Norway were members of NATO, and Sweden and Finland were not. But we had historic links and we felt that it would be silly not to negotiate – maybe not negotiate, but rather to compare notes, perhaps. And that is what we did. In my view, Mevik was quite helpful because he understood the need to advance, but also to keep the other Nordics informed to the extent that he was allowed to in case of military negotiations. I had also very close contacts with the Norwegian colleague in the third basket, because, after all, we are neighbouring countries, we speak more or less the same language and we have more or less long common history. It follows from that.

Nina Hechenblaikner: *You have already talked about the relationship between East and West, especially the United States and the USSR, and as you have mentioned, the relationship changed a lot. It improved during Vienna. When and how did it become noticeable for you, and how did it influence the negotiations?*

Nils Eliasson: I would say that was at the time when the informal negotiations of the third basket started, when I became the coordinator of the contact group. At that time, it was already visible that things were changing in Moscow. And that was what allowed us to take these steps. And I cannot say that there was a specific day or that there was a specific speech or a specific initiative. I do not think you noticed it very much in the beginning of Vienna. But you certainly noticed it halfway. And I am sure that there are people who studied this in greater detail and they might be able to tell you exactly if there was a speech, suggestions or an initiative that led to this change. But I cannot give you that frame right now.

²⁵ Leif Hans Mevik (1930–2015) was a Norwegian diplomat. He served as the Norwegian ambassador to the OSCE in Vienna from 1980 to 1988.

²⁶ Leif Mevik, *Underveis Europa*, Oslo 1990. Mevik also wrote two other books about the Conference on confidence and security building measures and disarmament in Europe: Leif Mevik, *Konferansen om tillitsog sikkerhetsskapende tiltak og nedrustning i Europa*, KNE (Stockholmskonferansen), Oslo 1985, and Leif Mevik, *Sikkerhet i samarbeid: hovedlinjer i norsk KSSE-politikk*, Oslo 1992

Nina Hechenblaikner: *Do you think that the collapse of the Warsaw Pact or the fall of the Berlin Wall were already foreseeable? Or did it become a vision that you had in mind during the negotiations or towards the end?*

Nils Eliasson: It had not fallen in 1989. The GDR was still there. The GDR had, as I mentioned, some difficulties with the negotiation positions of the other colleagues of the Warsaw Pact delegations. But I felt that they were being squeezed by the other members of the pact. And any person, any diplomat, any observer who looked at the system of the GDR realised that it was not a sustainable situation. The question was just: "How soon it would collapse?" And we know when it collapsed, when the wall fell and we also know how the wall was opened with this unplanned announcement of the lifting of restrictions, etc.: it was all a bit strange. Concerning all these things, there was nobody who pressed the button and said "Now we should open the gates." I do not think so. It was a process, but it became quite clear that it was unsustainable, in my view.

But when we went to Vienna, we had to negotiate with the structures we had. I can only repeat that. From my perspective, from the Swedish perspective, we wanted only to squeeze out as many rights as possible for the citizens of democratic countries. If then my proposal was not acceptable, it was on them to say no, and then of course there would be no deal. So, that is how it was.

Nina Hechenblaikner: *Were you not surprised by how history went on after the Vienna meeting had ended?*

Nils Eliasson: No, I was not. I was only surprised by the fact that the secretariat ended up in Prague.²⁷ You know it is a very hilly city and the castle lies on top of the mountain and my office was at the bottom of that mountain on the same side of the river. And president Václav Havel²⁸ walked there and he said in his welcoming statement that for him, as a dissident during the old times, it was a dream come true that an organisation like the CSCE, which he considered to be sort of a champion of human rights and fundamental freedoms and individual rights, established its secretariat in Prague. And I think that it is a fact that it was somehow the recognition of Havel's immense role in the reformation of Czechoslovakia that it was agreed to establish the secretariat in Prague. Then it was moved to Vienna for various reasons and it became many times bigger. It also has a different role now. Still, I think it was a big beginning and I think it was a recognition of the fundamental role of President Havel.

²⁷ In the process of the Charter of Paris in 1990, the CSCE became increasingly institutionalised. On 20 February 1991, the CSCE Office in Prague was established, with Nils Eliasson as its first Director. Today, the OSCE Secretariat is located in Vienna, whereas the former Secretariat in Prague houses the OSCE Documentation Centre.

²⁸ Václav Havel (1936–2011) was a Czech politician, essayist, dramatist and human rights activist. He was initiator of the dissident group Charta 77 in Czechoslovakia and served as the last president of the country from 1989 until its dissolution in 1991. From 1993 until 2003, he was the first democratically elected president of the Czech Republic.

Nina Hechenblaikner: *Where did you think the secretariat would have been placed before it was set to be placed in Prague? What were your thoughts?*

Nils Eliasson: I was in China during the massacre of Square of Heavenly Peace on the fourth of June 1989.²⁹ I was not thinking of the CSCE. I thought I had done my things there. And then in the Paris meeting, it was agreed to place the secretariat in Prague. I thought it was great. I thought it was a good thing for Czechoslovakia to have the secretariat there. But I think that the focus of the Czechoslovak government was more on NATO and the EEC than on the CSCE/OSCE.

Since there were ongoing continuous military negotiations taking place anyhow in Vienna and it was a well-equipped conference city, maybe they felt that it would be more rational to have the main secretariat in Vienna. But in the last half year or three-quarter of year after the Vienna meeting, they established a permanent committee, which met every week. And since the negotiators were already in Vienna, they said that rather than to go to Prague for these negotiations, we will hold the meetings with the existing delegations in Vienna, although they had a different mandate. And that meant that during those nine months or so, I travelled from Prague to Vienna every week to participate in those meetings, because it was considered not to be part of the military negotiations but rather part of the committee of senior officials that was established on a political level in Prague. But then it became too cumbersome and I do not remember exactly when, but I think it was the ministerial meeting in Stockholm that decided that the secretariat should be established in Vienna with a secretary general.

Nina Hechenblaikner: *Coming back to a topic that you have already mentioned, what is your assessment on cultural exchange between participating states, and what role did cultural diplomacy play at the CSCE in Vienna?*

Nils Eliasson: I can remember a numerous receptions and lunches and dinners, and so on, but I do not remember a cultural exchange. There might have been some cultural performance. I remember that the Austrian foreign minister Alois Mock³⁰ invited all the heads of delegations – at least I was invited, but maybe because I was a coordinator – to an evening soiree with sort of cultural activities. But I do not think that had much influence on the negotiations apart from making personal contacts smoother, easier. But as all diplomatic negotiations go, there were a lot of receptions, a lot of dinners and a lot of functions.

²⁹ The Tiananmen Square Massacre on 4 June 1989, which is also known as the June Fourth Incident, was the final result of the Tiananmen Square protest. The student-led demonstrations at the Tiananmen Square, Beijing, started on 15 April 1989 and were dissolved by the Chinese army on 4 June 1989; at the same time, liberal reforms of the opening of the country were rolled back. It is estimated that between several hundred and several thousand were killed during the massacre, thousands more were wounded.

³⁰ Alois Mock (1934–2017) was an Austrian politician, Vice-Chancellor of Austria from 1987 to 1989 and Austria's foreign minister from 1987 to 1995, who led Austria into the European Union. Together with his Hungarian counterpart Gyula Horn, he cut the Iron Curtain at the Hungarian border near Sopron in 1989.

Kai Habel: *Could you tell us a little bit more about those accommodations and receptions?*

Nils Eliasson: You drink wine and eat sandwiches, exchange gossip and try to find what is the opponent's plan for the next week. No, but we sit in a video conference and video conferences have been the order of the day for the last year. And people say that you can quite successfully negotiate during a video conference. I would not have thought for a minute that what we achieved in the third basket could have been achieved by a video conference or by a telephone conference. We had to sit there, we had to know each other, we had to know each other's idiosyncrasies or preferences concerning a topic or negotiating tactics. And we had to build some kind of trust. I as a coordinator needed the trust of all the people participating. They needed to trust me, that I did not cheat on them, that I did not propose something that I knew they would refuse and therefore block the whole negotiations. I had to achieve that. At the same time, I had to achieve as much as possible in the advancement of human rights and fundamental freedoms. And that is what we did. But diplomats in the UN, in the European Union, in bilateral talks, in the CSCE – they have social contact constantly.

Of course, some countries have lesser financial resources to use for these circumstances and some have more. What I did on some occasions, when I felt we got stuck during our negotiations, was that I invited all my colleagues to a weekend excursion to an Austrian hotel castle, which was about a one to two-hour drive from Vienna. There we had dinner, we took a walk in the mountains, we had conversations, we had lunch and we sat in the sunshine to explore if there were any ways forward. Not all 35, but quite a large number from the Eastern and Western countries participated. And maybe to help delegations which had fewer financial resources, I convinced my government to serve wine on behalf of Sweden so that they did not have to pay those costs. But this is what we did.

And of course, I remember the American ambassador, Warren Zimmermann.³¹ He invited all the negotiators of the third basket to his house to play the game Trivial Pursuit. That was a kind of entertaining each other in a rather informal social gathering without talking too much about family reunification and so on. But you build up some kind of network. And I remember one such event where we were invited for dinner. But it started with some kind of game in which we had to find certain places in Vienna or answer questions about those places. There were questions such as "Find this in the city and explain where certain statues stand" or "What is the text on top of Albertina," and so on. It was sort of a family, amusing competition in which we appeared as individual diplomats and not as a certain member state.

Kai Habel: *I assume that you could not feel the East-West confrontation in those settings.*

Nils Eliasson: No, not much. We are social creatures. We have our own preferences. I also invited my colleagues from the third basket to my house for cocktails because when you have 35 colleagues, you cannot invite them for dinner because of a lack of space. But

³¹ Warren Zimmermann (1934–2004) was a U.S. diplomat and the last U.S. ambassador to SFR Yugoslavia. From 1986 to 1989, he was head of the U.S. delegation at the CSCE.

you can invite them for drinks. I also invited members of the language secretariat, the interpreters, quite often. Because they heard these delegates on the microphone, but the delegates never saw them. They were sitting behind a glass screen in the meeting room and they saw the delegation and they heard them, but the delegates never saw them unless they met them in social contexts.

One aspect which is more private is that one of the language staff got married in Sweden to a military advisor from her own country and their child was born in Sweden. And it came down with its parents to Vienna. Several of us including some delegates were invited for the christening in the Hofburgkapelle. So, there was a mixing of formal and informal things. I think it is important to build a trustworthy relation and some kind of human contacts.

Nina Hechenblaikner: *Would you say that these informal meetings created a basis to negotiate afterwards?*

Nils Eliasson: Yes, they helped a lot. And that is why the governments provide some kind of expense account to diplomats. So that they can invite colleagues for lunch or drinks or coffee or whatever. Although most of these contacts were very often sort of simple in nature, as we had a coffee or cake, or something like that in the meeting room or in the conference centre. So, it was not always champagne – but sometimes it was.

Nina Hechenblaikner: *That is really interesting to hear. Now I want to deal with another topic that you have already covered a bit. What influence did the preceding expert meetings in Ottawa³² and Bern,³³ which were concluded without a final document, have on the negotiations in Vienna? Was the atmosphere more tense or, on the contrary, were people particularly motivated to find a solution and come up with a final document?*

Nils Eliasson: I think we all came there with a realisation of what had happened in these two meetings. And the ambition was, at least on my side, to compensate at the Vienna meeting for this lack of progress somewhere else. And also, the fact that the climate was changing in Moscow was helpful. And I come back to these two negotiating partners. The Soviet delegate – or several delegates but one or two principals – and the two Hungarian delegates. And both my negotiating partners in the third basket and the head of delegation were all very much involved, and they were very much convinced that this was the right way forward. It was not always easy because of contradictions and tensions inside the Eastern group, although they had to express themselves in the plenaries in their own national capacity.

And we sat in French alphabetical order. I was told that the reason for this was to ensure that East Germany and West Germany would sit next to each other. If this would have been in English alphabetical order, it would have been “Federal Republic of Germany”

³² From 23 April to 17 May 1986, a CSCE Meeting of Experts on Human Rights and Fundamental Freedoms was held in Ottawa, closely related to Negotiation Basket III.

³³ Between 2 April and 26 May 1986, a CSCE Meeting of Experts on Human Contacts was held in Bern.

and “German Democratic Republic”. And if you look at the blue book, you see that it says “*République démocratique allemande*” and “*République fédérale d’Allemagne*”. So, they made sure that both were sitting next to each other. And I think that was an intentional design of the fathers of the Final Act.

In my opinion, it was absolutely intentional that the East and West Germans sat next to each other because the division of Europe in the middle of Germany was the basis for the whole CSCE process. They tried to overcome that. And you know very well that the Final Act says that these provisions shall be applicable throughout the whole continent of Europe. That means West Berlin, because in those days it was a separate sort of entity. But it was not acceptable in the Helsinki Final Act to write “in West Berlin”. And therefore, it was formulated that these principles should be applied throughout the whole European continent. For that reason, it was thought that the two German delegations should sit next to each other, which they have done ever since. And now there is only one delegation, but that was the beginning of it.

Nina Hechenblaikner: *Which blueprint for the future prevailed in the negotiations at the Vienna? What vision did the delegations have for the years that were coming?*

Nils Eliasson: I think they were very hopeful for the future. In my view they were quite happy with the positive results that were achieved in all baskets. And I think they expected great things to come and this led, as you know, to the Charter of Paris³⁴ because the conditions allowed it. I think they left Vienna with great expectations. I was at the new military negotiations that started in the spring of 1989 for about five days, but I do not know how the rest of it developed because I do not have any first-hand information on that. I should have perhaps read some of the publications from it but I have not done it. Maybe there is still time while I am alive to do that. But basically, I think they were looking forward, they were hopeful, they were expecting a bright future and I think that was perhaps launched by the Charter of Paris. I think it was the institutionalisation of the CSCE; it was creating new structures, which gave a new momentum. Basically, they were hopeful, I think.

Kai Habel: *CSCE stands for Conference on Security and Cooperation in Europe. Which one was the most important one for you? Security or cooperation?*

Nils Eliasson: There is a doctoral thesis that was published in Sweden about five or seven years ago which says that Sweden was historically seen as very reluctant to the CSCE. I do not think that this picture is correct. But basically, Sweden was historically rather reluctant to be forced in taking decisions that were imposed by international structures. For that reason, there was even a discussion in Sweden in the late 1940s on whether we should join the United Nations or not, because by joining the United Nations we could be obliged by the Security Council to take certain actions. In the end, we did. I think that

³⁴ The Charter of Paris was signed on 21 November 1990 by 32 European countries as well as the USA and Canada at the CSCE Special Summit Conference in Paris. It was the basis for the creation of a European peace order after the end of the Cold War and the reunification of Germany.

Sweden saw it as a step to increase security in Europe. Security can be achieved by many ways. It could be by letting citizens of each country enjoy their full freedoms and rights, as they should according to international conventions, etc. So, I would say that security was probably highest on the Swedish agenda. I think they saw more potential for security than for cooperation. I do not even know what cooperation means in this context. What do you cooperate on? Could you say what the Final Act says about cooperation? Does it mean cooperation between two countries? That is why I think that security was probably the highest on the horizon.

And I think that was probably the case in most of the countries. I have not looked at this from a philosophical point of view, but when thinking about it now, I think that is the case.

But I suppose cooperation means that you can cooperate on solving practical issues and that you can also cooperate on enhancing security. The CSBM are a cooperation. You share information, you give information, and if you consider that as cooperation, then fine. And you know there were so many different versions of the title for the CSCE before it was launched. I have read some of the white papers from the British foreign ministry and from others, which are about more than a thousand pages long. There, you can see the exchange of notes and communiqués and initiatives and speeches, etc. And my guess is that the Soviet side wanted recognition of the borders of the Second World War and their sphere of influence, whereas the Western countries wanted more freedoms and more human rights. But whether you define this as security for Europe or cooperation in Europe, it is anyone's guess.

Kai Habel: *You already kind of answered the next question before. Which of the three thematic areas was the most important one for the Vienna meeting?*

Nils Eliasson: For me, basket three of course. No doubt. In my view, exchange on military information, observation of military exercises and advanced notification, the principles had already been established in the Final Act and in Stockholm. There were only further elaborations made. But in my view, we made enormous steps forward compared to what had been the commitments after that moment in the third basket. I am a little bit biased of course because I was the coordinator of the third basket, but I think it is quite clear.

Kai Habel: *Do you think that there was a link between the CSCE and European integration?*

Nils Eliasson: I do not really know. The CSCE was Europe-wide, including North America and Canada of course. The purpose was security in Europe. The European integration was about security in Western Europe. Avoiding a war between the archenemies. So, there were sort of parallel tracks perhaps, but I am not sure if one influenced the other. I cannot say so. I would not know.

Kai Habel: *Has your judgement of the CSCE and of the Vienna follow-up meeting changed in the past few years?*

Nils Eliasson: Yes, it has. My opinion about the Vienna meeting remains. But my expectations and my hopes for the CSCE as such are quite reduced because I am much more pessimistic about its chances of progress in the near future than I was in 1989.

Kai Habel: *When did you become pessimistic? What were the events that made you think that?*

Nils Eliasson: Well, I suppose the war in Crimea. The Ukrainian war³⁵ I suppose was very much there because it became very clear that there was a questioning of the inviolability of borders. In my view, there was a questioning of the security order for which the CSCE stands.

Nina Hechenblaikner: *How did the negotiations in Basket III, especially the human rights mechanism, develop? How was the atmosphere? What were the main topics?*

Nils Eliasson: The atmosphere from the middle of the Vienna meeting was quite constructive. It was quite good. We were not the enemies of any kind; we were there to try to strike a deal that was acceptable, maybe for some as the maximum and for some as a minimum. There, the personal contacts that had been developed over the years helped very much to keep that on track. I think that the atmosphere was quite constructive. We also disagreed on a number of issues of course. There were concerns about the influence on your own country and so on. But there was a constructive atmosphere in my view and I do not think we made enemies.

Nina Hechenblaikner: *What were Sweden's priorities coming into the Vienna meeting regarding human rights?*

Nils Eliasson: Concerning human rights, to defend and protect the principles of the Final Act and not to regress. And of course, as much as possible to liberalise the exercise of these rights regarding the freedom of movement, the freedom of communications, the freedom of access to media, the freedom of family reunification. That was basically our aim. As I said before, I think we should remember that on top of these was the question of security. I think it was seen as an instrument of enhancing continued security in those circumstances, and to build directly on what we had achieved in Stockholm. The whole delegation came directly from the Stockholm negotiations. Several delegations in Vienna came from Stockholm, because these negotiations were back to back.

Nina Hechenblaikner: *Is there anything that you could not accomplish? Like one main goal Sweden had that did not make it into the final document?*

³⁵ The war in Ukraine is a current armed conflict between Ukraine and Russia that has been going on since February 2014. Pro-Russian forces are fighting for the secession and incorporation of eastern Ukraine into Russia.

Nils Eliasson: I cannot remember. We did not have any sort of shopping list. I think it was a progressive movement. How much can you ensure the freedom of movement? How much can you ensure the freedom of communication? How much can you ensure the freedom of family reunification? We and others realised that family reunification is not a simple matter, because it requires the country from which you move, the country into which you move... And you know the international covenants only guaranteed the right to leave a country and return to the country. It did not guarantee the right to move into another country and be accepted there. And this was one of the arguments which was quite advanced by some of the colleagues from the Eastern side. Why is it so important to guarantee the right for someone to leave if he has no place where he will be admitted because of these restrictions or other conditions? And then it was my role to say that there was a principle position in the international covenants that the right to leave your country and return to your country is a fundamental right. And the right to enter another country depends on the willingness of that country to accept you. This caused some sort of, I would not say friction, but there was a regular exchange along those lines. But for me it was no problem to defend that position.

Nina Hechenblaikner: *How did you and your delegation feel about the results of the negotiations of Basket III?*

Nils Eliasson: I think we were pleased. The Foreign Minister Sten Andersson³⁶ said so when he came to say goodbye to us.

Nina Hechenblaikner: *The next topic is the human dimension mechanism that was developed in Vienna. In 1993 if I remember correctly, you wrote an article in the Helsinki Monitor where you said that this mechanism became more important to you than the individual provision of the Final Act. What was the reason for your assessment?*

Nils Eliasson: Well, more or less important than the Final Act. The Final Act was very basic. The mechanism allowed regular discussion at specified meetings of this particular subject. It was very difficult to achieve the first meeting on that particular subject but then, when there was a regular schedule of meetings on this subject, it was accepted. I think that was a quite important step. It was quite a step.

I think we agreed on three such meetings. So, I think that the regularity and the normalisation of such subjects to be discussed separately and not in parallel to the military negotiations in the next room was quite important. It gave legitimacy to those subjects in circles where it was not otherwise appreciated. So, I was probably right in 1993.

Nina Hechenblaikner: *What was your delegation's position towards the Soviet proposal to hold the Human Rights Conference in Moscow?*

³⁶ Sten Andersson (1923–2006) was Sweden's Minister of Social Affairs from 1982 to 1985 and subsequently Foreign Minister from 1985 to 1991.

Nils Eliasson: I think if they were willing to host a conference on human rights issues, this was a welcomed step because at least they did not say anywhere else but in Moscow. So, I think it was welcomed. But there was also some reservation at the beginning. But in the end, it turned out to be a good one. So, the answer is that the Swedish delegation welcomed it, yes.

Nina Hechenblaikner: *Were you sceptical at any point? I heard about a statement that said that as long as there are no human rights in the Soviet Union, there will not be a human rights conference in Moscow.*

Nils Eliasson: Yes. That is also one position that you can take. But it was a good chance to have a meeting in Moscow, to ensure and to reinforce that the Soviet Union committed itself in the international covenants, it committed itself in the Final Act, it committed itself to the implementation of the provisions of the Vienna meeting. So, I think it was welcomed.

Nina Hechenblaikner: *That is a really interesting view and gives another perspective on things.*

Nils Eliasson: If there were those who said that there should not be such a meeting in Moscow because they do not have human rights, why did they not block the meeting then? It requires consensus to agree. I think there were reasons to say "Is this a trick or does it have any substance?" But when you analyse this, I think in the end it was welcomed, yes.

Nina Hechenblaikner: *That were the concerns of other delegations. They said that they were afraid that the suggestion was just for propaganda. Do you remember if there were any human rights organization that were active in or around the Vienna negotiations?*

Nils Eliasson: Yes, there were many. I mentioned the IHF before and I would say there were almost all the big human rights organisations active. Some with a religious perspective and some with a non-religious perspective. And they sent lots of material to the delegations. I mentioned the observations about individual countries before. How do they perform in human rights issues? What are the needs? There were petitions, as I said, about family reunifications or about releases of persons who were in prison, etc. Quite a number, yes.

The one that comes immediately to my mind is the IHF as I mentioned before because they were building their concept on the Helsinki Final Act and they were focusing on all the countries of the CSCE. So, I think that was a particular important one. Then, there were religious organisations such as Caritas.³⁷ There were non-religious organisations and there were organisations of journalists. All kinds of things. But you know this is 35 years ago, so I do not remember everything.

³⁷ Caritas is the charity of the Roman Catholic Church, active worldwide in social service, emergency relief, and development aid.

Nina Hechenblaikner: *What influence did these organisations have on the negotiations?*

Nils Eliasson: As I said before, not much. Except reminding us that there was a real world outside where these principles, these provisions had to be implemented, to take care of certain situations that were unacceptable. Family splits or freedom of movement problems or limitation of information access, etc.

Kai Habel: *Did you meet these actors?*

Nils Eliasson: Yes. I would say on average once a month. If I remember correctly, they always came to my Swedish delegation office. I do not remember if they were allowed to come into the meeting premises. Perhaps they were allowed to be in the meeting premises or the restaurant area, but I cannot guarantee that because I do not remember as I was not in charge of these matters at that time. The journalists were allowed, and I sometimes met journalists who advanced the same position. I mentioned Radio Free Europe before. Radio Free Europe had a very similar agenda on pointing out shortcomings in the Eastern Bloc. But I do not remember that I met any NGO as such in the meeting premises. They came to the Swedish delegation.

Nina Hechenblaikner: *And were there any actions that particularly stuck to you mind from those NGOs? Or any proposals?*

Nils Eliasson: Basically, they were very focused on individual cases. Individual hardship cases, family reunifications and releases of prisoners. And in those days, it was also the time of Andrei Sakharov,³⁸ Yelena Bonner,³⁹ and the wish of Soviet Jews to emigrate to Israel, as I mentioned before. So, this was very high on the agenda. I do not remember how these organisations were called, but there were many who were advancing these particular causes.

Kai Habel: *Now I will ask you about the neutral and non-aligned states. My first question is: What were the objectives of the N+N states as a group at the beginning of the Vienna meeting?*

Nils Eliasson: The N+N knew that the essence of the negotiations was between East and West. And we wanted to be helpful. We knew that we were needed to be sort of the countries that hammered out the compromises. And in most meetings, the neutral and non-aligned countries had done this at a certain stage. After extreme positions of individual

³⁸ Andrei Dmitrievich Sakharov (1921–1989) was a Soviet nuclear scientist, dissident, peace and human rights activist. Sakharov was the so-called “father of the Soviet fusion bomb” and for his later efforts for civil liberties and civil reforms in the Soviet Union, he earned the Nobel Peace Prize in 1975. In his honor the Sakharov Prize is annually given to people and organizations who dedicate for human rights and freedom.

³⁹ Yelena Georgiyevna Bonner (1923–2011) was a Soviet dissident and human rights activist. She was married to Andrei Sakharov.

countries or groups had been advanced, the N+N presented what they saw as a basis for negotiations. That happened in Madrid and that happened in Stockholm and that happened in Vienna. I basically think that we wanted to ensure that the security order foreseen in the Helsinki Final Act was maintained. And not sort of eroded. As simple as that.

Kai Habel: *Could you feel that some countries had different goals or different interests?*

Nils Eliasson: Yes, of course. One example: We, the four neutral countries, knew that we were the ones who were going to be accepted to be coordinators of the negotiations. We knew that was our role. The question was how we shall divide it among ourselves: who is supposed to take what? One country which had a very particular situation was Malta. Malta had been famous throughout the history of the CSCE for its focus on Mediterranean security issues. And they went quite far to force the other countries to accept some kinds of activities about security in the Mediterranean and about contact with the North African countries, the bordering countries of the Mediterranean. And you can find information about the so-called Maltese Week in the CSCE books. What happened was that there was some sort of scepticism among almost all the other countries. Why should we focus on the Mediterranean? Because when we focus on security issues in the Mediterranean, we immediately come to the Israel-Palestine issue.⁴⁰ We come to the conflict between Algeria and Morocco,⁴¹ and we come to the conflict between Spain and Morocco,⁴² and so on. It was not about migration issues yet. But there were security issues, and you know the questions about Syria and Egypt, and their relations with immediate neighbours such as Lebanon and Israel, and all these kinds of things. And then the result was that all the other countries gradually agreed on what they would accept as a final deal from the conference. But then the Maltese delegation said that there would be no agreement about anything in this hall unless we all would agree on texts and provisions concerning security and co-operation in the Mediterranean. And that meant that the delegation was sitting all night, which was similar to the situation in Madrid, because they would not agree to conclude it. In the same way we could not conclude the Vienna meeting or any other meeting for that matter unless Malta accepted. And Malta knew that. And we knew more or less that it would take a week to find some kind of agreement that ensured that there would be some kind of focus on Mediterranean security. And that usually took a week, and then the joke was that Dom Mintoff,⁴³ who was the prime minister of Malta in those days, was sailing and in those days, he did not have a mobile phone. So, Malta said that the prime minister

⁴⁰ The Israelite-Palestinian conflict is about land, border security, and the statehood of the nations of Israel and Palestine. It arose at the beginning of the 20th century between Jews and Arabs and continues to this day.

⁴¹ The Western Sahara conflict between Algeria and Morocco has been raging since the beginning of the 20th century over the territory of Western Sahara, which Morocco claims as its national territory whereas the Polisario Front seeks independence as the Sahrawi Arab Democratic Republic.

⁴² The conflict between Spain and Morocco is about the Spanish exclaves of Ceuta and Melilla, both of which are in North Africa and remained Spanish after Morocco's independence in 1956.

⁴³ Dom Mintoff (1916–2012) was one of the most important Maltese politicians in the 20th century. Within his two periods as Prime Minister of Malta (1955 to 1958 and 1971 to 1984), the

was out of reach and they could not get acceptance, they did not know if they could accept this or not. So, they took a week to settle this final deal. There was agreement to hold a conference in Valletta about security in the Mediterranean, and in the end, there were several other activities about Mediterranean security.

Then, all the North African and East Mediterranean countries have become partners in the CSCE process in one way or another. And they had been invited to come to Stockholm for instance. There, they had the opportunity to speak about security issues in Europe from their perspective. But they were invited very reluctantly, I would say. And in hindsight, when for instance the Moroccan ambassador or representative was invited to make a speech, he had to leave right after it. He was not even allowed to stay and listen to what the Algerians, the Libyans, the Egyptians or the Israeli said during their speeches. So, in my view, it was not a very kind way of inviting them, but I think that they felt somehow that they were not totally forgotten because they had an influence on security in Europe. And we can see this now as well in regard to the migration issues or concerning the situation in Syria or Libya. But I think that there were many countries who wanted to get rid of this Mediterranean issue in those days. But even in the Final Act, there is a reference to the Mediterranean issues.

Kai Habel: *My next question will be about the reduction of tension between the two blocs and how the N+N adapted to this reduction. I read a book about the signing of the Final Act and the thesis of the author, who is called Thomas Fischer, was that there was a good balance between tension and cooperation between the two blocs and the N+N could play a role because of this tension-cooperation mood.⁴⁴ And so my question is: How did your delegation adapt to the reduced tension between the two blocs?*

Nils Eliasson: The tension might have been reduced, but I think the tension was not gone. And even if the tension was reduced, it has come back as you see now. I think the neutral and non-aligned countries would not have had any disagreement with reduced tensions between East and West. It increased our security. There could be no difficulty. But does the author say that the N+N manipulated East and West to their own benefits?

Kai Habel: *No, not truly. His thesis was more that the N+N acted as a mediator and all could only be achieved because of this good level of tension.*

Nils Eliasson: Oh, I see. We come back to the basic assumption that I mentioned before concerning the interests of East and West in the Helsinki process. In my view, the East wanted to have recognition of the borders they established in the East after the Second World War, and their sphere of influence. The West wanted to ensure that Europeans could enjoy their freedoms of religion, movement, etc., as they had in the Western count-

living standard and the economy increased; he was also responsible for the establishment of the Maltese republic on 13 December 1974.

⁴⁴ Thomas Fischer, *Neutral Power in the CSCE. The N+N States and the Making of the Helsinki Accords 1975*, Baden-Baden 2009.

ries. There was always some kind of tension concerning the interests of East and West and the other countries of the negotiations.

What was the purpose? The purpose was different, but the end result was that each got part of its interests satisfied. Then, concerning the fact that the Berlin Wall fell, it is another issue. But I think that you can say that the CSCE process had an important role to play. But I cannot say whether it was a big one or not. I do not know this. But I think that the always appearing obligation to publish and make the results of these meetings widely known was quite important. Because without it, the Helsinki committees could never have been established. They knew that they had the right according to the Final Act and they acted upon it.

Kai Habel: *My next question is about the cooperation within the N+N. How did it work? Did you often meet?*

Nils Eliasson: We met at least once week. And sometimes the neutrals met separately, because they had some sort of managerial roles concerning the informal negotiations. But most of the time all of us, the neutral and non-aligned, met. And that was including Malta, Cyprus, Yugoslavia, San Marino, and Liechtenstein, plus the four neutral countries. And there again of course Yugoslavia had a slightly different position on some issues than the neutral countries had.

Kai Habel: *Did this cause problems?*

Nils Eliasson: Well, it caused problems sometimes to the extent that they might have felt that the neutral countries were too ambitious in presenting proposals or drafting proposals for various provisions, particularly in the human rights and the human contact field. And they were very aware of their own history and their links to the Eastern Bloc. But basically, it never came to any sort of major conflict, as I can recall. But individual delegates might have been brought up during the ruling period of Josip Broz Tito,⁴⁵ who was not very open to European ideas of human rights and fundamental freedoms. He had a totally different perspective on control of society and that was sometimes reflected in how far we could go in some provisions.

Kai Habel: *How would you describe the atmosphere within the N+N?*

Nils Eliasson: Very cooperative, I would say.

⁴⁵ Josip Broz Tito (1892–1980) was a Yugoslav communist revolutionary and statesman. He was president of the Socialist Federal Republic of Yugoslavia (SFR Yugoslavia) from 1953 until his death in 1980. During World War II he was leader of the Partisans and fought against the Nazis, who occupied Yugoslavia in 1941. After the war, he was the architect of SFR Yugoslavia and built up the country's own socialist program apart from the Soviet Union. Since the 1950s, he was known as one of the most powerful leaders in the Non-Aligned Movement.

Kai Habel: *And how would you assess the achievements of the N+N at the Vienna Meeting?*

Nils Eliasson: We were not negotiating for our own sake. We were negotiating to ensure that all the 35 member states could reach an agreement. And of course, you have mentioned that we had several meetings taking place where no consensus could be achieved on the concluding document. The idea was to achieve a concluding document, to achieve the continuation of the process, because it was a process. Up until the institutionalization of the organization of the CSCE, each follow-up meeting decided on the next follow-up meeting. And without a concluding document from, let's say, Belgrade, which was a very difficult follow-up meeting, there would not have been any Madrid meeting or any Vienna meeting, etc. So, we faced the near death of the CSCE at the end of every follow-up meeting. Can we agree on a consensus to hold a new meeting in three or four years' time? And if we could not agree, then it would all collapse. And I think that this was the purpose of the N+N, namely to try to avoid that and to ensure that the agreement could be reached.

Kai Habel: *This is a question that goes a bit beyond the CSCE. How did the prospect for neutrality at the end of the Cold War evolve?*

Nils Eliasson: What is neutrality? There is no provision as far as I recall in the Final Act that says that countries are neutral. The negotiations are taking place outside military alliances. I do not think the question of neutrality is even mentioned in the Final Act, except to state the right to neutrality.

Kai Habel: *I see. My question is, what was the meaning of neutrality as the two blocs system collapsed?*

Nils Eliasson: The meaning of neutrality is under debate in Sweden. Sweden intended to be neutral in case of a military conflict in Europe. That was sort of the essence, like it is for Switzerland, Austria and Finland. But there is no question about neutrality of opinion on freedoms or movements. This is part of the dynamics. There is no neutrality on these issues.

Now there is again this debate in Sweden and in other countries such as Finland because they have what they call a "NATO option". The Warsaw Pact does not exist anymore, at least not in a formal sense. But there is a strong debate in Sweden whether it could remain outside of a conflict in case of an attack on our neighbouring countries or on the European Union countries. The Swedish government's position is that we expect not to be standing idle in case, and in return we expect the others to come to help us. Because even the European Union has some kind of defence clause. We, as well as Finland, have also developed extensive cooperation agreements with NATO and with individual NATO countries, the United States for instance, or Great Britain or France, and with Norway of course. And we have extensive cooperation with Finland. But the Swedish government or the Swedish public is not ready, today, to take the step to apply for membership of military alliance. But the idea is that there is an unanimity in view that an isolated attack

on Sweden is unlikely. But if there is a conflict in our part of the world, it is unlikely that Sweden could remain outside of it. I think this is the essence of it.

And people who only look at the East-West conflict, of course also look at the Swedish island of Gotland in the Baltic Sea.⁴⁶ And they say that anyone who controls that island controls the space to its adversaries. The Soviet Union would control large spaces, they would reach the whole of West Europe, and NATO would reach all the space up to Moscow. But the idea is that we try to avoid conflicts and that it goes out of hand. And that is why we are so concerned that some of the historic arms control agreements seem to be sliding away.

I do not even know if Open Skies has been saved or not. But I think there are steps to try to do that.

Nina Hechenblaikner: *For the next part, we know that it was not particularly your focus during the CSCE meeting, but we still want to get your opinion. It is about Basket I – Disarmament, Security and Peace. In your opinion, which participating states, diplomats or participants were dominant and particularly engaged in Basket I?*

Nils Eliasson: Basket I is both the military and the principles, as you know. I know that Finland is historically very attached to the Helsinki Final Act, and so on. They were quite involved there. If I remember correctly, the Austrians were the coordinators of the principles. So, they were very active there. Then of course by definition, in the military basket the two spokesmen for the two military alliances were the ones who were taking the floor most of the time and driving it. But as I mentioned concerning the Madrid meeting, it was also agreed that aside from the main partners of each alliance, a smaller country would also be there as a second one in command. And in case of the Madrid meeting, it was France on the NATO side and it was Poland on the Warsaw Pact side. But I do not know how this was organised in Vienna, because I never participated in those meetings.

Nina Hechenblaikner: *We have already talked about trust in our first part of our interview. What role do you think did trust play at the Vienna CSCE negotiations especially regarding different views of the concept of trust between the blocs and among individual participating states?*

Nils Eliasson: Maybe I should quote Ronald Reagan⁴⁷ and what he said to Gorbachev: “I trust you, but I would be happy if I could check.”⁴⁸ I suppose this is similar to the concept

⁴⁶ The island of Gotland, located in the Baltic Sea and belonging to Sweden, plays an important role in the Ukraine crisis. Russian activities in the Baltic Sea region prompted Sweden to move a larger contingent of troops to the island for fear of an imminent Russian invasion.

⁴⁷ Ronald Reagan (1911–2004) was an American politician (member of the Republican Party), governor of California and the 40th president of the United States from 1981 to 1989.

⁴⁸ “I trust you, but I would be happy if I could check”, that phrase entered American parlance in 1986 when Suzanne Massie, Ronald Reagan’s advisor on Russian affairs, prepared the U. S. president for a meeting with his Russian counterpart Mikhail Gorbachev. In the process, she taught Reagan the Russian proverb “Doverai no proveryai”, meaning “trust but verify”, which Reagan used at the meeting, thus angering Gorbachev.

of trust in this area. I am sure that there were doubts if each side was fully transparent in their communication. I think there were doubts about it for good reason. But I am not sure if this concept played such a big role in the negotiations. They were negotiating on practical matters, such as overflight permission or a level of transparency about your armaments, how close to the border you should go when you have to notify a state about movements in advance, under what conditions you could have the open skies flight, etc. So, the concept of checking, rather than trust, was more important, I think.

Nina Hechenblaikner: *How did participants attempt to generate trust during the meeting?*

Nils Eliasson: You build a relationship with people by meeting them, by having coffee with them, by having dinner with them, by discussing family matters, by making an excursion to the mountains of Austria. These things are an ordinary, traditional diplomatic homework. You try to establish a relation with someone personally rather than by sending e-mails or speaking with them on the phone.

Nina Hechenblaikner: *This leads perfectly to the next question. Which level of trust do you think is more important? The one between the delegates and the delegations or the trust between the heads of states and their governments?*

Nils Eliasson: First of all, heads of states and governments did not participate in the negotiations. So as for the result of the Vienna meeting, it played no role because they did not meet to discuss individual clauses. When they came at the end of the summit, it was only to sanction what the negotiating diplomats had agreed to. So, I think if it is a matter of trust, the establishment of it is more important between the negotiators rather than between of the heads of the states. At least that is my guess.

Nina Hechenblaikner: *In your opinion, which understanding of security prevailed at the end of the Vienna follow-up meeting?*

Nils Eliasson: I come back to this concept of European security order.⁴⁹ I think that is the most important concept of security. Security is not only about military security, but it is more. It is also about what you have agreed with your neighbours and if this country is implementing the agreements. That is the concept for the security order that we have. If you have agreed that borders should not be changed by any other means than agreements, then that has to be respected, and when this is not respected, trust is eroded.

Nina Hechenblaikner: *Was this also your definition of security at the beginning of the meeting? Or did it change during the negotiations?*

⁴⁹ The European security order includes the principle of state sovereignty as well as territorial integrity, the prohibition of the use of force, non-intervention in internal affairs, the inviolability of borders and the right of national self-determination.

Nils Eliasson: No, it did not change. I cannot say so because this European security order is enshrined in the Final Act. So, I think it is the same, yes. I think the most important thing for Sweden was to avoid eroding the understanding of the European security order.

Nina Hechenblaikner: *My next question goes off the CSCE meeting itself. How do you assess the impact of the INF Treaty⁵⁰ on disarmament and security negotiations on the Vienna follow-up meeting?*

Nils Eliasson: I cannot say something about that. I would say it had a positive effect, but I would not be able to say any more.

Kai Habel: *I have a similar question, but it is not about the impact of the INF Treaty, but about the impact of the Stockholm Conference on Disarmament in Europe. What was the impact on the Vienna meeting?*

Nils Eliasson: The impact in my view was that, first of all, it had been achieved in an environment that was very unfriendly, at the beginning of 1984. It had been possible to achieve agreement, and then the role of Vienna in the military sense was to build on that and to expand it and to enhance it. I see it as some kind of foundation. Although the Vienna meeting was a follow-up meeting, it was not CDE phase 2. You might remember that when the mandate for the Stockholm Conference was written, it said that the Stockholm would be the first phase. And then the question was if there should be a second phase. And there was not. So, it was replaced by the negotiations at the Vienna follow-up meeting where all questions were discussed.

Kai Habel: *But the conference in Vienna from March 1989 on was called CDE II,⁵¹ no?*

Nils Eliasson: No, no, there was never a CDE II. The final journal on the Stockholm Conference said that the conference adjourned. And the meaning of adjourned is that it is not closed, it might continue somewhere else but is subject to other decisions. And the Vienna meeting was already decided at the Madrid meeting. So, it is not the CDE II. It only built

⁵⁰ The Intermediate-Range Nuclear Forces Treaty (INF Treaty) was an arms control treaty between the USA and the Soviet Union, which included several bilateral agreements for the destruction of land-based ballistic missiles, cruise missiles, and missile launchers with range of 500 to 5,500 km.

⁵¹ The Stockholm Conference, which took place from 17 January 1984 to 19 September 1986, is also known as the “Conference on Confidence and Security Measures and Disarmament in Europe” (CDE). After the conclusion of the CSCE third follow-up meeting in Vienna, two negotiations – which were not directly linked to one another, despite both being under the umbrella of the CSCE – started in Vienna on 9 March 1989: the “Negotiation on Conventional Armed Forces in Europe” (CFE) and the “Conference on Confidence and Security Measures and Disarmament in Europe”. The latter is sometimes called “Conference on Confidence and Security Measures and Disarmament in Europe – Stage II” (CDE II), to avoid confusion with the Stockholm Conference, retroactively labelled “Conference on Confidence and Security Measures and Disarmament in Europe – Stage I”.

on the confidence and security building measures on the agreement from the Stockholm Conference. But it is not the CDE II.

Some people did not like the CDE. I think particularly the NATO countries said that it is not a conference on disarmament in Europe, as it was a conference on security and cooperation, on confidence and security building measures, according to those. The agreements in Stockholm were not conditioned on parallel agreements in human rights, in economy, in principle. The meeting in Vienna was conditioned on agreements in all these areas. So, it is not CDE II.

Kai Habel: *No, but I was not talking about the Vienna follow-up meeting, but the one that happened afterwards.*

Nils Eliasson: Ah, the one that happened afterwards? No, I do not even remember what it was called. But I do not think that they used the terminology CDE II. I do not think so, no.

Kai Habel: *How would you assess the role of the confidence and security building measures on the negotiations of Basket I?*

Nils Eliasson: That was one of the two main subjects. The role was important of course. But, if you mean if that had an impact on the negotiations of principles, I think we come back to this concept of the European security order. European security order is not only about military security, it is also about human rights, freedom of information; it is about all these kinds of things. We discussed the influence of the negotiations of principles before in the third basket and I think they were negotiated rather separately. Although there had to be a whole package with everything that was agreed on, including Mediterranean issues. But I cannot say if the elaboration on security building measures in the military field was easier or more difficult because of what they had agreed or not agreed in the principles. I cannot say so. I think it is a very philosophical issue.

Kai Habel: *And my last question about disarmament is about the role of the Conventional Armed Forces in Europe (CFE).⁵² What was the relationship between the CFE and the Vienna follow-up meeting?*

Nils Eliasson: If I am not mistaken, it even says that the CFE is “within the framework of the CSCE process”. But what that means is difficult, because historically the MBFR negotiations had links to the CSCE. The negotiations started on the same day, right? One negotiation started in the morning on that day and another one in the afternoon on that day. Was it not so?

Kai Habel: *I think it was on the same day and in the same building.*

⁵² The Treaty on Conventional Armed Forces in Europe (CFE) established comprehensive limits on key categories of conventional military equipment in Europe and was signed at the CSCE conference in Paris in 1990.

Nils Eliasson: And I think that was the idea that it started on the same day, therefore signalling some kind of context between them. But I know the participants are different of course.

Kai Habel: *Yes. If I remember correctly, it was France who really insisted on the fact that the two meetings were held in the same building.*

Nils Eliasson: In the same framework. I am not quite sure if it was in the same building, but they started on the same day, I know that very well.

Kai Habel: *We would like to ask you some questions about the German-German dimension now. According to you, how was the atmosphere between the two delegations?*

Nils Eliasson: As I explained before, they were sitting historically next to each other. They spoke the same language. They must have had quite a bit of internal communication although there were strong tensions of course. I think there were all kinds of issues concerning exchange rates, freedom of movement, etc. But I never saw any sort of animosity or any sort of unfriendly behaviour between the two delegations. I think they knew that they were neighbours. They had the question of West Berlin, they had to deal with each other, and they had transit in East Germany for quite some time.

But historically, there were very strong feelings about the role of East Germany in multilateral negotiations. And there was the Hallstein Doctrine,⁵³ which was already past then. But I can imagine that some of these tensions might still have existed. It is very possible. And when East Germany collapsed, at the beginning I was not aware that it was not East Germany as a state that requested unification with West Germany. It was the individual counties in East Germany that requested unification with the Federal Republic of Germany. And I suppose that reflected somehow the view in Bonn of the GDR. And I can imagine that this must have influenced some of the relations inside the German-German delegations. But I have no example of either very friendly or very hostile relations, no. I cannot give you that.

Kai Habel: *So, it was a very professional relationship.*

Nils Eliasson: Yes. But I know very well for instance that the West German delegation and the East German delegation quite often took very important positions in the third basket. Building on the fact that they were neighbours, they had the question of transit, they had the question of West Berlin, and all these kinds of things.

Kai Habel: *And do you think that those German-German problems were a big part of the CSCE or the Vienna meeting?*

⁵³ The Hallstein Doctrine was a key principle in the foreign policy of Federal Republic of Germany against the German Democratic Republic (GDR) from 1955 to 1969. It prescribed that the Federal Republic would regard it as an unfriendly act if third countries were to recognize the GDR or to maintain diplomatic relations with it, except the Soviet Union.

Nils Eliasson: As I said before, in my view the whole reason for the CSCE was the German-German relation.

Kai Habel: *And what problem areas would you consider most important for the relationship between the two German states?*

Nils Eliasson: Well, I think in Basket III, it was the free movement of people, exchange rates, and all these kinds of things. But I think a problem that was not discussed in the meeting groups was the question of how West Germany looked at the East German state. That was not the negotiating theme. But they were very much concerned about the practicalities of the long border, the fact that the historic state was divided, that there were split families, that they could not move freely between the two states, etc. I think the West Germans were very much concerned about the freedom of movement issues.

Kai Habel: *Do you think that the Vienna meeting had an influence on the fall of the Berlin Wall?*

Nils Eliasson: I am sure the whole CSCE process had an influence on the fall of the Berlin Wall, yes. I am sure. But I do not want to exaggerate the role of the CSCE in this regard. I think it helped. And I come back to this issue, which we talked about before, that each state was obliged to publish the documentation and make it widely known. People saw that they had these rights, but they noticed that they could not exercise them. But in my view, the whole structure of the GDR was built on unstable foundations. It was quite clear.

But there were doubts in some European capitals about whether East Germany and West Germany should unite. And that is not an issue which leads you somewhere else, but you know very well how strong that view was.

The interview was conducted online by Kai Habel and Nina Hechenblaikner on 12.03.2021.

„In meinem Bereich, den Bereichen Umweltschutz, Landwirtschaft und Wirtschaft, war wahrscheinlich die Autonomie der einzelnen Länder, egal welchem Block sie zugehörten, am größten.“

Andrea Brait: *Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen. Wir konzentrieren uns in unserem Projekt auf die KSZE-Nachfolgekonferenz in Wien, an der Sie zumindest kurz teilgenommen haben, und freuen uns auf Ihre persönlichen Erfahrungen, Eindrücke und auch Ihre persönliche Bewertung der historischen Entwicklungen.*

Mein Kollege Roland Ernst Laimer schreibt seine Masterarbeit zu Korb II, weshalb wir auf Sie in den Akten gestoßen sind. Wir freuen uns, dass sich so ein erfahrener Botschafter wie Sie bereit erklärt hat, uns Auskunft zu geben. Ich konnte recherchieren, dass Sie 1955 in Wien geboren sind, von der Ausbildung her Naturwissenschaftler sind und zu einem spannenden Thema promoviert haben, nämlich 1980 zur „Biophysik der neuronalen Strukturen“, wozu Sie eine Computersimulation durchgeführt haben.¹ Sie haben anschließend am Institut für Höhere Studien (IHS)² einen Lehrgang absolviert und diesen 1982 mit einem Diplom in Volkswirtschaft abgeschlossen. Parallel dazu haben Sie die

¹ René Pollitzer, Zur Biophysik der neuronalen Strukturen, phil. Diss. Wien 1980.

² Das IHS (Institut für Höhere Studien–Institute for Advanced Studies) ist ein 1963 gegründetes österreichisches Sozial- und Wirtschaftsforschungsinstitut.

Ausbildung an der Diplomatischen Akademie³ begonnen und das hat Sie dann in den diplomatischen Dienst geführt. Und dann scheint wohl Ihr erster größerer Aufgabenkomplex die KSZE-Nachfolgekonzferenz in Wien gewesen zu sein, die Sie 1987 verlassen haben, um an die Österreichische Botschaft in London zu wechseln. Dort sind Sie bis 1992 geblieben, von wo aus Sie dann ins Bundesministerium für Wirtschaft und Verkehr gewechselt sind und dort im Kabinett von Rudolf Streicher;⁴ danach bei Viktor Klima⁵ tätig gewesen sind; Klima sind Sie zuerst ins Finanzministerium und dann ins Bundeskanzleramt gefolgt, wo Sie als außenpolitischer Berater tätig waren. Danach hat sie es nach Griechenland an die Österreichische Botschaft (ÖB) gezogen und 2004 sind Sie wieder zurückgekommen und haben als Kabinettsdirektor die Leitung der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei übernommen.

Ihre letzte Station war dann die Botschaft in Rom ab April 2015. Ein sehr spannender Lebenslauf. Wir interessieren uns in unseren Interviews auch immer für die Biografien, wie die Menschen zu ihren Funktionen gekommen sind und wie sie die Tätigkeit bei der KSZE geprägt hat. Dementsprechend wäre unsere Einstiegsfrage eine biografische: Wie ist es dazu gekommen, dass Sie bei der KSZE-Nachfolgekonzferenz tätig waren, das war ja kurz nach Ihrem Eintritt ins Außenministerium?

René Pollitzer: Das war eigentlich nur ein letzter Ausbildungsschritt, weil ich bin ja erst – wenn ich mich richtig erinnere – 1984 ins Außenministerium eingetreten und da ist man verschiedenen Abteilungen zugeteilt worden. Die KSZE war aber die erste Verwendung, die nicht nur ein Ausbildungsschritt war. Ich war nur von November 1986 bis August 1987 in der KSZE-Abteilung, habe also nicht das gesamte Wiener Folgetreffen miterlebt. Kurz zuvor habe ich, wenn ich die Abläufe richtig erinnere, die Dienstprüfung gemacht, aber ich war natürlich einer von vielen in dieser Abteilung, an deren Spitze der Delegationsleiter Rudolf Torovsky stand.⁶ Ich hatte auch in Korb II einen Vorgesetzten – ein netter, sehr engagierter Herr. Und es war noch jemand in Korb II, etwa auf meinem Niveau. Das war sozusagen die erste Arbeit, die ein wenig Eigenverantwortung erforderte. Es war quasi meine erste reguläre Tätigkeit nach meinem Eintritt ins Außenministerium, die ersten zwei Jahre sind ja normalerweise eine Art Lehrzeit, in der man von einer Abteilung zur anderen wandert. Es gab eine große inhaltliche Abteilung für die Durchführung des Wiener Folgetreffens, also für die Inhalte von Korb I bis Korb III. Mit verschiedenen Kolleginnen und Kollegen bin ich bis heute noch freundschaftlich ver-

³ Die Diplomatische Akademie Wien wurde 1754 gegründet und ist eine postgraduale Bildungseinrichtung, die ihre Absolventinnen und Absolventen für eine Karriere im öffentlichen Dienst, Wirtschaft oder bei internationalen Organisationen vorbereitet.

⁴ Rudolf Streicher (*1939) ist ein ehemaliger österreichischer Politiker der SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) und Manager. Von 1986 bis 1992 war er Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

⁵ Viktor Klima (*1947) ist ein österreichischer Manager und Politiker, der von 1997 bis 2000 Bundeskanzler Österreichs war.

⁶ Rudolf Torovsky (1934–2020) war ein österreichischer Diplomat. Beim Wiener KSZE-Folgetreffen war er der Leiter der österreichischen Delegation und Koordinator der Prinzipien. Im Anschluss war er u. a. als österreichischer Botschafter in Algerien tätig.

bunden, etwa mit Stefan Lehne⁷ aus Korb I und Ursula Plassnik,⁸ wenn ich mich richtig erinnere, aus Korb III.

Meine Tätigkeiten konzentrierten sich weniger auf die Inhalte, sondern waren mehr prozedural geprägt, zumal ja die meisten Vorschläge in Bezug auf die Landwirtschaft, den Umweltschutz, das Wasser usw. von dem jeweils zuständigen österreichischen Ministerium gekommen sind, also vom Landwirtschaftsministerium usw. Wir haben diese dann in die Konferenz eingebracht.

Andrea Brait: *Vielen Dank für diesen ersten Überblick. Würden Sie sagen, dass das Wiener KSZE-Treffen eine wichtige Position in Ihrer Laufbahn war oder steht es im Schatten gegenüber Ihren folgenden Positionen?*

René Pollitzer: Nein, ich finde, dass jede Verwendung irgendwie zu einer Lebensphase passt, die Verwendungen sind in diesem Sinn nicht miteinander zu vergleichen. Für mich war das damals eine interessante Funktion, da es die erste reguläre war. Und es war sehr interessant, in einem außenpolitischen Rahmen tätig zu sein, auf den damals ein größeres politisches Interesse gerichtet war. Das war ja sozusagen der Vorlauf oder zumindest ein Beitrag zur im Jahr 1989 vollzogenen Ostöffnung und dem Fall des Eisernen Vorhangs.⁹ Und dementsprechend hatte der KSZE-Prozess schon eine wichtige politische Bedeutung.

Andrea Brait: *Sie waren nur am Anfang dieser KSZE-Tagung (von November 1986 bis August 1987) dabei, als 1989 noch kaum absehbar war. Wie würden Sie denn die Stimmung auf dem Wiener KSZE-Folgetreffen beschreiben, haben Sie da schon irgendwie gewisse Veränderungen – Michail Gorbatschow¹⁰ war ja seit 1985 im Amt –, einen Stimmungswandel erlebt? Wie würden Sie die Stimmung insgesamt beschreiben?*

René Pollitzer: Ich würde sagen, die Stimmung war konstruktiv und gut, man hat das Gefühl gehabt, es sind beide Seiten daran interessiert, zu Ergebnissen zu kommen. Ich glaube, dass das eine Änderung zu den Zeiten davor war, wobei ich jetzt eine Einschrän-

⁷ Stefan Lehne (*1951) ist ein ehemaliger österreichischer Diplomat und Mitglied der österreichischen Delegation auf dem Wiener KSZE-Folgetreffen. Lehne war von 1999 bis 2008 Direktor für Balkan, Osteuropa und Zentralasien im EU-Ratssekretariat in Brüssel.

⁸ Ursula Plassnik (*1956) ist eine österreichische Diplomatin und Politikerin (ÖVP). Sie war Mitglied der österreichischen Delegation bei den KSZE-Folgetreffen in Madrid und Wien. Von 2004 bis 2008 war sie österreichische Außenministerin. Ab 2011 war Frau Plassnik Botschafterin, zunächst in Paris, von 2016 bis 2021 in Bern.

⁹ Am 2. Mai 1989 öffnete Ungarn seine Grenze zu Österreich. Zehntausende Bürgerinnen und Bürger der DDR flüchteten bis zum endgültigen Fall der Berliner Mauer am 10./11. September 1989 über Ungarn nach Österreich.

¹⁰ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein. Von 1990 bis 1991 war er Präsident der Sowjetunion.

kung machen muss, denn in den Zeiten davor war ich ja nur als „Medienkonsument“ dabei, nicht als Mitarbeitender. Aber die Stimmung war durchaus so, dass man gesehen hat, dass man daran interessiert ist, Resultate zu erzielen.

Andrea Brait: *Wie würden Sie die Interaktion mit den Delegationen von anderen Staaten beschreiben und haben Sie Unterschiede zwischen N+N, WP und NATO bemerkt?*

René Pollitzer: Da muss ich weitgehend passen. Ich hatte in meiner Funktion als Mitarbeiter in der unteren Ebene kaum eigene Kontakte, im Unterschied zu Kolleginnen und Kollegen in höheren Positionen. Ich war eher mit den prozeduralen Dingen befasst. Wenn irgendwelche politischen Gespräche stattgefunden haben, hat die mein Vorgesetzter geführt oder dessen Vorgesetzter. Also da gab es die große KSZE-Abteilung und darunter die Unterabteilung Korb II und in dieser habe ich mitgewirkt, aber nicht auf Leitungsebene. Die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen hat immer sehr gut funktioniert. Wir haben Vorschläge eingebracht, Bestätigungen aus dem Sekretariat geholt – solche Aufgaben eben.

Andrea Brait: *Uns würde genauer interessieren, wie sich Ihre Delegation intern organisiert hat, wie die Arbeitsabläufe waren, wie wir das uns praktisch vorstellen dürfen.*

René Pollitzer: Meiner Erinnerung nach war das so, dass wir von zuständigen österreichischen Stellen, wie zum Beispiel dem Landwirtschaftsministerium, im Großen und Ganzen ausgearbeitete inhaltliche Vorschläge bekommen haben, die auf der Ebene über mir inhaltlich kontrolliert wurden. Dann war es meine Aufgabe oder die von meinen Kolleginnen und Kollegen, diese Vorschläge auch offiziell in das Treffen einzubringen, also in einen „offiziellen Vorschlag“ zu verwandeln. Aber ich selbst habe mit kaum jemandem – soweit ich mich zumindest erinnern kann – irgendwann inhaltlich über einen dieser Vorschläge verhandelt, das ist eine Ebene über mir passiert.

Andrea Brait: *Ich verstehe. Wie war denn die Koordination mit Ihren Vorgesetzten organisiert: Gab es regelmäßige Treffen? Wie gestaltete sich die Kommunikation innerhalb des Außenministeriums?*

René Pollitzer: Die Kommunikation innerhalb des Außenministeriums – also was wirklich bis zum Minister oder bis zum Generalsekretär gegangen ist oder bis zum Politischen Direktor – kann ich nicht mehr beurteilen. Aber innerhalb unserer Abteilung Korb II und auch innerhalb der KSZE-Abteilung als Ganzes war das ein relativ unproblematischer Informationsaustausch. Wir sind Zimmer an Zimmer gesessen, da ist man hin und her gegangen, hat gesagt: „Wann ist das Treffen? Wie macht man das?“ Es war „easy going“ und sehr kollegial, ohne große formale Hürden oder Schwellen. Dieser Austausch fand aber zu einem Zeitpunkt statt, als der Inhalt und die Frage „Bringen wir den Vorschlag ein oder nicht?“ auf höherer Ebene bereits geklärt waren.

Andrea Brait: *Gabe es da Themen oder Vorschläge, die Ihnen ganz besonders in Erinnerung geblieben sind, sei es von Korb II oder sei es von den anderen Körben?*

René Pollitzer: Von den anderen Körben ist mir nichts Konkretes in Erinnerung geblieben, obwohl ich selbstverständlich weiß, dass das KSZE-Treffen insgesamt sehr bedeutend war. Lehne hat dazu sogar ein Buch geschrieben.¹¹ Der einzige Vorschlag, an den ich mich konkret erinnern kann, ist ein Vorschlag im Bereich Wasserwirtschaft, der vom Landwirtschaftsministerium gekommen ist. Ich bin mir aber nicht mehr ganz sicher, was der Fokus war: Wasserqualität oder möglicherweise auch bauliche Maßnahmen. Diese Dinge sind alle sehr ordentlich und sehr genau im Akt festgehalten worden, weshalb man das alles relativ gut aus dem Aktenbestand rekonstruieren können müsste.

Andrea Brait: *Absolut. Was die Akten aber freilich nicht bieten, sind die Einschätzungen und was im Nachgang bei den jeweiligen Akteurinnen und Akteuren hängengeblieben ist. Deshalb machen wir neben der Aktenanalyse diese Oral History-Interviews, weil wir neben den hard facts an persönlichen Einschätzungen und Erwartungshorizonten interessiert sind. Das wäre dann auch schon die nächste Frage: Wie war denn Ihr Erwartungshorizont? Gab es vielleicht auch Dinge, von denen Sie überrascht worden sind?*

René Pollitzer: Damit betraut zu werden, war eine interessante Sache, die auch für die berufliche Entwicklung gut war, weil man in gewisser Weise eigenständig arbeiten konnte. Meiner Erinnerung nach war es meine erste reguläre Tätigkeit, meine Erwartungen sind weder enttäuscht noch übertroffen worden. Ich meine, ich habe im Wesentlichen genau diese Art von Tätigkeit erwartet und für mich war auch klar, dass ich wahrscheinlich nicht bis zum Ende der Nachfolgetreffens in der KSZE-Delegation bleiben werde, sondern dass ich irgendwann die erste reguläre Versetzung ins Ausland bekommen werde und das ist ja dann auch passiert und ich bin nach London an die Botschaft versetzt worden.

Andrea Brait: *Jetzt haben Sie uns schon berichtet, dass Sie nicht auf der höchsten Ebene in die Verhandlungen involviert waren, aber Sie haben diese wahrscheinlich schon mitverfolgt und mehr mitbekommen als Außenstehende. Wie haben Sie denn die Autonomie der europäischen Staaten gegenüber den beiden Supermächten USA und UdSSR in den Verhandlungen eingeschätzt?*

René Pollitzer: Es war relativ klar, dass es zwei Blöcke gibt, die in den wesentlichen Fragen intern koordiniert vorgehen. Aber in meinen Bereichen – Umweltschutz, Landwirtschaft und Wirtschaft – war wahrscheinlich die Autonomie der einzelnen Länder, egal welchem Block sie zugehörten, am größten. Die wesentlicheren Fragen, auf die das politische Interesse gerichtet war, waren natürlich in Korb I und Korb III verankert. Daher hatten die einzelnen Länder des jeweiligen Blocks etwa bei Umweltschutzfragen – nehme ich jedenfalls an – eine größere Entscheidungsautonomie, Dinge mitzumachen oder nicht mitzumachen. Aber es war damals natürlich völlig klar: Es war der ausklingende Kalte Krieg und es gab nach wie vor die Ost-West-Teilung und daher war natürlich das Verhalten auch den Blöcken entsprechend.

¹¹ Stefan Lehne, *The Vienna Meeting of the Conference on Security and Cooperation in Europe, 1986–1989. A Turning Point in East-West Relations*, London-New York 1991.

Andrea Brait: *Die N+N-Staaten haben sich ja stark intern koordiniert. Haben Sie in Ihren Arbeiten mitbekommen, dass es strategische Überlegungen gegeben hat, welchen Vorschlag man mit welchen Staaten koordinieren könnte, wen man vielleicht am ehesten und schnellsten für einen bestimmten Vorschlag gewinnen könnte? Gab es solche Überlegungen in Ihrer Abteilung beziehungsweise waren Sie in solche Überlegungen involviert?*

René Pollitzer: Ich kann mich erinnern, dass wir versucht haben, einzelne Vorschläge auch mit einzelnen osteuropäischen Staaten einzubringen, mit Ungarn beispielsweise, und da hat man sich koordiniert. Aber das habe nicht ich erledigt, sondern mein Vorgesetzter oder möglicherweise ist dies sogar auf noch höherer Ebene erfolgt.

Andrea Brait: *Aber wenn ich Sie richtig verstanden habe, war es schon so, dass in der gesamten Abteilung Überlegungen stattgefunden haben, mit welchen Staaten man am ehesten welche Vorschläge koordinieren könnte, und dies wurde dann auf höherer Ebene versucht umzusetzen. Und wenn ich das auch richtig verstanden habe, gab es auch Überlegungen, mit welchen osteuropäischen Staaten man eventuell einen gemeinsamen Vorschlag erarbeiten könnte?*

René Pollitzer: Natürlich klar, das ist so passiert. Das hat man sich sicher überlegt und es gab auch das Bemühen, blockübergreifend zu agieren, vor allem in Korb II, in dem es wahrscheinlich einfacher war, blockübergreifende Vorschläge einzubringen, ja.

Andrea Brait: *Ich habe mich mit den Kulturvorschlägen beschäftigt, bei denen das auch so durchgeführt wurde. Haben Sie eine Erklärung, welche tiefere Strategie dahintersteckte? Warum hat man überhaupt versucht – das war ja beim KSZE-Nachfolgetreffen in Wien auch eine Besonderheit –, blockübergreifende Vorschläge einzubringen?*

René Pollitzer: Das war eine Art von vertrauensbildender Maßnahme, mit anderen Staaten gemeinsam einen inhaltlich abgestimmten Vorschlag einzubringen, und es war ja in der Vergangenheit, als die Zeiten weniger kooperativ waren oder die Abgrenzung zwischen den Blöcken strenger war, nicht üblich, Sachen gemeinsam zusammenzubringen. Daher war das sicher ein Stück konstruktiver Arbeit und ein Stück Vertrauensbildung.

Andrea Brait: *Vielen Dank für Ihre Einschätzung. Sie waren ja nicht bis zum Ende des Nachfolgetreffens dabei, nichtsdestotrotz haben Sie ja schon ein wenig angedeutet, dass das Wiener KSZE-Folgetreffen einen Beitrag zum Ende des Kalten Krieges geleistet habe. Wie schätzen Sie den Einfluss des KSZE-Treffens auf das Ende des Kalten Krieges ein?*

René Pollitzer: Da kann man darüber diskutieren, aber ganz persönlich würde ich meinen, dass der KSZE-Prozess – das war ja ein Prozess mit mehreren Treffen, das Wiener Folgetreffen war das letzte vor 1989 – wesentlich dazu beigetragen hat, dass es nachher zur Ostöffnung gekommen ist. Ich glaube, das war natürlich eine politisch wichtige Sache.

Andrea Brait: *Sie haben nur kurz am Wiener Folgetreffen teilgenommen, aber haben sich sicher im Zuge Ihrer Ausbildung mit den anderen Vorgängertreffen beschäftigt. Wie würden Sie das Wiener Folgetreffen im Vergleich zu den anderen Folgetreffen und auch zur Schlussakte bewerten? Welchen Stellenwert hat es?*

René Pollitzer: Es ist wirklich schwierig zu sagen, wenn man jetzt Helsinki¹² mit Wien oder so vergleicht. Aber nachdem das Wiener Treffen eines war, das ja knapp vor dem Jahr 1989 und somit kurz vor der Ostöffnung stattgefunden hat, würde ich das Wiener Folgetreffen schon als eines der Wichtigen einstufen.

Andrea Brait: *Wie haben Sie denn das Resultat des Wiener Folgetreffens eingeschätzt? Sie waren dann zwar nicht mehr live dabei, aber haben die Entwicklung der Konferenz vermutlich auch an Ihrem neuen Standort mitbekommen.*

René Pollitzer: Das globale Resultat haben wir gerade besprochen, das war sicher ein Beitrag zur grundsätzlichen Verbesserung des Ost-West-Verhältnisses und letztlich wahrscheinlich auch ein wichtiger und substanzieller Beitrag zu den Gesamtumständen, die dann zur Ostöffnung geführt haben. Aber zu den Details, was die konkreten Ergebnisse waren, was jetzt im Schlussdokument in Korb I, II und III stand, habe ich keine detaillierten Erinnerungen aus der damaligen Zeit, da war ich ja schon fast zwei Jahre in London und war mit vielen anderen Sachen befasst.

Andrea Brait: *Dann bleiben wir doch einfach bei der globalen Entwicklung. Wie würden Sie denn die langfristigen Folgen einschätzen? Gab es Ihrer Ansicht nach Folgen, die über 1989 hinausgegangen sind, also hinsichtlich der späteren Umwandlung in die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE)?¹³ Haben Sie langfristige Folgen in Ihren späteren Tätigkeiten wahrnehmen können?*

René Pollitzer: Im Rahmen meiner Tätigkeiten konnte ich dann wahrnehmen, dass es nach 1989 natürlich ein ganz anderes außenpolitisches Klima gegeben hat, weil sich ja die ganze politische Weltlage massiv geändert hatte. Aber inwieweit man das jetzt – ich sage das als Naturwissenschaftler – kausal mit konkreten Schritten, die in Wien gesetzt wurden, in einen Zusammenhang bringen kann, das würde ich nicht zu beurteilen wagen.

Andrea Brait: *Ja, es gab unterschiedliche Einflüsse gleichzeitig und dementsprechend ist kaum ein messbarer Faktor vorhanden. Ich frage dennoch nach Ihrer Einschätzung: Welchen Einfluss hatte Ihrer Ansicht nach der Gorbatschow-Faktor, der in der Literatur*

¹² Die KSZE-Konferenz von Helsinki fand von 1972 bis 1973 statt und markierte den Beginn des KSZE-Prozesses. Im Zuge der Konferenz wurden die drei Verhandlungskörbe und die 10 Prinzipien der KSZE etabliert, auch eine Reihe von Folgekonferenzen wurde beschlossen.

¹³ Die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; Organisation for Security and Co-operation in Europe, OSCE) ist eine verstetigte Staatenkonferenz zur Friedenssicherung, die 1995 aus der KSZE hervorging. Sie hat unter anderem die Wahrung des Friedens sowie den Wiederaufbau nach Konflikten zum Ziel.

massiv argumentiert wird, auf Ihre Tätigkeit in der KSZE? War ein solcher wahrnehmbar und inwiefern haben Sie eine schrittweise Liberalisierung der Sowjetunion wahrnehmen können?

René Pollitzer: Meiner Meinung nach hatte das sicher Auswirkungen. Mir persönlich ist es konkret in meiner Arbeit damals nicht wirklich aufgefallen, aber es war völlig klar, dass die damalige Sowjetunion unter Gorbatschow einen ganz anderen politischen Kurs und auch andere Ziele verfolgte als unter seinen Vorgängern. Das hat man schon gespürt, letztendlich auch im Arbeitsklima. Soweit ich mich erinnern kann, gab es in meinen Bereich auch immer ein konstruktives und entspanntes Klima. Ich kann mich nicht erinnern, dass es über irgendwelche Vorschläge in Korb II große Konflikte gegeben hätte. Ich kann es nicht ausschließen, die Erinnerung ist lückenhaft, aber ich glaube nicht, dass das der Fall war.

Andrea Brait: *Hat man sich auch innerhalb der österreichischen Delegation über solche Faktoren ausgetauscht, haben Sie mit Kolleginnen und Kollegen darüber gesprochen, wie sich das entwickeln könnte? Tauscht man sich auch über solche globalen Dinge aus oder ist man im Arbeitsprozess derart mit kleinteiligen Arbeitsschritten, mit der Ausarbeitung von Papieren usw. beschäftigt, sodass diese globalen Fragen in der täglichen Arbeit kaum eine Rolle spielen?*

René Pollitzer: Nein, natürlich tauscht man sich aus, das ist ja das Interessante. Der „kleinteilige Vorschlag“ ist der operative Teil, aber das Interessante ist natürlich die größere Strategie bzw. die größere Perspektive. Daher ist es auch wichtig, dass man Kolleginnen und Kollegen hat, mit denen man sich austauschen kann, denn nur im Gespräch und in der Gruppe kommen neue Ideen und man sieht neue Möglichkeiten.

Andrea Brait: *Das heißt, man kann es sich schon so vorstellen, dass Sie bewusst versucht haben, die Gunst der Stunde zu nutzen?*

René Pollitzer: Natürlich, jeder hat geschaut, dass er seine Arbeit optimieren und das Beste aus der gegebenen Situation rausholen kann – dies natürlich auch, indem mit anderen Kolleginnen und Kollegen oder auch mit anderen Delegationen gesprochen wird: „Was glaubst Du, was geht oder was geht nicht, was könnten wir machen etc.“ Das hat natürlich so stattgefunden.

Andrea Brait: *Haben Sie ganz bewusst Kontakte zu anderen Delegationen gesucht oder konnten Sie sich mit spezifischen Personen aus anderen Delegationen austauschen? Wenn ja, gab es da auch eine Strategie hinter diesem Austausch?*

René Pollitzer: Die Strategie war relativ einfach: Auf der Höhe der Zeit bleiben – was sich gerade tut, was andere beabsichtigen oder so. Aber natürlich habe ich mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen ausgetauscht: „Wann kann man den Vorschlag einbringen? Wann ist das Sekretariat wieder offen oder gibt es andere Vorschläge, die redundant sind?“ Solche Dinge wurden ausgetauscht. Währenddessen sind auf der Ebene über mir

natürlich andere Sachen – die größere Perspektive sozusagen – unter die Lupe genommen worden.

Also für mich und für meine berufliche Erfahrung war es überaus interessant und wichtig, den Unterschied zwischen bilateraler und multilateraler diplomatischer Arbeit praktisch zu sehen. Das sind zwei sehr verschiedene Arbeitsweisen. Es ist wichtig, diese Unterschiede früh kennenzulernen, wenn man in der Diplomatie arbeitet.

Andrea Brait: *Beim Wiener Folgetreffen hat es noch ein Spezifikum im Vergleich zu früheren Treffen gegeben, nämlich dass nicht-staatliche Akteurinnen und Akteure, etwa die Helsinki-Gruppen,¹⁴ direkt in das Treffen eingebunden waren. Das war auch schon beim Kulturforum in Budapest 1985¹⁵ so, bei dem man auch gute Erfahrungen damit gemacht hat. Haben Sie von diesem Eingebundensein nicht-staatlicher Akteurinnen und Akteure etwas mitbekommen? Haben Sie vielleicht mit Gruppen auch Kontakt gehabt oder haben deren Aktivitäten verfolgen können?*

René Pollitzer: Da kann ich auch wieder nur aus unscharfer Erinnerung sprechen. Mir war bewusst, dass es NGOs gibt und diese natürlich primär an Korb III bzw. an Korb I interessiert sind. In Korb II auf meiner Ebene kann ich mich nicht daran erinnern, dass es irgendwelche nennenswerteren Kontakte gegeben hätte.

Andrea Brait: *Dementsprechend hatten NGOs auch wenig Einfluss auf Ihre Tätigkeiten, wenn ich das richtig verstehe?*

René Pollitzer: Nicht, dass ich wüsste oder mich erinnern kann, dass es nennenswerte Initiativen oder auch Gespräche oder Kontakte gegeben hätte. Aber dass die NGOs in der Zeit durchaus präsent waren und eine gewisse politische Rolle gespielt haben, war in den anderen Körben spürbar, hauptsächlich in Korb III, wenn ich es richtig in Erinnerung habe.

Andrea Brait: *Aber Sie haben nichtsdestotrotz die NGOs mitbekommen und auch einen gewissen Einfluss wahrnehmen können?*

René Pollitzer: Ja, aber beschränkt. Detailinformationen aus den anderen Körben sind bei mir in der Arbeit nicht angekommen, die habe ich eher im Gespräch nach der Arbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen, die dort gearbeitet haben, oder aus der Zeitung erfahren. Es hat aber keinen großen Informationsaustausch dazu mit mir gegeben.

¹⁴ Unter dem Begriff Helsinki-Gruppen werden Bürger- und Menschenrechtsorganisationen zusammengefasst, die sich für die Einhaltung der humanitären Bestimmungen der Schlussakte von Helsinki einsetzten.

¹⁵ Vom 15. Oktober bis 25. November 1985 fand in Budapest ein Kulturforum zur Vorbereitung der kommenden KSZE-Verhandlungen in Wien statt. Zu diesem Treffen wurden neben Politikerinnen und Politikern auch Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die den Verlauf und die Themen der Diskussion entscheidend mitbestimmten.

Andrea Brait: *Medien sind ein gutes Stichwort. Die KSZE-Nachfolgekonferenz ist in den Medien dokumentiert und diskutiert worden. Haben Sie diesen Mediendiskurs während Ihrer Tätigkeit auch selbst mitverfolgt und wenn ja, wie würden Sie diesen öffentlichen Diskurs beurteilen?*

René Pollitzer: Um das ganz ehrlich zu sagen, da kann ich mich wirklich kaum erinnern. Also ich kann mich erinnern, dass ein einziges Mal in der Wiener Zeitung,¹⁶ glaube ich, ein kleiner Artikel erschienen ist, dass Österreich im Korb II eine Initiative eingebracht hat, möglicherweise jener zum Thema Wasser. Ich persönlich hatte keine Pressekontakte.

Andrea Brait: *Das heißt, Sie haben auch keinen großen Einfluss von den Medien auf Ihre eigene Tätigkeit wahrnehmen können?*

René Pollitzer: Also auf meine eigene Tätigkeit sicher nicht. Aber für die Gesamtstimmung beim KSZE-Folgetreffen in Wien waren die Medien wahrscheinlich schon relevant – das sollte man nicht unterschätzen. Aber es war damals auch eine andere Medienlandschaft, es gab keine *Social Media*, es war praktisch ein Monopol der Printmedien und des Fernsehens, es war eine andere Zeit.

Andrea Brait: *Auf jeden Fall. Ich habe schon kurz erwähnt, dass mein Spezialgebiet der Kulturaustausch war. Auch wenn Sie damit nicht befasst waren: Wie würden Sie den Kulturbereich einschätzen, welchen Stellenwert hatte dieser im Nachgang zum Kulturforum in Budapest?*

René Pollitzer: Da muss ich wirklich passen, über den Kulturbereich ist mir nichts in Erinnerung. Ich kann mich da nicht erinnern, dass wir in Korb II auch irgendwas davon erfahren hätten oder eingebunden gewesen sind.

Andrea Brait: *Ich verstehe. Es ist ja auch immer die Frage, welche Stellung bestimmte Themen haben, und dies wirkt sich auf die Wahrnehmung von diesen aus. Jetzt haben Sie schon sehr viel Korb I und Korb III erwähnt und es ist auch schon durchgeklungen, dass das wohl in der öffentlichen Wahrnehmung die bedeutenderen Körbe waren. Wäre es auch Ihre Einschätzung aus Ihrer Erfahrung heraus? Lehne stellte die These auf, dass Korb II nicht so den hohen Stellenwert hatte. War das in Ihrer persönlichen Wahrnehmung auch damals schon so, dass Sie in einem Bereich tätig waren, der weniger als politisch relevant eingestuft wurde?*

René Pollitzer: Ja, natürlich! Ja, das war gar keine Frage. Das habe ich ja schon vorher gesagt: Der politische Fokus, die politische Aufmerksamkeit war sicher auf Korb I und Korb III gerichtet, das ist ja aufgrund der Sachbereiche verständlich. In Korb II gab es dafür eine größere Flexibilität, blockübergreifende Vorschläge zu machen, und wahrschein-

¹⁶ Die Wiener Zeitung ist die älteste noch erscheinende Tageszeitung Österreichs (gegründet 1703) und ist das offizielle Amtsblatt der Republik Österreich.

lich eine größere Autonomie der einzelnen Staaten, sich bei Vorschlägen anzuhängen, mitzumachen oder nicht.

Andrea Brait: *Das heißt, eigentlich war das ein Vorteil für Ihre Tätigkeit, dass Korb II nicht ganz so im Fokus des medialen und politischen Interesses gestanden ist?*

René Pollitzer: So gesehen: ja. Ich weiß nicht, was konkret aus den Vorschlägen geworden ist, aber der Hauptpunkt war sicher eine Art von Vertrauensbildung zwischen einzelnen Staaten, die in Korb II stattfinden konnte. Was Sie gerade gesagt haben, ist richtig, es hat die Arbeit sicher einfacher gemacht, weil man vielleicht mehr Gestaltungsfreiraum hatte. Auf der anderen Seite ist die Frage, wenn man auf die Geschichte zurückblickt: Was war die Relevanz und welchen Beitrag gab es zu den größeren Entwicklungen, die nachher gekommen sind? Aber das bleibt dann der Geschichtsforschung zur Beurteilung überlassen.

Andrea Brait: *Darum bemühen wir uns selbstverständlich. Gab es irgendwelche Verbindungen oder auch Relationen, die Sie zwischen den drei Körben wahrgenommen haben? Hat man sich auch intern in strategischen Fragen abzustimmen versucht?*

René Pollitzer: Es hat natürlich immer wieder Gespräche gegeben. Auch nach der Arbeit hat es mit den Kolleginnen und Kollegen einen Austausch gegeben und die Körbe waren sicher nicht autonom und unabhängig voneinander, natürlich haben die sich beeinflusst. Das Zusammenwirken der Körbe hat es sicher gegeben, aber das war sehr anlassbezogen und hat sich wahrscheinlich auch von Tag zu Tag verändert, je nach politischer Lage, Interesse etc. Vielleicht hat Lehne, mit dem Sie ja schon gesprochen haben,¹⁷ der auch ein Buch geschrieben hat, das gut aufgearbeitet. Aber aus meiner Sicht und aus der Sicht des Korbes II gibt es nur wenig dazu zu sagen.

Andrea Brait: *Sie haben auch schon mehrfach erwähnt, dass Sie sich auch nach der Arbeit ausgetauscht haben – Diplomatie funktioniert eben viel über Kontakte. Inwiefern hatten die individuellen persönlichen Kontakte auch auf das Verhandlungsgeschehen beziehungsweise die konkrete Arbeit im jeweiligen Korb Einfluss? Wie individuell kann man sich mit Menschen – und das hängt auch an persönlichen Beziehungen – austauschen und damit Informationen gewinnen?*

René Pollitzer: Die Vernetzung einer Akteurin bzw. eines Akteurs mit anderen Kolleginnen und Kollegen ist natürlich ganz wichtig und die hat auch stattgefunden. Aber das ist eine Frage der Ebene, auf welcher sie vernetzt sind, und das war wahrscheinlich auch in den anderen Körben die wichtigere Sache. Aber natürlich habe ich auf meiner Ebene einzelne Kontakte zu meinen Kolleginnen und Kollegen aus Schweden, den Nachbarländern etc. und auch natürlich zu Leuten aus den Delegationen Osteuropas gehabt. Die wahrscheinlich wichtigeren Gespräche haben auf der Ebene darüber oder vielleicht sogar zwei Ebenen darüber stattgefunden. Ich glaube, es hat auch kleine Arbeitsgruppen ge-

¹⁷ Siehe Interview mit Lehne in diesem Band.

geben, da wurde natürlich auch gemeinsam politisch nachgedacht und es hat sicher auch wichtige Impulse gegeben.

Andrea Brait: *Haben Sie in Ihrer Arbeit wahrnehmen können, dass es Gespräche bei Abendessen usw. gab, die dann am Morgen am Schreibtisch gelandet sind, weil vielleicht auch Durchbrüche gelungen sind? Also ich haben in vielen Interviews mit Botschafterinnen und Botschaftern von diversen halb-privaten Kontakten gehört, beim Tennisspielen und ähnlichen Aktivitäten. Ich vermute solche auf allen Ebenen und dass sich diese auf die konkrete Arbeit auswirken.*

René Pollitzer: Alles das, was Sie gesagt haben, wird es schon gegeben haben. Was meine Erfahrung betrifft, ich kann mich nur erinnern, dass ich ein- oder zweimal den Gesandten – meinen direkten Vorgesetzten, also den „Chef“ von Korb II – zu einem Mittagessen begleitet habe, bei dem man sich mit anderen Delegationen getroffen hat. Mehr Aktivitäten sind mir nicht bekannt, aber es wird solche auf jeden Fall gegeben haben und es wäre auch sehr natürlich und normal gewesen, auch notwendig, um zu einer politischen Lösung zu kommen. Ich meine, „durchs Reden kommen die Leute zusammen“, das ist auch heute so und das war es auch damals.

Andrea Brait: *Ja, ganz sicher. Bevor wir noch genauer in den Korb II einsteigen, hätte ich noch zwei globalere Fragen. Parallel zum KSZE-Prozess war ja auch die europäische Integration im Gange bzw. Österreich hat sich auf den Weg zur europäischen Integration begeben. Inwiefern haben sich der KSZE-Prozess und der europäische Integrationsprozess gegenseitig beeinflusst?*

René Pollitzer: Also aus der damaligen Perspektive kann ich dazu nichts sagen, aber aus der ex post-Perspektive hat die damalige Entspannung in Europa natürlich sehr wohl das Klima begünstigt, das den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union (EU)¹⁸ leichter gemacht und gefördert hat, keine Frage.

Andrea Brait: *Danke für diese klare Einschätzung. Jetzt sind viele Jahre seit dem KSZE-Folgetreffen in Wien vergangen, aber die OSZE als Nachfolgeorganisation gibt es nach wie vor und diese war auch wieder stärker in den Medien im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg.¹⁹ Hat sich denn Ihrer Einschätzung nach die OSZE in den letzten Jahren verändert und wie schätzen Sie deren Position im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine ein?*

¹⁸ Die EU (Europäische Union) ist ein aus 27 europäischen Staaten bestehender Staatenverbund, der aus dem europäischen Integrationsprozess heraus entstand. 20 der Staaten bilden eine Wirtschafts- und Währungsunion.

¹⁹ Durch den russischen Überfall auf das Territorium der Ukraine am 24. Februar 2022 entwickelte sich die seit 2014 bestehende Krise zwischen Russland und der Ukraine zu einem offenen Krieg.

René Pollitzer: Da kann ich Ihnen nicht sehr viel dazu sagen, weil ich den KSZE-Prozess in den letzten drei Jahren seit meiner Pensionierung nicht mehr aufmerksam verfolgt habe. Dass die OSZE nach wie vor eine wichtige und konstruktive Rolle spielt, ist keine Frage. Aber aus „medialem Wissen“ meinerseits irgendwelche Schlüsse abzuleiten, in welcher Weise die OSZE eine Rolle gespielt hat, das wäre, glaube ich, ein bisschen vermessen, auch weil man nicht wirklich hinter die Kulissen blicken kann. Aber dass die OSZE eine Aufgabe hat und auch in Zukunft eine wichtige Institution sein wird, glaube ich, steht außer Frage.

Andrea Brait: *Vielen Dank für diese wertvollen Einschätzungen. Dann übergebe ich jetzt an meinen Kollegen.*

Roland Ernst Laimer: *Vielen Dank auch von meiner Seite, lieber Herr Botschafter Pollitzer, dass Sie sich Zeit nehmen für das Interview. Meine erste Frage an Sie wäre, welche Schwerpunkte die österreichische Delegation in den Verhandlungen zu Korb II setzte?*

René Pollitzer: Das ist eine schwer zu beantwortende Frage, die ich Ihnen so nicht beantworten kann. In Bezug auf den Inhalt kann ich mich nach fast 40 Jahren nicht erinnern, welche Prioritätensetzungen es gegeben hätte. Aber es hat ein übergeordnetes Ziel gegeben und das war die inhaltlichen Anliegen, die die österreichischen Fachministerien vorgegeben haben, auch in Bezug auf die angrenzenden Staaten des damaligen Ostblocks, möglichst gut umzusetzen. Der multilaterale Charakter der KSZE eröffnete weitere Möglichkeiten, zu Ergebnissen zu kommen, die man bilateral vielleicht nicht erreicht hätte.

Roland Ernst Laimer: *In welchen Bereichen sollte das erfolgen? Eher im Bereich des Umweltschutzes oder im Bereich der Wirtschaft?*

René Pollitzer: Das kann ich nur sehr rudimentär sagen. Ich glaube, der Umweltschutz hat damals natürlich noch eine weniger wichtige Rolle als heute gespielt, und ich nehme an, es war so eine Mischung 60:40, also 60 % Wirtschaft und 40 % Umweltschutz.

Roland Ernst Laimer: *Sie haben jetzt schon öfter während des Interviews über das Thema Umweltschutz gesprochen. Könnten Sie bitte etwas zum Umweltschutz in den 1980er-Jahren im Allgemeinen – auch abseits der KSZE – ausführen?*

René Pollitzer: Das Thema habe ich nicht wirklich verfolgt. Das Einzige, was man relativ verlässlich dazu sagen kann, ist, dass gerade in der Zeit der KSZE, also in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre, das Thema Umweltschutz mehr Bedeutung bekommen hat. Und dass die Sensibilität für das Thema in dieser Zeit gewachsen ist. Außerdem war die Frage grenznaher Atomkraftwerke (AKW)²⁰ schon damals ein Thema.

²⁰ In den 1980er-Jahren gingen in unmittelbarer Nähe Österreich mehrere AKWs in Betrieb, was in Österreich zu Kontroversen führte: In Jugoslawien das AKW Krško 1981, in der Tschechoslowakei CSSR das AKW Temelin 1987, AKW Dukovany 1985 und das AKW Mochovce 1985.

Roland Ernst Laimer: *Ja, genau, die Aufmerksamkeit ist stärker geworden, auch auf politischer Ebene. Die ersten Grünen-Parteien²¹ haben sich in Österreich gegründet. Können Sie sich erinnern, dass sich Akteurinnen und Akteure dieser Parteien, beispielsweise Freda Meißner-Blau²² oder Peter Pilz,²³ an der KSZE beteiligt haben?*

René Pollitzer: Da müssten Sie die jeweiligen Akteurinnen und Akteure fragen, die werden sicher Aktivitäten gesetzt haben. Ich aus meiner Erfahrung in der KSZE vor knapp 40 Jahren kann mich nicht erinnern, dass wir hier irgendwelche speziellen Kontakte gehabt hätten. Ich glaube nicht, dass es mit NGOs im Umweltbereich – Sie haben selber gesagt, die Grünen-Parteien haben erst begonnen, sich zu formieren –, schon institutionalisierte Kontakte gegeben hat. Auf meiner Ebene habe ich sie jedenfalls nicht erlebt. Ich kann es aber auch nicht ausschließen, möglicherweise hat es irgendein Forum gegeben.

Roland Ernst Laimer: *Ein weiteres Thema, auch sehr eng mit dem Umweltbereich verwandt, ist das Problem, was wir vor allem hier in Tirol haben, nämlich der Transitverkehr.²⁴ Dazu hat die österreichische Delegation auch einen Vorschlag vorgelegt.²⁵ Welchen Stellenwert hatte dieser Vorschlag für die österreichische Delegation bei den Verhandlungen?*

René Pollitzer: Das ist mir nach der langen Zeit nicht mehr rememberlich, aber dass der Transitverkehr spätestens auch im Zusammenhang mit dem österreichischen EU-Beitritt 1995 eine ganz wesentliche Frage war, steht außer Zweifel.

Andrea Brait: *Dürfte ich da vielleicht kurz nachfragen? Der Transitverkehr ist ein tatsächlich in Tirol deutlich präsenderes Thema als in anderen Bundesländern, war es zumindest in den 1980er-Jahren und ist es bis heute zum Teil geblieben. Hat es da in irgendeiner Form auch mit den Bundesländern Kontakte gegeben, also dass länderspezifische Forderungen oder Wünsche an die KSZE-Delegation herangetragen wurden?*

René Pollitzer: Ausschließen kann ich nicht, dass es direkte Kontakte mit den Bundesländern gegeben hat. Aber ich würde vermuten, dass Vorschläge in der Frage Transitver-

²¹ Mitte der 1970er-Jahre kam es in Österreich zur Gründung der ersten Grünen-Parteien, nämlich einerseits der Alternativen Liste Österreichs (ALÖ) und der Vereinigten Grünen Österreichs (VGÖ), die jedoch miteinander in Konkurrenz standen. Anlässlich der Nationalratswahlen 1986 stellte Freda Meißner-Blau eine Wahlliste von ALÖ- und VGÖ-Vertreterinnen und Vertretern auf, 1987 entstand daraus die Partei Die Grünen – Die Grüne Alternative (Grüne).

²² Freda Meißner-Blau (1927–2015) war eine österreichische Politikerin und Ökologieaktivistin. Sie war die Gründerin der Grünen.

²³ Peter Pilz (*1954) ist ein ehemaliger österreichischer Grünen-Politiker.

²⁴ Die Debatte um den Transitverkehr erreichte in Tirol nach Fertigstellung der Inntal- und Tauernautobahn ab Mitte der 1970er- und im Laufe der 1980er-Jahre ihren Höhepunkt. Proteste von Bürgerinitiativen forderten eine Begrenzung des Transitverkehrs.

²⁵ Die österreichische KSZE-Delegation legte zur Transithematik den Vorschlag WT. 11 „Grenzüberschreitender Verkehr und Umwelt“ vor.

kehr wohl im Wege des Verkehrsministeriums der Delegation übermittelt wurden und nicht direkt über das Bundesland Tirol selbst.

Roland Ernst Laimer: *Sie haben schon gesagt, Sie haben sich mit den Vorschlägen auf organisatorischer Ebene befasst, die an Sie herangetragen wurden. Mir ist dabei mehrfach ein Vorschlag über Umwelterziehung²⁶ in den Akten untergekommen. Von diesem Vorschlag ist die ganze Zeit während der Vorbereitung die Rede, aber er wurde schlussendlich nicht eingebracht. Könnten Sie vielleicht irgendetwas zu dem Vorschlag sagen beziehungsweise können Sie sich erinnern, weshalb der Vorschlag doch nicht eingebracht wurde?*

René Pollitzer: Da muss ich passen, weiß ich einfach nicht. Da kann ich Ihnen leider nicht helfen.

Roland Ernst Laimer: *Ich verstehe. Können Sie vielleicht den Einfluss von Umweltkatastrophen dieser Zeit auf die KSZE-Konferenz einschätzen, wie der Großbrand in der Schweizerhalle im November 1986²⁷ oder der Super-GröÖte anzunehmende Unfall (Super-GAU) im AKW Tschernobyl im April 1986?²⁸*

René Pollitzer: Also, im April 1986 war ich im Außenministerium nicht in der KSZE, sondern war noch in einer anderen Abteilung. Wir haben damals die Kommunikation mit den Botschaften in den betroffenen Hauptstädten und der Zentrale in Wien abgewickelt, wenn ich mich richtig erinnere, also versucht, – damals gab es ja kein Internet, die Kommunikation war schwieriger – einen täglichen Befund zu liefern, wie die Verstrahlung in Europa etwa aussieht, wie sich die radioaktive Wolke bewegt usw.

Inwieweit das dann in die KSZE Eingang gefunden hat, kann ich nicht sagen, ich kann mich nicht erinnern, dass wir irgendeinen Tschernobyl-Vorschlag gemacht hätten, aber ich schlieÖe das auch nicht aus.²⁹ Aber Tschernobyl hat dazu geführt, das glaube ich schon, dass man zum ersten Mal klar gesehen hat, was die Risiken der Kernenergie sein können. Durch solche Ereignisse, wie Sie sie gerade genannt haben, ist die Gesellschaft sensibler für Fragen der Umwelt und des Umweltschutzes geworden.

²⁶ Umwelterziehung ist einer in den 1970er-Jahren aufkommender Bildungsansatz, der Kindern und Jugendlichen den richtigen Umgang mit der Natur und natürlichen Ressourcen vermitteln soll.

²⁷ Am 1. November 1986 brannte im Industriegebiet Schweizerhalle bei Basel/Schweiz eine Chemiefabrik nieder. Das zum Löschen des Brandes verwendete und von Chemikalien verunreinigte Wasser gelangte in den Rhein und verursachte dadurch ein Fischsterben.

²⁸ Im AKW Tschernobyl kam es am 24. April 1986 aufgrund eines Zwischenfalls zu einer Kernschmelze, in deren Folge der Reaktor explodierte, radioaktives Material freisetzte und dieses durch Windverfrachtung in weite Teile Europas transportierte. Erst Mitte Mai 1986 informierte Gorbatschow die Weltöffentlichkeit über den schweren Nuklearunfall.

²⁹ Die österreichische KSZE-Delegation brachte anlässlich der Umweltkatastrophen der 1980er-Jahre den Vorschlag WT. 30 „Grenzüberschreitender Umweltschutz und akute Umweltunfälle“ ein.

Roland Ernst Laimer: *Jetzt möchte ich noch einen Schritt zurückgehen, nämlich vor Ihre KSZE-Zeit. Sie haben gesagt, Sie waren mit der Kommunikation zwischen den Staaten in Folge von Tschernobyl betraut. Könnten Sie bitte noch genauer auf diese Kommunikation zwischen den Staaten eingehen? Wie ist das abgelaufen, was hat man kommuniziert?*

René Pollitzer: Zur zwischenstaatlichen Kommunikation kann ich Ihnen nichts sagen, das weiß ich nicht. Aber zur österreichischen internationalen Kommunikation kann ich Ihnen sagen, dass wir nicht die Kommunikation zwischen der Staatskanzlei des Staates X mit Österreich abgewickelt haben, sondern die Kommunikation zwischen den Botschaften in diversen anderen Staaten mit der Zentrale in Wien. Die ÖBs haben uns, soweit sie das konnten, Daten über bekanntgegebene Messergebnisse geschickt. Oder sie haben selbst versucht, irgendwie in Erfahrung zu bringen, inwieweit es radioaktiven Niederschlag gegeben hat. Es war also eine österreichinterne Kommunikation zwischen der Zentrale Wien und unseren Botschaften in den betroffenen Ländern, um hier – ich glaube, das Gesundheitsministerium mit Bundesminister Franz Kreuzer³⁰ war damals zuständig – ein halbwegs objektives „Lagebild“ zu erhalten.

Roland Ernst Laimer: *Haben Sie diese Daten bekommen, bevor der Super-GAU überhaupt bekannt war?*

René Pollitzer: Nein, auch mir ist es erst aus den Medien bekannt geworden. Wann kann ich Ihnen jetzt nicht genau sagen, aber ich glaube, die ganze Geschichte hat damit angefangen, dass die Strahlenschutzsensoren in einem schwedischen AKW losgeschlagen haben und man geglaubt hat, es gibt in diesem AKW ein Leck. Dann ist man draufgekommen, dass die Strahlung doch von wo anders herkommt. Es war notwendig, Daten selbst von den Botschaften erheben zu lassen oder auch teilweise kleine Proben aus dem jeweiligen Land nach Wien zu schicken, die dann in Seibersdorf³¹ gemessen wurden. Vor allem am Beginn waren die Informationen nicht ausreichend. Man hat also versucht, auf eigenen Wegen Informationsdefizite auszugleichen.

Roland Ernst Laimer: *Also, das heißt umgekehrt gefragt: Hat es keine übergeordnete europäische Institution gegeben, die gemessene Daten an die verschiedenen Staaten übermittelt hat?*

René Pollitzer: Es hat schon die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO)³² gegeben, die versucht hat, alle Daten zu liefern, aber sie waren halt einfach, soweit ich mich erinnere, anfangs nicht vollständig und daher hat man versucht, diese Lücken durch eige-

³⁰ Franz Kreuzer (1929–2015) war ein österreichischer Journalist und SPÖ-Politiker. Von 1985 bis 1987 fungierte er als Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz.

³¹ Im niederösterreichischen Seibersdorf befindet sich ein Atomforschungszentrum.

³² Die 1957 gegründete IAEO (Internationale Atomenergie-Organisation) mit Sitz in Wien ist eine autonome wissenschaftlich-technische Organisation und überwacht weltweit die zivile und militärische Verwendung von Kernenergie.

ne Aktivitäten etc. zu schließen. Ich nehme auch an, dass es zwischen gleichbetroffenen Staaten auch entsprechende Kommunikation gegeben hat.

Roland Ernst Laimer: *Sie haben allgemein das Thema Atomkraft mehrfach angesprochen und die Frage grenznahe AKWs. Können Sie sich auch noch an den Diskurs um die Errichtung des AKW Temelin erinnern?*

René Pollitzer: Da spannt sich sozusagen der Bogen bis in die heutige Zeit. Es ist darum gegangen zu einem Informationsabkommen³³ über einen geregelten Informationsaustausch für grenznahe AKWs zu kommen. Da gab es ja dann regelmäßige Besuche von Delegationen von der einen und der anderen Seite und eben Verpflichtungen einer schnellen Information des anderen Staates im Falle eines Störfalls. Wie weit das jetzt weiterentwickelt wurde, weiß ich nicht. Bei einem der Delegationsbesuche war ich auch dabei.

Roland Ernst Laimer: *Spannend – könnten Sie auf diesen Besuch noch näher eingehen?*

René Pollitzer: Ich kann mich nur erinnern, dass alles sehr nach Protokoll abgelaufen ist, also mit einer Begrüßung, einem Delegationsgespräch, einem gemeinsamen Mittagessen, Besuch im AKW, etc. Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob wir dort übernachtet haben, aber wenn dann nur eine Nacht.

Roland Ernst Laimer: *Ein anderes kontroversielles Thema, das ebenfalls damals in Bezug auf Atomkraft in Österreich diskutiert wurde, war die Errichtung der Wiederaufbereitungsanlage (WAA) im bayrischen Wackersdorf,³⁴ weshalb es auch österreichweit zu Protesten kam. Können Sie sich noch an die Kontroversen erinnern?*

René Pollitzer: Ich muss sagen, daran kann ich mich gar nicht erinnern, ich habe gar nicht gewusst, dass wir eine Debatte um eine WAA hatten. Ich kann mich aber an Zwentendorf erinnern und die Zwentendorf-Abstimmung.³⁵ An eine Debatte um eine WAA kann ich mich nicht erinnern und dürfte auch kein Thema gewesen sein. Es gab auch immer wieder Diskussionen um Endlager. Die ganze Nukleardebatte ging im Wesentlichen weniger um die Betriebsphase, sondern um die Endlagerung und das *decommissioning*.³⁶

³³ 1982 wurde ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (ČSSR) zur Regelung von Fragen gemeinsamen Interesses im Zusammenhang mit Kernanlagen unterzeichnet, das 1984 in Kraft trat (BGBl. 208/1984).

³⁴ Im bayrischen Wackersdorf sollte eine Wiederaufbereitungsanlage (WAA) für abgebrannte Kernelemente aus AKWs entstehen. 1985 begann die Errichtung, die jedoch aufgrund massiver Proteste von breiten Teilen der Bevölkerung 1989 eingestellt wurde.

³⁵ 1972 wurde mit der Errichtung des AKW Zwentendorf in Niederösterreich begonnen. Auf Druck der Anti-AKW-Bewegung sah sich die österreichische Regierung veranlasst, eine Volksabstimmung über die Inbetriebnahme des AKWs durchzuführen. Mit einer hochdünnen Mehrheit von 50,5 % entschieden sich die Stimmberechtigten gegen die Inbetriebnahme.

³⁶ Der Terminus *decommissioning* bezeichnet die Stilllegung eines AKWs und bezeichnet die Gesamtheit aller Maßnahmen, die den Rückbau eines AKWs nach Außerdienststellung betreffen.

Wie kann man den Betrieb eines Kernkraftwerks beenden, ohne Risiken für nachfolgende Generationen zurückzulassen? Das war die große ungelöste Frage.

Roland Ernst Laimer: *Welchen Einfluss hatte denn das österreichische Atomsperrgesetz³⁷ auf die Fragen zur Atomkraft in der KSZE und insbesondere in Korb II?*

René Pollitzer: Ich glaube, da kann man relativ einfach antworten, dass die Ablehnung der Inbetriebnahme von Zwentendorf die gesamte österreichische Atompolitik bis zum heutigen Tag bestimmt. Da hat Österreich bisher eine sehr konsequente Linie vertreten. Österreich betreibt kein AKW und Österreich fordert möglichst hohe Sicherheitsstandards, um solche Unfälle, wie sie in Tschernobyl oder wie sie auch in Fukushima³⁸ passiert sind, zu verhindern.

Roland Ernst Laimer: *Gab es auf KSZE-Ebene auch andere Staaten, die sich gegen Atomkraft ausgesprochen haben? Ich denke zum Beispiel an Italien, das 1987 beschlossen hat, seine Atomkraftwerke stillzulegen?*³⁹

René Pollitzer: Aus Korb II habe ich da keine Erinnerung dran, aber es gibt Länder, die keine AKWs haben, Griechenland beispielsweise aufgrund der seismischen Aktivität im Land und so weiter. Aber Österreich hat eine sehr explizite Politik, die ja bekannt ist, und – wie gesagt – die reicht bis in den heutigen Tag. Aber ich weiß einfach nicht mehr, ob wir da im Korb II zur Atompolitik Vorschläge gemacht haben. Mir ist nichts präsent, was ich Ihnen konkret sagen könnte.

Roland Ernst Laimer: *Können Sie sich abseits der Atomkraft an irgendwelche anderen Vorschläge erinnern? Sie haben schon mehrfach einen Vorschlag zu Gewässern angesprochen.*

René Pollitzer: Nein, leider, das ist einfach zu lange her und hat auch keine bleibenden Erinnerungen hinterlassen. Ich weiß gar nicht, wie viele Vorschläge wir insgesamt gemacht haben. Aber ich kann mich erinnern, dass es dann doch einige gewesen sein müssen, weil wir in jeder Sitzung doch Vorschläge von österreichischen Ministerien reinbekommen haben.⁴⁰ Alle Vorschläge sollten aber gut im Aktenbestand dokumentiert sein.

³⁷ Das Bundesverfassungsgesetz für ein atomfreies Österreich, das sogenannte Atomsperrgesetz, wurde in Folge der Zwentendorf-Abstimmung 1978 beschlossen und sieht u. a. vor, keine AKWs zu errichten oder in Betrieb zu nehmen.

³⁸ Ein schweres Seebeben in Japan 2011 verursachte einen Tsunami, der auf das an der japanischen Küste gelegene AKW Fukushima Daiichi traf. Die am AKW entstandenen Schäden führten zu einer Kernschmelze; das dadurch freigesetzte radioaktive Material kontaminierte die umliegende Umgebung.

³⁹ Als Folge des Super-GAU von Tschernobyl beschloss Italien 1987 per Volksabstimmung den Ausstieg aus der Kernenergie.

⁴⁰ Insgesamt reichte die österreichische Delegation beim Wiener KSZE-Folgetreffen in Korb II zehn Vorschläge ein.

Roland Ernst Laimer: *Eine allgemeine organisatorische Frage: Sie haben gerade von den Sitzungen gesprochen, zu denen die Vorschläge von den Ministerien zu Ihnen reingekommen sind. Wie liefen diese Sitzungen ab?*

René Pollitzer: Sitzungen in dem Sinn hat es, glaube ich, nicht gegeben, vielleicht auf Ebene meines Chefs. Ich habe den Vorschlag in einer halbstandardisierten Form bekommen. Den Text des Vorschlags und auch die Begründung. Die Vorschläge mussten „offiziell“ eingebracht und mussten dann in der Sitzung kurz verbal begründet werden.

Roland Ernst Laimer: *Und was haben Sie dann mit den Vorschlägen gemacht? Welche Aufgabe hatten Sie?*

René Pollitzer: Ich habe diesen Vorschlag offiziell eingebracht. Also ich kann mich erinnern, man ist dann ins Sekretariat gegangen, hat den österreichischen Vorschlag oder den gemeinsam mit diesen und jenen Ländern erarbeiteten Vorschlag eingebracht und dann wurde der Text des Vorschlags übersetzt. Dieser wurde dann an die Delegationen verteilt. Und irgendwann, glaube ich, hat es dann eine Debatte darüber gegeben. Die Frage war ja: Werden Vorschläge angenommen oder werden sie nicht angenommen. An diesen Sitzungen hat dann meistens mein Vorgesetzter teilgenommen.

Roland Ernst Laimer: *Ich habe dazu in den Akten den Namen Gerhard Velcovsky⁴¹ gefunden.*

René Pollitzer: Ja, genau, ein netter Kollege und mein direkter Vorgesetzter in Korb II. Aber ich habe die Verbindung verloren. Torovsky war Botschafter, wenn ich mich recht erinnere, während Velcovsky Gesandter war. Er hat die Präsentation der Vorschläge in Korb II übernommen.

Roland Ernst Laimer: *Damit sind wir schon beim Thema österreichische Korb II-Delegation. Wie war denn die Stimmung innerhalb der österreichischen Korb II-Delegation? Also wie war das Verhältnis untereinander zwischen Ihren Kolleginnen und Kollegen?*

René Pollitzer: Ich glaube, diese war gut und engagiert. Wir waren auch dadurch motiviert, dass wir die Gastgeber waren. Wir haben uns bemüht, ein gutes Treffen auf die Beine zu stellen. Also das war sicher ein Motivationsfaktor.

Roland Ernst Laimer: *Vielen Dank für Ihre Ausführungen von meiner Seite und ich übergebe damit wieder an meine Kollegin.*

Andrea Brait: *Ich möchte gleich fortsetzen, nämlich mit einer kurzen Nachfrage zu Ihren letzten Ausführungen: Wie groß war denn die Delegation? Wir haben zwar Delegationslisten, wo sich uns aber nicht ganz erschließt, wer eigentlich mitgearbeitet hat und wer in welchen Körben war, also die fixen Zuteilungen, das ist aus den Akten interessanterweise*

⁴¹ Gerhard Velcovsky (unbekannt) war ein österreichischer Diplomat und Unternehmer.

auch nicht zu entnehmen, das kann man nur indirekt schließen, weil in dem jeweiligen Akt zu den Themen immer wieder die gleichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auftauchen, aber offensichtlich gab es schon fixe Zuordnungen. Wie groß war denn die Abteilung, an der Sie mitgearbeitet haben?

René Pollitzer: Eine schwierige Frage. Wir waren auf jeden Fall zu zweit und vielleicht zu dritt für Korb II zuständig. Wie groß die ganze Delegation war, weiß ich nicht. Ich nehme an, dass Lehne einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehabt hat, wir waren wahrscheinlich zu zweit oder zu dritt im Korb II, keine große Gruppe. Und Korb III, nehme ich an, war sicher personell besser ausgestattet wie Korb II, vermutlich vergleichbar mit Korb I.

Andrea Brait: *Nichtsdestotrotz haben Sie dann zu zweit oder auch zu dritt doch eine große Anzahl an Vorschlägen betreut, was wahrscheinlich auch nur deshalb funktioniert hat, weil Sie auf Vorarbeiten aus anderen Ministerien zurückgreifen konnten?*

René Pollitzer: Genauso ist es. Die inhaltliche Arbeit an diesen Vorschlägen ist ja von den zuständigen Ministerien gekommen, die hätten wir gar nicht machen können, wir sind keine Spezialisten für Umweltschutz oder für Wirtschaft oder für sonstige Fachthemen, sondern wir haben uns da schon auf die Expertise der zuständigen Stellen verlassen müssen. Das waren zu der Zeit hauptsächlich das Wirtschaftsministerium, das Landwirtschaftsministerium und das Umweltministerium.⁴²

Andrea Brait: *Ja, genau, so ist es. Kann das sein, dass darin auch eine gewisse Besonderheit des Korbs II war, weil Korb I und Korb III innerhalb des Außenministeriums eine gewisse Innenlogik hatten und weniger stark auf andere Ministerien zurückgreifen mussten und Sie in Korb II stärker auf Expertise von anderen Ministerien angewiesen waren? Kann das ein Unterschied in der Arbeitsweise gewesen sein?*

René Pollitzer: Ja, definitiv, das ist so, wie Sie es sagen: Die Körbe I und III waren sicher inhaltlich wesentlich stärker im Außenministerium selbst verankert als Korb II. Korb II war wesentlich in den anderen staatlichen Stellen, in den zuständigen Ministerien, verankert, weil das Außenministerium in diesen Bereichen nur wenig Eigenexpertise hatte.

Andrea Brait: *Das finde ich sehr spannend – vielen herzlichen Dank für Ihre Expertise, die uns bei der Einschätzung der Abläufe sehr hilft.*

Ich würde noch auf globalere Themen zu sprechen kommen wollen, soweit Sie sie einschätzen beziehungsweise beantworten können. Zunächst zur Rolle der N+N: Was waren denn Ihrer Ansicht nach größere globale Ziele der N+N-Staaten zu Beginn des Wiener Folgetreffens?

⁴² 1972 wurde in Österreich das erste Bundesministerium für Umweltschutz eingerichtet.

René Pollitzer: Da könnte ich jetzt nur mutmaßen. Ich selbst kann mich nicht erinnern, dass ich auf meiner Ebene irgendwelche N+N-Kontakte gehabt hätte. Aber es hat wahrscheinlich N+N-Kontakte gegeben, aber auf einer anderen Ebene und in anderen Körben.

Andrea Brait: *Sie können wahrscheinlich auch die Atmosphäre nicht so gut einschätzen, weil Sie auf der Ebene nicht involviert waren?*

René Pollitzer: Nein. Nachdem ich mit den damaligen NGOs, Umweltorganisationen und so weiter, eigentlich keinen Kontakt auf meiner Ebene hatte – möglicherweise aber mein Vorgesetzter oder seine Vorgesetzten – kann ich auch nicht sagen, was diese für spezielle Anliegen gehabt haben.

Andrea Brait: *Können Sie einschätzen, inwiefern die neutrale Position Österreichs innerhalb der KSZE gewisse Dinge ermöglicht oder auch nicht ermöglicht hat?*

René Pollitzer: Im Bereich Wirtschaft und Umwelt waren wir sicher ein vertrauenswürdiger Partner für beide Seiten und man hat uns eine gewisse Objektivität zugestanden. Wie gesagt, die Themen waren so gelagert, dass sie nicht „blockspezifisch“ waren. Die einzelnen Staaten hatten in Korb II einfach größer Freiräume, Vorschläge zu gestalten.

Andrea Brait: *Sie haben aufgrund Ihrer Position natürlich keinen Überblick zu allen Verhandlungsbereichen bekommen, aber ich frage dennoch, ob es Berührungspunkte mit Verhandlungen im humanitären Bereich, also im Bereich Menschenrechte, humanitäre Kontakte usw. gab?*

René Pollitzer: Ja, natürlich hat es einen allgemeinen Austausch gegeben über alle Körbe hinweg und zwischen den Kolleginnen und Kollegen, auch nach der Arbeit, wenn man sich vielleicht mit Kolleginnen und Kollegen noch getroffen hat. Aber den Einfluss von Korb III oder Korb I auf konkrete Vorschläge in Korb II würde ich mich nicht trauen zu bewerten. Also ich glaube, dass der nicht groß war, sondern dass Korb II schon ein relativ starkes Eigenleben geführt hat.

Andrea Brait: *Das finde ich sehr spannend, dass Sie das so einschätzen. Haben Sie die Verhandlungen der anderen Körbe verfolgt? Haben Sie da gesehen, welche Vorschläge eingebracht wurden, welche Konstellationen an Staaten bei anderen Vorschlägen vielleicht auch erfolgreich waren? Erinnern Sie sich an größere Erfolge in Korb I oder Korb III?*

René Pollitzer: Wenn es einen großen Erfolg gegeben hat, in dem einen oder anderen Bereich, dann haben wir das natürlich erfahren. Aber ich habe keine Kenntnis darüber gehabt, welche konkreten Vorschläge jetzt in dem einen oder anderen Korb eingebracht werden.

Andrea Brait: *Danke trotzdem für Ihre Einschätzung. Ein allerletzter Themenkomplex: Die deutsch-deutschen Beziehungen. Hatten Sie Kontakt zu den Delegationen – zu einem*

der beiden Staaten oder zu beiden – und haben Sie vielleicht auch eine Erinnerung an die Stimmung zwischen den beiden Delegationen?

René Pollitzer: Konkret kann ich Ihnen die Frage nicht beantworten. Aber es wird ganz sicher Kontakte mit den Delegationen von BRD und DDR gegeben haben. Ich war einmal oder zweimal bei einem Arbeitsmittagessen als Mitarbeiter des Gesandten Velcovsky dabei, weiß aber nicht mehr, welche Delegationen daran noch teilgenommen haben.

Andrea Brait: *Eine abschließende grundsätzliche Frage: Erinnern Sie sich noch an irgendwelche Dinge, die Sie in der Nachschau als relevant erachten, nach denen wir vielleicht nicht gefragt haben?*

René Pollitzer: Da ich der Geschichtsforschung sehr verbunden bin, weil ich mich jetzt in meiner Ruhestandszeit gerne mit Geschichte befasse, finde ich Ihre Arbeit grundsätzlich wichtig. Die Frage der detaillierten Aufarbeitung der Geschichte mit Hilfe von Erinnerungen ist aber schwierig, da Erinnerungen mit zunehmendem Abstand immer unpräziser werden. Der wesentliche Punkt, der mich in der Forschung interessieren würde, ist die Frage, ob und welche Rolle das Wiener KSZE-Folgetreffen tatsächlich für die weitere politische Entwicklung in Europa gespielt hat. Vielleicht können Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen nach Abschluss Ihrer Forschungsarbeiten darauf eine genauere Antwort geben. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für Ihre weitere wissenschaftliche Arbeit alles Gute.

Andrea Brait: *Vielen Dank, das ist natürlich völlig nachvollziehbar. Manche Erinnerungen sind einfach auch präsenter als andere. Ich denke aber, diese generelle Einschätzung von Ihnen hilft uns sehr weiter und auch kleine Details, wie Sie sie in Bezug auf die Arbeitsabläufe geschildert haben, helfen uns sehr, das große Puzzle besser zu verstehen und zusammenzusetzen. Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen!*

Roland Ernst Laimer: *Besten Dank.*

René Pollitzer: Danke!

Das Interview wurde von Andrea Brait und Roland Ernst Laimer am 21.03.2023 online geführt.

Burkhard Bischof



„Aber für Europa war das Geschehen in Wien ein Wahnsinn.“

Nina Hechenblaikner: *Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich für Ihre Zeit bedanken. Meine erste Frage betrifft Ihre Biografie: Können Sie mir einen Überblick zu Ihrer Ausbildung, Ihrem Karriereweg, Schwerpunkte in Ihrer Berichterstattung u. s. w. geben?*

Burkhard Bischof: Ich begann meine Karriere bei der Neuen Vorarlberger Tageszeitung und war dann kurz bei der Kleinen Zeitung in Klagenfurt. Dann war ich auch ein paar Jahre Außenpolitikchef bei der Furche. 1985 – also gerade zu Beginn der Regierungszeit Michail Gorbatschows¹ – bin ich zur Presse gekommen. Dort habe ich mich vor allem auf die Sowjetunion und Osteuropa spezialisiert und dadurch rückte die KSZE, das Folgetreffen und Abrüstung in meinen Fokus. Bis zu meiner Pensionierung Ende 2020 war ich bei der Presse tätig. Ich war die meiste Zeit in der Außenpolitik, acht Jahre lang betreute ich die Gastkommentarseiten. Sonst war mein Interesse immer Osteuropa und später dann aufgrund meines Interesses für kommunistische Systeme auch China. Darum habe ich

¹ Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Zudem war er von 1990 bis 1991 der letzte Staatspräsident der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein.

mich ein bisschen mit Ostasien beschäftigt. Ich begann zwar osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaft zu studieren, aber der Journalismus ist mir dazwischengekommen. Ich glaubte zunächst, ich könnte beides machen – Studium und Journalismus. Ehrlich gesagt bin ich dann aber am Abend lieber ein Bier trinken gegangen als zu büffeln.

Nina Hechenblaikner: *Wie sind Sie denn zum Journalismus gekommen?*

Burkhard Bischof: Über die Schülerzeitung.

Nina Hechenblaikner: *Wie haben Sie die Zeit des Wiener Folgetreffens beruflich erlebt?*

Burkhard Bischof: Es gab ein paar Journalistinnen und Journalisten, die das dritte KSZE-Folgetreffen sehr intensiv betreuten. Ich habe es für die Presse gemacht. Dann gab es Ambros Kindel,² ehemaliger Außenpolitikchef der Austria Presse Agentur (APA),³ der die Berichterstattung um die KSZE sehr intensiv betreute. Armin Wolf⁴ hat für den ORF⁵ von der KSZE berichtet. Und sonst waren das vor allem internationale Kolleginnen und Kollegen. Von Seiten der österreichischen Medien war das Interesse nicht so groß.

Nina Hechenblaikner: *Also war die KSZE-Konferenz international präsenter als im Gastgeberland?*

Burkhard Bischof: Man muss dazu wissen, dass Wien damals für Osteuropaberichterstatte ein wichtiger Beobachtungspunkt war. Zahlreiche größere internationale Medienorganisationen hatten ihre Korrespondentinnen und Korrespondenten in Wien, welche die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien von hier aus beobachteten. Deshalb war in Wien eine Vielzahl von renommierten Journalistinnen und Journalisten stationiert und die beobachteten auch die KSZE-Folgekonferenz sehr intensiv.

Nina Hechenblaikner: *Erinnern Sie sich da noch an Persönlichkeiten, die für Sie besonders herausgestochen sind?*

Burkhard Bischof: Natürlich, beispielsweise Judy Dempsey.⁶ Sie schrieb damals für die Financial Times und ist heute bei einem großen amerikanischen *Thinktank*. Dempsey

² Ambros Kindel (*1954) ist ein österreichischer Journalist und Kommunikationsberater mit Schwerpunkt auf Medienarbeit, Informationsstrategien, internationalen Beziehungen, internationalen Organisationen und Außenpolitik. Von 1982 bis 1991 war er Redakteur bei der APA (Austria Presse Agentur), von 1991 bis 2012 war er deren Außenpolitikleiter.

³ Die Austria Presse Agentur (APA) ist die größte nationale Nachrichten- und Presseagentur Österreichs.

⁴ Armin Wolf (*1966) ist ein österreichischer Journalist und Fernsehmoderator mit Schwerpunkt auf innenpolitische Berichterstattung.

⁵ Der ORF (Österreichische Rundfunk) ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk Österreichs und wurde 1955 gegründet.

⁶ Judy Dempsey (*1956) ist eine irische Journalistin und Korrespondentin. In den 1980er-Jahren berichtete sie für die Financial Times, die Irish Times, The Economist; von 1990 bis 2001 war

war und ist eine Koryphäe. Ein weiterer hieß Jolyon Naegele.⁷ Er war ein amerikanischer Schwabe und er war für Voice of America (VOA)⁸ tätig, ein anderer war Roland Eggleston, der für Radio Free Europe (RFE)⁹ arbeitete. Auch Alison Smale war in Wien.¹⁰ Sie war später die Chefredakteurin der New York Times Europe und war ein Star der Berichterstattung aus Wien. Hier waren damals wirkliche Koryphäen stationiert, die später Karriere gemacht haben. Es waren vor allem Britinnen und Briten, die auch für amerikanische Medien gearbeitet haben. Insgesamt waren in Wien echte Schwergewichte, die über die Folgekonferenz berichteten. Die hatten natürlich viel bessere Kontakte zu den Delegationsleitern der USA, von Großbritannien oder Kanada.

Für Journalistinnen und Journalisten war es wichtig, welche Missionschefs die einzelnen Länder hatten. Ein paar von ihnen waren öffentlichkeitsorientiert. Etwa der Leiter der U.S.-amerikanischen Delegation, Warren Zimmermann.¹¹ Aber auch die kanadische und britische Delegation hat viel mitgeteilt. Auch für die bundesdeutsche Delegation war es besonders wichtig aufgrund der deutschen Vereinigung.

Am Freitag gab es immer ein Briefing für Journalistinnen und Journalisten. Sehr aktiv war hier der österreichische Botschafter Rudolf Torovsky,¹² er gab jeden Freitag eine Pressekonferenz. Er hat vor allem die neutrale-blockfreie Positionen der N+N wiedergegeben. Ich kann nicht beurteilen, wie wichtig diese N+N-Gruppe in Wien noch war, Sie selbst würden wahrscheinlich sagen, sehr wichtig, aber das können Sie aus Ihren Quellen besser beurteilen. Die österreichischen Diplomatinen und Diplomaten haben immer so getan, als ob sie die großen Brückenbauer wären. In manchen Dingen kann das schon sein. Es wird interessant zu sehen, ob Sie aus den Ihnen vorliegenden Dokumenten sehen können, ob diese Vermittlungen zwischen Ost und West auch funktionierten.

Viel interessanter als die Pressekonferenzen waren für uns Journalistinnen und Journalisten die Hintergrundgespräche. Ich habe mich am meisten für die Abrüstungsgespräche interessiert. Vorher waren die Mutual and Balanced Force Reductions-Verhandlungen

sie für die Financial Times und von 2004 bis 2013 für den International Herald Tribune tätig. Seit 2013 arbeitet sie bei der gemeinnützigen Forschungseinrichtung Carnegie Europe als Gastwissenschaftlerin und Chefredakteurin.

⁷ Jolyon Naegele (*1955) ist ein US-amerikanischer Journalist, der von 1984 bis 1994 als Osteuropakorrespondent für Voice of America (VOA) und von 1996 bis 2003 Balkanredakteur von Radio Free Europe/Radio Liberty (RFE/RL) tätig war. Von 2003 bis 2017 agierte er als Verantwortlicher für politische Angelegenheiten bei der UN-Friedensmission im Kosovo.

⁸ Voice of America (VOA) ist der offizielle staatliche Auslandssender der USA. Seit 1942 produziert er Nachrichten-, Informations- und Kultursendungen in 43 Sprachen.

⁹ Radio Free Europe/Radio Liberty (RFE/RL) ist ein 1950 von den USA gegründeter und finanzierter Rundfunksender, der sich insbesondere an mittel- und osteuropäische Länder richtet. Von der UdSSR wurde er als westlicher Propagandasender angesehen.

¹⁰ Alison Smale (*1955) ist eine britische Journalistin, ehemalige UN-Mitarbeiterin und Dozentin.

¹¹ Warren Zimmermann (1934–2004) war ein amerikanischer Diplomat und der letzte amerikanische Botschafter der sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Darüber hinaus war er Leiter der US-Delegation bei der KSZE-Konferenz in Wien.

¹² Rudolf Torovsky (1934–2020) war ein österreichischer Diplomat. Beim Wiener KSZE-Folge-treffen war er der Leiter der österreichischen Delegation und Koordinator der Prinzipien. Zuvor war er u. a. als österreichischer Botschafter in Algerien tätig.

(MBFR-Verhandlungen)¹³ in der Hofburg und da hat es auch jeden Freitag ein Briefing gegeben. Die MBFR-Verhandlungen haben aber jahrelang gestockt. Ambros Kindel und ich saßen immer bei den Pressekonferenzen dort und haben uns diese angehört. Aber im Laufe des Wiener Folgetreffens wurden die MBFR-Verhandlungen aufgegeben und sie flossen in die Vertrag über die Konventionellen Streitkräfte in Europa-Verhandlungen (KSE-Verhandlungen) ein.¹⁴ Das war wirklich *hot stuff*, da wurden große Fortschritte erzielt. Spannend zu beobachten war für uns natürlich, wie sich die Politik der *Perestroika* und *Glasnost* von Michail Gorbatschow auf das Folgetreffen niederschlug. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern wie Andrej Sacharow¹⁵ aus seinem Exil in Gorki freigelassen wurde. Der damalige sowjetische Delegationsleiter Juri Kaschlew¹⁶ hatte sogar eine eigene Pressekonferenz einberufen, um anzukündigen, dass Sacharow jetzt frei ist. Diese Atmosphäre des Aufbruchs der Sowjetunion hat sich schon niedergeschlagen. Kaschlew zum Beispiel war sehr offen für einen Sowjet. Wobei ich glaube, gelesen zu haben, dass er auch beim KGB¹⁷ war. Er sprach mit den Journalistinnen und Journalisten, gab Empfänge und hat mit ihnen dann ein Gläschen Wodka getrunken. Aber was ich damit sagen will, ist, wie sich die wandelnde Stimmung in Moskau auf die Atmosphäre der Konferenz niedergeschlagen hat.

Am Rande der KSZE sind mehrere NGOs entstanden, die versuchten, Einfluss auf die Konferenz zu nehmen. Karel Schwarzenberg¹⁸ war mit der Internationalen Helsinki Föderation für Menschenrechte (IHF)¹⁹ sehr aktiv und versuchte von „außen“ hineinzuwirken. Die IHF brachte Dissidentinnen und Dissidenten nach Wien, die wiederum Pressekonferenzen abhielten. Die Ereignisse, die sich rund um die Konferenz abspielten, waren schon sehr spannend und haben eine Aufbruchsstimmung signalisiert. Es zeichnete

¹³ Die Gespräche über die Mutual and Balanced Force Reductions (MBFR) waren eine Reihe von Abrüstungsverhandlungen zwischen der NATO und den Warschauer-Pakt-Staaten, die zwischen 1973 und 1989 in Wien stattfanden.

¹⁴ Die KSE-Verhandlungen (Vertrag über Konventionelle Streitkräfte in Europa; Conventional Forces in Europe Treaty, CFE) fanden von 1989 bis 1990 in Wien statt. Der KSE-Vertrag wurde im Rahmen des Pariser KSZE-Gipfeltreffens in Paris geschlossen.

¹⁵ Andrej Dmitrijewitsch Sacharow (1921–1989) war ein sowjetischer Atomwissenschaftler, Dissident, Friedens- und Menschenrechtsaktivist.

¹⁶ Juri Kaschlew (1934–2006) war ein sowjetischer Politiker und Botschafter. Außerdem war er der damalige Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums.

¹⁷ Der KGB (Komitee für Staatssicherheit; Komitet Gossudarstwennoi Besopasnosti) war von 1954 bis 1991 der In- und Auslandsgeheimdienst der UdSSR. Zu seinen Kernaufgaben gehörte die Auslands- und Gegenspionage, die Überwachung von politischen Gegnerinnen und Gegnern im Inland sowie die Sicherung und Bewachung von Mitgliedern der Partei- und Staatsführung.

¹⁸ Karel Schwarzenberg (1937–2023) war ein tschechischer Politiker, Unternehmer und Menschenrechtsaktivist. Er war unter anderem der erste Präsident der Internationalen Helsinki-Föderation für Menschenrechte. Von 2007 bis 2009 und von 2010 bis 2013 fungierte er als tschechischer Außenminister.

¹⁹ Die Internationale Helsinki-Föderation für Menschenrechte (IHF, International Helsinki Federation for Human Rights) bestand von 1982 bis 2007. Sie war ein Verband nationaler Menschenrechtsgruppen mit dem Ziel, die Einhaltung der Menschenrechte in den KSZE-Staaten zu überwachen.

sich ab, dass diese eingerostete Sicherheitssituation endlich aufbricht. Die Sachen waren wirklich spannend. Gerade die Aktionen, die am Rande passierten, waren interessant.

Nina Hechenblaikner: *Haben Sie bei den Randveranstaltungen mehr Informationen bekommen als bei den offiziellen Pressekonferenzen?*

Burkhard Bischof: Wie immer im Journalismus erfährt man die interessanteren Geschichten eher bei Empfängen und Small-Talk am Rande, nicht in den offiziellen Stellungnahmen. Die NGOs und deren Aktionen waren ein Begleitprogramm, das aber Druck auf die Verhandelnden ausgeübt hat.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben also die Erfahrung gemacht, dass NGOs auch Einfluss auf die Verhandlungen genommen haben?*

Burkhard Bischof: Auf jeden Fall haben die NGOs es versucht. Ganz speziell bei den zahlreichen Abendempfängen zum Beispiel bei der kanadischen, britischen oder amerikanischen Delegation. Da wurden natürlich auch die NGO-Vertreter eingeladen und sie sind auch mit den Journalistinnen und Journalisten verkehrt und haben mit Diplomatinen und Diplomaten gesprochen. Insofern gab es sicher Interaktion mit den Leuten „draußen“.

Nina Hechenblaikner: *Wie war die Stimmung bei diesen inoffiziellen Abenden?*

Burkhard Bischof: Die war immer sehr in Ordnung. Ich war damals relativ viel unterwegs, auch auf Abendveranstaltungen. Man musste in diesen Kreis hineinkommen, man musste auf die Pressekonferenz gehen, dann hat man vielleicht einmal ein Interview mit einem Delegationsleiter bekommen. Ab dann war man in diese Kreise aufgenommen und wurde immer wieder mal zu Abendveranstaltungen eingeladen. Einmal gab es zum Beispiel einen Ausflug nach Venedig, das war aber relativ spät im Konferenzverlauf. Ich kann mich noch erinnern, wir wurden sogar in diesem allernobelsten Hotel in Venedig untergebracht, wo James Bond und anderes gedreht wurde.²⁰ Ich glaube, es war damals eine italienische Einladung. Da habe ich zum Beispiel Milovan Đilas²¹ getroffen, den berühmten Tito²²-Kritiker. Das war auch eine Randveranstaltung mit Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtlern.

Nina Hechenblaikner: *Haben Sie bei diesen inoffiziellen Veranstaltungen auch beobachtet, dass Ost und West sich angenähert haben?*

²⁰ Das Belmond Hotel Crispini gehört zu den exklusivsten Luxushotels Venedigs. Im Jahr 2006 wurden im Hotel einige Szenen für den James Bond Film „Casino Royale“ gedreht.

²¹ Milovan Đilas (1911–1995) war ein jugoslawischer Politiker und Schriftsteller. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war er Teil verschiedener Regierungen, entwickelte sich jedoch rasch zu einem der härtesten Kritiker Titos, woraufhin ihm alle Ämter entzogen wurden.

²² Josip Broz Tito (1892–1980) war ein jugoslawischer kommunistischer Revolutionär und Staatsmann. Er war von 1953 bis zu seinem Tod im Jahr 1980 Präsident der SFR Jugoslawien (Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien).

Burkhard Bischof: Das war damals eine Aufbruchsatmosphäre. Der Höhepunkt für mich war, als ich im November 1990 mit dem damaligen österreichischen Bundeskanzler Franz Vranitzky²³ in einem eigens dafür gecharterten Privatjet mit einer Gruppe nach Paris fliegen durfte, um bei der Unterzeichnung der Charta von Paris²⁴ und des KSE-Vertrages dabei zu sein. Das war natürlich formal der absolute Höhepunkt, wo man wirklich geglaubt hat, jetzt ist der Kalte Krieg vorbei, jetzt gehen wir in eine lichte Zukunft. Das war diese Pariser Atmosphäre damals.

In Wien lud mich hin und wieder eine Frau von der chinesischen Botschaft in Wien zum Mittagessen ein. Die wollte mich natürlich aushorchen, ob ich ein bisschen mehr weiß. Die war ganz sicher eine vom Militäргеheimdienst. Einmal, als die KSE-Verhandlungen in den letzten Zügen waren und nur noch an Details herumgefeilt wurde, rief mich am Nachmittag diese Chinesin an, was da jetzt los sei. Sie wollte von mir wissen, was im KSE-Vertrag beschlossen wird.

Aber das war schon eine große Aufbruchsstimmung in Europa, die es wahrscheinlich vorher und nachher nie wieder geben wird. Man hat wirklich geglaubt, die Sowjetunion sei zur Vernunft gekommen, abgerüstet wurde auch. Die Deutschen waren besonders aktiv. Später haben sie zu Pressetouren nach Ostdeutschland eingeladen, wo sie gezeigt haben, wie Panzer verschrottet werden. Für die Deutschen war das Ganze auch für die Wiedervereinigung eine wirklich große Geschichte.

Nina Hechenblaikner: *Nachdem Sie gerade die Abrüstung angesprochen haben, welche Rolle spielte denn Ihrer Meinung nach die Konferenz für Abrüstung in Europa (KVAE)²⁵ und die Abrüstung besonders in Hinsicht der vertrauensbildenden Maßnahmen und des Wiener Folgetreffens?*

Burkhard Bischof: Wie gesagt, die ganze Menschenrechtssache ist die *soft side*. Aber die wirklich harten Verhandlungen waren Abrüstung und vertrauensbildende Maßnahmen. Parallel wurde das Open-Skies-Abkommen²⁶ ausgehandelt, ein Abkommen zur gegenseitigen Luftüberwachung, das Donald Trump²⁷ vor zwei Jahren einseitig gekündigt

²³ Franz Vranitzky (*1937) war von 1986 bis 1997 Bundeskanzler von Österreich. Zudem hatte er von 1988 bis 1997 den Bundesparteivorsitz der SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) inne.

²⁴ Die Charta von Paris wurde am 21. November 1990 von 32 europäischen Ländern sowie den USA und Kanada im Rahmen der KSZE-Sondergipfelkonferenz in Paris unterzeichnet. Sie war die Grundlage der Schaffung einer europäischen Friedensordnung nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands.

²⁵ Vom 17. Januar 1984 bis zum 19. September 1986 fand in Stockholm die Konferenz über Abrüstung in Europa (KVAE) statt. Im Verlauf der Konferenz wurden Vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen (VSBM) vereinbart, deren Einhaltung von den Mitgliedsstaaten überwacht werden kann.

²⁶ Das Open-Skies-Abkommen ist ein Vertrag zwischen den KSZE-Mitgliedstaaten, der 1992 abgeschlossen wurde und Luftüberwachungsflüge über ihrem Hoheitsgebiet erlaubt. Im November 2020 stiegen die USA aus dem Vertrag aus.

²⁷ Donald Trump (*1946) ist ein US-amerikanischer Unternehmer, Politiker der republikanischen Partei und von 2017 bis 2021 der 45. sowie ab 2025 der 47. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

hat. Das wurde damals auch in Wien ausgehandelt. Für mich als Berichterstatter war das greifbar, da konnte man sehen, was vereinbart wurde. Auch die Reduzierung der Truppen in Europa ist in Wien ausgehandelt worden. Aber wie wir heute sehen, war das nur eine vorübergehende Phase.²⁸

Nina Hechenblaikner: *Würden Sie sagen, dass die Verhandlungsthemen ausgeglichen waren, oder gab es Schwerpunkte?*

Burkhard Bischof: Wie gesagt, Menschenrechte waren nicht so wichtig wie Abrüstung, aber schon sehr wichtig. Worüber man hingegen selten oder nie berichtet hat, war Korb II. Transport, Verkehr, Infrastruktur, Umwelt, dieser Korb war eher das „Stiefkind“. Priorität bei den Verhandlungen hatten sicher Abrüstung, Rüstungskontrolle und Menschenrechte. Für die Berichterstattung und auch für das Interesse der Öffentlichkeit war Sacharow die große Bombe. Es gab natürlich auch ein paar andere, die aber nicht so in die Berichterstattung eingeflossen sind.

Eine Zeit lang wurde versucht, hier in Wien die Prawda²⁹ in deutscher Übersetzung herauszugeben. Ich glaube, es gab hundert Ausgaben, dann wurde sie wieder eingestellt. Es zeigt nur, was da alles weitergegangen ist und wie sehr man an den Vorgängen in der Sowjetunion interessiert war. Und das hat sich alles abgebildet im Verhandlungsgeschehen.

Nina Hechenblaikner: *War diese Aufbruchsstimmung, von der Sie sprachen, für Sie von Anfang an greifbar oder hat sich diese für Sie erst im Laufe der Konferenz entwickelt?*

Burkhard Bischof: Gorbatschow ist 1985 an die Macht gekommen und seine erste große Kampagne, die Alkoholkampagne,³⁰ war nicht gerade erfolgreich. Aber im Herbst 1985 – ich hatte gerade die Zeitung gewechselt und bin zur Presse gekommen – bin ich relativ bald einmal nach Budapest geschickt worden zu einem KSZE-Menschenrechtstreffen, glaube ich.

Nina Hechenblaikner: *Dem Kulturforum?*

Burkhard Bischof: Kulturforum, genau, so hat es geheißen. Das war auch hochinteressant. Karel Schwarzenberg war auch dort, er hatte eine alternative Parallelveranstaltung organisiert. Zuerst sollte sie im Hotel Intercontinental in Budapest abgehalten werden, da gab es aber Widerstand der Behörden. Dann hat sich das alles in eine große Privatwohnung

²⁸ Bezug auf den Angriff Russlands auf die Ukraine, der am 24. Februar 2022 begann.

²⁹ Die Prawda wurde 1912 von Wladimir Iljitsch Lenin (1870–1924) gegründet und ist die älteste noch bestehende Tageszeitung Russlands. Zwischen 1912 und 1991 war sie das Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU).

³⁰ Mit der Alkoholismuskampagne versuchte die Sowjetunion zwischen 1985 und 1991, den Alkoholkonsum der Bevölkerung einzudämmen und damit dessen wirtschaftlichen und sozialen Folgen zu verringern.

verlagert. Da saßen dann intellektuelle Größen wie etwa Susan Sontag,³¹ eine New Yorker Journalistin, im Indianersitz auf dem Boden und sprachen über Menschenrechte und Perspektiven. Das Kulturforum in Budapest war ein erstes wirkliches Anzeichen, dass da Sachen zu bröckeln begonnen haben. Das war eine interessante Atmosphäre. Die Geheimdienste haben da bestimmt mitgehört. Aber sie ließen es in dieser Wohnung stattfinden und niemand hat sich eingemischt. Es waren berühmte Literatinnen und Literaten, Soziologinnen und Soziologen sowie Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler anwesend.

Im Herbst 1986 begann das Folgetreffen, indem 35 Außenminister in Wien zusammenkamen. Wir von der Presse waren ganz stolz, weil wir eine ganze Seite machten, auf der Fotos aller 35 Außenminister abgebildet waren. Es war irrsinnig kompliziert, von manchen Außenministern irgendein Bild zu kriegen. Das wäre heute wesentlich einfacher, aber damals war das echte Knochenarbeit.

Nina Hechenblaikner: *Ich kenne diesen Bericht. Das bedenkt man gar nicht, wenn man ihn sieht. War das Wiener Folgetreffen das erste KSZE-Folgetreffen, über das Sie als Journalist berichteten?*

Burkhard Bischof: Nein. Auch wenn ich nie persönlich dort war, so schrieb ich doch auch über das Belgrader Folgetreffen. Ich war damals bei der „Furche“, einer katholischen Wochenzeitung. Dort habe ich in einem Leitartikel das Belgrader Folgetreffen analysiert. Wobei es dort nicht wahnsinnig viel Bewegung gab, in Madrid auch nicht. Erst in Wien kam die KSZE in Bewegung, vorher lief die Konferenz sehr zäh.

Nina Hechenblaikner: *Mit welchen Delegationsmitgliedern standen Sie in Wien denn besonders in Kontakt?*

Burkhard Bischof: Mit der österreichischen Delegation. Wie erwähnt, die gab jeden Freitag eine Pressekonferenz. Delegationsleiter Torovsky konnte man aber auch so fragen. Ich hatte auch einen sehr guten Draht zur deutschen Delegation. Die hatte zwei Botschafter in Wien, einen für die KSE und einen für die KSZE. Der Botschafter der KSE-Verhandlungen, Rüdiger Hartmann,³² war wirklich super für uns Journalistinnen und Journalisten, weil er regelmäßig Hintergrundgespräche führte, in die Botschaft einlud, erklärte, wo es sich speißt. Das war für uns sehr informativ. Wir verfassten unsere Berichte darüber als Hintergrundanalysen. Andere Delegationen sahen unsere Berichte und wollten dann automatisch auch ihre Sicht unterbringen. Die amerikanische Delegation bezog uns mit ein, aber die versorgten vor allem ihre nationalen Medien und die großen internationalen Nachrichtenagenturen.

³¹ Susan Sontag (1933–2004) war eine US-amerikanische Schriftstellerin, Publizistin und Regisseurin. Bekanntheit erlangte sie für ihr Engagement für Menschenrechte, ihre Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen sowie ihrer kritischen Einstellung gegenüber der US-Regierung.

³² Rüdiger Hartmann (1934–2022) war ein bundesdeutscher Botschafter, der von 1989 bis 1993 die BRD-Delegation bei den KSE-Verhandlungen leitete. Anschließend war er 1995 bis 1999 Beauftragter der Bundesregierung für Fragen der Abrüstung und Rüstungskontrolle.

Dann gab es natürlich Roland Eggleston,³³ das war ein australischer Kollege, der für Radio Free Europe gearbeitet hat. Er war die große Koryphäe, weil er bei jedem Folgetreffen dabei war und jeden kannte. Wie gesagt, unter den Journalistinnen und Journalisten herrschte reger Austausch, das war ein ziemlich kollegialer Haufen. Das war natürlich Insiderwissen, weil die Leute, die sich da für die KSZE interessierten, eine Insiderclique bildeten, die sich gegenseitig half.

Was ich nicht abschätzen kann, ist, was für ein Interesse das Publikum hatte bzw. , wie groß das Interesse des Publikums an diesen Konferenzen und am Diplomatiegeschehen wirklich war. Dass Diplomatinen und Diplomaten und die Regierung in Wien das lasen, ist klar. Aber ob unsere Berichterstattung da wirklich größere Massen interessierte, wage ich zu bezweifeln. Ereignisse wie Sacharow konnte man natürlich aufblasen. Wenn wir über Abrüstung berichteten, ist das natürlich in einem Land wie Österreich, das sowieso ein problematisches Verhältnis zu Wehrwillen, Militär und ähnlichen Themen hat, auf wenig Interesse gestoßen. Schwer zu sagen, ob das wirklich jemanden interessierte. Aber für Europa war das Geschehen in Wien ein Wahnsinn.

Ich schrieb später Artikel, wie viele Panzer zum Beispiel wirklich verschrottet wurden – da wurden gewaltige Massen vernichtet. Ungeheuerlich, wie hochgerüstet dieses Europa im Kalten Krieg war und was da geschehen ist. Es ist schwer zu sagen, ob das eine größere Relevanz hatte für die Öffentlichkeit. Aber das ist bei internationalen Konferenzen allgemein so. Klar, wenn dann diese großen Außenministertreffen waren – und da gab es ja mehrere – stieg das Interesse der Öffentlichkeit. Beispielsweise bei der Eröffnung und der Abschlusskonferenz des Wiener Folgetreffens. Da waren auch der amerikanische und der sowjetische Außenminister George Shultz³⁴ und Eduard Schewardnadse³⁵ anwesend. Während dieser Veranstaltungen waren auf einmal ein paar tausend Journalistinnen und Journalisten da. Das waren die großen Politshoweinlagen. Aber dazwischen ging ich jeden Freitag zum Briefing, kam zurück und habe in der Redaktion gefragt, wieviel Text benötigt wird. Es war manchmal schwer, die Konferenz als etwas Spannendes zu verkaufen.

Nina Hechenblaikner: *Das heißt, Sie haben manchmal Schwierigkeiten gehabt, Ihre Berichte zu verfassen?*

Burkhard Bischof: Ja, weil während der Verhandlungen oft nicht viel passiert ist und sich das Prozedere wiederholt hat. Nur wenn wieder einmal etwas Größeres passierte, gab es etwas zu berichten. Wenn weltpolitisch etwas passierte, gab es auch Ausschläge in Wien bei der Konferenz.

³³ Roland Eggleston (1932–2022) war ein australischer Journalist, der für RFE/RL den KSZE-Prozess und später die Tätigkeiten der OSZE mitverfolgte.

³⁴ George Shultz (1920–2021) war ein US-amerikanischer Politiker und US-Außenminister von 1982 bis 1989.

³⁵ Eduard Schewardnadse (1928–2014) war ein sowjetischer und georgischer Politiker. Von 1985 bis 1991 war er Außenminister der Sowjetunion und von 1995 bis 2003 der zweite Präsident Georgiens. Gemeinsam mit Michail Gorbatschow leitete er eine außenpolitische Wende ein.

Nina Hechenblaikner: *Gab es denn Leserbriefe oder Reaktionen aus der Bevölkerung auf die Berichterstattung?*

Burkhard Bischof: Vielleicht, aber daran kann ich mich nicht erinnern. Bei der Presse war es damals so, dass es nur einmal in der Woche Leserbriefe gab. Leserbriefe wurden nicht so wichtig genommen wie heute. Heute werden sie viel höher geschätzt.

Nina Hechenblaikner: *Reaktionen waren keine Regelmäßigkeit?*

Burkhard Bischof: Nein, überhaupt nicht. Darum wage ich zu bezweifeln, dass unsere Berichterstattung brennendes Interesse geweckt hätte.

Nina Hechenblaikner: *Denken Sie, es war ein Problem der Berichterstattung oder das allgemein fehlende Interesse der österreichischen Bevölkerung?*

Burkhard Bischof: Zweiteres. Österreich war andererseits immer stolz, wenn solche Großveranstaltungen in Wien stattfanden. Wien war damals ein wichtiger Begegnungsort von John F. Kennedy,³⁶ Nikita Chruschtschow³⁷ bis Jimmy Carter³⁸ und Leonid Breschnew.³⁹ Damals hat man – im Gegensatz zu heute – die Neutralität voll ausspielen können. Da hat es Interessensschübe gegeben, aber insgesamt war das allgemeine Interesse am Konferenzgeschehen eher gering.

Nina Hechenblaikner: *Denken Sie, dass diese Sonderrolle Österreichs als Gastgeberland innerhalb der N+N hier in Wien das Neutralitätsgefühl von Österreich als Vermittler zwischen Ost und West bestärkt hat?*

³⁶ John F. Kennedy (1917–1963) war ein US-amerikanischer republikanischer Politiker und von 1961 bis 1963 Präsident der USA. Seine Amtszeit war geprägt von historisch bedeutenden Ereignissen, wie etwa der Invasion der Schweinebucht, die Kubakrise, der Bau der Berliner Mauer oder die Eskalation des Vietnamkrieges. Am 22. November 1963 fiel er einem Attentat zum Opfer.

³⁷ Nikita Sergejewitsch Chruschtschow (1894–1971) war ein sowjetischer Politiker. Zwischen 1953 und 1964 war er erster Sekretär der KPdSU. 1956 leitete er die Entstalinisierung ein und führte zahlreiche wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Reformen durch. Auch wenn er für eine friedliche Koexistenz der Sowjetunion neben den westlichen Staaten eintrat, trieb er die militärische Aufrüstung voran. Nach einer missglückten Parteireform wurde er 1964 von Leonid Breschnew gestürzt.

³⁸ Jimmy Carter (1924–2024) war ein US-amerikanischer Politiker der Demokratischen Partei und war von 1977 bis 1981 Präsident der USA. In seiner Amtszeit wurde u. a. der SALT II-Vertrag (Strategic Arms Limitation Talks; Gespräche zur Begrenzung strategischer Rüstung) mit der Sowjetunion abgeschlossen. Für seinen Einsatz für Menschenrechte erhielt er 2002 den Friedensnobelpreis verliehen.

³⁹ Leonid Breschnew (1906–1982) war ein sowjetischer Politiker. Von 1964 bis 1982 war er Generalsekretär der KPdSU und von 1977 bis 1982 Staatschef der Sowjetunion. Seine Amtszeit wird verbunden mit Bestrebungen zur Restalinisierung und politischer Stagnation.

Burkhard Bischof: Ja, zumindest hat die österreichische Delegation es nach außen hin so verkauft. Ob das wahr ist, können Sie dann in den Konferenzdokumenten erkunden. Aber im Grunde glaube ich, dass letztlich immer die Sowjets und die Amerikaner verhandelt haben und die anderen haben dann zugestimmt. Wobei natürlich die bundesdeutsche Delegation auch ihre Rolle spielte, weil für sie die Überwindung der deutschen Teilung von überragendem Interesse war.

Nina Hechenblaikner: *Wie haben Sie die beiden deutschen Delegationen wahrgenommen? Haben diese ein besonderes Verhältnis zueinander gehabt?*

Burkhard Bischof: Ich wüsste nicht, dass es da interne Reibereien gab.

Nina Hechenblaikner: *Was waren Ihrer Meinung nach die Hauptverhandlungspunkte zwischen den beiden deutschen Delegationen?*

Burkhard Bischof: Für die Deutschen war die KSZE sehr wichtig und der damalige bundesdeutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher⁴⁰ machte sehr viel Druck und kam sogar persönlich hin und wieder nach Wien. Genscher hat auch sehr gute Diplomatinnen und Diplomaten nach Wien geschickt, um hier zu verhandeln. Das waren Topleute und die hatten ein handfestes Interesse an der Abrüstung, bei der Überwindung der Teilung und bei zwischenmenschlichen Kontakten nach Ostdeutschland. Sie waren sehr aktiv dahinter. Haben Sie diese Bücher gelesen, die bundesdeutsche Delegierte geschrieben haben über das Wiener Folgetreffen? Einer, den ich gekannt habe, hat was aus seiner Warte berichtet.⁴¹

Nina Hechenblaikner: *Hans-Heinrich Wrede?*

Burkhard Bischof: Hans-Heinrich Wrede,⁴² genau, ja, mit dem war ich sehr gut. Er hat als Pressesprecher eine sehr aktive Informationspolitik gemacht.

Nina Hechenblaikner: *Hatten Sie auch Kontakt zu sogenannten humanitären Härtefällen, also den Menschen, die direkt von Menschenrechtsverletzungen betroffen waren?*

Burkhard Bischof: Kontakt direkt nicht. Diese Sachen haben vor allem die NGOs in die Konferenz hineingetragen. Sie haben da zum Teil auch Leute, die freigelassen wurden, nach Wien gebracht.

⁴⁰ Hans-Dietrich Genscher (1927–2016) war ein deutscher Politiker. Von 1969 bis 1974 fungierte er als Bundesminister des Inneren. Im Anschluss war er bis 1992 Bundesminister des Auswärtigen sowie Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland.

⁴¹ Hans-Heinrich Wrede, KSZE in Wien. Kursbestimmung für Europas Zukunft, Köln 1990.

⁴² Hans-Heinrich Wrede (*1946) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat, der an der Wiener Folgekonferenz zu den Korb-III-Verhandlungen teilnahm. Von 2007 bis 2011 war er Ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bei den UN-Organisationen in Rom.

Nina Hechenblaikner: *Hat sich für Sie die Einschätzung des KSZE-Prozesses im Laufe der letzten dreißig Jahre bis heute verändert?*

Burkhard Bischof: Um das Wiener Folgetreffen habe ich mich sehr intensiv gekümmert, habe auch weiterverfolgt, wie die Abrüstung bis etwa zur Umwandlung der KSZE in die OSZE⁴³ in Budapest 1995 vorangegangen ist. In der OSZE wurde dann beschlossen, dass es jedes Jahr ein anderes Vorsitzland gibt. Nach Budapest wurde ein Sekretariat der OSZE in Wien eingerichtet und dann übernahm jedes Jahr ein anderes Land den Vorsitz.

Da war ich noch dabei, als Polen 1998 mit dem damaligen polnischen Außenminister Bronisław Geremek,⁴⁴ ein früherer Dissident, ein Historiker und Spezialist für das mittelalterliche Frankreich, ein ganz toller Typ, den Vorsitz übernommen hat. Geremek lud uns Journalistinnen und Journalisten ein, mit ihm eine Woche nach Zentralasien mitzufliegen. In den 1990er-Jahren haben die zentralasiatischen Regime eine miserable Menschenrechtsbilanz gehabt und gingen sehr hart gegen Andersdenkende vor, weil sie die Ausbreitung des Islamismus befürchteten. Geremek ist damals in fünf zentralasiatische Länder⁴⁵ geflogen und hat gesagt, sie sollen aufpassen: Wenn sie zu sehr die Repressionsschraube anziehen, dann wird es ihnen gehen wie in Algerien und es wird ein Bürgerkrieg ausbrechen.⁴⁶

Am Ende des Jahres gab es immer ein Außenministertreffen der OSZE, aber das ist immer schlampiger geworden, da sind in vielen Fällen nur noch die Stellvertreterinnen und Stellvertreter gekommen und nicht mehr die *Big Bosses*. Meiner Meinung nach ist der ganze Prozess etwas erlahmt. Sie haben ganz gute Aktionen gemacht mit den Wahlbeobachtungen und mit dem Büro in Warschau.⁴⁷ Sie haben wichtige Arbeit gemacht, um aufzuzeigen, wie Wahlen – vor allem in postsowjetischen Ländern – gefälscht und manipuliert werden. Das müsste man wahrscheinlich auch noch erforschen. Das war auch noch ein wichtiges Ereignis in Budapest 1995, wo man der Ukraine eingeredet hat: „Gebt eure strategischen Atomwaffen ab und wir garantieren eure Souveränität und eure Grenzen.“⁴⁸ Wir wissen, was da herausgekommen ist. Jetzt im Ukraine Konflikt gab es

⁴³ Die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; Organisation for Security and Co-operation in Europe, OSCE) ist eine verstetigte Staatenkonferenz zur Friedenssicherung, die 1995 aus der KSZE hervorging. Sie hat unter anderem die Wahrung des Friedens sowie den Wiederaufbau nach Konflikten zum Ziel.

⁴⁴ Bronisław Geremek (1932–2008) war ein polnischer Historiker und Politiker. Neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit an diversen Universitäten in Polen und Frankreich. Von 1989 bis 2001 war er im polnischen Sejm vertreten. Von 1997 bis 2000 fungierte er als Außenminister Polens.

⁴⁵ Geremek reiste nach Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan.

⁴⁶ Der algerische Bürgerkrieg tobte von 1991 bis 2002 zwischen der algerischen Regierung und verschiedenen islamistischen Gruppierungen. Nach einem jahrelangen Guerillakrieg endete der Bürgerkrieg mit dem Sieg des Militärs über die islamistischen Terrorgruppen. Schätzungen zufolge wurden zwischen 60.000 und 200.000 Menschen im Zuge des Konflikts getötet.

⁴⁷ In Warschau befindet sich das Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte/Office for Democratic Institutions and Human Rights der OSZE, welches die Prinzipien der Menschlichen Dimension überwacht.

⁴⁸ Im Budapester Memorandum vom 5. Dezember 1994, das im Rahmen des Budapester KSZE-Treffens unterzeichnet wurde, bekräftigten Russland, die USA und Großbritannien gemeinsam die Souveränität und Wahrung der Grenzen von Kasachstan, Weißrussland und der Ukraine im Gegenzug für deren Verzicht auf Nuklearwaffen.

eine OSZE-Beobachtermission in der Ukraine. Da war übrigens auch der österreichische Diplomat Martin Sajdik⁴⁹ Chef der Mission.

Nina Hechenblaikner: *Ich würde noch einmal einen Schritt zurückgehen. Könnten Sie mir eine klassische Arbeitswoche von Ihnen während dem Folgetreffen beschreiben, wie waren die Abläufe?*

Burkhard Bischof: Die Pressekonferenz am Freitag war der wichtigste Termin. Sonst gab es höchstens einmal einen Empfang, ein Backgroundbriefing, ein Hintergrundgespräch in einer Botschaft. Aber sonst kann ich mich nicht mehr wirklich erinnern. Bei der Presse musste immer für die Montagszeitung etwas vorbereitet werden, damit man – wenn nicht viel los ist – trotzdem genügend Artikel hat. Am Freitagnachmittag wollte meist niemand etwas Vorschreiben und so konnte ich eigentlich immer meine KSZE-Geschichten unterbringen. Da war stets ein Platz und da konnte ich 80 bis 120 Zeilen schreiben. Also da habe ich die Pressekonferenz von Freitag und was ich sonst noch erfahren habe verarbeitet. Insofern gab es montags immer einen Platz, den ich unter der Woche gar nicht gekriegt hätte.

Nina Hechenblaikner: *Gibt es noch etwas, was für Sie offen ist, was Sie gern ansprechen möchten?*

Burkhard Bischof: Der sowjetische Delegationsleiter war Kaschlew, er war später Botschafter in Polen. Er war ein sehr offener Russe, aber war offenbar auch ein KGB-Mann. Die Sowjetunion hatte ein paar echte starke Diplomaten in Wien. Einmal schrieb ich einen Beitrag, wo ich zusammenfasste, welche Karrieren die Diplomattinnen und Diplomaten gemacht haben, die in Wien bei den MBFR-Verhandlungen und bei den KSZE-Verhandlungen stationiert gewesen waren. Da gibt es irrsinnig viele, die gewaltige Karrieresprünge gemacht haben, sei es als Außenminister, sei es als Generalsekretäre, sei es als Vizeaußenminister. Die Verhandlungen in Wien waren für etliche Diplomattinnen und Diplomaten ein echtes Karrieresprungbrett. Abgesehen davon, dass die alle Wien geliebt haben. Wien ist eine Stadt, wo alles ein bisschen gemächlicher geht, die haben das alle geliebt. Das ist eigentlich heute noch so.

Nina Hechenblaikner: *Wie haben Sie den Umzug aus der Hofburg ins Austria Center erlebt?*

Burkhard Bischof: Begonnen hat die Konferenz in der Hofburg, dann musste der ganze Zirkus ins Austria Center umsiedeln. Ein bisschen Unmut gab es da schon. Die Diplomattinnen und Diplomaten wollten nicht aus der Hofburg heraus. Sie waren gerne in der In-

⁴⁹ Martin Sajdik (*1949) ist ein österreichischer Diplomat. Im Jahre 1978 trat er in den diplomatischen Dienst ein und war unter anderen in Genf, Moskau als Gesandter und in Peking als österreichischer Botschafter tätig. Von 2012 bis 2015 war er in New York Missionschef der Ständigen Vertretung Österreichs bei den Vereinten Nationen und von 2015 bis 2020 Ukraine-Sondergesandter der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa). Bei der KSZE war er Exekutivrat und Leiter der Pressestelle.

nenstadt. Dort haben sie ihre Chauffeure mit dem Mercedes ausgeladen und jetzt mussten sie über die Donau rüberfahren. Aber zumindest waren die großen Abschiedskonferenzen in der Hofburg.

Nina Hechenblaikner: *Ein anderes Problem war ja, dass das Abschlussdatum immer wieder nach hinten gerückt ist. Wie haben Sie das erlebt?*

Burkhard Bischof: Ich glaube, das ist bei so internationalen Konferenzen üblich, bis die einmal einen Abschluss haben. Da war ja der irrsinnige Druck vor dem großen Pariser Gipfel, weil da der KSE-Vertrag fertig sein musste und die Charta von Paris und so. Da gab es natürlich ein bisschen Unruhen. Denn viele österreichische Diplomatinen und Diplomaten wollten die Charta von Paris als „Wiener Erklärung“ sehen, weil ja hier verhandelt worden war.

Nina Hechenblaikner: *Haben Sie den Eindruck gehabt, dass es Unruhe bei den Diplomatinen und Diplomaten gegen Ende des Folgetreffens gegeben hat?*

Burkhard Bischof: Glaube ich nicht, die Profis mussten das gewohnt sein. Sie haben das verinnerlicht, dass die im letzten Moment Sachen fertig machen mussten.

Nina Hechenblaikner: *Stichwort atmosphärische Dinge. Denken Sie, dass die Causa Waldheim⁵⁰ irgendwie Einfluss auf das Wiener Folgetreffen gehabt hat?*

Burkhard Bischof: Da kommt mir überhaupt nichts in den Sinn, dass das irgendwie hineingespielt hätte.

Nina Hechenblaikner: *Meinen Fragenkatalog haben wir mehr als ausführlich behandelt. Möchten Sie noch etwas ergänzen?*

Burkhard Bischof: Wenn mir noch etwas einfällt, schreibe ich es Ihnen einfach.

Nina Hechenblaikner: *Das ist sehr freundlich, sehr gerne. Ich bedanke mich herzlich, dass Sie sich Zeit genommen haben.*

Burkhard Bischof: Nichts zu danken.

Das Interview wurde von Nina Hechenblaikner 25.03.2022 in Wien geführt.

⁵⁰ Kurt Waldheim (1918–2007) war ein österreichischer Diplomat. Er war von 1986 bis 1992 österreichischer Bundespräsident. Im Zuge seines Wahlkampfes zum Amt des Bundespräsidenten im Jahre 1986 brach eine internationale Debatte um eine angebliche Beteiligung Waldheims an NS-Kriegsverbrechen während seiner Dienstzeit bei der Wehrmacht in den Jahren 1942 bis 1944, die er allerdings verschwieg, aus.

Feliks J. Bister



„Ich bin sehr froh, dass die Sprache der Liga [für Menschenrechte] immer eine sehr deutliche war.“

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen. Wir treffen uns heute, um über Ihre Erinnerungen an das dritte KSZE-Folgetreffen zu sprechen. Ich würde Sie gerne in ein, zwei Sätzen vorstellen und Sie können das dann sehr gerne ergänzen. Bei weitem nicht vollständig: Sie sind unter anderem Publizist, Kulturveranstalter und waren auch Leiter des Austrian Science Institute in Ljubljana,¹ sind Mitglied des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa² und des Geschichtsvereins für Kärnten.³ Sie waren Generalsekretär und Vizepräsident der Österreichischen Liga für Menschenrechte⁴*

¹ Das Austrian Science and Research Liaison Office Ljubljana wurde 1990 gegründet und soll Kontakte zwischen Österreich und Slowenien auf wissenschaftlicher Ebene herstellen.

² Das Institut für den Donauraum und Mitteleuropa besteht seit 1993 und befasst sich mit aktuellen Fragen des Donauraums, Mittel- und Südosteuropas.

³ Der Geschichtsverein für Kärnten wurde 1844 mit dem Ziel gegründet, die (Kultur-)Geschichte des historischen Landes Kärnten zu beforschen.

⁴ Die Österreichische Liga für Menschenrechte wurde 1926 als Teil der Internationalen Liga für Menschenrechte gegründet und ist die älteste österreichische Menschenrechtsorganisation. In ihren Aktivitäten setzt sie sich für die Verbesserung der Rechte von Volksgruppen sowie für soziale und religiöse Minderheiten ein.

und waren für ihr Engagement im Menschenrechtbereich – wenn ich das richtig gesehen habe – 2003 für den Kärntner Menschenrechtspreis⁵ nominiert.

Feliks J. Bister: Ja, nur nominiert, aber nicht erhalten. Weil ich nicht in Kärnten wohne. Ich bin dadurch nur ein halber Kärntner.

Nina Hechenblaikner: *Anschließend hierzu würde ich Sie gerne um eine Kurzbiografie bitten.*

Feliks J. Bister: Mich wundert es, warum meine Biografie so wichtig ist, aber Sie haben ohnehin schon vieles vorweggenommen. Ich darf ergänzen, dass ich auch österreichischer Gastprofessor in Koper/Capodistria war, drei Jahre für Mitteleuropäische Geschichte und Geschichte der Neuzeit – leider. Ich wollte eigentlich nur die Volksgruppen- und Nationalitätenfrage behandeln, aber die Universität wollte ein breiteres Thema ausfüllen. Ich war der erste und, ich glaube, bis heute der einzige Gastprofessor. Das war nur möglich, weil unser Ministerium mein Gastspiel finanziert hat, denn die junge Universität konnte sich das nicht leisten. Ich hätte es vielleicht trotzdem gemacht, weil es mich in der Pension sehr aktiviert hat. Mit den jungen Leuten zu arbeiten, war mein schönstes Erlebnis. Ich habe auch als Erster Exkursionen organisiert: Österreich selbstverständlich, die Slowakei und Ungarn und dann zum Schluss in meine Heimat Kärnten. Das haben die Studierenden gewollt. Ich wollte es eigentlich nicht – wie soll man sagen? – darauf reduzieren, aber es war ein sehr schöner Abschluss, weil ich dort selbstverständlich sehr viele Kontakte hatte und wir sehr gastfreundschaftlich aufgenommen wurden. Für Studierende ist das auch viel wert.

Und ansonsten haben Sie ja die Publikationen – die werden wir hier nicht aufzählen –, die finden Sie in Wikipedia⁶ eh viel zu viel; Sie kennen das ja, wo immer mein Name gefallen oder enthalten ist, bin ich in der Publikation erwähnt. Ansonsten habe ich meine Dissertation⁷ über den wohl wichtigsten und bedeutendsten Politiker Sloweniens, Dr. Anton Korošec,⁸ geschrieben, über seine österreichische Zeit bis 1918. Er war Reichsratsabgeordneter und später x-Mal Minister und sogar ein halbes Jahr Ministerpräsident. Man darf nicht vergessen, dass er der einzige Politiker aus dem ehemaligen Monarchiebereich war und noch dazu katholischer Priester im ganz anderen Milieu von Belgrad bei den Orthodoxen. Er war allerdings sehr kommunikativ und sehr beliebt, hatte aber selbstverständlich durch sein Wirken auch Gegner. Sein Hauptpartner war die politische

⁵ Alljährlich wird zur Würdigung besonders herausragender Leistungen bei der Menschenrechtsarbeit mit Bezug zu Kärnten der Kärntner Menschenrechtspreis vergeben.

⁶ Wikipedia ist ein gemeinnütziges Projekt zur Erstellung einer allgemein zugänglichen Enzyklopädie. Es wurde 2001 gestartet.

⁷ Feliks J. Bister, Anton Korošec und die slowenische Politik im Wiener Reichsrat, phil. Diss. Wien 1990.

⁸ Anton Korošec (1872–1940) war ein katholischer Priester und österreichisch-ungarischer sowie jugoslawischer Politiker.

Partei der bosnischen Muslime⁹. Das ist ein Zeichen, dass er kein Ideologe war, sondern ein politischer Taktiker.

Was gibt es ansonsten noch über mich zu sagen? Ich bin glücklich verheiratet, habe mit meiner Frau vier erwachsene Kinder. Eine Tochter ist in München, eine andere in Villach, eine in Niederösterreich und nur der Sohn ist zuhause. Wollen Sie noch etwas Persönliches hören? Ich bin gegen jeden Sport; ganz nach Winston Churchill¹⁰ habe ich auch Zigarren geraucht, aber seit meiner Herzoperation habe ich damit aufgehört. Ich fühle mich wohler, obwohl ich nicht viel geraucht habe: Ich war ein Sonntagsraucher. Ich versuche noch etwas aktiver zu sein, deshalb habe ich mich getraut, mit Ihnen einen Termin zu vereinbaren. Ich habe im letzten Jahr an sechs Publikationen mitgewirkt auf sehr verschiedene Weise: durch Geleitworte, durch redaktionelle Arbeit und Abhandlungen usw. und das ist eigentlich etwas, das ich erst nachträglich so wirklich registriert habe.

Nina Hechenblaikner: *Wann und weshalb haben Sie sich denn entschlossen, für Menschenrechte einzusetzen?*

Feliks J. Bister: Das war bedingt durch die Tatsache, dass ich Angehöriger der slowenischen Volksgruppe in Kärnten bin. Ich war während meiner Gymnasialzeit in der katholischen Organisation aktiv und in der Marianischen Hochschulkongregation der Jesuiten in Wien.¹¹ Eine von mir gegründete Sektion hatte einen so guten Zulauf, dass wir sie in politische und soziale Fragen unterteilen mussten. Wir haben dort Gespräche mit Gruppen geführt, die sonst nicht von katholischer Seite kontaktiert wurden, weil ich immer der Meinung war, dass man Grenzüberschreitungen machen soll.

Es gab zudem einen Artikel meines Vorgängers in der „Furche“:¹² „Unser karantarisches Erbe“. ¹³ Und der war damals schon Generalsekretär. Ich habe ihn an seinem Arbeitsplatz in der Arbeiterkammer¹⁴ besucht, der Kontakt ist geblieben, er hat mich angeworben und so ist es weitergegangen. Er ist auch schuld daran, dass ich sein Nachfolger wurde, ohne mich zu informieren. Bei der Vorstandssitzung erklärte er: „Ich gehe in Pension aus Krankheitsgründen und habe noch so vieles vor und ich schlage den Kollegen Bister vor.“ Darauf antwortete ich: „Entschuldige, das kommt nicht in Frage!“ Woraufhin er meinte: „Ja, entweder übernimmst du das oder wir können die Liga vergessen!“ Das war so sein Temperament. Und dann haben die anderen Vorstandsmitglieder selbstverständlich alle gesagt, sie hätten nichts dagegen.

⁹ Die JMO (Jugoslawisch Muslimische Organisation) war eine politische Partei in Jugoslawien, die zwischen 1919 und 1929 bestand.

¹⁰ Winston Churchill (1874–1965) war ein britischer Politiker und Staatsmann. Von 1940 bis 1945 sowie von 1951 bis 1955 war er britischer Premierminister und damit einer der einflussreichsten Staatsmänner des 20. Jahrhunderts.

¹¹ Die Marianische Kongregation ist eine kirchliche Vereinigung, deren Mitglieder sich die Marienverehrung zum Ziel setzten. Die Marianische Hochschulkongregation in Wien besteht seit 1573.

¹² Die Furche ist eine seit 1945 bestehende österreichische Wochenzeitung.

¹³ Erich Körner, Unser karantarisches Erbe, in: Die Furche, 13/1962.

¹⁴ Die Arbeiterkammer ist die Interessensvertretung für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Österreich.

Also habe ich das gemacht, das war im Jahre 1984. Ich war schon zuvor 20 Jahre Mitglied und habe auch in der Liga Exkursionen veranstaltet und Empfänge organisiert bei unseren fördernden Mitgliedern – weil ich immer aus dem Büro fliehe, wenn es geht, ich bin kein Bürokrat. Ziel waren meistens Städte oder größere Gemeinden. Das ist gut angekommen. 1984 bin ich zum Nachfolger als Generalsekretär bestellt worden. Der Titel geschäftsführender Vizepräsident war nur ein Trostpflaster, man hat sich gedacht, das hebt mich ein bisschen. Selbst habe ich mich nicht darum gekümmert. Dann bin ich 18 Jahre in der Liga tätig gewesen, 50% ehrenamtlich und 50% beruflich. Ich habe vorzeitig in Pension gehen müssen, weil die Liga kein Geld bekommen hat, obwohl wir Zusagen vom Bundeskanzleramt hatten. Aber Zusagen sind erst dann real, wenn auch das Geld fließt, und das ist leider nicht gekommen. Jetzt bin ich 20 Jahre im Ruhestand, aber eigentlich nur pensioniert. Einen „Ruhestand“ kenne ich nicht. Ich bitte jedoch um Verständnis, dass ich mich an vieles nicht erinnern kann.

Nina Hechenblaikner: *Ja, das ist absolut verständlich. Wir versuchen immer so viel wie möglich zu reaktivieren, aber natürlich entstehen nach so langer Zeit Lücken in der Erinnerung.*

Feliks J. Bister: Ich glaube, dass Sie in den Unterlagen viel Verlässlicheres haben. Meine Ligatradition und -praxis war, möglichst über alles, was wir unternommen haben, auch in unserer Zeitschrift „Das Menschenrecht“¹⁵ zu berichten. Jetzt ist die neue Zeitschrift zwar zehnmal schöner, ein echtes Magazin, erscheint aber nur zwei Mal im Jahr. Unsere Zeitschrift ist damals quartalsmäßig viermal im Jahr erschienen. Es war eigentlich eine Mitgliederzeitschrift, weil die Mitglieder Wert darauflegten, dass man ihnen auch zu gewissen Jubiläen oder zu gewissen Ereignissen gratuliert hat. In der Zeitschrift ist alles nachvollziehbar, vor allem über die Leitartikel usw. Da können Sie Vieles entnehmen, auch die Hintergründe.

Nina Hechenblaikner: *Das auf jeden Fall. Vielen Dank dafür. Wann war denn Ihr Erstkontakt zur KSZE?*

Feliks J. Bister: Ja, also ich habe nicht direkt einen Kontakt mit KSZE-Delegationen in Österreich gehabt. Ich habe dann eine Tagung besucht, weil ich gerade Zeit hatte.¹⁶ Die habe ich sehr ausführlich beschrieben. Mehr kann ich Ihnen leider nicht vermitteln. Den Bericht habe ich für „Das Menschenrecht“ geschrieben, aber mein Vorgänger hat das nicht veröffentlicht, weil er es als ein zu religiöses Thema gehalten hat, obwohl ich selbstverständlich der Meinung bin, dass die Meinungsfreiheit auch Religionsfreiheit und so vieles andere miteinschließt.¹⁷ Außerdem ist das sehr, sehr ausführlich behandelt worden. Das ist eigentlich mein Hauptkontakt mit der KSZE-Politik, wenn man so sagen will.

¹⁵ Die Zeitschrift der Österreichischen Liga für Menschenrechte trug jahrelang den Titel „Das Menschenrecht. Offizielles Organ der Österreichischen Liga für Menschenrechte“. Seit 2003 trägt sie den Namen „Liga-Magazin. Menschenrechte – Menschenwürde“.

¹⁶ Religions- und Glaubensfreiheit als Menschenrechte, Salzburg 1.11.1979 bis 4.11.1979.

¹⁷ Das Manuskript liegt der Autorin vor.

Nina Hechenblaikner: *Wie definieren Sie Menschenrechte?*

Feliks J. Bister: Die Menschenrechte sind für mich eine tägliche, geistige Nahrung. Solidarität ist für mich der eigentliche Name für Menschenrechte. Dass Leute, die ihre Rechte nicht genießen oder nicht wahrhaben können, weil die Politik einen anderen Weg eingeschlagen hat, von uns nicht vergessen werden. Ich habe in der Liga auch Sprechstunden für Rechtshilfefälle gehabt. Das war die anstrengendste und forderndste Arbeit. Soweit ich das selbst habe erledigen können, habe ich vorgearbeitet. Ansonsten habe ich es an Juristinnen und Juristen weitergegeben. Aber um ehrlich zu sein, sind die meisten Fälle zu spät zu uns gekommen.

Es gab aber auch zwei hervorragende Ergebnisse: Eines war das Ansuchen um die österreichische Staatsbürgerschaft für eine Asiatin, die einen Österreicher geheiratet hatte. Das ist trotz Intervention des Bundespräsidenten nicht möglich gewesen, ohne die Forderung zu erheben, dass sie ihre Heimatstaatsbürgerschaft aufgeben muss. Sie war allerdings von der Mutter für den Ahnenfriedhof oder den Ahnenhain als Nachfolgerin und Besitzerin ausersehen worden. Wenn man also einen Grund besessen hat, ich glaube es war in Vietnam, dann muss diese Person die heimatliche Staatsbürgerschaft haben. Wenn sie also die Staatsbürgerschaft aufgegeben hätte, dann wäre es eine pietätlose Handlung gegenüber den Verwandten. Sie war zwar nicht viel reicher als die anderen Verwandten zu Hause, aber man hat gedacht, sie hat nach Europa geheiratet, sie kann sich das leisten. Jedenfalls bin ich dann auf die Idee gekommen, dass ich einfach die zuständige Universitätsinstitution kontaktiere, dass sie diesen Hintergrund des Ahnenfriedhofs beleuchtet. Sie hat das sehr gut gemacht: Zum Schluss von drei oder vier Seiten einer Studie hat er drei oder vier Zeilen in Fettdruck zusammengefasst. Und wir haben Erfolg gehabt. Das war das eine.

Das andere ist in einer Mordsache eines jungen Menschen. Seine Eltern haben mir hoch und heilig erklärt, dass er unschuldig ist. Er wurde einfach belastet und hat sich zu wenig gekümmert und wurde zu 20 Jahren Kerker verurteilt. Ich habe ihn im Gefängnis in Oberösterreich besucht und er hat auch bestätigt, dass er unschuldig ist. Seine Führung im Gefängnis war hervorragend, er hat dreimal angesucht, um in seine Heimat versetzt zu werden, wurde aber drei Mal abgelehnt. Ich habe das Ansuchen dann von der Liga aus neu eingereicht und gesagt: „Wir ersuchen um Versetzung nach Hause. Wenn nicht, werden wir den Prozess neu aufrollen, weil wir überzeugt sind, dass er unschuldig ist.“ Sofort hat er die Erlaubnis bekommen. Das heißt, er war wirklich unschuldig. Der Mann ist heute wieder in Österreich und wir haben einen sehr guten Kontakt. Es freut mich am meisten, dass ich seinen Eltern einfach geglaubt habe. Zweitens freut es mich, dass das Leben von ihm nicht durch eine Fehlentscheidung verpatzt wurde und wir das korrigieren konnten.

Aber es ist das Einzige, was mich in meiner Arbeit wirklich belastet hat: eine Stunde Rechtshilfe. Da sind Sachen gekommen, die auch meine physische und geistige Kapazität überfordert haben. Aber es war das Wichtigste. Ich bedauere, dass es jetzt offensichtlich dieses Angebot in der Liga nicht gibt. Ich habe auch Hausbesuche gemacht, bei denen es um Frauen ging, da habe ich immer meine Frau mitgenommen.

Nina Hechenblaikner: *Wie beurteilen Sie denn die Lage der Menschenrechte in Österreich aber auch global in den 1980er-Jahren?*

Feliks J. Bister: Österreich ist ein glückliches Land, was Menschenrechte an und für sich anbelangt. Aber ich habe immer wieder dagegen ankämpfen müssen, dass Leute gesagt haben: „Kümmern Sie sich um die Menschenrechte in Albanien, denn bei uns ist eh alles in Ordnung.“ Denen habe ich geantwortet: „Das ist leider nicht der Fall. Die Menschenrechtsverletzungen in einem kommunistischen Land haben eine andere Dimension, das ist mir auch klar, aber wir sind laut Statut für die Menschenrechte in Österreich zuständig.“ Das habe ich eingehalten und darauf hat schon mein Vorgänger Wert gelegt. Das werden sie auch im Menschenrecht sehen. Wir haben einen internationalen Kontakt zur Föderation, zur Menschenrechtsliga in Paris¹⁸ vor allem. Früher hatten wir diesen auch mit der amerikanischen Liga,¹⁹ aber das war nicht so intensiv.

Wir haben hier Interventionen für einfache bürokratische Maßnahmen machen müssen. Die haben wir aber Gott sei Dank über unsere prominenten Mitglieder im Stillen erledigt. Das war viel effektiver und viel schneller als über irgendwelche Eingaben. Wir hatten bis zum Bundespräsidenten sehr namhafte Politiker und Gemeinden als Mitglieder. Zum Teil haben wir sie noch heute, nur über den heutigen Zustand bin ich nicht befugt zu sprechen. Zum Beispiel als Walter Schuppich²⁰ Präsident geworden ist als ehemaliger, langjähriger Präsident der Rechtsanwaltskammer,²¹ haben wir ein Rundschreiben an die Rechtsanwälte gegeben. Da sind 60 Anwälte spontan aufgrund des prominenten Präsidenten beigetreten.

Wenn es notwendig war, habe ich mich in den Gemeinden auch persönlich um eine Klärung gekümmert, z. B. zur Zweisprachigkeit in Kärnten, die damals in meiner Zeit überhaupt nicht gegeben war und die auch jetzt nicht zur Zufriedenheit aller gelöst ist. Aber man hat einen echten, ehrlichen Schritt getan. Klagenfurt und auch ein früherer Landeshauptmann haben sich an die Liga gewandt: „Was das heißt, dass die Liga nicht die amtlichen Ortsnamen berücksichtigt, sondern diese zweisprachig macht?“ Und die Stadt Klagenfurt – wir hatten alle Landeshauptstädte als fördernde Mitglieder. Das ist ja sehr wichtig gewesen für unsere Finanzierung – hat einfach einige Jahre nicht gezahlt. Daraufhin bin ich zum Bürgermeister gegangen. Der Bürgermeister hat alles erfüllt, was ich von ihm erbeten habe, auch vor der Kulisse, dass er in Slowenien wieder auftauchen kann. Und dann hat er auch gesagt: „Ich habe davon leider nicht früher erfahren“, erst als ich mich aufgrund unseres Termins gekümmert habe. „Ich entschuldige mich und wir werden das bereinigen.“ Das ist selbstverständlich nicht nur in diesem einen Fall, sondern auch in vielen anderen Fällen notwendig gewesen, aber persönlich bin ich nicht überall hingegangen. Klagenfurt ist mir etwas näher gewesen, auch weil es meine Geburtsstadt ist.

¹⁸ Die französische Liga für Menschenrechte mit Sitz in Paris wurde 1898 gegründet.

¹⁹ Die amerikanische International League for Human Rights wurde 1941 in New York City eingerichtet.

²⁰ Walter Schuppich (1929–1999) war ein österreichischer Jurist und Menschenrechtler.

²¹ Die Rechtsanwaltskammer ist die Ständesvertretung der österreichischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben schon kurz über den Kontakt zu anderen Organisationen gesprochen, wie hat sich der gestaltet?*

Feliks J. Bister: Ich glaube, das finden Sie auch in einer Nummer des Menschenrechts. Wir hatten ja eine sehr enge Zusammenarbeit im Zusammenhang mit dem Menschenrechtskongress in Wien.²² Da war auch das Problem der Finanzierung. Der Staat hat dann etwas für die ganze Runde zugesprochen und auch gegeben und uns wollte man extra fördern. Ich habe gesagt: „Bitte zu jederzeit, aber nicht in dem Augenblick, wo man mir vorhalten kann, dass ich mir Vorteile auf Kosten anderer geschaffen habe,“ es waren immerhin 25 Organisationen. Das ist aber auch in einer Nummer enthalten.

Der Kontakt ergab sich bei Pressekonferenzen, die wir regelmäßig abgehalten haben. Das ist auch eine Frage von Ihnen: Ich habe – was Sie vielleicht nicht wissen – 1989 in Paris an der 200-Jahr-Feier der französischen Revolution teilgenommen und den ersten Menschenrechtsbefund für Österreich im engsten Kreis mit dem Präsidenten und mit einem Vorstandsmitglied formuliert. Das war auch der einzige Befund, der ins Englische und selbstverständlich ins Französische übersetzt wurde, weil mir klar war, wenn wir mit einem deutschsprachigen Text in Frankreich auftauchen, dann ist es gleich besser, wenn wir zu Hause bleiben. Genau das haben wir erlebt mit der Berliner Vertreterin, die dort einen Vortrag auf Deutsch gehalten hat: Die Hälfte des Saals ist rausgegangen, die andere Hälfte hat geplaudert. Das ist eben untergegangen, während ich einen Freund mitgenommen habe, der perfekt Französisch sprach. Der wurde sogar bewundert und man hat auch gesehen, wie sofort die Aufmerksamkeit auf den Text gelenkt wurde. Und seit damals gibt die Österreichische Liga jährlich zum Tag der Menschenrechte einen Befund heraus, der jetzt inhaltlich etwas anders gestaltet ist. Sie stellt ihn auch immer in der Pressekonferenz in der Concordia²³ vor. Das ist ein Fixpunkt geblieben durch alle Jahre. Eine sehr, sehr erfreuliche Erbschaft meiner Tätigkeit.

Nina Hechenblaikner: *Können Sie sich noch an grobe Ergebnisse von Ihrem ersten Befund erinnern?*

Feliks J. Bister: Ergebnisse liegen vor, das kann ich Ihnen vermitteln. Das habe ich nicht so weit zurückgegriffen, aber das kann ich Ihnen in Englisch, in Französisch oder in Deutsch schicken, wenn sie das wollen. Erinnern kann ich mich nicht. Auch nicht, obwohl ich den Rohentwurf selbst geschrieben habe, also entworfen und dann bei einem Heurigen²⁴ besprochen und abgesegnet – die Heurigen sind für mich immer eine Kulturinstitution. Es musste sehr rasch gehen und bei den Teilnehmenden ist es auf jeden Fall

²² Die Weltkonferenz für Menschenrechte der Vereinten Nationen (UN) fand von 14. bis 25. Juni 1993 in Wien statt.

²³ Der Presseclub Concordia ist ein unabhängiger österreichischer Verein für Journalistinnen und Journalisten sowie für Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Mit seiner Gründung 1859 gilt er als ältester Journalistenverein weltweit.

²⁴ Als Heuriger werden in Österreich Lokale bezeichnet, die saisonal betrieben werden und in denen Wein ausgeschenkt wird. Anders als Gasthäuser unterliegen Heurige Reglementierungen des Getränke- und Speisenangebotes.

gut angekommen. Der Kollege, der das vorgelesen hat, wurde sogar von einem Beamten des Außenministeriums eingeladen – privat –, weil dieser sich interessiert hat, warum er so gut französisch spricht. Ich bin aber in der Zwischenzeit als Delegationsleiter, obwohl wir nur zwei waren, im Außenministerium offiziell empfangen worden. Es war ein nobler Empfang mit Cognac im Garten.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben schon über die Lage der Menschenrechte gesprochen, dass nur weil es in anderen Ländern schwieriger ist, es die österreichische Lage nicht besser macht. Was waren Ihrer Meinung nach so die Hauptprobleme, die es in Österreich bezüglich Menschenrechte gegeben hat?*

Feliks J. Bister: Mein Schwerpunkt war die Volksgruppenproblematik. Das ist er schon früher gewesen, aber ich bin aus diesem Bereich gekommen. Heute ist es zum Beispiel zwischendurch die Homosexualität und die Verhinderung der Diskriminierung derselben. Aber auch wir haben damals schon in einem Befund die Homosexualität als Thema angeschnitten. Ich habe das auch in der Vorankündigung schon hinausgeschickt. Damals ist jedoch nur das in den Befund gekommen, was in der Abstimmung von allen Mitgliedern voll getragen wurde, also Einstimmigkeit erlangte. Wir hatten damals einen Präsidenten, der mir gesagt hat, dass er das nicht mittragen will. Da meinte ich: „Wir werden abstimmen, du wirst ja sehen, wie die Leute sich entscheiden im Vorstand.“ Weil er aber Parlamentarier war und zu einer Parlamentssitzung kurz zur Abstimmung musste, habe ich in der Zeit diesen Befund zur Abstimmung gebracht. Ich habe damit gerechnet, dass zumindest die sozialistischen Mitglieder doch selbstverständlich für meinen Vorschlag stimmen werden, aber die haben sich mit Rücksicht auf den Präsidenten der Stimme enthalten. Jedenfalls ergab sich nicht die Einstimmigkeit, die ich dem Präsidenten servieren wollte.

Bei der Pressekonferenz kam dann eine Frage: „Im Text fehlt mir der Punkt der Homosexualität.“ Da sagte ich neben dem Präsidenten sitzend: „Sie haben das genau gelesen, Sie haben Recht, leider haben wir in diesem Punkt keine Einstimmigkeit erreicht. Und weil es üblich ist, dass wir einstimmig den Text des Befundes absegnen, ist das entfallen. Aber das heißt nicht, dass wir für die Homosexualität und gegen die Diskriminierung dieser Mitmenschen nichts unternehmen werden. Wir haben in der Vergangenheit das als eine der ersten Organisationen auch publizistisch begleitet und wir sind dafür, dass solche Diskriminierungen nicht in eine demokratische Gesellschaft gehören.“ Das sind also kleine Episoden.

Nina Hechenblaikner: *Wie gestaltet sich denn die Zusammenarbeit mit anderen Zweigstellen der Liga?*

Feliks J. Bister: Viele der ursprünglichen Zweigstellen – Landesstellen – gibt es jetzt nicht mehr. Die letzte Zweigstelle ist jene in Graz. Ich bin aber nicht sicher, ob die noch heute existiert, weil die zwei tragenden Säulen, der Vorsitzende und der Sekretär gestorben beziehungsweise in Pension gegangen sind. Letzterer hat sein gesamtes Archiv an das Ligaarchiv übergeben. Ich nehme eher an, dass es diese Landesstelle nicht mehr gibt. Aber über die jetzige Situation kann ich nicht sprechen, weil ich nicht eingebunden bin. Aber früher gab es in nahezu allen Landeshauptstädten Landesstellen der Liga, auch in

Tirol in Innsbruck, in Kärnten selbstverständlich in Klagenfurt. Graz war eigentlich die aktivste. Da waren die Möglichkeiten anders, weil auch der frühere Bürgermeister Alfred Stingl²⁵ sehr aufgeschlossen und auch selbst Mitglied der Liga war. Wir haben auch Veranstaltungen dort, Symposien und andere Sachen, mit seiner Unterstützung durchgeführt.

Nina Hechenblaikner: *Gab es auch Zusammenarbeit mit anderen nationalen Stellen der Liga?*

Feliks J. Bister: Ja, das war mit der Schweizer Liga ein Korrespondenzkontakt, ein lockerer auch mit der deutschen,²⁶ und ein intensiver Kontakt mit der Internationalen Liga in Frankreich,²⁷ wofür wir auch einen internationalen Referenten hatten, einen Juristen. Sonst haben wir direkte Kontakte nur durch Einladungen oder Sonstiges gehabt, aber nicht ständige. Zum Teil auch mit der Internationalen Liga in New York,²⁸ die sogar einmal hier durch einen Delegierten – ich weiß nicht, welche Funktion er hatte – in Wien weilte. Ich habe dafür gesorgt, dass diese ausländischen Besuche – vor allem wenn sie sehr kompetente Funktionen der nationalen Liga innehatten – auch zu einem Mittagessen oder Abendessen im Hotel Regina²⁹ empfangen wurden. Das haben wir einfach mitfinanziert.

Nina Hechenblaikner: *Was waren die Inhalte des Austausches?*

Feliks J. Bister: Es war alles Mögliche, was halt damals aktuell war. Wir haben zum Beispiel auch zu einem Kongress nach Südafrika einen Vertreter geschickt und das finanziert. Es war ein Afrikaner, den wir kannten und der das gut gemacht hat und auch darüber ausführlich berichtet hat. Oder ein sehr prominentes Mitglied, Prof. Manfred Nowak,³⁰ der ja ein bekannter Name ist im Menschenrechtsbereich und unser Mitglied im Rechtsbeirat war. Während meines Aufenthalts bei meiner Tochter in Lissabon besuchten wir die berühmte portugiesische Universitätsstadt Coimbra, wo wir ein Plakat entdeckten, auf dem Nowak als Vortragender im Rahmen eines Menschenrechtssymposiums angeführt war. Um ihn zu überraschen, entsandte die Liga eine Jurastudentin dorthin. Überraschenderweise musste Nowak wegen Krankheit seinen Vortrag absagen. Die Teilnahme unserer

²⁵ Alfred Stingl (*1939) ist ein österreichischer Politiker der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) und war von 1985 bis 2003 Bürgermeister der Stadt Graz.

²⁶ 1959 wurde in West-Berlin die Internationale Liga für Menschenrechte der Bundesrepublik Deutschland (BRD) gegründet.

²⁷ Die Internationale Liga für Menschenrechte in Frankreich besteht seit 1898. Sie ist Gründungsmitglied der Fédération internationale des ligues des droits de l'Homme (FIDH), dem 1922 gegründeten internationalen Dachverband für Menschenrechtsorganisationen.

²⁸ Die International League for Human Rights (ILHR) wurde 1941 in New York als Dachverband für Menschenrechtsorganisationen gegründet, da die FIDH aufgrund des Zweiten Weltkrieges ihrer Tätigkeit nicht nachgehen konnte. Zu einer Vereinigung von FIDH und ILHR kam es jedoch nie.

²⁹ Das Hotel Regina ist ein seit 1896 bestehendes Vier-Sterne-Hotel im 1. Bezirk in Wien.

³⁰ Manfred Nowak (*1950) ist ein österreichischer Jurist, Diplomat, Hochschullehrer und Menschenrechtsanwalt.

Delegierten hatte aber zur Folge, dass sie für die Menschenrechte weiterhin aktiv blieb und jetzt beruflich im Asylbereich tätig ist. Persönliche Kontakte bleiben für mich sehr wichtig.

Nina Hechenblaikner: *Genau, deswegen führen wir jetzt auch ein Gespräch. Kommen wir zum Zeitraum 1986 bis 1989, der Zeitraum des Wiener Folgetreffens. Welche Chancen sahen Sie und die Liga denn im Dritten KSZE-Folgetreffen?*

Feliks J. Bister: Naja, wir haben das verfolgt. Wir haben schon gemeint, dass mehr rausschaut, als es dann effektiv war, aber jede derartige Aktion ist wertvoll. Und bevor sich die Leute die Schädel einhauen, so wie jetzt die tragischen Vorgänge in der Ukraine...³¹ – das ist ja eigentlich nicht nur eine Verletzung des Völkerrechts, eine Verletzung der KSZE-Grundsätze und so weiter, aber Machtpolitik schert sich nicht darum.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben bereits gesagt, dass Sie persönlich keinen direkten Kontakt zu Delegationen hatten. Hatte die Liga und hatten Sie das Gefühl, dass Sie dennoch Einfluss auf das KSZE-Folgetreffen nehmen können?*

Feliks J. Bister: Nein, also dieser Meinung war ich keineswegs und ich glaube auch niemand anderer, denn ich hätte es irgendwie erfahren, wenn jemand erfolgreiche Kontakte schaffen konnte.

Nina Hechenblaikner: *Wie bewerten Sie denn das Ergebnis des Wiener Folgetreffens?*

Feliks J. Bister: Ich bitte um Verständnis, man darf ja nicht vergessen, ich war ja zur Hälfte nur ehrenamtlich engagiert. Ich habe zeitweise aus dem Ausland nur aufgrund des Einsatzes meiner Familie noch die Liga führen können. Das ist vielleicht noch zu erwähnen: Eine Tochter hat Russisch studiert und war ein Jahr lang in Russland und hat mit Memorial Moskau³² gute Kontakte gehabt. Ich habe sie dort auch einmal besucht und sie hat hier auch darüber geschrieben – das ist in einigen Nummern des Menschenrechts nachzulesen. Später war sie in London bei Amnesty International.³³ Diese Kontakte waren für uns wichtig. Wir versuchten über kollegiale Verbindungen zur Universität zwei Mitglieder von Memorial Moskau nach Wien einzuladen, damit sie uns authentisch über die Menschenrechtslage in Russland berichten, doch dazu ist es bedauerlicherweise nicht

³¹ Durch den russischen Überfall auf das Territorium der Ukraine am 24. Februar 2022 entwickelte sich die seit 2014 bestehende Krise zwischen Russland und der Ukraine zu einem offenen Krieg.

³² Die Memorial Moskau (Internationale Gesellschaft für historische Aufklärung, Menschenrechte und soziale Fürsorge „Memorial“) ist eine seit 1989 bestehende internationale Menschenrechtsorganisation, die vorwiegend in Russland und den postsowjetischen Staaten agiert. Am 22. Oktober 2022 erhielt Memorial den Friedensnobelpreis. Am selben Tag wurde das Moskauer Büro beschlagnahmt.

³³ Amnesty International ist eine 1961 gegründete, global agierende NGO, die sich für Menschenrechte einsetzt.

gekommen. Eine eigene Ligateinladung war wegen unserer finanziellen Situation nicht möglich.

Nina Hechenblaikner: *War das Ziel solcher Kontakte? Eher thematischer Austausch oder war das primär, um Informationen zu sammeln?*

Feliks J. Bister: Das war, um die Problematik näher kennenzulernen. Das haben wir auch jetzt festgestellt: Wenn jemand auf Besuch kommt und einen Vortrag hält, würden wir nicht nur sagen: „Danke vielmals, hier sind die Kosten, der Kostenersatz“, sondern hätten versucht, die Person auch in viele Bereiche hineinzubringen und mehr zu erfahren von ihr und auch sie mehr von uns. Das ist ein beiderseitiges Geben und Nehmen gewesen. Das war ein Prinzip von mir.

Nina Hechenblaikner: *Sie sind ja auch im Kulturbereich tätig. Galt das für Sie auch für den Bereich Kultur? Gab es da einen Austausch zwischen Ost und West in Ihrer Wahrnehmung?*

Feliks J. Bister: Der Kulturbereich ist vielleicht insofern vertreten gewesen, als dass wir auch in bescheidenem Maße Rezensionen veröffentlicht haben über Bücher, die eine gewisse Affinität zu Menschenrechten oder zur Humanität hatten. Das ist fast in jeder Nummer des Menschenrechts gewesen. Wir haben selbst Bücher für die Handbibliothek der Liga angeschafft, die in unseren Augen überdurchschnittlich wertvoll waren. Ich war schon sehr früh als Student in Deutschland bei Symposien über grundsätzliche Gesellschaftsfragen, die Deutschen waren viel gründlicher in ihrer Aussage und in ihrer Kritik als wir.

Nina Hechenblaikner: *Eines der – ich würde sagen – wichtigsten Ergebnisse des Wiener Folgetreffens war der sog. Wiener Mechanismus,³⁴ der es ermöglichte, auf Menschenrechtsverletzungen tiefer einzugehen, Informationen einzuholen. Wie haben Sie diese Entwicklung wahrgenommen?*

Feliks J. Bister: Ich habe davon nichts wahrgenommen. Entschuldigung.

Nina Hechenblaikner: *Absolut okay. Haben Sie rund um das Wiener Folgetreffen Aktionen von anderen Menschenrechtsorganisationen wahrgenommen oder sogar besucht? Also Pressekonferenzen, Demonstrationen, Appelle...*

Feliks J. Bister: Was nicht in der Zeitung steht, ist nicht vorhanden gewesen, das kann ich so sagen, weil wir eine gewisse Informationspflicht gegenüber den Mitgliedern gesehen haben, die uns regelmäßig den Beitrag gezahlt haben. Ich glaube, ohne die Mitgliedsbeiträge könnte die Liga überhaupt nicht existieren. Wir wollten zwar auf 1000 Mitglie-

³⁴ Beim dritten Folgetreffen wurde über die Entwicklung eines Mechanismus zur flexibleren Reaktion auf Menschenrechtsverletzungen verhandelt. Das ausgearbeitete Instrument ist auch als Wiener Mechanismus bekannt.

der kommen, das ist dem Vorgänger aber nicht gelungen, mir auch nicht. Warum? Weil durch die Überalterung immer die gleiche Zahl, die beigetreten ist, durch die natürliche Selektion ausgeschieden ist. Wir sind ungefähr bei 720 oder 750 geblieben. Ich glaube, dass auch jetzt diese Zahl vorhanden ist. Man hat in den Vorstand zuletzt ein Dutzend junger Juristinnen und Juristen integriert. Das ist erfreulich, wenn sie die Treue halten werden. Wie gesagt, das ist gut, obwohl ich mit der Präsidentin Barbara Helige³⁵ einmal sprechen will. Sie ist ja Richterin. „Reduzieren Sie das nicht auf den juristischen Bereich, denn die Philosophie und die Geschichtswissenschaft und andere Bereiche haben auch einen Bezug zu den Menschenrechten und eine andere Sicht!“ Das ist keine Allergie auf die Juristerei.

Nina Hechenblaikner: *Sie haben in unserem Vorgespräch angesprochen, dass Ihre philosophische Sichtweise die Diskussion mit Juristinnen und Juristen auch oft bereichert hat.*

Feliks J. Bister: Ja, vor allem, weil ich nichts ausgeschlossen habe, was noch nicht existiert. Unsere Aufgabe als Liga ist, initiativ zu werden, und wenn die Gesetze nicht ausreichen und uns nicht in unserem Sinne tätig werden lassen, dann müssen wir auf eine Novellierung hinarbeiten. Das ist eine Sache, die selbstverständlich – das sehe ich auch ein – ein juristisch unbeleckter Geist früher verlangt als ein Positivist im juristischen Bereich. Der Positivismus ist überhaupt nicht meine Sache gewesen. Nie. Weil ich immer gemeint habe, es ist so vieles veränderbar. Warum soll auch nicht das Gesetz geändert werden? Denn alles entwickelt sich: *Panta Rhei*.³⁶

Nina Hechenblaikner: *Sie haben schon einige Male die Pressekonferenzen der Liga angesprochen. Haben Sie da die Berichterstattung weiterverfolgt?*

Feliks J. Bister: Ja, wir haben die auch dokumentiert, meistens. Zum Teil in der Zeitung, zum Teil aber, weil es ja gleichbleibende, meist auch sehr knappe Berichte waren, auch im Fernsehen und es war auch im Radio. Das wurde immer dankbar registriert unsererseits. Das hing selbstverständlich auch vom Vorsitz ab. In der Zeit von Schuppich hat das selbstverständlich sehr gut geklappt. Aber es war immer sofort ein Bericht da – oft sogar viel detaillierter, als ich es erwartet habe, und das war das Erfreuliche. Und das hat mir auch Recht gegeben: Wenn man eine Pressekonferenz über diesen Befund als eine regelmäßige Institution einführt und die Ergebnisse vorstellt, dann ist das auch viel leichter für die Presse zu verfolgen, die merken sich das vor.

Nina Hechenblaikner: *Wie beurteilen Sie denn die Entwicklung der Lage der Menschenrechte in Europa nach 1989?*

³⁵ Barbara Helige (*1958) ist eine österreichische Juristin. Seit 2009 ist sie Präsidentin der Österreichischen Liga für Menschenrechte.

³⁶ Die altgriechische Formel *panta rhei* (zu Deutsch „alles fließt“) ist eine Lebensweisheit aus den Lehren des ionischen vorsokratischen Philosophen Heraklit von Ephesos (um 520–um 460 v. Chr.).

Felix J. Bister: Ich glaube, es gibt immer ein Für und Wider, es gibt also Ereignisse, die uns sehr viel zu denken geben, aber im Wesentlichen können wir doch zufrieden sein. Europa ist ja eher eine Ausnahme in der Welt. Ich will aber selbstverständlich nicht diese Ausnahme als „Festung Europa“ verkaufen, denn in der Menschenrechtssache ist es jetzt eigentlich viel negativer als früher, was die Flüchtlinge angeht. Papst Franziskus³⁷ hat nicht umsonst im Europaparlament appelliert: „Man soll das Mittelmeer nicht zum Friedhof machen für die Flüchtlinge“. Es ist erschreckend. Ich hoffe, dass auch in der Liga thematisiert wird, dass der Innenminister, oder nein, ich glaube sogar Bundeskanzler Karl Nehammer³⁸ nach Amerika geflogen ist, um dort den Zaun gegenüber Mexiko zu studieren.³⁹ Und Innenminister Gerhard Karner⁴⁰ hat in der Pressekonferenz oder in der Pressestimme am Sonntag zu Mittag gesagt, dass auf jeden Fall ein Zaun oder eine Mauer kommen soll.⁴¹ Das ist eine Tragik, die einfach nicht hingenommen werden kann. Ich bin überzeugt, dass die jetzige Ligaführung da scharf reagieren wird. Nur ob das etwas ändert?

Es ist enttäuschend, und das sage ich als Katholik, dass eine christlich-soziale Partei wie die Volkspartei eigentlich die Freiheitlichen rechts überholen will. Das ist das letzte und jetzt noch dazu die Koalition in Niederösterreich zwischen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ); ich habe nur die Hoffnung, dass das nicht lange dauert. Dann wird die Landeshauptfrau spüren, wen sie als Partner gewählt hat. Aber die Machtpolitik ist so scheußlich, dass man auf jeden Fall an der Macht bleiben will, obwohl es ja andere Möglichkeiten und Gelegenheiten gibt: Die Sozialisten hat man ja gar nicht ausgelotet, was alles noch möglich wäre, und es gibt noch andere Parteien. Oder man hätte ja mit Hilfe der anderen Parteien praktisch eine Minderheitenregierung stützen oder sichern können. Alles das ist nicht geschehen. Es ist jedoch fraglich, ob es der Sache dient, dass der erste und schärfste Protest von jüdischer Seite kommt.

Denn das kann der Sache sogar nützen, da es noch Animositäten gibt und der Antisemitismus, das ist uns ja klar, noch nicht überwunden ist. Dass man dann sagt: „Na, die sollen ruhig sein.“ Und dann sind Leute für diese Variante, die nie für diese Variante gewesen wären. Das darf man nicht vergessen, obwohl es meine größere Sorge ist, wenn

³⁷ Papst Franziskus (1936–2025, bürgerlicher Name Jorge Mario Bergoglio) war von 2013 bis 2025 der 266. Papst der katholischen Kirche.

³⁸ Karl Nehammer (*1972) ist ein österreichischer Politiker der ÖVP. Von 2020 bis 2021 bekleidete er das Amt des österreichischen Bundesministers für Inneres. Von 2021 bis 2025 war er Bundeskanzler der Republik Österreich.

³⁹ Im März 2023 reiste der Chef der österreichischen Bundespolizei auf Anraten Karl Nehammers in die USA, um dort die Grenzanlage zu Mexiko zu besichtigen. Diese könnte laut des Bundeskanzlers als Vorbild für die EU-Außengrenze dienen.

⁴⁰ Gerhard Karner (*1967) ist ein österreichischer Politiker der ÖVP. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bandes ist er seit 2021 Bundesminister für Inneres der Republik Österreich.

⁴¹ Der österreichische Innenminister Karner forderte 2022 und 2023 mehrfach die Errichtung von Grenzzäunen an den EU-Außengrenzen, um die Migration in die EU zu unterbinden. Diese Forderung verursachte jedoch heftige Kontroversen, deren Ausgang ist bis dato offen.

Gottfried Waldhäusl,⁴² ein Politiker der FPÖ in Niederösterreich, die Registrierung aller Juden verlangt hat.⁴³ Dass der noch in der Politik sein kann! Da glaubt man, das kann man überhören. Das ist ein großer Fehler.

Es ist genauso auch in der Klimafrage. Die Jugend hat einfach die Geduld verloren und startet jetzt diese Aktionen⁴⁴. Es ist noch keinem eingefallen, mit den jungen Leuten einen Tag zu verbringen und genau hinzuhören, warum sie das machen. Und wir sehen ja tagein, tagaus was die Klimaproblematik alles bringt: Überschwemmungen, Erdbeben – gut Erdbeben hat es schon immer gegeben, Überschwemmungen, aber in diesem Ausmaß... nicht. Ich bin sehr froh, dass die Sprache der Liga immer eine sehr deutliche war. Es ist nirgends Rücksicht genommen worden, wenn es darum ging zu sagen: „Non licet tibi.“⁴⁵ oder „Non licet vobis.“⁴⁶

Nina Hechenblaikner: *Hatte die Liga für Menschenrechte Kontakt zu Dissidentinnen und Dissidenten?*

Feliks J. Bister: Das ist etwas, das wir sogar mit einer Prozessbeobachtung in Slowenien gemacht haben; Also in Jugoslawien damals, nachdem wir in Kärnten ein Mitglied hatten, das bereit war, diese Prozessbeobachtung zu machen, und auch die Sprache verstand, ist das sehr, sehr positiv aufgenommen worden.

Ein bisschen ist es auch unser Umgang mit den Flüchtlingen. Wir haben so viel qualifizierte Leute im Land und schicken sie nach Hause, schieben sie ab. Zum Beispiel ein Fall: Ein Bildhauer aus Armenien, der ist zwar als Flüchtling mehr oder weniger illegal gekommen, war aber voll integriert in seiner Gemeinde, wo er gewohnt hat, wurde von allen rundherum gefördert und hat wunderschöne Werke geschaffen und wurde abgeschoben nach Armenien. Man hätte sagen können, er hat ja ohnehin die Staatsbürgerschaft – sehen wir davon ab, wie er gekommen ist. Oder andere, die man auch abgeschoben hat: eine Familie. Dann hat der Anwalt eine Berufung eingereicht und man hat ihm Recht gegeben und sie kamen wieder zurück. Es ist ein Spiel mit den Menschen. Das sind so schwerwiegende Dinge, die heute auch menschenrechtlich verfolgt werden sollen.

⁴² Gottfried Waldhäusl (*1965) ist ein niederösterreichischer Politiker der FPÖ und Unternehmer. Waldhäusl fiel in der Landespolitik durch homophobe, antisemitische und ausländerfeindliche Äußerungen auf.

⁴³ Der niederösterreichische Landesrat Waldhäusl schlug 2018 die Registrierung aller Jüdinnen und Juden vor, die Tiere in Niederösterreich schächten wollten. Die Schächtung von Tieren wurde in Niederösterreich anschließend tatsächlich neu geregelt, jedoch wurde von einer Registrierungsspflicht abgesehen.

⁴⁴ Bister verweist hier auf die Klimaproteste der Organisationen „Fridays for Future“ und der „Last Generation“. „Fridays for Future“ ist eine 2018 von Greta Thunberg initiierte Klimaprotestbewegung, im Zuge derer Schülerinnen und Schüler sowie Studierende weltweit an Freitagen für den Klimaschutz demonstrieren. Die „Last Generation“ ist eine 2021 gegründete Klimaprotestbewegung in Deutschland und Österreich, die mittels zivilen Ungehorsams und Protesten auf den Klima- und Umweltschutz aufmerksam macht.

⁴⁵ Deutsch: Es ist Dir nicht erlaubt.

⁴⁶ Deutsch: Es ist Euch nicht erlaubt.

Nina Hechenblaikner: *Wir waren noch kurz bei der Frage, ob die Liga Kontakt zu den Dissidenten hatte.*

Feliks J. Bister: Ja, das meinte ich: In Slowenien war es eine Dreiergruppe, die praktisch gegen die kommunistisch-serbische Hegemonie protestiert haben. Es waren Leute, wo zwei später auch Minister und einer sogar Ministerpräsident geworden ist. Janez Janša⁴⁷ zum Beispiel. Ich glaube Dimitrij Ruppel,⁴⁸ der Außenminister, war auch dabei. Der dritte hat keine politische Funktion gehabt. Die sind alle zum Teil zwar nur kurzfristig eingesperrt worden, aber es war schon sehr wichtig, dass sich jemand aus dem Ausland um ihre Schicksale gekümmert hat. Das waren sicher nicht die klassischen Dissidenten. Das war noch viel gefährlicher als rauszugehen.

Zum Beispiel: Es gibt hier seit den 1960er Jahren einen hervorragenden slowenischen Autor, der buchstäblich auch als Dissident zu bezeichnen ist, weil er mit seiner Frau als junger Student Slowenien verlassen hat, da sie im kommunistischen System nicht frei waren. Er ist hier in Österreich eingebürgert worden und hat hier über Dinge geschrieben, die man in Slowenien nicht schreiben durfte. Er hat auch Leute vorgestellt, die zu Hause nicht bekannt waren. Ich habe auch einen kurzen Kontakt mit Kritikern des Regimes aus Belgrad gehabt. Aber das hat nicht funktioniert. Die Zeit hätte nie gereicht, um all die Sachen zu erledigen, die ich eigentlich machen wollte. Geschweige denn Sachen, die andere wollten.

Und da ging es auch z. B. um Probleme zwischen Mischehen. Das geht auch in den kulturellen Bereich: Ein Ägypter heiratet eine Österreicherin, hat mit ihr ein Kind, ein Mädchen, führt sie dann nach kurzen gemeinsamen Ehejahren nach Ägypten, nach Kairo. Sie ist so gekleidet gekommen, wie sie es in Wien gewohnt war. Es gab dann Probleme mit der Erziehungsberechtigung, die Frau hat dann dem Kindesvater die Besuche verweigert.

Wir können unmöglich alle Fragen behandeln, ich habe Sie ja gewarnt, dass ich altersbedingt ein sehr reduziertes Gedächtnis habe.

Nina Hechenblaikner: *Das kann ich so nach diesem Gespräch absolut nicht bestätigen. Vielen Dank für Ihre Zeit.*

Das Interview wurde von Nina Hechenblaikner am 20.03.2023 in Wien geführt.

⁴⁷ Janez Janša (*1958) ist ein slowenischer Politiker. Seit 1993 ist er Vorsitzender der Slowenischen Demokratischen Partei (SDS). Von 2004 bis 2008, 2012 bis 2013 sowie 2020 bis 2022 bekleidete er das Amt des slowenischen Premierministers.

⁴⁸ Dimitrij Ruppel (*1946) ist ein slowenischer Journalist, Soziologe und Politiker. Von 1990 bis 1993, 2000 bis 2004 sowie 2005 bis 2008 war er slowenischer Außenminister.

Hester Minnema



“The [CSCE-]process at that time was what was needed.”

Nina Hechenblaikner: *Thank you again for taking the time to talk to me. The aim of our talk today is to talk about your experiences as a member of the International Helsinki Federation for Human Rights (IHF)¹ during the time of the third CSCE follow-up meeting, which was from November 1986 to January 1989. To begin the interview, I would like to introduce you first and then I would ask you to add whatever is important to you. What I found out is that you studied law at the University of Amsterdam.² But also, you were member of the Lawyers Committee for Human Rights³ in New York.*

Hester Minnema: Well, member is in both cases not really the right word, maybe. Because at the Lawyers Committee, I did a paid internship for one year on a grant from the

¹ The International Helsinki Federation for Human Rights (IHF) existed between 1982 and 2007 and was an international non-governmental organisation whose task was to observe respect for human rights in the CSCE states.

² The University of Amsterdam is one of two research universities in the Dutch capital and has existed since the year 1632.

³ The Lawyers Committee for Human Rights, renamed Human Rights First in 2003, was founded in 1987 by judicial experts who worked as volunteers and stood up for the compliance with human rights.

Human Rights Programme of the Ford Foundation.⁴ And for the International Helsinki Federation I was an employee for the period from October 1986 to May or June 1990.

Nina Hechenblaikner: *Thank you for clarifying. Later, you worked as an education manager for 13 years at the University of Leiden⁵ and since 2021 you are a freelancer working for different organisations. I would like to ask you to add to this list.*

Hester Minnema: What is missing is that between the Helsinki Federation in Vienna and the University of Leiden I worked for an organisation that was first called the Council for Legal Cooperation with Indonesia.⁶ Later it was renamed CILC, which stood for the Center of International Legal Cooperation. I worked there for twelve years. It was a development aid organisation in the legal field based in Leiden. The work that I do as a freelancer at this moment varies from trainings in the field of Diversity, Equity and Inclusion, chairmanship of a group of schools that work together on increasing opportunities for children that need extra attention or care, to quality assurance in higher education.

Nina Hechenblaikner: *You mentioned that you started working for the Helsinki Federation in 1986. Was this your first contact with working in the field of human rights?*

Hester Minnema: No, actually during my law studies in Amsterdam, I volunteered for several years for Amnesty International⁷ where I mainly worked with refugees. The Dutch section of Amnesty International at that time had a refugee department which was uncommon within Amnesty International. We helped refugees with their applications for asylum, with housing and all kinds of legal stuff etc. When I almost finished my law programme, I applied for this grant of the Ford Foundation which was a full year of full time working in the Lawyers Committee for Human Rights. So, I was not new in the field, no. I was new in the field of Eastern Europe, but not in the field of human rights. During my law school, I also did elective courses on human rights and immigration law.

Nina Hechenblaikner: *What were the reasons that you decided to focus on human rights that early in your studies or in your career?*

Hester Minnema: I chose law because I wanted to do something useful for the society – it was basically idealism. It probably had its roots in the fact that I felt that I was

⁴ The Ford Foundation is a private US-American foundation which was established in 1936 by the Ford Motor Company. Its main purposes are the spread of democracy and the promotion of international communication.

⁵ The University of Leiden which was founded in 1575 is the oldest university of the Netherlands and is one of the most renowned universities worldwide.

⁶ The Council for Legal Cooperation with Indonesia, was founded in 1985 by the Dutch foreign ministry in order to strengthen the legal and academic cooperation with Indonesia. It was renamed Center for International Legal Cooperation in 1991 when it expanded its activities to other parts of the world as well.

⁷ Amnesty International is a non-governmental organisation that promotes human rights. Founded in 1961, Amnesty exposes and draws attention to human rights abuses around the world.

very privileged in a well-to-do family, went to good schools and had higher education possibilities. I felt I had to do something in return and part of it had probably to do with a sense of guilt or shame. The legal part of it had to do with the fact that I did like to do something that was a bit more analytical and not too much connected to ad hoc personal cases. I thought I could be more of use using my analytical skills, because I thought I was better at it – and I hope I was.

Nina Hechenblaikner: *Before talking about your position and work at the Helsinki Federation I would like to ask you some questions about the state of human rights in the 1980ies in general. In your estimation, which role did human rights play during the Cold War?*

Hester Minnema: It depends very much which part of the world you are talking about. Generally, on an inter-state level, it was definitely politicised. You could also see that reflected to a certain extent in non-profit organisations (NGOs). My roots were at Amnesty, and Amnesty had always chosen for a very neutral and – in theory – non-political approach to human rights. That was also what I liked about it. Amnesty does not make a distinction between which countries, which people they deal with. It is universal, basically.

What I found when I started in Vienna at the IHF was that in the East-West conflict, or the Cold War, there was a big arena of private initiatives, NGOs that identified themselves as Human Rights Organisations, but were not always neutral or non-political. Some of them were clearly biased against communist countries. In practice that meant that they did monitor human rights in communist countries, but that they paid no attention to violations in other countries. In spite of my growing personal dislike of communist systems of that time, I felt strongly that the struggle that I wanted to support should be less politicised. Of course, there were organisations like ours that were less political. But even in the IHF you could see it to some extent. Because we were organised as a federation, the different Helsinki Committees all had a different history, background and origin. The Swiss committee e.g. was mainly focussing on freedom of religion, and it was – if I remember well – loosely connected to conservative political parties. In the Federal Republic of Germany (FRG) the chairman Annemarie Renger⁸ was high up in the Social Democratic Party (SPD). In Norway, the most active members of the committee were active politicians for the labour party. So, there were quite some people who also had political connections. It was not the case with all of them, e.g. the Americans, Dutch and Danish committees in my recollection were most neutral in the approach. So, there was a big difference between the committees also as far as strength and size is concerned.

Nina Hechenblaikner: *If I understand that correctly, in some of the committees, the issues they put their emphasis on were connected to the national interests?*

⁸ Annemarie Renger (1919–2008) was a German politician of the Social Democratic Party in Germany. From 1972 to 1976 she was president of the German Bundestag and from 1976 to 1990 its vice president.

Hester Minnema: I would not say national interests, but rather on certain political opinions on how the world should look like. For instance, in certain committees it would be harder to get people active for the human rights situation in Turkey than for the situation in the Soviet Union and Czechoslovakia, for instance. The Danish committee did a lot on human rights abuses in Turkey, but others did not want to get involved in these cases, even though they could be really serious. There were definitely committees that had more political bias than others.

Nina Hechenblaikner: *How was the exchange and the coming together of these different committees organised within the IHF?*

Hester Minnema: That was quite a challenge, taken the big differences and physical distance. You should not forget, that at that time internet was just developing and we did not yet have access to email or smartphones. The IHF itself originated very much from initiatives by the Helsinki Watch in the United States.⁹ Further back in time, everything started with the Moscow Helsinki Group.¹⁰ After the adoption of the Helsinki Accords in 1975, this was a group of people in Moscow who started to use the accords to make their government accountable for the things they had promised to do and to abide by.

The Helsinki Accords can be seen as the start of the détente and the starting of the end of the Cold War, but they were in itself a trade-off. The Soviet government was very interested in the security issues and also in some exchange in the field of culture and sports. They were not at all interested in human rights, but did not see it as harmful. So, they agreed to the entire accords, but they did not really intend to stick to the part that was dealing with human rights and which was only a smaller part of the Helsinki Accords.

But then some Soviet citizens like Yuri Orlov,¹¹ Yelena Bonner,¹² and Lyudmila Alexeyeva¹³ figured “Well, now you have signed this document, we can make you accountable for.” So, they started the Moscow Helsinki Group. However, they all were dispersed, sent abroad, internally exiled, sent to camps, so it had to dissolve. As a result, in New York, a support group started, which was Helsinki Watch. Human rights work in the US is different from Europe – also with regards to the finances. At that time – what I was

⁹ The Helsinki Watch is an NGO founded in New York in 1978 to advocate the protection of human rights in Eastern Europe and the Soviet Union. Throughout the 80ies other ‘Watches’ were added (America’s Watch, Africa Watch, Asia Watch and Middle East). In 1988, all Watches combined under the name Human Rights Watch.

¹⁰ The Moscow Helsinki Group was founded in 1976 to monitor Soviet compliance with the and to report to the West on Soviet human rights abuses. It was the first group of its kind in a state of the Warsaw Pact.

¹¹ Yuri Fyodorovich Orlov (1924–2020) was a Soviet dissident and US-american physicist. He was co-founder of the Moscow Helsinki Watch Group in 1976.

¹² Yelena Georgiyevna Bonner (1923–2011) was a physician and widely respected Soviet dissident and human rights activist.

¹³ Lyudmila Mikhaylovna Alexeyeva (1927–2018) was a Russian human rights activist and historian. She was co-founder of the Moscow Helsinki Watch Group in 1976. In 1989 she restarted the group after it had been dissolved in 1982. In the meantime, she had been working for Radio Free Europa/Radio Liberty and Voice of America.

told – people paid much less taxes, but instead they spend more money on charity. Also, law firms did a lot in charities. Helsinki Watch worked with rich and prominent people who would spend money and use their position to generate publicity. It also received grants from the Ford Foundation and other charity foundations. They had a lot of connections higher up and were professionally organised.

I do not remember the exact chronology, but at that time in other European countries there were also small niches where Helsinki Committees were started. For instance, in Sweden a committee that had a background in the Refusenik Movement¹⁴ was founded. So, some of the founding members had a Jewish background and stood up for the Jewish people who could not leave their country. In the Netherlands, e.g., a group of professors in international (human rights) law started a committee and in Switzerland a committee took the defence of religious freedom upon itself. However, these were poorly funded, depending on a few people, sometimes with big names in their country but maybe not always with a lot of experience in human rights. So, the Americans were always the stronger ones and also the big motor or the engine behind the Vienna office.

So, how did these groups come together? Basically, I think the Ford Foundation wanted to bring all those forces together and make them stronger in their lobby during the CSCE Follow-up Meeting that would start in November 1986 in Vienna. That was when they started this office with help from Jana Starek¹⁵ from the – also very small – Austrian committee. From that moment on, the Helsinki committees became members of the International Helsinki Federation (IHF). The beginning of the IHF before I came to Vienna was extensively researched by Bart de Sutter¹⁶ of the University of Antwerpen. In his dissertation¹⁷ he mentions the existence of the Swiss-based International Helsinki Association, a more European based initiative to bring the different Helsinki groups together. He is very critical of the way in which Helsinki Watch bypassed – my words – this European initiative and basically took over the initiative. To be honest, I have never been aware of this at all, since it happened before I came to Vienna and no one ever told me. In the years that I worked for the IHF, working relations with the Swiss committee seemed cordial to me, but there was certainly always tension between the Americans and part of the Europeans. Because the IHF was only a loose federation, it had no saying at all on what the committees did. And that was the continuous struggle for the Vienna office – you could not really make policy because they would go home and do something different, or they would already during the meeting totally disagree amongst each other. It had advantages because this way every group could cater to the situation of their own country. Another advantage was that contrary to Amnesty, there was no sort of central rule on “this is how we do it”.¹⁸ There were statutes – I do remember long and tiresome discussions about

¹⁴ Refusenik was the name of mostly Soviet Jews who were denied the possibility to emigrate.

¹⁵ Jana Starek (*1954) is a historian and human rights activist and co-founder of the International Helsinki Federation.

¹⁶ Bart de Sutter is a Dutch historian.

¹⁷ The Paradox of Virtue, Helsinki Human Rights activism during the Cold War (1975–1995), Bart de Sutter, 2015.

¹⁸ Amnesty International, for instance, had a rule that they would never travel to any country without official permission. As a result, they were not very visible in Eastern Europe, whereas the IHF would go there on tourist visas to meet dissidents and observe political trials.

them – but they in itself were the result of many compromises. I think they were broad enough that everybody could do their own thing.

Nina Hechenblaikner: *Thank you for the insight into the structure. What was your role, what were your tasks at the IHF?*

Hester Minnema: When I worked at the Lawyers Committee in New York, I did not do anything on Eastern Europe. Also, during my time at the refugee department of Amnesty in Amsterdam I focused more on Latin America. So, I knew very little on Eastern Europe when I came to Vienna. When I was almost finished in New York, the director of the IHF, Gerald Nagler,¹⁹ was visiting NY and asked my boss at the Lawyers' Committee "Do you know anyone who can staff our office in Vienna?". Nagler was a part-time director, Swedish with Austrian roots and lived most of the time in Sweden. He came to Vienna from time to time to run the office. So, they needed someone permanently there. When I started in Vienna, there was Nagler coming in and out and there was a secretary. She did not have much to do, because, when Nagler was not there, there was also no work for her. They hired me to become the assistant-director and to run daily business. Basically, a director and an assistant-director with one part-time secretary. Pretty top-heavy it was, to put it mildly. There was not a description of tasks, and I basically had to build up the office, which meant a very diverse package of tasks, running from cleaning, hiring volunteers, and bookkeeping, to organising board meetings and annual meetings for the member committees, going on fact-finding missions and establishing relations with the press and diplomats.

Nina Hechenblaikner: *That is impressive.*

Hester Minnema: It was a lot and also daunting sometimes. I must say there were certain moments where I thought "what am I doing here?" But I got a lot of help from Jana Starek and liked that it was so new to me that I learned a lot in a short time. Jana, who was actually member and co-founder of the Austrian Helsinki Committee, was the one who had helped Nagler and Jeri Laber²⁰ from the Helsinki Watch to find the office space. It was actually an apartment for living and Jana was the official renter at that time. Jana was a goldmine of knowledge and contacts in Central Europe. So, I had to start from scratch and often felt extremely ignorant. For my first visit to Budapest, Jana arranged meetings with dissidents there. Also, the Helsinki Watch in the US had some real experts and they supported me in a lot of things. There was one person there – Cathy Fitzpatrick²¹ who really knew everything about human rights in the Soviet Union and was fluent in Russian. Therefore, a lot of the reports that we published were for a big part based on the

¹⁹ Gerald Nagler (1929–2022) was an Austrian-Swedish entrepreneur and human rights activist.

²⁰ Jeri Laber (*1931) is a human rights activist and co-founder of Helsinki Watch. She was vice-chairperson of the International Helsinki Federation for many years.

²¹ Catherine Fitzpatrick (*1956) is a former human rights activist, Russian–English translator, former journalist, and a blogger and commentator. She has worked for several human rights NGOs and used to be research director at Human Rights Watch.

information from the United States or written by them. For each publication they chose whether to publish it as an IHF document or an American document. So that is how I sort of struggled and learned very quick.

Nina Hechenblaikner: *What do you think were the criteria for publishing it either as an IHF or an American document? Were there certain rules?*

Hester Minnema: I do not know that, actually. If I remember correctly, sometimes the publication was an initiative by the federation, for which we used information provided by the Helsinki Watch. But also, it was sometimes more effective to publish information on human rights in Eastern Europe in an international IHF-report and not as an American product. The Helsinki Watch was easily framed or seen as US-biased, which during the end of the cold War period was less effective then having a more European-based publication.

Nina Hechenblaikner: *Okay, I see. You talked about the beginnings of the IHF office in Vienna. How did the work evolve during the course of the Vienna meeting?*

Hester Minnema: In the beginning when the Vienna CSCE Follow-up Conference started, it was quite exciting because there were a lot of people from all over the world coming to Vienna, politicians, diplomats and a lot of NGOs. We made sure to meet as many as we could. There were people on hunger strikes for the prisoners in the Soviet Union. There was Juri Orlov who just got out of prison and had been deported from the Soviet Union. He passed by Vienna on his way to the United States as many exiles from the Soviet Union did. IHF organized a press conference for him. There were demonstrations and there was a lot going on in all fields related to the Helsinki Accords.

One of our main activities was to lobby the diplomats at the conference, by bringing cases of human rights abuses to their attention and convincing them to raise them in their meetings with other diplomats. In order to do so we had to know what was going on behind the doors. One source was basically all the information that went to the press. It also helped that my partner at that time, who had moved with me from the Netherlands to Vienna, was a journalist, and also covered the conference. He had a press-card and easy access to (mainly Western) diplomats and information. I had an NGO-card with which I could also be present at certain press conferences and receive prints of some of the speeches and statements that were delivered by the various delegates. At the beginning we mainly had access to Western diplomats. Over the years, that shifted a little. At one point you could get a meeting with the Hungarian delegates and later some others followed, such as the Czechoslovaks. There were more diplomats willing to talk to you because the Glasnost evolved during the conference. For the Eastern European diplomats it must have been a terribly confusing time, often not knowing what was exactly going on in their countries and to whom they were allowed to talk and to whom not.

I can give you a nice illustration of their confusion. At one point we were the first Western human rights organisation that managed to get access to the Soviet Union – on an official invitation. A delegation of representatives from the different member committees was formed – mostly well-known people to make it easier to convince the Soviets and

a small staff— and we all needed to get visas. They did not give out the visas all at once; each person had to wait and see if you were granted one and when. I remember that Karl Schwarzenberg,²² who was our chairperson, only got his visa at the very last, although he was the head of delegation. I will never forget that I went to the consulate to pick up my own visa. I was asked to leave the line and to meet the consul himself because he wanted to talk to me in his room. In the room, he turned on the radio loudly and started to ask questions about our visit. It was clear that he did not have a clue why he had to give us a visa, since as a human rights organisation we were basically the enemy. So he kept asking “What are you going to do there? Whom are you going to meet?” etc. We did not have secrets, so for me it was not a problem to answer his questions. Then he said: “I would very much appreciate if we could meet again when you come back and you could tell me all about your visit.” After we returned, he invited me a couple of times for lunch in order to get information that he obviously did not receive from his own Ministry about what happened in his country. You must realise, that these were the days before internet. He also was very interested in what we did as a human rights organisation because as he said “I am in charge of non-governmental organisations and that means I have to supply my ministry with information on these organisations.”

But at the same time diplomats from Warsaw Pact countries were used to live very isolated and not be allowed to talk to locals too much in order not to be contaminated by Western ideas. They also were too poorly paid to do much beyond their formal position. Because everything was shifting in Moscow, it became more and more confusing for them, because suddenly people – we – who were *persona non grata*, were invited by their own government. So, I went for lunch with him a number of times and answered questions like “Can you give me information on Amnesty?” or “Who is their chairman?”. One day I said: “This is all public information. If you come with me to my office – which was around the corner – I can give you their annual report.” He was completely caught of guard and confused: “To your office? You mean I go to your office?” As if it was the most normal thing in the world, I answered: “Yes, sure, why not? My boss is there too and you can meet him; he is a nice guy.” We left the restaurant and walked in the direction of my office when he suddenly said: “I do not think this is a good idea, can you send it to me?” It was a telling example of how very scared he was and at the same time incredibly anxious to know what was going on and to get some so-called secret information that he could pass on to Moscow. It meant a big difference in our work: going out for lunch with a Soviet official was totally impossible during the first part of the conference.

²² Karl Schwarzenberg (1937–2023) was born in Prague in a noble family and lived in Austria from 1948 to 1990 after his family had to flee the country after the communist coup. In Austria he was involved in politics for the Austrian People’s Party and became a noted critic of human-rights violations in the Eastern Bloc. He became the first chairperson of the International Helsinki Federation for Human Rights. Following the fall of communism, he became a close adviser to Václav Havel and served as Czech foreign minister from 2007 to 2009 and from 2010 to 2013.

Nina Hechenblaikner: *That leads me perfectly to my next question. How do you assess the importance of the Gorbachev-factor, of the changes introduced by Mikhail Gorbachev's²³ new policy?*

Hester Minnema: This was crucial. The Vienna meeting went on for a very long time (over two years). They called it a conference, but it took over two years. The idea was to finish much earlier, but they just could not reach an agreement on all the different chapters (called 'baskets') and I wonder if they would ever have reached an agreement without the changes introduced by Gorbachev. On the other hand, it may also have made it more complicated because if you see the confusion of the diplomats of the Eastern European countries, getting these mixed signals from home may also have drawn it out longer. I do not know. These are things that went on behind the scenes and that I really cannot tell. At that stage, also for us it was very hard to assess what was really going on. On a daily basis, we could see that we definitely had more access to the diplomats from Eastern countries and that some countries started to become more lenient towards critical voices.

Nina Hechenblaikner: *You already mentioned the travel to Moscow in 1987. Could you give me more details and background information on that?*

Hester Minnema: Well, it all started with Gerald Nagler, who came first with the idea in the spring of 1987. The developments in the Soviet Union towards more openness seemed to create new opportunities. To be honest, I thought at the beginning "keep dreaming" and did not believe this was ever going to happen. But he apparently had a better understanding of the time and timing and I have to give him credits for that. A request was made to the Soviet Ambassador at the conference and we sent letters to various Soviet institutions with which we wanted to meet. On September 22, 1987 the Soviet ambassador at the CSCE announced at a press conference that the IHF was invited to come to Moscow to discuss human rights. This was such a historic statement that many newspapers (e.g. International Herald Tribune and Frankfurter Allgemeine Zeitung) reported on it.

It still took a lot of to-ing and fro-ing, before the trip could really take place. The Soviet government had an interest in inviting us because it wanted to become more open to the outside world and wanted to show that they were a transparent country. They probably thought that it could not do much harm because IHF was small and not many people knew who we were. The delegation included a lot of people who had a high status, with whom they could show off, such as the President of the Norwegian parliament, two former ministers of foreign affairs and various professors and, as I said, Karl Schwarzenberg was the head of delegation.

But the IHF, of course, did not want to be manipulated into a programme that did not serve its own purposes. So, for quite a while it was not sure if we really would go, since the Soviets did everything to keep total control over the programme. They made a sche-

²³ Mikhail Sergeyevich Gorbachev (1931–2022) was a Soviet as well as later Russian politician. From 1985 to 1991, he held the position of General Secretary of the Central Committee of the Communist Party of the Soviet Union, initiating the policies of perestroika ("reconstruction") and glasnost ("openness"). He also served as President of the Soviet Union from 1990 to 1991.

dule for the visit that was fully booked from nine in the morning to six in the evening and that hardly allowed us to meet the persons who were important to us. Some people also criticised IHF for being used by the Soviets for their propaganda. Finally, we settled for a programme, in which the daytime was reserved for all the meetings with Soviet officials and the evenings for our own meetings. It was really incredible and impressive how many people came to our hotel – some of them travelling thousands of miles across the country – to meet the delegation. They were representing small social initiatives, from underground magazines and newspapers, various religious groups – Catholic, Jewish, Baptists, Pentecostals, Hare Krishna – and representatives of Crimean Tatar, Lithuanian, Kazach and Ukrainian nationalist movements. They were so many that the delegation had to split up in smaller groups in order not to miss any of them. We also had a meeting with Andrej Sacharov.²⁴ It was totally exhausting, incredibly interesting and I think a very good move.

The purpose of the trip was threefold: establishing dialogue, fact-finding, and reporting to the CSCE conference in Vienna about the present situation in the Soviet Union. Informally, an additional purpose was to support Helsinki monitors in the Soviet Union. The former Moscow Helsinki Group had been dissolved long ago because of severe repression and some of the Helsinki monitors were still imprisoned in Perm Labor camp.²⁵ Requests by IHF to visit them in labor camp were not granted – not unexpectedly. But there was a new group standing up, Press Club Glasnost,²⁶ headed by Lev Timofeyev,²⁷ and IHF had recently adopted it as an affiliate. None of its members were included in the delegation, since at the time the delegation was formed Press Club Glasnost had not yet been adopted as a member of IHF. It is by the way quite doubtful that the Soviets would have allowed it. Since glasnost and perestroika, an enormous number of groups had been formed, but the country had no legal framework in place for independent groups of citizens. They were tolerated as long as they did not challenge the leading role of the Communist Party, but had no access to anything: housing, paper supplies, photocopying machines, conference rooms, you name it. They had no possibility to communicate with authorities and were simply ignored or harassed. The IHF delegation made the point to officials at every meeting that they had to listen to their people and used its leverage to include the Press Club Glasnost into the programme.

This became in particular critical when we were going to meet the newly established Soviet Public Commission for International Cooperation on Humanitarian Affairs headed

²⁴ Andrej Dmitrijevitch Sakharov (1921–1989) was a Soviet nuclear scientist, dissident, peace and human rights activist. Sakharov was the so-called „father of the Soviet hydrogen bomb“ and was awarded the Nobel Peace Prize in 1975 for his later commitment with regards to civil rights and reforms in the Soviet Union. In his name, the Sakharov Prize for Freedom of Thought is awarded annually by the European Parliament to individuals and organizations advocating peace and human rights.

²⁵ The Perm-36 penal and labour camp existed between 1943 and 1987 in the Soviet Ural Mountains. Among other things, it served to house political prisoners. Since 1995, the former camp has housed a memorial to the history of political repression.

²⁶ The Press Club Glasnost was founded in 1987 as a civil organisation in the Soviet Union and was integrated into the Moscow Helsinki Group, which was reactivated in 1989.

²⁷ Lev Timofeyev (*1936) is a Russian economist, author and human rights activist.

by Fyodor Burlatsky.²⁸ It was a new trend in socialist countries that were opening up to establish so-called independent non-governmental human rights committees. They were meant to make the real independent human rights groups redundant and were nicknamed in western countries as GONGO's (government-organized non-governmental organisations). The Soviets made clear that they did not want us to bring the Press Club Glasnost to the meeting, but for IHF it was unacceptable to have a meeting with a local human rights committee without our own local member. How to navigate in this stalemate created a heated internal debate within the delegation itself. Interestingly, the discussions took place along the same lines as one could see in the interstate discussions on how to deal with the Soviet Union. You know, the Germans always wanted to be more lenient toward what the Soviets wanted and the Americans, on the other hand, would say "No, we do not do this, we have our principles and the Press Club Glasnost is our member, so if you want to meet us, you also meet them." I remember that Max van der Stoep²⁹ got so angry with the principled position of the Americans that he almost stepped down as member of the delegation. So, during that week this was really exciting and it was very unsure until the last moment whether we could bring them with us. In the end, we did and the meeting became one of the highlights of the visit. It was the first time that a public debate among Soviet officials, Western human rights activists and Soviet human rights activists took place on Soviet soil and it was reported in many international and local newspapers. I – as a junior staff member – only watched and reported what happened, but it felt like being part of a symbolic and historic moment.

Nina Hechenblaikner: *How did you feel after the visit in Moscow? What were your assumptions? What were your conclusions?*

Hester Minnema: I felt that I had been part of something pretty historical. Also, the amount of impressions – it was my first time to the Soviet Union and I felt full of adrenaline and like something is happening here. Also knowing that for some people it could be still risky, because, of course the country was opening up, but no one knew to which extent and where the limits were for every individual. I have a report here on the visit. It is called "On speaking Terms".³⁰ You can read there that at one meeting the police even came in.

Nina Hechenblaikner: *Which opportunities did the IHF see in the CSCE process but especially in the Vienna meeting?*

²⁸ Fyodor Burlatsky (1927–2014) was a Soviet journalist.

²⁹ Max van der Stoep (1924–2011) was a Dutch politician of the Partij van de Arbeid (PvdA), diplomat and human rights activist. From 1973 to 1982 and from 1981 to 1982 he served as foreign minister of the Netherlands. From January 1st, 1993 until July 2001, he was the first High Commissioner for National Minorities of the OSCE.

³⁰ International Helsinki Federation for Human Rights, *On Speaking Terms. An Unprecedented Human Rights Mission to the Soviet Union*, January 25–31 1988, Vienna 1988.

Hester Minnema: One of the main things we did was trying to get political prisoners out of prison and solving individual cases. We published country reports and brought them to the attention of diplomats and so we used Western diplomats very much to put pressure on it. We also were trying to make them quote our reports when they made statements or mention individual cases during bilateral meetings they had with Eastern countries. The main thing was to make sure to get all the information we had about human rights violations in CSCE countries to the public attention. Many of the violations happened in Eastern Europe, including Yugoslavia, but we also had reports about Turkey and there were some rare occasions of reports on violations in countries of Western Europe – I think there was a report on the Netherlands on discrimination in the process of giving visas to foreigners. There was also activity in the Norwegian committee on Northern Ireland to condemn human rights abuses during the long-lasting conflict there.

So, we basically tried to get attention for human rights violations in CSCE countries with – I must admit – a bias towards Eastern Europe. We also did a lot on Yugoslavia which at that time was still one country. There was an enormous nationalist wave going on there and we visited Kosovo a number of times and tried to get attention for the situation of the Albanians in Kosovo. So, it was getting information across by press conferences, by distributing reports, also by attending receptions and stuff like that. Basically, lobbying work.

Nina Hechenblaikner: *How did you gather the information during the visits in the countries?*

Hester Minnema: We called them fact finding missions. In the Soviet Union that was basically based on information from people within the country. For instance, all the information on the Soviet Union we got through the American Helsinki Watch, in particular from Cathy Fitzpatrick, whom I mentioned before. She had a very close link to Orlov and Alexeyeva. One way or another, there were lots of informal ways of getting information out of the country. There was no internet at that time, so it was much more difficult. But for instance, Starek had strong ties to the countries around Austria: Czechoslovakia, Hungary, Poland, and she would use all her informal channels and information from other exiles, such as the Czechoslovak Documentation Centre of Vilém Prečan³¹ in Germany.

Sometimes we were the channel, because we just could go there as a tourist and bring in and out documents and meet people there. But there were lots of exiled persons who were part of this enormous network of getting info in and out of countries. That was not all in my sight and I got it from second hand, also because I also did not speak their languages. What I did was going to Czechoslovakia and Hungary pretty often and meet dissidents and attend some trials. The first one was against the Jazz-Section³² in 1987, I think, in Prague. In February 1989, I attended the trial against Havel. At the same time, there

³¹ The Documentation Centre for the Promotion of Independent Czechoslovak Literature was founded in Hanover in 1968 by several Czechoslovak scholars who had emigrated to the FRG. Vilém Prečan (*1933) is a Czech historian, dissident and signatory of Charter 77.

³² In 1987, trials against members of the Czechoslovak Jazz Section took place, as it posed a threat in the opinion of the Czechoslovak regime.

were trials going on against youngsters of the John Lennon Club.³³ By the way, attending did not mean that we were allowed into the court room. We were present, however, in the court building and had meetings with relatives of the accused, the press and diplomats.

Nina Hechenblaikner: *In which way did you support them?*

Hester Minnema: By making clear that we knew what was going on. Making clear to the authorities, who did seem to be sensitive for negative international publicity and for the accused and their beloved. It can be important to know that people outside of your country know and are following your case. So, we gave moral support and tried to raise attention to it. I do know of some visits to Bratislava where I met a mother of a young guy who was in prison for having sung John Lennon³⁴ songs. The fact that you were there did mean a lot to them, although one should not overestimate the effect it had in practice. We also did not financially support them.

Nina Hechenblaikner: *How did you experience this kind of work?*

Hester Minnema: That is a good question. I experienced it, on the one hand, in a sort of sensational way, certainly when in 1989 everything started to shift with the GDR demonstrations and everything started to fall down. It really felt like being at a place where history is made. That was actually a period in my life that I will never forget and that was formative for me. On a more personal level, the organisation was complicated. We were weak as a federation because of the lack of money and we also were dependent on the committees that were very different. I sometimes felt quite powerless, junior and insecure. I also found it sometimes difficult to go to these countries, knowing that I could bring people into danger and not knowing enough to have a good sense of what I could and what I could not do.

I would feel e.g. very uncomfortable when I would, for instance, go to a dissident, knowing his apartment was bugged and be very cautious in saying out loudly who I was. And then he turned out not to be cautious at all themselves, and say out loudly: "Oh, you are Hester Minnema from the International Helsinki Federation." This could make me feel awkward and self-conscious. It was both interesting and stressful, too.

I also went on a visit to Romania, which was a totally closed dictatorship where citizens could go to prison if they even talked to a foreigner. It was really dangerous to talk to someone, but I got some addresses of people who still did want to talk to the outside world. I could not take the addresses with me because that would be dangerous if they check me on the border and they would find the addresses. But I made a long trip with my boyfriend at that time in the Soviet Union and Moldavia and only on the way back we went to Romania. So, I had to memorise the addresses during all those weeks. And of course, once we were there I got confused: "Oh help! Was this address in Târgu Mureş or

³³ The John Lennon Peace Club is an NGO which was founded in 1988 in Czechoslovakia and was committed to peace. Its members were politically persecuted.

³⁴ John Lennon (1940–1980) was a British composer, musician and peace activist. He gained fame as a founding member of the British rock band The Beatles.

in Cluj-Napoca?”. Also there, I found it really hard because I was scared to bring people into danger. What can I say when I am sitting in someone’s apartment knowing that it is bugged?

But I learned an awful lot, it was impressive and also politically, of course, incredibly interesting to be there at that time. So, a bit of both. The office was not very easy, there were quarrels between the committees and our position within the IHF was unclear and debated.

Nina Hechenblaikner: *How can I imagine the meetings with dissidents?*

Hester Minnema: That was pretty different depending on the situation. You could feel that some of them had visitors very often and others did not. Some of them would react like “Huh, who are you?” They were not waiting for you, so to say. Others like in Bratislava or in other places for example in Hungary that were not Budapest, or in Ukraine, there were hardly ever visitors. They would be really very happy to see you. It gave me some kind of a feeling that I did something of importance to them.

Sometimes you went home with information that you would otherwise never have had. So, for instance, in Romania we met the priest László Tőkés³⁵ who was later the spark for the revolution to start. He was a Hungarian priest who was relocated to another place in Romania and he gave us documents to bring outside of the country which was scary because the Romanians on the border were known to be extremely harsh. But it felt like this was important stuff – so it was rewarding.

I have also been in situations in the GDR in Berlin where I really could not connect to people because my German was Austrian and not extremely good, since we did all the work in English. Having lived in Austria for a while I could speak pretty well with Austrians, but when I got to Germany it was very different, language wise, but also in atmosphere. In East Germany there was a unique situation of groups that were gathering basically under the umbrella and protection of the church, but were part of the opposition. Some of them were the Trotskyists³⁶ and Syndicalists³⁷ and were speaking a language – literally, but also content wise – that was quite alien to me. Also, the opposition was weak and exhausted at that time. Many people were in prison and they were really down.

But I was also in Leipzig at the moment in which there was the Kirchentag³⁸ in 1989 – you are probably familiar with the term Kirchentag. That year in East Germany, they also organised an alternative Kirchentag because the opposition, the dissidents,

³⁵ László Tőkés (*1952) is a member of the Hungarian minority in Romania, a Protestant Reformed clergyman and dissident.

³⁶ Trotskyism is a school of Marxism which was initiated by Leo Trotzki (1889–1940) as well as a battle cry used by the Soviet dictator Joseph Stalin (1878–1953) for the persecution of political opponents.

³⁷ Syndicalism is a derivative of the trade union socialism which, among other things, propagates the appropriation of means of production by trade unions. This shall be achieved through strikes and boycotts.

³⁸ The German evangelic Kirchentag first took place in 1949 as an evangelic lay movement. The 1989 Kirchentag in Leipzig was strongly limited with regards to its thematic aspects. For this

thought that the church was too much an ally of the government. There were some critical priests who facilitated the alternative. It took place a couple of months before the demonstrations started in Leipzig. I was there and I was more or less the only foreigner, I think. There were also a lot of plainclothes Stasi-agents and you could see them with cameras taking pictures. There was a lot of talking about the Wiedervereinigung (the reunification of Germany) and this was all before the downfall of Communism. I just could not imagine that Germany would be one country. So, it was quite historical and it was good I was there because I think for them it felt like kind of a protection. Also getting it spread into the world was important to them at that time.

Nina Hechenblaikner: *Coming back to the negotiations in Vienna themselves: Did you have contact to the delegations throughout the whole time of the conference?*

Hester Minnema: As I said, in the beginning we had no contact to the Eastern European delegations. Occasionally, there would be some odd Hungarian diplomats present at the reception of the Netherlands embassy or something like that but that would be rare. But later, yes, we were in contact, but not with all of them. Definitely not. I tried to have contact with Albania for instance, which was totally impossible. We considered, my boyfriend and I, travelling there, but we could not get into the country. Talking there as a human rights person was completely out of question. By the way, I now recall that Albania was not a member of the CSCE yet at that time so, it was outside of the conference that we tried it. Romanian diplomats were also a completely no-go area. Romania was one of the main stumbling blocs in reaching a final agreement in Vienna in January 1989 and issued a statement during the last session, saying it did not feel bound by all the provisions. To the strong dismay of the other countries, of course.

Nina Hechenblaikner: *Did you have the impression that you were being heard and taken seriously by the delegates you spoke to?*

Hester Minnema: By the Western delegates certainly, because they had an interest in getting our information. In a way, we were an instrument for them to get ammunition in the human rights field. The interesting thing is that diplomats in a diplomatic setting in one conference for years are also feeling like they are in a fishbowl or in a bubble. So, me and my boyfriend as a journalist, we were sort of exotic to them, because we represented 'the real world'. So, we were very often invited to their parties or their receptions. We were a little bit out of their common context, I think. Which is funny, is it not, because actually we were in a way part of the same bubble.

It also depended of course on what you wanted to say. In case we wanted to give information on Turkey and Yugoslavia for instance, it was much more difficult than when we wanted to get attention for political prisoners in the Soviet Union. As soon as we had names of prisoners of conscience there, the (Western) diplomats would all be very interested. But for Yugoslavia it was much harder to get their attention even though the

reason, human rights movements organised a "Statt-Kirchentag". Several thousand oppositionists and activists took part and exchanged their opinions on various topics.

situation, as far as political prisoners was concerned, was dramatic. But Yugoslavia was not part of the Warsaw Pact so for Western delegates they were on ‘their’ side. And Eastern delegates were harder to approach and much less interested in human rights issues. So, it was definitely selective.

Nina Hechenblaikner: *Did you feel the way of working changed once you were able to talk to Eastern delegations?*

Hester Minnema: When Glasnost and the changes really happened and when all the revolutions took place in 1989 etc., we started a discussion on the future in the IHF. I actually have a discussion paper that I wrote for the Bratislava meeting of the IHF in February 1990. I felt we really had to make a big change in what we did. What I saw happening was that everybody kept anxiously looking for political prisoners and freedom of religion etc. in Eastern Europe. Whereas I felt we had to start looking where we could help building up new democracies and a new rule of law in those countries. I was very disappointed afterwards because it was not really picked up. Maybe people were not ready yet to make a big change and also the organisation was in its structure still not very strong. Not long after that I, decided to leave the organisation and I went back to Holland. The lack of change was not the foremost reason for me to leave – there were more personal reasons too– but it did play a role. So, to answer your question: not enough to my taste, but maybe it could not go that fast, if that answers our question.

Nina Hechenblaikner: *It does, yes. How did you assess the results of the Vienna negotiations?*

Hester Minnema: I do not really feel competent to make any valid statement on the conference as a whole, because there were all these security issues that I was not really much involved in. Actually, there is another article that I wrote with my then-boyfriend on the conference – that was very long ago. It was an article in a book “The Conference that Came in from the Cold”.³⁹ I think we wrote it a year after we left.

Nina Hechenblaikner: *So, one of the results of the Vienna meeting was the so-called Vienna mechanism that enabled all the CSCE members to address human rights violations on different levels outside of the main conferences. Do you think that it was effective?*

Hester Minnema: Well, I must actually say that I know that there was a mechanism, but it is totally blank in my head because it only started to work after 1990. I think that was when it became practice. I know that it was part of the deal, and that is also when the OSCE started to replace the CSCE but that was only after my time there.

³⁹ Chris van Esterik/Hester Minnema, The Conference that came in from the Cold. A general Survey of the Course of the Vienna Follow-up Meeting in Particular from the Point of View of the Human Dimension of the CSCE, in: Arie Bloed/Pieter von Dijk (Ed.), The Human Dimension of the Helsinki Process. The Vienna Follow-up Meeting and its Aftermath (International Studies in Human Rights 20), Dordrech-Boston-Norwell 1991, p. 1–29.

Nina Hechenblaikner: *It has been a while since the conference ended. During Vienna, Moscow proposed to have a human rights conference in Moscow. Did you notice that and how did you feel about that?*

Hester Minnema: Good question. There was indeed a CSCE conference in Moscow, but it also took place after I left. When was this conference?

Nina Hechenblaikner: *The conference was in 1991. There were a lot of discussions about whether this conference should take place in Moscow and that was all already during the conference in Vienna. So I was wondering if you ever were part of this discussion or if you noticed something about it?*

Hester Minnema: I think the proposal by the Soviets was already launched at a pretty early stage of the conference, but for a long time it was not really taken very seriously. I do remember that it was most of the time present somewhere at the background. I also remember an Annual Meeting of the IHF – I do not know which year – where it caused a pretty heated debate. It was basically a similar dilemma as our dilemma was when we went to Moscow, but with the difference that this was really an official conference and the Americans were adamant that we could not go there as long as there were political prisoners in the Soviet Union. They, and some others too, saw a danger that the conference would be encapsulated by the Soviets and they would simply use us for their own purpose. We had to ask ourselves “To what extent do we become a vehicle for them and to what extent does it help to change the situation?” So, I do not know really. The internal discussion became most acute when the conference was going to be a fact, but I had already left by that time.

Nina Hechenblaikner: *Thank you very much, this perfectly leads to my next question. Did, and if so, how did the IHF cooperate with other NGOs that were not members of the federation?*

Hester Minnema: I remember that I was very surprised when I started with the IHF. Well, actually it may have started already when I worked for the Lawyers’ Committee in the US. I became more aware of my Amnesty past and Amnesty’s prominent position in the world of human rights. Until today, when I meet people I have not seen in a long time, they ask me if I still work for Amnesty. For many people – at least in my country – human rights advocacy was at that time (over 35 years ago) equivalent to Amnesty International. But as a result, Amnesty behaved sometimes as if they owned field. What I liked was how the two – the big organisations and the smaller ones – could complement each other. As I mentioned before, Amnesty would never be present in Eastern Europe during political trials because they had a rule that they would not go to countries without announcing to the officials who they are. For IHF, I could just go there as a tourist. So, their presence in Eastern Europe was less visible, in Eastern Europe many dissidents knew Helsinki, but they did not know Amnesty.

So, I think it would have been nice if there would be more understanding of how you complement each other. On the contrary, there was some competition. I remember someo-

ne from the headquarters of Amnesty in London called me to account for not inviting her to our annual meeting in Belgrade, which was a purely internal affair. But it was pretty revolutionary to have big meetings in non-western countries, and only possible since the opening up of the region and Amnesty was not amused that they were not present. There was another organisation that had almost the same name, I think it is the International Federation for Human Rights – with them we did have some contact I think, but not much. There was a German organisation, but they were really very much against the communism, they had a political mandate. I forgot their name. So, to answer your question: not enough I would say. And people tend to be busy in their own little world and no, we did definitely deal with other organisations but not on a really cooperative level I think – not as I remember.

What we did do, was defending civil society groups, whose human rights were being violated, such as peace groups, religious movements, refuseniks, underground musicians or scholars.

Nina Hechenblaikner: *I see. You already mentioned contact to the press. How did the IHF use the press and did it try to have some national focus? Did it use the Austrian press more than the Italian one or anything like that?*

Hester Minnema: No, we did not have a special relationship to the Austrian press, although it did help that Schwarzenberg was our chairman and Nagler had good connections in Vienna. Therefore, we did have some easy access to, e.g., *Der Standard*,⁴⁰ and *Die Presse*⁴¹ sometimes did write about us. But because the CSCE was there and because Vienna was the city where journalists covering Central Europe often lived, our press conferences were attended by the International Herald Tribune (IHT),⁴² English newspapers, French newspapers, German, the New York Times (NYT).⁴³ Some special phases of the conference, the press would be flying in from other countries as well.

The thing with the press is that it tends to use sources that they are used to use. And when you are small and you are also not quoted in other newspapers, they do not dare to quote you because they are not sure who you are.

There was one moment when I was in the office by chance on a Sunday and we had tried for a long time to have the *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ)⁴⁴ write about our publications, but they would never do so no matter what we sent them. I was in the office at the moment that the journalist needed some urgent information on political prisoners in the Soviet Union and I happened to have it. And since then, suddenly we were in the FAZ for a number of times. Apparently, we had passed the test of being a credible and

⁴⁰ The Standard is a left-liberal Austrian daily newspaper which has been published since 1988.

⁴¹ Die Presse was founded in 1848 and represents a liberal view.

⁴² Today's New York Times International Edition, which is the former International Herald Tribune (IHT), is an English international daily newspaper. It is tightly connected to the editorial office of the New York Times (NYT) and is currently published in 160 countries worldwide.

⁴³ The New York Times (NYT) has existed since 1851 and is a nationwide American daily newspaper. It is one of the most influential and renowned American print media.

⁴⁴ The *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) is a German newspaper founded in 1949 and one of the leading media in German-speaking regions.

Hester Minnema

reliable organisation. Once they have quoted you once, they will quote you the next time, but before they are over that hurdle, you have to wait for years and try, try, try.

Nina Hechenblaikner: *So, it was a lot of work to finally make it into the press?*

Hester Minnema: Yes, it was certainly an important part of our work. Each time when we had new reports released about human rights violations we gave a press conference and tried to get as much public attention as possible.

Nina Hechenblaikner: *Was the main goal to get attention to the new report or did you specifically use it for certain cases?*

Hester Minnema: Well, it depended a bit on the type of report. Indirectly every sort of attention was important to increase the attention to specific cases as well. Some reports explicitly mentioned individual cases to put pressure on governments to release them or lift bans etc. But, for instance, when the IHF published a report on torture in Romania – very little was written at that time about Romania, because it was extremely inaccessible for foreigners – you hoped that the publication in itself was a news fact that papers found important enough to write about, even if the fact that people were tortured in Romania was not exactly news because it happened every day, however terrible it sounds. It is very cynical but that is a bit how it works. You tried to create certain occasions to give the journalists a reason to write again about the human rights violations that had already been going on for years, because otherwise they would be totally forgotten.

Nina Hechenblaikner: *Okay, I see. How do you assess the development of human rights after the conference had ended?*

Hester Minnema: Wow, that is a broad question. In European terms and OSCE terms, there were definitely years where I could be incredibly happy when I walked through Amsterdam and suddenly heard someone speak Russian, which you would never hear before, because Soviet citizens could not get out of their country. I was really excited also about Central European Countries becoming members of the European Union with the programs that were set up to increase their rule of law etc. I worked, at that time, for an organisation that assisted countries in strengthening their rule of law programs in order to become members of the European Union. I thought that was really very positive and I still do not want to go back to where we were at that time. So, if you see it from that perspective a lot has changed – I think for the better.

But in the last ten years we have seen a backlash again and that makes it really hard to be optimistic and to believe that things always go upwards. I find the situation in many aspects and certainly when you look at the field of human rights from a much broader point of view within Europe as a whole (the rule of law, free press, independent judiciary, equal opportunities, the gap between rich and poor, immigration laws) I think we are worse off than we were then. Our own human rights situation and rule of law has really become worse rather than better. And now we have the war, we have dictators, so I am not an optimist at this moment. I had years of optimism, but no, not anymore.

Nina Hechenblaikner: *Did those events of the past years also change your opinion on the CSCE process?*

Hester Minnema: No, I do not think so. I think we are now much more in a fundamental existential powershift between the individual vs. the group and money vs. value, and that is maybe even deeper than what happened in the Cold War. Maybe it was deeper at that time, but we only saw the communism vs. the liberalism or whatever you call it – democracy, maybe. And it is probably also because now I am much older and I have seen more and that is why I look at things differently anyway. And you should not underestimate all the technology which so much changed the world. So, no, the CSCE was really a thing of that time. No one could have foreseen where we are now and I think the process at that time was probably what was needed. Although I must say that I remember moments in which I got really upset about the feeling of nonsense that was going on there. When you would start calculating how much it costed to have so many people for over two years just debating, without a fundamental intention to trust each other. I could sometimes be really upset about it. At the day on which they finally agreed on the Concluding Document you could see the diplomats celebrating and at the same time watch on television demonstrations (I believe in Prague) where people got brutally beaten up by the police. So, that was confusing to say the least.

Nina Hechenblaikner: *I can imagine. So, at the beginning you established that NGOs, especially Helsinki Committees, would not be existing without the CSCE. It was the basis. But how do you think did NGOs and the CSCE process influence each other?*

Hester Minnema: The fact that there was the Follow-up conference in Vienna definitely was a driving force behind establishing a Helsinki Federation, so combining forces was in itself of course the most logical thing to do. The fact that the conference was there was the reason for existing. The fact that the Helsinki Accords were there was basically the beginning of the Moscow Helsinki Groups, so it helped them in having a tool. And did we influence the CSCE? Well, it is a big question. Yes, I think, I do not want to overestimate it, but if we and other NGOs had not provided them all the time with information on human right situations, these diplomats would not have had any idea. And this was one of the topics of the conference. So, yes, I think the NGOs such as IHF had some influence. Maybe not fundamentally, it was practical, it helped and gave information that was solid and worthy. So, a bit, yes!

Nina Hechenblaikner: *Thank you very much. In that case, I think we are at the end of our talk. Thank you so much for your time and all the information and for answering this whole lot of questions.*

This interview was conducted by Nina Hechenblaikner on 10.05.2023 online.



Foto: Tomáš Pick

„Es ist uns vieles von dem, was wir wollten, gelungen.“

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank, dass Sie sich für mich und mein Projekt Zeit genommen haben. Gestatten Sie mir zu Beginn, Sie sehr unvollständig vorzustellen. Ich bitte Sie das dann auch zu ergänzen. Wir haben eine sehr besondere Situation: Sie sind Historikerin, Publizistin und Übersetzerin. Außerdem forschten und lehrten Sie u. a. an den Universitäten Brno, Prag und Wien. Bis vor kurzem arbeiteten Sie am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust Studien.¹ Zusätzlich waren Sie, das ist der Grund für unser Gespräch, Gründungsmitglied der Internationalen Helsinki Föderation für Menschenrechte (IHF).² Das heißt wir haben die besondere Situation, dass Sie sowohl Zeitzeugin sind aber später auch an der KSZE weiter geforscht haben. Darf ich Sie noch um eine Kurzbiografie und Ergänzungen bitten?*

¹ Das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien ist eine vom österreichisch-jüdischen Holocaustüberlebenden Simon Wiesenthal (1908–2005), Architekt und Publizist, und namhaften Wiener wissenschaftlichen Einrichtungen sowie der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) konzipierte und im Jahr 2009 gegründete Forschungseinrichtung, die sich im Sinne des Lebenswerks von Wiesenthal der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung von allen Fragen des Antisemitismus, Rassismus und Holocaust einschließlich Vorgeschichte und Folgen, widmet.

² Die Internationale Helsinki-Föderation für Menschenrechte (IHF, International Helsinki Federation for Human Rights) bestand von 1982 bis 2007. Sie war ein Verband nationaler Menschenrechtsgruppen mit dem Ziel, die Einhaltung der Menschenrechte in den KSZE-Staaten zu überwachen.

Jana Starek: Ich würde vorschlagen, dass ich Ihnen etwas Schriftliches schicke und jetzt nur einige Punkte nenne.³ Jeder Mensch hat meistens eine Geschichte, die ihn aufgrund seiner Erfahrungen, seiner Erlebnisse usw. zu bestimmten Tätigkeiten motiviert.

Ich wurde 1954 in Berlin geboren, wo mein Vater⁴ als Kulturattaché an der tschechoslowakischen Botschaft arbeitete. Von 1956 bis 1964 lebten wir in Prag, wo ich seit 1960 eine tschechische Schule besuchte. Nachdem mein Vater 1964 als Kulturattaché an die tschechoslowakische Botschaft in Wien berufen wurde, habe ich 1965 bis 1967 die ersten zwei Klassen des Bundesgymnasiums Stubenbastei besucht. Nach der Rückkehr nach Prag im September 1967 ging ich wieder in eine tschechische Schule. Wir erlebten den Prager Frühling,⁵ eine sowohl von oben als auch von unten getragene Bewegung, die Erwartungen großer Teile der Bevölkerung in Richtung Reformen, das Hinterfragen der Entwicklung nach dem Februar 1948 – der Machtübernahme durch die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei,⁶ Versuche einige der Kapitel der Vergangenheit offen zu diskutieren und neu zu analysieren, Abschaffung der Zensur für einige wenige Monate u. v. a.

Im August 1968 fuhren wir nach Österreich, wo mein Vater zusammen mit einer Gruppe von tschechischen Intellektuellen aus verschiedenen Fachgebieten zur Teilnahme

³ Jana Starek ist Historikerin und Übersetzerin. Sie studierte Geschichte und Slavistik an der Universität Wien. Sie war Mitbegründerin und (freie) Mitarbeiterin der Internationalen Helsinki-Föderation für Menschenrechte und des Österreichischen Helsinki Komitees in Wien (1982–1990). Von 1991 bis 2004 war sie Leiterin des Austrian Science and Research Liaison Office Brno. In dieser Zeit war sie auch mit dem Aufbau und Förderung der Kooperation zwischen Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in Österreich und der Tschechischen Republik im Auftrag des BMWF befasst. Seit 1990 hatte Starek Lehraufträge an der Universität Wien, der Karls-Universität Prag und Masaryk-Universität in Brunn. Sie verfasste zahlreiche Artikel und ist Mitherausgeberin mehrerer Sammelbände zur Geschichte der österreichisch-tschechischen Beziehungen. Sie war Mitarbeiterin zeitgeschichtlicher Projekte, u.a. des Instituts für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik *Vergessene Helden – Dokumentation der Schicksale von Gegnern des Nationalsozialismus, die nach dem II. Weltkrieg von den gegen die sog. feindliche Bevölkerung seitens der Tschechoslowakei ergriffenen Maßnahmen betroffen waren*, als regionale Projektleiterin in Österreich. Von 2010 bis 2022 war sie Mitarbeiterin des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien.

⁴ Nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei und der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren am 15. März 1939 schloss sich Stareks Vater als Mittelschüler einer Widerstandsgruppe an, wurde von der Gestapo inhaftiert und in einem Prozessverfahren zunächst zur Haftstrafe verurteilt, später in ein Arbeitslager deportiert. Nach Kriegsende inskribierte er an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Prag und beteiligte sich an dem Aufbau eines Sanatoriums. Anfang der 1950er Jahre wurde er Mitarbeiter des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten.

⁵ Truppen des Warschauer Paktes sind in der Nacht vom 20. auf den 21. August 1968 in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR) einmarschiert, um die Reformversuche der Kommunistischen Partei der ČSSR unter Alexander Dubček (1921–1992) (Liberalisierung und Demokratisierung, „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“), den sogenannten „Prager Frühling“, gewaltsam zu beenden.“

⁶ Die KPČ (Kommunistische Partei der Tschechoslowakei; Komunistická strana Československa, KSČ) wurde 1921 gegründet und war von 1948 bis 1949 die alleinige Machthaberin in der ČSSR.

am Europäischen Forum Alpbach⁷ in Tirol eingeladen wurde. Nachdem am 21. August die Tschechoslowakei durch die Armeen von fünf Warschauer-Pakt-Staaten besetzt wurde, beschloss mein Vater am nächsten Tag nach Wien zu fahren, um eine Erklärung gegen die Invasion im ORF⁸ abzugeben. In Anbetracht der Entwicklung in der Tschechoslowakei, die wir im Radio und Fernsehen verfolgten, kamen meine Eltern in den folgenden Tagen zu dem Entschluss, nicht mehr in die Tschechoslowakei zurückzukehren und um politisches Asyl in Österreich anzusuchen. Als uns dieses gewährt wurde, erhielten wir im Sinne der Genfer Konvention⁹ ausgestellte Flüchtlingsausweise, später die blauen Flüchtlingspässe. Ich besuchte vom Herbst 1968 bis Sommer 1969 wieder das Bundesgymnasium Stubenbastei.

Da es meinen Eltern nicht gelungen ist, eine langfristige Anstellung in Wien zu finden, abgesehen von kurzfristigen Aufträgen wie Übersetzertätigkeit im ORF, beim Molden Verlag¹⁰ und Europa Verlag,¹¹ begannen sie im Ausland zu suchen. Schließlich fand mein Vater 1969 eine Anstellung in der Giovanni Agnelli-Stiftung in Turin als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Die nach dem Mitbegründer des Automobilkonzerns FIAT Giovanni Agnelli¹² benannte Stiftung wurde als Forschungsinstitution konzipiert und bestand aus einigen Abteilungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten.¹³ Mein Vater war für Mittel- und Osteuropa zuständig: Kontaktanbahnungen mit verschiedenen Stiftungen, wissenschaftlichen Institutionen, Erstellung einer Datei etc.

Ich begann im Herbst 1969 in Turin ein Liceo Linguistico zu besuchen, an dem ich fünf Jahre später erfolgreich die Reifeprüfung abgelegt habe. Da ich mit meinem Status als Flüchtling kaum Chancen hatte, eine langfristige Aufenthaltserlaubnis in Italien zu erhalten, um an einer italienischen Universität inskribieren zu können, entschied ich mich für ein Studium an der Universität Wien.

Nach der Nostrifizierung meiner italienischen Schulzeugnisse sowie der Reifeprüfung konnte ich im Oktober 1974 an der Universität Wien mit dem Studium Osteuropäischer Geschichte, Sinologie und Slavistik beginnen. Neben dem Studium beteiligte ich mich an einigen Aktivitäten des tschechoslowakischen Exils: Während ich bereits in Turin seit Anfang der 1970er zahlreiche in der Tschechoslowakei verfasste und ins Ausland ge-

⁷ Das Europäische Forum Alpbach (EFA) findet seit 1945 alljährlich im Tiroler Dorf Alpbach statt. Expertinnen und Experten aus verschiedensten Bereichen der Wissenschaft treten hier zusammen, um über zeitgenössische Fragen zu diskutieren.

⁸ Der ORF (Österreichische Rundfunk) ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk Österreichs und wurde 1955 gegründet.

⁹ Die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 definiert den Begriff Flüchtling und regelt dessen Status.

¹⁰ Der Molden Verlag ist ein seit 1967 bestehender österreichischer Buchverlag.

¹¹ Der Europa Verlag ist ein 1933 in Zürich gegründeter Emigrantenverlag, seit 1946 in Zürich und Wien, seit 1953 als eigenständiger Verlag im Besitz des Verlags des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, seit 1992 in Privatbesitz, seit 1994 mit Sitz in Wien und München.

¹² Giovanni Agnelli (1866–1945) war ein italienischer Industrieller, 1899 Mitbegründer des FIAT-Unternehmens (Fabbrica Italiana Automobili Torino).

¹³ Die Agnelli-Stiftung ist ein italienisches privat finanziertes Forschungsinstitut, das gegenwärtig neue Ansätze bei der (Schul-)Bildung von Kindern und Jugendlichen entwickelt. Sie wurde 1966 anlässlich des 100. Geburtstages von Giovanni Agnelli sen. in Turin gegründet.

schmuggelte regimekritische Texte in die deutsche und italienische Sprache übersetzte und meinen Eltern beim Abtippen und Korrigieren von Artikeln für die seit 1971 in Rom erscheinende Exilzeitschrift *Listy*¹⁴ half, habe ich mich in Wien an etlichen gegen die nach der Okkupation der Tschechoslowakei begonnene sog. Normalisierungspolitik sowie die politischen Prozesse gegen Regimekritiker im Rahmen von Veranstaltungen und Demonstrationen beteiligt, so beispielsweise an der mehrtägigen Initiative 21. August anlässlich des zehnten Jahrestags der Invasion 1978 und einem „Abend für die Abwesenden“ – einer den politisch Verfolgten in der Tschechoslowakei gewidmeten Solidaritätsveranstaltung in Kooperation mit Amnesty International (AI),¹⁵ Burgtheaterschauspieler u. a., anlässlich des Besuches des tschechoslowakischen Präsidenten Gustáv Husák¹⁶ am 17. November 1982 in Wien. Niemand konnte damals ahnen, dass sieben Jahre später auf den Tag genau in Prag durch die Niederschlagung einer Studentendemonstration das Ende des Regimes beginnen wird...

Während der Studienjahre in Wien habe ich immer wieder als freiberufliche Übersetzerin und zeitweise als Dolmetscherin v. a. für österreichische Medien und Institutionen gearbeitet, fallweise auch für Privatpersonen. So lernte ich in den folgenden Jahren auch einige Regimekritiker kennen, die sich infolge jahrelanger Verfolgung in der Tschechoslowakei zur Emigration gezwungen sahen. Einer von ihnen war Zdeněk Mlynář,¹⁷ der mit seiner Frau Irena Dubská¹⁸ 1977 das Angebot des damaligen österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky¹⁹ den in der Tschechoslowakei verfolgten Unterzeichnenden der *Charta 77*²⁰ politisches Asyl in Österreich zu gewähren, angenommen hat. Mlynář etablierte sich bald in Österreich und anderen Ländern als Politikwissenschaftler, wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter des Österreichischen Instituts für internationale Politik in Laxenburg, später Professor für Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck. Auf

¹⁴ Die oppositionelle Zeitschrift *Listy* erschien in Tschechisch und Slowakisch. Sie wurde von Jiří Pelikán (1923–1999) herausgegeben.

¹⁵ Amnesty International ist eine Nichtregierungsorganisation, die sich für die Menschenrechte einsetzt. Amnesty wurde 1961 gegründet und macht auf Menschenrechtsverletzungen in der ganzen Welt aufmerksam.

¹⁶ Gustáv Husák (1913–1991) war ein slowakischer Jurist und Politiker. Von 1969 bis 1987 war er Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KSČ).

¹⁷ Zdeněk Mlynář (1930–1997) war ein tschechoslowakischer Jurist, Politiker, Politikwissenschaftler und Dissident. Während des Prager Frühlings gehörte er zu den engsten Mitarbeitern des Generalsekretärs der KPTsch Alexander Dubček. Im Herbst 1968 legte er alle seine politischen Ämter nieder. Als Koautor der Erklärung der Charta 77 wurde unter Hausarrest gestellt, 1977 emigrierte er nach Österreich.

¹⁸ Irena Dubská (1924–2010) war eine tschechische Soziologin und Philosophin.

¹⁹ Bruno Kreisky (1911–1990) war ein österreichischer Politiker der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) und von 1970 bis 1983 Bundeskanzler der Republik Österreich. Von 1956 bis 1983 war er durchgängig Abgeordneter zum Nationalrat, von 1959 bis 1966 Außenminister.

²⁰ Die im Januar 1977 veröffentlichte Erklärung der Charta 77 stützte sich auch auf die in der Schlußakte von Helsinki garantierten Bürgerrechte und wurde zu einer der Plattformen der sich formierenden Bürgerrechtsbewegung in der Tschechoslowakei. Grundlage war eine Petition, die von zahlreichen Regimekritikerinnen und Regimekritikern unterschiedlicher politischen resp. religiösen Orientierung unterzeichnet wurde.

einer seiner Auslandsreisen²¹ lernte er eine der leitenden Mitarbeiterinnen der US Helsinki Watch²² in New York, Jeri Laber,²³ kennen. Sie hatte während ihres Besuches in Prag Kontakte zu Regimekritikern geknüpft, von denen einige später zu Mitbegründern des Tschechoslowakischen Helsinki Komitees wurden. Zu diesen zählte auch Rita Klímová,²⁴ die erste Frau von Mlynář, mit der Jeri bald eine langjährige Freundschaft verband. Als Laber Anfang der 1980er Jahre Mlynář begegnete, war dies zu einer Zeit, als die US Helsinki Watch nach Persönlichkeiten suchte, die sich für die Einhaltung von Menschenrechten engagiert haben und bereit wären, ihre Kenntnisse im Rahmen einer damals erst in Planung begriffenen Dachorganisation für alle Helsinki Gruppen einzubringen. Die Notwendigkeit, eine internationale Organisation zu schaffen, welche die Rechte der Mitglieder aller Helsinki Watch Gruppen verteidigen und unter einem Dach vereinen sollte, wurde ursprünglich von dem russischen Physiker Andrej Dmitrijewitsch Sacharow²⁵ in seinem Buch „Furcht und Hoffnung“²⁶ geäußert, der 1970 ein Komitee zur Durchsetzung der Menschenrechte und zur Verteidigung politisch Verfolgter²⁷ begründete. Nach Protesten gegen die sowjetische Intervention in Afghanistan wurde Sacharow im Jänner 1980 verhaftet und nach Gorki verbannt, wo er unter Aufsicht des KGB leben musste.

Mlynář erklärte Laber, dass er nicht abgeneigt wäre, fallweise einen Vortrag zu halten oder einen Artikel zum Thema Menschenrechte beizusteuern, sich jedoch vor allem seiner wissenschaftlichen Arbeit widmen will. Für eine aktive Mitarbeit mit der geplanten internationalen Menschenrechtsorganisation in Wien könne er Jana Starek empfehlen, die sich mit Themen betreffend Menschenrechtsverletzungen beschäftigt, zu den Aktivistinnen zählt und einige Sprachen beherrscht. Kurze Zeit danach wurde ich von Laber aus New York um ein Treffen im Frühjahr 1982 in Wien ersucht, wobei sie mich um die Vereinbarung von Treffen mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Österreich wie Juristen, Politikern, Intellektuellen u. a. bat, die an der KSZE, Menschenrechtsfragen und an eventuellen Kooperationen mit den Helsinki Komitees und einer internationalen

²¹ Das Österreichische Institut für internationale Politik in Laxenburg (OIIP) wurde 1978 unter Bruno Kreisky in Wien gegründet und beschäftigt sich mittels empirischer Forschung mit aktuellen Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik.

²² Helsinki Watch ist eine 1978 gegründete NGO, die sich für die Wahrung der Menschenrechte einsetzte. 1988 fusionierte sie gemeinsam mit anderen NGOs zu Human Rights Watch.

²³ Jeri Laber (*1931) ist Menschenrechtsaktivistin, Mitbegründerin von Human Rights Watch und der IHF.

²⁴ Rita Klímová (1931–1993) war eine tschechische Ökonomin und Politikerin und von 1990–1992 als Botschafterin der Tschechoslowakei in den USA tätig.

²⁵ Andrej Dmitrijewitsch Sacharow (1921–1989) war ein sowjetischer Atomwissenschaftler, Dissident, Friedens- und Menschenrechtsaktivist. Sacharow war der so genannte „Vater der sowjetischen Wasserstoffbombe“ und wurde für seinen späteren Einsatz für Bürgerrechte und Reformen in der Sowjetunion 1975 mit dem Friedensnobelpreis geehrt. In seinem Namen wird jährlich der Sacharow-Preis an Personen und Organisationen vergeben, die sich für Frieden und Menschenrechte einsetzen.

²⁶ Andrej Dmitrijewitsch Sacharow, Furcht und Hoffnung. Neue Schriften bis Gorki 1980, Wien-München-Zürich 1980.

²⁷ Das Komitee zur Durchsetzung der Menschenrechte wurde im November 1970 in Moskau mit dem Ziel gegründet, das Problem der Gewährleistung und Förderung der Menschenrechte in der UdSSR zu untersuchen.

Dachorganisation interessiert wären. Ich kontaktierte einige Abgeordnete verschiedener Parteien im Parlament, einige Journalistinnen und Journalisten und Lehrende an der Universität Wien und sandte ihr den Programmentwurf zu. In Wien, wo sie das erste Mal war, begleitete ich sie zu den einzelnen Treffen. Wie sich später herausstellte, war sie von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern nicht genügend überzeugt, um sie in die engere Wahl für eine Kooperation zu ziehen. Für den Fall, dass die Wahl des Standortes für die geplante Dachorganisation auf Wien fallen sollte, wollte Laber jemanden finden, der ihren Vorstellungen von einem zukünftigen Vorsitzenden eines noch zu schaffenden Österreichischen Helsinki Komitees (ÖHK)²⁸ entsprach.

In den darauffolgenden Wochen überlegte ich, wer für diese Funktion in Frage kommen könnte. Schließlich fiel mir der Politikwissenschaftler Professor Anton Pelinka²⁹ ein, den ich als Autor von Publikationen und Dutzenden Artikeln kannte, die in Zeitungen und Zeitschriften erschienen, welche ich regelmäßig las, und dessen Stellungnahmen zu aktuellen Ereignissen sich oft mit den meinigen deckten. Ich kontaktierte Pelinka, erklärte unser Anliegen und bat ihn zwecks näherer Besprechung um ein Treffen mit Laber. Er schien an den Inhalten der Helsinki Komitees interessiert zu sein. Da er zu dieser Zeit als Vorstand des Instituts für Politikwissenschaften an der Universität Innsbruck und mit Forschungsvorhaben voll ausgelastet war, schloss er ein Treffen mit Jeri Laber anderswo als in Innsbruck aus. Sie reiste deshalb im Juni 1982 nach Innsbruck, wo ein für beide positiv verlaufenes Gespräch stattfand. Laber lud Pelinka zu einem für September in Italien geplanten Treffen mit Vertretern bereits existierender Helsinki Gruppen sowie Fachleuten ein, die an dem Entstehen weiterer Gruppen und Mitwirken in einer internationalen Dachorganisation interessiert waren. Pelinka erklärte sich bereit, den Vorsitz des zukünftigen Österreichischen Helsinki Komitees zu übernehmen, allerdings mit gewissen aus seiner Position an der Innsbrucker Universität sowie anderen Verpflichtungen resultierenden Einschränkungen.

Nachdem ich Laber meine Bereitschaft am Aufbau der geplanten internationalen Menschenrechtsorganisation sowie einem Österreichischen Helsinki Komitee mitzuarbeiten zugesichert habe, vorausgesetzt dass beide ihren Sitz in Wien haben werden, lud sie mich zur Konferenz in Bellagio³⁰ ein. Im Tagungsprogramm wurde ich neben George Soros³¹ und Svetlana Stone³² als eine der „Observer“ angeführt.

Ich möchte Ihnen ein Foto zeigen, auf dem Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus 18 Ländern abgebildet sind, die vom 6. bis 10. September 1982 an der Konferenz im norditalienischen Bellagio am Lago di Como anwesend waren, bei der die Gründung der Internationalen Helsinki Föderation für Menschenrechte beschlossen wurde (ursprünglich hieß der Arbeitstitel Internationales Komitee für Menschenrechte).³³ Der Veranstaltungsort in

²⁸ Das Österreichische Helsinki Komitee wurde 1982 von Anton Pelinka, Stefan Rosenmayr, Jana Starek und Hannes Tretter gegründet.

²⁹ Anton Pelinka (*1941) ist österreichischer Jurist und Politikwissenschaftler.

³⁰ Im September 1982 wurde in der italienischen Stadt Bellagio am Comersee die IHF gegründet.

³¹ George Soros (*1930) ist ein US-amerikanischer Philanthrop und Investor.

³² Svetlana Stone Wachtell gehört dem Committee of Concerned Scientists (CCS) und der New York Academy of Sciences an.

³³ Sarah B. Snyder, *Human rights activism and the end of the Cold War. A transnational history of the Helsinki network (Human rights in history)*, New York 2011, S. 129.

Bellagio wurde von der Rockefeller-Stiftung³⁴ zur Verfügung gestellt, die administrativen und Reiseausgaben in Zusammenhang mit der Vorbereitung der Konferenz von der Ford Stiftung³⁵ abgedeckt. Für die geplante Errichtung eines internationalen Sekretariats der IHF in Wien wurde eine erste Subvention von der holländischen European Human Rights Foundation überwiesen.

Die Teilnehmenden wurden, wie schon erwähnt, 1981 bis 1982 von der US Helsinki Watch kontaktiert und die meisten von Laber persönlich besucht, um über die bereits Ende der 1970er Jahre von Andrej Sacharow geäußerte Notwendigkeit nachzudenken, eine internationale Organisation zu errichten, unter deren Dach die einzelnen bereits existierenden und jene sich im Entstehen befindenden Helsinki Gruppen vereint wären und jene unterstützt, die von den Regimen ihrer Länder verfolgt wurden. Zu den Kriterien, nach denen die Teilnehmenden an der Konferenz ausgewählt wurden, zählte, dass es sich um einflussreiche Persönlichkeiten handeln sollte, die sich bereits aktiv an der Wahrung von Menschenrechten in den eigenen sowie anderen Ländern beteiligt haben und vor allem Personen, die auch nach der Konferenz in Bellagio entschlossen an der Gründung neuer Helsinki Gruppen und ihrer Vernetzung mitwirken wollten. Schließlich war die Palette der Eingeladenen ziemlich heterogen – vertreten waren Berufsgruppen aus Jurisprudenz, Wissenschaft, Verlagswesen, Journalismus, Unternehmerinnen und Unternehmer, Lehrende an Universitäten, professionelle Menschenrechtsaktivistinnen und Menschenrechtsaktivisten als auch Opfer von Menschenrechtsverletzungen. Einige kannten einander bereits, viele trafen einander zum ersten Mal.

Sie sehen hier in der ersten Reihe Laber und Robert L. Bernstein,³⁶ US Helsinki Watch. Neben ihnen György Bence,³⁷ einer der führenden ungarischen Intellektuellen, der zu den bedeutenden Vordenkern der ungarischen Opposition zählte und sich auch in der ungarischen Helsinki Gruppe engagierte und daneben in der Mitte George Soros. Weiter rechts Mirosław Chojecki,³⁸ ein langjähriger Menschenrechtsaktivist der *Solidarność*³⁹ und Ca-

³⁴ Die Rockefeller-Stiftung ist eine 1913 von John D. Rockefeller begründete, in New York beheimatete Organisation mit dem Zweck, das Wohl der Menschheit auf der ganzen Welt zu fördern.

³⁵ Die Ford Stiftung ist eine private US-amerikanische Stiftung, die 1936 von der Ford Motor Company gegründet wurde. Ihr Hauptanliegen war es, Demokratie und internationale Kommunikation zu verbreiten.

³⁶ Robert L. Bernstein (1923–2019) war ein US-amerikanischer Verleger und Menschenrechtsaktivist, Mitbegründer von Human Rights Watch.

³⁷ György Bence (1941–2006) war ein ungarischer Philosoph, Hochschullehrer, Dissident und Menschenrechtsaktivist. Er war Gründungsmitglied der IHF.

³⁸ Mirosław Chojecki (*1949) ist ein polnischer Filmproduzent und Verleger, 1977 Mitbegründer des ersten unabhängigen Verlags NOWA (Niezależna Oficyna Wydawnicza), Menschenrechtsaktivist, 1976 Mitbegründer eines von Intellektuellen zur Verteidigung der Arbeiter gebildeten Komitees (Komitet Obrony Robotników, (KOR)). Nach Einführung des Kriegsrechts im Dezember 1981 in Polen war er im Pariser Exil aktiv.

³⁹ Die Solidarność (NSZZ Solidarność; Niezależny Samorządny Związek Zawodowy „Solidarność“) war eine polnische Gewerkschaftsbewegung, welche 1980 entstand. Sie setzte sich für verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen ein. Im Zuge der Erklärung des Kriegsrechts in Polen im Dezember 1981 wurde sie durch ein neues Gewerkschaftsgesetz verboten, zahlreiche ihrer Mitglieder jahrelang verfolgt und inhaftiert.

therine Fitzpatrick.⁴⁰ Letztgenannte ist auch als Autorin einiger fundierten Analysen über die Dissidentenbewegung in der Sowjetunion bekannt.⁴¹ In der zweiten Reihe Mitte sieht man František Janouch,⁴² ein tschechischer Kernphysiker, der im Exil in Schweden lebte und dank der finanziellen Unterstützung von Soros dort die Stiftung Charta 77 aufbauen konnte. Die neben ihm sitzende junge Frau ist meine Wenigkeit. In der hinteren Reihe steht Gerald Nagler⁴³ vom Schwedischen Helsinki-Komitees, der spätere Generalsekretär der IHF (1984 bis 1992) und in der Mitte Jiří Pelikán,⁴⁴ der als eine der führenden Persönlichkeiten des tschechoslowakischen Exils nach 1968 eingeladen wurde, in Bellagio einen der Hauptvorträge zu halten. Neben ihm steht Professor Pelinka, der zukünftige Vorsitzende des Österreichischen Helsinki Komitees.

Ich erinnere mich an das dichte Programm der dreitägigen Konferenz in Bellagio, über die anschließend ein zusammenfassender Bericht in englischer Sprache erschienen ist: *Report. International Citizens Helsinki Watch Conference*.⁴⁵ Während am ersten Tag Berichte über Menschenrechtsverletzungen in bestimmten Ländern vorgetragen wurden, setzte man sich am folgenden Tag mit der geplanten Gründung von nationalen Helsinki Komitees und Schaffung einer Föderation mit dem Titel International Helsinki Federation for Human Rights auseinander. Im Verlauf der Tagung sprachen sich zahlreiche der Anwesenden für Wien als geeigneten Ort, wo das Sekretariat der Internationalen Helsinki Föderation für Menschenrechte entstehen soll. Inmitten der Überlegungen betreffend die geplante internationale Kooperation am letzten Tagungstag informierte Laber über die soeben eingetroffene Nachricht betreffend die Auflösung der Moskauer Helsinki Gruppe. Die Konferenzteilnehmer beschlossen mit einer an internationale Medien versandten Presseerklärung zu reagieren, in der die jahrelange Verfolgung der Mitglieder der Moskauer Helsinki Gruppe, die sich nun zur Auflösung gezwungen sah, scharf verurteilt wurde.

Zu den während der Tagung getroffenen Beschlüssen zählte die Aufstellung eines Koordinierenden Komitees, bestehend aus Vertretern der acht existierenden nationalen

⁴⁰ Catherine Fitzpatrick (*1956) ist eine Menschenrechtsaktivistin, im Rahmen des US Helsinki-Watch-Komitees mit Schwerpunkten auf Osteuropa und die UdSSR tätig.

⁴¹ Beispielsweise: Cathy Fitzpatrick, *Moscow's independent peace movement*, U.S. Helsinki Watch Committee, 1982; dies. *USSR: human rights under glasnost*, Human Rights Watch, 1989; *Psychiatric Abuse in the Soviet Union*, Human Rights Watch, 1990.

⁴² František Janouch (*1931) ist ein tschechischer Kernphysiker. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings wurde er 1970 mit Berufsverbot belegt. 1974 emigrierte er nach Schweden, wo er an der Königlichen Akademie der Wissenschaften eine Gastprofessur als Kernphysiker hatte. 1978 Mitbegründer und bis heute Vorsitzender der Stiftung Charta 77, die bis nach der Wende 1989 Familien von Verfolgten in der Tschechoslowakei unterstützte.

⁴³ Gerald Nagler (1929–2022) war ein österreichisch-schwedischer Unternehmer, Menschenrechtsaktivist und 1992 bis 2004 Leiter des Schwedischen Helsinki-Komitees.

⁴⁴ Jiří Pelikán (1923–1999) war ein tschechoslowakischer Politiker und Publizist, 1964 bis 1968 Generaldirektor des tschechoslowakischen Fernsehens. Seit 1971 ist er im Exil in Italien. Er ist Herausgeber der Exil-Zeitschrift *Listy* und war von 1979 bis 1989 Abgeordneter im Europäischen Parlament für die italienische Sozialdemokratische Partei.

⁴⁵ *Report. International Citizens Helsinki Watch Conference*. Bellagio Study & Conference Center, Lake Como, Italy, September 6-10, 1982, 1982.

Gruppen, die vom 7. bis 11. November 1982 anlässlich der KSZE-Folgekonferenz in Madrid die Öffentlichkeit über die Gründung der IHF informieren und die KSZE-Delegierten jener Länder kontaktieren sollten, in denen die nationalen Komitees bereits existierten. Im Rahmen einer am 9. November 1982 in Madrid abgehaltenen Pressekonferenz gaben Bürgerinnen und Bürger aus acht Staaten, welche die Helsinki Schlussakte unterzeichnet haben, die Gründung der Internationalen Helsinki Föderation für Menschenrechte bekannt. Stein Ivar Aarsaether⁴⁶ vertrat das Norwegische Komitee,⁴⁷ Pierre Emmanuel⁴⁸ das Pariser Komitee,⁴⁹ Lennart Groll⁵⁰ und Nagler das Schwedische Helsinki Komitee,⁵¹ Laber das amerikanische Komitee Helsinki Watch, Jana Starek das Österreichische Helsinki Komitee⁵² und Arie Bloed⁵³ den niederländischen Zweig der Internationalen Juristenkommission⁵⁴ – Bestandteil des Helsinki Komitees. Die kanadische Gruppe der Helsinki Watch⁵⁵ und die Belgische Liga für Menschenrechte⁵⁶ waren nicht vor Ort vertreten. Die IHF präsentierte zwei Berichte zu Themen betreffend Verletzung der Helsinki Schlussakte und über Politische Häftlinge in Polen. Die IHF forderte die Freilassung von Bürgerinnen und Bürgern, die infolge ihres Monitorings der Einhaltung der Helsinki Abkommen verhaftet wurden.

Am 10. November 1982 fand ein Treffen der acht Vertreterinnen und Vertreter der nationalen Helsinki Komitees mit Botschaftern der acht Länder, an dem auch der Bot-

⁴⁶ Stein Ivar Aarsaether (unbekannt) war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des 1977 gegründeten Norwegischen Helsinki Komitees, beruflich Manager und Berater internationaler Firmen wie ABB.

⁴⁷ Das Norwegische Helsinki-Komitee ist eine 1977 gegründete NGO, welche sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzt. Seit 1980 vergibt das Komitee den Andrej Sacharow-Freiheitspreis an Personen oder Organisationen, die für ihren Einsatz um die Einhaltung der Menschenrechte politischen Repressionen unterliegen.

⁴⁸ Pierre Emmanuel (1916–1984) war ein französischer Dichter, von 1969 bis 1971 Präsident des internationalen PEN-Clubs und langjähriger Unterstützer tschechoslowakischer und sowjetischer Dissidentinnen und Dissidenten u.a. im Rahmen der Organisation Help and Action und des Internationalen Komitees zur Unterstützung der Charta 77, beide mit Sitz in Paris.

⁴⁹ Das französische Helsinki-Komitee wurde 1989 gegründet.

⁵⁰ Lennart Groll (1925–2022) war schwedischer Jurist und Bürochef des Justizombudsmanns. Er war von 1981 bis 1994 in der Internationalen Juristenkommission tätig.

⁵¹ Das Schwedische Helsinki-Komitee wurde 1982 gegründet und gehörte den Gründungsmitgliedern des IHF an. Zwei Jahre nach deren Auflösung 2007 benannte es sich 2009 um in Civil Rights Defenders.

⁵² Das Österreichische Helsinki Komitee wurde 1979 gegründet.

⁵³ Arie Bloed (unbekannt) war Mitbegründer des Niederländischen Helsinki Komitees, Univ.-Doz. für Internationales Recht an der Utrecht Universität. Er verfasste zahlreicher Studien zur KSZE, u.a. in Zusammenarbeit mit Pieter van Dijk, Prof. emer. für Internationales Recht an der Utrecht Universität.

⁵⁴ Die Internationale Juristenkommission wurde 1952 gegründet mit dem Ziel Gerichtsverfahren auf der ganzen Welt nach deren Übereinstimmung mit Internationalem Recht zu überprüfen.

⁵⁵ Das kanadische Helsinki Komitee wurde unter der Leitung von Irwin Cotler und David Matas gegründet.

⁵⁶ Die Belgische Liga für Menschenrechte (La Ligue des droits de l'Homme) wurde bereits 1901 gegründet und fördert die Achtung der Menschenrechte in der Öffentlichkeit und darüber hinaus. Sie ist zudem Mitglied der Internationalen Föderation für Menschenrechte (FIDH).

schafter der USA Max Kampelman⁵⁷ teilnahm. Außer diesem Treffen mit hochrangigen Diplomaten traten wir in Kontakt mit den KSZE-Delegationen aus „unseren“ Ländern und informierten sie über die Arbeitsinhalte und geplante Aktivitäten der IHF. Ich hatte Gelegenheit, auch Franz Ceska⁵⁸ zu treffen, Leiter der österreichischen Delegation beim Madrider KSZE-Folgetreffen. Ich erinnerte mich, ihm bereits einmal in der Zeit seines Wirkens als Mitglied der österreichischen Delegation am Belgrader Folgetreffen von 1977 bis 1979 im Wiener Außenministerium begegnet zu sein, als ich ihm einen Bericht über die Verfolgung der *Charta 77*-Signatäre in der Tschechoslowakei übergeben habe.

Zurück in Wien war ich neben meiner Vollzeitätigkeit als Studienassistentin am Institut für osteuropäische Geschichte der Universität mit der Suche nach potentiellen zukünftigen Mitgliedern des ÖHK beschäftigt. Zu den ersten von mir kontaktierten Personen gehörten die damaligen Assistenten Hannes Tretter⁵⁹ und Stefan Rosenmayr⁶⁰ von Professor Felix Ermacora⁶¹ am Institut für Völkerrecht und internationale Beziehungen der Universität Wien⁶², der zu den führenden österreichischen Verfassungs- und Menschenrechtsexperten zählte. Rosenmayr war dankenswerterweise bereit, beim Verfassen der Statuten des ÖHK behilflich zu sein. Tretter war einverstanden, Mitherausgeber der ersten Publikation des ÖHK zur KSZE zu werden. Wir bildeten einen Koordinationsausschuss, zu dem bald weitere Mitglieder hinzukommen sollten. Im Rahmen von geplanter Kooperation mit Menschenrechtsorganisationen wandte ich mich an die österreichische Sektion von Amnesty International, in der ich seit den ersten Jahren im Exil als freiwillige Helferin an verschiedenen Aktivitäten teilnahm. Während meines Studiums in Wien war ich in einer Übersetzergruppe tätig, die Unterlagen über die von der AI betreuten politischen Gefangenen in verschiedenen Ländern übersetzte. Franz Schneider,⁶³ langjähriger Mitarbeiter und bis 1989 Leiter der österreichischen Sektion der AI, konnte als Mitglied des Koordinationsausschusses des ÖHK gewonnen werden. Ebenso Franci Zwitter,⁶⁴ Rechtsanwalt und Experte für Minderheitenfragen. Ein weiteres Mitglied war

⁵⁷ Max Kampelman (1920–2013) war ein US-Amerikanischer Diplomat und Rechtsanwalt. 1980 bis 1983 war er Botschafter bei der KSZE und im Anschluss von 1985 bis 1989 US-Delegationsleiter bei den Verhandlungen zum START-I-Verhandlungen in Genf.

⁵⁸ Franz Ceska (*1936) ist ein österreichischer Diplomat und Regierungsbeamter. 1961 trat er in den diplomatischen Dienst der Bundesrepublik Österreich und war dort in verschiedenen Positionen tätig. In Zusammenhang mit den KSZE-Folgetreffen war er österreichischer Botschafter in Brüssel von 1982 bis 1988 und in Paris von 1997 bis 2001 und Ständiger Vertreter Österreichs bei der UN in Genf von 1988 bis 1991.

⁵⁹ Hannes Tretter (*1951) ist ein österreichischer Jurist und Hochschuldozent.

⁶⁰ Stefan Rosenmayr (unbekannt) ist ein österreichischer Jurist, Hochschuldozent, ehemaliger Senatspräsident im Verwaltungsgerichtshof.

⁶¹ Felix Ermacora (1923–1995) war ein österreichischer Jurist, Univ.-Professor. Seit 1960 österreichischer Delegierter der UN-Kommission für Menschenrechte, von 1971 bis 1990 Abgeordneter der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) im Nationalrat.

⁶² Das heutige Institut für Europarecht, Internationales Recht und Rechtsvergleichung der Universität Wien.

⁶³ Franz Schneider (*1943) war von 1975 bis 1989 Leiter der österreichischen Sektion der Amnesty International.

⁶⁴ Franci Zwitter (1953–2008) war von 1955 bis 1982 Obmann des überparteilichen Dachverbandes der Kärntner Slowenen und später Generalsekretär der Association internationale pour

der Journalist Otmar Lahodynsky,⁶⁵ langjähriger Mitarbeiter der Zeitschrift „Profil“⁶⁶ und der Tageszeitung „Die Presse“.⁶⁷

Das ÖHK wurde schließlich im Dezember 1982 in Wien als eine unabhängige, überparteiliche Organisation mit dem Ziel ins Leben gerufen, in Solidarität mit den internationalen Bemühungen weltweit gegründeter Helsinki-Komitees die Einhaltung und Verwirklichung der Schlussakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki 1975 sowie der Nachfolgekonferenzen in Belgrad 1977 bis 1978 und Madrid 1980 bis 1983 im nationalen wie internationalen Bereich zu beobachten.

Am 17. Jänner 1983 habe ich gemeinsam mit Anton Pelinka zur ersten Sitzung des Österreichischen Helsinki-Komitees im Internationalen Kulturzentrum in der Annagasse im 1. Bezirk eingeladen, bei der die Tätigkeit der nach der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki gegründeten Helsinki-Gruppen präsentiert und die Ziele des kürzlich ins Leben gerufenen ÖHK skizziert wurden, um das Interesse der geladenen Gäste am Mitwirken in einer der geplanten Arbeitsgruppen zu wecken. An diesem Treffen haben über 25 in unterschiedlichen Fachbereichen tätige Persönlichkeiten teilgenommen. Unter ihnen befanden sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie Erika Weinzierl,⁶⁸ Eduard März,⁶⁹ Norbert Leser,⁷⁰ Karl Stuhlpfarrer,⁷¹ Bernd Marin,⁷² Juristen, wie Rudolf Machacek,⁷³ Rosenmayr, Karl Stadler,⁷⁴ Tretter, Franci Zwitter, Journalistinnen und Journalisten, wie Günther Nenning,⁷⁵ Otmar Lahodynsky, um stellvertretend nur einige der Anwesenden zu nennen. Es wurden die Aufgabenstellungen diskutiert, die im Rahmen geplanter Arbeitsgruppen untersucht werden sollten. Dabei wurden unterschiedliche Einstellungen bezüglich der Schwerpunktsetzung geäußert. In Erinnerung blieb mir ein Plädoyer des damals im Institut für Konfliktforschung forschenden Sozialwissenschafters Marin, man solle nicht ständig die Ost-West-Beziehungen in den Vordergrund stellen,

la défense des langues et des cultures menacées. Er war außerdem Autor und Übersetzer (aus dem Slowenischen), Projektmitarbeiter im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW).

⁶⁵ Otmar Lahodynsky (*1954) ist Redakteur und Journalist.

⁶⁶ Das österreichische Nachrichtenmagazin Profil wurde 1970 gegründet.

⁶⁷ Die österreichische Tageszeitung Die Presse wurde 1948 gegründet

⁶⁸ Erika Weinzierl (1925–2014) war österreichische Historikerin und Universitätsprofessorin. Neben vielfachen Auszeichnungen für ihre Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stand sie auch der „Aktion gegen den Antisemitismus in Österreich“ vor, deren Ehrenpräsidentin später wurde.

⁶⁹ Eduard März (1908–1987) war österreichischer Wirtschaftshistoriker.

⁷⁰ Norbert Leser (1933–2014) war österreichischer Sozialphilosoph und setzte sich mit der österreichischen Sozialdemokratie und dem Austromarxismus auseinander.

⁷¹ Karl Stuhlpfarrer (1941–2009) war österreichischer Historiker mit Schwerpunkten zum Zweiten Weltkrieg, Erinnerungskultur und Minderheitenfragen.

⁷² Bernd Marin (*1948), Professor für Vergleichende Politik- und Sozialforschung, Gründer und Direktor des Europäischen Bureau für Politikberatung und Sozialforschung in Wien (seit 2016).

⁷³ Rudolf Machacek (1927–2014) war österreichischer Jurist und Verfassungsrichter und Mitglied des österreichischen Verfassungsgerichtshofs.

⁷⁴ Karl Rudolf Stadler (1913–1987) war österreichischer Zeithistoriker.

⁷⁵ Günther Nenning (1921–2006) war österreichischer Journalist, Autor, politischer Aktivist und Religionswissenschaftler.

sondern sich dem Nord-Südkonflikt, den eigentlichen ungelösten Problemen der Armut, des Hungers widmen.

Ein Jahr später erschien die erste Publikation des ÖHK über die KSZE, mit einem Vorwort von Pelinka, und einem Überblick des Entstehens und der Tätigkeit der Helsinki-Gruppen in Ost und West von Jana Starek. Wir veröffentlichten das Grundsatzpapier und das Arbeitsprogramm des ÖHK. Im Grundsatzpapier wurden die zehn in der Schlussakte niedergelegten Prinzipien, wie etwa die in Prinzip VII verankerte Verpflichtung zur Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten einzuhalten, dass das Recht des Individuums gültig ist, seine Rechte und Pflichten auf dem Gebiet der Menschenrechte „zu kennen und auszuüben“. Darauf gestützt sah es das ÖHK als nicht staatliche Organisation als seine Aufgabe an, für die Verbreitung und Realisierung der Ideen von Helsinki einzutreten. Das Arbeitsprogramm beinhaltete die Bildung von Arbeitsgruppen mit Schwerpunkten im europäischen Bereich wie beispielsweise ein Beobachtergremium, das die politische Entwicklung in Europa und Verstöße gegen die KSZE-Schlussakte, vor allem zu Bedrohungen der Sicherheit in Europa, Stellung nehmen soll, Verbesserung der Medien- und Informationsfreiheit, Erleichterungen bei Familienzusammenführungen und Verwandtenbesuchen. Im nationalen Bereich sollten sich Arbeitsgruppen mit Schwerpunkten wie Gleichbehandlung nationaler Minderheiten, soziale und rechtliche Situation der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Österreich und Flüchtlingsprobleme, insbesondere Asylgewährung und Integration von Flüchtlingen, befassen.

Tretter verfasste als verantwortlicher Redakteur die Einleitung zu den KSZE-Abschlussdokumenten, und redigierte die Texte der Schlussakte der Konferenz von Helsinki 1975, der Abschlussdokumente der Nachfolgekonferenzen von Belgrad 1978 und von Madrid 1983, des KSZE-Folgeprogramms und stellte eine Literatursammlung zum KSZE-Prozess zusammen. Unsere Publikation über die KSZE⁷⁶ gehörte somit zu den wenigen damals in Österreich veröffentlichten Büchern, die auch der breiten interessierten Öffentlichkeit die wesentlichen Dokumente des KSZE-Prozesses vermittelte.

In folgenden Jahren beteiligte sich das ÖHK in Kooperation mit der IHF an einigen Publikationen zu wichtigen Themen, dazu zwei Beispiele:

Im Rahmen der Aktivitäten der IHF anlässlich der Eröffnung der KSZE-Nachfolgekonferenz im November 1986 in Wien präsentierte das ÖHK im Rahmen einer Veranstaltung zum Thema „Poland: „Normalisation“ and the Helsinki Accords“ am 16. Dezember 1986 die Publikation „What’s up in Poland?“ mit Beiträgen von zwei polnischen Intellektuellen, Tomasz Wolek⁷⁷ „Pleasant and usefull?“ und Jan Lewski „Political gambit, a case study“,⁷⁸ in denen die aktuelle Lage in Polen und die Bedeutung der oppositionellen Bewegung aus unterschiedlichen Standpunkten analysiert werden. Gleichzeitig wurde

⁷⁶ Österreichisches Helsinki-Komitee (Hrsg.), KSZE. Die Abschlussdokumente der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa Helsinki 1975 und der Nachfolgekonferenzen Belgrad 1978 und Madrid 1983, Red. Hannes Tretter, Wien-Köln u. a. 1984.

⁷⁷ Tomasz Wolek (1947–2022) war ein polnischer Journalist, Publizist und oppositioneller Aktivist.

⁷⁸ Jana Starek, What’s up in Poland?, A report published by the Austrian Helsinki Committee, Vienna, 1986.

der vom Polnischen Helsinki Komitee⁷⁹ verfasste Bericht zum Thema „Human Rights Violations in Poland from 1983 to 1986“ vorgestellt.

Die IHF gab zusammen mit dem ÖHK 1990 die Studie der österreichischen Juristin Karin König⁸⁰ unter dem Titel „Asylland Österreich: Zutritt verboten?“ heraus.⁸¹ Die Human Rights Watch veröffentlichte Königs Untersuchung über Asylsuchende in den USA.⁸²

Hier noch ein Beispiel der vom ÖHK organisierten Veranstaltungen: Anlässlich der Eröffnung der KSZE-Nachfolgekonferenz in Wien fand am 1. und 2. November 1986 ein Workshop zum Thema „Menschenrechte“ statt, an dem auch Vertreter von Amnesty International Österreich, der Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Friedensinitiativen (UFI)⁸³ in Österreich und der Organisation European Nuclear Disarmament (END)⁸⁴ in London teilnahmen.

Eine der Voraussetzungen für den Aufbau der IHF in Wien war die Errichtung eines Büros, mit dessen Suche ich beauftragt wurde. Nach einiger Zeit gelang es mir im Sommer 1983, in einem Haus der Wiener Städtischen Wechselseitigen Versicherungsanstalt eine Wohnung in der Rummelhardtgasse 2 im 9. Bezirk zu finden, die aus zwei größeren und zwei kleinen Räumen, ruhig gelegen im 4. Stock (mit Aufzug) bestand. Vor der Unterzeichnung des Mietvertrages konnte ich eine Klausel aushandeln, dass die Wohnung außer zu Wohnzwecken, auch zu „Geschäftszwecken“ benützt werden kann. Naturgemäß war die Miete für eine zentrumsnah gelegene 90m² Wohnung wesentlich günstiger als für nur als Büro zu benützenden Räumlichkeiten. Die Lage spielte auch eine wesentliche Rolle: gut an öffentliche Verkehrsmittel angebunden, in der Nähe der Universität, des Rathauses, des Parlaments, Ministerien und anderer für unsere Tätigkeit wichtigen Behörden und Gebäude, wie der Hofburg, in der die Wiener KSZE-Folgekonferenz stattfand.⁸⁵ Ich unterzeichnete als Mieterin am 29. August 1983 den Mietvertrag, sodass schrittweise mit der Errichtung eines Büros der IHF begonnen werden konnte. Es diente der IHF übrigens bis Ende der 1990er Jahre, als infolge der steigenden Anzahl der Mitarbeitenden der Umzug in ein größeres Büro erforderlich wurde, das sich einige Straßen weiter in der Wickenburggasse im 8. Bezirk befand.

Das Einrichten der Wohnung zum Büro erforderte Zeit und Energie, beginnend mit den üblichen Installationen und Anmeldungen, Wasser, Strom, Gas, Telefonleitungen, über die Frage der Ausstattung, die ich in den ersten Wochen alleine zu bewerkstelligen hatte, was mit meinem Arbeitspensum an der Universität kollidierte. Auch deshalb war es

⁷⁹ Das polnische Helsinki-Komitee wurde 1980 gegründet und agierte bis 1989 vorwiegend im Untergrund.

⁸⁰ Karin König (unbekannt) ist eine österreichische Menschenrechtsjuristin.

⁸¹ Karin König, *Asylland Österreich: Zutritt verboten?*, Wien 1990.

⁸² Karin König, *Detained, Denied, Deported: Asylum Seekers in the United States*, New York 1989.

⁸³ Die Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Friedensinitiativen (ARGE UFI) ist eine von 1982–1989 existierende österreichische Unterstützergruppe mit dem Ziel für eine europäische atomare Abrüstung einzustehen.

⁸⁴ Das European Nuclear Disarmament (END) war eine europaweite Kampagne der Friedensbewegung im Rahmen des Kalten Krieges.

⁸⁵ Das Wiener Folgetreffen übersiedelte im Mai 1987 in das Austria Center Vienna.

erforderlich, eine zumindest stundenweise angestellte Bürokraft zu finden. Hinzu kamen die finanziellen und sonstigen Fragen, die ich laufend mit Laber konsultierte.

Im Vordergrund stand natürlich der Aufbau von Kontakten auf verschiedenen Ebenen, die für unsere Tätigkeit als IHF wichtig waren wie Mitarbeitende des österreichischen Außenministeriums, führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Österreich, Journalistinnen und Journalisten in- und ausländischer Medien, auf Menschenrechtsfragen spezialisierte Organisationen, diplomatische Vertretungen etc. Zunächst nur mit einer elektrischen Schreibmaschine ausgestattet, begann ich eine Kartei zu erstellen.

Eines der ersten Treffen „auf höheren Ebene“ absolvierten wir als Vertretende der IHF bei einem Termin mit dem damaligen österreichischen Außenminister Dr. Willibald Pahr.⁸⁶ Wenn ich mich richtig erinnere, nahmen daran Laber, Pelinka, Aarsether, Nagler und ich teil. Nachdem wir die Inhalte der Tätigkeit der IHF kurz skizziert und Unterlagen betreffend einzelne nationale Helsinki Komitees überreichten, erläuterten wir auch die Frage der Finanzierung einiger Komitees wie des bereits 1977 gegründeten norwegischen Helsinki-Komitees mit über 1.500 Mitgliedern, welches zu einem nicht unbeträchtlichen Teil durch das norwegische Außenministerium finanziell unterstützt wurde. Auf die Frage, ob es in der Zukunft eventuell die Möglichkeit gäbe eine Unterstützung seitens des österreichischen Außenministeriums für die IHF zu erhalten, erhielten wir die Antwort, dass „Österreich als neutrales Land“ keine Finanzierung an private Menschenrechtsorganisationen gewähren könne. Diese Haltung sollte sich nach einigen Jahren positiv entwickelnder Kooperation ändern: Besonders nach 1989 wurden einige Veranstaltungen der IHF von den mit der KSZE befassten Abteilungen des Außenministeriums unterstützt. Vor allem die Kontakte mit den Mitgliedern der österreichischen KSZE-Delegation konnten in den 1980er Jahren erfolgreich aufgebaut werden: Sie gehörten zu den ersten, denen wir die Berichte unserer *fact finding missions* zusandten, wir informierten sie im Voraus über geplante Veranstaltungen und luden sie fallweise als Vortragende ein. Diese Kooperation war für die IHF speziell während der von November 1986 bis Jänner 1989 in Wien stattfindenden dritten KSZE-Folgekonferenz bedeutend. Ich erinnere mich an Rudolf Torovsky,⁸⁷ den Leiter der österreichischen Delegation, mit deren Mitgliedern die IHF in gutem Kontakt war.

Ich möchte zunächst über die vom 10. bis 11. März 1984 erstmals in Wien realisierte zweite internationale Konferenz der IHF sprechen, an deren Vorbereitungen und Durchführung das erst wenige Monate zuvor gegründete und von mir als „Executive Director“ geleitete Sekretariat der IHF wesentlich beteiligt war und trotz einer kleinen Anzahl von Mitarbeiterinnen auch die Gastgeberrolle erfolgreich bewältigt hat.⁸⁸

⁸⁶ Willibald Pahr (*1930), österreichischer Jurist, parteiloser Politiker und Diplomat. Von 1976 bis 1983 hatte er das Amt des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten inne, anschließend wurde er von 1983 bis 1985 österreichischer Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland.

⁸⁷ Rudolf Torovsky (1934–2020) war österreichischer Diplomat. Beim Wiener KSZE-Folgetreffen war er der Leiter der österreichischen Delegation und Koordinator der Prinzipien. Im Anschluss war er u. a. als österreichischer Botschafter in Algerien tätig.

⁸⁸ Stareks Team bestand seit Ende 1983/Anfang 1984 aus meist teilzeitbeschäftigten Mitarbeiterinnen: Elisabeth Jungreithmair, Vera Sturman und Michaela Hermann.

Pelinka, der die Konferenz eröffnet hat, äußerte in seiner Begrüßung die Hoffnung, dass das in Wien eröffnete Büro der IHF auch in der Zukunft Gastgeber der kommenden Arbeitstreffen sein wird, wobei er das Engagement des neutralen Österreichs in internationalen Angelegenheiten hervorhob, zu denen auch die Menschenrechtsfragen gehören. An der Tagung in Wien nahmen Vertreterinnen und Vertreter von Helsinki Komitees aus Österreich, den Niederlanden, Norwegen, Schweden, der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika teil. Anwesend waren auch Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten, die sich für die Einhaltung von Menschenrechten in Ländern einsetzen, in denen infolge von Repressionen seitens der staatlichen Macht noch keine Helsinki Komitees gegründet werden konnten sowie teils im Exil lebende Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Tschechoslowakei, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Ungarn, Irland, Polen, Rumänien, der Sowjetunion, Spanien, der Türkei und Jugoslawien.

Im Vordergrund der Tagung standen Beiträge über die Situation der Menschenrechte in sieben Signatarstaaten: der UdSSR, Jugoslawien, der Türkei, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Polens. Vortragende aus diesen Ländern führten konkrete Beispiele von Verfolgung aufgrund religiösen Bekenntnisses, Verhinderung von Familienzusammenführungen, Zensur, Verfolgung ethnischer Minderheiten und Einschränkung der Presse-, Meinungs- und künstlerischen Freiheit an. Eine wesentliche Verschlechterung der politischen Entwicklung seit der Ausrufung des Kriegsrechts wurde vom Vertreter des Polnischen Helsinki Komitees Bronisław Wildstein⁸⁹ geschildert. Während offizielle Behörden in Polen die Zahl der politischen Gefangenen mit 250 angaben, wurden tatsächlich an die 30.000 Personen aus politischen Gründen angeklagt und an die 60.000 Personen in Verbindung mit politischen Aktivitäten zu Geldstrafen verurteilt. Besorgniserregend war die Verfolgung von Rechtsanwälten, die Häftlinge sowie Menschen verteidigten, die politischer Verbrechen angeklagt waren, wobei diese Definition an sich völlig war, sodass dies zu falschen Rechtsgutachten führte.

Am zweiten Tag der Tagung fand eine Pressekonferenz der IHF statt, bei der Aryeh Neier⁹⁰, U.S.Helsinki Watch Committee, und Aarsaether vom norwegischen Helsinki Komitee, über ihre *fact finding mission* in Polen berichteten. In einer Pressemitteilung gab die IHF ihre Entscheidung bekannt, in Zusammenarbeit mit juristischen Organisationen in den an der Tagung teilnehmenden sowie weiteren Ländern eine internationale Kampagne zu starten, mit dem Ziel, das Recht polnischer Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, ihr Klientel in politischen Prozessen zu verteidigen, durchzusetzen. Das Recht auf wirksame Vertretung von Personen, die sogenannter politischer Vergehen angeklagt waren, entsprach der auch von Polen 1975 unterzeichneten Schlussakte von Helsinki von, zu deren Einhaltung sich Polen verpflichtet hatte.

⁸⁹ Bronisław Wildstein (*1952) war polnischer Oppositioneller und ist nun Journalist und Schriftsteller.

⁹⁰ Aryeh Neier (*1937) ist Menschenrechtler und Mitbegründer der Human Rights Watch.

Im Rahmen einer von Pelinka moderierten Panel-Diskussion über den KSZE-Prozess und dessen Beitrag zu Menschenrechten, referierten Vortragende Bloed und Franz Cede⁹¹ vom österreichischen Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten.

Zu den während der Tagung diskutierten Themen zählte die Notwendigkeit einer koordinierten Kooperation verschiedener nationaler Helsinki Gruppen: Wobei das Spektrum von *fact finding missions* in verschiedene KSZE-Signatarländer bestehend aus Teilnehmern unterschiedlicher Nationalitäten mit dem Ziel investigative Berichte über die Situation der Menschenrechte zu verfassen, Aufarbeitung und Veröffentlichung von Informationen mit dem Ziel das Bewusstsein der Öffentlichkeit über Menschenrechtsfragen zu stärken, enge Zusammenarbeit mit nationalen Regierungen bis zur Kooperation mit internationalen Organisationen und fachlich spezialisierten Institutionen sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene reichte, um nur einige zu nennen.

Es wurde vereinbart, dass in naher Zukunft zwei *fact finding missions* der IHF – eine nach Rumänien und eine in die UdSSR – vorbereitet werden sollen. Erörtert wurden auch die Aufgaben des internationalen Sekretariates der IHF in Wien, zu denen neben dem Aufbau enger Kontakte mit den Mitgliedsgruppen der IHF und der Koordinierung ihrer Tätigkeit, das Sammeln und Verbreiten von Informationen über die Menschenrechtssituation in den Signatarstaaten der KSZE-Schlussakte, die Gründung neuer Gruppen in Ländern, wo noch keine bestehen, zählten sowie Kontakte zu den Medien, Einzel- und Gemeinschaftspublikationen der IHF und die Herausgabe eines regelmäßig erscheinenden Bulletins der IHF.

Im Anschluß an die IHF-Tagung in Wien erschien ein detaillierter Bericht mit Texten aller Vorträge in englischer Sprache.⁹²

Nina Hechenblaikner: *Wie gestaltete sich die Arbeit der IHF im Anschluss?*

Jana Starek: Im Verlaufe der Jahre 1984 und 1985 konnte die Tätigkeit der IHF sowohl in der Wiener Zentrale als auch international durch neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgeweitet werden. In den Erinnerungen von Laber wird u.a. geschildert, dass ihr der an dem IHF-Treffen anlässlich der KSZE-Folgekonferenz im Herbst 1982 in Madrid teilnehmende Vertreter des schwedischen Helsinki Komitees Nagler vorgeschlagen hat, eine leitende Teilzeitposition innerhalb der IHF in Wien zu übernehmen, da er beabsichtigt seine bisherige Tätigkeit als Unternehmer in Stockholm zu beenden.⁹³

Naglers Eltern flohen 1931 aus Wien vor den Nationalsozialisten nach Schweden, wo er aufwuchs und später eine führende Position in dem von seiner Familie aufgebauten Unternehmen in Stockholm fast drei Jahrzehnte innehatte. Ende der 1970er Jahre lernte er

⁹¹ Franz Cede (*1945) ist ein österreichischer Politik-, Rechtswissenschaftler und Diplomat. Von 1972 bis 2007 war er im österreichischen Außenministerium, Völkerrechtsbüro, Auslandsdienst, von 1999 bis 2003 Botschafter in der Russischen Föderation, von 2003 bis 2007 Botschafter im Königreich Belgien, mit gleichzeitiger Akkreditierung bei der NATO.

⁹² Report 2nd International Conference of the International Helsinki Federation for Human Rights, Vienna, Austria, March 10–11, 1984

⁹³ Jeri Laber, *The Courage of Strangers. Coming of Age with the Human Rights Movement*, New York 1982. S. 199.

in der Sowjetunion einige Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten kennen, darunter Sacharow, Jelena Bonner⁹⁴ und weitere Mitglieder der Moskauer Helsinki Gruppe, wobei er sich auch mit der Diskriminierung der Juden in der UdSSR, beschäftigte.

1982 gehörte Nagler mit dem schwedischen Juristen Groll zu den Initiatoren des Schwedischen Helsinki Komitees, zu deren Mitgliedern auch Naglers Frau Monica⁹⁵ zählte, deren Eltern 1938 aus Wien vor dem NS-Regime nach Schweden geflohen sind. Monika Naglers wieder in Wien lebender Vater Heinz Wittgenstein⁹⁶ war in der Anfangszeit der IHF an deren Aktivitäten interessiert. Sein Name wurde in einigen der ersten in englischer Sprache erscheinenden Bulletins IHF-NEWSLETTER unter Board-Mitgliedern angeführt,⁹⁷ ebenso wie der vom Norwegischen Helsinki Komitee vorgeschlagene Name seines prominenten Mitglieds Aase Lionæs.⁹⁸ Beide versahen innerhalb der IHF jedoch keine aktive Mitarbeit.

Nagler wurde 1984 Geschäftsführer der IHF in Teilzeit, sodass er zwischen Wien und Stockholm pendeln konnte, und versah diese Funktion bis 1992. Anlässlich eines Treffens von Heinz Wittgenstein und dessen Schwiegersohn Nagler mit Kreisky in Wien, deren Familien ihn während seines Exils in den Jahren 1943 bis 1946 in Schweden kennengelernt haben, wurde auch über die Inhalte der Tätigkeit der IHF gesprochen und der Notwendigkeit, eine Persönlichkeit für den Vorsitz der IHF zu finden.⁹⁹ Nach kurzem Überlegen meinte Kreisky: „Da fällt mir gleich jemand ein, der Ihnen sicherlich behilflich sein könnte.“ Und er nannte den Namen Karl Johannes von Schwarzenberg,¹⁰⁰ der an dem Thema interessiert und sowohl in Österreich als auch international gut vernetzt sei.

Als das ÖHK von diesem Vorschlag hörten, reagierten einige von Mitglieder erstaunt und äußerten Zweifel, welche Kompetenzen für die Leitung einer auf Menschenrechtsangelegenheiten fokussierten Organisation wie der IHF ein Angehöriger eines alten Adelsgeschlechts aufweisen kann, den die Öffentlichkeit bis dahin vorwiegend als Verwalter seiner Besitztümer in Österreich wahrnahm, als „Förster und Landwirt“, wie er sich selbst bezeichnete. Von manchen Medien wurde er als „Adabei-Fürst“ beschrieben, über dessen

⁹⁴ Jelena Bonner (1923–2011) war eine russische Politikerin, sowjetische Dissidentin und Menschenrechtlerin in der Sowjetunion und in Russland. Sie war Mitbegründerin des russischen Helsinki-Komitees und ab 1972 mit Andrej Sacharow verheiratet.

⁹⁵ Monica Nagler-Wittgenstein (*1935) ist Journalistin und ehemalige Präsidentin des PEN-Klubs Schweden. Sie ist die Urenkelin von Paul Wittgenstein, Bruder von Ludwig Wittgenstein.

⁹⁶ Heinrich (Heinz) Alexander Emanuel Justus Wittgenstein (1910–1990) war erster österreichischer Handelsminister nach dem Zweiten Weltkrieg.

⁹⁷ Siehe z.B. IHF-NEWSLETTER Dezember 1986 und November 1987.

⁹⁸ Aase Lionæs (1907–1999), war eine norwegische Politikerin. Von 1954 bis 1977 war sie Parlamentsabgeordnete der Norwegischen Arbeiterpartei (DNA), von 1968 bis 1979 Vorsitzende des Nobelkomitees.

⁹⁹ In der Biografie über Karl von Schwarzenberg von Barbara Tóth wird erwähnt, dass Nagler und Wittgenstein Kreisky gefragt haben, ob er Interesse an dieser Aufgabe hätte, was Kreisky abgelehnt hat, die Tatsache, dass die IHF ihr Büro in Wien errichtet hat, begrüßte er. Barbara Tóth, Karl von Schwarzenberg. Die Biografie, Wien 2005, S. 150f.

¹⁰⁰ Karl Schwarzenberg (1937–2023) war ein tschechischer Politiker, Unternehmer und Menschenrechtsaktivist. Er war unter anderem der erste Präsident der Internationalen Helsinki-Föderation für Menschenrechte. Von 2007 bis 2009 und von 2010 bis 2013 fungierte er als tschechischer Außenminister.

in seinem Palais veranstalteten Feste in auf die High Society spezialisierten Kolumnen berichtet wurde.

Nach ersten Gesprächen mit Schwarzenberg über die Tätigkeit und Ziele der IHF und nachdem er sich bereit erklärte, diese Funktion ehrenamtlich zu übernehmen, allerdings nicht nur seinen Namen zu Verfügung stellen, sondern sich aktiv in der IHF einbringen wollte, haben sich nach einiger Zeit trotz anfänglicher Skepsis Laber und weitere Mitglieder des Internationalen Koordinierungskomitees der IHF mit der Ernennung von Schwarzenberg zum Vorsitzenden der IHF einverstanden erklärt. Zu seiner Stellvertreterin wurde Laber ernannt.

Wie sich bald herausstellen sollte, war diese Entscheidung für die weitere Entwicklung der IHF, in den Jahren vor dem Fall des Eisernen Vorhangs von entscheidender Bedeutung. Schwarzenberg war von 1984 bis 1990 ein engagierter, ehrenamtlich tätiger Vorsitzender der IHF, der sich für das gemeinsame Ziel der Helsinki Gruppen einsetzte, die Einhaltung der Menschenrechtsbestimmungen der Helsinki-Schlussakte von 1975 in den Signatarstaaten zu verwirklichen.

Schwarzenberg war bereits als Jugendlicher geprägt von den Erfahrungen seiner Familie mit undemokratischen Regimen. Sein Vater gehörte der Gruppe von Adligen an, die dem tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš¹⁰¹ kurz vor dem Münchner Abkommen¹⁰² im September 1938 eine Erklärung übergaben, in welcher sie ihre Unterstützung der Einheit des Landes bekräftigten. Nach der Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ beschlagnahmte die Gestapo im Sommer 1940 den Besitz der Familie Schwarzenberg. Während Karls Onkel Adolph Schwarzenberg¹⁰³ vor den Nationalsozialisten ins Exil floh, versuchte dessen späterer Adoptivsohn Heinrich Schwarzenberg¹⁰⁴ als Generalbevollmächtigter und für die Verwaltung des Besitzes Verantwortlicher dagegen vorzugehen. Heinrich wurde auf direktem Befehl von SS-Reichsführer Heinrich Himmler¹⁰⁵ verhaftet und ins KZ Buchenwald deportiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beschloss im Juli 1947 die tschechoslowakische Regierung die Enteignung der Besitztümer der Primogenitur des Hauses Schwarzenberg. Nach dem Februarumsturz¹⁰⁶ 1948 wurde auch das restliche Eigentum konfisziert. Die Familie

¹⁰¹ Edvard Beneš (1884–1948) war tschechoslowakischer Politiker, Mitbegründer der Tschechoslowakei und dortiger Außenminister, Ministerpräsident und Staatsminister.

¹⁰² Das Münchener Abkommen von 1938 zwischen Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien, welches auch als Diktat von München bekannt ist, bestimmt die Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich, das Teschener Gebiet an Polen, die Südslowakei und die Karpato-Ukraine an Ungarn.

¹⁰³ Adolph Schwarzenberg (1890–1950) war böhmischer Adliger und einer der größten Grundbesitzer der Tschechoslowakei.

¹⁰⁴ Heinrich Schwarzenberg (1903–1965) war Jurist, im Unterrichtsministerium der neu gegründeten Republik Österreich angestellt und später Mitarbeiter seines Cousins Adolph Schwarzenberg in der Verwaltung dessen Besitzes.

¹⁰⁵ Heinrich Himmler (1900–1945) war deutscher Politiker der NSDAP und als Reichsführer SS und Reichsinnenminister einer der Hauptverantwortlichen für den Holocaust.

¹⁰⁶ Der Februarumsturz bezeichnet die Machtübernahme der Kommunistischen Partei KSČ in der Tschechoslowakei im Februar 1948.

emigrierte mit dem damals elfjährigen Sohn Karl und dessen Geschwistern im Dezember 1948 nach Österreich.

Schwarzenberg betonte oft, dass er nie vergessen wird, woher er stammt. Mit seinem Vater unterhielt er sich meist in tschechischer Sprache, seine aus Österreich stammende Mutter lernte Tschechisch, sodass die Kinder mit den Eltern in beiden Sprachen sprechen konnten. Karl Schwarzenberg unterhielt Kontakte sowohl zu Angehörigen der 1948er Emigration als auch zu jenen der 1968er Emigration. Er unterstützte einige im tschechoslowakischen Exil entwickelte Projekte, wie den Aufbau des vom Historiker Vilém Prečan¹⁰⁷ initiierten Dokumentationszentrums der unabhängigen Literatur in der Tschechoslowakei, das seinen Sitz seit 1986 im Schloss Schwarzenberg im bayerischen Scheinfeld hatte. Diese Institution gehört mit ihren wertvollen Sammlungen zu den bedeutendsten Dokumentationen des tschechoslowakischen Exils. Nach der Wende 1989 wurde sie in die Tschechoslowakei transferiert und befindet sich seit 2003 im Nationalmuseum Prag.

Eine wesentliche Bereicherung des Mitarbeiterteams der IHF war die holländische Juristin Hester Minnema,¹⁰⁸ die als Assistentin des Geschäftsführers angestellt wurde. Dank ihres Engagements konnten die mit den wachsenden Aktivitäten der IHF verbundenen Aufgaben erfolgreich durchgeführt werden. Beginnend mit der Verbesserung der inneren Struktur des Büros, galt es die Helsinki Komitees in den Signatarstaaten der KSZE zu dokumentieren, neue Dateien aufzustellen, das Adressen- und Versandsystem den neuen Anforderungen anzupassen und die PC-Anwendung und Vernetzung zu modernisieren und vieles mehr. Neben diesen Anforderungen, die es anfänglich, als noch nicht ausreichende finanzielle Mittel zur Erweiterung des Sekretariates zur Verfügung standen, nur mit einer Sekretärin und zwei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen – von denen eine ich war – zu bewältigen galt, wurde das Volumen der Korrespondenz im Rahmen der intensiveren Kommunikation zwischen der IHF und den Helsinki Komitees, Medien, den KSZE-Delegationsmitgliedern verschiedener Ländern u.v.a. immer größer. Die steigende Anzahl der von der IHF herausgegebenen Publikationen erforderte redaktionelle Bearbeitung, Übersetzungen, graphische Gestaltung usw. Eine besondere Sorgfalt erforderten auch die regelmäßig in englischer Sprache erscheinenden Bulletins IHF-NEWSLETTER mit Nachrichten über die bereits realisierten sowie aktuellen Aktivitäten der IHF und die sich in Planung befindlichen Veranstaltungen. Die jährlich in englischer Sprache erscheinenden Annual Reports der IHF dokumentierten die Tätigkeit der IHF und der einzelnen Helsinki Komitees – sie wurden von einem wachsenden Kreis von Interessierten sowie Institutionen abonniert.

Minnema verfolgte die Menschenrechtsverletzungen in verschiedenen Ländern nicht nur aufgrund einlangender Informationen von den Helsinki Komitees, sondern nahm als

¹⁰⁷ Vilém Prečan (*1933) ist ein tschechischer Historiker. Bis 1970 arbeitete er im Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, dann folgte ein Berufsverbot. Von 1976 bis 1989 war er im Exil in der BRD. Von 1990 bis 1998 war er Direktor des Instituts für Zeitgeschichte der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften und anschließend Vorsitzender des Tschechoslowakischen Dokumentationszentrums.

¹⁰⁸ Hester Minnema (*1958) ist eine niederländische Juristin, Hochschuldozentin und Menschenrechtsaktivistin. Von 1985 bis 1990 agierte sie als Mitarbeiterin der IHF in Wien.

von der IHF entsandte Beobachterin an Prozessverfahren teil, in denen Angehörige von Helsinki Gruppen in verschiedenen Ländern wegen ihres Eintretens für die Einhaltung der in der KSZE-Schlussakte von Helsinki garantierten Rechte angeklagt waren. Ausgestattet mit juristischen Kenntnissen verfasste sie anschließend Berichte über die Angeklagten, den Prozessverlauf und die Urteile. In etlichen Fällen reagierte die IHF mit an die KSZE-Delegationen gerichteten Stellungnahmen und Protestschreiben an die Behörden in den jeweiligen Ländern. Diese Unterlagen bzgl. IHF befinden sich in den Open Society Archives (OSA) in Budapest. Persönliche Anmerkung am Rande: Als ich nach der Wende 1989 wieder in die Tschechoslowakei reisen und einige der früher verfolgten Menschen persönlich kennenlernen konnte, erinnerten sie sich an das Engagement von Minnema, die Zeugnis über ihre Fälle abgelegt und in IHF-Reports veröffentlicht hat.

Nina Hechenblaikner: *Die IHF organisierte zahlreiche Veranstaltungen, welche die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregten. Können Sie hierfür einige Beispiele nennen?*

Jana Starek: Von den hunderten Veranstaltungen, die von der IHF im Verlauf ihrer 25-jährigen Tätigkeit (1982–2007) organisiert wurden, sollen hier stellvertretend nur einige wenige erwähnt werden, die auf internationaler Ebene realisiert wurden und ein breites positives Echo ernteten:

Parallel zum offiziellen Europäischen Kulturforum,¹⁰⁹ dem ersten KSZE-Treffen in einem Land des Warschauer Paktes, veranstaltete die IHF vom 15. bis 17. Oktober 1985 in Budapest ein Kultursymposium, über das ungarische Behörden informiert und für das in einem der größten Hotels im Zentrum von Budapest entsprechender Konferenzraum und Unterkünfte für die Teilnehmenden bestellt wurden. Einen Tag vor Beginn des Symposiums erhielt die IHF eine offizielle Ablehnung, in der es hieß, dass die ungarische Regierung keine Gewährleistung für das Abhalten eines Symposiums garantieren kann, das von privaten Personen beziehungsweise Organisationen initiiert wurde. Es könnte die Atmosphäre und Durchführung des Forums beeinträchtigen. Die IHF musste innerhalb wenigen Stunden umdisponieren, und vor allem Räumlichkeiten finden, in denen die geplante Veranstaltung stattfinden könnte. Dies gelang vor allem durch das Entgegenkommen von ungarischen Teilnehmenden des Symposiums wie György Konrád,¹¹⁰ einem der bedeutendsten ungarischen Schriftstellern, dessen Werke auch im Ausland Anerkennung fanden. Das Symposium, an dem auch einige prominente Schriftstellerinnen und Schrift-

¹⁰⁹ Das Europäische Kulturforum fand vom 15. Oktober bis 25. November 1985 in Budapest zur Vorbereitung der kommenden KSZE-Verhandlungen in Wien statt. Zu diesem Treffen wurden neben Regierungsmitgliedern auch Kulturschaffende eingeladen, die den Verlauf und die Themen der Diskussion entscheidend mitbestimmten.

¹¹⁰ György Konrád (1933–2019) war ein ungarischer Schriftsteller und von 1997 bis 2003 Präsident der Berliner Akademie der Künste.

steller wie Susan Sontag,¹¹¹ François Bondy,¹¹² Alain Finkielkraut,¹¹³ Timothy Garton Ash,¹¹⁴ István Csurka,¹¹⁵ Danilo Kiš,¹¹⁶ Amos Oz¹¹⁷ und Per Wästberg¹¹⁸ teilnahmen, stellte zwei Themen in den Vordergrund: Schriftstellerinnen und Schriftsteller und ihre Integrität und die Zukunft europäischer Kultur. In Privatwohnungen drängten sich über hundert Menschen, hörten den Vorträgen zu, diskutierten engagiert in verschiedenen Sprachen in einer herzlichen und kreativen Atmosphäre. Anreisen und teilnehmen konnten in Budapest auch zwei im Exil lebende tschechische Schriftsteller: Jiří Gruša¹¹⁹ und Pavel Kohout.¹²⁰ Zum Publikum zählten Mitglieder einiger Helsinki Komitees, Mitglieder einiger Delegationen des offiziellen Europäischen Kulturforums, ungarische Besucherinnen und Besucher und zahlreiche Journalistinnen und Journalisten aus In- und Ausland. In einem Land des Warschauer Paktes konnten Intellektuelle aus 15 Ländern zwei Tage lang frei diskutierten, Meinungen austauschen und Kritik üben. Die Inhalte dieses viel beachteten Kultursymposiums wurden von der IHF als Publikation¹²¹ veröffentlicht.

Anlässlich des offiziellen Europäischen Kulturforums in Budapest erschien auch eine gemeinsame Publikation der Charta-77-Stiftung in Stockholm und der IHF Wien: *A Besieged Culture. Czechoslovakia Ten Years after Helsinki*, mit Beiträgen tschechischer, slowakischer, aber auch ausländischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die allen KSZE-Delegationen zugesandt wurde.¹²² Die im Exil lebenden Tschechen, der Atomphysiker Janouch, der Historiker Vilém Prečan und der Schriftsteller und Übersetzer Jan

¹¹¹ Susan Sontag (1933–2004) war eine US-amerikanische Schriftstellerin, Publizistin und Regisseurin. Bekanntheit erlangte sie für ihr Engagement für Menschenrechte, ihre Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen sowie ihrer kritischen Einstellung gegenüber der US-Regierung.

¹¹² François Bondy (1915–2003) war ein schweizer Essayist, Literaturkritiker und Journalist.

¹¹³ Alain Finkielkraut (*1949) ist ein französischer Philosoph und Autor und Mitglied der Académie française.

¹¹⁴ Timothy Garton Ash (*1955) ist ein britischer Historiker, Publizist und Schriftsteller.

¹¹⁵ István Csurka (1934–2012) war ein ungarischer Journalist, Schriftsteller, Politiker. Nach 1989 war er einer der wichtigsten Vertretenden des radikalen nationalistischen Spektrums in Ungarn.

¹¹⁶ Danilo Kiš (1935–1989) war ein jugoslawischer Schriftsteller.

¹¹⁷ Amos Oz (1939–2018) war ein israelischer Schriftsteller und Journalist.

¹¹⁸ Per Wästberg (*1933), ist ein schwedischer Schriftsteller und Mitbegründer von Amnesty International Schweden. Er war außerdem von 1989 bis 1990 Präsident des internationalen PEN-Clubs.

¹¹⁹ Jiří Gruša (1938–2011) war ein tschechischer Schriftsteller, Lyriker, Dissident und Diplomat. Er war Unterzeichner der Charta 77 und lebte seit 1978 im Exil in Kanada. Nach der Wende 1989 kehrte er in die Tschechoslowakei zurück und war als Politiker und Diplomat tätig.

¹²⁰ Pavel Kohout (*1928) ist ein tschechisch-österreichischer Schriftsteller, Bürgerrechtsaktivist und Politiker und Unterzeichner der Charta 77. Er wurde 1979 aus der Tschechoslowakei ausgebürgert und lebte im Exil in Österreich. Nach der Wende 1989 kehrte er in die Tschechoslowakei zurück.

¹²¹ IHF (Hrsg.), Report on the Cultural Symposium in Budapest October 1985, Wien 1985.

¹²² A. Heneka/František Janouch et al. (Hrsg.), *A Besieged Culture. Czechoslovakia Ten Years after Helsinki*, Published on the Occasion of the European Cultural Forum in Budapest by the Charta 77 Foundation and the International Helsinki Federation for Human Rights, Stockholm–Vienna 1985.

Vladislav¹²³ haben in diesem Buch die Situation der Kultur in der Tschechoslowakei zehn Jahre nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte dokumentiert, indem sie zahlreiche jener in der Tschechoslowakei verfolgten Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu Wort kommen ließen, von denen viele seit Jahren keinen Reisepass mehr besaßen. Dieses kleinformatige und doch inhaltlich umfassende Buch ist mit Collagen von Jiří Kolář¹²⁴ gestaltet, einem der führenden tschechischen Künstler, Dichter und Übersetzer, der bereits in den 1930er Jahre surrealistische Collagen erstellte. Das von der IHF mit Unterstützung ungarischer Freundinnen und Freunde veranstaltete Kultursymposium in Budapest war ein einzigartiges Ereignis, eine Art Vorbote der wachsenden Demokratiebewegung, die wenige Jahre später das alte Regime auch in Ungarn ablöste.

Eine weitere Veranstaltung soll hier zumindest kurz erwähnt werden: Im Jänner 1987 besuchte eine IHF-Delegation, bestehend aus 21 Vertreterinnen und Vertretern von zehn Helsinki-Gruppen, Moskau und führte als erste westliche NGO Gespräche mit Mitgliedern offizieller sowjetischer Institutionen und Repräsentierenden von Bürgerrechtsgruppen zu Fragen der Menschenrechte. Die IHF veröffentlichte im Anschluss an diese viel beachtete *fact finding mission* in Moskau einen detaillierten Bericht. Bereits anlässlich der Eröffnung der KSZE-Folgekonferenz im November 1986 in Wien erschien eine gemeinsame Publikation der IHF und der U.S. Helsinki Watch über die Menschenrechtsverletzungen in der UdSSR.¹²⁵

Schwarzenberg referierte über die *fact finding mission* der IHF nach Moskau im Rahmen einer vom Interventionsbüro der *Solidarność* und der Bewegung Freiheit und Friede¹²⁶ organisierten Internationalen Konferenz zur Lage der Menschenrechte von 25. bis 28. August 1988 in Kraków, an der über 1.000 Personen teilnahmen, davon 250 Vertreterinnen und Vertreter von Gewerkschaftsorganisationen in Westeuropa, den USA und Japan, Aktivistinnen und Aktivisten von Friedens- und Bürgerrechtsgruppen, der IHF und dem ÖHK. Von der Charta 77 nahm nur Alexandr Vondra¹²⁷ mit einem Referat über Menschenrechtsverletzungen in der Tschechoslowakei teil. Weitere eingeladene Vortragende

¹²³ Jan Vladislav (1923–2009) war ein tschechischer Übersetzer, Dichter, Dissident und Unterzeichner der Charta 77. Nach Verhängung eines Berufsverbots lebte er ab 1981 im Exil in Paris. Er kehrte 1989 in die Tschechoslowakei zurück.

¹²⁴ Jiří Kolář (1914–2002) war ein tschechischer Künstler, Dichter und Unterzeichner der Charta 77. Anfang der 1950er Jahre wurde er für neun Monate inhaftiert, da seine Schriften als subversiv eingestuft wurden. Trotz eines erst 1964 aufgehobenen Publikationsverbots schrieb er weiter Gedichte und Theaterstücke. Er beeinflusste die jüngere Künstlergeneration, zu der auch Václav Havel und Jiří Gruša zählten. Seit 1980 lebte er im Pariser Exil. Nach der Wende 1989 Besuche in der Tschechoslowakei, Ende 1990er kehrte er nach Prag zurück.

¹²⁵ IHF/U.S. Helsinki Watch (Hrsg.), *Violations of the Helsinki Accords: USSR*, Vienna, November 1986; IHF (Hrsg.), *On Speaking Terms. An Unprecedented Human Rights Mission to the Soviet Union*, January 25–31, 1988, Vienna 1988.

¹²⁶ Die Bürgerbewegung Freiheit und Frieden (*Wolność i Pokój*) wurde im Jahr 1985 gegründet. Sie engagierte sich schwerpunktmäßig für Umweltschutz, Pazifismus und Menschenrechte.

¹²⁷ Alexandr Vondra (*1961) ist ein tschechischer Politiker und Diplomat. Er war Unterzeichner der Charta 77 und bis 1989 in einigen Bürgerrechtsgruppen aktiv. Unter anderem war er Mitbegründer des Bürgerrechtsforums *Občanské fórum*. Von 1992 bis 1997 war er stellvertretender, von 2006 bis 2007 Außenminister der Tschechischen Republik. Von 2010 bis 2012 hatte er das Amt des Verteidigungsministers inne und ist seit 2019 im Europäischen Parlament.

aus Prag wurden von den Grenzbehörden an der tschechoslowakisch-polnischen Grenze an der Weiterreise gehindert.

Eine Veranstaltung unabhängiger Gruppen in der Tschechoslowakei in Kooperation mit der IHF: Im September 1988 informierten die Charta 77, die Jazz-Sektion¹²⁸, die Unabhängige Friedensvereinigung,¹²⁹ die Gemeinschaft der Freunde der USA¹³⁰ und die Demokratische Initiative die zuständigen staatlichen Behörden in Prag über ein für vom 11. bis 13. November 1988 in Prag geplantes internationales Symposium zum Thema die Tschechoslowakei und die europäischen Ereignisse 1918 bis 1988. Bereits in den Tagen davor begann die Polizei einige Mitglieder der oben genannten Gruppen zu verhaften. Zu Beginn des Symposiums erklärte Václav Havel¹³¹ dieses für eröffnet und wurde direkt im Anschluss von der Polizei festgenommen.

In Wien äußerte der frühere österreichische Außenminister und Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des österreichischen Nationalrates Peter Jankowitsch¹³² sein Befremden über das Vorgehen der Prager Polizei gegen Teilnehmende am internationalen Seminar: Es sei ein wenig erfreulicher Akzent unter die abschließenden Beratungen des Wiener Folgetreffens der KSZE, gerade zu einer Zeit, in der es wichtig sei, das Vertrauen der Teilnehmenden an der Wiener Konferenz zueinander zu stärken.

Unmittelbar nach der Verhaftung von Havel wurde den anwesenden ausländischen Teilnehmenden eine schriftliche Mitteilung überreicht, in der die Veranstaltung als illegal und im Widerspruch zu den Interessen des werktätigen Volkes der Tschechoslowakei bezeichnet wurde. Jeglicher Versuch, am Symposium dennoch teilzunehmen, werde als feindlicher Akt betrachtet und ziehe entsprechende Konsequenzen nach sich. Die ausländischen Teilnehmenden, zu denen der ehemalige niederländische Außenminister Max van der Stoel,¹³³ Lord Eric Avebury,¹³⁴ Vorsitzender des Britischen Helsinki-Komitees,

¹²⁸ Als Jazz-Sektion wird eine Vereinigung an Jazz-Musikern im Kontrollbereich der Sowjetunion bezeichnet, welche durch ihre Musik nicht den staatlichen Kulturvorgaben entsprachen und für eine freiere, fortschrittlichere Kulturszene einstand.

¹²⁹ Die Unabhängige Friedensvereinigung (tschechisch *Nezávislé mírové sdružení*) wurde 1988 in Prag gegründet. Sie trug den Untertitel „Initiative für eine Demilitarisierung der Gesellschaft“ (Iniciativa za demilitarizaci společnosti). Sie war an der Organisation zahlreicher (friedlicher) Demonstrationen mitbeteiligt. Viele ihrer Mitglieder wurden verhaftet und inhaftiert.

¹³⁰ Das American Friends Service Comittee ist eine international agierende Menschenrechtsorganisation, deren Mitglieder wehrdienstverweigernde Quäker sind.

¹³¹ Václav Havel (1936–2011) war ein tschechischer Dramatiker, Essayist, Menschenrechtler und Politiker, er gehörte zu den führenden regimiekritikern der Tschechoslowakei unter kommunistischer Herrschaft und zu den Initiatoren der Charta 77. Zudem war er der letzte Staatspräsident der Tschechoslowakei und der erste der Tschechischen Republik.

¹³² Peter Jankowitsch (*1933), ist ein österreichischer Politiker und Diplomat. Er war unter anderem von 1970 bis 1972 Kabinettschef von Bundeskanzler Bruno Kreisky, von 1978 bis 1983 Ständiger Vertreter Österreichs bei der OECD und von 1986 bis 1987 Außenminister.

¹³³ Max van der Stoel (1924–2011), war ein niederländischer Politiker der Partij van de Arbeid. Er war von 1973 bis 1977 Außenminister und traf sich in dieser Position mit Jan Patočka (1907–1977), dem Sprecher der Charta 77. Dies missfiel der tschechoslowakischen Regierung. Von 1992 bis 2001 war van der Stoel Hoher Kommissar für nationale Minderheiten der OSZE.

¹³⁴ Lord Eric Lubbock, 4. Baron Avebury (1928–2016), war ein britischer Politiker der Liberaldemokraten.

der Publizist Garton Ash und der Geschäftsführer der IHF und Vertreter des Schwedischen Helsinki-Komitees Nagler zählten, veröffentlichten eine Erklärung, in der sie die Polizeiaktion als flagrante Verletzung der KSZE-Schlussakte von Helsinki bezeichneten, und verfassten ein an Miloš Jakeš¹³⁵, Generalsekretär des Zentralkomitees der KPČ adressiertes Protestschreiben.

Am 13. und 14. November 1988 veranstaltete die IHF unter dem Ehrenschutz des Wissenschaftsministers Hans Tuppy¹³⁶ und der Wiener Stadträtin für Kultur Ursula Pasterk¹³⁷ ein Parallel-Symposium mit dem Titel Tschechoslowakei 1988 in Wien, in dessen Rahmen einige von den für Prag vorbereiteten Beiträgen vorgetragen wurden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums in Wien verabschiedeten eine Erklärung, in der unter anderem gegen die in Prag erfolgte Polizeiaktion protestiert und die sofortige Freilassung von inhaftierten Bürgerinnen und Bürgern verlangt wurde. In der Erklärung wurde auf die grobe Verletzung durch die tschechoslowakischen Behörden der auch von der Prager Regierung unterzeichneten Schlussakte von Helsinki und weiterer internationaler Abkommen hingewiesen. Schließlich wurde die österreichische KSZE-Delegation ersucht, dieses Protestschreiben der tschechoslowakischen Delegation bei dem KSZE-Folgetreffen in Wien zu übergeben.

Am zweiten Tag des Symposiums haben wir beschlossen, bei Havel anzurufen, ohne zu ahnen, dass er wenige Stunden zuvor freigelassen wurde. Ich wählte die Prager Telefonnummer, seine Frau Olga Havlová¹³⁸ hob ab und ich sagte ihr: „Unser Gespräch wird gerade in einem großen Saal übertragen, wo an die 200 Leute sitzen, und wir alle möchten Sie und Ihren Mann grüßen und wir hoffen, dass er bald entlassen wird.“ Daraufhin antwortete sie leicht überrascht: „Václav ist wieder zu Hause, ich kann ihn ja aufwecken gehen, vielleicht kann er Sie dann selbst begrüßen.“ Nach einigen Minuten hörten wir die verschlafene Stimme von Havel, der sich für „das idiotische Benehmen der tschechoslowakischen Behörden“ entschuldigte und sehr erfreut war, dass wir die Tagung jetzt in Wien fortsetzen, und er wünschte dem Symposium viel Erfolg. Die Vortragenden, Gäste und Journalistinnen und Journalisten im Saal reagierten mit langem Applaus. Auch an solche teils bewegenden Ereignisse am Rande der IHF-Veranstaltungen erinnert man sich noch Jahre später.

Das Symposium Tschechoslowakei '88 rief nachträglich geharnischte Proteste seitens der offiziellen ČSSR-Stellen hervor. Nicht nur von der tschechoslowakischen Botschaft

¹³⁵ Miloš Jakeš (1922–2020) war ein tschechoslowakischer Politiker. Von 1987 bis 1989 war er Generalsekretär des ZK der KPČ.

¹³⁶ Hans Tuppy (1924–2024) war ein österreichischer Biochemiker und Politiker der Österreichischen Volkspartei (ÖVP). Von 1987 bis 1989 bekleidete er das Amt des österreichischen Wissenschaftsministers.

¹³⁷ Ursula Pasterk (*1944) ist eine österreichische Journalistin, Kulturmanagerin und SPÖ-Politikerin. Von 1987 bis 1986 fungierte sie in Wien als Kulturstadträtin.

¹³⁸ Olga Havlová (1933–1996) von 1964 bis zu ihrem Tod 1996 Ehefrau von Václav Havel. 1982 unterzeichnete sie die Charta 77. In den Jahren der Verfolgung und Inhaftierung ihres Mannes nahm sie an verschiedenen Aktivitäten in Dissidentenkreisen teil. 1990 war sie Mitbegründerin der Wohltätigkeitsorganisation *Výbor dobré vůle* (Komitee des Guten Willens) in Prag. 1992 entstand die Olga-Havlová-Stiftung, deren Hauptziel es war, behinderten, verlassen und diskriminierten Menschen bei der Integration in die Gesellschaft zu helfen.

in Wien, sondern vor allem der tschechoslowakischen Delegation bei der KSZE, was auch in Medien Widerhall fand. Obwohl sich die meisten von uns damals nicht vorstellen konnten, dass dieses System, dieses alte Regime, irgendwann mal zu Ende gehen wird, so ahnten alle, es muss noch viel passieren, damit sich etwas zu ändern beginnt. Und tatsächlich entstanden immer mehr Initiativen seitens der Bürgerrechtsbewegung, auf die das Regime mit Gewalt reagierte. Auf dem Umschlag des *Annual Report of Activities* 1988 der IHF erschien ein auf dem Wenzelsplatz in Prag aufgenommenes Foto anlässlich einer der letzten Demonstrationen, bevor das Regime fiel, wo die Polizeieinheiten in martialischer Haltung stehen, die weißen Knüppel vor sich haltend, um den Demonstrierenden Angst und Schrecken einzuflößen, noch bevor sie sich auf sie gestürzt und sie zu schlagen begonnen haben. Das schüchterte jedoch vor allem die junge Generation kaum ein. Sie trug so wie die nach und nach entstehenden Bürgerinitiativen dazu bei, dass bis Jahresende endlich eine Wende erreicht wurde. Auf dem Umschlag des nächsten IHF-Jahresberichts 1989 war dann symbolisch schon das Bild der gefallenen Mauer in Berlin zu sehen.

Fortsetzung des Interviews mit Jana Starek

Nina Hechenblaikner: *Vielen Dank, dass Sie sich ein zweites Mal für ein Gespräch Zeit nehmen. Zu Ihrer Biografie sage ich dieses Mal nichts – das haben wir beim ersten Mal erledigt – und beginne direkt mit meiner ersten Frage. Wie beurteilen Sie die Rolle der Menschenrechte im Kalten Krieg, insbesondere in den 1980er Jahren?*

Jana Starek: Der in den 1970er Jahren initiierte Helsinki-Prozess ermöglichte inmitten der verhärteten Positionen der Machtblöcke die Suche nach Dialog und Kooperation zwischen Staaten mit unterschiedlichen ideologischen Systemen, was eine neue, bemerkenswerte Entwicklung darstellte. Der Weg nach Helsinki war jedoch lang und voller Hürden. Bereits in den 1950er Jahren hatten die UdSSR und ihre Verbündeten Initiativen für eine „europäische Sicherheitskonferenz“ vorgebracht, insbesondere nach der Niederschlagung des Volksaufstandes in der DDR 1953¹³⁹ und der gewaltsamen Beendigung des sogenannten Prager Frühlings 1968. Die Teilnahme der UdSSR und ihrer Verbündeten an den 1972 begonnenen Verhandlungen in Helsinki war von der Absicht Leonid Breschnews¹⁴⁰ und dem KPdSU-Machtparapparat getragen, den Westen zu einer Anerkennung des europäischen Status quo zu bewegen. Dazu zählte die Anerkennung der Breschnew-Doktrin¹⁴¹ und die Unantastbarkeit der Grenzen in Europa sowie die Beseitigung der Hin-

¹³⁹ Am 17. Juni 1953 kam es in der DDR zu spontanen Massenprotesten und -demonstrationen gegen die Regierung.

¹⁴⁰ Leonid Breschnew (1906–1982) war ein sowjetischer Politiker. Von 1964 bis 1982 war er Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) und von 1977 bis 1982 Staatschef der Sowjetunion. Seine Amtszeit wird verbunden mit Bestrebungen zur Restalinisierung und politischer Stagnation.

¹⁴¹ Die am 12. November 1968 verkündete Breschnew-Doktrin beinhaltete das Recht der Sowjetunion, militärisch in Staaten des Warschauer Paktes zu intervenieren, in denen sie den Sozialismus gefährdet sah. Damit wurde nicht nur nachträglich der Einmarsch der sowjetischen Truppen in die ČSSR gerechtfertigt, sondern langfristig die Selbstbestimmung der Staaten eingeschränkt.

dernisse für kommerziellen, technischen und wissenschaftlichen Austausch. Tatsächlich anerkannte die Schlussakte von 1975 die territoriale Integrität aller Teilnehmerstaaten, proklamierte die Nichteinmischung in deren innere Angelegenheiten und unterstrich die Unveränderbarkeit bestehender Grenzen. Während es vordergründig so aussah, als ob die Ziele der UdSSR und ihrer Partner erreicht worden wären, entwickelte der Helsinki-Prozess und der in seinem Rahmen begonnene Dialog eine eigene Dynamik. Die auch von den Ostblockländern eingegangene Verpflichtung betreffend die Menschenrechte ermöglichten es den in den Staaten Mittel- und Osteuropas nach und nach entstehenden Zivilgesellschaften, sich auf diese zu berufen.

So wurden die in der KSZE-Schlussakte beinhalteten Vereinbarungen zu einem wichtigen Instrument für die Einmahnung der Achtung von Menschenrechten durch die Bürgerrechtsgruppen in den KSZE-Signatarstaaten und sie trugen schließlich zum Zerfall der totalitären Systeme in Osteuropa bei. Die Zielsetzungen dieses programmatischen Abschlussdokumentes, das zur Verbesserung der Beziehungen der Staaten untereinander und zu Frieden und Sicherheit in Europa beitragen sollte, sind in mehreren Körben beinhaltet, wobei hier nur kurz jene Dokumentenabschnitte gestreift werden können, die direkt mit Menschenrechtsfragen im Zusammenhang stehen. In dem die Fragen der Sicherheit in Europa betreffenden Bereich der Prinzipien, die in Korb I festgehalten sind, verpflichten sich die Signatarstaaten im Prinzip VII zur Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten. Dies umfasst zivile, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturellen Rechte und Freiheiten, die sich alle aus der dem Menschen innewohnenden Würde ergeben.

Der Menschenrechtsbegriff der KSZE ist einerseits umfassend, indem er sich auf die gesamte Bandbreite verschiedener Menschenrechte erstreckt. Im Prinzip VII wurde die Achtung der Menschenrechte sowohl als ein wesentlicher Faktor für den Frieden, als auch eine der grundlegenden Normen freundschaftlicher Beziehungen und der Zusammenarbeit zwischen Staaten definiert, wodurch die Menschenrechte zu einem Gegenstand internationaler Beziehungen erklärt wurden. Dies war für die Argumentationsbasis der westlichen Staaten wichtig, die die zwischenstaatlich geäußerte Kritik in Menschenrechtsfragen nicht als Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates, sondern als legitime Wahrnehmung internationaler Angelegenheiten interpretierten.

Eine wichtige Norm für die Legitimierung der Tätigkeit von Bürgerrechtsgruppen ist im Prinzip IX enthalten, in dem die Teilnehmerstaaten anerkennen, dass Regierungen, Institutionen, Organisationen und Personen eine wichtige Rolle in diesem Bereich zukommt. Somit konnten sich die Bürgerrechtsgruppen, die sich für die Verwirklichung der KSZE-Bestimmungen einsetzten, auf das ihnen neu zuerkannte Beteiligungsrecht berufen.

Im Korb III, der sich mit der Zusammenarbeit in humanitären und anderen Bereichen befasst, behandelten die Teilnehmerstaaten die Bereiche Menschliche Kontakte, Information, Kultur und Bildung. Vorgesehen war außerdem eine Intensivierung der Kooperation unabhängig von politischen und wirtschaftlichen Systemen.

Die Schlussakte stellte zwar keinen völkerrechtlich verbindlichen Vertrag dar, bildete jedoch als politische Übereinkunft der Teilnehmerstaaten Basis, um die Einhaltung der in ihr enthaltenen Verpflichtungen zu kontrollieren. Der KSZE-Prozess sollte den eingelei-

teten Meinungsaustausch fortsetzen und die Umsetzung der Bestimmungen der Schlussakte kontrollieren.

Die Inhalte der in jedem Signatarland veröffentlichten Helsinki-Schlussakte wurden speziell von den sich formierenden Bürgerrechtsgruppen in Ländern wie der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Polen und Ungarn mit wachsendem Interesse wahrgenommen. Sie konnten neben der Einforderung jener in der Verfassung ihrer Staaten garantierten respektive in den von ihren Regierungen mitunterzeichneten internationalen Verträgen beinhalteten Rechte beginnen, die Schlussakte dazu nutzen, internationale Unterstützung zu erhalten.

Ich möchte hier kurz auf die Bürger- und Menschenrechtsorganisationen eingehen, die sich für die Einhaltung der humanitären Bestimmungen der Schlussakte von Helsinki einsetzten und allgemein als Helsinki-Gruppen oder Helsinki-Komitees bezeichnet werden, mit deren Entstehung und Tätigkeit ich mich Anfang der 1980er-Jahre zu beschäftigen begann.¹⁴²

Die erste Gruppe weltweit wurde am 12. Mai 1976, also knapp zehn Monate nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte in Helsinki, vom Physiker Juri Orlow¹⁴³ in Moskau gemeinsam mit anderen Menschenrechtsaktivistinnen und Menschenrechtsaktivisten gegründet. Die vollständige Bezeichnung der als Moskauer Helsinki-Gruppe in die Geschichte der Menschenrechtsbewegung eingegangene Organisation lautete im Russischen: „*Obščestvennaja gruppа sodejstvija vypolneniju Chel'sinskich soglašenij w SSSR*“, in deutscher Übersetzung: Öffentliche Gruppe zur Förderung der Erfüllung der Verträge von Helsinki in der UdSSR.

Unter Berufung auf das Prinzip VII der Schlussakte, also „Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- und Überzeugungsfreiheit“ erklärte die Moskauer Helsinki-Gruppe zu ihren dringlichsten Aufgaben das Beobachten der Einhaltung der Bestimmungen der Helsinki-Schlussakte in der UdSSR sowie das Sammeln, Überprüfen und Veröffentlichen von Informationen über Menschenrechtsverletzungen. Die Ergebnisse wurden an Botschaften aller Unterzeichnerstaaten der KSZE-Schlussakte in der UdSSR zugesandt und an westliche Journalistinnen und Journalisten auf Pressekonferenzen übergeben. Innerhalb von sechs Jahren erarbeitete die Gruppe über 190 Dokumente und gab in Kooperation mit anderen Organisationen eine Reihe von Erklärungen heraus. Die veröffentlichten Dokumente basierten auf genauen Recherchen über Verhaftungen von politisch Andersdenkenden, deren oft brutale Behandlung in Gefängnissen und Arbeitslagern sowie Maßnahmen gegen Aktivistinnen und Aktivisten diskriminierter Minderheiten, Verfolgung von Gläubigen und zwangsweise Psychiatriierung von Oppositionellen.

¹⁴² Neben dem bereits erwähnten Artikel Starek, What's up in Poland, 1986 verfasste Starek auch den Beitrag Die Rolle der Helsinki-Gruppen im KSZE-Prozess, in: Hubert Isak (Hrsg.), Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) als Instrument europäischer Friedenspolitik, (Schriften zur Friedens- und Konfliktforschung 1), Wien 1989, S. 119-140.

¹⁴³ Juri Fjodorowitsch Orlow (1924–2020) war Physiker, Menschenrechtsaktivist, Gründer der Moskauer Helsinki-Gruppe. Nach neun Jahren strengen Arbeitslagers und Verbannung wurde er 1986 nach seiner Ausweisung in die USA zum Ehrenvorsitzenden der IHF in Wien ernannt. Er trat einige Male während der KSZE-Nachfolgekonzferenz in Wien auf IHF-Veranstaltungen auf.

Teil der Moskauer Helsinki Gruppe waren die Initiativegruppe zur Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR¹⁴⁴ und das Komitee für Menschenrechte in der UdSSR.¹⁴⁵ Besondere Bedeutung kam den beiden 1976 und 1977 gegründeten und auf zwei Themen fokussierten Organisationen zu: der Arbeitskommission zur Erforschung des Einsatzes der Psychiatrie zu politischen Zwecken¹⁴⁶ und dem Christlichen Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen in der UdSSR.¹⁴⁷ Weitere Helsinki-Gruppen entstanden bald in anderen Sowjetrepubliken: 1976 in der Ukraine¹⁴⁸ und in Litauen,¹⁴⁹ ein Jahr später in Georgien¹⁵⁰ und in Armenien.¹⁵¹

Die sowjetischen Behörden reagierten auf die Gründung der Moskauer Helsinki-Gruppe sowie der weiteren Helsinki-Gruppen in der UdSSR und deren Aktivitäten mit Repressionen und beschuldigten deren Mitglieder der antisowjetischen Agitation und Propaganda, des Verrates, des parasitären Lebenswandels usw. Der sowjetische Geheimdienst begann 1977 mit der Umsetzung eines vom damaligen KGB-Chef Juri Andro-

¹⁴⁴ Die Initiativegruppe zur Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR (*Inicijativnaja gruppа po zaščite prav čeloveka w SSSR*) wurde 1969 von Pjotr Jakir und Wiktor Krassin gegründet. Sie informierte internationale Organisationen in offenen Briefen über die Schicksale von politisch verfolgten Personen in der UdSSR.

¹⁴⁵ Das Komitee für Menschenrechte in der UdSSR (*omitet prav čeloveka w SSSR*) wurde 1970 von Waleri Tschalidse, Andrej Sacharow und Andrej Twerdochlebow gegründet.

¹⁴⁶ Die Arbeitskommission zur Erforschung des Einsatzes der Psychiatrie wurde 1977 gegründet zu politischen Zwecken setzte sich für Opfer von Zwangspsychiatriierungen ein.

¹⁴⁷ Das christliche Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen in der UdSSR setzte sich für religiöse Rechte ein.

¹⁴⁸ Die Ukrainische Helsinki-Gruppe existierte von 1976 bis 1981, als von etwa 40 Mitgliedern 27 von sowjetischen Behörden alleine aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der Gruppe verurteilt wurden. Andere wählten das Exil, um Gerichtsverfahren zu entkommen. 1990 wurde die Ukrainische Helsinki-Gruppe reorganisiert und ging 2004 in der Ukrainischen Helsinki-Menschenrechtsvereinigung auf.

¹⁴⁹ Die litauische Helsinki-Gruppe wurde 1976 unter dem Namen „Litauische öffentliche gruppe für die Förderung der Umsetzung der Vereinbarungen von Helsinki“ gegründet. Sie war die erste öffentlich aktive Menschenrechtsorganisation in Litauen. Bis Ende 1981 gab sie etwa 30 Stellungnahmen sowie mehrere Erklärungen heraus. Nach der Festnahme einiger führenden Mitglieder sowie dem Ableben von anderen, wurde die Gruppe 1983 aufgelöst. 1988 wurde die Litauische Helsinki-Gruppe neu gegründet.

¹⁵⁰ Die Georgische Helsinki-Gruppe „Öffentliche Gruppe zur Förderung der Durchführung der Beschlüsse von Helsinki in Georgien“ war im Zeitraum von 1977 bis 1978 aktiv. Infolge von Verhaftungen und Verurteilungen musste sie ihre Aktivitäten einstellen. 1985 wurde die Gruppe neu gegründet und trat ab 1989 als politische Partei „Georgische-Helsinki-Union“ auf. Aus den Wahlen zum Obersten Sowjet Georgiens am 28. Oktober 1990 ging sie als Siegerin hervor. Die Helsinki-Union stellte ihre Tätigkeit 1992 nach dem Sturz von Präsident Swiad Gamsachurdia ein.

¹⁵¹ Die Armenische Helsinki-Gruppe wurde 1977 gegründet. Diese erste und einzige öffentlich agierende Menschenrechtsorganisation Armeniens kooperierte eng mit den Moskauer Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten. Infolge politischer Repressionen und Verhaftung aller Mitglieder der Armenischen Helsinki-Gruppe im ersten Halbjahr 1979, musste sie aufgelöst werden.

pow¹⁵² ausgearbeiteten Planes zur Ausschaltung der Helsinki-Gruppen in der UdSSR. Vor allem die ersten Aktivistinnen und Aktivisten der Helsinki-Gruppen in der UdSSR hatten für ihre Tätigkeit und Anregungen bei der Bewusstseinsbildung in Hinblick auf die Freiheit und die Rechte des Individuums einen hohen Preis zu zahlen. Dutzende von ihnen wurden zu langen Haftstrafen und Arbeitslager verurteilt, etliche wurden in psychiatrische Kliniken zwangseingewiesen, einige wurden zur Emigration gezwungen. Orlow wurde 1977 zu sieben Jahren strenger Lagerhaft und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Sein Kollege, der Mathematiker und Kybernetiker Natan Scharanski,¹⁵³ wurde 1978 zu drei Jahren Gefängnis und zehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Als im September 1982 ein Strafprozess gegen die 75-jährige Sofia Kallistratowa,¹⁵⁴ eine der drei in Freiheit verbliebenen Mitglieder, eröffnet wurde, erklärte die Moskauer Helsinki-Gruppe die Einstellung ihrer Tätigkeit.¹⁵⁵

Fünf Jahre später, am 7. Juli 1987 wurde eine neue Menschenrechtsgruppe, der Presseklub Glasnost¹⁵⁶ von Sergei Kowaljow,¹⁵⁷ Lew Timofejew,¹⁵⁸ Gleb Jakunin,¹⁵⁹ und La-

¹⁵² Juri Wladimirowitsch Andropow (1914–1984) war ein sowjetischer Politiker. Von 1967 bis 1982 war er Leiter des KGBs. Nach dem Tod Beschnews wurde er 1982 zum Generalsekretär der KPdSU gewählt, 1983 wurde er sowjetisches Staatsoberhaupt.

¹⁵³ Natan Scharanski (*1948 als Anatoli Borissowitsch Schtscharanski) ist ein sowjetischer Dissident, israelischer Autor und Politiker, der sich in den 1970er-Jahren für die Einhaltung der Menschenrechte in der UdSSR einsetzte und dafür von 1978 bis 1986 in ein sibirisches Straflager interniert wurde. 1986 durfte er im Zuge eines Agentenaustausches nach Israel ausreisen. In Israel engagierte er sich politisch, wurde von 1996 bis 2003 sowie 2006 in die Knesset gewählt und bekleidete mehrmals Ministerämter. Scharanski war von 2009 bis 2018 Vorsitzender der Jewish Agency, die sich für die Einwanderung von Jüdinnen und Juden nach Israel einsetzt.

¹⁵⁴ Sofija Kallistratowa (1907–1989) war eine sowjetische Menschenrechtsaktivistin und Anwältin. Das Verfahren gegen sie wurde 1984 aufgrund ihres Alters eingestellt.

¹⁵⁵ Gegen die jahrelange Verfolgung und erzwungene Auflösung der Moskauer Helsinki-Gruppe protestierte sogleich die im September 1982 in Italien gegründete IHF in einer schriftlichen Erklärung, gerichtet an die KSZE-Delegationen und internationale Medien.

¹⁵⁶ Der Presseklub Glasnost wurde 1987 als zivile Organisation in der Sowjetunion gegründet und wurde in die 1989 reaktivierte Moskauer Helsinki-Gruppe integriert.

¹⁵⁷ Sergei Kowaljow (1930–2021) war ein sowjetischer Biologe und Dissident sowie späterer russischer Politiker und Menschenrechtsaktivist.

¹⁵⁸ Lew Timofejew (*1936) ist ein russischer Wirtschaftswissenschaftler, Menschenrechtsaktivist und Publizist. 1985 wurde er wegen „antisowjetischer Aktivität und Propaganda“ zu sechs Jahren Arbeitslager unter verschärften Bedingungen und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Nach seiner vorzeitigen Entlassung im Februar 1987, begann Timofejew mit dem Literaturkritiker Sergej Grigorjans die Zeitschrift „Glasnost“ herauszugeben.

¹⁵⁹ Gleb Pawlowitsch Jakunin (1934–2014), war ein russisch-orthodoxer Priester. Der radikal-demokratische Dissident setzte sich für Glaubensfreiheit in der UdSSR ein. 1979 verhaftet und wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ verurteilt. Nach Strafhaft und Verbannung wurde er 1987 amnestiert und 1991 rehabilitiert. Von 1990 bis 1999 war er Mitglied des russischen Parlaments. 1990 wurde er Abgeordneter des Obersten Sowjets der Russischen Föderation und stellvertretender Vorsitzender des parlamentarischen Ausschusses für die Wissenschaftsfreiheit.

rissa Bogoras¹⁶⁰ in Moskau gegründet, der eine öffentliche Plattform für Gruppen und Bürgerinnen und Bürger der Sowjetunion anbot, unabhängig davon, ob deren Ansichten mit jenen der offiziellen Behörden übereinstimmen. Der Presseklub Glasnost, zusammengesetzt aus früheren Mitgliedern der Moskauer Helsinki-Gruppe sowie ehemaligen politischen Gefangenen u. a., trat für die Freilassung aller politischen Gefangenen, für eine Justizreform zum Vorteil von Glaubens- und Meinungsfreiheit sowie für ein neues Gesetz zur Sicherung der Handlungsfreiheit unabhängiger Aktivistengruppen ein.

Vom 10. bis 13. Dezember 1987 veranstaltete die Gruppe, trotz vorheriger Einschüchterungsversuche seitens der Staatspolizei, ein Menschenrechtsseminar in Moskau. Der Veranstaltungstermin war nicht zufällig gewählt: am 8. Dezember 1987 unterzeichneten der US-Präsident Ronald Reagan¹⁶¹ und der Generalsekretär der KPdSU Michail Gorbatschow¹⁶² in Washington einen Vertrag über nukleare Mittelstreckensysteme (INF-Vertrag)¹⁶³ – ein Bündel bilateraler Verträge und Vereinbarungen zwischen den USA und der UdSSR/Russland. Unterdessen diskutierten an die 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Ländern in zehn Arbeitsgruppen in privaten Wohnungen in Moskau über Rede- und Meinungsfreiheit, soziale und ökonomische Rechte, Abrüstung, ökologische Probleme, Religionsfreiheit und rechtliche Grundlagen für menschenrechtliche Aktivitäten in zehn Arbeitsgruppen, Kontakte wurden geknüpft und zukünftige Zusammenarbeit geplant.

Vom 25. bis 31. Jänner 1988 erfolgte die erste offizielle Reise von 21 Mitgliedern von zehn Helsinki-Gruppen aus westlichen Ländern mit fact-finding-mission-Charakter in die UdSSR, angeführt von der IHF. In Anbetracht der sich im Rahmen der *Glasnost* und *Perestrojka*-Politik langsam verändernden Haltung der sowjetischen Führung in Bezug auf das Thema Menschenrechte, die während der KSZE-Verhandlungen sporadisch bemerkbar wurden, schlug die IHF dem Leiter der sowjetischen KSZE-Delegation Juri Kaschlew¹⁶⁴ im Sommer 1987 vor, Kontakte mit den zuständigen sowjetischen Behörden zu knüpfen,

¹⁶⁰ Larissa Bogoras (1929–2004) war eine russische Philologin und Menschenrechtsaktivistin. Sie verfasste unter anderem 1968 gemeinsam mit Pawel Litwinow den Aufruf „An die Weltgemeinschaft“. Am 25. August 1968 nahm Bogoras an der Demonstration der Sieben zusammen mit sechs Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten auf dem Roten Platz in Moskau gegen den Einmarsch sowjetischer Truppen in die Tschechoslowakei teil. Alle wurden sofort verhaftet und zu langjährigen Strafen verurteilt. Bogoras zu vier Jahren Verbannung in Sibirien.

¹⁶¹ Ronald Reagan (1911–2004) war ein US-amerikanischer republikanischer Politiker, Gouverneur von Kalifornien und von 1981 bis 1989 der 40. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

¹⁶² Michail Sergejewitsch Gorbatschow (1931–2022) war ein sowjetischer sowie späterer russischer Politiker. Von 1985 bis 1991 bekleidete er die Position des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und leitete die Politik der Perestroika („Wiederaufbau“) und der Glasnost („Offenheit“) ein. Von 1990 bis 1991 war er Präsident der Sowjetunion.

¹⁶³ Der Intermediate Range Nuclear Forces Treaty-Vertrag (INF-Vertrag) umfasst mehrere bilaterale Verträge zwischen der USA und der UdSSR hinsichtlich der Zerstörung aller boden-/landgestützten Flugkörper mit einer Reichweite zwischen 500 bis 5500 Kilometer. Er wurde am 8. Dezember 1987 in Washington D. C. unterzeichnet.

¹⁶⁴ Juri Kaschlew (1934–2006) war ein sowjetischer Politiker und Botschafter. Außerdem war er der Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums.

um einen Dialog zu beginnen, eine *fact finding mission* in der UdSSR durchzuführen und anschließend den eigenen Regierungen, der in Wien tagenden KSZE sowie den Medien die Ergebnisse zu unterbreiten. Dieser Vorschlag seitens der IHF sollte auch dazu dienen zu überprüfen, inwieweit die UdSSR ihre Haltung in Menschenrechtsfragen zu ändern tatsächlich bereit ist. Schließlich wurden in den 1980er-Jahren in der UdSSR tausende Menschen noch als politisch Andersdenkende verfolgt, verurteilt und viele von ihnen erlebten die Anfang 1987 verkündete Amnestie unter Gorbatschow nicht mehr, da sie zuvor in Gefängnissen und Arbeitslagern starben. Einer von ihnen war Anatoli Martschenko,¹⁶⁵ zweiter Ehemann von Bogoras, der im Dezember 1986 im Gefängnis von Tschistopol gestorben ist. Er wandte sich noch im August 1986 in einem Brief mit dem Ansuchen, seine Frau und Sohn wiedersehen zu dürfen, an die KSZE in Wien und forderte die Bestrafung von Gefängnispersonal. Die Nachricht über den Tod von Martschenko rief bei den westlichen und neutralen KSZE-Delegationen in Wien Empörung hervor. Bald darauf kündigte der sowjetische Delegationsleiter vor der Presse die Entscheidung von Gorbatschow an, Sacharows Verbannung zu beenden und seine Rückkehr nach Moskau in die Wege zu leiten. Die Symbolik der Bekanntmachung in Wien wurde auch dafür benutzt, ein neues Verhalten der UdSSR auf den KSZE-Verhandlungen zu dokumentieren.

Ende September 1987 erklärte Botschafter Kaschlew bei einer Pressekonferenz in Wien, dass „im Geiste von Glasnost“ die IHF offiziell zu einem Besuch und zu einer Diskussion über die Menschenrechtslage nach Moskau eingeladen ist. In den folgenden vier Monaten begann die IHF mit ihrem offiziellen Gastgeber, der Sowjetischen Kommission für Fragen der Europäischen Sicherheit und Zusammenarbeit unter der Leitung von L. Tolkunow, eine intensive Korrespondenz zu führen. Die IHF sandte ihrem Gastgeber eine Liste jener Institutionen, mit deren Vertretenden sie zusammentreffen wollte.

Tatsächlich konnte die IHF-Delegation in Moskau etliche Vertretende der angegebenen Behörden treffen, sodass sie Gespräche u. a. in den Ministerien für Äußeres und Inneres, Justiz und Gesundheit, im Visa- und Meldeamt, im Serbskij Institut – einer Psychiatrie –, im Rat für religiöse Angelegenheiten, in der Akademie der Wissenschaften führen konnte. Gegen anfänglichen Widerstand der Gastgeber konnte die IHF-Delegation auch ein Treffen mit dem „Presseklub Glasnost“ und Timofejew durchsetzen.

Im Jahre 1989 konnte die Moskauer Helsinki-Gruppe ihre Arbeit neu aufnehmen, sie integrierte den Presseklub Glasnost in ihre Reihen. Einige der Mitbegründenden und Mitglieder der Moskauer Helsinki-Gruppe schlossen sich ihr wieder an. So eine der ältesten Mitstreiterinnen Ljudmila Alexejewa,¹⁶⁶ die von 1977 bis 1993 im Exil in den USA lebte,

¹⁶⁵ Anatoli Martschenko (1938–1986) war ein sowjetischer Menschenrechtsaktivist und Samizdat-Autor. Er wurde aus politischen Gründen zu Lagerhaft und Verbannung verurteilt. Über diese Erfahrungen schrieb er im 1967 erschienenen Buch *Moi pokazaniya*, zu Deutsch: Meine Aussagen, das auch im Westen auf großes Interesse stieß. Insgesamt verbrachte er 19 Jahre seines Lebens in Gefangenschaft. Zuletzt wurde er 1981 der „antisowjetischen Agitation und Propaganda“ zu 15 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Mit der Forderung nach Freilassung aller in der UdSSR inhaftierten politischen Gefangenen trat er im August 1986 in den Hungerstreik und verstarb kurz darauf.

¹⁶⁶ Ljudmila Michajlowna Alexejewa (1927–2018) war Historikerin und Menschenrechtsaktivistin. Sie engagierte sich seit den 1960er-Jahren in der Menschenrechtsbewegung. Sie war Mitbegründerin der Moskauer Helsinki-Gruppe.

wo sie sich unermüdlich für die Moskauer Helsinki-Gruppe engagierte, deren Vertretung im Ausland übernahm und die erste Monografie über die Dissidentenbewegung in der UdSSR verfasste¹⁶⁷ – 1992 auch in Russland veröffentlicht. Sie wurde Beraterin verschiedener Menschenrechtsorganisationen, wie der U.S. Helsinki Watch und des Instituts der Freien Gewerkschaften im amerikanischen Gewerkschaftsdachverband American Federation of Labor and Congress of Industrial Organizations (AFL-CIO).

Zurück in Moskau beteiligte sich Alexejewa am Aufbau von Memorial,¹⁶⁸ einer im Jänner 1989 gegründeten Internationalen Gesellschaft für historische Aufklärung. Seit Mai 1996 war sie Leiterin der Moskauer Helsinki-Gruppe. Von 1998 bis 2004 gehörte sie dem Vorstand der IHF an. Von 2004 bis 2012 und 2015 bis 2018 arbeitete sie als Mitglied des Menschenrechtsrates beim russischen Präsidenten.

Soweit mein Versuch einige der Kapitel der Moskauer Helsinki-Gruppe und vor allem die Tätigkeit einiger ihrer Protagonistinnen und Protagonisten zu skizzieren.

Wir führen dieses Gespräch zu einer Zeit, in der sich Russland zu einem demokratiefeindlichen Staat entwickelt hat, in dem jegliche Versuche für die Einhaltung der Menschenrechte einzutreten mit Berufsverboten, Verfolgung, Gefängnisstrafen und Deportationen quittiert werden. So wurde dem Antrag des Justizministeriums, die Moskauer Helsinki-Gruppe aufzulösen, durch das Moskauer Stadtgericht am 25. Jänner 2023 stattgegeben. Zuvor wurden bereits die Menschenrechtsorganisationen Memorial, For Human Rights Movement, Open Russia¹⁶⁹ und das Sacharow-Zentrum zur Räumung ihrer Büros und Beendigung ihrer Tätigkeit gezwungen. Die Aussetzung und unfreiwillige Auflösung einer Organisation gehören zu den schwersten Einschränkungen des Rechts auf Vereinsfreiheit, das im Artikel 22 des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte geschützt ist.

Nina Hechenblaikner: *Wie gestaltete sich die Arbeit der IHF?*

Jana Starek: In den Jahren 1976 bis 1989 entstanden nationale Helsinki-Komitees in folgenden Ländern, die Mitglieder der Internationalen Helsinki Föderation wurden: Sowjetunion 1976 bis 1982 – Neugründung 1989, Großbritannien 1976, Norwegen 1977, Schweiz 1977, Türkei 1977, Niederlande 1979, USA 1978, Polen 1979 bis 1982, dann von 1983 bis 1988 im Untergrund, Neugründung 1988, Österreich 1982, Kanada 1985, Bundesrepublik Deutschland 1987, Schweden 1982, Deutsche Demokratische Republik

¹⁶⁷ Ludmila Alexejewa, *Soviet Dissent: Contemporary Movements for National, Religious and Human Rights*, Wesleyan University Press, 1985.

¹⁶⁸ Die Memorial Moskau (Internationale Gesellschaft für historische Aufklärung, Menschenrechte und soziale Fürsorge „Memorial“) ist eine seit 1989 bestehende internationale Menschenrechtsorganisation, die vorwiegend in Russland und den postsowjetischen Staaten agiert. Am 22. Oktober 2022 erhielt Memorial den Friedensnobelpreis. Am selben Tag wurde das Moskauer Büro beschlagnahmt.

¹⁶⁹ Open Russia (*Otkrytaya Rossiya*) war eine 2001 gegründete Menschenrechtorganisation. Sie musste 2006 aufgelöst werden. 2014 wurde die Organisation wiederbelebt, musste ihre Arbeit 2021 jedoch zum Schutz ihrer Mitglieder erneut einstellen.

1985, Dänemark 1985, Italien 1987, Jugoslawien 1987, Tschechoslowakei 1988, Ungarn 1989, Frankreich 1989.¹⁷⁰

In Kooperation mit den nationalen Helsinki-Komitees sammelte und überprüfte die IHF Informationen über die Menschenrechtssituation in den 35 Signatarstaaten der Schlussakte von Helsinki. Die Erkenntnisse wurden an Regierungen, die Presse und die Öffentlichkeit weitergegeben. Die IHF zeigte Menschenrechtsverletzungen auf und urteilte sie ungeachtet des politischen Systems des verantwortlichen Landes. Basierend auf Ergebnissen eigener *fact finding missions*, Beobachtung politischer Prozesse gegen Regimegegner und Informationen von untereinander immer stärker kooperierenden Bürgerrechtsgruppen auf internationaler Ebene veröffentlichte sie einzelne Länderberichte über Menschenrechtsverletzungen, ein regelmäßig erscheinendes IHF-Newsletter-Bulletin, IHF-Jahresberichte und Länderberichte, die den Delegationen der KSZE-Signatarstaaten und den Medien zugesandt wurden.

Schrittweise begann auch der Informationsfluss zwischen einzelnen Helsinki-Gruppen sowie der IHF zu funktionieren, trotz ständiger Überwachung durch Polizeibehörden und drohenden Verhaftungen in undemokratischen Staaten und trotz in den 1970-er und Anfang 1980-er Jahren in einigen Ländern oft fehlender technischer Einrichtungen wie Kopiergeräten, Fax, E-Mail, Internet. Wie sich in den folgenden Jahren herausstellte, war die Vernetzung einer der wichtigen Faktoren, die das Anwachsen dieser Bewegung für die Menschenrechte basierend auf der Schlussakte von Helsinki, stärkten.

Unter politisch erschwerten Bedingungen ließen sich die Bürgerrechtsaktivistinnen und -aktivisten besondere und gleichzeitig einfache Lösungen für die freie Kommunikation einfallen. Als sich beispielsweise in der Tschechoslowakei die *Charta 77* in den Jahren nach ihrer Gründung im Jänner 1977 besonders intensiver Verfolgung durch die polizeilichen Behörden ausgesetzt sah und die führenden Persönlichkeiten der polnischen *Solidarność* im Zentrum des Interesses der Polizei standen und ihre Lage nach der Ausrufung des Kriegsrechts im Dezember 1981 noch viel schwieriger geworden war, beschloss man in die Natur auszuweichen. Man traf sich in den Wäldern des Riesengebirges – tschechisch *Krkonoše*, polnisch *Karkonosze* – einem Teil des bergigen Grenzkamms zwischen Polen und der Tschechoslowakei. Gelang es den einzelnen Teilnehmenden – oft mit familiärem Anhang, um den Anschein touristischer Familienausflüge zu vermitteln – rechtzeitig vor der Abfahrt eventuelle Mitarbeitende der Staatssicherheit *Státní bezpečnost* (StB)¹⁷¹ respektive der polnischen Staatssicherheit *Śłużba Bezpieczeństwa* (SB)¹⁷² in Zivil abzuschütteln, konnte man nach längerer Anreise ungestört die Entwicklung der einen und der anderen Bewegung besprechen, Publikationen austauschen und Pläne für gemeinsame Aktivitäten und Erklärungen entwerfen. Rückblickend spottete Havel, wie beschwerlich diese Ausflüge gerade für Rauchende waren, wenn die Lunge von Gefängnisaufenthalten sowie dem Zigarettenkonsum schon angegriffen war und man gefordert

¹⁷⁰ Anmerkung: Die Jahreszahlen geben an, in welchem Jahr das jeweilige Komitee Mitglied der IHF wurde.

¹⁷¹ Die *Státní bezpečnost* (StB) fungierte von 1948/89 bis 1989 als Geheimpolizei sowie als Geheimdienst der ČSSR. Die slowakische Bezeichnung für den StB war *Štátna bezpečnosť* (ŠtB).

¹⁷² Die *Śłużba Bezpieczeństwa* (SB, Sicherheitsdienst) war von 1956 bis 1990 der Geheimdienst sowie die Geheimpolizei der Polnischen Republik.

war, auf relativ hohe Bergkämme zu steigen. Dafür konnte man dort, ohne abgehört zu werden, sich in der Natur sitzend über die Entwicklung in den beiden und auch in anderen Ländern austauschen. Diese unkonventionellen, aber konspirativen Treffen waren auch für die Intensivierung der Kooperation und Vernetzung wichtig.

Innerhalb weniger Jahre entstanden Kooperationen zwischen russischen, polnischen, tschechoslowakischen, ungarischen und Bürgerrechtsbewegungen der DDR und in weiteren Ländern, die ungeachtet mancher unterschiedlicher Standpunkte gemeinsam auftraten um Solidarität mit Verfolgten in eigenen und anderen Ländern zu bezeugen, anlässlich politisch bedeutender Jahrestage Erklärungen abzugeben, gemeinsame Stellungnahmen zu aktuellen Problemen wie Minderheitenrechte, Rede- und Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Umweltprobleme, Friede und Menschenrechte und vor allem zu veröffentlichen und an die Regierungen der KSZE-Signatarstaaten zu richten.

Über viele dieser Initiativen haben die westlichen Helsinki-Komitees und die IHF in ihren Ländern sowie in internationalen Gremien berichtet und die Ergebnisse von *fact finding missions* mit Teilnehmenden aus verschiedenen Ländern veröffentlicht. Dies führte zu weiteren Multiplikatoreffekten, sodass die Inhalte der Helsinki-Bewegung langsam auch in das Bewusstsein der Öffentlichkeit in Ost und West drangen. Dabei sollte nicht ständig der Schwerpunkt auf die mittel- und osteuropäischen Länder gesetzt werden, sondern auch das Einhalten der Prinzipien der KSZE-Schlussakte in Ländern wie beispielsweise in der Türkei untersucht werden, wo die ersten Helsinki-Aktivistinnen und -Aktivisten ihr Engagement mit langjährigen Haftstrafen, einige sogar mit ihrem Leben bezahlten. Die IHF entsandte deshalb immer wieder Personen in die Türkei, welche die Lage beobachten und beurteilen sollten und veröffentlichte die Ergebnisse ihrer *fact finding mission* in Berichten, die sie an alle KSZE-Delegationen zusandten und vor internationalen Medien präsentierte.¹⁷³

Im Jahre 1987 stellte die IHF am Rande der KSZE-Folgekonferenz in Wien den von ihr herausgegebenen Bericht *Report on Working Conditions of Journalists in Bulgaria, Czechoslovakia and Romania* vor. Dieser stieß auf ziemlich großes Interesse nicht nur seitens der Medien damals, sondern auch der Diplomatinen und Diplomaten allgemein. Denn wie wir wissen, obwohl in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre von einer gewissen Entspannung in einigen dieser sogenannten sozialistischen Ländern gesprochen wurde, standen die Journalistinnen und Journalisten unter genauer Beobachtung der jeweiligen Staatssicherheitsdienste. Die Behörden haben oft gegen Auflagen verstoßen, die eigentlich in den Helsinki-Abkommen garantiert waren. Zum Beispiel, dass man Journalistinnen und Journalisten unterstützen soll. Natürlich dürfen sie nicht gegen gewisse Gesetze in den Ländern, in denen sie tätig sind, verstoßen, aber dieses Dokument hat breites Interesse entfacht, da es einige Ungereimtheiten zwischen der Theorie und Realität der Arbeitsbedingungen von Medienvertretern offenlegte.

Nina Hechenblaikner: *Ich würde hier direkt meine nächste Frage anschließen. Welche Mittel hat denn die IHF genutzt, um Aufmerksamkeit auf Ihre Aktionen zu richten?*

¹⁷³ Violations of the Helsinki Accords in Turkey, ed. IHF Vienna, November 1986; Democracy and Human Rights in Turkish Law, ed. IHF Vienna, May 1988; Prison Conditions in Turkey, ed. US Helsinki Watch, August 1989.

Jana Starek: In Anbetracht der Ziele, die sich die IHF als NGO gesetzt hat – nämlich einen besonderen Beitrag zur Menschenrechtspolitik im Verlauf des KSZE-Prozesses zu leisten und die Tätigkeit verschiedener Helsinki-Komitees, welche die Einhaltung der Menschenrechtsbestimmungen der Helsinki-Schlussakte von 1975 durch die Signatarstaaten beobachteten, zu koordinieren – war es wichtig, stets unabhängig und seriös vorzugehen. Schließlich vertrat die IHF ihre Mitglieder gegenüber der internationalen Politik. Die gesammelten Informationen wurden nicht nur den beteiligten Organisationen, sondern auch Regierungen, Botschaften, den Medien und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Im Unterschied zu anderen NGOs hatte die IHF ein umfassendes Mandat, Verletzungen der Helsinki-Schlussakte in den Signatarstaaten zu untersuchen. Ihre Sorge galt nicht nur politischen Gefangenen – wie dies bei Amnesty International der Fall ist –, sondern auch strukturellen Menschenrechtsproblemen, wie beispielsweise der Beschränkung der Versammlungs- und Vereinsfreiheit, persönlicher Bewegungsfreiheit und der Freiheit von Kontakten zwischen Personen, der Familienzusammenführung, dem Schutz von Minderheiten und religiöser Freiheit.

Dies erfordert die Mitarbeit von Personen mit besonderen beruflichen Qualifikationen, die ihre Erfahrung und ihr Wissen einsetzen, um sowohl die öffentliche Meinung als auch die Politik der Regierung ihres Landes auf nationaler und internationaler Ebene zu beeinflussen. In den nationalen Helsinki-Komitees gab und gibt es solche Fachleute, zu denen entsprechend der Fülle von Menschenrechtsthemen führende Juristinnen und Juristen und Experten aus weiteren Disziplinen zählen. Stellvertretend hier ein Beispiel: Die führende Persönlichkeit der niederländischen Helsinki-Gruppe war Außenminister van der Stoep, eine damals europaweit bekannte Persönlichkeit, die sich jahrelang für verfolgte Bürgerrechtsaktivistinnen und -aktivisten in verschiedenen Ländern engagierte. In derselben Gruppe waren von Beginn an zwei führende Juristen tätig: Pieter van Dijk¹⁷⁴ und Bloed. Die IHF war mit beiden in Kontakt und schätzte ihre fundierten Analysen zu verschiedenen Themen aus dem Menschenrechtsbereich.

Wenn man sich beispielsweise die Zusammensetzung der Vortragenden an Tagungen der IHF im In- und Ausland ansieht – wie oben bei der Beschreibung der Tagungen in Budapest, Prag und Wien erwähnt –, haben führende, international angesehene Fachleute die Einladung zu Veranstaltungen auch in Länder mit unterschiedlichen politischen Systemen angenommen. Dies ist eine der Garantien für seriös gestaltete Programme mit führenden Vortragenden, die auch die breite Öffentlichkeit anziehen.

Die Tätigkeit der IHF und der nationalen Helsinki-Gruppen wurde natürlich auch in jeweiligen Publikationen veröffentlicht, die vor breitem Publikum präsentiert wurden und meist neue Interessierte an den behandelten Themen anzogen. Eine mit den thematischen Inhalten der IHF zusammenhängende Gegebenheit war die Teilnahme von teils sehr bekannten Aktivistinnen und Aktivisten aus verschiedenen Ländern an Veranstaltungen im In- und Ausland. Als Beispiel können die in den Jahren der KSZE-Nachfolgekonferenz in Wien organisierten Veranstaltungen mit Persönlichkeiten wie dem Gründer der Moskauer Helsinki-Gruppe Prof. Orlov, einem Wissenschaftler und Zeitzeugen aus der UdSSR der 1970er und 1980er Jahren, der seit 1986 Ehrenvorsitzender der IHF war.

¹⁷⁴ Pieter van Dijk (*1943) ist ein niederländischer Jurist, Richter und Hochschullehrer.

Nina Hechenblaikner: *Was waren denn Ihre Aufgaben in der IHF?*

Jana Starek: Einige der Tätigkeiten habe ich bereits oben erwähnt: Im Rahmen des ersten Besuches von Laber in Wien diverse Treffen mit Abgeordneten im österreichischen Parlament, mit Journalistinnen und Journalisten und einigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu vereinbaren, sodass sie sich auch mit verschiedenen Aspekten des Lebens in Österreich bekannt machen konnte. Ich wurde von ihr mit der Suche nach einem geeigneten Kandidaten oder einer geeigneten Kandidatin für das ÖHK beauftragt, als dessen Vertreterin ich seit der Gründungstagung der IHF in Bellagio im September 1982 bei offiziellen Treffen der IHF wie im Rahmen der Begegnungen mit Delegationsleitern der KSZE-Folgekonferenz in Madrid und später in Wien figurierte.

Es gelang mir 1993, geeignete Büroräumlichkeiten für die IHF in Wien zu beschaffen und diese nach und nach einzurichten sowie die ersten Bürokräfte für die IHF zu finden.

Ich beteiligte mich in den ersten Jahren an den organisatorischen Vorbereitungen einiger Tagungen der IHF im In- und Ausland, half beim Schreiben, Übersetzen und Korrigieren von Texten sowohl der IHF-Publikationen als auch anderen. Ich korrespondierte mit einigen Helsinki-Komitees und unterhielt für die Kooperation erforderliche Kontakte aufrecht. Als Vertreterin des ÖHK nahm ich von 1982 bis 1989 an einigen IHF-Tagungen teil und übernahm verschiedene Aufgaben in der IHF. Dabei konnte ich meine Sprachkenntnisse – Deutsch, Tschechisch, Italienisch, Englisch, Französisch, passiv Spanisch und Polnisch – einsetzen.

Von 1982 bis 1987 war ich „freie Mitarbeiterin“ der IHF. Nachdem meine Anstellung als Studienassistentin an der Universität Wien 1986 zu Ende ging, ließ ich mir ab 1987 auf Honorarbasis einige Übersetzungen sowie Erledigung von Korrespondenz durch die IHF bezahlen. Da ich mit Aussicht auf eine feste Anstellung meine Dissertation¹⁷⁵ fertig stellen musste, war ich von 1990 bis 1991 nur mehr sporadisch in der IHF tätig. Seit 1991 war ich als Leiterin der Außenstellen des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstitutes (OSI)¹⁷⁶ im Auftrag des österreichischen Wissenschaftsministeriums in der Tschechoslowakei, seit 1993 Tschechischen Republik, tätig. Dr. Erhard Busek,¹⁷⁷ der damalige Wissenschaftsminister, traf diese Entscheidung mit dem Ziel, die wissenschaftlichen Kontakte nach 1989 zu entsprechenden Institutionen in den Nachbarländern Österreichs neu aufzustellen.

Ich war dann von 1991 bis 2004 zuständig für die Anbahnung und Realisierung wissenschaftlicher Projekte nicht nur, aber vor allem zwischen Österreich und der Tschechoslowakei, seit 1993 Tschechische Republik, weshalb ich dann nicht mehr in der IHF tätig sein konnte. Ich verfolgte natürlich dann die Publikationen und anderes, aber ich war

¹⁷⁵ Jana Starek, Die tschechoslowakische Sozialdemokratie 1945–1948, phil. Diss. Universität Wien 1991.

¹⁷⁶ Das Österreichische Ost- und Südosteuropa-Institut (OSI; Austrian Institute of East and South-East European Studies, AIESES) war eine privatrechtlich organisierte außeruniversitäre Forschungseinrichtung. Es bestand von 1958 bis 2006 und förderte die wissenschaftliche Zusammenarbeit Österreichs mit dem Ausland.

¹⁷⁷ Erhard Busek (1941–2022) war ein österreichischer Politiker (ÖVP), von 1991 bis 1995 Vizekanzler der Republik Österreich und ab 1995 Vorstandsvorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa.

nicht mehr Teil der IHF, und nach und nach haben sich auch einige andere, die von Anfang an dabei waren, von der IHF verabschiedet. Auch Schwarzenberg hat 1991 zunächst als Berater und dann Leiter der Kanzlei des Präsidenten Havel in Prag seine Tätigkeit in der IHF beendet.

Niemand von uns ahnte damals, dass die IHF im November 2007 ihre Tätigkeit wird einstellen müssen. Der letzte Vorsitzender der IHF war Aaron Rhodes.¹⁷⁸ Eine seiner ersten Entscheidungen betraf die Tatsache, dass die Helsinki Föderation doch eine viel zu wichtige internationale Organisation ist, als dass sie sich von irgendeinem österreichischen Steuerberater die Finanzen verwalten lässt. Jahrelang hat dieser Mag. Julius Stigel¹⁷⁹ zur Zufriedenheit der IHF erledigt. Rhodes hat sich jedoch gewünscht, eine in der Innenstadt amtierende, bekannte Steuerberatungskanzlei mit der Verwaltung der Finanzen der IHF zu beauftragen. Das kostete übrigens das x-fache von dem, was die IHF zuvor Stigel an Honoraren bezahlt hat.

Im Jahre 2007 besuchte einer der jüngsten Projektmitarbeiter der IHF die zuständige Bank, wo er vom Konto eine kleine Summe für die nächste Tagung überweisen lassen wollte. Er wurde von einer Bank-Mitarbeiterin informiert, dass die IHF seit einiger Zeit auf Anfragen seitens der Bank nicht reagiere. Sie kündigte an, der IHF sofort ein weiteres Schreiben zu senden, da es sich um eine „ernste Angelegenheit“ handle. Es stellte sich heraus, dass der Kassier der neu beauftragten Steuerberatungskanzlei 1,2 Millionen Euro entwendet hatte. Offensichtlich hat es niemand in der IHF bemerkt, es scheint auch den zuständigen Finanzprüfern nicht aufgefallen zu sein – unfassbar!

Nach 25 Jahren musste die renommierte internationale Organisation IHF von einer Woche auf die andere schließen, den Konkurs anmelden. Am 27. November 2007 gab die IHF ihre Auflösung bekannt.

Anerkennung der langjährigen erfolgreichen Tätigkeit der IHF und der nationalen Helsinki-Komitees wurden ihnen durch zwei bedeutende Auszeichnungen gezollt: am 8. Juli 1988 erhielt die IHF in Wien den Bruno Kreisky Preis für Verdienste um die Menschenrechte. Diese Anerkennung war natürlich nicht nur in Österreich, sondern auch im Ausland wichtig, wo Kreisky als international engagierter Politiker unvergessen blieb. Ein Jahr später bekam die IHF gemeinsam mit der führenden Persönlichkeit der polnischen *Solidarność*, Lech Wałęsa,¹⁸⁰ den Europäischen Preis für Menschenrechte¹⁸¹ vom Europäischen Parlament verliehen, den am 10. Mai 1989 Schwarzenberg als Vorsitzender der IHF in Straßburg übernahm. Das war natürlich eine wichtige Auszeichnung und Anerkennung auf internationaler Ebene. Die IHF feierte sie am Rande ihrer Jahrestagung vom 21. bis 25. April 1989 in Warschau, an der Vertretende von 14 Helsinki Komitees teilgenommen haben. Leider war das Tschechoslowakische Helsinki Komitee nicht ver-

¹⁷⁸ Aaron Rhodes (*1949) ist ein US-amerikanisch-österreichischer Menschenrechtsaktivist und Schriftsteller. Von 1993 bis 2007 war er Direktor der IHF.

¹⁷⁹ Julius Stigel (*1954) ist ein österreichischer Wirtschaftsprüfer und Steuerberater.

¹⁸⁰ Lech Wałęsa (*1943) ist ein polnischer Politiker und Friedensnobelpreisträger. Von 1980 bis 1990 war er Vorsitzender der Gewerkschaft *Solidarność* und von 1990 bis 1995 Staatspräsident Polens.

¹⁸¹ Der Europäische Preis für Menschenrechte, besser bekannt als Andrej-Sacharow-Preis für Menschenrechte, wird seit 1988 vom Europäischen Parlament alljährlich an Persönlichkeiten verliehen, die sich für Menschenrechte engagieren.

treten, da seine Mitglieder an der Grenze zu Polen von der tschechoslowakischen Polizei festgenommen wurden.

Nina Hechenblaikner: *Ich möchte noch einmal auf Ihre Aufgabenbereiche zurückkommen. Das Schreiben von Berichten war ein wichtiger Teil der Arbeit der IHF. Inwiefern waren Sie an der Erstellung der Berichte beteiligt, wie hat das ausgesehen? Sie haben schon erwähnt, dass Ihr Name selten offiziell aufschien. Könnten Sie dies bitte näher ausführen?*

Jana Starek: Ich war an den Berichten vor allem in den ersten Jahren teils als Sekretärin, Übersetzerin und Dolmetscherin beim Aufbau der Kontakte mit den anderen Helsinki-Gruppen tätig. Was die Inhalte dieser Berichte anbelangte, so war ich tatsächlich nur an den Texten über die Menschenrechtsverletzung in der Tschechoslowakei und Polen beteiligt.

Dank der Unterstützung polnischer Freunde von der Helsinki-Gruppe ist es gelungen, in Warschau Kontakte zu zwei Wissenschaftlern aufzubauen, die dann unter Pseudonym zwei Artikel verfasst haben, die in der von der IHF und ÖHK veröffentlichten Broschüre *What's up in Poland? Poland under Violations* erschienen und am Rande der KSZE-Verhandlungen in Wien präsentiert wurden. Also das Entstehen der Publikation habe ich betreut, für dessen Zustandekommen war ich zuständig. Mein Name wurde natürlich in der Publikation nicht erwähnt.

Ich wurde vom Norwegischen Helsinki-Komitee nach Oslo eingeladen, um dort einen Monat lang eine Datei zu erstellen mit Dutzenden Namen und Biografien von Verfolgten in der ČSSR anhand der aus Dissidentenkreisen ins Ausland gesandten Unterlagen wie Anklageschriften, Beschreibung der Verhältnisse in verschiedenen Haftanstalten. Etwas, was ich ja schon in Wien begonnen habe für unsere Publikationen aufzustellen, was das Norwegische Komitee noch nicht hatte, weil sie damals noch niemanden hatten, der sich explizit mit der Tschechoslowakei beschäftigt hat. Meine Texte sind dann nicht vom norwegischen Komitee veröffentlicht worden, wie es ursprünglich geplant war, da aufgrund der politischen Entwicklung in Polen Vorrang Publikationen mit Schwerpunkt Polen gegeben wurde. Wir verwendeten die von mir angefertigte Datei zu politischen Gefangenen in der Tschechoslowakei teils in der IHF in Wien und teilweise wurden sie für die Berichte der US Helsinki Watch-Gruppe benützt.

Polen war im Zuge meiner Tätigkeit das einzige Land – außer Ungarn – wo ich behilflich sein konnte, Materialien hin und her zu befördern, wobei ich nur das Flugzeug benutzen konnte, da nach der Aberkennung meiner tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft, eine Durchreise durch die Tschechoslowakei zu riskant gewesen wäre.

Ich half auch im Exil veröffentlichte Bücher mit einem Wagen nach Ungarn zu transportieren ebenso wie Unterlagen für die IHF-Tagung in Budapest. Deshalb war ich dann bei der Tagung in Budapest persönlich nicht anwesend, sondern hielt Stellung in der IHF in Wien.

Aber ich war damals nur ein kleines Rädchen, weil die Menschen, die wirklich was Wichtiges geleistet haben, die saßen schon längst im Gefängnis bzw. waren schon im Exil. Trotzdem gebe ich zu, als Mensch habe ich mich natürlich gefreut, als sich die *Solidarność* in den 1990er-Jahren erinnerte, wer ihnen behilflich war. Die *Solidarność* hat

da auch meinen Namen auf irgendeine Liste gesetzt, die auch im Internet abrufbar war, sodass ich einen offiziellen Dankesbrief bekam, was mich gefreut hat. Denn meistens, wenn man jemandem hilft, wird so etwas vergessen und ich war ja wie gesagt nur ein kleines Rädchen.

Nina Hechenblaikner: *Welche Bedeutung hatte denn die mediale Aufmerksamkeit für die IHF?*

Jana Starek: Eine sehr große, denn die mediale Aufmerksamkeit müssen Sie sich logischerweise verdienen. Das heißt die ganze Aufbauarbeit, die dahintersteckte, war langwierig und vor allem muss man bestrebt sein, keine allzu großen Fehler zu machen. Als eine internationale Dachorganisation kann man, darf man nicht für alle Helsinki-Gruppen sprechen, das heißt, man muss eine Sprache finden, wo man diplomatisch darauf hinweist, wer welche Schwerpunkte hat, welche Gruppen dies oder jenes machen... Ende der 1980er-Jahren bestand die IHF aus fast 18 Helsinki-Gruppen mit teils unterschiedlichen Schwerpunkten.

Bei der medialen Arbeit war natürlich eine sehr gute Vorbereitung unerlässlich. Wir durften später von der Möglichkeit profitieren, einige Pressekonferenzen und Veranstaltungen im Palais Schwarzenberg unter dem Vorsitz von Schwarzenberg zu veranstalten, was dann natürlich eine sehr gute Chance auf entsprechenden medialen Widerhall hatte.

Besonders in der Anfangszeit der IHF war ich auch für die Medienarbeit zuständig. Wobei ich als junger Mensch eigenständig gelernt habe, wie man Pressekonferenzen organisiert, wie man die Journalistinnen und Journalisten mit Einladungen und Hintergrundinformationen rechtzeitig darüber versorgt, was wir machen wollen, und nachdem alles unter ziemlichem Stress und Zeitnot entstand, weil ich ja noch an der Universität arbeitete, aber ich habe das ganz einfach bewältigen müssen. Als wir dann mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten, habe ich das nicht mehr alleine machen müssen. Aber am Anfang war das ziemlich hart, weil ich zu den Menschen gehöre, die immer alles so gut wie möglich machen wollen. Es war anstrengend, denn man muss da alles auf Englisch haben oder womöglich auch in anderen Sprachen und eine meiner, wie ich das ironisch nannte, „neuen“ Wohnungen war der Presseklub Concordia¹⁸². Dort haben wir die meisten Veranstaltungen gemacht, auch weil das kaum was kostete. Später hat Schwarzenberg uns für besondere Anlässe den Marmorsaal ins Schwarzenbergpalais zur Verfügung gestellt. Dort durften wir auch ein paar Pressekonferenzen geben usw., aber sonst war es eine Frage der Improvisation. Ich kann mich genau erinnern, als wir z. B. diese Tagung im November 1988 aus Prag nach Wien transferiert haben, habe ich innerhalb von zwei Tagen – weiß Gott, wie mir das gelungen ist – Räumlichkeiten in einem internationalen Kulturzentrum in Zentrum von Wien angemietet. Dort haben wir den ersten Tag der Tagung 1988 gemacht und am nächsten Tag waren wir – wo sonst – im Presseklub Concordia.

¹⁸² Der Presseklub Concordia ist ein unabhängiger österreichischer Verein für Journalistinnen und Journalisten sowie für Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Mit seiner Gründung 1859 gilt er als ältester Journalistenverein weltweit.

Rückblickend kann man sagen, dass vor allem die internationalen Tagungen der IHF auf großes mediales Interesse im In- und Ausland stießen.

Nina Hechenblaikner: *Ich komme nochmal auf das Wiener KSZE-Folgetreffen zurück. Sie haben schon zu Kontakten zu einzelnen Delegierten und zu den Delegationen gesprochen. Hatten Sie den Eindruck, von diesen gehört und ernst genommen zu werden?*

Jana Starek: Wenn ich es jetzt ganz banal bzw. realistisch formuliere: Wann immer wir gebraucht wurden, wurden wir ernst genommen. Es ist ein gewisser Zynismus dahinter, in dem Moment, wo sie etwas brauchen, müssen sie wahrscheinlich in den Augen der Gegenüberstehenden beweisen, warum es wert ist, sich mit ihnen überhaupt zu unterhalten. Deshalb werde ich, wie ich es Ihnen schon erzählt habe, nie vergessen: Vor dem KSZE-Treffen in Belgrad¹⁸³ haben mich meine Verwandten und Freundinnen und Freunde aus den Reihen des tschechoslowakischen Exils mit einem sogenannten Weißbuch der ČSSR, also über Menschenrechtsverletzungen unmittelbar nach der Invasion der ČSSR, losgeschickt. Ich – damals Mitte zwanzig – soll mich erkundigen im Bundeskanzleramt, wem man das überreichen kann, der dann in Belgrad bei der österreichischen Delegation dabei sein wird. Ich ging also mit dem Paket ins Bundeskanzleramt und meinen ersten Visitenkarten in der Tasche, habe mich als Mitarbeiterin der Amnesty International vorgestellt, die einen Bericht, der für die Diplomaten, die der österreichischen KSZE-Delegation in Belgrad angehören werden, bestimmt ist.

Und ich landete mehr durch Zufall im Arbeitszimmer von Ceska. Ich habe mich vorgestellt, habe mich entschuldigt, dass ich ihn so überfalle, ohne ihn vorher kontaktiert zu haben, und er hat leicht überrascht dreingeschaut, weil er sich bestimmt dachte: „Was will die da überhaupt?“ Ich habe ihm dann meine Visitenkarte überreicht und habe erklärt, dass die Beiträge von tschechischen Autoren mit Namen so und so verfasst wurden. „Es ist leider nur in deutscher Sprache, wir haben es nicht geschafft, das ins Englische zu übersetzen, aber vielleicht haben Sie Verwendung dafür, denn es wird natürlich auch die tschechoslowakische Delegation und andere Delegationen anwesend sein. Wenn Sie keine Verwendung haben, dann können Sie es auch getrost vergessen. Darf ich Ihnen meine Telefonnummer geben, falls Sie Fragen usw. hätten?“ Und er hat dann sehr freundlich sich bedankt und gesagt, dass er eine so junge Botin noch nicht erlebt hat, die ihm solche Unterlagen persönlich überbringen kommt.

Jahre später traf ich Ceska bei der KSZE-Folgekonferenz in Madrid. Dieses erste Treffen in Wien war menschlich schön, ein Beweis, dass es auch hochgestellte Diplomtinnen und Diplomaten gibt, die sich das anhören, was ihnen so ein niemand wie meine Wenigkeit gebracht und präsentiert hat. Und deshalb, das hat auch mehr mit meiner Erziehung natürlich zu tun gehabt, kommt es darauf an, was für einen Charakter der Mensch hat, und man soll mit jedem natürlich höflich sprechen und umgehen.

Um noch auf Ihre Frage zurückzukommen: Besonders während der KSZE-Folgekonferenz in Wien hatte ich den Eindruck, dass die Arbeit der IHF und der nationalen Helsinki-Gruppen ernst genommen wird. Die Kontakte zu einzelnen KSZE-Delegationen

¹⁸³ Das KSZE-Folgetreffen in Belgrad fand von 1977 bis 1978 statt.

konnten in manchen Fällen von Menschenrechtsverletzungen Hilfsmaßnahmen durch die Hintertür-Diplomatie bewirken, worin besonders die N+N Staaten erfahren waren.

Nina Hechenblaikner: *Hat sich Ihre Einschätzung des KSZE-Prozesses und der Potentiale im Laufe der Jahre verändert?*

Jana Starek: Ich habe mich mir nie eingebildet, dass einzig und allein oder vor allem führend die KSZE und der Helsinki-Prozess geholfen hat, alles zum Besseren zu verändern. Im Juni 2005 nahm ich mit einem Vortrag an einer internationalen Konferenz im Prager Außenministerium zum Thema Helsinki-Prozess und der Zerfall des Kommunismus teil. Da habe ich das letzte Mal Nagler und einige Mitglieder von Helsinki-Gruppen aus Polen und Ungarn getroffen. Und da war das eben sehr interessant zu beobachten, welche Rolle oder welche Auswirkungen hatten die von mir zur Genüge erwähnten Vernetzungen zwischen den einzelnen Dissidentengruppen, zwischen den Helsinki-Gruppen, aber nicht nur? Und welche Auswirkungen hatte die Zusammenarbeit der Dissidentinnen und Dissidenten mit den demokratischen Institutionen im Westen, also über die Blockgrenzen hinweg? Da hat man eben auch z. B. IHF genannt, welche Rolle oder was hat die langjährige Tätigkeit von Amnesty International gebracht und – sehr interessant – die Helsinki-Kommission des amerikanischen Kongresses in Washington D. C.¹⁸⁴

Ich habe mir nie eingebildet, dass die IHF oder die Helsinki-Gruppen sehr viel bewegt haben, aber sie haben trotz ihrer anfänglich bescheidenen Positionen verstanden, dass der Druck „von unten“ der einfachen Menschen oder der Namenlosen oder der wenig bekannten Aktivistinnen und Aktivisten mindestens so wichtig ist wie das, was „von oben“ kommt. Und wenn es zu einem Austausch kommt, wenn wir nicht nur deshalb, weil wir den unteren Schichten angehören, die oberen ablehnen und vice versa, dann haben wir eine Chance etwas zu bewegen. Und allein schon die Bewegung, dass diese amorphen grässlichen Zustände, diese Machtmonopole, die es da Jahrzehnte lang gab und wo sich kaum jemand vorstellen konnte, dass man das eines Tages zerstören wird können, die Leute aufwachen und etwas in Bewegung setzen, ich glaube, das ist es wert. Aber der Preis dafür kann unendlich hoch sein. Wobei ich jetzt natürlich von tatsächlichen Opfern spreche, nicht von uns, die hier im Warmen gesessen sind. Aber die Menschen brauchen auch Vorbilder. Das heißt, dass ich natürlich traurig bin, wenn ich heute in der Tschechischen Republik einen 20-Jährigen frage, ob er weiß, wer Jan Patočka¹⁸⁵ war oder Havel war, und die meisten wissen das nicht mehr. Die Zeit ist unerbittlich. Absichtlich vergessen wir manches und anderes kehren wir hervor.

Und ich glaube, im Rahmen unserer Möglichkeiten, wenn wir jetzt von den Helsinki-Gruppen sprechen und von der IHF, haben wir Einiges erreicht. Vieles haben wir si-

¹⁸⁴ Die Kommission über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Commission on Security and Cooperation in Europe), auch bekannt als U. S. Helsinki Commission, ist eine 1976 vom US-Kongress eingerichtete unabhängige Regierungsbehörde, die die Einhaltung der Schlussakte von Helsinki überwacht.

¹⁸⁵ Jan Patočka (1907–1977) war ein tschechoslowakischer Philosoph, Hochschuldozent und Unterzeichner der Charta 77. Er verstarb in Folge eines langen Verhörs durch den Staatssicherheitsdienst.

cherlich nicht ganz richtig oder zu wenig berücksichtigt – jeder von uns hat seine eigene Geschichte. Das heißt, ich war natürlich viel anfälliger, wenn ich von den Schicksalen der Menschen, in der Tschechoslowakei, in Polen oder in der UdSSR gehört habe, weil ich ganz einfach, aber auch bedauerlicherweise Länder wie Bulgarien oder Jugoslawien oder andere Länder viel weniger kenne. Aber ich weiß, dass mir dann Laiber z. B. die Augen geöffnet hat, als ich ihren Bericht aus der Türkei gelesen habe und als ich – wie schon erwähnt – in Madrid bei der Sitzung mit dem großartigen Kampelman bemerkt habe, wie manche seiner amerikanischen Kollegen leicht entsetzt waren, dass wir es wagten, die Gefängnisse in der Türkei anzuführen und ihnen klar zu machen, dass wir die dort stattfindenden Menschenrechtsverletzungen genauso in einem Bericht bringen werden wie die Missachtung der Menschenrechte in den sogenannten *Eastern European Socialist Countries*.

Ich glaube, so viel wie jeder von uns beeinflusst ist von Vergangenheit, Emotionen, Erziehung, Background, wenn wir uns bemühen, das etwas abzuschütteln, um den anderen zu verstehen, den wir nicht unbedingt mögen müssen, dann haben wir eine Chance etwas zu bewegen. Aber wenn es diese Menschen „unten“ nicht gäbe, die jetzt teils im Gefängnis, teils in Haft sind, im Exil usw., ohne die wird es nicht gehen. Insofern bleibe ich eine Optimistin. Insofern glaube ich doch, dass es viele Menschen gibt, denen es weniger wichtig ist, wie viel Geld sie verdienen, was für einen tollen Wagen sie haben usw., sondern die wirklich etwas bewegen wollen.

Und vor allem ging es darum, das den jüngeren Menschen rechtzeitig beizubringen und ihnen Werte auf den Weg mitzugeben – ohne jetzt pathetisch abschließen zu wollen –, wo sie eben verstehen, dass das Leben eigentlich von anderen Werten geprägt ist als von denen, die uns in dieser konsumorientierten Gesellschaft vorgesetzt werden als die einzig wahren. Zu diesen Werten zählen auch die Menschenrechte und die Unterstützung jener, deren Rechte verletzt werden.

Nina Hechenblaikner: *Ich bin sehr dankbar für alle Ihre Informationen und vielen herzlichen Dank, dass Sie sich für das Interview Zeit genommen haben!*

Jana Starek: Sehr gerne.

Das Interview wurde am 20. März und 19. Mai 2023 in Wien von Nina Hechenblaikner geführt.

Die nachstehenden Fragen wurden zu einem späteren Zeitpunkt per E-Mail beantwortet.

Nina Hechenblaikner: *Wie erlebten Sie die Verhaftungen im Rahmen der Veranstaltung zum Gedenken an Jan Palach in Prag zur Zeit des Abschlusses der Wiener Verhandlungen?*

Jana Starek: Nach dem für die IHF sehr arbeitsintensiven Jahr 1988, in dem wir uns auch mit der Situation der Menschenrechte in der Tschechoslowakei auseinandersetz-

ten,¹⁸⁶ verfolgten wir gespannt die letzten Wochen der Verhandlungen des KSZE-Folge-treffens in Wien. Am 15. Jänner 1989 wurde dann das Schlussdokument angenommen.

Am selben Tag erreichten uns Nachrichten über die gewaltsame Niederschlagung einer friedlichen Veranstaltung am Prager Wenzelsplatz, als Angehörige einiger tschechischer Bürgerinitiativen des Studenten Jan Palach¹⁸⁷ und dessen Selbstverbrennung im Jänner 1969 mit Niederlegung von Blumen am Denkmal des heiligen Wenzel gedenken wollten. Palach erhoffte sich mit seiner Tat die Öffentlichkeit zum Widerstand gegen die nach der Invasion der Tschechoslowakei im August 1968 einsetzende Normalisierungs-politik¹⁸⁸ zu bewegen. Sein Begräbnis wurde zu einer der letzten großen Demonstrationen gegen die mit Moskau kollaborierenden Kräfte, deren Ziel die Zerstörung der Reste der Reformbewegung des Prager Frühlings sowie die Wiederherstellung der alten Ordnung war.

Zwanzig Jahre später reagierten die staatlichen Stellen auf das Gedenken an Palach und dessen Vermächtnis mit wachsender Härte: Vertreterinnen und Vertreter von fünf unabhängigen Gruppen, die den Pietätsakt vorbereitet und darüber im Voraus die Be-hörden informiert hatten, ohne jedoch eine Bewilligung für die Veranstaltung zu erhalten, wurden festgenommen, darunter Havel, Jana Šternová¹⁸⁹ und die damaligen Sprecher der Bürgerrechtsbewegung Charta 77 Dana Němcová,¹⁹⁰ Vondra, Jiří Hájek¹⁹¹ u. a. In den folgenden Tagen setzten die Sicherheitskräfte Wasserwerfer und Tränengas gegen Men-schen ein, die Blumen am Wenzelsplatz niederlegen wollten, und die Polizei ging auch am 17. Jänner 1989, dem 20. Jahrestag der Selbstverbrennung von Jan Palach, immer wieder auch gegen unbeteiligte Passantinnen und Passanten mit Gewalt vor.

Die Charta 77 verfasste am selben Tag ein an die Regierungen der KSZE-Mitglieds-staaten gerichtetes Schreiben, in dem detailliert das gewaltsame Vorgehen durch die Spe-zialeinheiten der Polizei gegen Hunderte Menschen beschrieben und betont wurde, dass Menschen nicht deshalb geschlagen und verhaftet wurden, „weil sie Bomben, sondern

¹⁸⁶ Die IHF beteiligte sich an dem von der Charta 77 und weiteren unabhängigen Gruppen vor-bereiteten Seminar Czechoslovakia '88 in Prag, das von den Behörden jedoch verboten wurde, sodass die IHF eine Parallelveranstaltung in Wien abhielt.

¹⁸⁷ Jan Palach (1948–1969) war ein tschechoslowakischer Student, der sich selbst verbrannte, um gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings zu protestieren.

¹⁸⁸ Unter Normalisierungspolitik wird in der ČSSR das gewaltsame Vorgehen gegen die Gegnerin-nen und Gegner des Regimes nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 verstanden.

¹⁸⁹ Jana Šternová (1921–1997) war eine tschechoslowakische Dissidentin. Die ausgebildete Bal-letttänzerin gehörte zu den ersten Unterzeichnenden der Charta 77 und wurde später zu ihrer Sprecherin.

¹⁹⁰ Dana Němcová (1934–2023) war eine Psychologin und Philosophin, eine der ersten Signa-tarinnen der Charta 77 und Mitglied des Komitees zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten (VONS), 1979 im Prozess gegen VONS zu zwei Jahren Haft verurteilt. 1990–1992 war sie Parlamentsabgeordnete des Bürgerforums. Sie engagierte sich für Flüchtlinge und war aktiv im Komitee des guten Willens der Stiftung Olga Havlová.

¹⁹¹ Jiří Hájek (1913–1993) war ein tschechoslowakischer Politiker und Dissident. Unter Alexander Dubček war er von April bis September 1968 Außenminister der ČSSR, musste aber in Folge des Prager Frühlings zurücktreten und wurde aus der KPČ ausgeschlossen. Neben Havel ge-hörte er zu den ersten Unterzeichnern der Charta 77. 1988 gründete er die tschechoslowakische Helsinki-Gruppe.

lediglich Blumen niederlegten“. Wir übersetzten das Schreiben in der IHF und verteilten es an die 35 Delegationen der Teilnehmerstaaten sowie an in- und ausländische Medien.

Vom 27. bis 30. Jänner 1989 besuchten zwei Vertretende der IHF Nagler, Generalsekretär der IHF und Tanja Petovar¹⁹² Prag, um einige Mitglieder tschechischer Bürgerinitiativen sowie einen Vertreter des Komitees tschechoslowakischer Öffentlichkeit für Menschenrechte und humanitäre Zusammenarbeit¹⁹³ zu treffen und nähere Informationen über die Ereignisse in Prag und die Inhaftierung etlicher Menschenrechtsaktivistinnen und Menschenrechtsaktivisten einzuholen. Die ursprünglich geplante Teilnahme von Karl von Schwarzenberg an dieser Reise wurde durch die Weigerung der tschechoslowakischen Behörden ihm ein Visum auszustellen verhindert.

Anfang Februar 1989 wurden 14 Vertreterinnen und Vertreter der fünf den Pietätsakt für Palach am Wenzelsplatz veranstaltenden Bürgerinitiativen angeklagt und zu unterschiedlich langen Haftstrafen verurteilt. Der wegen „Rowdytums“ festgenommene Havel zu neun Monaten Haft in der verschärften zweiten Strafkategorie. Sowohl zu diesem als auch zu den 1989 zahlreich stattfindenden Gerichtsverfahren gegen Menschenrechtsaktivisten und -aktivistinnen waren auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der IHF – aus Wien meist Minnema – sowie von anderen Helsinki-Gruppen zur Prozessbeobachtung angereist, die anschließend detaillierte Berichte veröffentlichten.¹⁹⁴

Eine neue Entwicklung setzte in Teilen der tschechoslowakischen Gesellschaft ein: In Petitionen wurden offen nicht nur die im Jänner stattgefundenen Ausschreitungen kritisiert. So unterzeichneten über sechshundert Kulturschaffende ein an Premierminister Ladislav Adamec¹⁹⁵ adressiertes Schreiben vom 26. Jänner 1989, in dem das Vorgehen der Sicherheitskräfte am Wenzelsplatz verurteilt wurde. Bereits am 2. Februar 1989 folgte eine weitere von über 2.000 Bürgerinnen und Bürgern unterzeichnete Petition, in der u. a. auch eine „Untersuchung aller durch die Angehörigen des Innenministeriums begangenen Straftaten“ sowie „ein gesamtgesellschaftlicher Dialog über die Ursachen und Möglichkeiten des Aufhaltens des wirtschaftlichen sowie moralischen Zerfalls, in den die tschechoslowakische Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten gelangt ist“ eingefordert wurde. Nur so wäre es möglich, die „offiziellen Bekundungen über neues Denken und Demokratisierungsprozesse ernst zu nehmen“ und „zu vertrauen, dass die Unterschrift des Repräsentanten der ČSSR unter der Schlussakte der Wiener Folgekonferenz nicht nur eine tückische Täuschung der Weltöffentlichkeit ist“. Auch Erzbischof František

¹⁹² Tanja Petovar (unbekannt) ist eine ehemalige jugoslawische und nunmehrige serbische Menschenrechtsaktivistin. Sie ist die Gründerin der Jugoslawischen Helsinki-Gruppe.

¹⁹³ Das Komitee tschechoslowakischer Öffentlichkeit für Menschenrechte und humanitäre Zusammenarbeit wurde im Dezember 1988 gegründet und stand unter dem politischen Einfluss der KPČ.

¹⁹⁴ Beispielsweise Helsinki Watch, Toward a Civil Society. Independent Activities in Czechoslovakia, based on the fact finding mission of Janet Fleischman and Hester Minnema, New York 1989.

¹⁹⁵ Ladislav Adamec (1926–2007) war ein tschechoslowakischer Politiker, der zwischen 1988 und 1989 als letzter Ministerpräsident der Tschechoslowakei unter kommunistischem Regime amtierte.

Tomášek¹⁹⁶ äußerte in seinem Schreiben an Premier Adamec Protest gegen das brutale Vorgehen der Polizei, „das der Menschlichkeit widerspricht und die Nation gefährdet“.

In Österreich riefen die Urteile gegen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Kundgebungen in memoriam Jan Palachs Unverständnis und Kritik hervor. In einem von führenden österreichischen Intellektuellen und Künstlerinnen und Künstlern unterzeichneten und Anfang März 1989 in der Zeitschrift *Wochenpresse*¹⁹⁷ veröffentlichten Aufruf appellierten diese an den Staatspräsidenten der Tschechoslowakei Gustáv Husák¹⁹⁸, an Havel und seine Gesinnungsfreunde im Geiste der auch von der ČSSR unterschriebenen Wiener KSZE-Schlussakte zu amnestieren.

Als ich im Sommer 1988 zum wiederholten Male nach Polen fuhr, diesmal um an einer von der *Solidarność* und der Bewegung Freiheit und Frieden veranstalteten und erstmals von den Behörden zugelassenen internationalen Menschenrechtskonferenz in Krakau teilzunehmen und mit Vertreterinnen und Vertretern polnischer Menschenrechtsgruppen zu sprechen, über die ich Artikel in Österreich veröffentlichte, wurde mir erneut der markante Unterschied in der Entwicklung Richtung Demokratisierung in Polen und dem hoffnungslos stagnierenden Regime in der Tschechoslowakei bewusst.

Kaum jemand ahnte damals, dass diese später als Jan-Palach-Woche bezeichneten Ereignisse zu den ersten Wendepunkten des Jahres 1989 auf dem Weg zur Erlangung eines demokratischen Regimes in der Tschechoslowakei zählen würden. Die entstandene Protestwelle gegen die Repressionen stärkten auch bei mir die Hoffnung, dass die Anzahl jener wachsen wird, die dieses System nicht mehr bereit sein werden, ohne Widerrede zu tolerieren. An diesem Erwachen von Teilen der tschechoslowakischen Gesellschaft Ende der 1980er Jahre waren maßgeblich junge Menschen beteiligt – als Mitbegründerinnen und Mitbegründer von unabhängigen Bürgerinitiativen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unterschiedlichen Demonstrationen, Kundgebungen und Wallfahrten. Sie wollten endlich ein „Leben in Wahrheit“ (Václav Havel) statt einem Leben in Lüge, mit dem sich viele ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger in der Vergangenheit arrangiert hatten.

Schließlich konnte ich infolge des Zusammenbruchs des alten Regimes und der einsetzenden politischen Wende den Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 1989 mit einigen Mitgliedern des Tschechoslowakischen Helsinki-Komitees am Prager Wenzelsplatz erleben und Blumen in Gedenken an Palach niederlegen.

Nina Hechenblaikner: *Für wie effektiv hielten Sie den Wiener Mechanismus für Menschenrechte? (Dieser beinhaltet die Möglichkeit, Menschenrechtsverletzungen außerhalb der Hauptfolgetreffen in vier Stufen zu behandeln. Er wurde unter anderem für Havel und andere im Januar 1989 in Prag verhaftete Aktivistinnen und Aktivisten eingesetzt.)*

¹⁹⁶ František Tomášek (1899–1992), Kardinal und Erzbischof von Prag, war in den 1980er Jahren eine wichtige Symbolfigur für den kirchlichen Widerstand gegen das kommunistische Regime der Tschechoslowakei.

¹⁹⁷ „Wochenpresse. Das österreichische Nachrichtenmagazin“ war eine Wochenzeitung aus Wien und erschien von 1955–1991. Nachfolgemedium war bis 1996 die „Wirtschaftswoche“.

¹⁹⁸ Gustáv Husák (1913–1991) war ein tschechoslowakischer Politiker und amtierte in den Jahren der sog. Normalisierung als Generalsekretär der KPC (1969–1987) und als Staatspräsident der Tschechoslowakei (1975–1989).

Jana Starek: Die Vereinbarung eines mehrstufigen Konsultations- und Kontrollmechanismus zur Menschlichen Dimension, der eine kontinuierliche Befassung mit Menschenrechten im Rahmen der KSZE sicherstellte, gehörte zweifelsohne zu den wichtigsten Ergebnissen des Wiener KSZE-Folgetreffens auf dem Gebiet der Menschenrechte. Indem die Teilnehmerstaaten verpflichtet wurden, auf Informationsersuche anderer Staaten zu antworten und auf Verlangen bilaterale Treffen zur Erörterung menschenrechtlicher Fragen, einschließlich konkreter Fälle, abzuhalten, konnte endlich der Taktik des Hinauszögerns des Beantwortens konkreter Anfragen betreffend Menschenrechtsverletzungen und deren Leugnen durch Länder, deren Regime diese meist als „Einmischung in innere Angelegenheiten“ ablehnten, Einhalt geboten werden.

Wichtig war auch die Tatsache, dass dieser Mechanismus zur Menschlichen Dimension den Teilnehmerstaaten die Möglichkeit bot, jene Fälle, die bilateral noch nicht befriedigend gelöst werden konnten, den anderen Teilnehmerstaaten zur Kenntnis zu bringen und schließlich auch die sogenannte Konferenz über die Menschliche Dimension¹⁹⁹ ebenso wie die kommenden Folgetreffen damit zu befassen.

Das erste Land, das den Wiener Überwachungsmechanismus gegen einen anderen KSZE-Staat in Gang setzte, war die Tschechoslowakei: Sie erklärte ihre Bestürzung darüber, dass das holländische Parlament zwei deutsche Kriegsverbrecher auf freien Fuß gesetzt hatte. Die Niederlande antworteten, dass der Fall in Übereinstimmung mit ihrer Verfassung gelöst worden sei, woraufhin die Tschechoslowakei die Angelegenheit nicht weiterverfolgte.

In Reaktion auf das Verhalten der tschechoslowakischen Polizei und Behörden gegenüber Menschen, die an dem Gedenken während der Jan-Palach-Woche in Prag teilgenommen hatten, ebenso wie unbeteiligten Passantinnen und Passanten, machte Österreich die erste Stufe des Mechanismus zur Menschlichen Dimension gegen die Tschechoslowakei konkret in Zusammenhang mit der Verurteilung von Havel geltend.

Anlässlich der Beantwortung des österreichischen Informationsersuchens hinsichtlich der Verurteilung Václav Havel und anderer Personen äußerte die tschechoslowakische Seite ihrerseits „Besorgnis“ hinsichtlich der Menschenrechte in Österreich in einigen älteren, noch vor der Annahme des Wiener Schlussdokuments gelegenen Fälle, welche durch die Medien bekannt geworden waren.

Konkret verlangte die tschechoslowakische Seite Informationen betreffend die Anzahl der verhafteten und verurteilten Personen im Zusammenhang mit der Opernballdemonstration vom 2. Februar 1989.²⁰⁰ Die österreichische Seite stellte im Sinne eines ständigen Dialogs und Meinungsaustausches der tschechoslowakischen Seite Informationen zu den angesprochenen Fällen – obwohl außerhalb des KSZE-Kontextes – zur Verfügung. Dem

¹⁹⁹ Im Zuge des Wiener Folgetreffens wurde die Abhaltung von drei Konferenzen zur Menschlichen Dimension (in Paris, Kopenhagen und Moskau) beschlossen.

²⁰⁰ Antikapitalistische Demonstration anlässlich des Wiener Opernballs mit mehreren tausend Teilnehmenden, bei der es zu Sachbeschädigungen und teils heftigen Auseinandersetzungen mit der Polizei gekommen war.

Botschafter der ČSSR in Österreich Milan Rusňák²⁰¹ wurde detaillierte Auskunft gegeben, danach folgten keine weiteren Informationsersuchen an Österreich.

Die IHF informierte übrigens Mitte März 1989 die im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten mit dem Konsultations- und Kontrollmechanismus zur Menschlichen Dimension befassten Beamten über die Ergebnisse ihrer *fact finding mission* in der Tschechoslowakei, an der Schwarzenberg und Nagler teilgenommen haben. Beide führten Anfang März 1989 Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern unabhängiger Bürgerinitiativen sowie des Komitees tschechoslowakischer Öffentlichkeit für Menschenrechte und humanitäre Zusammenarbeit und des Tschechoslowakischen Friedenskomitees²⁰² in Prag.

Auch die Niederlande, Frankreich, die Vereinigten Staaten und Schweden setzten die erste Stufe des Wiener Mechanismus zur Menschlichen Dimension gegen die Tschechoslowakei in Gang. Nachdem das tschechoslowakische Außenministerium auf die Anfrage der Niederlande nicht reagierte, wurde die zweite Stufe in Gang gesetzt. Mittlerweile wurde Václav Havel zu neun Monaten strenger Haft verurteilt. Ein bilaterales Treffen zwischen niederländischen und tschechoslowakischen Diplomaten fand in Prag am 16. und 17. März 1989 statt. Dabei ging es offensichtlich nicht um die Ereignisse, die zu der Verhaftung und Verurteilung der Teilnehmenden an dem Palach-Gedenken führten, sondern um die bestehende Gesetzgebung. Die tschechoslowakischen Vertreterinnen und Vertreter akzeptierten, dass die Gesetzgebung noch nicht an das Wiener Schlussdokument angepasst worden sei, und erklärten, die Regierung brauche dafür noch mehr Zeit. Sie bestanden allerdings darauf, dass die Teilnehmenden die bestehenden Gesetze gebrochen hätten und folglich rechtmäßig verurteilt worden seien.

Inzwischen war Havels Strafe auf acht Monate unter weniger harten Bedingungen reduziert worden; es ließ sich aber weder eine Änderung in der Gesetzgebung noch im polizeilichen Verhalten feststellen. Die Niederlande setzten daher einen Monat später die dritte Stufe des Mechanismus in Gang, indem das niederländische Außenministerium den anderen KSZE-Staaten über die Ergebnisse der ersten und zweiten Phase berichtete.

Die vierte Stufe fand auf dem Pariser Treffen von Mai bis Juni 1989 statt, als der Fall in einer Unterarbeitsgruppe diskutiert wurde. Beide Seiten blieben bei ihren Positionen. Am Rande kam es zu einem direkten Gespräch zwischen den Außenministern beider Länder. Der tschechoslowakische Außenminister Jaromír Johanes²⁰³ wiederholte noch einmal, die Regierung brauche mehr Zeit, um ihre Gesetzgebung an die KSZE-Verpflichtungen anzupassen. Havel war mittlerweile im Mai 1989 aus dem Gefängnis entlassen worden.

Im Juni 1989 konnte ich als akkreditierte Journalistin des in Österreich erscheinenden IHF-Newsletters an der Konferenz über die menschliche Dimension der KSZE in Paris teilnehmen. Die Charta 77 und das Tschechoslowakische Helsinki Komitee arbeiteten

²⁰¹ Milan Rusňák (unbekannt) war von 1988 bis 1990 Botschafter der Tschechoslowakei in Österreich.

²⁰² Zum Tschechoslowakischen Friedenskomitee liegen leider keine Informationen vor.

²⁰³ Jaromír Johanes (*1933) war ein tschechoslowakischer Politiker und Diplomat. Von 1988 bis 1989 war er Außenminister der ČSSR und von 1991 bis 1994 tschechischer Botschafter in der Türkei.

für diese Konferenz ein gemeinsames Dokument aus. Darin analysierten sie die von der ČSSR angewendete repressive Politik und Persekution des Bürgerwillens an konkreten Beispielen, welche im eklatanten Widerspruch zu den von den tschechoslowakischen Repräsentanten angenommenen Verpflichtungen im Rahmen des Helsinki-Prozesses standen.

Ich war beteiligt an der Übersetzung dieses Dokuments in die deutsche und englische Sprache und an dessen Verteilung an die KSZE-Delegationen, Medien sowie an Teilnehmerinnen und Teilnehmer einiger im Verlauf der KSZE-Konferenz stattfindenden Veranstaltungen, wie das internationale Kolloquium der Fondation du Futur am 2. und 3. Juni 1989 zum Thema „La liberté de l’esprit et la condition humaine en Europe“, an dem neben Botschafter Kampelman und Schwarzenberg namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen für Menschenrechtsfragen teilgenommen haben.

Auf Einladung von Pavel Tigrid²⁰⁴ und dessen Frau Ivana Tigridová²⁰⁵ nahm ich an einigen von ihnen mitorganisierten Veranstaltungen teil, die anlässlich der KSZE-Konferenz in Paris stattfanden.

Die Vereinbarung eines mehrstufigen Konsultations- und Kontrollmechanismus zur Menschlichen Dimension, an dessen Ausarbeitung Österreich mit weiteren N+N Staaten beim Wiener Treffen eine aktive Rolle gespielt hat, insbesondere bei der Formulierung des Abschnittes über die menschliche Dimension, zeugt von diplomatischem Geschick und war in der Anwendung auch effektiv.

²⁰⁴ Pavel Tigrid (1917–2003) war tschechischer Journalist, Politiker und Herausgeber der 1956 gegründeten Exilzeitschrift Svědectví (Le Témoignage) in Paris.

²⁰⁵ Ivana Tigridová (1925–2008) war Publizistin, Mitherausgeberin der Zeitschrift Svědectví und Mitbegründerin der Organisationen Help and Action (Unterstützung von politischen Häftlingen und Solidarität mit der Opposition im Ostblock) sowie des Internationalen Komitees zur Unterstützung der Charta 77 (Der Ausschuss wurde im Januar 1977 in Paris gegründet, zu seinen prominentesten Mitgliedern zählten u.a. Heinrich Böll, Graham Greene und Arthur Miller).

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt (BRD)
a. D.	Außer Dienst
AIESES	Austrian Institute of East and South-East European Studies (Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut, OSI)
AKW	Atomkraftwerk
ALÖ	Alternative Liste Österreichs
APA	Austria Presse Agentur
ARGE UFI	Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Friedensinitiativen
BGBI	Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich
BKP	Bălgarska Komunističeska Partija (Bulgarische Kommunistische Partei)
BMFaA	Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten
BRD	Bundesrepublik Deutschland (Federal Republic of Germany, FRG)
CDE	Conference on Disarmament in Europe
CDU	Christliche Demokratische Union Deutschlands
CFE	Conventional Armed Forces in Europe (Konventionellen Streitkräfte in Europa, KSE)
CSBM	Confidence- and Security-Building Measures (Vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen, VSBM)
CSCE	Conference on Security and Co-operation in Europe (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, KSZE)
ČSFR	Tschechische und Slowakische Föderative Republik
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
CZ	Tschechische Republik
DDR	Deutsche Demokratische Republik (German Democratic Republic, GDR)
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dr.	Doktor oder Doktorin
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
EBRD	European Bank for Reconstruction and Development (Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, EBWE)
EBWE	Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (European Bank for Reconstruction and Development, EBRD)
EC	European Community (Europäische Gemeinschaft, EG)

ECE	United Nations Economic Commission for Europe (Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa)/siehe auch UNECE
EDU	Europäische Demokratische Union
EEC	European Economic Community (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, EWG)
EFA	Europäisches Forum Alpbach
EFTA	European Free Trade Association (Europäische Freihandelsassoziation)
EG	Europäische Gemeinschaft (European Community, EC)
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
END	European Nuclear Disarmament
EPZ	Europäische Politische Zusammenarbeit
EU	European Union (Europäische Union)
EUCD	Europäischen Union Christlicher Demokraten
EURATOM	Europäische Atomgemeinschaft
EVP	Europäische Volkspartei
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (European Economic Community, EEC)
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FDFA	Swiss Federal Department of Foreign Affairs
FDP	Freisinnig-Demokratische Partei
Fiat	Fabbrica Italiana Automobili Torino
FIDH	Internationale Föderation für Menschenrechte
FNCI	Forces Nouvelles de Côte d'Ivoire
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
FRG	Federal Republic of Germany (Bundesrepublik Deutschland, BRD)
FSB	Federal Security Service of the Russian Federation
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
GASP	Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade; Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen
GCSP	Geneva Center for Security Policy
GDR	German Democratic Republic (Deutsche Demokratische Republik, DDR)
GONGO's	government-organized non-governmental organisations, nickname

Abkürzungsverzeichnis

Grüne	Die Grünen – Die Grüne Alternative
IAEA	International Atomic Energy Agency (Internationale Atomenergie Organisation, IAE0)
IAEO	Internationale Atomenergie Organisation (International Atomic Energy Agency, IAEA)
IDM	Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa
IGfM	Internationale Gesellschaft für Menschenrechte
IHF	International Helsinki Federation (Internationale Helsinki Föderation)
IHS	Institut für Höhere Studien
IHT	International Herald Tribune
ILHR	International League for Human Rights
INF	Intermediate-Range Nuclear Forces
ITU	International Telecommunication Union (Internationale Fernmeldeunion)
IUSY	International Union of Socialist Youth
IV	Industriellenvereinigung
JMO	Jugoslawisch Muslimische Organisation
KGB	Komitet Gossudarstwennoi Besopasnosti (Komitee für Staatssicherheit; Sowjetischer In- und Auslandsgeheimdienst)
KMU	Kleinere und Mittlere Unternehmen
KPČ	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (Komunistická strana Československa, KSČ)
KPdSU	Kommunistischen Partei der Sowjetunion
KSE	Konventionelle Streitkräfte in Europa (Conventional Armed Forces in Europe, CSE)
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Conference on Security and Co-operation in Europe, CSCE)
KVAE	Konferenz für Abrüstung in Europa
MBFR	Mutually Balanced Force Reductions
Mdi	Ministerium des Inneren der DDR
MdJ	Ministerium der Justiz der DDR
Memorial Moskau	Internationale Gesellschaft für historische Aufklärung, Menschenrechte und soziale Fürsorge „Memorial“
MfAA	Minsiterium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
N+N	Neutral and Non-aligned (Neutrale und Nicht-paktgebundene Staaten)

NATO	North Atlantic Treaty Organization (Nordatlantikpakt)
NGO	Non-Governmental Organisation
NNSC	Neutral Nations Supervisory Commission
NS	Nationalsozialismus/nationalsozialistisch
NSZZ Solidarność	Niezależny Samorządny Związek Zawodowy „Solidarność“ (Solidarność)
NYT	New York Times
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
ÖB	Österreichische Botschaft
ÖCV	Österreichischer Kartellverband
ODIHR	Office for Democratic Institutions and Human Rights
OeNB	Oesterreichische Nationalbank
ÖGB	Österreichische Gewerkschaftsbund
ÖHK	Österreichisches Helsinki-Komitee
OIIP	Österreichisches Institut für internationale Politik
ORF	Österreichische Rundfunk
OSA	Open Society Archives
OSI	Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut (Austrian Institute of East and South-East European Studies, AIESES)
OSCE	Organization for Security and Co-operation in Europe (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, OSZE)
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Organization for Security and Co-operation in Europe, OSCE)
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PCI	Partito Comunista Italiano
(P)DS	Partito Democratico della Sinistra/Democratici di Sinistra
PRL	Volksrepublik Polen
Prof.	Professor oder Professorin
PS	Parti socialiste
PvdA	Partij van de Arbeid
RFE/RL	Radio Free Europe/Radio Liberty
RKP	Rumänische Kommunistische Partei
SALT	Strategic Arms Limitation Talks (Gespräche zur Begrenzung strategischer Rüstung)
SB	Śłużba Bezpieczeństwa
SDS	Slowenische Demokratische Partei
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund

Abkürzungsverzeichnis

SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SFR Jugoslawien	Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (Socialist Federal Republic of Yugoslavia, SFR Yugoslavia)
SFR Yugoslavia	Socialist Federal Republic of Yugoslavia (Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, SFR Jugoslawien)
SI	Sozialistische Internationale
SNF	Schweizerischer Nationalfonds
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
START	Strategic Arms Reduction Treaty
ŠtB/StB	Štátna bezpečnosť (slowakisch)/Státní bezpečnost (tschechisch)
Super-GAU	Super-Größter anzunehmender Unfall
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (Union of Soviet Socialist Republics, USSR)
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
UNDP	United Nations Development Programme
UNECE	United Nations Economic Commission for Europe (Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen)/siehe auch ECE
UNICEF	United Nations Children's Fund
UNMOVIC	United Nations Monitoring, Verification and Inspection Commission
UNO	United Nations Organisation (Organisation der Vereinten Nationen)
US/U. S.	United States (Vereinigte Staaten)
USA	United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)
USB	Universal Serial Bus
USSR	Union of Soviet Socialist Republics (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, UdSSR)
VGÖ	Vereinigte Grünen Österreichs
VKSE	Verhandlungen über Konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE)
VOA	Voice of America
VSBM	Vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen (Confidence- and Security-Building Measures, CSBM)
VSStÖ	Verband Sozialistischer Student_innen in Österreich
WAA	Wiederaufbereitungsanlage
WP	Warsaw Pact (Warschauer Pakt)

WT	Wiener Treffen
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
ZK der KPdSU	Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion
ZK der KSČ	Zentralkomitee der Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
ZK der SED	Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Personenregister

A

Aarsaether, Stein-Ivar 393, 399
Aćimović, Ljubivoje 75
Adamec, Ladislav 428 f.
Agnelli, Giovanni 387
Akhromeyev, Sergey Fyodorovich 238
Alexejewa, Ljudmila M. 415 f.
Alexeyeva, Lyudmila 368, 376
Altrichter, Helmut 201
Andersson, Sten 300
Andréani, Jacques 223, 227
Andreotti, Giulio 133
Andropow, Igor Jurjewitsch 59, 169 f.
Andropow, Juri Wladimirowitsch 59, 169, 412 f.
Annan, Kofi 218
Attali, Jacques 214
Axen, Hermann 173 f.

B

Badalassi, Nicolas 18
Bahr, Egon 142, 182
Baker, James III. 56
Barth-Scalmani, Gunda 17
Bauer, Friedrich 92, 212
Bauer, William Edward 27, 115, 148, 161
Baur, Nina 19
Bence, György 391
Beneš, Edvard 402
Bergmann-Pohl, Sabine 166
Bernhofer, Martin 43, 94
Bernstein, Robert L. 391
Bischof, Burkhard 9, 20, 37 f., 335–348
Bister, Feliks J. 9, 20, 38 ff., 45, 349–363
Blasius, Jörg 19
Blix, Hans 254
Bloed, Arie 29, 380, 393, 400, 419
Bock, Siegfried 76
Bogner, Alexander 18
Bogoras, Larissa 414 f.
Böll, Heinrich 432
Bolton, John 261
Bondy, François 405
Bonner, Jelena 302, 368, 401

Brait, Andrea 10, 17, 47, 79, 313–334
Brandt, Willy 142, 182, 249
Breschnew, Leonid 50 f., 59, 69, 78, 112, 132, 344, 409
Breziński, Zbigniew 56
Brown, Martin D. 18
Brunner, Edouard 22, 53, 55 f., 221, 223, 228, 230, 291
Burlatsky, Fyodor 375
Busek, Erhard 53, 212, 420
Bush, George H. W. 127, 133, 211

C

Carrère d'Encausse, Hélène 54 f.
Carter, Jimmy 56, 344
Ceașescu, Nicolae 73, 127, 258
Cede, Franz 400
Ceska, Franz 9, 21 f., 44 f., 49–78, 88, 95, 394, 424
Chojecki, Mirosław 391
Chruschtschow, Nikita Sergejewitsch 50, 344
Churchill, Winston 351
Clavel, Jean-Daniel 143
Conze, Eckart 17
Cotler, Irwin 393
Csurka, István 405
Curien, Gilles 121

D

Delamuraz, Jean-Pascal 217
de Maizièrre, Lothar 137 f.
Dempsey, Judy 336
de Sutter, Bart 369
Dickel, Friedrich 176
Dienstbier, Jiří 192
Đilas, Milovan 339
Dobrosielski, Marian 73
Dobrynin, Anatoli Fjodorowitsch 85
Dubček, Alexander 86, 386, 388, 427
Dubinin, Yuri 57, 66 f.
Dubská, Irena 388
Dylan, Bob 123

E

Eggleston, Roland 337, 343
 Eickhoff, Ekkehard 24, 30, 107 f., 111, 125,
 148, 194, 209
 Ekéus, Rolf 254
 Eliasson, Nils 9, 34 ff., 120 f., 273–312
 Elmér, Björn 9, 33 f., 43, 253–271
 Emmanuel, Pierre 393
 Erdős, André 258
 Ermacora, Felix 394
 Eyskens, Mark 100

F

Figl, Leopold 81 f.
 Finkielkraut, Alain 405
 Fischer, Heinz 213
 Fischer, Oskar 103, 167, 169, 171, 173 f., 178,
 212
 Fischer, Thomas 304
 Fitzpatrick, Catherine 370, 376, 392
 Frowick, Robert 260

G

Gamsachurdia, Swiad 412
 Garton Ash, Timothy 405, 408
 Gbagbo, Laurent 218
 Gehler, Michael 10, 17, 47, 56, 79–104,
 183–216
 Genscher, Hans-Dietrich 16, 103, 106, 125 f.,
 128, 132, 134, 137 f., 140, 151, 171, 177,
 192 f., 208, 345
 Geremek, Bronisław 38, 346
 Gilde, Benjamin 62
 Goebbels, Joseph 126
 Goldberg, Arthur J. 70
 Golob, Ignac 194, 264
 Gorbatschow, Michail Sergejewitsch 14, 16,
 28, 30, 32 f., 35, 38, 40, 44, 54, 56, 59 f.,
 68, 74, 83, 87, 116 f., 121, 125–128, 132 f.,
 140, 146, 150–153, 160, 162, 165, 168,
 171 f., 189, 192 ff., 201, 203, 209, 211 f.,
 315, 319 f., 327, 335, 338, 341, 343,
 414 f.
 Greene, Graham 432
 Grigorjans, Sergej 413
 Grinevsky, Oleg 286, 292
 Groll, Lennart 393, 401

Gromyko, Andrei Andreyevich 234
 Gruša, Jiří 405 f.
 Guttenberg, Karl-Theodor zu 111
 Gyarmati, István 188, 258

H

Hájek, Jiří 427
 Hanisch, Anja 174
 Hänisch, Werner 167
 Hansen, Lynn Marvin 286, 292
 Hargitai, Zsuzsanna 120
 Hartmann, Rüdiger 138, 342
 Havel, Václav 122 f., 191, 240, 246, 293, 372,
 376, 406 ff., 417, 421, 426–431
 Havlová, Olga 408, 427
 Heinritz, Charlotte 19
 Helfferichs, Cornelia 19
 Heraklit von Ephesos 360
 Hermann, Michaela 398
 Himmler, Heinrich 402
 Hoffmann-Ostenhof, Georg 91
 Holik, Josef 46, 135
 Höll, Ottmar 184
 Honecker, Erich 16, 28, 54, 83, 121, 165, 168,
 171 f., 174–177, 179, 222
 Horn, Gyula 102, 137, 188, 192, 294
 Hoyer, Steny Hamilton 115
 Huinik, Johannes 19
 Husák, Gustáv 388, 429

I

Iljitschow, Leonid Fjodorowitsch 52, 57, 66
 Isak, Hubert 411

J

Jakeš, Miloš 408
 Jakir, Pjotr 412
 Jakunin, Gleb Pawlowitsch 413
 Jandl, Gerhard 204, 215
 Jankowitsch, Peter 9, 18, 22 ff., 46, 79–104,
 407
 Janouch, František 392, 405
 Janša, Janez 363
 Jaruzelski, Wojciech 13, 58, 107, 200, 219,
 274
 Jelzin, Boris Nikolajewitsch 21, 68 f., 74, 150,
 152, 242, 256

Personenregister

Jessen, Christoph 158
Jewstaffjew, Gennadij 117 ff., 121, 134
Johanes, Jaromír 431
Jungreithmair, Elisabeth 398

K

Kafka, Franz 139 f.
Kallistratowa, Sofija 413
Kampelman, Max 52, 57, 223, 394, 426, 432
Karner, Gerhard 361
Kaschlew, Juri 120 f., 143, 168, 171 f., 194,
338, 347, 414 f.
Kastl, Jörg 58
Kennedy, John F. 344
Kindel, Ambros 336, 338
Kirchschläger, Rudolf 82
Kiš, Danilo 405
Kissinger, Henry Alfred 52
Klima, Viktor 207, 314
Klímová, Rita 389
Kohl, Helmut 83, 126, 128, 133 f., 138, 175,
180, 192 f., 211, 213, 262, 270
Kohout, Pavel 405
Kolář, Jiří 406
Koller, Dagmar 215
Kondraschow, Sergei Alexandrowitsch 58 f.,
66, 169, 170
König, Karin 397
Konrád, György 404
Körner, Erich 351
Körner, Theodor 82
Korošec, Anton 350
Kowaljow, Sergei 413
Kozyrev, Andrei Vladimirovich 242
Krabatsch, Ernst 173
Krassin, Wiktor 412
Kreisky, Bruno 51 f., 56, 62, 80 ff., 90, 211,
388 f., 401, 407, 421
Krenz, Egon 176 f.
Kreuzer, Franz 328
Kuntner, Wilhelm 71

L

Laber, Jeri 41, 370, 389–393, 398, 400, 402,
420, 426
Lahodinsky, Otmar 395
Landwehr, Achim 17
Lehmkuhl, Ursula 17

Lehne, Stefan 9, 14, 16 f., 29 f., 43, 71, 99,
111, 114, 124, 183–216, 239, 245, 260,
315, 317, 322 f., 332
Lenin, Wladimir Iljitsch 341
Lennon, John 377
Leser, Norbert 395
Lewski, Jan 396
Lichtenberg, Georg Christoph 140
Liedermann, Helmut 50, 62, 75, 88 f., 95
Lionæs, Aase 401
Lipatti, Dinu 73
Lipatti, Valentin 73
Littig, Beate 18
Litwinow, Pawel 414
Lubbock, Eric, 4. Baron Avebury 407
Luif, Paul 184

M

Machacek, Rudolf 395
Marin, Bernd 395
Martschenko, Anatoli 415
Marx, Karl 106
März, Eduard 395
Matas, David 393
Mazowiecki, Tadeusz 192
Meckel, Markus 137
Meißner-Blau, Freda 326
Mergel, Thomas 17
Merkel, Angela 137 f.
Meuser, Michael 18 f.
Mevik, Leif Hans 292
Meyer-Landrut, Andreas 158
Mielke, Erich 175, 178 f.
Mikojan, Anastas 139
Miller, Arthur 432
Minnema, Hester 9, 20, 40 f., 45, 365–384,
403 f., 428
Mintoff, Dominku 229, 303
Mittag, Günter 169, 174, 361
Mitterand, François 98, 133, 208
Mlynář, Zdeněk 388 f.
Mock, Alois 102, 137, 187, 192, 208, 213, 294
Modrow, Hans 212, 214
Molotov, Wjačeslaw 50
Momper, Walter 212
Morosow, Wladimir 117 f., 121
Munro, Colin A. 215

N

Naegele, Jolyon 337
 Nagel, Ulrike 18 f.
 Nagler, Gerald 370, 373, 382, 392 f., 398,
 400 f., 408, 425, 428, 431
 Nagler-Wittgenstein, Monica 401
 Napolitano, Giorgio 85
 Nehhammer, Karl 361
 Neier, Aryeh 399
 Němcová, Dana 427
 Nenning, Günther 395
 Neuhold, Hanspeter 29
 Niethammer, Lutz 19
 Nixon, Richard 78, 132
 Nohl, Arnd-Michael 19 f.
 Nowak, Jerzy Maria 73, 258
 Nowak, Manfred 357
 Nowotny, Eva 213
 Nowotny, Thomas 211

O

Obama, Barack 127
 Oliver, R. Spencer 61
 Orlow, Juri Fjodorowitsch 411, 413, 419
 Oz, Amos 405

P

Pahr, Willibald 398
 Palach, Jan 426–431
 Papst Franziskus 361
 Pasterk, Ursula 408
 Patočka, Jan 407, 425
 Pelikán, Jiří 388, 392
 Pelinka, Anton 390, 392, 395 f., 398 ff.
 Peter, Matthias 12
 Petovar, Tanja 428
 Petrán, János 66
 Petrides, Thalia 162, 265
 Pilz, Peter 326
 Plassnik, Ursula 9, 47, 120, 187, 215, 315
 Pollak, Oskar 81
 Pollitzer, René 9, 20, 36 f., 313–334
 Prečan, Vilém 376, 403, 405
 Putin, Wladimir Wladimirowitsch 21, 56,
 68 ff., 150, 152, 162, 251, 256, 267

R

Rajakowsky, E. 75
 Rantzau, Detlev Graf zu 25, 125, 140, 148 f.
 Reagan, Ronald 83, 121, 128, 201, 248, 307,
 414
 Reifenberg, Jan 114, 138
 Reimaa, Markku 9, 32 f., 44, 162, 233–251
 Renger, Annemarie 367
 Rhodes, Aaron 421
 Rocard, Michel 81
 Rohan, Albert 208 f.
 Röhrlich, Elisabeth 17
 Romano, Angela 18
 Rosenmayr, Stefan 390, 394 f.
 Rotfeld, Adam Daniel 188, 258 f.
 Rudolph, Harriet 17
 Rühl, Lothar 114, 138
 Ruppel, Dimitrij 363
 Rusňák, Milan 431

S

Sacharow, Andrei Dmitrijewitsch 90, 122,
 338, 341, 343, 389, 391, 393, 401, 412,
 415 f., 421
 Sajdik, Martin 347
 Schabowski, Günther 91, 109
 Scharanski, Avital 61
 Scharanski, Natan 61, 413
 Schärli, Joseph 264 ff.
 Schattenberg, Susanne 17
 Scheich, Manfred 213
 Schenk, Blaise 220, 265
 Schewardnadse, Eduard 16, 117, 125 ff., 134,
 151, 172, 201, 343
 Schikalow, Wiktor T. 188
 Schiolkow, Todor 189
 Schlotter, Peter 11, 13 f.
 Schneider, Franz 394
 Schneidrat, Oswald 137 f.
 Schuppich, Walter 354, 360
 Schüssel, Wolfgang 207
 Schwarzenberg, Adolph 402
 Schwarzenberg, Heinrich 402
 Schwarzenberg, Kar(e)l 89, 338, 341, 372 f.,
 382, 401 ff., 406, 421, 423, 428, 431 f.
 Selaissie, Haile 107
 Selvage, Douglas 16, 20, 47, 170 f., 176,
 180 ff.

Personenregister

Sherer jr., Albert W. 70
Shultz, George 124, 128, 151, 201, 215, 241, 343
Siebs, Benno-Eide 15
Smale, Alison 337
Snyder, Sarah B. 18, 390
Solana de Madariaga, Javier 185, 187
Sontag, Susan 342, 405
Soros, George 390 ff.
Stadler, Karl Rudolf 395
Stagel, Julius 421
Stalin, Josef 50, 57, 378
Starek, Jana 9, 20, 41 f., 369 f., 376, 385–432
Steglich, Peter 25, 125, 155, 166, 177 ff.
Šternová, Jana 427
Stingl, Alfred 357
Stolpe, Manfred 180
Stone, Svetlana 390
Stoudmann, Gérard 9, 31 f., 46, 120, 217–232
Streicher, Rudolf 314
Stüdemann, Dieter 158
Stuhlpfarrer, Karl 395
Sturman, Vera 398
Sucharipa, Ernst 211
Süß, Walter 16, 20, 47, 165–182

T

Tatarnikov, Viktor Mikhailovich 257 f.
Teltschick, Horst 128
Thatcher, Margaret 68, 74, 125, 133, 140, 204, 211
Tigridová, Ivana 432
Tigrid, Pavel 432
Timofejew, Lew 413, 415
Tito, Josip Broz 305, 339
Tőkés, László 378
Tolkunow, L. 415
Tomášek, František 429
Torovsky, Rudolf 43, 46, 88, 94, 96, 120, 186, 190, 215, 260, 263, 268, 314, 331, 337, 342, 398
Tóth, Barbara 401
Tretter, Hannes 390, 394 ff.
Trotzki, Leo 378
Trump, Donald 261, 340
Tschalidse, Waleri 412
Tschernenko, Konstantin Ustinowitsch 59
Tuppy, Hans 408
Twerdochlebow, Andrej 412

U

Üttinger, Jürgen 135

V

van der Stoel, Max 375, 407, 419
van Dijk, Pieter 29, 393, 419
Velcovksy, Gerhard 36, 331
Vladislav, Jan 406
von Bredow, Wilfried 11
Vondra, Alexandr 406, 427
von Weizsäcker, Beatrice 115
von Weizsäcker, Richard 115, 138
Voß, Hans 9, 15, 20, 27–30, 47, 149, 155, 165–182, 209
Vranitzky, Franz 22, 154, 212 ff., 340

W

Waldhäusl, Gottfried 362
Waldheim, Kurt 23, 83 f., 98 f., 208, 348
Wałęsa, Lech 421
Wästberg, Per 405
Weinzierl, Erika 395
Wiesenthal, Simon 385 f.
Wildstein, Bronisław 399
Wise, Samuel 110, 260
Wittgenstein, Heinz 401
Wittgenstein, Ludwig 401
Wittgenstein, Paul 401
Witzel, Andreas 19
Wołek, Tomasz 396
Wolf, Armin 336
Wrede, Hans-Heinrich 9, 14 f., 17, 24 ff., 43 f., 105–140, 157 f., 286, 345
Wunderbaldinger, Franz 211

Y

Yeltsin, Boris Nikolayevich. *Siehe* Jelzin, Boris Nikolajewitsch

Z

Zilk, Helmut 215
Zimmermann, Warren 27, 66 f., 120, 123, 145, 147 f., 161, 194, 295, 337
Zwitter, Franci 394 f.

In der Reihe „Historische Europa-Studien“ (ISSN 1869-1196)
erschieden bisher folgende Titel:

Band 1: Romain Kirt
**Europa – Die Weltmacht der Herzen.
Zukunftsszenarien für das 21. Jahr-
hundert**
2009. IV/184 S.
ISBN 978-3-487-14239-5

Band 2: Michael Gehler,
Andreas Pudlat (Hg.)
Grenzen in Europa
unter Mitarbeit von Imke Scharlemann
2009. 378 S.
ISBN 978-3-487-14240-1

Band 3: Kurt Gritsch
**Inszenierung eines gerechten Krieges?
Intellektuelle, Medien und
der „Kosovo“-Krieg**
2010. 533 S.
ISBN 978-3-487-14355-2

Band 4: Michael Gehler (Hg.)
**Die Macht der Städte.
Von der Antike bis zur Gegenwart**
Unter Mitarbeit von Imke Scharlemann
2010. 780 S. mit zahlreichen Abb.
ISBN 978-3-487-14481-8

Band 5: Michael Gehler,
Hinnerk Meyer (Hg.)
**Deutschland, der Westen und der euro-
päische Parlamentarismus**
Hildesheimer Europagespräche I
2012. 475 S.
ISBN 978-3-487-14693-5

Band 6: Michael Gehler, Xuewu Gu,
Andreas Schimmelpfennig (Hg.)
**EU – China. Global Players
in a Complex World**
2011. 355 S.
ISBN 978-3-487-14727-7

Band 7: Andreas Pudlat
**Schengen. Zur Manifestation von
Grenze und Grenzschutz in Europa**
2013. 367 S. mit 21 Abb.
ISBN 978-3-487-14730-7

Band 8: Christoph Kühberger
**Globalgeschichte als Vernetzungsge-
schichte.
Geschichtsunterricht im
Mehr-Ebenen-System**
2012. 303 S.
ISBN 978-3-487-14820-5

Band 9: Hannah Maischein
**Ecce Polska. Studien zur Kontinuität
des Messianismus in der polnischen
Kunst des 20. Jahrhunderts**
2012. 136 S.
ISBN 978-3-487-14853-3

Band 10: Michael Gehler,
Imke Scharlemann (Hg.)
**Zwischen Diktatur und
Demokratie. Erfahrungen in
Mittelost- und Südosteuropa**
Hildesheimer Europagespräche II
2013. 728 S.
ISBN 978-3-487-14833-5

Band 11: Michael Gehler,
Marcus Gonschor, Hinnerk Meyer (Hg.)
**Banken, Finanzen und Wirtschaft im
Kontext europäischer Krisen**
Hildesheimer Europagespräche III
Unter Mitarbeit von Severin Cramm und
Miriam Hetzel
2015. 687 S.
ISBN 978-3-487-15041-3

Band 12: Hinnerk Meyer
Formationsphasen der europäischen Integrationspolitik im Vergleich
2014. 431 S.
ISBN 978-3-487-15129-8

Band 13: Michael Gehler,
Marcus Gonschor, Severin Cramm,
Miriam Hetzel (Hg.)
Internationale Geschichte im globalen Wandel
Hildesheimer Europagespräche IV
2 Bände. 2018. XXII/1278 S. mit 82 Abb.
ISBN 978-3-487-15568-5

Band 14: Michael Gehler, Peter Müller,
Peter Nitschke (Hg.)
Europa-Räume. Von der Antike bis zur Gegenwart
2016. 508 S. mit 43 Abb.
ISBN 978-3-487-15482-4

Band 15: Felix Hinz (Hg.)
Kreuzzüge des Mittelalters und der Neuzeit. Realhistorie – Geschichtskultur – Didaktik
2015. 389 S.
ISBN 978-3-487-15267-7

Band 16: Holm A. Leonhardt
Kartelltheorie und Internationale Beziehungen. Theoriegeschichtliche Studien
2013. 861 S.
ISBN 978-3-487-14840-3

Band 17: Michael Gehler,
Andrea Brait (Hg.)
Am Ort des Geschehens in Zeiten des Umbruchs
2018. 974 S. mit 30 Abb.
ISBN 978-3-487-15622-4

Band 18: Michael Gehler,
Andrea Brait (Hg.)
Von den Umbrüchen in Mittel- und Osteuropa bis zum Zerfall der Sowjetunion 1985–1991
2 Bände. 2023. 1772 S.
ISBN 978-3-487-16139-6

Band 19: Marcus Gonschor
Politik der Feder
2017. 893 S.
ISBN 978-3-487-15531-9

Band 20: Michael Gehler, Paul Luif,
Elisabeth Vyslonzil (Hg.)
Die Dimension Mitteleuropa in der Europäischen Union
2015. 499 S. mit 9 Abb. und 18 Tabellen.
ISBN 978-3-487-15268-4

Band 21: Michael Gehler,
Andrea Brait, Philipp Strobl (Hg.)
Geschichte schreiben – Geschichte vermitteln. Inner- und interdisziplinäre Perspektiven auf die Europaforschung
Hildesheimer Europagespräche V
2 Bände. 2020. 1402 S. mit 31 Abb.
ISBN 978-3-487-15939-3

Band 22: Deborah Cuccia
There are two German States and two must remain?
2019. XIV/394 S. mit 18 Abb.
ISBN 978-3-487-15810-5

Band 23: Marco Gerhard Schinze-Gerber
Franz Josef Strauß. Wegbereiter der deutschen Einheit und Europäer aus Überzeugung
2020. 386 S. mit 1 Abb.
ISBN 978-3-487-15904-1

Band 24: Harald Kleinschmidt
Der Kontext der Europäischen Union
2020. 380 S. mit 2 Abb.
ISBN 978-3-487-15839-6

Band 25: Ulfert Zöllner
**An den Peripherien Westeuropas
Irland und Österreich und die Anfänge
der wirtschaftlichen Integration
am Beispiel des Marshall-Plans**
2022. 288 S. mit 5 Abb.
ISBN 978-3-487-16052-8

Band 26: Faruk Ajeti
**Die Kosovopolitik Österreichs
in den Jahren 1986–1999**
2022. 430 S.
ISBN 978-3-487-16208-9

Band 27: Michael Gehler,
Sanne Ziethen (Hg.)
**Währungsidentitäten und -kulturen
im Kontext europäischer und globaler
Krisen**
Hildesheimer Europagespräche VI
2022. 418 S. mit 8 Abb.
ISBN 978-3-487-16209-6

Band 28: Michael Gehler, Deborah
Cuccia, Jakob Iser, Philipp Strobl (Hg.)
**Geschichte Europas. Seine Desintegration
und Integration schreiben
Vorläufer, Perzeptionen und Perspekti-
ven der europäischen Idee.**
Hildesheimer Europagespräche VII.
2 Bände. 2023. 1286 S.
ISBN 978-3-487-16327-7

Band 29: Kai Habel, Nina Hechenblaik-
ner, Jonas Kaiser, Willi Schrenk (Hg.)
**Diplomatie am Ende des Kalten Krie-
ges. Erinnerungen an die dritte KSZE-
Folgekonferenz in Wien 1986–1989.**
Hildesheimer Europagespräche VIII.
Unter Mitarbeit von Roland Ernst Laimer.
2025. 448 S. ISBN 978-3-487-16649-0

